This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

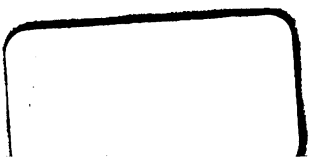
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Deutsche Gaue.

(Band VIII.)

Anleitungen zu Beobachtungen und Forschungen in der Heimat.

Zeitschrift für Heimat- und Volkskunde.

Organ des Vereins „Heimat"

(Verein zur Förderung der Heimat-Kunde, -Kunst und Sitte).

Zwanglose

Berichte, Skizzen, Erzählungen, herausgegeben

von Kurat Frank Kaufbeuren.

Comm.-Verlag: W. Meiler-Kaufbeuren.

1907.

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY

Die „Deutschen Gaue“ erscheinen zwanglos, nicht etwa monatlich. Doch erscheinen sicher 10 Doppelhefte im Jahre. Die Erscheinungszeit hängt von dem zu verarbeitenden Stoff ab, besonders aber auch von den Druckereien, die nicht regelmäßig liefern können. Erscheint dies als ein Nachteil, so wiegt diesen ein viel größerer Vorteil auf: Ein Heft, das bis ins kleinste mit Muße durchgearbeitet werden kann, wird viel gehaltreicher und originaler als eines, das an einem bestimmten Tag fertig ausgegeben werden muß.

Abdruck der in den „Deutschen Gauen“ enthaltenen Original-Artikel ist nur mit genauer Quellenangabe (Name des Verfassers und der Zeitschrift: „Deutsche Gaue“, Kaufbeuren) und gegen übliche Honorar-Entrichtung an den Verfasser gestattet.

Die Mitarbeiter übernehmen die Verantwortung für ihre Artikel. Dies gilt vorzüglich auch bez. der Sonderhefte.

Der Redakteur ist hiebei nur dem Gesetze gegenüber verantwortlich

O du schöne goldne Zeit — Platter Mittelmässigkeit.

Diesen Vers las ich auf einem Oktavheftchen, das unser Heimat-Reimschmied Eustachius Schalksknecht aus Versehen vorhin liegen ließ. Sofort habe ich ihm (natürlich, d. L.) das Heftchen stibitzt. Es ist zwar eine Sünde, allein nachdem du gerade „natürlich" gesagt hast, lieber Leser, hast du dich selbst verraten: du hättest es also geradeso gemacht. Und dann stiehlt man uns selbst mit einer derartigen Unverfrorenheit Gedanken und Sätze aus den Deutschen Gauen, daß wir nur die unschuldigen Opfer dieser äußerst schlechten Beispiele sind.

Was nun in dem uns von unserm Reimschmied wider sein Wissen und Willen geliehenen Büchlein steht, ist sehr böse, so bös, daß wir nicht einmal alles genießen können, wie ein Bub, der in Schullehrers Garten Aepfel gestohlen und in der Eile dabei grüne auch erwischt hat.

Was er (nicht der Bub oder gar der Herr Lehrer, sondern unser reimender Eustach) meint, ist, daß es gar nicht der Mühe wert ist, die Deutschen Gaue herauszugeben, denn die allermeisten sähen doch lieber leichte und seichte Geschichten und abgeschleckte Bildchen.

Milchmuß, Zucker, Kinderbrei
Unseres Volkes Nahrung sei!
Speziell vom hellen Norden
Ist bescherlt uns manches worden.

so ruft unser Reimschmied (richtiger Grobschmied) aus und hämmert im Reimtakt auf die los, welche die geistigen Fähigkeiten des Volkes so gering einschätzen, daß sie ihm nur süßliches Zeug zur Geistesnahrung geben.

Sie sehen, nehmen Sie's nicht krumm,
Das deutsche Volk am liebsten dumm?

Ob Wenig-Einsichtige es ihm doch nicht krumm nehmen, unserm Schalksknecht?

Dann kommt er auf jene zu sprechen, die sich vom Ideendiebstahl nähren: man entlehnt Gedanken, putzt sie ein wenig anders heraus und beut sie als die seinigen dem Lesepuplikum dar, in einer Zeit,

Wo's den Wert des Werks nicht mindert,
Wenn man andere schamlos plündert
Und sich hüllt dann in das Kleid
Echter Wissenschaftlichkeit.

„Eine Zeit, wo" ist nicht gut, lieber Reimschmied, und uns geht dein Vers überhaupt gar nichts an, denn wir machens immer wie unser seliger Riehl, bei dem sich einmal ein redlicher Schriftsteller entschuldigte, daß er Gedanken aus seinem (Riehls) Werke entnommen; Riehl lächelte in seiner feinen Art: „Entnehmen Sie ruhig Gedanken von mir, ich mache mir wieder neue!"

Dann wendet sich unser stacheliger Eustach gegen die Anonymität, die sich bei Angriffen in Zeitungen jetzt freilich recht unangenehm breit macht, und meint schalkhaft-ernst:

Freund, ich will den Kinderglauben
An die Zeitung dir nicht rauben!
Hinter Anonymität
Leicht ein Säkularmensch steht,
Der den Weltverderb in Wehmut
Sieht und sich versteckt aus — Demut.

Uebrigens sind die Zeitungsschreiber auch gar nicht schuld; mein Liebster, das würdest du einsehen, sobald du einmal deine Nase nur ein bischen in die Redaktion hineingesteckt hättest.

Wir trauten aber unsern Augen nicht, als wir Verse lasen, die unser Versifex offenbar direkt auf uns gutmütige Geschöpfe gemünzt hat:

. . . und statt daß du manchen Tropf
Nimmst gehörig bei dem Schopf,
Schweigst du causa charitatis
So lang still, bis es zu — spat is.

O heiliger Veit von Staffelstein, verzeih ihm Reim und Sünde.

Es kann sein: es gibt vielleicht solche, welche hochmütig die Deutschen Gaue als „unwissenschaftlich" „ablehnen", vielleicht wegen unserer populären Sprache, vielleicht weil wir arme Teufel nicht die Mittel haben, große Bildertafeln und Pläne zu geben, Fundberichte des Langen und Breiten zu bringen; aber das sind wenige; die große Mehrzahl von den Siebengescheiten, die gegen unsere Bestrebungen sind, verstehen gar nicht, was wir wollen; bei ihnen ist es, als ob man an die Wand hinredet; es geht ihnen jedes kulturgeschichtliche und soziale Gefühl ab. Nun, die stehen außerhalb; aber innerhalb unseres Bundes sollte doch jeder wissen, was wir sein wollen:

eine Zusammenscharung von Gleichgesinnten, denen es darum zu tun ist, deutsches Volkstum ungeschwächt und unverdorben zu erhalten. (Deutsche Gaue III 145 [93] 1902).

Hier müssen alle redlich Gesinnten mit uns gehen, in einer Zeit,

Da die Streber aller Sorten,
Lieblich blühn an allen Orten,
Und die Vornehmtuerei
Deckt oft größte Lumperei,
Da die Hauptkunst im Vertuschen
Ist zu finden, und sich kuschen.

Bravo, Reimschmied, das heißt gehämmert, daß die Funken sprühen. Ausgenützt — abgeblitzt, das haben wir schon oft erfahren; man kann uns nicht verargen, wenn wir sehr reserviert sind. Und wenn Schalksknecht fortfährt

in einer Zeit,
Da in seichten Volks-Traktaten
Man bis an die Knie kann waten
Und man lobt, was platt und schwach,
Einzig wegen der „guten Sach'",

so hat er eine andere Seite berührt, die meint: „Für das Volk ist alles gut genug", statt: „Für das Volk ist das Beste gerade gut genug." Was wagt man doch alles unserm lieben deutschen Volke zu bieten! Unsere Bemühungen begegnen einem verständnislosen Lächeln und unsere dringenden Aufforderungen, Heimatlergemeinden zu gründen und die Intelligenten darin zu sammeln, fallen meist „ins Wasser".

Absichtliches Ignorieren können wir verschmerzen: Ignorieren macht Ignoranten.

Vor anonymen Angriffen fürchten wir uns nicht; wir verlangen den Namen der anonymen Biedermänner. Aber Verkennung unserer Ziele im eigenen Lager, das täte weh. Reimschmied scheint es anzudeuten, denn auf ein sonst leeres Blatt seines Heftes hat er mit Blei die Verse geworfen:

Keinen Dunst von unsern Zielen,
Nur den Altertümler spielen . . .
Sie fragen nur, Sie wünschen nur,
Von Mitarbeit ist keine Spur.

Nun ja, vielleicht macht sich die Sache. Ein Unternehmen muß einen Wert haben, das wie die Deutschen Gaue sich 7 Jahre ehrlich durchgearbeitet hat und zwar fast ohne jegliche Unterstützung von außen und oben, als Ersatz dafür aber unter Schwierigkeiten, von denen du keine blasse Idee hast.

Wir bitten zum Schluß nur um das eine:

Daß man die Deutschen Gaue auch lese, nicht bloß halte!

Am Andreasabend 1906.

Der Herausgeber.

Ein in Wallerstein 1906 aufgefundenes Bruchstück des unter dem Namen Itinerarium Antonini bekannten römischen Straßen-Verzeichnisses.

Ein glücklicher Zufall hat uns aus dem Altertum drei Werke überliefert, die für unsere Kenntnis der späteren Römerzeit von unschätzbarem Werte sind, nämlich die Tabula Peutingeriana, jene berühmte, im 2. oder 3. christl. Jahrhundert entstandene, die ganze den Römern bekannte Welt umfassende Straßenkarte, deren einzig erhaltene, aus dem 13. Jahrhundert stammende Kopie ehemals im Besitze des Augsburger Humanisten Peutinger war und sich jetzt auf der Wiener Hofbibliothek befindet; dann das so genannte Itinerarium Antonini, ein Verzeichnis von 372 Römerstraßen mit Angabe der Mittelstationen und ihrer Entfernungen im ganzen römischen Reich, dessen Abfassung von Kaiser Antoninus Karakalla (211—217) nach dem Vorbilde einer älteren Itinerarkarte im Anfang des 3. Jahrhunderts veranlaßt worden ist: endlich die Notitia dignitatum imperii Romani, eine Art römischen Staatshandbuches, das in den Jahren 411—413 entstanden ist und alle Stellen am kaiserlichen Hofe, im Staatsdienst und Heere angibt.

Von dem zweiten der angeführten Werke, dem Itinerarium Antonini, wurde nun vor kurzem von dem Archivar Dr. Diemand in Wallerstein im dortigen fürstlichen Archive ein ansehnliches Bruchstück entdeckt, das als Umschlag eines Prozeßakt·es „ATTESTATIONES In Sachen Westerteten Contra Pfalzneuburg Quarti Mandati 1602 et 1603, das Besteuerungs-Recht zu Zöschingen betr." diente. Nach erfolgter Loslösung kam ein vollständiges, größtenteils sehr gut erhaltenes Doppelblatt — das Mittelblatt einer Lage — zum Vorschein. Dasselbe ist 32,5 cm hoch, die Breite beträgt 24,5 cm.

Der Codex, von dem sich der kärgliche Ueberrest dieses Doppelblattes erhalten hat, war mit großer Sorgfalt geschrieben und zwar, wie aus dem ganzen Schriftcharakter hervorgeht, um die Wende des X./XI. Jahrhunderts.

Das Itinerarium Antonini (Augusti) wurde erstmals von dem niederländischen Gelehrten Wesseling im Jahre 1735 zu Amsterdam herausgegeben. Eine neue Ausgabe wurde von Parthey und Pinder zu Berlin 1848 auf Grund von 20 Handschriften veranstaltet, die sie aus den etwa 40 erhaltenen auswählten. Eine Vergleichung mit den Lesarten der von Parthey und Pinder angezogenen Codices hat nun mit Sicherheit soviel ergeben, daß die Handschrift, welcher das Wallersteiner Bruchstück entstammt, mit einem verloren gegangenen, sehr alten Speyerer Codex bezw. dem Codex M (Dresdensis D 182 anni fere M), der eine dem verlorenen Speyerer Codex sehr ähnliche Handschrift darstellt, sehr nahe verwandt gewesen sein muß. An Alter kommt die Handschrift, von welcher das Wallersteiner Bruchstück übrig geblieben ist, dem Cod. M gleich; was Schönheit der Schrift und sorgfältige Ausführung anlangt, so übertrifft sie denselben, soweit wenigstens nach der von Parthey und Pinder auf Tafel II sub Nr. 7 aus dem Cod. M gegebenen Schriftprobe geurteilt werden kann.

Wann und wo der Codex, den wir durch das Wallersteiner Bruchstück kennen gelernt haben, aufgelöst und zerschnitten wurde, wird wohl kaum jemals festgestellt werden können. In das Wallersteiner Archiv aber kam das erhaltene Bruchstück bezw. der Prozeßakt, zu dessen Einband es verwendet war, im Jahre 1801 mit der Erwerbung der Herrschaft Altenberg. Letztere, Untertanen und Güter zu Altenberg, Ballhausen, Böschingen, Staufen und Dunstelkingen umfassend, war im Laufe des 17. Jahrhunderts von den Herren von Westerstetten an die freiherrlich von Syrgenstein'sche Familie übergegangen und wurde dann am 3. November 1801 von dem Freiherrn Johann Marquard von Syrgenstein um 133000 fl. rheinl. an den Fürsten Kraft Ernst zu Oettingen-Wallerstein verkauft.

Das in Wallerstein entdeckte Doppelblatt hat für uns besonderes Interesse dadurch, daß es u. a. gerade die durch Bayern laufenden römischen Straßenzüge aufführt, nämlich:

Jouaui (Salzburg)	
Badaio (Bidaio, Seebruck)	mpm XXXIII
	[= 33000 Doppelschritte]
Ponteaeni (Langen-, Leonhardspfunzen bei Rosenh.)	mpm XVIII
Isinisca (Helfendorf)	mpm XX
Ambre (Schöngeising)	mpm XXXII
Augusta uinde leg (uindelicum, Augsburg)	mpm XXVII
Rostronemauie (Türkheim?)	mpm XXV
Campaduno (Campoduno, Kempten)	mpm XXXII
Uemania (Wangen)	mpm XV
Brigantia (Bregenz)	mpm XXIIII

Bolodero (Boidoro=Innstadt-Passau)	
Quintianis (Kinzing)	mpm XXIIII
Augustis (Oberaft bei Straubing)	mpm XX
Regio (Regino, Regensburg)	mpm XXIIII
Abusina (Eining)	mpm XX
Vallato (Manching)	mpm XVIII
Summuntorio (Neuburg? Hohenwart?)	mpm XVI
Augusta uindelicum (Augsburg)	mpm XX
Guntia (Günzburg)	mpm XXII
Celio monte (Kellmünz)	mpm XVI
Campoduno (Kempten)	mpm XIIII
Ambre (Schöngeising)	
Ad pontes Tesfenios (Tessenios, Dieffen)	mpm (XL)
Parthano (Partenkirchen)	mpm XX
Veldidena (Wilten bei Innsbruck)	mpm XXIII*

(Vgl. Franziß, Bayern zur Römerzeit S. 106 ff.)

Die Reste eines Codex der Pfalmenüberſetzung von Notker † 1022.

In ähnlicher Weiſe, wie die Auffindung des Itinerarium Antonini geſchah, entdeckte überdies Archivar Dr. Diemand im Wallerſteiner Archive bereits im Jahre 1901 ein Bruchſtück des athanaſianiſchen Glaubensbekenntniſſes, welches Notker der Deutſche ſeiner Pſalmenüberſetzung beigefügt hat. Dieſes Bruchſtück, beſtehend aus einem vollſtändigen Doppelblatt und der rechten abgeriſſenen Hälfte eines dieſem vorhergehenden Blattes, diente als Umſchlag eines aus dem 1803 aufgehobenen Kloſter Maihingen ſtammenden, auf Papier geſchriebenen Copialbuches. Der Fund wurde damals dem Prager Profeſſor Johann Kelle zur Beurteilung überſandt und von dieſem hierauf in den Sitzungsberichten der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften in Wien, philoſ.-hiſtor. Klaſſe. Band CXLIII (1901) ausführlich beſprochen und der Text wortgetreu zum Abdruck gebracht. Aus der Beſprechung Kelle's ſeien folgende Sätze hervorgehoben: „Wir beſitzen in den Maihinger Blättern die kärglichen Ueberreſte eines bisher völlig unbekannten

* Auf der von uns veröffentlichten römiſchen Straßenkarte D. .G. VIII Tafel z. S. 16 laſſen ſich die Routen leicht verfolgen. Die Zahlen XXIII ... bedeuten die Meilenentfernung von der vorhergehenden Station.

Nicht enthalten ſind in dem Bruchſtück die Straßen des Itinerars: Augsburg XXXVI Abuzaco (Epfach) XXX Parthano (Partenkirchen) XXX, Veldidena (Wilten=Innsbruck).

Pons Oeni XXXXIII Turo (Oetting) LXIV Jovisura (Landshut) LXII ad Castra (Regensburg).

Pons Oeni XXXV Albiano (Nußdorf) XXVI Masciaco (Schloß Matzen) XXVI Veldidena (Wilten).

Damit haben unſere Mitglieder ſämtliche im Itinerar verzeichnete einſchlägige Römerſtraßen des rechtsrheiniſchen Bayern. D. R.

Codex der Notker'schen Psalmenübersetzung! — Die Handschrift, welche wir durch die Maihinger Blätter kennen lernen, enthielt, wie der erhaltene Ueberrest lehrt, einen vollständigen und fehlerlosen Text. — Das Notker'sche Anlautgesetz ist mit einer Sorgfalt durchgeführt, wie es nur einem in der Schule Notker's gebildeten, mit Notker's Vorschrift genau vertrauten und äußerst aufmerksamen Schreiber gelingen konnte."

Was die vollständige und genaue Betonung der Stammsilben anlangt, so „kommt hierin der Handschrift, die der Fund in Maihingen repräsentiert, nicht einmal die Ueberlieferung der Boëthiusübersetzung in dem Codex 825 der St. Galler Stiftsbibliothek gleich, die unter allen bisher bekannt gewordenen Ueberlieferungen Notker'schen Werke am vollständigsten und genauesten accentuiert ist." „Die prächtige Handschrift, welcher die Maihinger Blätter entstammen, ist unmittelbar aus der Urschrift der Psalmenübersetzung abgeschrieben worden, und zwar unzweifelhaft in St. Gallen. Die Schrift, welche diese Blätter ausweisen, begegnet wiederholt in Handschriften, deren St. Galler Ursprung feststeht."

Drücker und Griff an alten Türen.

Fig. 1—11 Seiten 12 und 13.

Veranlassung zu den folgenden Ausführungen gab die Beobachtung, daß man oft selbst an Stellen, an denen man die genaueste Bekanntschaft mit den alten Einrichtungen erwarten sollte und an denen auch mit Ehrfurcht das Alte gepflegt wird, nicht nur völlige Unkenntnis der einzelnen Handgriffe findet, mit denen man alte, noch mit dem echten alten Beschläge versehene Türen öffnet und schließt, sondern daß man auch an den gleichen Stellen, so z. B. sogar in den Räumen des Germanischen Nationalmuseums selber, des Rathauses und der Stadtbibliothek in Nürnberg,*) ganz zu geschweigen von den sogenannten „Altdeutschen" oder noch lieber „Renaissancezimmern" in Weinstuben, Gasthöfen und den Villen wohlhabender und kunstliebender Einzelner Beschläge findet, die entweder altertümlich sind oder wenigstens sein sollen, oder gar wirklich alt sind, ererbt aus dem „unwohnlichen" väterlichen oder großväterlichen Anwesen in der „dumpfigen, häßlichen alten Stadt" und nun zum äußeren Zeichen der Pietät dienen sollen, oder auch erkauft beim Antiquar, Beschläge, die im geraden Gegensatze zur echten Anwendungsweise falsch angeschlagen sind, oder bei denen die Hauptsache fehlt, wie unten gezeigt werden wird.

Anspruch auf Wissenschaftlichkeit macht das hier Vorgetragene nicht, dagegen beruht es auf den Erfahrungen eines Freundes deutscher Altertümer, der, von Hause aus sich anderen Studien widmend, doch ein offenes Auge und liebevolle Beobachtung für alles Alte hat und selbst in einem der alleraltertümlichsten An-

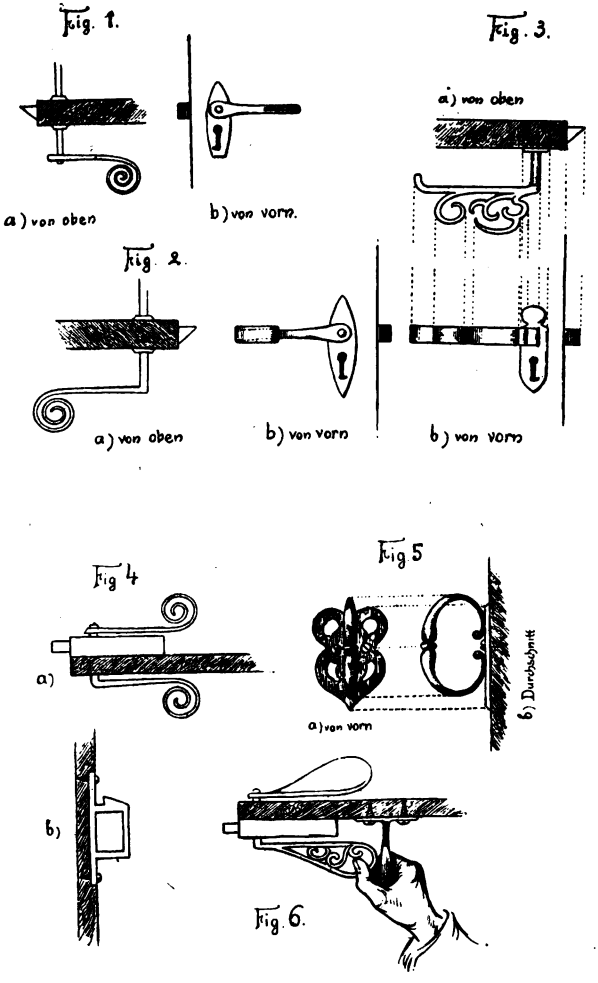
*) Alle Beispiele beziehen sich auf Nürnberg.

wesen Alt-Nürnbergs aufgewachsen ist, in dem zwar auch in den letzten Jahren manches Alte wegen Abnutzung oder auch deswegen, weil die heutigen Bewohner das Alte nicht zu behandeln, geschweige denn zu schätzen verstehen, notgedrungen hat geändert werden müssen, aber doch vor allem viele alte Türen noch heute unverändert das alte Beschläge aufweisen.

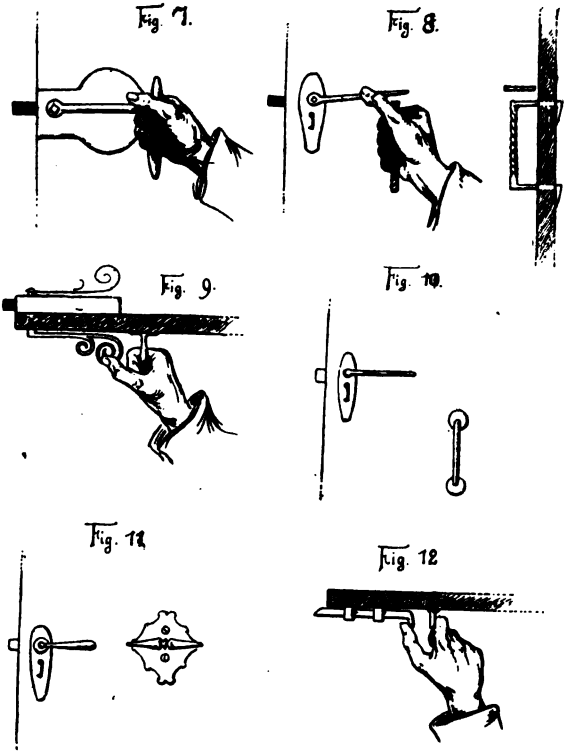
Betrachten wir uns die altertümlichen Türklinken, d. h. vielmehr die altertümlich sein sollenden, wie wir sie heute so oft zu beobachten Gelegenheit haben, z. B. an der Tür zum ehemaligen Lesezimmer der Bibliothek des Germanischen Museums (Figur 1) oder am Zimmer 115 des Rathauses in Nürnberg (Fig. 2) oder an einer, im übrigen aus der alten Stadt stammenden Tür in einer Villa in Nürnberg-Lichtenhof (Fig. 3), so müssen wir uns sagen, daß diese Türklinken anzufassen eigentlich ganz unmöglich ist, ohne daß entweder ein störendes Gefühl in der Hand hervorgerufen wird, oder aber daß die Finger eine widernatürliche Stellung einnehmen müssen. Bei Figur 1 ist das letztere der Fall, in dem der Zeigefinger nur einen ganz dünnen Stab, oder besser gesagt, bloß einen starken Draht zu umfassen hat, die übrigen Finger dagegen eine breite runde Schnecke, bei 2 und 3 das erstere, weil die Kanten in die Handfläche einschneiden, und zwar bei 2 noch in Vereinigung mit dem zu 1 angeführten Uebelstande.

Nun ist es aber eine Erfahrung desjenigen Altertumsfreundes der nicht nur gelehrt Kunstgeschichte getrieben, sondern mit nüchternem Sinne das alte, nicht losgelöst von seinem ursprünglichen Zweck und Ort, betrachtet hat, daß unsere Vorfahren ebensogut in der gotischen, wie in der Renaissance- und Barockzeit zwar unsern raffinierten Luxus nicht kannten, aber alles, was überhaupt gemacht werden mußte, möglichst gefällig gemacht haben, und zwar bis ins Kleinste hinab; so haben z. B. die Nägel, mit denen die Türbänder und Fensterwinkel befestigt wurden, in den besseren Häusern sämtlich gemusterte Köpfe, oder so ist das Blei, in das die alten Butzenscheiben gefaßt sind, profiliert, die Türbänder und Fensterwinkel selbst durch Einhiebe gemustert. Aber, was die Hauptsache ist, alles war zweckmäßig eingerichtet, und das, was uns heute bloß dem Triebe zur Kunstentfaltung entsprungen zu sein scheint, hatte alles seinen Zweck und tatsächlichen Grund.

Warum aber hatten also die altdeutschen Türklinken diese Gestalt, die sich weder bequem noch leicht anfassen ließ? Die Antwort muß lauten: solche Türklinken, wie die oben beschriebenen oder ähnliche gab es überhaupt nicht, ja es gab schlechterdings keine Türklinken in unserem Sinne, das heißt, es gab keinen Teil am Türbeschläge, der gleichzeitig zur Drehung der Türe in ihren Angeln und zum Oeffnen oder Schließen der Türfalle diente.



Drücker und Griffe an alten Türen I.
M. Biltz nach Skizzen von Aug. Gebhardt.



Drücker und Griffe an alten Türen II.

M. Biltz nach Skizzen von Aug. Gebhardt.

Die Muster, die heute bei altertümlichen Türklinken nachgeahmt werden, kamen freilich vor, aber nur an Türdrückern, das heißt mit anderen Worten, sie konnten nur abwärts gedrückt werden, während es nach der Art, wie sie an der Tür bezw. innenseitig am Schloß, bei besseren Türen meist einem Kastenschloß, anlagen, nämlich ganz dicht daran (Fig. 4), überhaupt nicht möglich war, sie nach Art unserer heutigen Türklinken anzufassen, ohne sich die Finger einzuklemmen. Durch das Niederdrücken dieses Drückers wurde die Falle gehoben, durch eine Feder im Schloß wurde sie wieder niedergedrückt, sobald der Druck der Hand auf den Drücker aufhörte. Bis zur Rokokozeit kamen nämlich fast ausschließlich hebende Fallen in Betracht.

Was nun das Drehen der Tür in ihren Angeln betrifft, so wurde dies durch Griffe (Fig. 5) bewerkstelligt, die sich an jeder alten Tür finden. Und damit bin ich bei dem Punkte meiner Erörterung angelangt, wo ich meinen Mahnruf erheben möchte an alle wahren Kenner des altdeutschen Baugewerbes, wenigstens da, wo es sich um Verwendung wirklich alter Türen mit ihrem Beschläge handelt, nicht das schöne Alte aus Mutwillen oder Gleichgiltigkeit zu zerstören, sondern beizubehalten. Wenn man erst einmal den Kunstgriff gelernt hat, fassen sich sogar die Türen mit dem alten Beschläge viel bequemer an als unsere modernen oder gar als die falsch altertümlichen. Der Griff stand nämlich senkrecht unmittelbar hinter, bisweilen auch unter dem Drücker und zwar in der Weise, daß man mit den vier Fingern durch den Griff langte und mit dem Daumen den Drücker abwärts senkte, um die Tür zu öffnen. Derselbe Handgriff, mit nachfolgendem allmählichen Nachlassen des Daumendruckes, gehörte zum Schließen der Tür, wenn man Geräusch vermeiden wollte, während man sie da, wo es auf etwas mehr oder weniger Lärm nicht ankam, einfach mittels Anfassens des Griffes zuzog oder zuwarf, wobei die Falle sich selbst erst über die schräge Fläche des Schließklobens (Fig. 6) schob und dann einschnappte.

Die Art, wie man Drücker und Griff gleichzeitig faßte, zeigen die Fig. 6 und 7 (innere oder Schloßseite), 8 und 9 (äußere Seite), wobei 6 und 8 die Ansicht von oben, 7 und 9 von vorne zeigen, und 9 noch die seltene Abart aufweist, daß der Drücker oberhalb des (hier eckigen) Griffes liegt, und also der Daumen nach oben gekehrt und im letzten Gelenke stark geknickt ist. Besonders ist zu beachten, daß bei der Anbringung des Griffes noch der Spielraum zu berücksichtigen ist, den die Bewegung des Drückers verlangt: der Daumen muß also größeren Spielraum haben an der Außenseite (Fig. 8 und 9), wo der Drücker unmittelbar an der Holzfläche der Tür anliegt, als an der Innenseite (Fig. 6 und 7), wo er um die Tiefe des Schlosses von ihr absteht. Außerdem ist wichtig die Weite des Griffes: einer, der nur gerade die vier Finger hindurch läßt, muß weiter vom Drücker entfernt sein (Fig. 8), als einer, der noch Raum für Daumen und Drücker läßt (Fig. 6 und 7). Aber auf jeden Fall muß er so nahe am Drücker liegen, daß man gleichzeitig durch den Griff greifen und auf den Drücker drücken kann, er darf also nicht mitten in der Türe stehen, wie z. B. in Nürnberg, Rathaus Zimmer Nr. 115, 116, 117, ehemaliges Lesezimmer des Germanischen Museums, Stadtbibliothek (Fig. 10), ja sogar an den Türen des aus dem weiland von Forster'schen Hause am Markt stammenden Renaissancezimmers des Bayerischen Gewerbemuseums, wo noch dazu die schlecht verstopften früheren Schraubenlöcher deutlich zeigen, wo der Griff hingehörte. Er darf aber auch nicht gänzlich fehlen, wie man oft in Privathäusern sieht, sondern nahe am Drücker sein, den man ja sonst nicht anfassen kann. Ebensowenig darf er aber auch quer gelegt sein (Fig. 11) wie Rathaus, Zimmer

Nr. 102, 103, oder an der Haustür eines Schlossers in der Neuen Gasse, der übrigens recht schöne altertümliche Schlösser fertigt, aber eben das Geheimnis von Griff und Drücker nicht erfaßt hat.

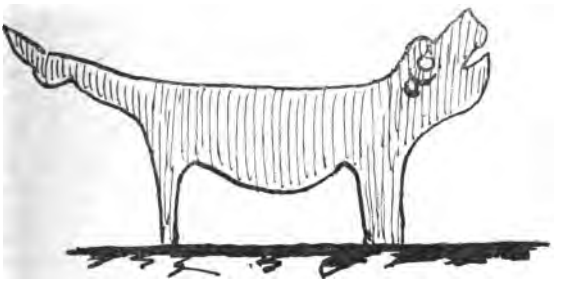
Die schöneren Griffe für Zimmertüren waren meist gekrümmt, profiliert und auf ziselierte Schilder aufgenietet, die ihrerseits mittels Schrauben an der Tür befestigt waren. Diejenigen für Türen untergeordneter Räume, oder auch für Zimmertüren in ärmlichen Häusern, waren dagegen eckig, durch die Tür gesteckt und auf der anderen Seite umgenietet (Fig. 9). Diese Art Griffe kommt allerdings auch vor in größerer Entfernung vom Schloß, nämlich an Türen zu Städeln, Ställen, Kellern u. s. w., wo das Schloß überhaupt keinen Drücker hatte, sondern von außen nur mittels des Schlüssels zu öffnen war und wo sich meist an der Innenseite statt des Griffes ein Bügel am Schloß befand, gegen den man den Zeigefinger stemmte, wenn man mit dem Daumen die — hier stets schießende — Falle zurückzog, die mittels einer Feder zugehalten wurde. Hier diente der Griff außen blos zum Zuziehen der Tür, innen lediglich der Symmetrie, weshalb er an der Innenseite solcher Türen auch fehlen konnte (Fig. 12).

Hier mag beiläufig auch die Redensart erklärt werden „zuwerfen (zuschmeißen) wie ein Stadeltor". Da man beim Eintritte des neueren Geschmackes solche Schlösser wie die zuletzt erwähnten, zuerst aus Staats- und Wohnräumen, zuletzt aus Nebengebäuden entfernte, oder wohl auch recht häufig aus den Wohn- und Staatsräumen wegnahm, um an ihre Stelle moderne Schlösser zu setzen, und sie an den Türen der Ställe und Städel anbrachte, so nannte man eben das geräuschvolle Zuwerfen nach derjenigen Stelle, an der allein es sich noch mit der guten Sitte vertrug, „zuwerfen wie ein Stadeltor".

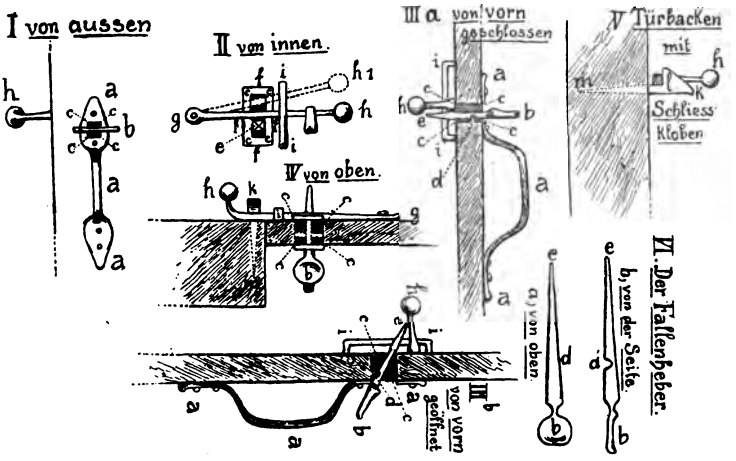
Um das oben Gesagte noch einmal kurz zusammen zu fassen, so beherzige, wer da alte Türen hat: der Drücker zum Drücken, der Griff zum Greifen, nichts zu beidem.**)

August Gebhardt.

**) Die beigegebenen Zeichnungen konnten selbstverständlich nur schematisch ausgeführt werden.



Alter Fuß-Abstreifer aus Magdeburg. Kgl. Bauamtmann Wiedemann in Bad Kissingen.



Alte Türschlösser.

M. Biltz nach Skizze von August Gebhardt.

Eine eigentümliche Art alter Türschlösser.

Außer den soeben beschriebenen ist noch eine besondere Art alter Türschlösser zu erwähnen, deren Mechanismus bei aller scheinbaren Einfachheit doch ziemlich verwickelt ist, wie auf den Abbildungen I—VI zu sehen.

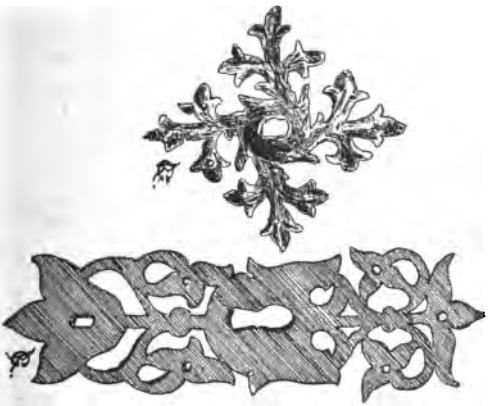
Hier hat die Tür an der Außenseite gleichfalls einen Griff aaa zum Durchgreifen mit vier Fingern, dessen lappenförmig breitgeschmiedete Enden mittels Stiften oder Schrauben an der Tür befestigt sind (Abb. I, III a, III b). Der Daumen drückt auf die rührlöffelgestaltige Verbreiterung b eines stiftartigen Fallenhebers bde (vgl. noch Abb. I, IV, VI). Dieser Fallenheber ist durch eine Durchbohrung cccc der Tür gesteckt, deren Mündungen die Gestalt eines aufrecht stehenden länglichen Vierecks haben, von denen diejenige an der Außenseite der Tür ihr Ende in einer entsprechenden Oeffnung in dem oberen Endlappen des Griffes findet, diejenige an der Innenseite von einem eigenen Schließblech ffff (Abb. II) eingerahmt ist. Innerhalb des Tunnels cccc liegt der Fallenheber auf einem Stift auf, um den er sich mittels eines Einschnittes d dreht, ähnlich wie ein Bismer. Wird nun außen mittels des Daumens ein Druck auf den Löffel b ausgeübt, so bewegt sich innen die Spitze e des Fallenhebers nach oben, wobei Stift und Einschnitt d die Achse bilden, und hebt so die Falle gh um die Achse g zur Stellung gh 1, wobei eine Führung ii ein Ausweichen verhindert (vgl. bes. Abb. II, III a, III b). Bei g bildet

ein Nagel die Achse, während bei h das Ende der Falle herausgebogen ist und in einem Knopf endet, an dem sie von der Innenseite zum Oeffnen angefaßt wird. Dadurch hebt sich die Falle aus dem Winkel l des Schließkolbens klm (Abb. V) heraus und die Tür kann nun in ihren Angeln gedreht werden. So zum Oeffnen der Tür. Zum Zumachen wird gleichfalls die Falle von außen mittels Druckes auf b, von innen mittels Hebens am Knopfe h geboben, und dann, wenn die Tür bis zur Schlußstellung gelangt ist, die Hand weggenommen, worauf die Falle in den Winkel l einfällt. Einfacher, aber geräuschvoller, schließt man die Tür, indem man sie von innen zudrückt oder zuwirft, von außen mittels Ziehens am Griffe aaa zuzieht, wo dann die Falle auf der schrägen Fläche des Schließkolbens von k an hinaufgeleitet und nach Ueberwindung des höchsten Punktes bei l in den Winkel einfällt.

Diese Art von Schlössern gehört dem Barock an und fehlt daher fast gänzlich in Nürnberg, aus dem in dem vorigen Aufsatz die Beispiele für gotische und Renaissanceschlösser genommen sind, da man zur Barockzeit in dieser nun schon niedergehenden Reichsstadt kein Geld mehr zu Neubauten hatte; sie ist dagegen recht häufig in der damals entstandenen Erlanger Neustadt, aber in der Beschränkung auf Türen zu Nebenräumen, die entweder gar nicht, oder nur mit Riegeln, nicht mit Schlüsseln abgesperrt wurden.

Aber jüngst habe ich Schlösser dieser Art, in kunstvoller Messingarbeit ausgeführt, an Prunktüren gesehen, nämlich an den Kirchen der Hamburgischen Vierlande. Hier befindet sich dann unter oder über der beschriebenen Vorrichtung ein eigenes Schloß zum Absperren mittels Schlüssels.

August Gebhardt.



Gotisches Beschläge und Schloßblech.

Der Tod von Tuntenhausen.

Bericht von Dr. Krimer-Oſtermünchen. Zeichnung von k. Expeditor Pöttinger-Kufſtein.

Obiges Bild (auf Holz gemalt, 190 : 140 cm) iſt in einem vergitterten Anbau an der Weſtfront der Wallfahrtskirche zu Tuntenhauſen (Bad-Aibling) über einer Maſſe von Schädeln und Knochen (Ossuarium).

Die lateinische Inschrift besagt: „Weshalb ist stolz der Mensch, dessen Empfängnis Sünde, dessen Geburt Strafe (Genesis 3, 16: In Schmerzen sollst du Kinder gebären), dessen Leben Mühe ist und der gezwungen ist zu sterben. Nach dem Menschen der Wurm, nach dem Wurm Gestank und Schreck', So in einen Nichtmenschen verkehrt sich jeglicher Mensch." Die Beigaben, Dreschflegel, Szepter, Reichsapfel, Axt, Papstkreuz) deuten auf die Allgewalt des Todes. Der Vers oben:

Fleuch, wo Du wilt
Des Todes Bild
Statz (stets) auf Dich zilt.

In der Tat richtet sich der Pfeil des hier abgebildeten Todes stets auf den Beschauer, ob er auch das Blatt seitwärts hält.

Eine derartige Darstellung fand oder findet sich auch sonst an Klosterwänden mit der Inschrift

Semper ubique suos mors inopina videt.

(Immer und überall ersieht der unvermutete Tod sein Opfer). Das Kunststück besteht in der starken Verkürzung des Pfeiles, der fast senkrecht auf der Bildfläche zu ragen scheint. Das nämliche ist der Fall bei dem bekannten Bild des zielenden Soldaten, dem der Beschauer direkt in die Gewehrmündung sieht (Gartenlaube 1874 p. 387). Eine ähnliche Täuschung bringen Porträte hervor, die ganz en face gemalt sind, so daß auch die Pupillen genau in der Mitte der Augen liegen. Teilnehmer an den Burghauser Wanderfahrten 1905 werden sich an das Christus-Bild auf dem Hochaltar zu Raitenhaslach erinnern, wo mit Nachdruck konstatiert wurde, daß dergleichen Darstellungen keine Kunst, sondern nur Kunststücke sind. Auch Raphael (Porträt des Cesare Borgia) und Correggio (Christuskopf in der Berliner Galerie) stellten solche Bildnisse dar. Im Reichsmuseum zu Amsterdam ist die Anatomie des Doktor Johann Deyman von Rembrandt. Der Leichnam auf dem Seziertisch ist in solcher Verkürzung gemalt, daß man direkt auf die Fußsohlen sieht und der Kopf fast zwischen denselben hervorschaut. Geht man vor dem Bild schnell auf und nieder, so dreht sich der Körper auf dem Tisch immer nach dem Beschauer.

Unser

„Neuer deutscher Kalender"
1907

Vorzugsdruck auf stärkeres Papier und mit stärkerem Umschlag, neuen Monatsbildern ꝛc. kostet 1 ℳ franco. Wir wären einer unserer Sorgen enthoben, wenn die Leser ihn recht zahlreich bestellen würden. Eine billigere Ausgabe kann nicht abgegeben werden.

Mitarbeiter-Regeln und notwendige Glossen dazu.

Aus unserm
Heimatlerspiegel. *[Nachdr. verb.]*

Nur die angestrichenen Zeilen
Möchten gern Dein Ohr ereilen;
Sei nicht gram uns! Auch wir lassen
Weisen uns gerechtermassen.
Und nun, edle Poesei,
Schweig, ertrag es und — verzeih!

Diese Einleitung ist so zu verstehen: Wir liessen diese Regeln auf Karten drucken und senden diese dem Mitarbeiter zu, sobald er uns einen Beitrag geliefert hat, wobei wir von uns Gewünschtes anstreichen.

Ieder Heimatler versetze sich in unsere Lage. Unsere Korrespondenz ist eine sehr ausgedehnte. Füge Dich deshalb genauest den Regeln; sonst ist die Bewältigung der Korrespondenz uns einfach unmöglich.

1. Für die Sendung besten Dank!
Unsere Wünsche, frei und frank:
Sende uns dergleichen mehr,
Rückseite bleib immer leer.
Auch wär bei der Schreiberei
Tinte lieber uns als Blei.

Rückseite frei! Denn wir schneiden Briefe und Karten, auf die Du mehrere verschiedene Notizen geschrieben, auseinander, kleben diese Ausschnitte auf Blätter und versehen diese Blätter dann mit unsern Stichworten, unten mit des Einsenders Name, Ort und Jahr. Hast Du die Rückseite beschrieben, so ist dies Verfahren unmöglich. Es wird uns aber das Ganze erleichtert, wenn Du Nr. 2 beachten wolltest.

2. Wer auf Blätter in Oktav
Schreibt, macht seine Sache brav;
Weiter folge meinem Rat:
Ein Betreff je auf ein Blatt,
Unten Name, Ort und Jahr,
Rückseit' frei, das ist jetzt klar.
Reicht Oktav nicht, so nimm Quart;
Das Papier nicht so gespart!

Wenn Du auf das Kuvert „Manuskript, Drucksache" schreibst, geht die Sendung bis 50 gr. zu 3, bis 100 gr. zu 5, bis 250 gr. zu 10 ₰. Unter jedes Blatt: **Name, Ort und Jahr.** Hat man ein Pseudonym oder Abkürzungen gewählt, so diese jedesmal unter den vollen Namen! Immer und überall: Name, Ort und Jahr! Durchaus notwendige Forderung bei einem Stand von 4000 Mitgliedern, um einen, der an andern Ort versetzt wurde, in den Listen der früheren Jahre nachschlagen zu können! Am bequemsten und auch sonst überall zu verwenden ist ein billiger Typenkasten, aus dem man Name, Ort und Jahr selbst in Buchstaben und Ziffern sich zusammensetzen kann. Papier nicht sparen, nicht am Rand herum flicken!

Da Mitarbeiten als „Manuscripte“ zu 3 oder 5 ₰ gehen, fällt etwas mehr Papier ja nicht ins Gewicht.

3. Dürfen solche Ansichtskarten
Wir noch mehr von dort erwarten?
Trachten, Häuser und Skulpturen
Freu'n uns mehr als schöne Fluren;
Alte Stadtansichten hat
Jetzt auf Karten jede Stadt.

Wo es immer „historische“ Ansichtskarten gibt, bitten wir darum; sie werden gewissenhaft eingeordnet. Mann kann ja mehrere Karten in Kuvert als Drucksache senden.

4. Und von den Photographien
Bitte, 2—3 Kopien
Fürs Archiv der Orte, Sachen
Und der Namen uns zu machen!
Aufgezogen oder nicht,
Fällt bei uns nicht ins Gewicht.
Text stets unten, hinten nie,
Gilt auch bei Photographie.
Auch Details stets aufzunehmen,
Möglichst gross, musst Dich bequemen.

Abzüge von Amateur-Photos bitten wir, da ja nicht teuer, doppelt oder dreifach beizulegen, damit wir das eine Photo in die Orts-, das gleiche Photo desselben Gegenstandes in die Sach- und wo nötig Namen-Registratur legen können. So können wir recht ausgiebigen Gebrauch von Deinen Sendungen machen.

5. „Planer“ sind wir, wie ich wähne;
Alles halten wir auf Pläne.
Malerische Wirkung ist
Sache, die man gern vermisst:
Dafür richtig Masse geben,
Auf- und Grundriss auch daneben,
Kann ein jeder; eine Skizze
Ist meist mehr als Worte nütze.
Aber jeder weiss, dass man
Nicht gleich alles drucken kann.

In keiner Zeitschrift (Fachorgane ausgenommen) findest Du so viele Pläne und Karten wie in den Deutschen Gauen. Ist Dir das noch nicht aufgefallen? Ein Plan sagt mehr als 3 Seiten Text und ein Leserpublikum, das fähig ist, Pläne zu studieren, steht turmhoch über Lesern, die nur an faden Reproduktionen oder Romanillustrationen Geschmack finden. Wer Terrain-Pläne uns liefert, gewöhne sich an General Popps Kammstrichmanier (leicht zu lernen aus Sonderheft 15); sonst kennt sich kein Teufel aus, was Wall und was Graben sein soll.

6. Auf der deutschen Gaue Fragen
Sollst sofort Du Antwort wagen;
Jeder weiss, ich kann es sagen,
Etwas Kleines beizutragen.
Schiebt man es, so wirds nichts mehr.
Energie gehört hieher!
Bei Entdeckungen und Funden
Bist aufs strengste Du verbunden,
Dich aufs beste zu beeilen
Es uns baldigst mitzuteilen!

„Alles ist mir lieber als ein Schieber.“ Ieder weiss fast zu jeder Frage wenigstens ein Bischen. Du — legst — gleich — einen — Briefbogen — neben — die — Deutschen — Gaue, wenn Du sie liesest! Verstanden?

7. Alte schriftliche Notizen
Manchmal grossen Wert besitzen.
Manch ein Flugblatt und Prospekt
Interesse Dir erweckt.
Send sie ein! Die Bücherei
Des Vereins möcht' allerlei:
Alte Bildchen und Schartecken
(Des historischen Inhalts wegen),
Die im Haus herum nur fahren
Möchten treulich wir bewahren.
Auch Kalendern, Katalogen,
Klassikern sind wir gewogen.
Wenn Du nur im Haus willst kramen,
Bringst Du manches uns zusammen.
Auf Verlangen wird zuletzt
Kist' und Fracht Dir gern ersetzt.
Aber sonstige Altertümer
Kaufen auf wir nie und nimmer.

Ieder findet Bücher im Haus, auf dem Dachboden, im Büchergestell, die für uns taugen. Bei Dir verstaubts, bei uns wirds durchgearbeitet. Wir arme Tropfen haben ja nicht einmal von den Zeitschriften der meisten historischen Vereine die alten Jahrgänge vor 1903, die in manchem Pfarrhof aus dem Nachlass eines Vorgängers brach liegen.

8. Deine Zeitung bringt Dir oft
Fundnotizen unverhofft,
Nachricht über Lied und Sprache,
Bräuche und was sonst zur Sache,
Manche Chronik da erscheint
Kritisch nicht, doch gut gemeint;
Kunsthistorische Notizen,
Die gesammelt uns nur nützen,
Schneid sie aus mit Deiner Scher,
Schick sie uns, wir bitten sehr.
Zeitungsdatum, Zeitungstitel
Brauchen wir, sonst fehlt das Mittel
Unsere Quelle zu zitieren.
Mög man auch dazu notieren
Seinen Namen, Ort und Jahr,
Damit Zeit man uns erspar.

Ieder sende uns regelmässig Zeitungsausschnitte. Durch diesen Nachrichtendienst beherrscht die „Heimat" die Situation. Notwendig ist Name und Datum der Zeitung an dem Rand. Wünschenswert ist Name, Ort und Jahr des Einsenders an jedem Ausschnitt.

9. Willst Du eine Schrift zurück,
Schreibs gleich auf sie, gross und dick!
Einen, um sie abzuschreiben,
Suchen wir dann aufzutreiben
Doch noch besser ist es, sieh:
Du machst selbst uns die Kopie.

Liegt klar! Bei der Kopie aber, wie immer, Rückseite frei.

Wird nicht sofort bei Einsendung auf jedes Uebersandte geschrieben: Zurück an N. in N., so kann die Zustellung später nicht mehr erfolgen; denn die Sendungen werden sogleich verarbeitet.

10. Eins besonders bitt ich Dich,
Schreibe doch recht leserlich,
Kurrent; auch in Gottes Nam'
Gabelsberger Stenogramm.
Uns jedoch geplagte Dinger
Klopf nicht streng gleich auf die Finger!
Recht klar, übersichtlich und
Knapp, nicht alles kunterbunt.
Wer uns viele Müh erspart,
Schreibt Geschäftliches apart.

Die Hieroglyphen des derzeitigen Redakteurs kennt jeder Heimatler mit Schrecken; möge dieses böse Beispiel nicht gute Sitten verderben; der Schriftleiter hat im Jahr 4400 Briefe und Karten zu schreiben, Du vielleicht 44.

Schreibe auf ein eigenes Blatt, was irgendwie Geldsachen betrifft; das ist nämlich kitzlig: In eigenen Folianten werden von uns sorglich alle den schnöden Mammon betreffenden Nachrichten eingeklebt (Bestellungen, Abschnitte von Anweisungen . . .), damit Belege vorhanden sind. Also solche Angaben nicht mitten unter hist. Nachrichten hineinschreiben.

11. Nun hör unsern Grundsatz an:
Was da schreibt der Heimatmann,
Kommt in die Registratur.
Diesen Umweg macht es nur
Um, nach Durcharbeit mit andern
Beiträgen in Druck zu wandern.
Sei, wir bitten Dich, geduldig;
S'ist so Norm; wir sind nicht schuldig.

Das heisst: nicht gleich verlangen, dass etwas gedruckt wird. Die Maschine unserer dreifachen Registratur (Sachen, Namen, Orte) arbeitet so famos, dass wir täglich unsere Freude daran haben. Also nur Geduld! Wenn wir Deinen Beitrag im Zusammenhang mit andern bringen, gewinnt er nur dadurch.

12. Und damit ich nicht vergesse:
Schreibe einfach die Adresse;
Dürfen wir es ebenso
Bei Dir machen, sind wir froh.
Anred und Anhänglichkeits-
Phrasen fallen beiderseits.
Nur H. G., was gleich sein muss:
„Meinen Heimatlichen Gruss!"
Da wir schreiben müssen viel,
Ueben wir Depeschenstil.
Kürzen ab! Wohl ist's gewagt:
Nimm es nicht für schlechten Takt.
Nur durch Arbeitslast gezwungen
Haben wir dies „Lied gesungen!"

Von nun an schreiben wir, auf vielseitige Aufforderung, „An Herrn". Ausnahme machen die alten grauen Briefkuverts, bis aufgebraucht. Für uns selbst genügt: „Verein Heimat Kaufbeuren" oder „Deutsche Gaue Kaufbeuren". Dem Herausgeber ist jede Heraushebung seiner Person widerlich; das gilt auch von Zeitungsartikeln, gegen die man sich nicht wehren kann. Die Person soll zurücktreten hinter die Sache!

Monats-Postkarten.

Auf Verlangen vieler geben wir die Monatsbilder unseres Neuen Deutschen Kalenders v. Max Liebenwein auch als Ansichtspostkarten heraus und zwar 30 Stück = ℳ 1 mit Porto. Die Zusammenstellung enthält beide Serien Monatsbilder = 24 Stück, dazu 6 Stück gemischte Karten. Weniger als 30 Karten können nicht abgegeben werden.

Römerstraßen im rechtsrhein. Bayern.

Auf beiliegender Karte zu verfolgen.

6 Straßen gehen von Augsburg aus und zwar

1) Augusta Vindelicorum — Summontorium (Neuburg? Hohenwart?) — Vallatum (Manching) — Abusina (Eining) — Castra Regina (Regensburg).
2) Augusta Vindelicorum — ad Ambre (Schöngeising) — Bratananium (Baierbrunn) — Isinisca (Helfendorf) — Pons Oeni (Pfunzen) — Bedaium (Seebruck?) — Artobriga — Juvavum (Salzburg).
3) Augusta Vindelicorum — ad Novas (Landsberg?) — Abodiacum (Epfach) — Coveliacae (?) — Partanum (Partenkirchen) — Scarbia (Scharnitz) — Veldidena (Wilten bei Innsbruck).
4) Augusta Vindelicorum — Rapis (Schwabeck?) — Rostrum Nemaviae (Türkheim) — Navoe (Baisweil) — Campodunum (Kempten) — Vemania (Wangen?) — Brigantia (Bregenz).
5) Augusta Vindelicorum — Viaca (Krumbach?) — Vemania (Wangen?) ad Rhenum — Brigantia (Bregenz).
6) Augusta Vindelicorum — Guntia (Günzburg) — Finningen.

---

2 weitere Straßen von Kempten aus:

7) Campodunum (Kempten) — Celius Mons (Kellmünz) — Guntia (Günzburg).
8) Campodunum — Esco (Altdorf) — Abodiacum (Epfach) — Urusa (Pähl, Eurasburg?) — Bratananium (Baierbrunn).

---

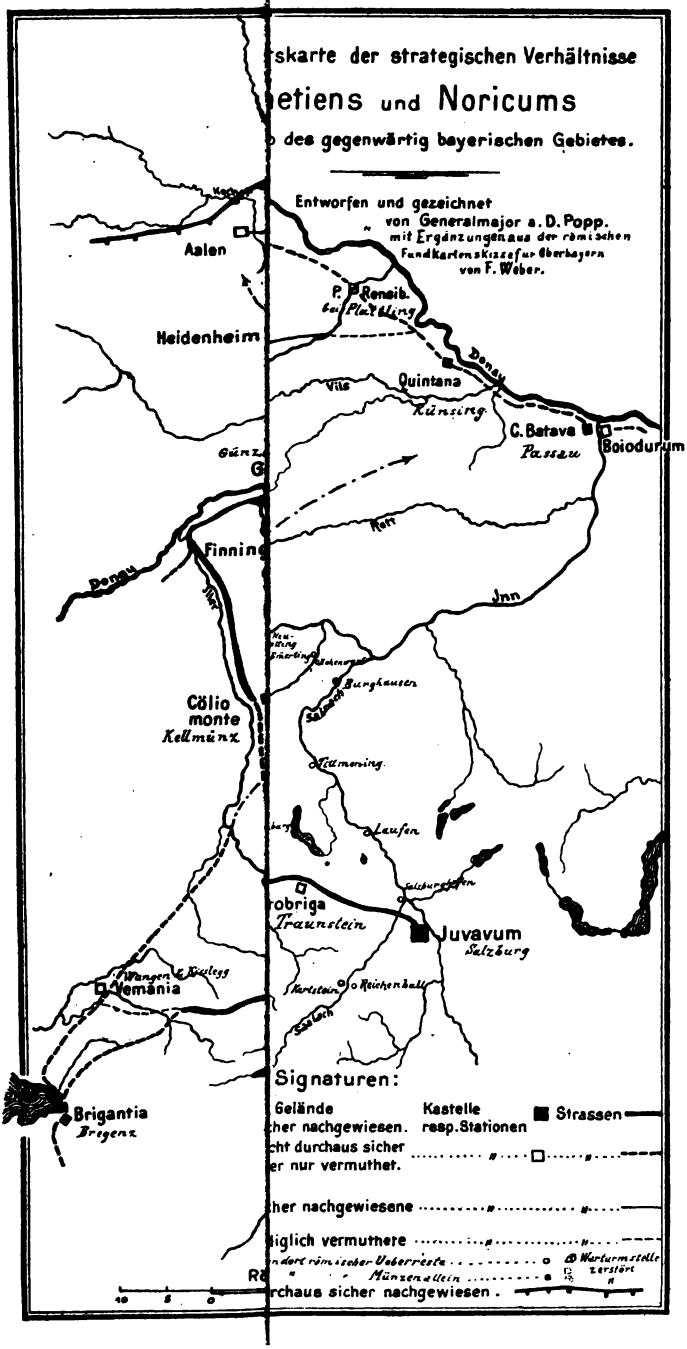
3 Straßen von Regensburg aus:

9) Castra Regina (Regensburg) — Abusina (Eining) — Celeusum (Pföring-Biburg) — Germanicum (Kösching) — Vetonianae (Pfünz) — Biriciana (Weißenburg a. S.) — Iciniacum (Itzing) — Mediana (Gnotzheim) - Losodica (Munningen).
10) Castra Regina (Regensburg) — Serviodurum (Straubing) — Augusta (Oberast) - Pontes Renses (Plattling) — Quintana (Kinzing) — Castra Batava (Passau), gegenüber Boiodurum.
11) Castra Regina (Regensburg) — Jovisura (Landshut?) — Turum (Neuötting?) — Pons Oeni (Pfunzen) — Albianum (Nußdorf? bei Kufstein) — Masciacum (Schloß Matzen?) — Veldidena (Wilten).
12) Endlich: ad Ambre (Schöngeising) — Pontes Tessenii — Parthanum (Partenkirchen) — Veldidena (Wilten b. Innsbruck).

Das sind die von den römischen Straßenverzeichnissen genannten und von General v. Popp in beiliegende Karte zunächst aufgenommenen Römerstraßen. Wie viele jedoch von diesen Straßen noch nicht sicher gefunden sind, ersieht man aus den mit — — — bezeichneten Routen der beigegebenen Karte.

Das Zusammentreffen der beigeschriebenen Orte mit den röm. Stationen ist sehr oft unsicher.

Außerdem gab es noch eine Reihe weiterer Römerstraßen, die aus strategischen oder merkantilen Gründen vermutet sind, und z. T. auch nachgewiesen wurden, wie aus der Karte genauer zu entnehmen.


skarte der strategischen Verhältnisse
etiens und Noricums
des gegenwärtig bayerischen Gebietes.
Entworfen und gezeichnet
von Generalmajor a. D. Popp.
mit Ergänzungen aus der römischen
Fundkartenskizze für Oberbayern
von F. Weber.
Aalen
P. Rensib.
Heidenheim
Donau
Quintana
Vils
Künsing
C. Batava
Passau
Boiodurum
Finning
Donau
Inn
Burghausen
Cölio
monte
Kellmünz
Laufen
Juvavum
Salzburg
Traunstein
Vemania
Brigantia
Bregenz
Signaturen:
Gelände
Kastelle
resp. Stationen
Strassen
her nachgewiesen.
cht durchaus sicher
er nur vermuthet.
her nachgewiesene
iglich vermuthete
Warturmstelle
zerstört
Münzen allein
rchaus sicher nachgewiesen.

Die Feststellung
der römischen Straße Kempten—Epfach.

C. Frank-Kaufbeuren.

In der Peutingertafel (siehe Ausschnitt im Beiblatt zu Seite 56) ist angegeben: Segment IV 1 und 2 Augusta vindelicum (Augsburg) XVIII Rapis (bei Schwabeck) XXIII Navoe (bei Eggenthal-Baisweil) XVIII **Cambodano** (Kempten) XX **Escone** (Altdorf) XVIII **Abodiaco** (Epfach unterhalb Schongau). Um die Feststellung der letzteren römischen Straße handelte es sich. Sonst ist keine Nachricht von ihr vorhanden.

Vorarbeiten.

1830 im „Oberdonaukreis I 79" zog der verdienstvolle Regierungsdirektor von Kaiser-Augsburg die Trace in südlichem Bogen über Echt (Einöde zu Stötten a. A., Bez. Oberdorf), verleitet durch den Gleichklang von Echt und Esco. Siehe Uebersichtskarte zu Seite 56: — — · — — — ·

1837 suchte Artilleriemajor Weishaupt C. die Straße genauer festzustellen (Jahresbericht des hist. Ver. f. Schwaben u. N. 1839, Seite 29 u. folgende), dieselbe Route verfolgend; die Straße mußte auch nach ihm einen Bogen beschrieben haben, da die gerade Entfernung zwischen Epfach und Kempten nach ihm nur 32,5 römische Meilen beträgt und keine 38 Römermeilen, wie die Peutingertafel angibt (20 + 18).

ca. 1880 begingen General Popp, Hauptmann Arnold (beide aus München) und Kaufmann Ullrich-Kempten die Strecke, wobei sie das Segment Kempten-Oeschle (siehe Uebersichtskarte) richtig bestimmten (Zeitschrift des hist. Vereins f. Schwaben u. Neuburg 1882 S. 306, Allgäuer Geschichtsfreund 1889 S. 103).

Untersuchung der Vorarbeiten.

1903 und folgende Jahre untersuchten wir (Lehrer Seb. Wetzel-Rot und der Berichterstatter) die vermutete Straße mit folgendem Resultat (siehe Karte zu Seite 56):

1. Epfach-Burggen ist Römerstraße, jedoch nicht die gesuchte, sondern die römische Lechstraße.
2. Burggen—Bertholdshofen: kein Anhaltspunkt für das Vorhandensein einer Römerstraße.
3. Bertholdshofen—Oeschle: alte Straßen, aber wohl nicht römisch, weil keine Fortsetzung nach Osten (siehe 2).
4. Oeschle—Kempten: sicher ein Teil der gesuchten Römerstraße.

Weitere verfehlte Märsche:

Nun kreuzten wir in Zickzacklinien stets zwischen Lech und Wertach.

Die Poststraße Oberdorf-Schongau zeigt keine Anhaltspunkte, daß sie auf einer Römerstraße laufe.

Auch weiter nördlich über Sachsenried fanden sich keine alten Straßenspuren.

Diese Fehlresultate waren uns sehr wertvoll: sie drängten uns immer mehr nach Norden in die Luftlinie zwischen Epfach und Kempten und gaben uns eine Reihe von Grundsätzen, die wir beim Aufsuchen anderer Römerstraßen später verwerten; später sind einige der Leitsätze zusammengestellt.

Die Entdeckung der gesuchten Straße.

Die Zahlen in Klammern z. B. [48] bedeuten die 55 angegebenen Strecken in den Kartenausschnitten Seite 35—42. Im allgemeinen genügt die Uebersichtskarte, zu Seite 56.

Wir gingen nun radikal vor; uns kümmerten vorläufig keine Schanzen, Meilenzahlen, Traditionen mehr, auch nicht das zwischenliegende Esco. Die beiden Endpunkte Epfach und Kempten waren einmal fest; wir suchten nur: wie konnten die Römer auf dem kürzesten Wege von Epfach nach Kempten gelangen? Wir legten das Lineal auf die Generalstabskarte, zogen einen geraden Strich zwischen Epfach und Kempten und wanderten mit der Karte nach Epfach, um von diesem Punkte, der einmal feststag, von neuem nach Kempten vorzustoßen.

Wir hatten im Sinn, nicht nachzugeben, sondern stets bis 5 Kilometer rechts und links von der auf die Karte gezeichneten Luftlinie zu pendeln, bis ein unzweifelhaftes Stück Römerstraße gefunden war.

Dies fand sich am 5. Sept. 1904 nachm. 4 Uhr bei Dienhausen [48]*; unsere „Terrainforscher-Herzen", an die so oft gewaltige Anforderungen gestellt werden, jubelten und — wenn wir den Fortgang der Aufklärungsmärsche jetzt lebhafter schildern, so entspricht dies nicht dem pedantischen Zopf der Gelahrtheit und wird uns den Vorwurf des Dilettantismus eintragen, worüber wir uns dann sicher — zu Tode grämen werden.

Also gut! Es galt (man vergleiche stets die Uebersichtskarte zu Seite 56) zunächst die Verbindung dieses sicheren Stückes Römerstraße mit Epfach herzustellen. Der Tag verging und ohne Erfolg rückten wir in Epfach spät abends ein. Beim Ausmarsch am nächsten Morgen sahen wir im Nebel vor uns eine Gestalt schreiten mit Rucksack und Axt; nach kurzen Präliminarien war der Holzhauer eingeweiht in die Geheimnisse unserer Expedition und erzählte uns von einer alten abgegangenen Straße nach Dienhausen und dadurch fanden wir das gesuchte Zwischenstück [55—49].

* Verfasser kannte dies Stück schon seit 1901, wußte es aber nirgends unterzubringen.

Nun galt es, gleich Kolumbus, immer westwärts vorzudringen; aber in den großen Dienhauser Forsten, in welche die Römerstraße nun hineinlief, hätte sich auch der selige Kolumbus das erstemal nicht ausgekannt. Stets erneute Vorstöße waren vergeblich (erst 3 Jahre später fand der Berichterstatter den römischen Straßendamm mit seinen Kiesaruben auch hier) und so entschlossen wir uns, die Römerstraße, die uns nun entlaufen war, weiter vorne abzufangen. Durch das langgestreckte Aichtal mußte sie hinüber. Endlich fand sich — ohne Holzbauer — der Straßendamm quer durch das Tal [45]. Wieder kamen Wälder und wieder entschlüpft uns die Straße diesmal unter Hochäckern und wieder laufen wir voraus, sie nun im Kalten Tale abzufassen. Sämtliche Talübergänge wurden genau visitiert und endlich der letzte und oberste als der einzig richtige befunden: ein ganz kolossales Werk [41], das aber bisher ganz unbeachtet geblieben war. Damit hatten wir die Straßenschlange wieder mit starker Faust gepackt. Wir standen bei Oberzell.

Taldämme suchen! das war die Parole und sie schien gut. Die Luftlinie überquerte wieder ein Tal, in welches das $1^1/_2$ Stunden lange Gennachhauser Moos eingebettet war. Mutig drangen wir von Oberzell über die Höhen; wir fanden Kolosse von Grabhügeln, aber keine Römerstraße! Auf Holzwegen (doppelten, denn wir selbst waren, wie sichs bald herausstellte, mit unserer Forschung auch auf einem Holzweg) stiegen wir zum Gennachhauser Moos ab. Bei Gennachhausen selbst thronte eine Schanze, die „römischen Eindruck" machte. Vielleicht ging die entschlüpfte Straße doch an ihr vorbei, dann nach Frankenried, Kaufbeuren, wo ich „Anhaltspunkte" hatte. Ja, Schnecken! Wenn nur der Kuckuck die „römischen Schanzen" holte! Schon der Uebergang bei Gennachhausen war zu schwach und wurde nicht genehmigt; am glühenden Nachmittag zwischen dem Röhricht des Gennachhauser Mooses patrouillierend und über Torfgräben hüpfend, trösteten wir uns endlich mit dem Gedanken, daß die Straße auf einem Knüppeldamm das Moos überquerte; man hat ja Beispiele von Exempeln. Aber dann mußte am Westrand des Mooses ein annehmbarer Aufgang und eine Fortsetzung sich finden. Bei Straßenforschungen muß jedesmal die Fortsetzung die vorhergehende Annahme kontrollieren. Damit war der Winter 1904 auf 19 5 eingezogen.

1905. An einem schönen Maientag, den 11., wurde die Suche nach der bei Oberzell entwischten Hexe genannt Römerstraße, wieder aufs ernstlichste aufgenommen. Um es kurz zu machen: weißt du, Leser, wo sie war? Unter der Straße von Oberzell nach Bidingen* hatte sie sich versteckt und lachte (die Römerstraße!) sich ins Fäustchen, als wir voriges Jahr in ganz verfehlter Richtung auf den Höhen herumkeuchten, auf den erwähnten Grabhügeln standen und schmerzvoll-pathetisch ausriefen: 10 Hügelgräber für eine Römerstraße!

* Diese Straße ist Seite 28 unrichtig „Post"-Straße genannt.

Nun sieh' 'auf das Ueberfichtskärtchen, geneigter Leser, und bewundere unsern „Scharfsinn", mit dem wir die Römerstraße wieder fingen. Eine Stunde schlängelt sie sich versteckt unter der Poststraße weiter über Oedwang, Tremmelschwang. Da ist es plötzlich, als ob sich die Poststraße eines andern besinne, sie macht einen scharfen Bug nach Bidingen, beileibe nicht dem hier einmündenden Sträßchen von Gennachhausen zu lieb; auch das Terrain hätte ganz gut gestattet, die Poststraße von Tremmelschwang fast gerade nach Bidingen hineinzuführen. Das Straßen-Knie konnte nur dadurch entstehen, daß sich die Poststraße möglichst lange auf dem Rücken der Römerstraße tragen ließ. Hier, vom Straßenknie an, mußte also die verwunschene Prinzessin wieder unter der Poststraße herauskommen! Und so war's. Bald schaute sie in den Wiesen, wo diese Mulden bilden, heraus; schnurstracks Bernbach zu, über den Bergrücken hinab und nun standen wir wieder vor dem vert.....ten Gennachmoos wie voriges Jahr (1904).

Wo ist der Uebergang? Uebermüdet tröstet man sich leicht damit, daß die Römerstraße sich nun eben wieder unter der neueren Straße verstecke (ein Galgentrost!) und so trollten wir spät abends auf letzterer dahin. Da tritt einer aus, ein Jubelschrei, und der seit einem Jahr gesuchte römische Taldamm ist auch hier gefunden. Glücklicher- und merkwürdigerweise hat ihn keine spätere Straße benützt [35]. Und wir hatten doch sämtliche Bürgermeister, Wirte und Jubelgreise der Gegend gefragt: keine Seele hatte eine Ahnung von dem Damm.

Wir haben wieder das verlorene Kind und steigen mit ihm in den weiten Kessel des Wertachtales, Altdorf zu.

NB. NB. Wenn du, gunstigster Leser, nicht stets das Kärtchen Seite 56 dabei verfolgst, so wird die Geschichte doch für dich zu langweilig. Kontrollierst du, was wir erzählen, aber auf dem Kärtchen, so findest du vielleicht Winke, die dir bei deinen künftigen Straßenforschungen von Nutzen sind. Denn daß du nun ein begeisterter Straßenforscher wirst, das ist mir sicher und später gebe ich dir auch das Rezept dazu.

In einem fruchtbaren Talbecken, wie jenes der Wertach hier, wo ein 2000jähriger Ackerbau fast alle Spuren verwischt hat, wirst du vergeblich nach römischen Straßendämmen suchen; ein Fluß wie die Wertach vergräbt aber auch alle Reste einer Brücke unter seinem Geröll!

Nun sieh aber die Karte! Wenn du darauf die Straße von Bernbach nach Altdorf verfolgst, siehst du wieder ein verdächtiges Straßenknie, ein Luxus, den sich eine Straße nie ohne Grund erlaubt. Die eigentliche, gerade gedachte Fortsetzung der Bernbacher Straße spielt nicht nach Altdorf ein, sondern? Jetzt paß auf! sondern genau auf das Sträßchen von Ruderatshofen nach Ebenhofen weit drüben über der Wertach.

Das kann ja Zufall sein! Allein dieses Sträßchen Ebenhofen—Ruderatshofen führt merkwürdig gerade, ist aufgedämmt und zeigt in den Mulden größere Dämme; und was die Haupt-

sache: Ruderatshofen ist Straßendorf und wird zuerst 889 erwähnt; ebenso das folgende Aitrang Straßendorf und 1218 zuerst erscheinend. Dies mit der ganzen topographischen Situation berechtigt uns, eine alte Straße anzunehmen, welche die Siedler bereits vorfanden und als Baulinie für ihr Dorf benützten (Ohlenschlager, röm. Ueberreste in Bayern 7 . . .). Da man in unserer Gegend von 500—1000 wohl wenig oder keine größeren Straßen baute, so muß die Anlage dieser Straßenstrecke vor 500 fallen. Ein römisches Grab 30 m von der Straße bei der untern Mühle in Ruderatshofen spricht ebenfalls dafür.

All' diese Weisheit flog uns erst später an; ich suchte die Römerstraße zwischen Ruderatshofen und Aitrang auf der die Kirnach begleitenden, südlichen, „beherrschenden" Höhe. O du liebe Schulweisheit! Unten lief die Straße, im Tal, ja später durch die Bauern auf der ganzen Strecke noch ½ m tief eingefahren! Von Aitrang weiter südwestlich ein Sträßlein, das die Römerstraße teilweise repräsentierte. Letztere konnte auch nicht anderswo gehen, denn westlich die steilen Höhen, östlich Moos. Bald fanden wir auch den Grund, warum uns die Römerstraße hier ausging: die schuftigen Hochäcker!

Das war aber dann eine Hunde-Arbeit, unter fast einem halben Dutzend Aufgängen zur Talstufe, auf der Reinhartsried und Kraftisried liegen, gerade den richtigen zu finden. Wortwörtlich eine Hunde-Arbeit! Denn wie der Hund denselben Weg 3—5mal macht, so auch der Terrainforscher. Er kann 1½ Tage brauchen, bis er eine Straßenstrecke von einer Stunde sichergestellt hat.

Und da zeigte sich [22]: eine mächtige Auffahrt, deren Bodenmaterial aus dem nun folgenden Hohlwege herausgeschafft ist. Dann dieser Hohlweg schräg hinauf und nun weiter: Dämme, um die moosigen Wannen zu überqueren, und Höhlen, welche die Schotterhügel durchschneiden, hie und da noch Kiesgruben an den Seiten und der Effekt; eine via pastoralis communis, das heißt ein gemeiner Feldweg gegen Reinhardsried.

Ein bischen Terrainblick gehört her, um einem Feldweg, so einem Bettler, die ehemalige (römische) Herrlichkeit anzusehen: an seinem steifen, podagraischen Gang, d. h. an der geraden Führung des Sträßchens, und an einigen Fetzen früherer Herrlichkeit, die ihm die neidischen Bauern nicht vom Leib gerissen haben, d. h. an den Einschnitten und Dämmen des Sträßchens, soweit die Bauern sie nicht in 1500 Jahren total zerfahren haben.

Von Reinhardsried nach Kraftisried, hier sonderbarer Weise über den Berg, und dann zur Einöde Oeschle wieder über den Berg, und hier standen wir zum erstenmale auf den Fußspuren von Popp, Arnold und Ullrich, deren Weg in Eyfach sich von unserem getrennt und sie über Burggen, Markt-Oberdorf und Schweinlang wieder zu uns geführt hatte.

Ein ausgiebiger Platzregen treibt uns ins einsame Bauernhaus und hier blicken wir zurück auf die Strecke, welche die Herren, denen wir gewiß alle Hochschätzung zollen, 20 Jahre vor uns gegangen.

In einem Bogen kamen sie von Epfach her über Burggen nach Tannenberg, sie überstiegen, die Römerstraße suchend, den Weichberg 967 m. Nach Rettenbach abgestiegen, forschten sie auf vielfach geschlungenen Pfaden nach Echt (845 m) weiter, dem vermuteten Esco. Dann, nach Bertholdshofen gekommen, setzten sie ihren Fuß freilich auf eine alte Straße, doch nicht die Römerstraße. Markt-Oberdorf, Thalhofen, Unterthingau bot wohl eine Reihe von Befestigungen, von denen wir nicht leugnen wollen, daß sie römisch sein können. Endlich in Schweinlang, wieder eine Höhe von 854 m erreichend, steigen sie die Straße herab zum Einödhof Oeschle, wo wir ihnen (im Geiste) die Hand drücken. Wir hatten den viel bequemeren Weg von Epfach her gewählt und die Römer hatten es sicher auch so gemacht wie wir. Es war für sie kein Grund vorhanden, einen Umweg zu machen und dabei in Höhen zu steigen, auf denen die Straße im Winter selten freizuhalten gewesen wäre.

Wir standen also vor dem mächtigen Block, der sich von Süden nach Norden schiebt und eine Höhe von 942 m erreicht. Es ist derselbe Rücken, den auch die Bahn München—Kempten hinaufkeucht, ca. 820 m, lange Zeit der höchste Punkt der bayr. Staatsbahnen (bei Station Günzach).

Vor uns aber ist diese Höhe etwas eingekerbt und diese Kerbe bildete einen Paß wohl schon vor den Römern. Ihn benützt — selbstredend — auch unsere Römerstraße. Wir steigen in einem ganz merkwürdigen Hohlweg [16] auf die Höhe, kommen in ihm an drei Ausweichstellen vorbei, erreichen 860 m, den höchsten Punkt der ganzen Straße von Epfach nach Kempten, und finden hier, daß sich die Fahrbahn im Hohlweg wieder 20 m senkt. Er ist, 1200 m lang, künstlich angelegt, die aus dem Hohlweg herausgeschaffte Erde ist oben zur Herstellung des Straßendammes verwendet, der deutlich unter der jetzigen Straße schräg sich durchzieht und dann verschwindet.

Die Römerstraße will wieder mit uns Versteckes spielen. Jetzt, nach unsern inzwischen gemachten Erfahrungen, läßt dies uns kalt. Wart nur, wir fanden dich schon wieder, Kanaille; auf unserer Uebersichtskarte bemerken wir schon wieder eines der nun berühmten „Straßen-Kniee“ und richtig, da kommt sie unter der neuen Straße heraus (beim Rasch. Strecke 15.). Und nun, ihr nach, den Berg hinab.

Aber jetzt, der Gipfel von Schläue: sie trennt sich in zwei Teile und jeder Teil läuft getrennt die Höhe hinunter. Wenn dieser Trick auch nur mir als Buben beim Fangspiel eingefallen wäre! Der Fangende hätte mich nie gekriegt. —

Darob verblüfft, markierten wir ein möglichst intelligentes Gesicht und konstatierten gravitätisch sogar die Stützmauer des römischen Straßenstranges in einem Bachtel. Bei der Wolkenberger Mühle unten kamen beide Stränge richtig zusammen, wir wußten es ja [14].

Es beginnt nun ein graulich zerrissenes Stück Land; eine Menge Bächlein, tief eingewühlt, eilen uns quer über den Weg und die Römerstraße?

Wenn man einen Käfer fassen will, so stellt er sich einfach tot. So ein netter Käfer war Fräulein Römerstraße: 1500 Jahre hatte sie alle Salz- und sonstigen Fuhrwerke nach und von Kempten über sich fahren lassen. Wir eilen bachtalauf, bachtalab, bis wir endlich erfahren, daß der Schuster Gabriel (Einöde zu Betzigau) die Hexe gebannt hat: er hat kurzer und fester Hand sein Haus darauf gebaut; da lag sie festgenagelt [7]. O Schuster Gabriel, du bist in der Tat ein Engel.

Und nun geraden Wegs unter der Eisenbahn durch gegen Leupolz. Daß sie sich um Betzigau nicht gekümmert hat, wird sie mit dem dortigen Herrn Bürgermeister, der uns sorglich führte auszumachen haben.

Beim Schmied Merk [3/4] vor Lenzfried verläßt sie die Staatsstraße und sucht sich hinter dem Friedhof nach Kempten zu drücken. Wir ihr nach wie ein heiliges Donnerwetter, den Hohlweg beim Brotkorb hinab, so daß wir fast in die Iller gerannt wären. Ihre Nähe bringt uns plötzlich zur Besinnung, daß wir am Ende sind.

So ein lustiges Fangenspielen ist die Forschung nach einer Römerstraße. Schon als Buben däuchte uns der ein Jammerkerl, der beim Fangen stehen blieb und mit saurer Miene sagte: Ich geb's auf.

Karten lesen lernen!

Das Uebersichtskärtchen (zu Seite 56)

empfehlen wir dringendst eingehender Durchsicht an der Hand folgender Leitsätze; man wird auch in seiner weiteren Umgebung Belege dazu finden; unter dem Titel „Probleme" werden wir später derartige Beobachtungen weiter ausführen:

I. Römerstraßen durch starke Striche angedeutet und zwar:

1) Unsere Straße Kempten—Altdorf—Epfach.

Bei Altdorf beachte man die Zweigstraße nach Süden über Bertholdshofen, Burk, Stötten auf den Auerberg, einer der Positionen, die von den Römern am frühesten in Bindelizien besetzt wurden: ca. 30 nach Christus. Das dortige höhere Kommando hatte wohl für Sicherheit während der nahen Straßenbauten in der Gegend zu sorgen und wurde nach deren Erbauung ca. 60 nach Christus wieder zurückgezogen. Seit 1901 leitet der Berichterstatter die dortigen Ausgrabungen.

2) Die Römerstraße Augsburg—Kempten und zwar das Stück: Baisweil-Engenthal-Obergünzburg-Haldenwang-Kempten.

3) Die Römerstraße Augsburg-Partenkirchen und zwar das Stück Hohenwart-Denklingen-Hohenfurch-Altenstadt-Burggen. Man beachte hier, daß Epfach von dem Hauptstrange dieser

römischen Lechstraße nicht berührt wurde, wie man bisher annahm. Von Buraqen ist in — — — Strichen die bisher irrig vermutete Route Burggen (nicht Burken) -Rettenbach-Echt-Bertholdshofen-Marktoberdorf-Geisenried-Unterthingau eingezeichnet.

II. ▬▬▬ sind Romanen-Enklaven. Die Einwanderung der Schwaben und Bayern erfolgte 506 auf friedlichem Wege mit Schonung des Besitzes der noch übrig gebliebenen Romanen. Diese bildeten teilweise noch Jahrhunderte Enklaven mitten unter deutscher Bevölkerung. Solche Romanen-Enklaven sind von West nach Ost: Kempten (Patron St. Lorenz); vielleicht Obergünzburg (Patron Martin), weil bei Günzach ein römisches Haus (D. G. II 127) und in Obergünzburg ein Merkur-Altar gefunden wurde. Sehr interessant als Beispiel des römischen Zweikirchensystems ist Eggenthal-Baisweil: Eggenthal ist die römische Station Navoe und hieß noch im 12. Jahrhundert Nawe. Patronin: Afra, in Augsburg gemartert 304; also wohl Patronin von christlichen Kirchen bereits in römischer Zeit. Baisweil mit römischen Häusern (D. G. II 120); Patron Johann der Täufer; die Kirche liegt beim Bach, also alte Taufkirche (zu Eggenthal als Seelsorgskirche).

Irsee: Pfarrkirche Stephan, möglicherweise römisches Heiligen-Patronat. In der Nähe 1905 römisches Haus. Name: Ursinium = Ansiedlung des Urfinius, eines Römers. Dabei Pforzen: 9. Jahrh. Forzheim, Heim am fordd = Uebergang (Steichele-Schröder Bistum Augsburg VI 537) oder porta = Tor. Patron: Valentin, dem schon im 6. Jahrh. in Tirol zahlreiche Kirchen geweiht waren (derf. VI 17); dazu ergänzend das nahe Mauerstetten, die Stätte mit Mauern; diese Mauern, die dem Ort den Namen gaben, konnten nur römische sein, denn „gemauert haben, als unsere Ortsnamen entstanden (600—1000 d. R.) nur die Romanen". Baumann, Forschungen zur schwäb. Gesch. 478.

Wieder römisches Zweikirchensystem zeigen wohl Leeder (Maria Himmelfahrt) mit Asch als Taufkirche (Johann der Täufer). Epfach endlich hatte noch 750 romanische Christen. Aber auch Altenstadt bei Schongau (mit einer alten Laurentiuskirche und römischer Straße) kann schon römische Bevölkerung gehabt haben und zwar noch 506 bei der Schwaben-Einwanderung.

III. Schwaben-Siedlungen auf dem Kärtchen: |||| Sicher baldigst nach 506 wurden nun die an unserer Straße liegenden Orte auf „ingen" gegründet, so Denklingen, Bidingen (bei den Bidingern, also der Sippe des Bido) und Wenglingen (Siedlung der Sippe eines Winilo). Wir glauben aber auch, daß die Stätte der römischen Station Esco, also die Altdorfer Gegend von den Romanen bald verlassen wurde und von den Schwaben besetzt werden durfte. Infolge des Wachstums der Bevölkerung geschahen dann von ca. 700 an die Ausstrahlungen von Altdorf; rings herum entstanden Ausbauten, Höfe und aus diesen die zahlreichen „hofen"-Orte, von denen aber die östlichen sich erst mit dem Beil Luft schaffen mußten. Daher

IV. **Markwälder:** Mit Zeichen, wie sie die Nadelwälder in den Generalstabskarten haben, trugen wir den „Zwölfpfarrwald" in seiner ungefähren ehemaligen Ausdehnung in das Uebersichtskärtchen ein. Man studiere die merkwürdige Situation. Zwölf (spätere Pfarr-) Orte rodeten an ihm, zunächst an seinen Rändern: Von Westen angefangen: 1. Thalhofen (St. Michael), 2. Markt-Oberdorf (Martin), 3. Bertholdshofen (St. Michael); diese 3 gehörten zur Urpfarrei Altdorf. 4. Bernbach (Joh. d. Täufer, Urpfarrei Stöttwang), 5. Bidingen (Pankraz), 6. Tannenberg (Oswald), 7. Burggen (Stephan). 8. Bernbeuren (Nikolaus), 9. Lechbruck, 10. Stötten (Peter und Paul, sicher schwäbische Urfiedlung nach 506), dann die beiden jungen Orte mitten im Wald: 11. Rettenbach, 12. Remnatsried. Als Filialen nennen wir noch Ob (Michael) und Auerberg (Georg); die gesperrt gedruckten Heiligen sind Rodungsheilige (nämlich die 3 Drachenheiligen Michael, Georg und Margaret, dann Nikolaus und Pankraz).

Noch auffallender ist diese Erscheinung an einem Markwald, den wir eigens noch am Nordrand des Uebersichtskärtchens eingezeichnet haben. Es ist der gemeine Hart, an dem 1569 (Steichele-Schröder Bistum Augsburg VI 87) Anteil hatten: 1. Obergermaringen (Michael), 2. Untergermaringen (Georg), 3. Westendorf (Michael), 4. Döfingen (Peter und Paul), 5. Gutenberg (Margaret).

Und hier wie im Zwölfpfarrwald ist die Sage von den drei Fräulein, Schwestern oder Heilrätinnen (D. G. V 46); ebenso bei der in der Karte eingeschriebenen Märzenburg (hier Apfeltrang: Michael, Biessenhofen: Georg).

Das nördliche Stück eines großen Waldes, des Kempterwaldes, ist ebenfalls der Belehrung halber eingezeichnet, weil man hier die Kulturarbeit der „ried"-Orte genau studieren kann. Westlich hat hier von Kempten her Wildpoldsried (Georg), östlich von Unterthingau (Nikolaus) her haben Reinhardsried und Kraftisried (Georg) hier gerodet. Nun mach' die Nutzanwendung auf deine Gegend, geneigter Leser; denn beileib' nicht, um dich mit der Kaufbeurer Gegend zu langweilen, haben wir dich dringend gebeten, das Uebersichtskärtlein zu studieren.

V. **Klosterkolonien:** ////: östlich von Kaufbeuren ist ein Gebiet mit Querstrichen bedeckt. Es sind das Kempter Benediktinerkolonien des 9. Jahrhunderts. Hier rodete und missionierte Kloster Kempten mit Unterstützung der Karolinger. Bestandteil jeder Klosterkolonie ist 1. die Zelle (Münster): Mönchswohnungen mit der Mönchskirche, die kein Laie betreten durfte; daher in der Nähe 2. die Laienniederlassung mit deren Seelsorgskirche, dann 3. Wirtschaftsgehöfte (für Waldrodung, Hopfenbau, Bienenzucht ..). Oestlich Kaufbeurens sind 3 solcher Mönchskirchen angegeben; Hirschzell (839), wozu Frankenried als Rodungsort von Kolonisten, die aus Franken verschrieben waren; Stöttwang (831 Marienzelle von Ludwig dem Frommen an das Kloster Kempten geschenkt) und für das nächste östliche Tal Osterzell

(also die östliche Zelle mit Mönchskirche), wozu als Laienkirche das ebenfalls mit importierten Franken besetzte Frankenhofen gehörte (Lorenz = kemptischer Patron). Die Rodungsarbeit deutet der Ort Stocken an und — die Bienenzucht das nördlich im quergestrichenen Terrain zu lesende Linden (siehe Fastlinger in den Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte II 2. und 3. Heft). Diese Andeutungen müssen dem Leser vorläufig genügen, um auf der Generalstabskarte seiner Gegend Spaziergänge zu machen. Denn wir werden zeigen, daß solche organisierte Klosterkolonien durch ganz Südbayern nachzuweisen sind.

VI. **Das Herrenland** ist auf unserem Kärtchen nicht eingezeichnet. Der Schwabenherzog und andere Edelgeschlechter hatten 506 wohl den größeren Teil des Gebietes für ihr Haus reserviert, besonders das dem römischen Staat, nicht den römischen Bürgern gehörige Land.

VII. Die **Urpfarreien** müssen auf der Karte der Heimat ebenfalls umgrenzt werden. Man beachte auf unserm Kärtchen, daß die Urpfarrei Kempten herüber bis Unterthingau und wohl Aitrang reichte, daß zur Pfarrkirche Altdorf noch Wald und Sulzschneid gehörten (Steichele-Schröder Bistum Augsburg VII 45) und daß sich die Urpfarrei Stöttwang nach Anzeichen von Döfingen südlich bis Bernbach erstreckte (derf. VI 566).

VIII. Vermißt wird ferner die **Einzeichnung der Befestigungen.** Allein diese hätten die Karte undeutlich gemacht und dann sind wir hier arge Ketzer. Man ging z. T. davon aus, daß auch jede binnenländische römische Station befestigt war; man suchte die Straßenstationen nach nahen Befestigungen, Brückenköpfen ... zu bestimmen. Wir dagegen halten Schanzen nicht für wesentlichen Bestandteil von binnenländischen römischen Stationen, aus dem einfachen Grunde, weil es in friedlichen Zeiten einer Befestigung gar nicht bedurfte, höchstens daß anfangs einige Punkte (so hier Kempten und der Auerberg) militärisch besetzt waren und dies nur kurze Zeit. Soweit wir die Straßen des römischen Binnenlandes kennen, sind sie einfach so geführt, wie man am bequemsten durchkommen konnte. Als dann von ca. 200 an die Germanen-Einfälle häufiger wurden und später die Römer in die Defensive gedrängt wurden, da haben sie wohl Befestigungen angelegt, aber hübsch weg von den Straßen und auf Höhen, die nicht so leicht zu nehmen waren. Im Bereich unserer Römerstraße möchten wir nur von 3 Schanzen sagen, daß sie römisch sein können (Stöttwang, Gennachhausen, Bertholdshofen) und diese liegen abseits der Straße.

Wir danken dir, Leser, für deine Folgsamkeit. Hast du's zu bereuen oder hast du für deine Heimat gewonnen?

Solche Besiedlungskarten können für jedes Gebiet hergestellt werden und sollen Ortschroniken beigegeben werden.

Erhebungen längs der Römerstraße.

Nun wird unsere Straßenschlange in 55 Stücke zerhauen und Stück für Stück sorglich in die Katasterblätter eingezeichnet und eingemessen. Mein lieber Alois Zaunberger, mit Rucksack und Kreuzhaue bewaffnet, stiefelt voran. Wir geben die Kartenausschnitte für jene, die uns nachstiefeln.

Sie brauchen die Ausschnitte (ca. 1 : 50 000) nur auf die Generalstabskarten 1 : 50 000 (hier Kempten Ost, Kaufbeuren Ost und West, Weilheim West) richtig zu legen. Da wir unseren weiteren Römerstraßenforschungen ebenfalls solche Kartenausschnitte beigeben, so ist es möglich, ganz nette kleine Ferientouren zu kombinieren.

Eine Ferienreise auf Römerstraßen

finde ich ebenso lehrreich wie billig; seine Heerstraßen sind die größten Werke des gewaltigen Römervolkes; es wirkt erhebend, in frischer Waldluft, wie in der glühenden Flimmerluft der Hochfläche einen Hauch dieser Größe einzusaugen. Stubenhocker, hochnäsige Table d'hote-Touristen wirds bald auswerfen, wenn sie, auf dem römischen Straßendamm hockend, an einer dürren Dauerwurst kauen müssen oder im Haidekraut watend nach einem gediegenen Regen bis an die Schenkel naß werden.

Das Folgende ist nun nichts zum Lesen, nur zum Erwandern. Die Heimatler mögen demnach den trockenen Ton verzeihen. Es ist ihnen eine praktische Anleitung, wie sie eine Römerstraße sezieren sollen, wenn sie selbst eine solche aufgespürt.

1. Kempten, Campodunum, westl. der Iller auf der Burghalde Stabsquartier eines Kommandanten der 3. italischen Legion ca. 400 (Allgäuer Geschichtsfr. 1888, 22); römische Brücke etwa an der Stelle der heutigen (Allg. Geschichtsfr. 1889, 7); östlich das 1885 und 86 aufgedeckte Forum, das Centrum der Munizipalstadt (ebenda 1889, 8). Nördlich davon Einschnitt beim Brotkorb, Auffahrt von der Iller (?):

Kempten fand Magnus, der Missionär des Ostallgäus, 725 als eine sehr schöne, aber ganz verödete Stadt; jedenfalls ist das soeben erwähnte Forum östlich der Iller gemeint; westlich der Iller scheinen in einem Kastelle auf der Burghalde sich noch christliche Romanen gehalten zu haben. Hier errichteten auch die St. Galler Mönche eine Missionszelle 725.

2. Die Römerstraße unter dem Sträßchen.

3. Am Lenzfrieder Friedhof Hohlgasse.

4. Von Merk (Nr. 16) an unter der Straße; Lenzfried — 1619 zu Pfarrei St. Mang-Kempten-Leupolz.

5. Vom Bachdurchlaß südlich der Straße an Damm, deutlich im Espele, **30 resp.** 40 m südl. der Straße.

6. Vom Moosbach (716 m) oder dem Minderbetzigauerbach an schnitt die **Römerstraße** vermutlich den Bogen der jetzigen Straße ab (Spuren vorhanden, Nachgrabungen 1906 unmöglich); **östlich des** Betzigauer Baches steiniges Sträßchen, das seine Fortsetzung in einem beraſten Damm hat, auf dem das Haus **von** Schuster Gabriel 42 steht.

Betzigau: St. Afra — 1528 zu Pfarrei St. Mang-Kempten! (Baumann **III 406**).

7. Möglich zog die Straße erst bei **Karg** 44 **in das nun** sehr **zerrissene Gelände. Eingefahrene Wege bis** zum Leiterberger Bach.

8. Dieselben bis zum Wald(manns)bach; an ihm südlich 3 Trichter(?)gruben.

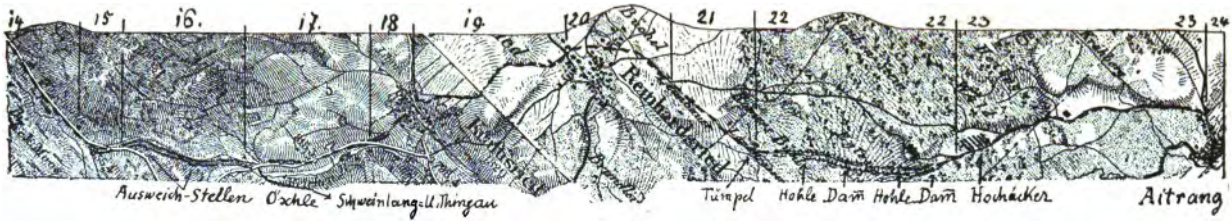
9. Hohlgassen, dann überackert an den Grenzen bis zu einem namenlosen Nebenbach des Kohlbachs beim Straßberger (!).

10. Hohlweg bis zum Kohlbach südlich der eingegangenen Ziegelei.

11. Von hier wohl schräg die Anhöhe hinauf, dann Hohlgasse bis zum **Wildpolzrieberbach. Eine südliche Route zu 11, 10, 9, 8** würde nach Hohlwegen über Unterleiterberg gehen.

12. Nördlich der Wolkenbergermühle langer, z. T. ſarker Damm, der sich **gegen Strecke 13 gabelt. Kies.**

13. Im südlichen Hohlweg Stützmauer aus Blöcken, Straßenkörper Lehm **und Kies auf dem Humus. Sehr sehenswert! Weitere Spur gegen Knoll Nr. 41 verwischt. Nördliche Trace: Hohlweg mit Bohlen — 1868 bis Meckle Nr. 40, dann Spuren bis Rasch Nr. 45. Nördlich an diesem Haus ein Damm, der die gerade Fortsetzung der nun jetzt einbiegenden Straße (14) bildet.**



14. Von Rasch Nr. 45 bis Vogelwirt Römerstraße unter der jetzigen Straße.

15. Dann sicherer, beraster Straßendamm südlich der Gabelung der alten und der neuen Straße; er zieht sich im flachen Bogen zur Einmündung des

16. großen Hohlwegs zwischen der alten und der neuen Straße. Diese Mündung im Gebüsch. Diese Hohlstraße, 1200 m lang, steigt anfangs; hier höchster Punkt der Römerstraße Kempten—Epfach 860 m. An der Hohlstraße südlich 3 Ausweichstellen, letzte 29 m lang. (Ein selten schönes Werk.)

17. Bei „Oeschle" zweigt südlich über den Reichenbach gehend die Salzstraße Schweinlang-Unterthingau-Markt-Oberdorf ab, die bisher zugleich als Römerstraße angenommen wurde. Doch weisen schon Richtung und Hohlgassen-Reste erst nördlich, dann südlich der Landstraße (die nach p. 798,4 geht) auf eine Fortsetzung direkt gegen Osten.

18. Sehr tiefer früherer Hohlweg gegen Krafisried.

19. Aufsatzt westlich der Georgskirche verwischt, dann alter Ortsverbindungsweg (westlich aufgedämmt, sehr fest, 4 m breit) bis Reinhardsried.

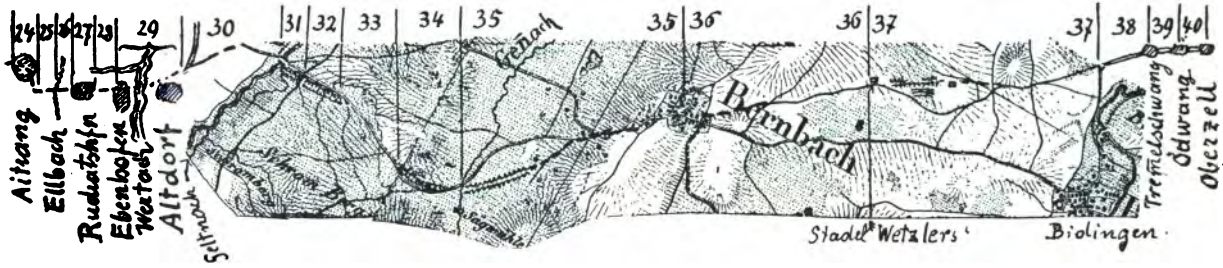
20. Römerstraße wohl am 1906 westlichsten Hause von Reinhardsried vorbei (kultiviert) und auf dem geraden Sträßchen

21. zwischen Leimbauer und Landstraßer weiter. Flurname Römersbühl bedeutungslos.

22. Ein Tümpel nördlich an der Straße; nach 112 m die nördliche Abzweigung; dann Hohlweg und nach 513 m vom Tümpel sehr schöner Damm mit Gruben; weiter Damm (genau achten!), dann Hohlgasse, die endlich auf einem hohen Auffahrt-Damm im Tale mündet. Der ganze Zug 22 inbezug auf Terrain-Ausnützung zu bewundern; schwer auffindbar: südlich von der Kiesgrube an dem Sträßchen Aitrang-Reinhardsried ist der erste Hohlweg die Römerstraße!

23. Römerstraße dann verwischt, weil Hochäcker. An der Einbiegung nach Aitrang südlich 2 Kreuzsteine.

24. Aitrang, erstmals 1218 (Schröder Bistum VII 2), möglich einst Filiale von Unterthingau, dieses früher wohl Filiale von Kempten-St. Lorenz. Patron: Ulrich, Straßendorf; schmälster Uebergang über die Kirnach.



25 und 26. Alte Talstraße durchweg vertieft.

27. Ruderatshofen, erstmals 839, im Keltensteingau; Straßendorf; wohl Filiale von Altdorf (Schröder); römisches Grab 1880 bei der Mühle, 30 m nördlich der Römerstraße; an dieser Steinkreuz. An der Bahn zwischen R. und Hiemenhofen 1851 Reihengräber (Baumann Allg. I 56 u. 239).

28. Römerstraße unter dem geraden Sträßchen nach Ebenhofen, gequert von der Hochstraße Geisenhofen—Heimenhofen.

29. Ebenhofen: röm. Gebäude beim Kapeller, christliche Reihengräber zwischen der Römerstraße und Kirnach (D. G. VII 199); vorm. Filiale (Peter und Paul) von Altdorf (Schröder VI 142).

Altdorf, erstmals 12. Jahrh. (früherer Name?): Urpfarrei (Maria Himmelfahrt) für Bertholdshofen, Markt-Oberdorf mit Wald und Sulzschneid, wohl auch für Thalhofen, Leuterschach (Schröder VII 45), Ebenhofen, Ruderatshofen. Mittelpunkt der „Hofen"gruppe (Bießenhofen 930), einer Urmark (?) aus der Besiedelungszeit durch die Hundertschaften der Schwaben 506 (Schröder VII 29). An der nahen Geltnach wohl die Gerichtsstätte des Keltensteingaus (Baumann I 178), dessen Nordgrenze vielleicht mit unserem Straßenzuge parallel lief. Ausgedehnte Hochäckerkulturen.

In dieser Gegend haben wir die langgesuchte römische Station Esco. Wie der Wanderer bereits bemerkt hat, sind wir in ein reiches urgeschichtliches Kulturgebiet eingetreten (Reihengräber), das wie eine Oase in der Berg- und Waldlandschaft östlich wie westlich sich abhebt. Von Altdorf aus ging die Besiedelung (14 „Hofen"-Orte) dieses Talbeckens, in welchen Wertach, Kirnach und Geltnach zusammenfließen. Befestigt war diese Station so wenig, wie die meisten römischen Binnenlandstationen. Hier „Brückenköpfe" ... zu suchen ist vergebliche Mühe. Wenn und soweit die rückwärts (südlich) liegenden Befestigungen (Bertholdshofen, Thalhofen) römisch sind, so würden sie sehr frührömisch oder spätrömisch sein. An die Römerstraße sind sie wohlweislich nicht gelegt. An der ganzen Straße auch keine Kette von Signalposten; dagegen solche vielleicht das Wertachtal herauf.

Die Meilenzahlen der Peutingertafel schlagen hier ein: Campodunо XX Escone XVIII Abodiaco = Kempten 28 472 m (über 19 Römermeilen) bis Altdorf, von hier 25 790 m (17,2 Römermeilen) bis Epfach.

Die Altdorfer Gegend hieß, wie sicher anzunehmen, vordem Esco, vielleicht Esco vetus, neben dem oder nach dem am Lech ein Esco nova (genannt im frühen Mittelalter) = Altenstadt bei Schongau erscheint.

30. Römerstraßenstück von der Gabelung der Straßen nach Biessenhofen und Bernbach unter letzterer. Diese Straße ist die gerade Fortsetzung der Strecke 28; die römische Wertachbrücke muß nahe der Verbindungslinie zwischen 28 und 30 zu suchen sein.

31. südlich der Straße breiter Damm gegen

32. Auffahrthohlwege, die 33 teilweise durch die neue Straße überbaut sind und

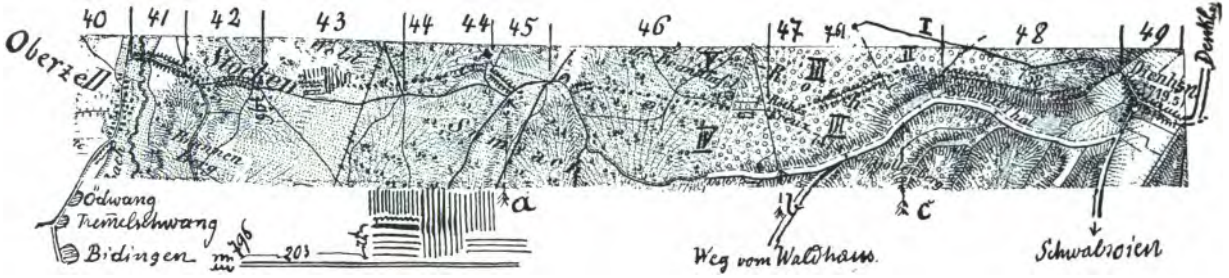
34. nördlich der Straße erscheinen, um in einen guterhaltenen Damm überzugehen.

35. Oestlich der Gennach der beraste große Talbamm, der am quellenburchsetzten Osthang sich verliert; darauf Römerstraße unter der jetzigen.

36. Bernbach (Joh. d. Täufer), einst Filiale von Stöttwang, dieses Missionsstation (Marienzelle) auf Privatgrund, dann kgl. Kirche, dann 831 kemptisch (Schröder VI 558). Die Römerstraße durch eine Senkung überackert zum Weg nach Tremmelschwang; dieser 4 m breit, fest, östl. aufgedämmt bis zur Wettertanne bei

37. Wetzlers Stadel. Dieser Ausgangspunkt für die folgende schwer auffindbare Strecke. Geht man noch 310 m auf dem Weg, dann 40 m nördlich senkrecht von ihm über Hochäcker, so: Damm, Halbdamm, Damm mit Grube, dann überackert bis wieder zum Tremmelschwanger Weg, der die gerade (!) Fortsetzung der Poststraße 38, 39, 40 bildet. In der Nähe Bidingen; Alamannen-Siedelung und -Gräber.

38.—40. Römerstraße meist unter der Straße Bidingen-Osterzell; 1449 hier Straße Augsburg-Füssen angelegt.



41. Das Hühnerbachtal durchquerte die Römerstraße auf einem — 2 m hohen und 400 m langen Damm (jetzt Poststraße Osterzell-Sachsenried).

42. Doppel-Hohlstraße, von deren

43. Ostende an die Römerstraße durch Hochäcker zerstört ist. Als Basisweg möge bei der schwierigen Auffindung der Straßenstücke das Verbindungssträßchen Stocken—Dienhausen bilden. Vom Ostende des Hohlweges 42 (Punkt 796) sind auf dem Basisweg abzuschreiten 203 m, dann 72 m längs des Feldraines direkt nördlich; hiebei marschiert man über Ost-West-Hochäcker, von denen der nördlichste an Größe und Breite die andern übertrifft; unter ihm der gesuchte Straßendamm; dessen Gruben nördlich daran jedoch von Nord-Süd-Hochäcker teilweise eingefüllt: diese letzten streichen weiter östlich über den Damm, der eine Strecke noch sichtbar ist, dann verschwindet.

Die genauere Situation dieser merkwürdigen Stelle ist auf der Skizze unter dem Kartenausschnitt angegeben. Sie ist ein Beweis, daß die Hochackerbauern Römerstraßen überpflügt haben, daß demnach diese Hochäcker in die Zeit nach 506 fallen müssen. Durch Hoch- und spätere Aecker sind, wie wir bald sehen werden, große Stücke der Strecken 44, 46, 48, 51 zerstört. Da jedoch Magnus, der Allgäuapostel, 725 und später doch wohl keine andere Straße von Kempten nach Epfach benützt haben konnte als unsere, so wird sie 725 noch nicht überackert gewesen sein. Die großen Dienhauser und besonders die Sachsenrieder Forste, in deren Bereich resp. Nähe wir jetzt kommen,

haben viele Hochäcker. Unseres Erachtens sind vielleicht diese Strecken durch die sächsischen (Sachsenried) und fränkischen (Frankenhofen) Kolonisten der Karolingerzeit im Verein mit den Kempter Mönchen (Osterzell) bebaut worden. Die Hochäcker sind „echt".

44. Auch der Abstieg der Römerstraße ins Aschtal 45 ist schwer aufzufinden. Man geht auf dem Basisweg ins Aschtal bis a, wendet sich jedoch auf dem Weg, der zur eingegangenen Ziegelhütte führt, zurück und hat westlich den Hohlwegabstieg, östlich den

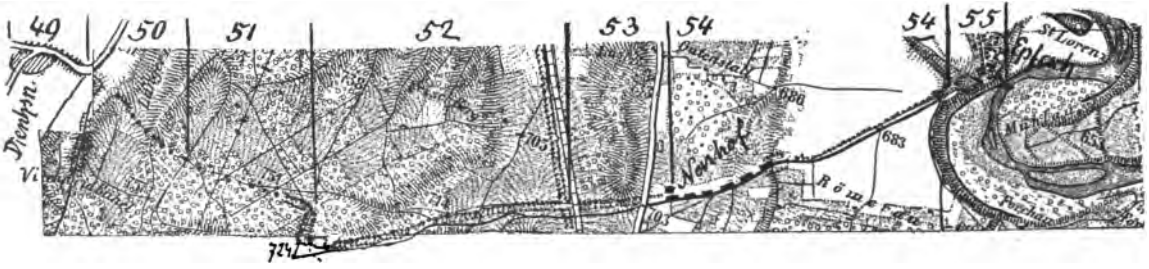
45. Taldamm, der gerade das Aschtal überquert und bald über der Straße verschwindet. Hier kreuzt die Römerstraße die östliche Grenze des Forstbezirkes, den Kaiser Heinrich VI. 1059 den Augsburger Bischöfen schenkte: hier ad Lintun nördlich des Dammes, jetzt noch „bei der Linde", und Uinsteruntia, wahrscheinlich Uinstern-stia = finstere Steig (Miebel Oberschw. Orts- und Flurnamen 73), die südlich des Dammes gegen Sachsenried zu suchen. Auf dem Basisweg weiter nach dem Kreuzweg

46. große Kiesgrube; östlich von ihr Aufstieghohlweg, dann Römerstraße im Walde Abt. IV überackert. Marschiert man jedoch auf dem Basisweg weiter bis b (370 m südw. von der Einmündung des Weges vom Waldhaus in den Basisweg), dann ist 400 m von b auf der Abteilungslinie III/IV der Rote Kreuz-Pflanzgarten, von dem nördlich wieder Materialgruben.

47. Vom Grenzstein Abt. III, IV, V direkt in Abt. III östlich gehend Gruben und noch sehr gut erkennbarer 250 m langer Straßendamm. Derselbe kreuzt die Abteilungslinie II/III. Dieser Kreuzungspunkt wird vielleicht gefunden, wenn man auf dem Basisweg von der Einmündung der Waldhaus-Straße ca. 550 m weiter schreitet bis c und vom Weg her bei den Staatswaldgrenzsteinen 692, 691, 690 von der Abteilungslinie II/III ca. 380 m abmißt. Vom Kreuzungspunkt sind es dann noch 320 m zum Stein Abt. I, II, III (Generalstabskarte 761). Nach Osten ist der Damm 1906 in undurchdringlichem Niederholz, erscheint aber

48. fast unberührt wieder mit großen Gruben am nördlichen Rande des Schnait-Tales von Staatswaldgrenzstein 422 an. Das war die zuerst (1901) entdeckte Stelle der Römerstraße Kempten-Epfach. Als hoher Damm, dann Halbdamm, durch Hochäcker gestört, dann zwei Doppelhohlwege nach

49. Dienhausen, wo die Straße Denklingen-Schwabsoien auf dem Taldamm liegt bis zum Knie, das diese Straße östlich von Dienhausen nach Norden macht.



50. Vom Straßenknie 49/50 an gilt bis 51/52 der Fußweg nach Kinsau als Basisweg. Derselbe deutet wohl die Trace der Römerstraße an, welche in Kurve und Halbdamm aufsteigend zu den Denklinger Reserven lief; hier Bronzezeit-Grabhügel und Hochäcker, welche

51. die Straße weiterhin zerstörten. Als ihren Abstieg findet man jedoch einen Hohlweg, den der Kinsauer Fußweg kreuzt und der, fast einen rechten Winkel bildend, die westliche Höhe gewinnt; unten Staatswaldgrenze (Steine 104 und 105). Der Hohlweg geht

52. in einen Straßendamm über, der sich ganz im nördlichen Hang des sich nun öffnenden Tales herabzieht: **nördlich** von Punkt 724, an dem das Sträßchen aus unserm Hohlweg 51 auf das Privatsträßchen von Epfach durch die Jungholzer-Wiesen (683—703—714) trifft. Dieses Privatsträßchen wird nun Basisweg. Die Römerstraße läuft immer ca. 80 m nördlich mit dem Basisweg parallel, durchquert eine Senkung als Damm und trifft 6 m vor der Bahn, 31 m nördlich von Hektometer 7 zu Kilometer 18, d. h. 18700 m von Landsberg auf die Haupttrace der römischen Lechstraße **Augusta—ad Novas—Abodiaco—Coveliacas** . . . . Die Kreuzung ist hier, nicht in Epfach selbst.

53. Unsere Römerstraße geht in deutlichen Spuren unter der Staatsstraße Landsberg-Schongau durch gegen den

54. Neuhof, von welchem an sie unter der jetzigen Straße liegt. Ein jetzt verteilter, langer Oestreifen bei 683 deutet ihre Trace an. Dagegen bedeutet der Flurname „Römerau" für unsere Zwecke nichts.

55. An dem Denkstein für 1703 trifft sie auf ein weiteres Römersträßchen, das von Epfach nach Süden über Kinsau die soeben 52/53 gekreuzte römische Lechstraße bei Hohenfurch erreicht.

Unsere Römerstraße senkt sich um den Bergvorsprung und lief wohl über den Dorfplatz mit dem Denkmal zur Lechbrücke in einer 3,50 m tiefen Zufahrt.

Epfach: keltischer Ort, von den Römern besiedelt; vielleicht Civitas, also unmittelbare Stadt **mit Selbstverwaltung und Kreisregierung** (Arnold Beitr. XV 127); dieser Kreis reichte auch östlich bis Ammer- und Starnberger See (nach Baumann Forschungen 499). Doch ohne ständige Garnison; wohl ein Lager nördlich; dazu der Lorenziberg erst während der Völkerwanderung ummauert. Die romanisch-christliche Bevölkerung hielt sich durch die Völkerwanderung noch bis ins 8. Jahrhundert.

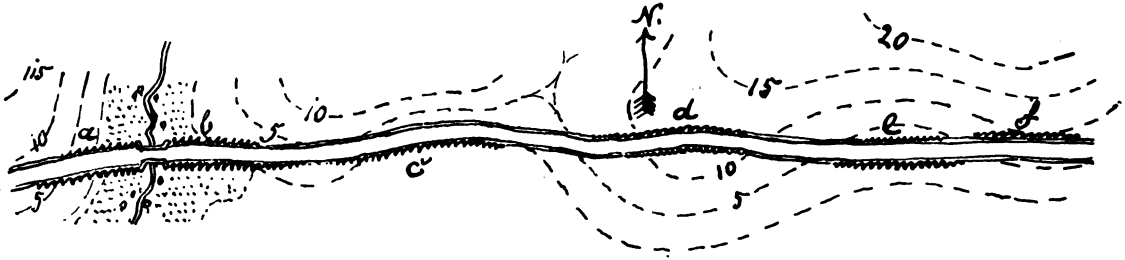
Der Augsburger Bischof Wikterp, genannt 725, 739, 740, hielt sich deshalb hier öfters auf und empfing hier den Galler Mönch Magnus, der auf unserer Römerstraße 725 zu ihm kam. Wieder auf einer Römerstraße, der römischen Lechstraße, zieht Magnus vom romanischen Epfach aus der Gegend von Füssen zu. Schwäbisches Volk saß dagegen in Denklingen (Ingen-Ort, Patron St. Michael), indes wir Leeder (Maria Himmelfahrt) und Asch (Joh. Baptist, mit römischen Funden) für römischen Seelsorgsbezirk (Pfarrkirche mit Taufkirche) halten möchten. So eingeengt durch romanische Volksreste konnten sich die Denklinger Schwaben nicht ausbreiten (nur Dienhausen, Menhofen sind altschwäbisch). Die nämliche Entwicklungs-Hemmung zeigt Kemptens Umgebung; dagegen scheint die Mittelstation Altdorf nach der Einwanderung der Schwaben 506 keine romanische Bevölkerung oder solche nur kurze Zeit gehabt zu haben, daher das ungestörte Entwicklungsbild nach Süden: die 14 Hofen, die von Altdorf vielleicht 600 – 900 ausgingen. Nach Norden dagegen war auch Altdorf in der Kolonisation gehemmt; in Irsee (Ursinium), Pforzen (porta) und Mauerstetten (Mauern!) dürfen wir Romanen vermuten. —

Angefügt sei, daß das römische Epfach vielleicht nur Augsburger „Villenkolonie" und sicher nie befestigt war; die Befestigung auf dem Lorenziberge war höchstens ein Angstprodukt spätrömischer Zeit wie jene zu Kellmünz („D. G." 1906 S. 133), aber kein Brückenkopf. Die römische Lechstraße hat denn auch Epfach „geschnitten" (vergleiche Strecke 52/53) wie heutzutage die Bahn.

Ueberblicken wir nochmals prüfend unsere Straße, so finden wir bereits in dem Dienhauser Forste die ersten Richt Punkte, die uns unzweifelhaft nach Kempten weisen. Daran fügen sich die bis jetzt unbekannten Taldämme (Aschtal, Stocken, Bernbach). Hauptmerkmale erster Ordnung sind dann die klassischen Straßendörfer Ruderatshofen und Aitrang. Und von hier an reihen sich die Merkmale im Terrain eng aneinander bis Kempten.

Damit haben wir diese neuentdeckte Römerstraße so **knapp als es nur ging behandelt, damit wir nicht auswärtige Leser langweilen.**

Kurze Anleitung zur Skizzierung von aufgefundenen römischen oder römisch-verdächtigen Straßenstrecken, zugleich zur Erklärung einiger in dem vorhergehenden Straßen-Bericht vorkommender Fachausdrücke.



Aus Sonderheft 15/16 „Handbüchlein für den Heimatforscher" (0,80 ℳ) wiederholt.

Die — — — Linien sind die Höhenkurven, die man in den wenigsten Fällen einzeichnen kann.

Für Straßenaufdämmungen oder Einschnitte wende man stets Kammlinien an und zwar bedeuten 2 Kammlinien, deren Zähnen zu einander sehen, einen Einschnitt oder Hohlweg; 2 Kammlinien, deren Zähne nach entgegengesetzten Richtungen schauen, einen Damm. Je stärker aber der Damm oder der Einschnitt, desto stärker und länger zeichnet man die Kamm-Zähne.

Nun nach obiger Schema-Tafel:

Bei a b setzt die Straße über ein Wiesentälchen mit Bach. Hier bildet sie einen Damm, das heißt genauer einen Volldamm; die Straße ist auf beiden Seiten aufgedämmt oder aufgeböscht.

Bei c ist die Römerstraße ein Halbdamm und zwar sagt man hier: südlich aufgedämmt oder aufgeböscht; daß sie südlich aufgedämmt ist, sieht man an der Nord-Nadel, die man stets in jede Skizze einzeichnet.

Bei d läuft die Fahrbahn in einem Volleinschnitt, daher die Kamm-Zähne zu einander schauend; also ein Hohlweg.

Bei e ist wieder ein Volldamm, wobei genau zu beobachten, daß die Aufdämmung südlich eine stärkere ist als nördlich; daher nördlich kleinere Kammzähne.

Bei f endlich ist die Straße nördlich eingeschnitten (nicht als links eingeschnitten bezeichnen!).

Wenn man diese einfachen Regeln und Signaturen nicht beachtet, so ist der Konfusion kein Ende.

Forschungen zur Frage der alten Hochäcker.

Curat Frank-Kaufbeuren.

Einleitung.

Die Hochäckerfrage und ihre Lösung ist Schloß und Schlüssel zur Terrainforschung. Wir werden im folgenden, so kurz wie es angeht, möglichst eigene Beobachtungen geben, die wir bei knapp bemessenem Urlaub machen konnten und können.

Das Wesentlichste von den Hochäckern.

1. Das Entstehen von Hochäckern: Hochäcker sind Ackerbeete, welche durch eine von der jetzigen verschiedene Führung des mit Streichbrett versehenen Pfluges aufgewölbt wurden.

Das Vergehen von Hochäckern: Wird ein Hochackerbeet nach unserer „modernen" Weise überpflügt, so nimmt die Wölbung im Laufe der Jahre immer mehr ab. Es gehört ein geübtes Auge dazu, auf einem jetzigen Acker die sanften Wellen ehemaliger Hochäcker zu erkennen.

Die alten Hochäcker werden besonders dadurch weniger dem Ungeübten deutlich, daß auf ihrem Rücken und in ihren Furchen kleinere, jüngere Beete entstanden, Ackerbeete, die in der alten oder neuen Weise gepflügt wurden; nur entstanden auf einem etwa 40furchigen Hochbeete vielleicht vier zehnfurchige Beete; diese breiteten allmählich die im ursprünglichen großen Hochacker aufgewölbte Bodenmasse wieder auseinander.

Wir sehen auf Seite 50 Nebentafel I denselben Hochacker in verschiedenen Stadien:

a) ist der ursprüngliche, intakte Hochacker im Durchschnitt,

b) ist derselbe Hochacker, mit kleineren Beeten bedeckt,

c) zeigt dieses Stadium weiter fortgeschritten; hier entstand auch ein kleineres Beet in der Furche zwischen 2 alten Hochäckern. Die Strangen in den Furchen nahmen immer mehr von der Bodenmasse des einstigen Hochackers weg, wodurch das Ackerfeld sich wieder einebnete;

d) ist der fast, doch nicht ganz verebnete Hochacker mit Bifängen (vierführigen Strangen) bedeckt;

e) sind die jetzt meist gebräuchlichen Flachbeete. Hier ist der Hochacker ganz verschwunden und deshalb nicht mehr wahrnehmbar.

f) eine weitere Erscheinung, die für Hochackerforschung wichtig ist, zeigt Nebentafel If; hier werden zwei große Hochäcker (1,1) von drei kleineren, späteren (2 2,2) überquert.

In den Stadien b c d ist der ursprüngliche Hochacker ganz genau nachzuweisen, oft schon durch scharfe Beobachtung, wenigstens noch mit dem Nivellier-Instrument. Wir nennen kurz den unten liegenden Hochacker den „Alten", die kleineren Beete oben: die „Jungen".

1. Wer Hochäcker in den verschiedenen Stadien ihres Vergehens nicht selbst kennt, wird uns freilich in vielen Fällen entgegenhalten, daß wir Hochäcker sehen da, wo keine vorhanden sind. Wir werden aber, wo es notwendig ist, unsere Behauptung durch Nivellements beweisen und umgekehrt nachweisen, daß zum großen Schaden der Terrainforschung Hochäcker nicht beobachtet wurden, wo solche vorhanden sind.

2. Man könnte ferner sagen: „Wir operieren bald mit „Alten", bald mit „Jungen" und „bringen dadurch Verwirrung in die Sache" Das ist ganz unrichtig. Es kommt uns nicht auf die „Junge.n" an, sondern nur darauf, zu zeigen, daß man oft ganz genau unter den Jungen und Jüngsten die Wölbung des Alten, ersten, ursprünglichen Hochackers erkennen kann.

3. Es ist notwendig, daß man über Wesen und Entstehung von Hochäckern sich möglichst klar ist, wenn eine Diskussion ersprießlich sein soll. Ein vorsichtiger Terrainforscher sieht doch gewiß nicht parallele trockene Rinnsale, Hohlwege als Hochäckerfurchen und das dazwischen liegende Stück Boden als den Hochacker-Körper an.

Zeitlich sind die Jungen, wenn da, direkt auf die Alten gefolgt denn wir finden ja mit Jungen bedeckte alte Hochäcker gerade so gut in Oedungen, alten Wäldern, auf jetzt unwirtlich erscheinenden Höhen, wie alte vollständig erhaltene Hochäcker. Es ist die Sache nicht so zu denken: „Erst hat man nur in alten breiten Beeten „gepflügt; diese Ackerkulturen wurden verödet. Denn es kamen „andere Völker, Zeiten und erst nach Jahrhunderten begann man „die Alten in kleinere Beete (Jungen) auseinander zu pflügen." Die Sitte, weniger breite Strangen zu machen, verbreitete sich allmählich bei einem und demselben Volk; in demselben Dorfe kann noch die alte Generation 40furchige Hochäcker angelegt haben; die Kinder führten, die wirtschaftlichen Vorteile erkennend sagen wir 10furchige Beete ein, indem sie also aus einem Hochacker 4 Strangen machten.

Literatur.

Aus der bisherigen Literatur über Hochäcker empfehlen wir besonders die technischen Ausführungen Franz Seraph Hartmanns im 38. und 41. Band des Oberbayrischen Archivs (1879 und 1882), obwohl wir mit ihm in vielem nicht übereinstimmen, und vor allem die leider wenig bekannten Forschungen Seb. Wetzels in den Württembg. Vierteljahrsheften 1897 und 1901.

Oberamtsrichter a. D. Dr. F. Weber in seinem Vortrage: „Das Verhalten der Hochäcker und Hügelgräber zueinander im südlichen Bayern und ihr Altersunterschied" (Korrespondenzblatt der deutschen Gesellsch. f. Anthropologie ... 1906) schließt sich fast ganz den Arbeiten Heinrichs von Ranke: „Ueber Feldmarken" und „Ueber Hochäcker" (Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns 5. und 10. Band) an; wir möchten ihm hier nicht folgen. Doch gibt der Vortrag von Dr. Weber noch zahlreiche Literatur an, die wir also hier nicht zu nennen brauchen.

Einzelnes über Hochäcker.

Grabhügel auf Hochäckern

haben wir nie beobachtet.

Hochäcker über Grabhügeln.

1) Es ist schon lange bekannt und durch einen Blick auf die Skizze Seite 50 direkt ersichtlich, daß Hochäcker den Grabhügeln oft ausweichen (hier bei f, zwischen i und k); die Bauern führten dann den Strang in einer Kurve.

Wenn man deshalb zur Belehrung sagt: Hochäcker erkenne man an den geraden, 3 m bis über 20 m breiten, einander parallelen Bodenwellen, dann ist das selbstredend nur für den Anfänger, dem man die Ausnahmen nicht sogleich mit der Regel beibringen darf.

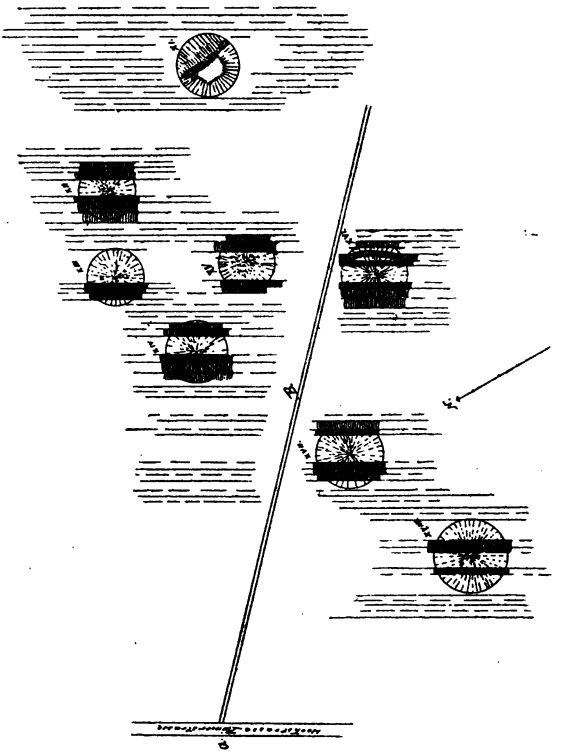
2) Es kann aber auch nachgewiesen werden, daß die Hochacker-Bauern direkt über Grabhügel ackerten. Hiebei ist es für den praktischen, nicht bloß theoretischen Kenner klar, daß auch die Hochäcker an solchen Punkten mehr oder weniger ihre typische Gestalt einbüssen müssen: beim Hinaufschreiten der Zugtiere wurde der Pflug mehr gehoben, beim Herabschreiten vom Hügel mehr gesenkt; auch die oft beträchtliche Bodenmasse eines Grabhügels, die allmählich verschleift wird, bringt Unregelmäßigkeit in die Gestaltung der darüber ziehenden Hochäcker.

Ziehen also Hochäcker gegen den Hügel heran und setzen sie sich jenseits des Hügels wieder fort (sofern sie dort nicht durch Flachbeete zerstört sind), so zwar, daß ihre Furchen auf dem Hügel nicht sichtbar sind, so darf man deshalb allein nicht die Ueberackerung des Grabhügels in Abrede stellen. Ist in diesem Fall der Hügel dennoch überackert worden, so erkennt man dieses daran, daß die Bodenmasse des Hügels etwas auseinandergezogen ist, der Grabhügel also nicht mehr in seiner ursprünglichen Gestalt vor uns steht, wie sie etwa andere nahe Hügel zeigen, über welche der Pflug nicht ging. Die alten Hochäcker aber selbst können durch die „Jungen" so verändert sein, daß man sie erst bei genauer Besichtigung erkennt.

Dies gilt ungefähr von den zwei überackerten Grabhügeln im Sulzbogen bei Rothschwaig (Bruck). Wir behaupteten (1904), daß die Hügel durch Beackerung gelitten. Oberamtsrichter Dr. Weber besichtigte darauf das Terrain, woraus sich ergab, „daß weder an den fraglichen, gut erhaltenen Hügeln noch in deren Umgebung im Walde überhaupt Hochäckerspuren zu finden sind". (Genannter Vortrag p. 39). Eine nochmalige genaue Untersuchung unsererseits 1906 bestätigte allerdings nur die Beobachtung von 1904: die Hügel sind nicht gut erhalten und ca. 70 m von ihnen kann man Hochäckerspuren oben beschriebener Art beobachten (Breite 7,20 —7,50 m); sie gehen auf die Hügel direkt zu.

Die Erfahrung mit manchen Resultaten der Terrainforschung reizte uns nun, dem andern der beiden einzigen Fälle nachzugehen, die in dem genannten Vortrag erwähnt sind.

Südöstlich von Ottmarshausen (Schwabmünchen) sind sehr verflachte Grabhügel, über welche Hochackerbeete gehen sollen. Dr. Weber schreibt nun in seinem Vortrag: „Eine mit Herrn Dr. W. Schmidt 1898 vorgenommene Untersuchung ergab aber, daß die angeblichen Spuren von Hochäckern auf den Hügeln nichts anderes waren, als entlang der (nahen D. R.) Römerstraße laufende ausgefahrene Geleise, die nicht parallel wie Hochackerbeete, sondern willkürlich in verschiedener Breite verliefen."



8 Grabhügel auf dem Lechfeld bei Ottmarshausen, davon 7 mit darüber gehenden Hochäckern. K. Bl. NW. V. 28. 1:4000.
A. Römerstraße — Hochstraße.
B. Feldweg zur Staatsstraße von Augsburg nach Landsberg.
XI. Angegrabener Hügel. (Dr. von Rad, Augsburg. 1906.)

Wir fanden dagegen: Es sind tatsächlich Hochäcker von verschiedener Breite (3, 5, 7 m), die über die Hügel gehen; in sehr vielen Hochäckerfurchen Geleise (Spurweite ca. 1,10 m); diese Geleise verlassen manchmal die Furchen der Hochbeete und gehen dann schräg über sie, sehr häufig aber gehen sie auf ziemliche Strecken miteinander parallel; soweit mit Typen herzustellen, dieses Bild:

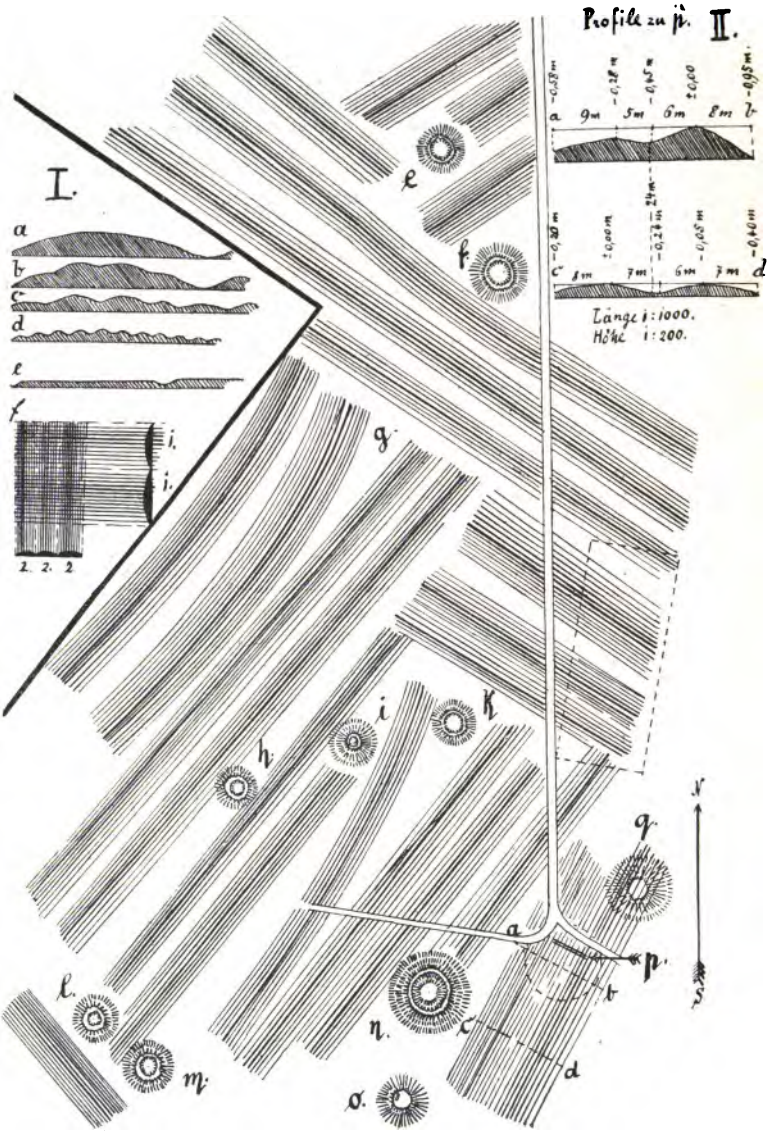
Fuhrleute fahren nie so parallel, wenn ihnen der Weg nicht vorgeschrieben; sie fuhren hier eben am bequemsten in den vorhandenen Hochäckerfurchen; wie sie auf dem Lechfeld fuhren, da wo keine Hochäcker waren, kann man an den Geleisebündeln des dortigen Truppenübungsplatzes sehen.

Uebrigens legen wir auf die beiden Fälle (Bruck und Ottmarshausen) kein großes Gewicht, wie überhaupt die Frage, ob Hochäcker über Grabhügel gehen oder nicht, durch andere Beobachtungen schon erledigt ist.

Bei Dienhausen (Kaufbeuren) befinden sich am Hüttentäle Grabhügel und Hochäcker; erstere öffnete der Verfasser teilweise 1901; er berichtete darüber in den prähistorischen Blättern 1903 p. 49 u. f. Die Situation zweier Hügel mit Hochäckern ist ungefähr diese:

Hügel I war meist Steinbau; was an Bodenmaterial nötig war, nahmen die Hügelerbauer aus der Grube :). Hügel II war in die Länge gezogen (ca. 18 m lang, während nur ca. 15 m breit); er enthielt Palstab und Nadel aus der frühen Bronze-Zeit.

Am Hügel II streicht ein Hochacker a heran, der über den Hügel ging, diesen in die Länge zog und sich bis zum Rand der Grube) fortsetzt als b: er ist ca. 16 m breit. Die Hochackerbauern wendeten Pflug und Tiere in der Grube und verschleiften deren Rand. Sie setzten das Pflügen nicht bis Hügel I fort, weil dessen Steinbau ein mechanisches Hindernis bot.


Profile zu p. II.
a 9m 5m 6m 8m b
c 8m 7m 6m 7m d
Länge 1:1000.
Höhe 1:200.
I.
a
b
c
d
e
f
i.
i.
2. 2. 2
e
f
g
h
i
k
l
m
n
o
p
q
a
b
c
d
N
S

Nebentafel I Hochäcker in verschiedenen Stadien:
a) Profil des alten, unverletzten Hochackers.
b) Profil eines mit kleineren Beeten („Jungen") bedeckten alten Hochackers.
c) Derselbe Hochacker im fortschreitenden Vergehen (Junge in der Furche).
d) Hochacker (Wölbung noch deutlich sichtbar) mit Bisängen bedeckt.
e) Unsere Flachbeete.
f) Zwei alte Hochäcker, durch 3 Junge überquert.

Hauptskizze 1 : 2600: Grabhügel- und Hochackerfeld bei Tannheim (Württ.), 10 Min. südw. von der Station. Bei Hügel f biegt der Hochacker aus, zwischen Hügel i und k ackerten die Hochackerbauern schief, zwischen l und m gerade durch; unkenntlich, was bei g die Ausbiegung des Hochbeetes verursachte (Grube?).

Ausschlag gebend die Südostecke: Zwei Hochäcker gehen über einen Grabhügel; das Profil der beiden Hochbeete c d ist das ganz typische ungestörter alter Hochäcker (siehe Nebentafel II c d); 24 m weiter nordöstl. ändert sich dieses ruhige Profil (Taf. II a b). Die Hochäcker gehen etwas in die Höhe, sie mußten ein Hindernis überwunden haben; dies konnte nur einer der zahlreichen Grabhügel des dortigen Hallstatt-Friedhofes sein. Hr. Graf v. Schäsberg ermöglichte 17. VII. 06 die Herstellung eines Versuchsgrabens (p, 5 m v. Linie a b); in einer Tiefe von 0,50 m, also auf dem gewachsenen Boden, wurde denn auch das Grabinventar (Hallstattgefäße) gefunden. Es ist also unleugbar, daß wir hier einen Grabhügel, und es ist ebenso unbestreitbar, daß wir hier Hochäcker vor uns haben, die über diesen Grabhügel gehen. Damit ist ein Beitrag zur Lösung einer Frage gegeben, die uns freilich schon lange keine Frage mehr war.

Es ist nach Obigem sicher, daß Hochackerbauern in keiner Weise die Grabhügel „sorgfältig und pietätvoll schonten" (Beitr. zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns X. 163).

Es ist aber auch nicht allgemein richtig, daß die Hochackerbauern „über die Grabhügel nicht wegackern konnten" (Korrespondenzblatt f. Anthr., Ethn. u. Urg. 1906 p. 40).

Wir werden inzwischen für 1907 um Urlaub und bei der akademischen Kommission in München um ausreichenden Zuschuß eingeben, um der Hochäckerfrage weiter nachgehen zu können.

Der schwierigen Hochäckerfrage nachzugehen, ist die erste Pflicht der urgeschichtlichen Forschung und wir tun dieser gegenüber hier nur unsere Schuldigkeit, indem wir endlich ihr näher treten; sine ira et studio; soweit Kenntnis und Mittel.

Die Hochäckerfrage beherrscht tatsächlich die Terrainforschung und wer erstere nicht zu lösen versteht, wird auch einen großen Teil der Bodendenkmale unrichtig beurteilen. Es handelt sich bei den Hochäckern nicht um eine lokal eng begrenzte Spezialität, wie etwa bei den ziemlich geschlossenen Grabhügelgruppen oder ganz geschlossenen Befestigungen älterer Zeit. Sicher 50% des jetzt bebauten Bodens wurde einst bei uns in Hochäckerart bebaut und dazu ebenso sicher wenigstens 10% des Bodens, der jetzt Wiese und Wald ist.

Kirchenstühle.

Die Kirchenstühle, Wandlungsglocken ... werden bei Kirchen-Besichtigungen meistens übersehen. In alten Kompendien, die wie der alte Kunst-Jakob die Kunstgeschichte des 16., 17., 18., 19. Jahrhunderts auf etlichen Seiten abtun, können Laienbetstühle keinen Platz finden, weil sie in unserer Form im Mittelalter kaum bestanden; es waren bewegliche Stühle, wie sie in den Kirchen Frankreichs, Belgiens noch üblich sind. (Von den Zunft-, Familien-, Chor- und Vesperstühlen sehen wir hier ab.)

Fischart, † 1589, schreibt darum in der Flohhatz (die Leserinnen mögen entschuldigen):

Es könnt' einem Weib noch wiederfahren,
Wie soll geschehen sein vor Jahren,
Daß einen Stuhl ein Weib einst schwang
Nach einem Floh, der ihr entsprang,
Auch in der Kirche, nur aus Grimm;
Denn aller Zorn ist ungestüm,
Sobald er losbricht ungezäumt,
Wie sich's an dieser Frauen reimt.

Und Murner (1475—1537) in seiner Narren-Beschwörung (44. Kapitel):

Alsdann spricht sie zu unserer Magd,
Die ihr den Predigtstuhl trägt nach:
Lauf' in die Kirch' und woll erspähn,
Ob arme Leut' auch dorthin gehn,
So wollen wir zu Hause bleiben,
Ich mag nicht stehn bei armen Weiben.

Predigtstuhl = Stuhl, auf den man sich bei der Predigt setzt.

Die gotische Blasiuskirche zu Kaufbeuren (vollendet 1485) hat heutzutage noch nur einfache gotische Sitzstühle (nicht zum Knien eingerichtet) mit aufklappbaren Sitzbrettern, die nur längs der Wände des Schiffes fest angebracht sind, in der Mitte des Kirchenraumes keine weiteren Stühle.

Wir geben im Folgenden einige Originalaufnahmen der Wangen (Docken) von Kirchenstühlen aus späteren Jahrhunderten. Leider finden wir auch aus dieser Zeit wenige Beispiele in Kunstdenkmalen Bayerns ... abgebildet; hier wäre doch ein reiches Feld für Amateurphotographen.

Besonders möchten wir auf die Irseer (Kaufbeuren) Kirchenstühle (ca. 1705; Steichele-Schröder Bistum Augsburg VI 233) aufmerksam machen, an deren Wangen Kinder (putti) mit Früchten spielend abgebildet sind.

Die Stühle von Nesselwang, von denen wir ein Beispiel geben, wurden beim Umbau der Kirche entfernt, doch einige derselben sind Sammlungen einverleibt worden.

Stuhlwangen aus Irſee (Kaufbeuren).

Stuhlwange aus der Kirche zu Kiſt (Würzburg). Nach Photo v. Rel.-Lehrer Glöggler-Miltenberg gez. v. Diak. Ebner-Regensburg.

Neſſelwang (Füſſen). Gez. v. gepr. Lehramtskandidat Eberle-Neſſelwang.

Anhangsweise geben wir einen Vesper-Stuhl aus der Benediktinerkirche St. Mang in Füssen, etwa 1730. Bei ihm wie bei dem Leuchterträger aus derselben Kirche ist das „Drachenmotiv" verwertet. Magnus, der St. Galler-Mönch und Gründer der Zelle zu Füssen (725), aus welcher das Benediktinerkloster erwuchs, ist ein ganz spezieller, späterer Drachenheiliger. Dazu hat ihn aber erst die Phantasie des Volkes und der Lebensbeschreiber späterer Jahrhunderte gemacht. Nach ihnen kämpft er bereits in Kempten (siehe D. Gaue VIII 35) mit einer großen Schlange, worauf das andere Gewürm sich verzieht, er tötet auch im „tiefen Tal" zu Roßhaupten (Füssen) einen großen Drachen; aber erst in der Füssener Gegend beginnt recht der Kampf mit den Lech- und Berg-Dämonen (Deutsche Gaue VII 70). Bei all' unserer Vorsicht gegenüber Sagen- und Legendenerklärungen, welche die germanischen Götter „bei den Haaren" herbeiziehen, müssen wir doch beipflichten, daß besonders der Drachenkampf bei Roßhaupten auf einen Streit mit damaligem (725) heidnischem Götterkult hindeutet; anderseits aber mag der Kampf gegen die Wildnis des Lechtales in einen Kampf gegen Drachen umgedeutet worden sein, wie schon Jahrhunderte früher ähnlich bei den alten Drachenheiligen Michael, Georg und Margaret der Drache Teufel und Wildnis bedeutet.

Anm.: Die Bilder sind gez. v. Ben.-Vikar Metzger-Diessen.

Nach Photo von Koop. Huemer in Straßkirchen, gez. von k. Posterpeditor Bschorr-Kaufbeuren.

Als Ergänzung des Obigen bringen wir einen neueren Betstuhl aus der Pfarrkirche in Gottsdorf (Wegscheid). Der Künstler ist ein Oekonom und Zimmermann. Wie wir sehen, hat er die gotischen Formen mit „künstlerischer Freiheit" behandelt und hat auch seinem Drang nach figürlichen Darstellungen (Engel-, Menschen-, Tierköpfe) nicht ohne Geschmack Luft gemacht. Wir geben den Betstuhl deswegen, weil er das Werk eines ländlichen Künstlers ist; so wird auch manch' ein Schreiner und Zimmermann für die Rokoko- oder Barock-Kirche seines Oertleins die Stuhl-Docken geschnitzt haben, die wir noch bewundern. Die Namen solcher Volkskünstler stehen in keinem Künstlerlexikon, höchstens in den Kirchenrechnungen des 18. und 17. Jahrhunderts, in welchen man eifrig nach ihnen fahnde! Ein ähnliches Werk eines Dorfbildhauers aus D. Gaue III 13 (9) geben wir unten;

Chorschranken von Bernbeuren (Füssen). Zeichnung von Lehrer Strobl-Bayerniederhofen.

Die sog. Peutingertafel.

Ein Oekonom und Heimatler hatte von der Peutingertafel gehört. Ich nahm die Ausgabe von Miller mit, als ich 1905 das römische Häuschen bei Irsee (Kaufb.) ausgrub. Er kam, nahm bedächtig das fast 5 m lange Trumm, setzt sich auf einen Baumstock und legt es über seine Kniee. „Der macht schöne Augen hin!" Er studiert und finniert. „Schrift aus dem 12. Jahrh.!" denke ich. Er finniert und sagt immer noch nichts. „Der meinte, eine Art Generalstabskarte zu sehen." Er studiert weiter; auf einmal springt er auf: „Ich hab's! Da ist Augsburg und da Kempten." Richtig hat er das Stück gefunden, das wir hiemit dem Leser auf dem Beiblatt unterbreiten.

Der Ausschnitt ist aus dem „Oberdonaukreis", doch so korrigiert, daß unsere Heimatler im Zusammenhalt mit dem Text ihn ohne Sorge benützen können. Weitere Straßen als die auf unserm Ausschnitt, sind auf der Peutinger Karte für unser Land nicht eingezeichnet. Alle Zahlen im Ausschnitt sind Römermeilen = à 1478,7 m.

Wir geben als Einleitung nach Konrad Miller, die Weltkarte des Castorius, Ravensburg 1887, Folgendes:

Die Karte schließt uns eine neue, wie Amerika entdeckte Welt auf. Die Karte muß aus c 366 von einem Castorius stammen, während das Itinerarium Antonini von c. 300 herrührt. (Wir müssen dem mehr glauben, als der Deutsche Gaue VIII 7 von uns nach älteren Forschern mitgeteilten Zeitbestimmung.) Nicht alle Straßen in der Peutingertafel sind Militärstraßen oder Reichsstraßen; die meisten wohl römische Poststraßen. Die Karte war nicht nur für Visitationsreisen der kaiserl. Beamten dienlich, sondern auch für Handels- und Bade-Reisen, zugleich als Schulwandkarte im Altertum. In der Karte sind manchmal Stationen verwechselt, ausgefallen, in der mundartlichen Form benannt; ebenso Meilenzahlen ausgelassen oder unrichtig; auch fehlen oft Hauptstraßen. Die Karte (wenigstens nach der erhaltenen Kopie) war eine Pergamentrolle von 0,34 m Höhe, auseinandergerollt über 7 m lang, wohl von beiden Enden her um runde Hölzer zusammenresp. aufzurollen, also äußerst handlich. Jetzt fehlt von den 12 Segmenten das erste. Die ganze Karte umfaßte die alte Welt von England und Spanien bis Tongking und Kanton in China.

Schicksal: Die Karte des Castorius (c. 366) wurde von einem Mönche im 12. Jahrhundert abgezeichnet, das Original ging verloren. Der Humanist Konrad Celtes fand die Kopie in einem Kloster und vermachte sie 1508 dem Augsburger Ratsschreiber Konrad Peutinger: daher ihr Name.. Die Kopie verscholl, 1595 wieder gefunden, dann wieder verloren, 1714 gefunden wird sie von Prinz Eugen gekauft; 1737 kam sie in den Besitz Kaiser Karl des VI. Seitdem ruht sie in der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Eine sehr empfehlende und nicht teure Nachbildung mit den Originalfarben, gab Dr. Konrad Miller 1888 bei Otto Maier in Ravensburg heraus.

Wold-Ende

Friedhof-Visiten.

Asyle, Befestigungen, Beinbrecher.

Der Friedhof, dieser selige Wirt
Dem mancher Gast zu eigen wird,
Der tut das Allerbeste,
Er beherbergt alle Gäste.
Freidank.

Nur hat dieser Wirt die unangenehme Eigenheit, daß er seine Gäste nicht wieder davon läßt und uns nicht etwa zum Sitzen, sondern zum Liegen einlädt. Unter lebhaftem Protest gegen diese allzugroße Liebenswürdigkeit sollten unsere Heimatler ihm doch hie und da eine Visite abstatten und seine Einrichtung etwas visitieren; das soll nämlich auch sonst bei den anständigsten „Visiten" geschehen, sagt man.

Aus dem ersten Artikel lernen wir, daß man dem Kirchhof durchaus keine Unehre antun oder ihn gar verheidnen will, wenn man ihn „Friedhof" nennt. Auch mit poetischer Empfindsamkeit hat das Wort Friedhof zunächst nichts zu tun.

Der Kirchhof als „Friedhof".

Von J. Linder, Memmingen.

Wenn Kirchhöfe befestigt wurden (D. G. VII S. 235), so geschah dies nicht allein, weil die Kirche in den meisten Dörfern der einzige Steinbau war und der Kirchhof vielfach durch seine erhöhte Lage die Befestigung erleichterte. Der Kirchhof genoß eines erhöhten Rechtsschutzes, eines besonderen Friedens. Das Volk war daher gewohnt, in Fehden Leib und Gut auf dem Friedhof zu bergen, weil hier, wo selbst ein Mörder unantastbar war, jedes Unrecht schwerere Strafe nach sich zog. Dieser vom Recht geschaffenen Zufluchtsstätte wurde später freilich vielfach durch Befestigung eine erhöhte tatsächliche Sicherheit verliehen.

Die Rechtsentwickelung des „Friedhofes" sei durch folgende Bestimmungen erläutert:

Gesetz der Kaiser Honorius und Theodosius v. J. 409: Niemand darf diejenigen, welche sich zur Kirche geflüchtet, wegführen, bei Strafe des Majestätsverbrechens. (Auch von den Goten, die im folgenden Jahr Rom erstürmten, wurde dieses Asylrecht beobachtet.)

Gesetz der Kaiser Theodosius und Valentinian v. J. 431: Dem Kircheninnern werden hinsichtlich des Asylrechtes alle Vorräume bis zu den äußersten Türen (insbesondere Gärten und Höfe) gleichgestellt. In diesem Bereich Waffen zu führen ist verboten.

Konzil von Orleans v. J. 511 (erstes merowingisches Reichskonzil) Kanon I: „Bezüglich der Mörder, Ehebrecher und Diebe, wenn sie zur Kirche sich flüchten, setzen wir dies als zu beobachten fest, was die kirchlichen Satzungen bestimmt haben und das römische Gesetz festsetzt. Daß sie nämlich von den Vorräumen der Kirche oder vom Hause der Kirche oder vom Hause des Bischofs gar nicht weggezogen werden dürfen, daß sie auch nicht anders ausgeliefert werden dürfen, wenn sie nicht durch auf das Evangelium geleisteten Eid vor dem Tode, vor der Verstümmelung und jeglicher Art Strafe[1]) sicher gestellt werden, so zwar, daß der Missetäter mit demjenigen, welchem er schuldig ist, über die Genugtuung sich einige . . . ."

Lex Alamannorum (Schwabenspiegel 717—719) Titel III: „Wenn jemand einen Flüchtling verfolgt, einen Freien oder Sklaven, und dieser sich innerhalb der Türen der Kirche flüchtet, soll niemand die Macht haben, ihn mit Gewalt von der Kirche wegzuziehen oder ihn innerhalb der Türen der Kirche zu töten . . . Wenn er ihn mit Gewalt wegzieht . . . zahle er 18 Solidi Buße zur Kirche und als Friedensgeld (fredum) an den Fiskus 60 Solidi . . ."

Tit. V: „Wenn ein Räuber der Kirche anvertraute (commendatas) Sachen irgend eines Menschen innerhalb der Türen der Kirche mit Gewalt wegnimmt und fortträgt, zahle er dem Mann, dessen sie waren, nach dem Gesetz (nach einer anderen Lesart die doppelte Buße). Das Unrecht an der Kirche aber . . . . büße er mit 36 Solidi."

Gottesfriede für die Kirchenprovinz Köln v. J. 1083 bestimmt im Art. 16 bezüglich der Kirchen und Kirchhöfe, daß, wenn dorthin ein Räuber oder Dieb geflüchtet, er nicht im mindesten getötet oder gefangen werden dürfe, „er soll vielmehr solange dort belagert werden (obsideatur), bis er durch den Zwang des Hungers zur Uebergabe (ad deditionem) genötigt wird. Wenn aber irgend jemand sich herausnimmt, dem Schuldigen Waffen oder Lebensmittel zu verschaffen oder die Flucht zu ermöglichen, soll er die gleiche Strafe wie der Schuldige verbüßen."

---

[1]) Gemeint ist die Rache, nicht gerichtliche Strafe; denn in der Merowingerzeit ist der Körper des freien Mannes kraft der Freiheit vor dem Gesetz (Staatsverbrechen ausgenommen) unverletzlich. Die Strafe ist Buße und Friedensgeld. Die Lex Alamannorum Tit. 40 bestraft selbst den Vater- oder Brudermord nicht an Leib und Leben. Sie droht für dieses Verbrechen nur Vermögenskonfiskation an und verweist auf die Kirchenbuße.

Landfriede von 1104 oder 1108 (betrifft insbesondere Schwaben): „Folgender Friede ist beschworen worden vom Herzog Friedrich und von vielen Grafen, vom Augsburger und vom Eichstätter Bischof . . .:

1. Kleriker und Kirchen und Kirchhöfe und Kirchengut sollen Frieden haben, ebenso sollen alle Menschen Frieden haben in den Häusern und jeglichem Gebäude und in den Höfen auch innerhalb der gesetzlichen Hofräume der Häuser, welche man auf deutsch „hovestete“ heißt, sie seien umzäunt oder von einem Zaun nicht umgeben[2]). Weiber sollen von niemand Gewalt erdulden[3]). Kaufleute und Landleute sollen Frieden haben. Niemand soll allein um Geldes wegen gefangen genommen werden. Wenn jemand diesen Frieden bricht, muß er die Hand verlieren[4]).“

Frankfurter Reichsabschied v. J. 1442 Art. 8: „Item es sollen kirchen, kirchhofe und widemhofe auch sicher sein und daraus nit genommen werden (es soll nichts daraus genommen werden) noch auch dhein weer daraus geschehen (es soll daraus nicht gekämpft werden); doch ob (= wenn) jeman die (nämlich jene Räume) oder die darin weren sich unterstunden ze sturmen oder noten (wenn jemand sich untersteht, jene Räume oder die dort sich bergenden zu stürmen oder zu nötigen), so mocht man sich daraus weeren.“

Landfrieden und Asylrecht erwiesen sich aber, wie gerade die Befestigung der Friedhöfe zeigt, trotz aller Verschärfung der Strafen als unzureichend[5]). Ruhe und Sicherheit schuf erst der moderne Staat.

---

[2]) Ursprünglich war die Umzäunung Voraussetzung der Befriedung; daher „Einfriedigung“ = Umzäunung.

[3]) Das Weib, Frau, wie Jungfrau, hat allezeit Friede. Nach der Lex Alamannorum wird jedes einem freien Weibe zugefügte Unrecht doppelt so schwer gebüßt als das dem freien Mann zugefügte. Dies gilt selbst vom Leichnam.

[4]) Diese Strafe ist von Karl dem Großen auf Meineid gesetzt und trifft den Friedensbrecher als Meineidigen. Die Darstellung einer abgehauenen Hand als Androhung der Strafe des Friedensbruches war nicht selten neben dem Burgeingang angebracht. („Burgfrieden“!) Im vergangenen Sommer fand ich eine solche (Tonrelief) über einem mittelalterlichen Anbau des Turmes V des römischen Kastells von Kellmünz (D. G. VII S. 133). Als Androhung der Strafe des Friedensbruches fasse ich auch die Darstellung auf dem Steinkreuz in der Kirchhofmauer zu Unterebersbach (Bibl. f. Volks- und Heimatkunde Nr. 33 „Zur Erforschung unserer Flurdenkmale“ Seite 3) auf. Sie will besagen: „Wenn Du den Frieden des „Friedhofes“ brichst, verlierst Du die Hand bis dahin.“

[5]) So verfolgte 1145 Egilolf von Rieden in einem Streit mit dem Kloster Ottobeuren einen Dienstmann des Klosters bis in die Kirche von Sontheim (Memmingen) und erstach ihn vor dem Altar.

Friedhofbefestigungen.

Zu diesem Thema haben sich unsere Heimatler lebhaft geäußert. Wir ersuchen zur Orientierung Deutsche Gaue VII (1906) 235—240 zu studieren, weil wir nicht gerne schon Gesagtes wiederholen möchten. Jeder Friedhof, der auf dem vorderen Teil einer Bergzunge angelegt ist, steht im Verdacht der Befestigung. Man suche den Abschnittsgraben; manchmal ist er in einen Hohlweg verwandelt zur Auffahrt.

Befestigter Friedhof auf einer Bergzunge; Loitzendorf (Bogen).

1) Schulhaus, 2) Pfarrhof, 3) Pfarrstadel; westlich von der Kirche ab = unterirdischer Gang; noch weiter westlich über dem Hause drüben ein Hohlweg, der ehemals Abschnittsgraben war. Aus Deutsche Gaue V 41 wiederholt. Immerhin ist hier starker Verdacht, daß der Abschnittsgraben schon vor Gründung der Kirche vorhanden und das Ganze eine urgeschichtliche Befestigung war.

Eingang zum Kirchhof in Thalhofen (Oberdorf).

Die ganze Anlage zeigt eine Verquickung von Burg- und Kirchenanlage, mit deren Darstellung wir den Leser nicht aufhalten wollen. Edelgeschlecht erscheint 1180. Kirchhofmauer, soweit alt, aus großen Kieselsteinen, herum Grabenspuren.

Befestigte Friedhöfe

nach Bezirksämtern geordnet. Zweite Reihe. (Die erste Reihe siehe Deutsche Gaue VII 240.) Die Belege zu den kleinen Ziffern [1]—[7] siehe Seite 67.

Weitere Anleitungen zu Deutsche Gaue VII 237 und 239.

Freitgaben: An der Innenseite der wehrhaften Friedhofmauer zu Heltau (Hermannstadt, Siebenbürgen) sind feste, verschließbare Kammern, für jede Familie eine, wo man in riesigen Truhen Getreide und andere Vorräte verwahrte . . . Heute noch sind die erwähnten Familientruhen vielfach mit Getreide gefüllt, vielleicht um bei einem etwaigen Brandschaden nicht alles zu verlieren, vielleicht auch, um das alte Recht auszunützen. Nach dem „Sammler" 1902 Nr. 123.[1])

Verquickungen von Burg- und Kirchhofanlagen, Einbauten von Friedhöfen in römische, vor- und nachrömische Befestigungen sind bei der Darstellung besonders zu beachten.

Das Torhaus ist oder war sehr oft Schulhaus.

Der Hauptzugang zur Kirche ist sehr oft so geführt, daß man zunächst zum Turme und dann erst an ihm vorbei und längs der Kirchenwand zum Kirchenportal gelangt. Der militärtaktische Grund ist einleuchtend.

Allzu leichtgläubig darf man bei Annahme befestigter Friedhöfe nicht sein; starke Kirchhofmauer allein genügt nicht; Lichtschlitze, in die man sich nicht hineinlegen kann, sind auch bei sehr alten Türmen noch lange keine Schießscharten.

Quellen: Alte Bilder zeigen noch Befestigungs-Anlagen an; darum brachten wir S. 68 ein solches aus Wening, um unsere Heimatler an solche Quellen zu lenken; ferner blättere man gute, nicht phantastische Ortsbeschreibungen durch, so Euringer: Auf nahen Pfaden, oder historische Zeitschriften.

Aichach: Die Todtenrieder Pfarrkirche thront auf ummauertem Hügel. Euringer, Auf nahen Pfaden. Augsburg 1903 S. 359.[6])

Bad-Kissingen: Michaelsberg bei Münnerstadt; Kirchenruine seit dem Brand 1802. Es umzieht außen die Kirche ein Ringwall durchschnittlich 80 m von der Kirche entfernt. Innerhalb des Ringwalles erhob sich die befestigte (?) Friedhof-Mauer, ca. 12 m von der Kirche abstehend. Es war so zwischen der Friedhofmauer und dem Ringwall ein Zwinger von durchschnittlich 20 m Breite. Der wohl frühgotische Turm mit 1,20 m starken Mauern steht über dem Chor. Die Eingänge durch den Ringwall führen fast geradewegs auf die Eingänge durch die Friedhofmauer. Wenn diese Eingänge wirklich alt sind, so wäre das nicht findig angelegt. Sonst ist die Verteidigungsidee ja famos. Der Ringwall (230 m lang) bildet die äußerste Verteidigungslinie, die von

der fast konzentrisch innen liegenden Friedhofmauer aus (120 m lang) wirksam unterstützt werden konnte. Als Kernwerk und letzte Hoffnung dann ganz in der Mitte der starke Turm. Die erwähnten Eingänge liegen direkt unter dem Turm, was man auch bei andern Friedhofeingängen beobachten möge. Aufnahmen von Pf. Hohe-Unterebersbach und Pf. Bauer-Burglauer.

Beilngries: Kevenhüll. Visitationsbericht von 1602 sagt: „Auf dem Freithof sind rings in der Mauer Getreidekästen. Er ist durch eine zweite äußere Mauer zwingerartig befestigt." Heutiger Zustand dem Berichterstatter unbekannt.[1]) — Kottingwörth. Visitationsbericht von 1602: „An der Kirchhofmauer sind Getreidekästen." Ob noch vorhanden, unbekannt.[1])

Bergzabern: Dörrenbach. Ueber und seitlich von dem Eingangstore zum Friedhof befand sich ein Gebäude, in welchem bis anfangs dieses Jahrhunderts das Blutgericht abgehalten wurde. Die Zugänge zu den gewölbten und jetzt auch größtenteils verschütteten Räumen, welche sich rechts und links von diesem Eingang befinden und als Folter-, sowie als Armensünderkammern dienten, sind vermauert. Auf dem rechtsseitigen Gewände dieses Eingangstores ist ein Richtschwert. Baudenkmale der Pfalz II 234.[3])

Bogen: Loitzendorf, siehe Deutsche Gaue V 41, VIII 60. In Ratiszell ist Friedhof und Kirche auf 3 Seiten durch hohe Mauer und Böschung geschützt und brauchte nur auf der westlichen Seite verteidigt zu werden.[2])

Dillingen: Holzheim (Pf. Sailer-Altenbaindt).

Dinkelsbühl: Kirchhof zu Burk: hohe, dicke Mauer, unregelmäßiges Viereck; Türen nicht vorhanden. Lage auf ziemlich steilem Hügel. Anm.: In der Kirche wurden durch meinen Vater in den 80er Jahren alte Wandgemälde unter der Tünche entdeckt (eherne Schlange und Sündenfall); namentlich das erstere war noch sehr gut erhalten. Auf Bericht hin geschahen keine weiteren Schritte. Die Bilder wurden wieder übertüncht. Merkwürdig ist auch der dortige Taufstein, er wird von einem Säulenkapitäl (wohl romanischen Stils) gebildet; Material übertünchter Sandstein.[7])

Dürkheim: Ein romanischer Turm, 15,80 m hoch, steht auf dem Friedhof zu Freinsheim. Die ehedem angebaute Marienkapelle wird 1245 erwähnt. Nach Baudenkmale der Pfalz I 22.[3])

Ebern: Die Kirche in Pfarrweisach, welche unter Ludwig dem Frommen (814—840) als eine der 7 Taufkirchen für die slavische Bevölkerung errichtet worden war, hat einen Torturm und Reste der Mauer; an diese angebaut die Ruinen eines gotischen Ossoriums[4]).

Eichstätt: Buchsheim. Ein Visitationsbericht von 1602 sagt: „Am Eingang zur Kirche steht ein Turm, Eigentum der Kirche. Ein Haus auf dem Kirchhof ist Privateigentum."

Beide Bauten jetzt verschwunden. **Irfersdorf.** Visitationsbericht von 1602: „Auf dem Kirchhof sind 15 kleine Scheunen.“ Sollen jetzt nicht mehr vorhanden sein. **Pfünz.** Nikolauskapelle auf dem Berge westlich des Dorfes einst mit Mauer und Graben umgeben, über dem Eingang ein Turm. Durch Ausgrabungen festgestellt. **Isenbrunn.** Reste eines die Kirche umziehenden Walles noch sichtbar. **Pfahldorf.** Ein Visitationsbericht von 1602 sagt: „Die Mauern der Kirche sind ungemein dick und lassen schließen, daß das Gebäude zugleich als befestigter Platz angelegt sei. Ein Turm verteidigt den Eingang zum Kirchhof.“ Der Turm jetzt nicht mehr vorhanden. **Walting** a. d. Altmühl. Der Kirchhof, auf einem Bergvorsprung gelegen, ist an der Rückseite von einem Graben umgeben. Er soll an der Stelle der früheren Burg der Herren von Walting liegen. Nach einem Visitationsbericht von 1602 lagen an der Rückseite der Kirche fünf Gefängnisse und war der Eingang durch einen Turm verteidigt. Diese Bauten sind jetzt verschwunden. **Böhming.** Der obere Teil des Kirchturms (der im Erdgeschoß befindliche Chor ist überwölbt) hat als einzigen Zugang vom Dachraum der Kirche her eine Tür, an deren Innenseite sich rechts und links je 2 Löcher für Querhölzer befinden, mit denen die Tür verrammelt werden konnte. Doch wohl auch ein Ueberrest aus der Zeit, da Kirche und Kirchhof als Zufluchtsort zu dienen hatten. **Gungolding.** Kirche und Kirchhof auf einem Bergvorsprung über dem Ort, außerhalb der Mauer an der Nordseite Reste eines Befestigungsgrabens. Im Kirchhof ein altes Häuschen mit Türe und 2 Fensteröffnungen, das wohl einst (vergl. Buchsheim) zu einem Hofe gehörte und wenn die Bewohner sich in den Kirchhof flüchten mußten, dem Besitzer als Unterkunft diente. Alle obigen Eichstätter Friedhofbefestigungen mitgeteilt von [1]).

Forchheim: Effeltrich. Langer Torgang durchs Meßnerhaus; Ansatz für Wehrgang z. T. noch erhalten, ebenso 3 Türme; einer soll erst vor wenigen Jahren abgetragen worden sein;[5]) Torturm und Ecktürme, an einem Erker mit Abortöffnung. Lage auf sanft geböschtem Hügel.[7]) Ebenso Oberleutnant Hofer-Erlangen.

Frankenthal: Simultankirche zu Großbockenheim. Wehrmauer um den Friedhof; romanischer Kirchturm aus dem Anfang des 12. Jahrh. Unter der Kirche ein Keller. Die Baudenkmale der Pfalz II 195. Die spätgotisch erbaute Simultankirche in Quirnheim hat einen romanischen Turm. Eigenartig ist sein kreisrunder Grundriß und die im Innern des Turmes befindliche steinerne Wendeltreppe mit massiver Spindel; seine kleinen Fensteröffnungen machen den Eindruck von Schießscharten. Nach den „Baudenkmalen der Pfalz“ II 218.[8]) Das Jakobskirchlein zu Höningen zählt möglicherweise auch hieher. A. a. O. II 215.

Hammelburg: Wasserlosen s. Deutsche Gaue V 207.

Höchstadt a. Aisch: Hannberg: hohe starke Mauer, annähernd Viereck, mehrere Türme, Pfarrhaus und Meßnerhaus innerhalb der Befestigung; Lage auf beherrschendem Hügel.[7]) u. [8])

Hofheim: Goßmannsdorf. Deutsche Gaue Sonderheft 30, S. 16 u. 20: Befestigung wahrscheinlich aus dem 14. Jahrh. Reste des Tores und dreier Türme. Freitgaben (darüber Deutsche Gaue VI 239). Der Friedhof in Gemeinfeld hat Mauer und Graben.[4])

Ingolstadt: Meiling. Visitationsbericht von 1602: „Die Kirche ist mit 2 Mauern umgeben, der Zwischenraum ist unter Wasser gesetzt." Heutiger Zustand unbekannt.[1]) Gaimersheim nach Wening 1701 befestigter Friedhof; siehe Bild Deutsche Gaue VIII 68. An der Nordseite des jetzt nicht mehr benützten alten Friedhofes, in dem die Pfarrkirche steht, noch ein Teil der Mauer mit Wehrgang erhalten.[1])

Kaufbeuren: Buchloe. St. Stephan mit Gräben; wahrscheinlich im 12. Jahrh. Burg mit ehemaliger Pfarrkirche wie auf dem Georgenberg zu Untergermaringen; im 18. Jahrh. Friedhof für die Zuchthaussträflinge. Auch die jetzige Pfarrkirche in Buchloe zeigt nach einem Bild von 1634 Umfassungsmauer mit Schießscharten und Tor (Deutsche Gaue, Sonderheft 10 S. 2). Untergermaringen siehe Deutsche Gaue Band I Seite 25, II 9, VIII 68; Stöttwang I 94, VIII 68; Kaufbeuren: Das gewölbte Torhaus zum befestigten Martinsfriedhof führt direkt an den Turm, wie meist; die Ostecke verstärkte die Totenkapelle, jetzt Wirtschaft zur Kappel. Plan Deutsche Gaue VII 162.

Kelheim: Irnsing. Befestigter Friedhof, Wehrgang noch teilweise erhalten.[1])

Königshofen: In Serrfeld bei Bundorf hat der Friedhof einen Torturm mit Gemeindeglocke und innerhalb der Mauer mehrere Gaden.[4]) u. [6]) dazu Bayerland XIV 40 Anm. 1.

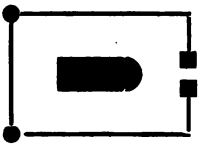
Kötzting: Daß der Friedhof in Miltach (Pfarrei Chamerau) einstmals befestigt war, ist aus folgender geschichtl. Tatsache zu entnehmen: Im sog. Landshuter Erbfolgestreit zwischen dem Pfalzgrafen Rupert und Herzog Albrecht I. (1503—1505) verheerten die pfälzischen Truppen von Cham aus den bayr. Wald. Sie überrumpelten im Verein mit den Chamer Bürgern das Dorf Miltach. Die Einwohner von Miltach (und die Bayern) flüchteten sich zuletzt in den Kirchturm (derselbe ist unten nicht eingewölbt). Die nachstürmenden Pfälzer stießen sie zu den Schalllöchern hinaus und die untenstehenden Feinde fingen die Unglücklichen mit ihren Spießen auf. Dorf und Kirche gingen dann in Flammen auf.[2]) (Lukas, Gesch. v. Cham.) In Kötzting befindet sich die Pfarrkirche nebst altem Friedhof innerhalb der alten Burg, des alten Pfleggerichtes; auf 3 Seiten ist der Friedhof noch heute unbesteigbar, weil noch der tiefe Wallgraben vorhanden ist.[3]) Der Friedhof von Chamerau war wohl Dorffestung; er liegt am Regenflusse, obwohl doch auch andere, für eine

Kirche viel passendere Bauplätze vorhanden waren. Turm: 1,50 m Mauerdicke, unten eingewölbt; mehrere Schlitzlöcher. Anm. Im Walde Roßberg eine Felsenhöhle, das „steinerne Häusl", wohin sich namentlich im 30jährigen Kriege die Einwohner von Chamerau geflüchtet haben sollen. Ungefähr 1880 „arbeiteten" dort Falschmünzer.[5])

Landsberg a. L. Zu Prittriching siehe Euringer, Auf nahen Pfaden. Augsburg 1903 S. 204.

Neustadt a. Aisch: Diespeck: Türme nicht mehr erhalten, aber die Reste der Friedhofmauer von ungewöhnlicher Dicke.[6])

Neustadt a. S.: Heustreu: Die Pfarrkirche zeigt eine der interessantesten Wehranlagen, die wir schematisch wiedergeben:



Die Friedhofmauer bildet ein Viereck; in den Ecken der Westmauer stehen hohe Rundtürme. Gegenüber dem Chor ist der Eingang, der von zwei Viereckttürmen flankiert wird. Der Kirchturm selbst über dem Chor-Quadrat und half den Eingang energisch unter Feuer nehmen. Auch die Friedhofkapelle St. Michael bei Heustreu hat 2 starke Tore; in einem Teil der Mauer sind Konsolsteine innen eingemauert und trugen wohl den Bretter-Boden des Wehrganges. Bericht und Photos von Pf. Hoh-Unterebersbach.

Unsleben: Den Haupteingang zum Friedhof bildet ein Tor, über welchem das Schulhaus gebaut ist. Man beachte überhaupt, daß die Friedhoftorbauten gerne zu Schulhäusern verwendet oder umgebaut wurden. So auch in Heustreu, in Bobingen (Schwabmünchen, siehe dieses!), in Rieden (Kaufbeuren Deutsche Gaue III 7 [3]). Der massive Kirchturm in Unsleben über dem Altarraum steht wieder dem Eingang schräg gegenüber. Unsleben hat ein weiteres Torhaus mit Wappen und Jahrzahl 1482 als Dorfbefestigung. Bericht und Photo von Pfarrer Hoh-Unterebersbach.

Neuulm: Kirchhof Wullenstetten, befestigungsverdächtig. Auf 3 Seiten Mauern: 3, sonst 2 m hoch. Gotischer Kirchturm: Mauerdicke 1,60 m. Vielleicht auf einer ehemaligen Abschnittsbefestigung. Pf. Kolb-Wullenstetten.

Nördlingen: Hohenaltheim: Friedhof mit fünf Türmen und zwei Toren, hing mit dem Fronhof (Königshof?) zusammen, der noch jetzt eine sehr interessante frühmittelalterliche Umfassungsmauer aus mächtigen Quadern besitzt. Im Fronhof Linde mit Steinkranz. Euringer, Auf nahen Pfaden, Augsburg 1903 S. 615.[6])

Oberdorf: Verdächtig ist Hattenhofen; sicher ist Thalhofen. Deutsche Gaue VIII 60. Kirche und Kirchhof von Bertholdshofen steht im nördlichen Teile eines wohl römischen Kastelles.

Pfaffenhofen: Gosseltshausen. In der Friedhofmauer Schießscharten; an der tiefen abfallenden Außenseite einige (gotische?) Strebepfeiler; romanischer Kirchturm. Benefiziums-Provisor Aichbichler-München.

Rothenburg o. T.: Dombühl. Friedhoftürme bis auf etwa Mannshöhe abgetragen; es stand je einer an den 4 Ecken.[5]) Im Bauernkrieg erst nach 8 Tagen eingenommen. Lehrer Gebert-Nürnberg. Detwang. Friedhof befestigt als Deutschherrnhof.[5])

Schwabach: Büchenbach: sehr hohe Friedhofmauer; deutliche Spuren eines Wassergrabens; Türme meiner Erinnerung nach nicht vorhanden.[7])

Schwabmünchen: Bobingen. 1070 dort ein Oratorium erbaut, vielleicht auf der Stätte eines römischen Gebäudes. Edelsitz im 12. und 13. Jahrh. Die Kirchhofmauer bildete ein Viereck (vergleiche Dirlewang-Mindelheim) 150—180 Fuß im Geviert, 2 Tortürme (von denen der östliche 40—50 Fuß hoch war) mit Pechnasen zur senkrechten Verteidigung. Noch im 30jährigen Krieg sollen die Bobinger hier die stürmenden Schweden mit heißem Wasser vertrieben haben. Zwei alte Türme wurden zum jetzigen Schulhaus umgebaut. (Euringer, Auf nahen Pfaden. Augsburg 1903 S. 26.). Wehringen. Hochliegender ummauerter Friedhof mit 2 Torbogen. Großaitingen. Zugang durch Torbogen des angebauten Schulhauses. Graben. Laut Literatur einst befestigter Friedhof. (Bankier Euringer-Augsburg.)

Staffelstein: Neundorf bei Seßlach. Die Friedhofmauer führt in einer Ellipse, richtiger Eiform um die Kirche, ist 1,20 m breit, 1—1¼ Stockwerk hoch, und hat innen Kragsteine, um den Bohlenboden des Wehrgangs zu tragen. Ein starker alter Kirchturm mit 3 Schießscharten nach Nordosten und ehedem einem viereckigen Türmlein nach Süden. Landgerichtsaktuar Hans Reiser-Bamberg.

Straubing: Zu den befestigten Friedhöfen möchte ich auch den sehr alten St. Petersfriedhof in Straubing zählen. Derselbe thront auf einem ersichtlich künstlich aufgeworfenen, rondellförmig ummauerten Hügel. Muffinan schätzt die Grundhöhe dieses Kirchhofes auf über 25 Fuß und berechnet die Ausdehnung der starken Mauerumwallung auf 415 Schritte. Die hohe, die Umgebung beherrschende Lage des Petersfriedhofes hat manche Altertumsforscher z. B. Muffinan (s. Jahresber. d. histor. Ver. f. Straubing I 42) verleitet, in ihm die Stätte eines römischen Kastells (Position von Serviodurum) zu erblicken. Doch sind die für diese Ansicht vorgebrachten Gründe nicht ausreichend.[6])

Sulzbach: Illschwang. Friedhof: hohe Mauer von mäßiger Dicke, einige Schießscharten; viereckiger Torturm, in der Decke des Eingangsgewölbes eine jetzt mit Brettern bedeckte Oeffnung. Lage auf einem nach 3 Seiten steil abfallenden Hügel. Form unregelmäßig, dem Gebäude angepaßt.[7]) Alfeld. Friedhof: dicke Mauer, am Steilhang des Hügels niedriger als an den leicht zugänglichen Stellen; massives Eingangstor (ohne Turm). Die den Friedhof überragende Kuppe des Hügels heißt „Wacht". Ehemalige Grenze zwischen Nürnberger und Sulzbacher Gebiet, zog am Fuße des Hügels vorbei.[7])

Uffenheim: Burgbernheim. Kirchhof mit viereckigem, mehrstöckigem Torturm; kräftige, nicht sehr hohe Mauer; Graben nur an einer Seite, sonst durch steile Böschung geschützt; an der Nordseite noch ein kleiner, runder Eckturm erhalten. Am Fuß und Abhang des Hügels liegt der Ort, auf halber Höhe der beschriebene, befestigte Friedhof; auf der Kuppe eine Kapelle mit Begräbnisplatz, wie durch Grabungen Ende der 90er Jahre des 19. Jahrh. nachgewiesen wurde.[7])

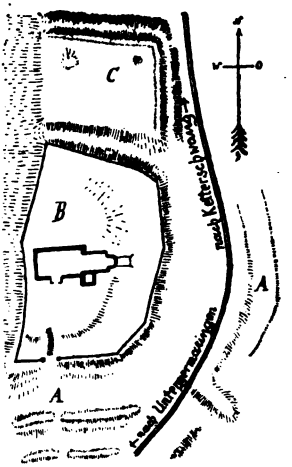
Nachbarländer: In Kolkwitz und Heilingen (bei Kahla, Herzogtum Sachsen-Altenburg) befestigte Friedhöfe mit Schießscharten in der Mauer. Postadjunkt Kießkalt-Nürnberg.

[1]) Gutsbesitzer Winkelmann-Pfünz.
[2]) Pfarrer Poiger-Chamerau.
[3]) Kgl. Gymnasiallehrer Dr. Engelhardt-Speier.
[4]) Kgl. Lycealprofessor Dr. Ludwig-Freising.
[5]) August Gebhardt-Erlangen nach Erinnerungen u. Mitteilgn.
[6]) Dr. Streck-Straßburg.
[7]) Prakt. Arzt Seyler-Alfeld.

Wir zollen unsere Erkenntlichkeit allen genannten lieben Genossen von der „Heimat" und bitten sie und auch die andern, zur Ergänzung und Berichtigung der Liste beizutragen, damit eine dritte Reihe von Friedhofbefestigungen erscheinen kann. Da wir bekanntermaßen große „Planer" sind, so wären planmäßige Aufnahmen von charakteristischen genannten oder noch ungenannten Anlagen solcher Art schon recht lieb. Sonderheft 40: Einige Aufgaben f. d. Heimatforscher, 0,20 *M*, könnte Dienste dabei leisten.

Befestigungen um den Friedhof von Stöttwang (Kaufbeuren). Aus Deutsche Gaue I 94.

Die Wälle umspannten die Kirche im weiten Bogen. Stöttwang war Zelle von Missionsmönchen — 831, dann Kempter Probstei wohl — 1386. Ob die Wälle zwischen oder vor diese Jahre zu setzen sind, ist fraglich.



Befestigungen um den Friedhof auf dem Georgenberge bei Untergermaringen (Kaufb.).

Grabungen 1903: alamannische Reihengräber ca. 9. Jahrhundert. Auf ihnen z. T. die Kirche im 12. Jahrhundert gebaut. Zur selben Zeit eine Burg dabei. Ob die Wälle aus dieser Zeit? (Aus den Deutschen Gauen I 35, II 11.)

Befestigter Friedhof zu Gaimersheim (Ingolstadt) nach Wening, Beschreibung des Kurfürstentums ... S. 1701, 114:

„Kirche unter dem Obschutz der Muttergottes, steht etwas erhöht, ist schon ein altes Gotteshaus; allda wird ein Mirakulbild mit Kreuzgängen besucht".

Aus dem Bild ersehen wir: Torturm mit Treppengiebel. Auf der Westseite der Kirche noch ein Turm mit hölzernem Aufbau.

Beinbrecher an Friedhofeingängen.

Jene, denen Name und Sache noch fremd, verweisen wir auf Bild und Text Deutsche Gaue VI 110, VII 241.

Ueber Beinbrecher sind folgende Notizen seitdem eingelangt:

Beinbrecher (crurifragum) ist ein über eine Grube gelegter, aus Eisenstäben gefertigter Rost vor jenen Friedhöfen, deren Zugänge keine Tore hatten; er sollte das Betreten des Friedhofes durch Tiere hindern.

Im Bistum Worms waren die Beinbrecher allgemein (synodale Wormatiense 1496). Ein Beinbrecher war am Petersplatz zu Basel, der als Friedhof diente, ebenso am Frauenmünster zu Zürich nach Abbildungen des 15. und 16. Jahrhunderts. Prof. Dr. Falk im kirchlichen Handlexikon von Mich. Buchberger. Allgemeine Verlagsges. München; Artikel Beinbrecher.

Kgl. Gymnasiallehrer Dr. Konrad Engelhardt-Speier macht uns auf Boos, Geschichte der rheinischen Städtekultur I 126 aufmerksam (im Auszug): Das Volksrecht der salischen, also am Niederrhein wohnenden Franken, die sogen. lex Salica aus dem Ende des 5. Jahrh., dazu ihre Erläuterungen besagen: „Gestraft wird, wer eine cheristonicam ... (nach Grimm eine Heer- oder Wegsäule über dem Grab) wegnimmt oder, fügt die Malbergglosse hinzu, eine selave, que est ponticulus = die ein Brücklein ist." Eben jene durchbrochenen Gitter der Beinbrecher dienten als Brückchen: In Worms war bis zur französischen Revolution der Johannesfriedhof nicht durch steinerne Mauern oder hölzerne Zäune abgeschlossen, sondern durch Gräben, über welche beim Eingang ein durchlöchertes Eisen- oder Holzgitter gelegt war, das den Menschen den Eintritt ermöglichte, nicht aber den Hunden, die mit ihren Pfoten in die Löcher einbrachen.

Lindenschmitt dagegen verweist auf den Brauch, Totenbretter als Stege über moosigen Grund (oder Gräbchen) zu benützen. Nach unserer Meinung hängt das mit den obigen „Brücklein" nicht zusammen.

Wenn kein Irrtum, so ist ein Beinbrecher an der Nordwestpforte des Kirchhofes zu Frauenaurach (Erlangen). August Gebhardt, Erlangen.

Zu Inchenhofen (Aichach) ist je ein Beinbrecher (2 m : 1 m ungefähr, Gruben ca. $^1/_2$ m tief) an den beiden Kirchentoren der Leonhardskirche, also an den Haupteingängen in die Kirche, nicht in den Friedhof, der um die Kirche lag. Sie dienten tatsächlich nur dazu, daß das Vieh nicht in die Kirche eindringe oder gar gebracht werden könne, wenn es am Leonhardstage (6. November) zur Benediktion gebracht wurde; jetzt dienen die Beinbrecher als Fußabstreifer, wenn auch als etwas unpraktische. Expositus Mesmer-Etting, Lehrer Johann Schmid-Wasserburg a. J.

Weder in Steicheles Bistum noch in den Kunstdenkmalen Bayerns finden wir eine Notiz über diese doch merkwürdige Anlage. Sie wird aus der Zeit des Kirchenbaues 1451—57 stammen.

Wir werden von nun an nicht nur an Kirchhoftüren, sondern auch an manchen Kirchentüren nach Beinbrechern suchen müssen. Die Art und Weise, wie die eisernen Querstäbe durch die Längsstäbe durchgesteckt sind (siehe D. G. VII 241 Fig. II), zeigt sofort, daß man es ursprünglich nicht mit Fußabstreifern zu tun hat.

Auch wäre interessant, zu wissen, wie die Beinbrecher bei uns hießen. In Kirchenrechnungen, Visitationsberichten sollten sie doch vorkommen. In Frankfurt hießen sie „Pfarreisen".

Wie der Obersteyrer Hochzeit hält!

Unter diesem Titel läßt Peter Rosegger*), der treffliche Berg- Feld- und Waldpoet, eine Dame ihrem Herzliebsten von der Sommerfrische aus in Briefform eine Bauernhochzeit beschreiben. Am meisten in dieser Erzählung interessierten mich die sogenannten Hochzeitsg'stanzeln, welche ich im Folgenden meinen lieben Heimatlern zu Kund und Wissen tun möchte:

Der Bräutigam: „A Häuserl, a Felderl,
A Kalberl, a Kuah,
A Stüberl, a Betterl,
A Weiberl dazua!"

„A Weiberl dazua,
Und a Beuterl voll Geld,
Und a buxkloana Bua
War mei' Freud' auf der Welt!"

Hierauf läßt sich ein Bursche vernehmen:
„Unser frummer Herr Pfarrer
Soll tausend Jahr leb'n,
Weil er der schön' Braut
Ein' schön' Bräutigam hat geb'n!"

*) „Das Geschichtenbuch des Wanderers" P. K. Rosegger I. Band.

Ein anderer:

„Mei' Voda', wann gibst ma' denn's Hoamatl,
Mei' Voda', wann laßt ma's denn schreib'n? [1])
Mei' Dirndl wachst auf wie a' Groamatl [2])
Ledi' will's a' neama [3]) bleib'n."

„Und mei' Voda', der gibt ma' jetzt's Hoamatl,
Mei' Voda, der laßt ma's schon schreib'n,
Mei' Dirndl wird g'maht [4]) wie a Groamatl,
Braucht kan alti Saudirn mehr z'bleib'n!"

Wieder ein anderer:

„Beim Loatabaum [5]) han i' mein Strumpf verlor'n, Strumpf [verlor'n,
Ohne Strumpf geh i's net hoam,
Hiaz [6]) geh i' halt wieder zum Loatabaum, Loatabaum,
Suach i's mei' Strumpf zu dem oan." [7])

Ein Geselle singt also:

„Heiraten mag i' nit,
Is' mir no' z'früah,
Kein' Warmstein, den brauch i' nit,
Kalt is mir nia!"

Hierauf noch einer:

„He, des meine Mentscher, [8])
Enk dörf's net verdriaß'n,
Die Manner zahl'n sauren Wein,
Die Jungg'sell'n an süaß'n!"

Weiters ist zu lesen:

„I' wünsch' halt viel Glück
Unserm lieben Brautpaar,
Und a rotmaulat's [9]) Büaberl
Nach dreiviertel Jahr!"

Oder: „Ei mei' liabi Braut,
Jetzt muaßt es schon leid'n,
Und muaßt deine Hemeter, [10])
Zan [11]) Windeln zerschneid'n!"

Ein Ehemann klagt:

„Mir san a drei Brüada,
Da jüngste bin i',
Hab'n a jeder a Weib'l,
Die Schlimmste han i!"

---

[1]) notariell zuschreiben, [2]) Grummet, [3]) nimmer, [4]) gemäht, [5]) Leiterbaum, [6]) Jetzt, [7]) zu dem einzelnen (einen), [8]) des (ös, ihr) meine Mädchen (Menscher), [9]) mundig, [10]) Hemden, [11]) Zu.

Ein weiterer Ehemann:

„Wann mei' Weib in Zügen liegt,[1])
Da greif i' nach der Geig'n;
Lusti' sein ma z'sammakemmen,
Lusti' wöll'n ma scheid'n!"

Auch ein Greis beteiligt sich:

„Wann die dummen Fischgraten
Nur nit das taten — das taten,
Daß sie gar so stechen taten!
Aber die dummen Heiraten
Sein halt wie die Fischgraten,
Wenn sie nur nit das taten — das taten
Daß sie gar so stechen taten."

Schließlich singen: ein Bursche:

„Die ganze Welt, wannst haben willst,
I' bring dir's, mei' Dirn,
Und i' laß dir auf'n Sunntag
A paar Erdäpfel sied'n!"[2])

Ein zweiter Bursche:

„Mei Dirndl is sauber
Vom Fuaß bis zum Kopf,
Beim Hals an Diperl[3])
Das hoaßt ma an Kropf!"

„Da Bua hat an sakrisch'n
Zwoag'spitz'n Frack,
Und 's Dirndl hat an sakrisch'n
Heiratskontrakt!"

Ein dritter Bursche:

„Mei' Schatz is a Schmied,
Aber brennt[4]) is er nit,
Und hiazt laß i' ma 'n brenna,
Sunst kennat i' 'n nit!"

Einige dialektische Ausdrücke und Redewendungen habe ich für jene, die der Tiroler Sprache fernstehen, durch Anmerkungen kurz erläutert. Hoffentlich gefällt den Lesern das Stück Bauernpoesie, das sich hier entrollt!

R. Wagner—München.

---

[1]) in den Zügen liegen, in den letzten Athemzügen, im Sterben. [2]) Kartoffel. [3]) Tipfelchen, Knötchen. [4]) Kennzeichen eingebrannt, wie z. B. bei den Schafen.

Soziologische Forschungen.

Unsere Frage in Deutsche Gaue VII 39: „Kennst Du das Volk?“ hat nur eine Antwort gefunden, die, weil sachlich und knapp, wir mit Freuden in Folgendem wiedergeben. In Anmerkungen setzen wir unsere Weisheit dazu.

Es wundert uns sehr, daß derartige Original-Forschungen nicht mehr betrieben werden; es ist doch Pflicht für Männer, die wirklich Erzieher des Volkes sein wollen. Man glaubt, das Volk vollständig zu kennen; das ist nicht wahr, und kein Jota nehmen wir von unserer Behauptung in Deutsche Gaue VII 39 zurück.

Was singt das Volk? Es würde sich schon lohnen, diese jährlich wechselnden, blödsinnigen Texte zu notieren oder zu sammeln wie: „O Susanna, wie ist das Leben doch so schön“, „Küssen ist keine Sünd', mit (!) einem schönen Kind; lacht dir . . .“.

Was liest das Volk? Wir müssen uns einen Einblick verschaffen in die jährliche Kolportage und Jahrmarktsliteratur. Wer glaubt, das sei gleichgiltig, dem können wir nicht helfen. Fühlen wir denn, welch' ein Schmarren an Gedichten uns manchmal in Zeitungen und Zeitschriften wöchentlich aufgetischt wird?

Was glaubt das Volk? Viel mehr, als Dir lieb ist. Kennst Du das Christoph-Gebet aus dem Jesuitenkloster zu Augsburg? den „goldenen Habermann“ aus dem Kapuzinerkloster (war nie dort) in Füssen? die „Beschwörung der heil. Gertrud“ vom Kapuzinerkloster in Türkheim? den „Unterricht über den Erdspiegel“ aus dem Kapuzinerkloster in Immenstadt, u. s. w. He, kennen die Herren Cap. in Immenstadt, Türkheim u. s. w. diese ihre „berühmten“ Werke? Wo finden sie dieselben?

Jetzt haben wir uns so geplagt, um einen Tüchtigen zu finden, der die Amulette, Gebetszettel . . . des Volkes erforscht, alles umsonst. Wir können doch nicht alles allein tun.

Was sieht das Volk? Aus dem Folgenden ersieht man, was in den Stuben mitunter an den Spiegel gesteckt, an die Wand genagelt wird. —

Hie und da kommt in die Zeitung ein Entrüstungsschrei, dann ist alles wieder still; statt daß man systematisch das Material sammelt, studiert und dagegen wirkt.

Das Volk und die Ansichtskarte.

Postadjunkt Hermann Unsin, Bad-Tölz.

Das Schreiben von Ansichtskarten bei allen möglichen Gelegenheiten ist jetzt so volkstümlich geworden, daß man diese Sitte eigentlich schon von einer anderen als der sportlichen Seite betrachten sollte. Eine gute Ansichtskarte ist ein vorzügliches Volkserziehungsmittel. Dagegen kann eine schlechte Karte, d. h. eine solche mit geschmacklosen oder unsittlichen Darstellungen viel mehr Unheil anstiften, als sonst ein Bild, weil sie in mehr Hände gelangt.

Die Kunstanstalten und verschiedenen Verlage, die sich mit der Herstellung von Ansichtskarten befassen, überschwemmen geradezu den Markt. Fast jede Woche erscheint eine neue Serie von Landschaften, Künstlerkarten, Reproduktionen von alten Meistern 2c. Viel Schönes und Gutes wird hier geschaffen, leider auch mancher Schund.

Für die besser gebildeten Klassen ist Auswahl genug da, aber an einfachen Karten für das Volk mangelt es.

Seiner Vorliebe für bunte Farben, sentimentale Lieder 2c. könnte man mehr Rechnung tragen, ohne deswegen in Geschmacklosigkeit zu verfallen. So gibt es z. B. wenig schöne Karten mit Zitaten aus alten Volksliedern oder den Werken deutscher Dichter. Die Bilder hiezu, die doch eine Erläuterung des Textes sein sollen, sind häufig herzlich schlecht.[1])

Charakteristisch für den dermaligen Geschmack des Volkes ist, daß Karten, bei denen die Conturen der Bilder mit Gold oder Perlmutter eingelegt sind, sich einer ganz besonderen Beliebtheit erfreuen. Wie unnatürlich sieht eine solche Landschaft aus, wenn Wolken, Bäume und die ganze Staffage goldig eingerahmt sind.[2]) Auch der Trompeter von Säkingen, der für die Correspondenz der Liebenden unentbehrlich geworden ist, sitzt mit goldverbrämten Wams auf goldgezäumten Rosse und bläst auf goldener Trompete sein altes „Behüt dich Gott". Ein geradezu schauderhafter Schund sind oft die König-Ludwigkarten. In welch undelikater Weise werden hier Episoden aus dem Leben unseres unvergeßlichen Königs dargestellt. Es wäre wirklich ein großes Verdienst für einen Künstler, eine Karte zu schaffen, die das Andenken Ludwig II. in besserer Weise ehrt.

Ueber die so sehr beliebten Bierkarten näheres zu berichten wäre überflüssig; sie sind leider allgemein bekannt. Man braucht ja gerade kein Abstinenzler zu sein, aber so humorlose, öde Darstellungen von Saufereien, von Berauschten und Bekarten 2c. wie man sie oft zu sehen bekommt, wirken unbedingt abstoßend.

---

[1]) Bestrebungen, den Sinn des Volkes durch gute Karten zu vertiefen und seinen Geschmack zu heben, sind schon vielfach gemacht worden. Der Verein Heimat hat schon seit 6 Jahren Ansichtskarten mit hist. Gebäuden . . ., Monatskarten, herausgegeben, ebenso die Buchhandlung Verza-Landsberg a. L. Serien von Karten: Baudenkmale u. Kunstdenkmale des Bezirkes auf Veranlassung des kgl. Reallehrers Schober. Nach unsern Erfahrungen kauft das Volk solche Karten wenig, dem Krämer bleiben sie liegen, das Volk hält die „andern" für viel schöner.

Da müßten alle, die sich noch ein bischen Geschmack gerettet haben, zusammenhelfen, mit Hohn-Neckerei gegen den Schund vorgehen, die Leute irre machen und wenns nicht hilft, „aufziehen", die so einen Pafel, wie er oben berührt ist, kaufen oder verkaufen.

[2]) Die Schmiereien auf Wunschkarten zu Weihnachten, Neujahr, Ostern sind auch zu beachten mit ihren ewigen Kleeblättern, Hasen, Glöcklein, Engelein und Schweinchen.

Eine Serie darf nicht vergessen werden, sie wird auch viel gekauft. Es sind Szenen aus dem Liebesleben. Dem Zeichner haben hier wahrscheinlich ein Lucki und eine aufgedonnerte Kellnerin als Modell gedient.[1]) Die Darstellungen sind so hölzern und bar aller Anmut, daß man sich beim Anblick einer solchen Karte einer unangenehmen Empfindung nicht erwehren kann.

Doch noch schlechter wie die Illustrationen sind die dabeistehenden Gedichte. Hier nur eine kleine Probe davon:

Ganz der Lectüre hingegeben,
Sitzt sie am stillen Platz,
Und lüstern und verwegen
Schleicht sich zu ihr der Schatz.

oder:

Verheißungsvoll ihr Auge spricht
Und draußen lacht der Mai.
Nur zu, die Blümlein plaudern nicht.
Einsam ists um die zwei. —

---

[1]) Von den auf Karten grassierenden Suckeleien wollen wir ganz absehen, auch von derbdargestellten Späßen über Flohfängereien, behoste Sennerinnen und notwendige Obliegenheiten. Zerrüttend wirken die oft „vornehmen" Karten, die auf den Grundton gestimmt sind:

Bei der schönen Meisterin
Bracht' ich gern den Abend hin;
O wie war das wunderbar,
Wenn der Mann im Wirtshaus war. —

Uebrigens sind die meisten der hier einschlägigen, vom Volk als besonders schön bewunderten und viel verschickten Karten, wie der Leser bei genauer Beachtung selbst sehen kann, Reproduktionen direkt nach Photographien, also könnte es so zugehen: das Geschäft bestellt sich ein Männlein und ein Weiblein, vielleicht von den Angestellten, in sein photographisches Atelier; zuerst stellen sie sich auf, Arm in Arm lustwandelnd; so werden sie photographiert; gibt eine Postkartenserie; dann hockt er sich auf den Atelierboden und sie lehnt sich über seine „Oberbeine"; gibt die zweite Serie; dann setzt er sich auf einen Stuhl und sie ihm auf den Schoß; gibt die dritte Serie; der Atelierboden wird mittelst Retouche in einen Blumenrasen und der Hintergrund in einen Fernblick auf See und Bäume verwandelt. Die Farben werden nach Belieben aufgetragen, so daß „sie" auf der einen Karte eine Rosa-Bluse und auf der andern eine gelbe haben kann. Dann tritt er beiseite und sie macht einen — Weihnachtsengel: 4. Serie; darauf geht sie auf die Seite, er zieht seinen Havelock an, setzt seinen Hut schief auf und lehnt sich vorwärtsgeneigt an einen Schrank; das gibt dann Serie 5; der vielgekaufte, sich auskotzende Besoffene; alles andere macht die Retouche; das Kasteneck wird zum Wirtshauseck, auf den Hut und den Boden wird etwas Schnee retouchiert, ach so naturwahr. Inzwischen hat sie sich als Münchner Kindl kostümiert, reitet auf einem Faß und hat in der einen Hand einen Maßkrug, in der andern einen „Rabi". Oh, wie drollig. Das gibt dann Serie 6 u. s. w.

Ein dringendes Gebot wäre es, dem Volke bei Festlichkeiten, Jahrmärkten, Rekrutierungen ꝛc. bessere Karten zur Verfügung zu stellen. Speziell bei letzterer wird großer Schund verkauft. Das ganze Rekrutierungsgeschäft ist hier im Bild, ins Weibliche übertragen, geschildert. Eine solche Karte kommt dann heim in ein entlegenes Bauernhaus, wird vielleicht an den Spiegel gesteckt oder wandert durch das ganze Dorf, nicht zum Besten der Jugend. Man möchte meinen, für die zukünftigen Vaterlandsverteidiger könnte man andere Kartenmotive finden als reitende Milliweiber,[1]) reitende Gebirgsmarine und dergleichen Unsinn. Der Geschmack unseres Volkes ist gottlob noch nicht ganz verdorben und es werden auch bessere Sachen gekauft, wenn sie nur zu haben sind. Den besten Beweis hiefür hat das vorjährige Schützenfest geliefert, wo allerdings nur Künstler die Karten entwarfen. Es wäre eine große Aufgabe für die maßgebenden Persönlichkeiten, dafür zu sorgen, daß Ansichtskarten, die geeignet sind, den Geschmack des Volkes zu verschlechtern oder das Gemüt desselben zu verrohen, verschwinden.

Hauptsächlich Lehrer und Geistliche könnten hier Gutes wirken, wenn sie statt der Fleißbilleten schöne Ansichtskarten an die Kinder verteilen würden. Für Katecheten würden sich z. B. die neuerschienenen Karten der Gesellschaft für christliche Kunst hervorragend eignen. Wenn unsere Jugend dann Besseres gewöhnt ist, verliert sie selbst die Freude am Schund.

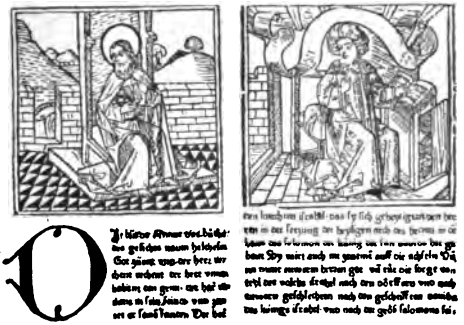
Hieran knüpfen wir noch zwei Bitten: Man sende uns derartige Ansichtskarten ein, damit wir in unserm Archiv Material sammeln zu fernerem Auftreten.

An sich haben die Ansichtskarten großen Nutzen. Ansichten, für die man früher teures Geld zahlen mußte, kann man so billigst kaufen: so waren wir ganz erstaunt über den Reichtum der fränkischen Städtchen an schönen alten Häusern, Tortürmen, Rathäusern, auf die alle wir erst durch Heimatler-Ansichtskarten aufmerksam wurden. Alle diese Karten werden sorgfältig einregistriert und bilden mit anderm unser Arbeits- und Vergleichsmaterial. Allerdings brauchten wir solche Karten stets wenigstens doppelt, fürs Orts-Archiv und fürs Sach-Archiv. Man könnte sie ja als Drucksache senden; sie sind uns wertvoller als man glaubt.

---

[1]) Mit furchtbar dicken Waden und ebensolchen Busen, was offenbar die angehenden Landesverteidiger anlocken und den Karten einen Massenabsatz sichern soll. Die Soldaten-Ansichtskarten sind überhaupt oft schauderhafte Kleckereien, für welche die armen Kerls noch ihr teures Geld hinlegen; dann die Reklame-Ansichtskarten: vor mir liegt u. a. eine, die da anpreist: Zu den billigsten Preisen kaufen Sie Stiefel, Schuhe bei Mayer in N. Auf der Karte ein Ritter mit gezücktem Schwert und wallender Fahne, auf der steht: „Nur Mut, wird schon schief gehen!“

Wer uns eine rechte Freude machen will, wie es unser treuer Heimatler Finsterwalder-Schwabhausen jüngst getan, der suche die alten, an ihn geschriebenen Ansichtskarten zusammen, packe sie ein und sende sie unserm Archiv; das ist eine sehr willkommene Bereicherung.



Blätter aus der 3. deutschen Bibel
(Inkunabel oder Wiegendruck),
der ersten mit Illustrationen gedruckten. Schrift: Fraktur; Großbuchstabe D mit der Hand vom Rubrikator nachgetragen. Siehe D. G. IV 52. In der ehem. Jesuitenbibliothek zu Kaufbeuren aus einem Einband gelöst.

Woran man die ältesten Druckwerke erkennt.

Ein Teil der Forscher in alten Dingen weiß, wo er zu suchen hat und findet: er geht auf die Kirchenspeicher, er kriecht in die Türme, er fragt nach altem Gerümpel usw. Am besten ist der Bibliophile daran; er weiß, daß in den Deckeln von Büchern die älteren Druckdenkmäler eingeklebt sind und dort der Ablösung harren, bis die kundige Hand sie anfeuchtet und abnimmt; er weiß auch, daß das alte, gute, körnige Papier sehr oft als Aktenfaszikeldeckel diente. In der Tat, hier hat man mehr als ein gutes Stück entdeckt.

Es fragt sich nun, wenn ein glücklicher Finder glaubt, eine kleine Entdeckung gemacht zu haben, wie verschafft er sich Gewißheit über seinen Fund, dessen eventuellen Wert für die Museen, für die Sammler? Diese Gewißheit zu erlangen, ist jedem möglich. Ich gebe folgende Winke:

1. Die ältesten Preßerzeugnisse sind in Fraktur gedruckt, erst in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrh. kam die Antiquatype.

Fraktur
Antiqua.

2. Ist der Fund ein ganzes Blatt, Quart, Oktav oder Folio, so hat er oben in der rechten Ecke keine Seitenziffer, ist, wie man sagt, nicht paginiert; das ist ein gutes Erkennungszeichen. Später zählte man die Blätter, was man „foliiert" nannte.

3. Es fehlt auch die Signatur, d. i. auf der ersten Seite des ersten Blattes des ersten Bogens die Bezeichnung der Reihenfolge: Bogen a 1, a 2, a 3. Vergl. Signatur 6 auf Seite 73 unten!

4. Die ersten Drucke entbehren der Großbuchstaben zu Beginn und in Mitte des Textes; diese Buchstaben wurden nämlich nach vollendetem Druck handschriftlich nachgetragen. In späterer Zeit erleichterte man dem Rubrikator die Arbeit, zu bestimmen, welcher Buchstabe nachzutragen sei, indem man den zu ergänzenden Buchstaben in sehr kleiner Type mitdruckte. Dadurch wurden Irrtümer vermieden, wie sie den mechanisch Schreibenden leicht begegnen konnten.

5. Ein wichtiges Zeichen ist der Zeilenschluß; kein Buchstabe darf am Ende über die Linie hinausreichen, keiner zurückbleiben; der Ausgleich wird innerhalb des Zeilenanfangs und Schlusses erreicht, wie es heute jeder Setzer im Griffe hat.

6. Ist das Papierblatt abgelöst, so halte man es gegen das Licht, um das Papierzeichen zu erkennen: es wird ein Ochsenkopf sein, ein Ochsenkopf mit Stange und Stern, eine Art Fahne u. s. w.

7. Die Lesezeichen sind in der ersten Zeit Punkt, Trennungszeichen (am Zeilenende), später kommen Strichpunkt, Fragezeichen.

8. Die alten Drucke strotzen von Abbreviaturen (Abkürzungszeichen, z. B. 9 = us), und Ligaturen, d. i. 2 Buchstaben und einem de do.

Hat man somit Sicherheit gewonnen, so verschleudere man das Blatt nicht.

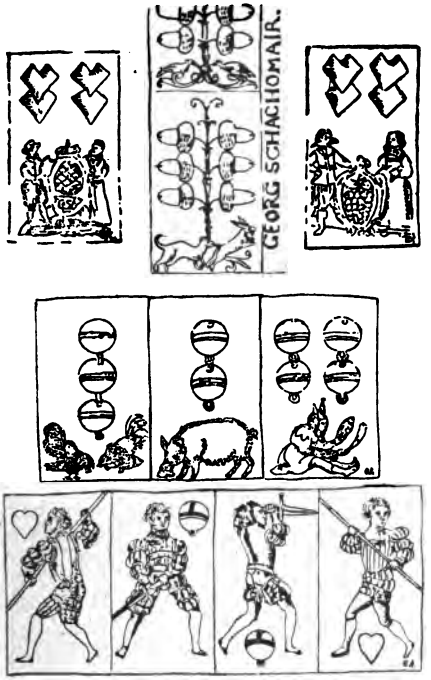
Ein Antiquar in Berlin löste ein Folioblatt (einseitig gedruckt) ab, es war eine katechetische Haustafel mit Credo, bot es in seinem Kataloge zu 600 Mark aus; es ist jetzt nach Amerika verkauft!

9. Läßt sich auch das einzelne Blatt einer bestimmten Offizin (Ort, Drucker, Jahr) zuweisen? Auch das gelingt jetzt in den allermeisten Fällen. Man faßt den Buchstaben M ins Auge und vergleicht ihn mit einem erst vor kurzer Zeit der Gelehrtenwelt gegebenen Hilfsmittel, nämlich die Häberlin'schen Repertorium, in welchen die verschiedensten Gestalten der M zusammengestellt sind und daneben die Angabe des Druckherrn. Doch, das ist Sache des Bibliothekars, dem man das gefundene Blatt vorlegen muß.

10. Findet sich ein ganzes Buch aus der Wiegendruckzeit,*) so wird man vergebens nach einem Titel oder Titelblatt suchen; in der Regel fängt der Text oben an, vielleicht mit der Einleitung: Incipit tractatus etc. Die ältesten Titel finden sich ganz am Schlusse oder am Schlusse des Haupttextes vor den Registern.

Prof. Dr. Falk-Kleinwinternheim.

*) Man schließt sie jetzt allenthalben mit dem Jahr 1500.



Augsburger Spielkartenblätter
aus dem 16. Jahrh.
von Georg Schachomair.*

Aus alten Bucheinbänden der ehem. Jesuiten-Bibliothek in Kaufbeuren.

* Dieser Name in Antiqua.

Initialen aus einem liturgischen Buche
des 16. Jahrhunderts.
(Kammerer Wirth-Eurishofen.)

Die Hebammenwahl zu Goßmannsdorf im Haßgau anno 1896.

Von Prof. Dr. Ludwig-Freising.

Seit unvordenklichen Zeiten haben die verheirateten Frauen der genannten Gemeinde das Recht, die Dorfhebamme zu wählen, ein Recht, das meines Wissens auch in anderen Orten des Haßgaues besteht. Es war ein von Frühlingsahnung durchströmter, sonniger Nachmittag im März, als ich gerade aus dem Pfarrgarten trat, um in der Schule den üblichen Vorbereitungsunterricht meinen Erstkommunikanten zu erteilen.

Eine Schar geschwätziger Stare, die in diesem Augenblick in sehr lauter Unterhaltung über die Gartenmauer flog, erschien mir wie ein bedeutungsvolles Omen. Und richtig — kaum habe ich den freien Platz vor dem stattlichen Bau betreten, der in seinen unteren Räumen den Rathaussaal, in den oberen die Schulzimmer birgt, so sehe und höre ich ganz ungewohnte Dinge.

Ein Summen vieler Stimmen, dazwischen lautes Auflachen, ein dumpfes Klatschen — ich erhebe die Augen und wie groß war mein Staunen, als sämtliche Frauen und Matronen des Dorfes im vollen Sonntagsstaat nicht nur auf dem weiten Platz in Gruppen herumstehen, sondern wie mutwillige Kinder herumspringen, sich gegenseitig zu haschen suchen durch einen derben Schlag auf den Rücken. Und droben aus den Fenstern der Schule sahen die Kinder dem Treiben der Mütter zu, die ganz auf ihre Würde vergessen zu haben schienen. Woher doch dies tolle Treiben? Nachher erfuhr ich, daß die wohllöbliche Gemeindeverwaltung, wahrscheinlich um die Wählerinnen in die richtige Stimmung zu versetzen, im ersten Gasthaus des Dorfes ein Fäßchen Bier hatte auflegen lassen, das nun seine offensichtliche Wirkung tat.

Beim Anblick des Geistlichen waren die „Damen" allerdings etwas betroffen, doch erheiterten sich die schnell in ernste Falten gelegten Gesichter gleich wieder, als sie das leise Lächeln gewahrten, das die Lippen ihres „Herrn" [1]) umspielte. Durch den Korridor des Rathauses, zwischen zwei lebendigen Mauern von Wählerinnen hindurch schreitend, bat ich die „Damen", sich mit Rücksicht auf den beginnenden Kommunionunterricht möglichst ruhig verhalten zu wollen; aber ich hätte diese Mahnung ebenso gut und erfolgreich an die Wogen des Meeres richten können, denn nach kaum 10 Minuten drang ein solcher Lärm herauf, daß ein Unterricht unmöglich war, zumal einzelne Kinder genau die Stimmen ihrer Mütter aus dem allgemeinen Kreischen heraushören konnten. Ich stieg die Treppe hinab, bat und mahnte unter Hinweis auf den schlechten Eindruck, den ihr ausgelassenes Benehmen auf ihre eigenen Kinder machen müsse — umsonst, genau 5 Minuten hatte die erneute Mahnung gewirkt. Nun schickte ich die Kinder nach Hause und harrte der Dinge, die da noch kommen sollten. Und sie kamen.

[1]) In den fränkischen Pfarreien heißt der Pfarrer nur „der Herr".

Kaum war nämlich das Wahlresultat verkündet worden, daß die Tochter der verstorbenen Hebamme den Sieg davon getragen, so mußte diese ihren Wählerinnen ihren Dank in der Weise erstatten, daß sie eine regelrechte Weinkneipe in einem der Wirtshäuser veranstaltete. Da aber ging es nach dem Bericht von Augenzeugen hoch her! Der Wein wurde in Kannen und Gießern aus dem Keller geholt; eine der Resolutesten trat unter die Tür des Wirtshauses, hielt eine Ansprache an die draußen versammelte Dorfjugend, die natürlich jauchzend in das „Hoch" mit einstimmte, während die Rednerin ihr Weinglas auf einen Zug leerte.

Um dem gewaltigen inneren Drang etwas Luft zu verschaffen, wollten die Damen auch tanzen. Da aber nur ein männlicher Wirtshausgast gerade anwesend war, ein ehrsamer Bauersmann aus dem Nachbardorf, so sah sich dieser plötzlich wie im Sturm gepackt und wurde im Saale herumgewirbelt, daß ihm Hören und Sehen verging. Aber die Rache der Götter ereilte sie schnell. Ein fahl gewordenes Gesicht nach dem andern sah man sich absentieren; eine ehrwürdige Matrone, die noch dazu Mitglied des christlichen Müttervereins war, wurde auf dem Schubkarren heimgefahren wie eine arme Sünderin, und als der hocherfreute Gatte seine Donna in unbeschreiblichem Zustande in den Hof hereinfahren sah, rief er ihr in zärtlichen Tönen zu: „Halt wenigstens hinten zu!" Andere sah man, es läutete gerade die Abendgebetglocke, Arm in Arm als schwankende Gestalten die Dorfstraße hinauf wandern, wieder andere wurden geführt von ihren Kindern. Kurz, es waren Bilder, die stark an Dürer's bekannte derbe Holzschnitte aus dem Bauernleben erinnerten.

Doch, was lag an dem schlimmen Katzenjammer, hatte man ja die Rivalin besiegt, die zwar Jungfrau, doch Mutter einiger Kinder war und die für den Fall ihrer Wahl versprochen hatte, mit einer veritablen „Metzelsuppe" ihre Wählerinnen zu regalieren. (Trotz der Metzelsuppe unterlag sie.) Allein, die Sache nahm auf einmal eine ganz unerwartete Wendung. Als die Neugewählte in der Würzburger Klinik sich die zu ihrem „erheblichen" Beruf notwendigen Kenntnisse aneignen sollte, wurde ihr die Geschichte so gruselig, daß sie eines Tages auf und davon ging zum ungeheuren Aerger ihrer Wählerinnen, ihrer bisherigen Rivalin gern ein Feld überlassend, auf dem diese schon einige Kenntnisse sich verschafft hatte. Die lieben Eheherren aber hatten gar arge Schadenfreude, als einige Wochen darnach gelegentlich einer Predigt des Seelsorgers jene Frauenkneipe streifte, bei der die wahre Natur gar mancher ehrsamen Matrone zutage getreten war, und als da nun in der Kirche verschiedene Häupter sich tief, tief hinter den Rücken der Nachbarin neigten. Man sagt, daß für einige Zeit wenigstens, wenn die Männer in etwas angeheitertem Zustande in später Stunde nach Hause kamen, die früher üblichen Gardinenpredigten verstummten.

Sotane Geschichte aber hat sich getreulich so arrivieret, wie in obiger Description gegeben, ohne einige Zugab der schalkhaften Phantasei. —

Zur Geschichte der Künste und Gewerbe.

Nichts liegt uns ferner, als das Streben, nur kirchliche Kunststudien zu betreiben. Für letztere fließen nur die Quellen reicher. Wir möchten besonders anleiten, alten Hausrat aufmerksam zu betrachten; ist erst das Verständnis erwacht, dann wird man ihn auch schonen; vorher helfen alle frommen Wünsche nichts.

Wir möchten heute besonders anregen, die Namen alter Meister zu retten. Auf Grabsteinen, auf den Balken von Dachstühlen, an Geschirren, am Rand von Bildern, auf Glocken, an den Stangen und Pendeln von Kirchenuhren, in Gemeinderechnungen findet man ihre Namen oder wenigstens Monogramme mit Jahrzahlen.

Wer sich die Mühe nimmt, die alten Kirchenrechnungen dem Pfarrarchiv zu entnehmen und sie durchzustudieren, könnte viel Original-Material zur Geschichte der Gewerbe und Künste beitragen: da sind genannt Baumeister, die den Turm erhöhten; Stukkateure, welche die Decke gipsten; Maler, welche Tafeln für die Kirche malten; Schnitzer, die Altäre, und Steinmetzen, die den Taufstein lieferten. Man schicke solche neugefundene Namen ein; weil für Kunst- und Gewerbe-Geschichte sehr wertvoll, veröffentlichen wir sie. Von den wenigsten Altären z. B. ist bekannt, welche Kunsthandwerker sie gemacht.

Zur Geschichte der Orgelmacher.

Nach dem schwedischen Krieg ca. 1649 hatte sich ein Felix von Ramis *) aus dem welschen Tirol mit seiner Ehegattin von Ehinger in Aitrang (Oberdorf), als in dem ganzen Revier kein Orgelmacher war, ansäßig gemacht; es war einer der trefflichsten Künstler; die Lieblichkeit des Tones seiner Orgeln sei nicht nachzumachen; er habe in Augsburg, Nürnberg, Frankfurt, Wien alle Hauptorgeln wieder zurechtgemacht. Sein erster Sohn blieb auf der Heimat, der zweite, ein Beck, hat sich nach Bernbeuren (Schongau) verheiratet, der dritte nach Rettenbach (Oberdorf). Der Sohn des Aitranger Ramis, Mathias, war ebenfalls Orgelmacher; dessen mittlerer Sohn, Leonhart, erlernte in Kaufbeuren die Malerkunst; dessen einziger Sohn, Thaddäus, ein Uhrmacher, hatte 2 Söhne: Thaddäus und Alois, ein churfürstlicher Lehrer der Mechanik.

Nach alter Familienaufschreibung:
Oekonom Jos. Helmer-Trauchgau.

*) Er soll von dem Adelsgeschlecht der Ramis in Ramis (Unterengadin, Schweiz) stammen.

Alte Bildhauerregel.

Es ist schon lange her und ich kann mich nur des Wesentlichen bei der Unterredung mit einem Steinmetzen erinnern. Der Steinmetz ist wegen des Staubes Erkrankungen der Lungen ausgesetzt; ich erinnere mich, daß ein Steinmetz sagte, man dürfe sich nicht bei der Arbeit so stellen, daß der Wind entgegenkäme, vielmehr so, daß er vom Rücken her kommt und so die feinen Stäubchen fortträgt.

Wieder einmal kam die Rede auf alte Holzfiguren, daß man so wenig den Holzwurm an ihnen beobachte; woher das? Die Bildhauer hätten das Holz gestürzt, der Wurm gehe nur mit dem Stamm aufwärts, nicht gegen denselben.

Ob dies der Wirklichkeit entspricht, kann ich nicht entscheiden. Aber man weiß, daß schon die einfachsten Erfahrungen alter Zeiten in Vergessenheit gerieten und kaum wieder gefunden wurden. So bei der Glasmalerei, Freskomalerei.

Dr. Falk.

Kunstfertigkeit von Wagnern.

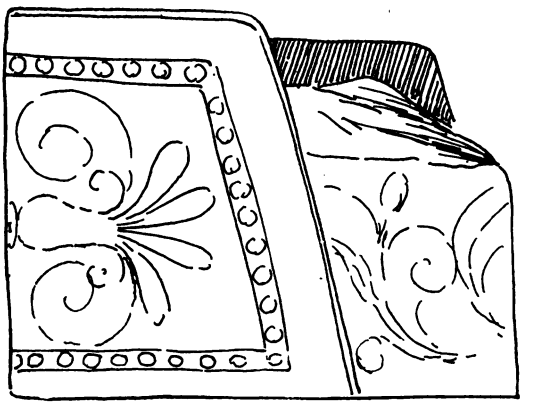
Das ehemalige Gerbl'sche Brauerei-Anwesen in Bruck bei München zeigt an der Vorderseite ein interessantes (seit 1842 durch eine Kopie auf Blech überdecktes) Freskobild, in dem als Hauptfigur ein Handwerksmann, der hurtig ein Wagenrad treibt, hervortritt. Die darunter befindliche Inschrift kommentiert diese Darstellung folgendermaßen: „Ein Beispiel seltener Kunstfertigkeit lieferte der Augsburger Wagnermeister Matthias Schäffler in Bruck dahier. Es galt eine Wette. Am 17. Juny 1822 fällte er im nahen Walde bei Sonnenaufgang das nötige Holz zu einem großen Rade, richtete das Rad ganz bis zum Beschlagen her; er trieb es selbst noch am nämlichen Tage bis Augsburg, fast 10 Stunden entfernt, wo er es 6 Uhr 38 Min. auf der Wagnerherberge ablieferte und dasselbe von dortigen Wagnermeistern besichtigt und als völlig kunstgemäß verfertigt anerkannt wurde." Renoviert 1842. Das Brucker Museum verwahrt noch die dem Matth. Schäffler vom Augsburger Stadtmagistrate ausgestellte Urkunde, die bezeugt, daß derselbe zur oben angegebenen Zeit in Augsburg laut Aussage „des verpflichteten Polizey-Soldaten Wipf, welcher die Thorwache hatte, an dem Schwibogen-Thor mit einem neuen, selbst verfertigten Wagenrad angekommen seye."

Mehr als 100 Jahre vorher lieferte ein gleichfalls aus der Augsburger Gegend stammender Wagner ein ganz ähnliches Meisterstück. Ebenfalls infolge einer Wette fertigte nämlich der Wagner Guettmann aus Lechhausen bei Augsburg am 20. Juli 1709 in aller Frühe zu Hause ein Rad an und trieb es noch am Abend desselben Tages in München ein. Guettmann's Rad ist jetzt im Bayrischen Nationalmuseum (im Saal 78 gegenüber der Eingangstüre) zu sehen.

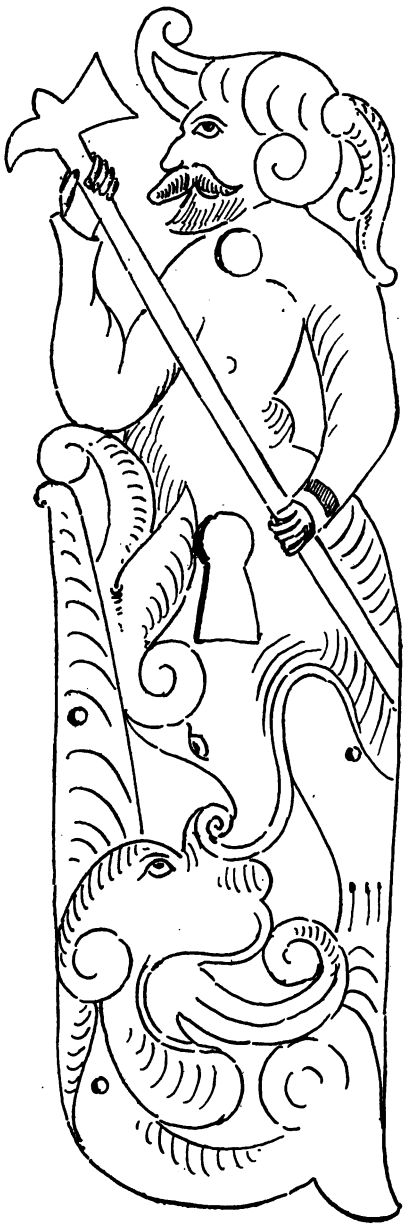
„Alles schon dagewesen!“ So müssen wir mit dem weisen Ben Akiba ausrufen. Auch Guettmann hatte schon einen Vorgänger. Genau auf die gleiche Weise wie er, bewies schon 1½ Jahrhunderte früher ein flinker Meister der Stadt Villingen im badischen Schwarzwalde seine Geschicklichkeit. Man höre die Villinger Chronik: „Anno 1562 auf Montag in der Kreuzwoche hat des Füglins Tochtermann allhier ein Rad gemacht, das wärschaft ist und hat's denselben Tag von Villingen gegen Rothweil [eine Strecke von ca. 27 km] getrieben und wieder herüber und verzecht, was das Rad werth war, Alles an einem Tag. Es hatt' eine Wette gegolten; Martin Bibling hatt' eine Krone und Mattheus Schüttle, der Metzger, einen Thaler gesetzt. Der Wagner hat's gewonnen und hat ihm ein ehrsamer Rath einen Gulden darzu geschenkt und ist dasselbige Rad noch auf den heutigen Tag allhier auf dem Rathaus zu sehen.“

Hofrat Dr. M. Höfler schreibt in seiner wertvollen Abhandlung über „die zeitliche Entwicklung der Stände und Gewerbe in Tölz“ im Bayerland I (1890), S. 106: „Der Radmacher (in Tölz seit 1746 nachweisbar) war früher ein eigenes Gewerbe. Wer erinnert sich dabei nicht des Bildes an der Theresienstraße in München. Dasselbe zeigt einen Radmacher, welcher morgens aufstand, das Holz im Walde fällte, ein Rad machte und von Augsburg nach München das Rad am selben Tage trieb.“ Dieses Bild scheint jetzt verschwunden zu sein; ich konnte es wenigstens in der Theresienstraße nicht entdecken. Vielleicht kann eines unserer Vereinsmitglieder näheres über dessen Standort mitteilen. Es dürfte sich wohl um eine Darstellung der oben erwähnten Wette des Wagners Guettmann handeln, die im Jahre 1709 ausgetragen wurde.

Dr. Streck.



Schlegelhaube eines Wirtes (Lechgegend).
Die Wirte, Bräuknechte trugen grün sammtene Schlegel. Der Name kommt von dem aufgeschlagenen, hinteren Rand der Kappe.



Aus Rumpelkammern etc.

Schloßblech 16. Jahrh.

Stahl-Leuchter.
Kerze in dem Ring,
in dem blütenähnlichen
Behälter:
Holzspänchen, Fibiblisse.

Geschnitzter Hammerstiel.

Wandleuchter;
eingehauen: 22. May 1771.

Das Heimat-Werk.

So sehr wir bekanntlich den Raum sparen, so ist es doch notwendig, unter dieser Rubrik notgedrungene Bitten, gereimte und ungereimte, dann Winke für Mitarbeiter, Notizen, Vereinschronik u. s. w. zusammenzustellen.

Wir wenden uns heute zwar an alle, besonders aber

an unsere „passiven" Mitglieder.

Wir möchten die 4% eifrigen Werber und Mitarbeiter nicht immer drängen. Sie werden es aber, nicht wahr, uns kaum verargen, sondern begrüßen, daß wir die 96% „Passiven" immer wieder ermuntern.

Es ist klar, daß wir sehr Vieles nicht veröffentlichen können, wenn nicht eine große Zahl von Mitgliedern die äußerst geringen Beiträge ausgleicht.

Darum: **Gründet Heimatlergemeinden!**

Sammelt wenigstens ein paar Mitglieder um Euch! Bestes Agitationsmittel ist unser Kalender 1907. Wer mit ihm agitieren will, dem senden wir 1 Exemplar Volksausgabe gratis. Energisch mit Liste zirkulieren lassen! Jedem Neueintretenden wird, soweit Vorrat, ein solches Exemplar gratis beigelegt.

Wem daran liegt, daß der Kalender ausgebaut werden kann, der bestelle Exemplare der Vorzugsausgabe 1907 (0,80 statt 1,00 ℳ).

Eine Anzahl Heimatler entschädigte den Gratiskalender 1907. Wir dankten jedem derselben durch Zusendung des Vorzugsdruckes (gratis). Die Expedition der D. Gaue sendet nie Unbestelltes zu (Mißverständnisse ausgenommen).

Also, passive Heimatler, heraus aus der Zurückhaltung! Es ist doch keine Arbeit und Auslage, uns Adressen, Zeitungsausschnitte, Ansichtskarten, alte Bücher, Atlanten, Bildchen, Kataloge ... als Drucksache zu senden.

An unsere Mitarbeiter.

1) Gründlich, knapp und deutsch! bitten wir unsere Mitarbeiter. 1. Gründlich! Einer Einsendung sehen wirs sofort an, ob sie schludrig oder nervös gearbeitet ist: die Orte nicht genauer bestimmt, Jahrzahlen vergessen, keine klare Einteilung. 2. Knapp! Nur wer nichts weiß, macht Redensarten; wer dagegen gründlich arbeitet, schreibt knapp, ohne dunkel zu werden. 3. Deutsch! das heißt möglichst deutlich! Die Gelehrten bitten wir, ihren Fachausdrücken möglichst die Verdeutschung beizufügen und Kürzungen (z. B. mhd ...) auszuschreiben. Freilich, wenn du heutzutage auf scheingelehrte Phrasen verzichtest, glaubt sich manch ein Kameel berechtigt, dich einen Esel zu nennen.

2) Vorläufig nicht erscheinen kann das Sachregister zu Band VII (es wird später für Band VII, VIII, IX, X zusammengestellt); nicht fortgesetzt können vorerst werden die Fundchronik (Sonderheft 35 und 36) und das praktische Handbüchlein (Sonderheft 15 und 16); fortgesetzt können werden der praktische Wegweiser durch die Pfarrbücher (Sonderheft 11) und hoffentlich die Forschungen zum Bauernjahr und Bauernleben (Sonderheft 9). Wir sind satt des Jammerns über Ueberlastung.

3) Wanderfahrten werden umgestaltet. Praktische Uebungen mit kurzen Vorträgen für Mitarbeiter. In unbestimmte Aussicht genommen etwa ein Marsch auf Römerstraßen von Landsberg gegen Kaufbeuren. Weit entfernte Wanderfahrten vorzubereiten, hat Schriftleitung leider keine Zeit.

4) Wer macht sich über „Hefeles Konziliengeschichte“? über „Steicheles Bistum Augsburg“, um es genau kulturgeschichtlich zu exzerpieren? Durcharbeit der historischen Zeitschriften, der Bavaria, von Rieglers Geschichte Bayerns? Aber um Gotteswillen melde sich doch keiner, der nur flüchtig arbeitet und gar kein kulturgeschichtliches Empfinden hat. Wir exzerpieren peinlich genau und ungemein viel.

5) Wer will eingehende Studien besonders über das süddeutsche Volkslied machen und zunächst Register der bereits veröffentlichten Volkslieder herstellen?

6) Welcher Amateurphotograph entschließt sich dazu, recht viele Votivbilder und besonders Details auf denselben aufzunehmen?

7) Wer macht sich über alte Amulette, Devotionalien? Der Betreffende müßte aber selbständig forschen und sammeln. Wir könnten nur die wenigen Einläufe senden. Latein nötig. Veröffentlichung nur nach Art des Sonderheftes 38: Kreuze, Medaillen, Amulette.

8) Wer überläßt alte geschichtliche Bücher, Broschüren, Vereinszeitschriften, gebrauchte Ansichtskarten, alte Bildchen unserer Bibliothek?

9) Wer schickt weiter regelmäßig Ausschnitte geschichtlichen, kunst- und kulturgeschichtlichen Inhaltes aus der „Allgemeinen Zeitung“ (nebst Beilage), „Augsburger Abendzeitung“ (nebst Sammler), „Augsburger Postzeitung“, „Frankfurter Zeitung“, dem „Fränkischen Kurier“, den „Münchner Neuesten Nachrichten“ oder andern. Es scheint die Meinung verbreitet, daß wir Zeit hätten, diese Zeitungen selbst zu lesen.

Einzelnes Wichtige:

1) Bücher können nur an Hauptstädler geliehen werden.

2) Besprechungen über Bücher nehmen wir nur auf, wenn letztere der Vereinsbibliothek zugewendet werden.

3) Mitarbeiter kann jeder sein, sei es durch Werbung, sei es durch Mitteilungen, sei es durch Zeitungs-, Adressensendungen ... Bei halbjähriger Pause erlischt die Eigenschaft.

4) Nur Mitarbeitern können wir auf Fragen antworten, da unsere Zeit sehr beschränkt ist. Wer uns hilft, dem helfen wir wieder. Freimarken beilegen!

5) Die finanziellen Verpflichtungen erledige man prompt, um uns auch hierin Arbeit durch Mahnung ... zu ersparen. Man benütze den Abschnitt der Postanweisung, sowie die den meisten Quittungen von nun an angehängten Antwortkarten zur Mitteilung von Notizen, Adressen, Mitgliedern.

6) Nur den Mitgliedern des Vereines Heimat lassen wir die Deutschen Gaue von nun an zu ℳ 2,40 jährlich (Ausland: 3 ℳ) ab. Es sind von 3800 nur etwa 15, welche direkt bei der Post oder bei Buchhandlungen bestellten; nur für diese erhöht sich vom Jahrgang 1908 an das jährliche Abonnement auf 5 ℳ, da sie nicht Heimat-Mitglieder sind. Mit Annahme des ersten Heftes eines Jahrganges verpflichtet man sich zur Zahlung des Abonnements für das ganze Jahr. Wir bitten also, die Postnachnahme nicht zurückzuweisen.

7) Ausgabe II (1,20 ℳ) muß leider ab 1908 aufgehoben werden; es ist 2,40 ℳ schon viel zu wenig. Bestellungen auf die Ausgabe II können nicht mehr angenommen werden. Die bisherigen Abonnenten auf Ausgabe II ersuchen wir bestens, baldigst mittelst Karte zu gestatten, ihnen von 1908 an Ausgabe I (2,40) senden zu dürfen.

8) Bei allen Sendungen schreibe man Name, Jahr und Ort bei; letzteren besonders, da die Mitgliederliste nach Orten geordnet ist. Ist man verzogen, so setze man dazu: früher in N.

9) Mit Altertümelei, Spielerei und Liebhaberei hat die Heimatsache gar nichts zu tun. Jeder von uns muß sich auf der Höhe der Heimatforschung halten. Unsere „Deutschen Gaue" kämpfen gegen Dilettanterei und Ignoranz in heimatkundlichen Dingen, die sich zur Schande der Gegenwart breit und groß macht. Die Schriftleitung betrachtet die Heimatsache als eine blutig ernste Pflicht und wünscht, daß jeder Heimatler alle Forschungen und Anregungen im Vereinsorgan aufmerksam studiere und ihr nach besten Kräften helfe. Sie steht ohne jegliche Unterstützung von außen da.

10) Für Erwiderung auf Kritiken benutzen wir vornehmlich unsere „Deutschen" Gaue". Daher abwarten! Jedem, der vermutlich sich „angegriffen" fühlen kann, senden wir den betreffenden Artikel unter Kreuzband, wie's ehrlicher Brauch. Wir bitten um denselben Modus, z. B. bei Vorträgen. Für Abhandlungen, die nicht gezeichnet sind, ist wie in andern Zeitschriften der Redakteur verantwortlich. Entgegnungen nehmen die „Deutschen Gaue" auf; siehe Richtpunkte 87. Trotz ihrer populären Sprache, ihres bescheidenen Aeußern und ihres billigen Preises vertreten die grünen Heftlein durchaus ernste Forschung, bei der jeder mittun kann und soll, aber auch jeder. Vornehmtuerei, Rechthaberei und geschraubte Sprache ist nicht unser Geschmack.

Die Schriftleitung der „Deutschen Gaue".

Der Heimatler M. Biltz-Grimma (Sachsen), Kupferstecher, der diese und andere Kopfleisten, sowie das Titelbild der Deutschen Gaue uns gezeichnet, ist am 31. I. 1907 in die ewige Heimat eingerückt. Gott gnade seiner Seel!

Leuchten.

(Deutsche Gaue VII 140, VII 247.)

„Uralte" Burgen.

Die meisten unserer Burgen reichen nicht über das 11. Jahrhundert hinauf. Siehe auch Grupp, Kulturgesch. des Mittelalters 1907 S. V.

1. Die wenigen Burgen während der karolingischen Zeit (-911) wurden nach rein militärischen Motiven für die Zweckmäßigkeit gemeinsamer Kriegsführung oder des Grenzschutzes (also systematisch. D. R.) erbaut. Schon deshalb ist die „Burg" Andechs (Starnberg) um 889 abzulehnen. 911—937 zur Zeit Arnulfs I., des bayrischen Herzogs, ist Scheiern, der Stammsitz der Wittelsbacher, keine Burg gewesen. Wir werden für diese Zeit als Burgen vermuten dürfen: Regensburg, Augsburg, Ebersberg a. d. Sempt, Passau, Aibling, Langenerling (Regensburg), Donaustauf (Stadtamhof), Nabburg, Eichstätt, Bamberg, Theres, Castell im Ivbgau, die Salzburg (Neustadt a. d. Saale), Würzburg, Hammelburg, Blieskastel (?) und dann jene Orte auf „burg", die nachweislich damals schon auf „burg" endeten. Diese waren aber wohl meist mehr Zufluchtsstätten. Die wirklichen Burgen der damaligen Zeit waren für rein militärische Zwecke des Staates angelegt. Auch die kaiserlichen Pfalzen waren in der Regel nicht befestigt. Wir werden demzufolge den Lokalberichten über Burgen aus dem 9. oder gar 8. Jahrhundert sehr kritisch gegenüberstehen müssen, so dem über die Burg Karlsberg im Würmtal.

2. Von ca. 911 an begannen nur mächtige Herrengeschlechter ihre erblichen Wohnsitze zu befestigen, die kleinen Lehenträger und Dienstmannen bauten noch keine Burgen.

3. Erst vom 12. Jahrhundert an mehrte sich die Zahl der Burgen ins ungeheure, so daß wir für Bayern im Mittelalter getrost 1600 Burgen annehmen dürfen (z. T. nach Erhard, Kriegsgeschichte, München 1870 I S. 512 u. folgende). Man vermeide aber doch bei allen den so beliebten Ausdruck „Ritter"burgen. Ritter und Burg haben keinen wesentlichen Zusammenhang. (Piper Burgenkunde München 1895 S. 23.) Vollends unglücklich ist der Ausdruck: Raubritter-Burg.

Die „Dürertürme" in Nürnberg.

Von Albrecht Dürer wenigstens entworfen sollen sein die 4 gewaltigen Batterietürme, die sich neben dem Neutor, dem Spittler-, Laufer- und Frauentor erheben; jeder dieser Dicktürme beherrscht weithin die auf das betreffende Tor hinführenden Straßen. Die Plattform, ca. 28 m über dem Fuß des Turmes, diente zur Aufstellung des Geschützes, also als Stückboden. Die Senkschüsse von solcher Höhe aus hatten im Gegensatz zu rasantem, d. h. ziemlich wagrechtem Artilleriefeuer wenig Wirkung. Der Bau dieser Türme ist einer schon damals veralteten Anschauung entsprungen, kostete viel und nützte wenig. Drei davon sind das Werk des Nürnberger Stadtbaumeisters Unger († 1559); keiner dieser mächtigen Türme ist von Dürer entworfen oder gebaut. Was Dürer mit seinen Rundellen wollte, war etwas ganz anderes. Freilich bevorzugte auch der Künstler den Stein-Hochbau statt des allein damals schon richtigen Erdbaues, dessen Nutzen er anerkannte. Dürers Einfluß war gering. Die einzige Veste, die ganz nach Dürers Sinn gebaut ist, ist der Munot bei Schaffhausen 1564—1585. (Jähns, Handbuch d. Gesch. d. Kriegswesens Leipzig 1880 S. 1187, 1164; Heilmann Kriegsgesch. v. Bayern München 1868 I 395.)

Jahrzahlen.

Erst von 880 an wird begonnen, die Jahre nach Christi Geburt zu zählen; darum ist z. B. die Reichenauer Urkunde, wonach Karl der Große „813" seine königliche Villa Ulm dem Kloster vermacht, gefälscht, wenn auch Kaiser Heinrich VII. 1312 diese Urkunde bestätigt hat. (Beschreibung des Oberamtes Ulm. Stuttgart 1897 I S. 11.) Die Kaiser und Päpste rechneten vielmehr nach ihren Regierungsjahren und erstere erst von ca. 880, letztere erst von 1050 nach den „Jahren von Christi Geburt an".

Keine arabische Jahrzahl vor 1200.

Die Anfrage eines Amtes: ob es bekannt sei, daß ein Taufstein im Bezirk die Jahrzahl 1024 trage, konnte sofort durch den kurzen Randvermerk erledigt werden, daß arabische Ziffern vor 1200 nicht vorkommen. Es war sofort klar, daß hier statt 1624 gelesen wurde 1024, wie auch der betreffende Pfarrer, unser Mitglied, uns bestätigt. —

„Geehrte Taglöhnerwitwe von Heimen (Opfenbach)! Ihr Schränkchen kann auch nicht die Jahrzahl 1347 tragen, denn eine im 14. Jahrhundert geschriebene Zahl hätten Sie gar nicht lesen können." Man sehe recht genau zu bei Jahrzahlen und male sie uns genau ab, aber genau

Fund-Behandlung.

Jeder Arbeiter sollte heutzutage wissen, wie man Funde behandelt. Freilich wirds noch lange bis zur Erfüllung dieses Wunsches dauern, da die Lehrordnung für Heimatkunde in den Volksschulen noch nicht entspricht. Ein bischen Reform wäre jetzt schon möglich.

In einem römischen Frauengrab zu Regensburg wurde ein Amulett gefunden: es war ein silbernes Büchschen, in dem ineinander gerollt ein Kupfer-, ein Silber- und ein Goldplättchen staken. Das erste, was der Finder tat, war, daß er die Plättchen sofort glättete und so die Inschrift verwischte. (Walderdorff Regensburg. Regensburg 1896 S. 17.). Welch ungemein' wichtige Urkunde damit vernichtet wurde, sollte jeder begreifen.

Die Forscherlust

beginnt jetzt im Frühling wieder. Daß wir aus Heimatlerkreisen nichts hören müssen von unnötigen Angrabungen, die Gräbern, besonders Hügelgräbern, angetan werden! Auch würden wir die Annahme als verleumderische Verdächtigung zurückweisen, als ob der Verein Heimat durch seine Lehr- und Uebungs-Grabungen, die er bei Wanderfahrten etwa vornimmt, zu anderem als zu Notgrabungen anleite. Keine Zeitschrift hat wohl früher und hat schärfer sich gegen unnötige Grabungen ausgesprochen als unsere Deutschen Gaue. Unsere Heimatler haben tatsächlich genug zu tun, wenn sie über überackerte oder durch Dilettanten und Händler gefährdete Grabhügel wachen und nach ihren Mitteln sogleich eingreifen, wenn es not tut.

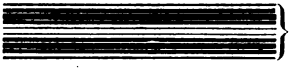
Terrain-Forschung zunächst ohne Spaten-Arbeit

dagegen sollen die Heimatler eifrigst treiben, aber nach den Grundsätzen der Heimatschule, deren praktische Kurse bei den Wanderfahrten man mitmachen muß; alle Beschreibung hilft da nichts. Eine der wichtigsten Kriterien ist die richtige Beobachtung von Hochäckern; welch sonderbare Annahmen ohne diese richtige Beobachtung bisher zutage kamen, das werden wir nächstens am Beispiel der beiden großen Schanzen bei Hohenschäftlarn und an der Mangfall bei der Grubmühle zeigen. Aber auch sonst ist nüchternste Beobachtung am Platz gegenüber früheren Aufstellungen: Wir haben dies schon 1905 (Deutsche Gaue VI 163) an den Bewässerungsanlagen der Alz gezeigt, die seit 1809 als „Schanzgräben" bei Hohenwart, Schützing, Markl, und Pirach, Kastl (Bez. Altötting) gelten. Es ist vielleicht Gelegenheit, mit fast noch interessanteren Fällen herauszurücken und sie unserer Heimatschule bei den Wanderfahrten zu zeigen, im Uebrigen bewußt, daß jeder Mensch Holzwege gehen kann, auch wir. Sehr billig ist es auch, durch „geringschätzige Behandlung früherer wirklicher Leistungen sich auf leichte Weise den Anschein vorgeschrittener Ansicht zu geben".

Terrainaufnahmen.

Wir empfangen vielfach Aufnahmen von Befestigungen, wofür wir herzlich danken. Doch können wir ja selbstredend nur die interessantesten Pläne clichieren und abdrucken lassen. „Pikant" sind für uns nur jene Terrainobjekte, deren Rekonstruktion und Zweck-Bestimmung Schwierigkeiten macht; z. B. wenn die Wälle urplötzlich ausgehen, die doch notwendig fortgesetzt sein müssen, um ein Werk abzuschließen, wenn die Wallgräben fehlen, wenn ein lang sich hinziehender Graben sich auf keine Weise erklären läßt außer mittelst großen Aufwandes von Fantasie, die wir ganz auszuschalten bitten. Solche „Fälle" beliebe man besonders zu melden.

Für Terrainaufnahmen wende man nur die Kammstrichmanier Generals von Popp an, die man aus Sonderheft 15/16, Praktisches Handbüchlein für den Heimatforscher 0,80 ℳ, leicht erlernen kann. Nur für Hochäcker führten wir folgende Signatur ein:



zwei Hochäcker im großen Maßstab,

„ „ „ mittleren „

„ „ „ kleinen „

Ein bischen Handwerkszeug

muß sich der Terrainforscher schon anschaffen. Man fertige sich einige Dreißigmeter-Maßbänder aus Leinen- oder Baumwollbändern, auf die man die Meterskala mit Tusche oder Wäschetinte einzeichnet. Denn durch bloßes Abschreiten oder Abschätzen der Längen bekommt man die vertraktesten Aufnahmen, wie Beispiele in vielen historischen Zeitschriften zeigen. Man muß feste Rahmen aus Dreiecken spannen; wir arbeiten auch mit 3 Hundertmeter-Maßbändern. Ein Nivellierbrettchen (Sonderheft 15/16 Seite 14 Figur 9) muß man sich jedoch machen lassen. In der mechanischen Werkstätte von Preisinger-München Sendlingerstr. 52 kommt das Stück auf 2,60—3,50 ℳ; vielleicht machts ein anderer billiger. Ein Zweimeter-Maßstab ist nicht zu entbehren.

Die „ewige" Krankheit.

Es erben sich nicht blos Gesetz und Rechte, sondern auch „antiquarische" Ansichten wie eine ewige Krankheit fort. Wir haben z. B. Deutsche Gaue VIII 38 nachgewiesen, daß die römische Straße Kempten—Epfach (bei Schongau am Lech) nirgends anderswo als bei Altdorf-Ebenhofen (Station der Bahn Biessenhofen—Füssen) die Wertach überschritt, sicher aber nicht eine Stunde weiter südlich bei Thalhofen gegenüber Marktoberdorf, wo die „römischen Fortifikationen zum Schutz des Wertachüberganges" seit 1830 spuken. Der fernstehende Heimatler wird vielleicht meinen, auf die einzige „Stunde" komme es nicht an und wir träten die Sache nur aus Gaupatriotismus breit. Beides unrichtig. Eine falsche Be-

stimmung des Stromüberganges zieht den **ganzen Straßenstrang** meilenweit auf beiden Seiten des Flusses aufwärts oder abwärts. Es wäre also auch die Straße wenigstens auf 10 Römermeilen unrichtig bestimmt. Dort (Deutsche Gaue VIII 38) haben wir den Raum zu sehr gespart, um soweit möglich die gegnerischen Stimmen zu zitieren; jetzt ist's nötig; wir wurden aufgefordert; wir werden auch in Zukunft diese Unterlassungssünde meiden, soweit die Deutschen Gaue Raum bieten und die betr. literarische Notiz Gewicht hat. Also:

1. Raiser schreibt im Oberdonaukreis I 78: Römerstraße... über den fortifizierten Wertachübergang bei Thalhofen zu dem größeren Castrum auf dem Bühel bei Markt-Oberdorf.

2. Major Weishaupt folgt Raiser (Jahresbericht des hist. Kreisvereines in Schwaben 1838 S. 37), ohne den „fortifizierten" Wertachübergang zu erwähnen.

3. Hohn, Atlas von Bayern 1842 S. 60: Thalhofen: Der Ort war früher ein von den Römern befestigter Uebergang über die Wertach zu dem Castrum auf dem Bühel bei Markt-Oberdorf.

4. Kramer, Handbuch von Bayern S. 66: f. wörtlich dasselbe.

5. Stumpf, Bayern 1853 S. 1010: f. wörtlich dasselbe.

6. Bavaria 1863 II 1156: Thalhofen hatte römische Fortifikationen zum Schutz des Wertachüberganges zu dem Castrum auf dem Bühl.

7. Hauptmann Arnold in der Zeitschrift des hist. Vereines für Schwaben 1882: Ohne Zweifel lief von Kempten... über Marktoberdorf und Bertholdshofen eine römische Straße.

8. Götz, Handbuch von Bayern 1898 II 1132: Thalhofen hatte römische Fortifikationen zum Schutz des Wertachüberganges.

Wenn wir die Stirne hatten, alle diese wuchtigen Gegen-Zeugnisse sachte bei Seite zu legen und über sie zur Tagesordnung überzugehen, so verdienen wir doch das größte Mißtrauen: „Was hat denn der wieder für überspannte Ideen!"

Nun prüfet einmal, Heimatler, genau! Außer Arnold haben alle dem alten Raiser nachgeschrieben, nur hie und da statt „fortifizierter Uebergang" gesetzt: „Fortifikationen zum Schutz des Ueberganges". Wir sind tatsächlich stets so frei, nach solchen Skriptoren gar nichts zu fragen. Die Heimatler aber werden gegen solche Literatur stets ein gesundes Mißtrauen haben, in die Angelegenheiten anderer aber mischen wir uns nicht.

Der Wert solcher standard-works
(Normal-Werke, die jeder in seiner Handbibliothek hat), von denen wir einige (Bavaria, Götz . . .) oben nannten, ist für historische Forschungen oft zweifelhaft, weil deren Bearbeiter unmöglich die historischen Nachrichten prüfen konnten, sondern sie einfach zusammenstellten und damit allerdings die Irrtümer fortpflanzten. So nennt Götz, Handbuch von Bayern Kleinkemnat und Helmishofen (Kaufbeuren) immer noch Römerstätten, eine Ansicht, die früheren Forschern nachgeschrieben, aber durch nichts bis jetzt begründet ist.

Kofel und Coveliacas.

Von Dr. E. Julius-München.

Mit Recht mag Dr. R. Buck (Zeitschrift des Histor. Ver. f. Schwaben u. Neuburg VII [1880], S. 11 f. und Alemannia IX [1883], S. 241) die Römerstation Coveliacas der Peutingertafel (vgl. D. G. VIII, 56, Beilage oben, Segment IV 2) auf einen keltoromanischen Personennamen Covelius („Victorius") zurückführen. Wenn er aber im Zusammenhang damit unserm Kobel (Kofel) unterschiedslos die Grundbedeutung „Höhle" beimißt, unter anderm auf lateinisch cavus verweisend, so muß dem widersprochen werden.

Bucks indische, griechische und andere Analogien zur Rechtfertigung des o-Lauts sind denn doch zu weit hergeholt. Nach dem Keltischen, das hiefür keine passende Wurzel bietet, kann nur das Vulgärlatein mit den romanischen Sprachen in Betracht kommen. Nun bedeutet aber selbst das ladinische cuvel (cual) „Höhle"*), das für Buck ein Hauptargument bildet, ursprünglich „Lager" in einer Höhle, Wildlager (Pallioppi); das genau entsprechende italienische covolo (neben covo) bedeutet noch „Lager", „Nest", dann „Höhlung, Vertiefung im Bett", das lombardische cobi endlich geradezu „Bett" — lauter Wörter, die auf ein vulgärlateinisches cubulum bezw. cubum (von cubare lagern, nisten) zurückgehen.

Davon dürfte, trotz gewisser Entsprechungen in nordgermanischen Dialekten, schließlich auch unser „Koben" (mittelhochdeutsch kobe Stall, besonders Schweinestall, Käfig, dazu das Dim. kobel „enges Haus", vgl. noch bayr. Starenkobel) herstammen. Nichts bei allen diesen Bezeichnungen weist auf einen Felsen oder Berg; ein solcher Begriff kann nur durch Umdeutung (Lager — Höhlenlager — Felsenhöhle — Felsen, Berg) gewonnen werden. Immerhin bleibt es möglich, daß vereinzelte Oertlichkeiten mit dem Namen „Kobel" sich von einem Tierlager, einer Höhle herleiten, also auf mittelhochdeutsches kobel = cubulum zurückgehen, wie sicher auch das bayerisch-tirolische „Gufel".

Weitaus die meisten unserer „Kobel" oder „Kofel" sind aber andern, wenngleich romanischen, Ursprungs. Zur Veranschaulichung dessen müssen wir auf das eng verwandte „Kopf" und seine Grundbedeutung zurückgreifen. Dieses „deutsche" Wort bedeutet im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen zunächst noch „Trinkschale", dann aber (der Aehnlichkeit halber und zum teil wohl auch wegen der barbarischen Sitte, die Hirnschalen erschlagener Feinde als Trinkgefäß zu benützen) „Hirnschale, Kopf". Im Niederländischen ist kop noch heute „Kopf" und „Tasse"; letztere Bedeutung haben dänisch kop, schwedisch kopp, angelsächsisch cuppe, englisch cup. Diese germanischen Wörter gehen nach landläufiger

*) Das von Steub (Rätien 107) als Urwort von „Kofel" angenommene etruskisch-rätische chavil ist bezüglich Vorkommens und Sinnes unsicher.

Annahme zurück auf lateinisch cuppa (nicht cupa, wovon spanisch, portugiesisch, provenzalisch cuba, französisch cuve, deutsch Kufe), d. i. „Schale, Becher" = italienisch coppa (auch „Hinterkopf"), spanisch, portugiesisch, provenzalisch copa, altfranzösisch cope, neufranzösisch coupe, rumänisch cofa, ladinisch coppa („Schüssel" und „Hirnschale") u. s. w.

Indes setzen die germanischen Lehnwörter eine männliche (Akk.) oder sächliche Nebenform cuppu-m voraus, die auch auf romanischem Gebiet belegt ist: italienisch coppo „(— Oel-) Krug", poetisch auch „Schädel"; portugiesisch copo „Trinkglas, provenzalisch cob-s „Hirnschale", lombardisch copp „Hohlziegel" (= spanisch cobija von cuppicula), ladinisch cop „Milch (-Gefäß und) -Maß, romontsch cupp „halbkugeliges Holzgefäß" (Carigiet). Der Bedeutungswandel vollzog sich wohl zuweist auf Grund der Aehnlichkeit eines Kopfes oder Schädels mit einer umgestürzten Schale. Was Wunder, wenn diese Analogie auch auf landschaftliche Gebilde übertragen wurde? So reden wir im allgemeinen von einer Berg-, Felsenkuppe (cuppa), kennen eine Wasserkuppe i. d. Rhön, eine Schneekoppe im Riesengeb., einen Ochsenkopf (cuppum) im Fichtelgeb., ganz zu schweigen von den zahlreichen „-kopf" in den bayer. Alpen, wo ich nur auf die besonders interessanten Namen „Kogelkopf" (cuculli cuppum) w. vom Tegernsee, und „Gufelkopf" (cubuli c.) sö. von Lenggries verweisen möchte. Dem Leser mag noch manches kopje (niederländisch „Köpfchen" und „Tasse„) aus dem Burenkriege in Erinnerung sein.

Eine Diminutivbildung ist auch unser „Kobel" bezw. „Kofel"; denn es kommt von einem volkslateinischen cuppellum (Diminutiv von cuppum), das auch dem provenzalisch-französischen gobel-et „Becher", picardischen coup(e)l-et und französischen coupeau (alt copel(le) neben coplet, copet 2c.) „Gipfel" zu Grunde liegt, obschon es zufällig literarisch nicht bezeugt ist, wie sein Rivale cupellus (auch gubellus bei Ducange) = cupella, wovon provenzalisch cubel, spanisch cubil-ete, deutsch Kübel herstammen. Es verhält sich also genau Kopf zu cuppum, wie Kobel zu cuppellum und Kübel zu cupellum. „Im Sinne von Feldkopf" wird nach Buck (in erstgen. Zeitschr. S. 11) der Flurname „Kobel" noch mehrfach gebraucht. Zur Nebenform „Kofel" vergleiche man „Kufe" von cupa.

Aus alledem erhellt — und dies einmal gründlich nachzuweisen, war der Zweck der vorausgehenden, vielleicht manchen Leser langweilenden Zeilen —, daß „Kobel" bezw. „Kofel" mit Coveliacas von Haus aus nichts zu tun hat, daß speziell der Kofel ob Oberammergau für die Lokalisierung jener Römerstation nicht bestimmend sein darf. Daß Römer in der Gegend hausten, beweist zum Ueberfluß der letzten Herbst gemachte Münzfund in der Schleifmühlklamm zu Unterammergau; die Römerstraße Epfach-Partenkirchen durchschnitt ja doch wohl dieses Tal.

Zum Schlusse darf ich vielleicht noch einer Vermutung Raum geben, zu der mich zunächst sprachliche Erwägungen geführt haben. Nach dem Beispiel spätgallischer Ortsnamen auf -as scheint Buck

(an eben erwähnter Stelle) auch zu unserm Coveliacas ein lat. casas „Gehöfte" ergänzen zu wollen. Das ist immerhin möglich; aber ebenso gut könnte sich Coveliacas auf ein unterdrücktes aquas „Mineralquellen" beziehen. Vgl. unter den vielen mit Aquae gebildeten Ortsnamen etwa Aquae Mattiacae (= Wiesbaden, bei Ammian. Marcell. 29, 4), sowie die Statio ad Aquas Caesaris in Africa propria (Tab. Peut.; vgl. De Vit, Totius Lat. Onomasticon, I 396). Wir hätten also an der Straße Abodiacum-Parthanum, 20 römische Meilen von ersterer Ortschaft entfernt, eine Statio oder Mansio ad (aquas) Coveliacas, d. h. einen Militärposten bei „Covelius-Bad" zu suchen. Dieses Wegmaß (XX Millia Passuum = 29,45 km) führt uns in die Gemeinde Kohlgrub**), wo 10 Min. über dem Pfarrdorf (820 m) das höchst gelegene Mineralbad Deutschlands sprudelt, Bad Kohlgrub (880 m). Daß diese mächtigen, unweit der Heerstraße entspringenden Stahlquellen den badelustigen Römern, die für Derartiges besonderen Spürsinn besaßen, sollten verborgen geblieben sein, ist schwer glaubhaft. Möglicherweise steckt in jenem „Kohl-" gar eine volkstümliche Umdeutung von Coueli(acas). Nach E. Förstemann (Altdeutsches Namenbuch II, 414) hat mit vielen mittels „Kohle" gebildeten Ortsnamen „sich jedenfalls ein undeutsches Element vermischt". Erstmals erscheint Cholgrube im bayerischen Urbar v. J. 1280 (s. Mayer-Westermayer, Statist. Beschreibg. des Erzbist. München-Freising III, 16). „Grub" (ein Weiler dieses Namens liegt 1,5 km nö. von Kohlgrub) kann sehr wohl auch Talmulde bedeuten, wofür ich nur an die „Gruob" (romanisch Foppa) unterhalb Planz-Graubünden erinnern möchte. Eine solche Bedeutung wird besonders durch die Bezeichnung der gegen Kohlgrub ausmündenden Bachtäler als „Graben" nahe gelegt. Nach Analogie von Kohlgrub mag dann Saulgrub (im Volksmunde „Salgara") aus Sulgerein (1280), Solgrain (1362) umgebildet worden sein. Man braucht also bei „Kohlgrub" nicht gerade an eine „Kohlengrube" zu denken. Doch verhalte es sich mit dem Namen wie immer, jedenfalls dürfte die Verlegung von Coveliacas in die Nähe von Kohlgrub von rein sachlichen Gesichtspunkten aus manches für sich haben: Die genaue Entfernung von XX M. P. von Epfach, die starken Stahlquellen und — last not least — die Lage am Nordfuß der Voralpen (Hörnle 1565 m). Für die Lokalisierung von Coveliacas nach Oberammergau, das übrigens erst in Urkunden des 12. Jahrh.

**) Daß die auf der nicht immer so zuverlässigen Peutingertafel Coveliacas nachgesetzten XX eher auf die Strecke Avodiaco-Coveliacas zu beziehen sind, dürfte folgende Betrachtung lehren:

von Epfach nach Kohlgrub sind es 30 km = XX M. P.,
„ Kohlgrub nach Partenkirchen 15 km = X M. P.,
also „ Epfach „ „ 45 km = XXX M. P.

Und in der Tat verzeichnet das Itin. Anton. (D. G. VIII, 9*) Abuzaco XXX Parthano! Uebrigens sind 20 Römermeilen „die gewöhnliche Tagemarschleistung der Truppe" (D. G. II, 203); schon dieser Umstand spricht für die Anlage einer Mansio bei Kohlgrub.

vorkommt, beruft man sich immer nur auf den „Kofel", ein Bergname, der auch anderwärts getroffen wird und nach Obigem ganz andern Ursprungs ist.

Ob man bei der Station ad Coveliacas an Kohlgrub denken darf, ist fraglich. Es soll das Obige auch nur eine Anregung sein. Daß aber der Name ad Coveliacas mit der Berg-Bezeichnung „Kofel" bei Oberammergau durchaus in keinem Zusammenhange steht, stand uns schon längst außer Zweifel (Kobelalp und Kobelwand liegen 1500 m südlich von Oberammergau beim Rappenkopf, bei Apian: Koffel). Der sprachwissenschaftliche Gegenbeweis ist oben geliefert.

Auch finden wir bis jetzt sonst keinen ausreichenden Grund, bei Ober- oder Unterammergau eine römische Station zu vermuten, selbst wenn, was sicher, eine römische Straße hier durchs Tal zog. Wir sind aber verpflichtet, die Vertreter der gegnerischen Ansicht, soweit möglich, zu nennen. Es sind Daisenberger, Raiser, Erhard, Jos. von Hefner, Popp (siehe Karte zu D. G. VIII 24) und Oberamtsrichter Dr. Fr. Weber (Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns XIV 10). Nach unserer Ansicht kommen auch die Köcheln (=cuculli, wovon auch „Kogel" s. v. w. Erhöhungen in einem Moose, Schmeller, Bayer. Wb .I 1220) für ad Coveliacas weder bei Saulgrub noch im Murnauer Moos in Frage Wir wissen die Lage dieser Römerstation nicht. D. R.

Lombardische Flüsse in Bayern gesucht.

Siehe Beilage zu Deutsche Gaue VIII 56. Auf dem von uns dort gegebenen Ausschnitt der Peutingertafel Segment IV 2 liest man fts Ticenum, fts Ambrum; Segment IV 3 dann fts Cleusis und fto Afesia, dann fts Ivaro. fts = fontes = Quellen, worunter oft der Oberlauf und die dortigen Zuflüsse gemeint sind.

Ivarus, Juvarus, auch Isonta genannt, ist die Salzach (Jung, Römer und Romanen ... Innsbruck 1887; S. 87). Sämtliche anderen genannten Flüsse jedoch sind in der Lombardei und Nebenflüsse des Po. Ihre Namen sind aber meist verstümmelt. K. Gymnasialprofessor Miedel-Memmingen machte uns darauf aufmerksam.

fts Ticenum ist der Tessin. Raiser hat an die Loisach gedacht (Oberdonaukreis I 17 und 81), Prechtl und Zöpf haben direkt behauptet, die Loisach hätte Ticenus oder Tessin geheißen (Obb. Archiv XIV 158, XV 160).

fts Ambrum ist nicht die Amper, so naheliegend diese Annahme ist: alle uns bekannten Abhandlungen zweifeln gar nicht, daß fts Ambrum = Quellen der Amper sei; wir folgten ihnen, freuen uns aber hier wie immer, einen „Schnitzer" widerrufen zu können. Dr. Miedel hat zweifellos Recht, daß bei fts Ambrum wieder an nichts anderes als an einen lombardischen Fluß, den Lambrus, zu denken ist, der aus einem See kommt, genau wie auf der Peutingertafel gezeichnet ist. fts Ambrum und die Station ad Ambre (wohl Schöngeising) haben gar keinen Zusammenhang.

Es wäre hiemit „reine" gemacht. In Bayern gesuchte Flüsse liegen — in der Lombardei.

Gab es eine römische Station ad pontes Tessenios?

Sie ist nach dem Itinerar (Deutsche Gaue VIII 9) 20 Römermeilen von Partenkirchen und 40 von Schöngeising, das wohl auf der Stätte der Römerstation ad Ambre liegt. gelegen. Popp (siehe Karte zu Deutsche Gaue VIII 24) zeichnet sie in großen Buchstaben zwischen Ammer und Loisach ein, also unbestimmt. Bestimmter werden diese „tessinischen Brücken" vermutet bei Diessen am Ammersee (B. Landsberg) wohl wegen des ähnlichen Klanges: Diessen — Tessenios (man vergleiche das ebenso unrichtige Coveliacas — Kofel); bei Bayersoien (B. Schongau; Erhard: wegen der Pfahlbrücke über den Dießenbach, wo? vielleicht Verwechslung mit folgendem:) Nach der Bavaria I 602 sind die pontes Tessenii = die 2 Römermeilen (also ca. 3000 m) lange Pfahlbrücke über das Diessenbächlein, das nach Apian unter Oberau in die Loisach mündet und von der Generalstabskarte Giessenbächlein genannt wird. Hauptmann Arnold suchte nach Köstler die pontes Tessenii zwischen Hechendorf und dem Murnauer Moos*). Die Mehrzahl der Forscher (Würdinger, Riezler . . .) stimmt wohl für Spatzenhausen nördlich von Murnau (Dr. Fr. Weber: nördlich von Murnau); wir leugnen nicht, daß Zeichen einer römischen Station hier sind.

Nun macht uns Prof. Dr. Miedel-Memmingen aufmerksam, daß diese vielgesuchten pontes Tessenii wohl kaum existierten. Das Itinerar scheint hier eine ältere, auch wohl nicht ganz exakte Karte benützt zu haben, auf der die Quellen fts Ticenum, fts Ambrum bereits eingezeichnet waren wie auf der Peutingertafel (D. G. VIII zu 56), die ebenfalls diese Grundkarte voraussetzt. Der Verfasser oder Ergänzer des Itinerars fand hier ein fts Ambrum, das er für die ihm bekannte Station ad Ambre (Schöngeising?) hielt, dann in der Nähe die fts Ticenum, die er als Station mit Stromübergang auffaßte, also pontes Tessenii und kam dann bei Verfolg der Grundkarte nach Partano (Partenkirchen) und Veldidena (Wilten bei Innsbruck); so entstand dieser sonderbare Straßenzug. Rechts und links von dem Namen fts Ticenum scheinen auf der Grundkarte die Entfernungszahlen 20 und 40 gestanden zu sein, wie auf der Peutinger-Karte rechts noch 20 steht; diese nahm das Itinerar frischweg herüber. Zufällig stimmt die Meilenzahl 20 + 40 für die ungefähre Entfernung von Partenkirchen nach Schöngeising. Soweit ganz kurz über diese Frage, deren Lösung durch Dr. Miedel wir beistimmen müssen.

Wappen.

Je einfacher, desto schöner. Auf dem Standpunkt müssen unsere Heimatler stehen, wenn sie ein Wappen wählen. Nicht, wie es gewöhnlich geschieht, alles möglich hineingeheimnissen, die

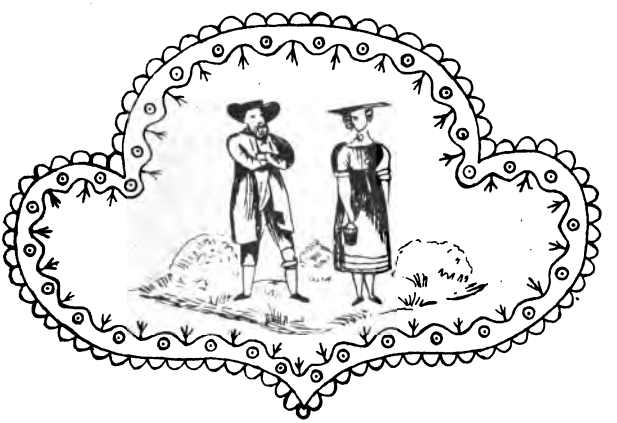
*) Dazu Monatsschrift des hist. Vereines von Oberbayern 1897 S. 60.

ganz Familiengeschichte, den Beruf, Devisen hineinkomponieren und wenn uns auch die Ideen, die uns dazu verleiten möchten, noch so „fulminant" und sinnreich erscheinen.

Desperado-Kritik.

Bekanntlich hascht man in gewissen Fällen nach Strohhalmen, so auch in der Kritik: Man weist dem Gegner ein unrichtiges Zitat nach, was bei Exzerpten-Arbeit sehr leicht vorkommen kann, und nennt es „Fälschung" oder gnädiger „leichtfertige Behandlung"; man findet eine Auslassung und nennt es „Unterschlagung". Man stellt an Skizzen die Anforderung von Plänen und findet, daß z. B. die Hochäcker-Maße nicht stimmen, was regelmäßig der Fall sein wird, weil die Furchen breiter oder schmäler angenommen werden können, daß die Zahl der Hochbeete nicht stimmt, die uns meistens sehr gleichgültig ist, und daß Hochäcker nicht von Ost nach West, sondern von O N O nach W S W streichen, was uns ebenso egal ist. Das sind nicht einmal Kleinigkeiten, das sind Kleinlichkeiten; wenn nur die Beobachtung im Großen **richtig** ist!

Selbst über Sachverständigen-Urteile kann man sehr geteilter Meinung sein. Wenn der eine sagt: „Das ist absolut unmöglich", ist man noch lang nicht kritisch totgeschlagen, denn sicher sagt ein Kollege des ersten: „Ach, das ist spielend leicht!" Aber das Schrecklichste der Schrecken ists, wenn man das „Sagen" des Volkes als Eideshelfer herbeizieht. Das Volk ist ein altes Weib und schwätzt neben einigem Silber manch Blech, so daß wir vor dem und den Sagen, die in vielen Zeitschriften breit figurieren, Vorsicht haben. Ein aufmerksamer Leser findet darum in unseren „Gauen" herzlich wenig Sagen.



Voneinem alten Spiegel.

Pf. Hoh-Unterebersbach.

Das Totschweigen und der Affensprung.

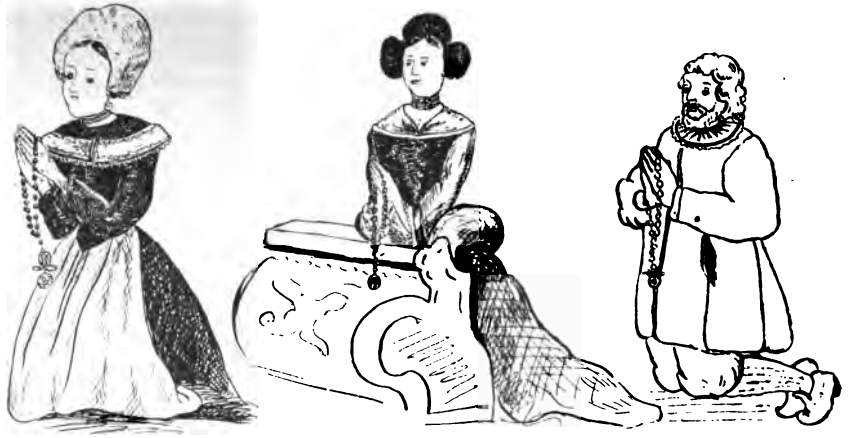
Der bekannte Kulturhistoriker Georg Grupp sagt in seiner Kulturgeschichte des Mittelalters 2. Aufl. Paderborn 1907. S. V. „Gerade . . an neuen Wahrheiten, die ich entdeckt zu haben glaube, ging auch die berufene Kritik meist achtlos vorüber und beschränkte sich auf die Ausstellung von Fleißzetteln. Die meisten Kritiker stellten sich so, als ob sie alles, was bei mir steht, schon irgendwo anders gelesen hätten . . . In Wirklichkeit weiß ich, daß ich oft über die Forschungen anderer hinaus zu neuen Entdeckungen vorgeschritten bin, ohne daß ich mir deshalb besonders viel einbilde." (Unterstreichung durch die Red.)

Das ließe tief blicken in die Gelehrten-Republik, in der es, wir reden jetzt ganz allgemein, eben auch wie überall edle und gemeine Seelen gibt. Wir möchten den Heimatlern hierüber ein Licht aufstecken, damit sie nicht naiv alles bewundern, wie der deutsche Michl es gern tut: Tritt jemand hervor mit neuen Forschungen, dann schweigt man ihn manchmal erst jahrelang tot. Dabei lauert man etwa, ob er sich nicht doch rührt. Tut er das, so ist er ein „aufdringlicher, selbstgefälliger, marktschreierischer Dilettant." Am liebsten sieht man es vielleicht, wenn der Totgeschwiegene in Harnisch kommt; dann hätte man die billige Ausrede: „Gegen solche Taktlosigkeiten kann man nur schweigen". Wie vornehm! Helfen alle diese Mätzchen nichts und dringt die Arbeit des Totgeschwiegenen durch die Wucht doch durch, dann kommt der nur zu wenig beachtete Affensprung. Man kann auf einmal tun, als ob die neuen Forschungsergebnisse des Totgeschwiegenen ganz selbstverständlich, ja schon längst überholt wären.

Das Peterl auf allen Suppen.

Der eine schickt sein Wappen ein: Es bestimmen! Der andere frägt über die Herkunft von 20 Ortsnamen, der dritte möchte Literatur-Angaben für seine Chronik, der vierte skizziert schlecht und recht eine Schanze und schickt die Zeichnung, der fünfte schickt ein Hufeisen und der sechste eine Versteinerung, die man alle sogleich bestimmen möge. Der siebte endlich frägt nach dem Wert seines alten Kastens. In den allermeisten Fällen wird die Redaktion ihre Unkenntnis gestehen und die Fragen an Fachleute verweisen. Es gibt aber tatsächlich solche Peterl, die alles wissen (siehe Deutsche Gaue III 183 [131]). Wir (d. h. die Redaktion) sind nun einmal nicht so siebengescheit und wenn wir in den Deutschen Gauen auf möglichst vielen Gebieten anregen, ja anregen müssen, so sind wir herzlich froh um die Winke von „Spezialisten", soweit sie uns zu teil werden. Münzen, Wappen, ja sogar die von uns selbst ausgegrabenen Fundgegenstände zu bestimmen, Namen zu erklären, überlassen wir am liebsten andern, wozu gibt es denn Fachleute? und unsere Heimatler wenigstens sind schon so weit, daß sie den Schwindel durchschauen, wenn etwa einer in der Altertums- oder Heimatkunde gar alles verstehen wollte. Um den Ruhm aber, vor einer urteillosen Menge einen solchen Tausendsassa zu spielen, wären wir niemand nicht neidig.

Votivbilder



schützen und pausen!

1. (1737) 2. (1775) 3. (1692)

Details aus Votivbildern in der Kapelle zu Leonberg (Altötting). (Trachten) gez. von Adjunkt Moser-Marktl.

Der Bauer (3) bekennt, daß er „wegen der leidigen Pest bannisiert und in höchster Lebensgefahr gewesen sei. Durch die Fürbitte des hl. Sebastian von aller Not entledigt". —

Wir lassen unsern Heimatlern **keine Ruhe, bis** sie sich **über die Votivbilder** machen, **und das muß 1907 schon geschehen**! Sie enthalten wichtige, datierte Darstellungen alter Gebäude und **Trachten und sind vor Händlern**, unverständigen Meßnern **und** Restauratoren zu schützen! Details **daraus sind zu photographieren**; wers nicht kann, soll das **wichtigste** daraus **pausen**, wozu wir Pauspapier **gratis senden. S'ist traurig, die** Berufenen immer mahnen **zu müssen.**

Alte Oefen.

Nach Photos von Pf. Ried-Cronheim,
gez. von gepr. Lehramtskandidaten Eberle-Neſſelwang.

Eiſen-Ofen von 1766 mit irdenem Rokoko-Aufſatz, 1,71 m hoch; hölzerne Füße. Im ehemaligen Hauſe des eichſtättiſchen fürſtbiſchöflichen Förſters, jetzt des Seb. Blob H.-Nr. 2 in Raitenbuch (Weiſſenburg i. B.)

Empire-Ofen von 1801 im Pfarrhofe zu Pfraunfeld (Weiſſenburg i. B.): Vier hölzerne Füße. Eiſerner Feuerungsraum mit 5 Seitenflächen, deren ornamentaler Schmuck ſich wiederholt. Die 6. Seitenfläche bildet die Wand. Der ſchöne Aufſatz iſt aus Ton. Höhe des Ofens 2 m.

Unterteil eines Ofens von 1803 im Hause des Seb. Blob in Raitenbuch (Weissenburg i. B. siehe Seite 102). Die verzierten Füße aus Eisen, 0,41 m hoch; der viereckige Feuerungskasten 0,75 m hoch. Bild: Antonius von Padua. Der alte Aufsatz wurde durch einen Kachelaufsatz verdrängt.

Die alten Oefen, unsere biedern winterlichen Freunde, verdienen mehr Beachtung, als sie bisher fanden: besonders Amateurphotographen möchten wir dafür interessieren. Im Mittelalter herrschte das Kamin, also offenes Feuer.

1) **Der Lehmofen.** Die noch vorhandenen Exemplare in alten Bauernhäusern verschwinden mit unheimlicher Schnelligkeit; und sie wären doch wert, aufgenommen zu werden, auch im Plane, etwa 1:50, und zwar die ganze Anlage mit der Leuchte, dem Ofenbänklein, der Hölle, d. i. dem Raume zwischen Ofen, Stubenwinkel und Wand. Solche Aufnahmen siehe Deutsche Gaue VII 56 und 94 (hier Kachelofen). Baier, Ausgrabungen bei dem alten Augustinerkloster Würzburg (Stahel 1901) berichtet Seite 21 über den Fund der Reste eines alten Lehmofens mit der Inschrift:

..... parce potestas (die Lösung siehe unten). Die „Hölle" war ein beliebter Winkel, wo der Bauer schlief im Winter wie ein Murmeltier und die Buben Aepfel brieten und sonst manches Techtelmechtel war.

Versteck Dich in der Stube schnell
Hinter dem Ofen in der Höll. (Hans Sachs.)

2) Der Kachelofen tritt c. 1400, vielleicht schon früher auf. Beim Nachgraben in Burgställen, auf ehemaligen Dorfstätten findet man sehr oft Trümmer von glasierten Kacheln; falls sie Ornamente zeigen, wäre ihre Einsendung etwa von Wert; ist die Zerstörung der Burg oder des Dorfes geschichtlich festgelegt in die Zeit vor 1400, so wäre ein solcher Fund für die Geschichte des Ofens von hohem Werte.

3) Die gußeisernen Oefen beginnen anfangs des 16. Jahrh.: Ein solcher von 1529 steht auf der Trausnitz, einer von 1589 mit Dreifaltigkeit, Auferstehung, Isaks Opferung im Pfarrhof zu Wullenstetten (Neuulm. Pf. Kolb-Wullenstetten); ein alter mit Christus, Maria, Johannes, Sonne, Mond und Totenkopf im Wirtshaus zu Silheim (Neuulm, Gastwirt Dirr-Erbishofen; oft finden sich einzelne alte Ofenplatten in der Wand zwischen Küche und Wohnstube eingelassen, um die Wärme des Herdes in die Stube zu leiten, Gegend von Martinszell (Kempten, Kaplan Guggemos in Martinszell). Die meisten Oefen tragen Jahreszahlen, Zeichen historischen Sinnes der Fertiger. Photo eines Ofens im ehem. Kloster St. Mang-Füssen sandte Administrator Flessa-Füssen, dto. im Schloß von Vilsheim (Landshut) c. th. Peter Bergmaier-Freising. Der Kachelofen im Schloß zu Füssen war „gemacht 1514 bey Hannsen Seitzaman, vogt zu Marktoberdorf" (siehe Bild Sonderheft 17 Seite 11). Adam (?) und Wilhelm Vogt von Landsberg a. L. fertigten die Kachelöfen c. 1616—1620 in den Fürstenzimmern des Augsburger Rathauses (v. Rad-Augsburg). Weitere Namen geschickter Ofenmacher willkommen.

Dazu Abschrift von Ofeninschriften: „Vivat Witzunkel. 1746. Thue in diesen Opffen Feuer machen, so werden die Alten lachen; Der . . . (unleserlich). Auf einer eisernen Ofenplatte in der Post zu Burgwindheim (Bamberg II, Leonh. Hatzold-Bamberg). Inschriften auf Oefen besonders in Südtirol: „Winter, hier weiche!" „Winter, hier hast du deine Grenze!" „Frigoris atque hiemis tu vim compesce potestas" = „Gewalt der Kälte und des Winters, stelle deine Kraft ein!" (siehe oben Würzburg). An dem Ofenschirm einer Wirtschaft in Karlshuld (Neuburg a. D.):

Meint es der Ofen noch so gut,
Dämpf ich ihm den Uebermut.
Kaplan Waibel-Hohenwart.

1733 wird im Inventar eines Hauses zu Bertholdshofen ein „Ofenblock" erwähnt, das Verschlußstück des Ofens von außen, eine Einrichtung, über die wir sonst nichts erfuhren.

Bayerns Landesvermessung

und

amtliche Kartenwerke.

Die folgenden Ausführungen scheinen zwar wenig unterhaltend, sind aber einmal notwendig; Bayerns Hauptdreieckspunkte sowie die 3 Grundlinien sind fast nur Fachleuten bekannt, da unseres Wissens keine Zeitschrift eine solche Zusammenstellung bis jetzt brachte. Auch werden die Winke für Verständnis und Benützung der Katasterblätter und Generalstabskarten nicht unwillkommen sein.

Messung ganzer Länder.

Zweck einer Landesvermessung ist entweder die Herstellung von Plänen, aus denen sich die Grenzen und Flächen der Grundstücke mit hinreichender Genauigkeit entnehmen lassen oder Anfertigung von Karten, welche die Lage und Größe der natürlichen und künstlichen Bildungen der Bodenfläche angeben. Der erstere Zweck wird bei den Katasterplänen, der letztere bei den geographischen und topographischen Karten verfolgt.

Die Katasterpläne dienen zu verschiedenen staatswirtschaftlichen und technischen Zwecken, z. B. Entwürfen von Straßen- und Eisenbahnanlagen, Ent- und Bewässerungen, Flurbereinigungen und andere techn. Unternehmen.

Die topographischen Karten eignen sich hauptsächlich für militärische und geographische Zwecke.

Die erste Grundlage einer Landesvermessung wird durch die Landestriangulation geschaffen. Darunter versteht man die Herstellung eines Netzes von Dreiecken, welches über das ganze Land gespannt wird; man erhält dadurch eine große Anzahl genau bestimmter Punkte, deren gegenseitige Lage die Aufnahme aller Terrainpunkte ermöglicht.

Wenn bei einem Dreieck eine Seite und zwei Winkel bekannt sind, so ist das ganze Dreieck der Lage nach bestimmt. Wenn also Seite 108 bei Fig. 1 die Grundlinie des Dreieckes ab und die beiden Basiswinkel c und d gemessen werden, so läßt sich die Lage der Dreieckspitze e und die Länge der Dreieckseiten eb und ae berechnen. Mit eb hat man jedoch schon wieder die Basis eines neuen Dreieckes, das man an das erste anhängt und wie dieses berechnet. So fortgesetzt erhält man ein ganzes Netz von Dreiecken, welches der Lage nach genau bestimmt ist.

Zur Vermessung Bayerns hätte es demnach genügt, nur eine Grundlinie, etwa jene zwischen München und Aufkirchen (Erding), die altbayrische Grundlinie genannt, zu messen und man hätte lediglich durch Winkelmessungen das ganze Land mit einem Dreiecknetze überziehen und so vermessen können.

Da aber alle Messungen, selbst mit den feinsten Instrumenten, nicht ganz fehlerfrei, so wurden u. a. zur Kontrolle noch zwei weitere Grundlinien gemessen.

Die drei bayrischen Grundlinien.

1. Die altbayrische Grundlinie zwischen München (nördlicher Frauenturm) und Aufkirchen (Kirchturm). Da selbstverständlich bis an die beiden Türme nicht direkt mit dem Maßstab gemessen werden konnte, so wurde auf dieser Strecke eine kleinere gerade Linie gewählt, deren beide Endpunkte, nordöstlich von Oberföhring und südwestlich von Aufkirchen, später durch Steinpyramiden gekennzeichnet wurden. Die gerade, genauest gemessene Linie zwischen diesen Pyramiden mißt auf die Meeresfläche reduziert 21653,96 m*) = 7419,262 bayr. Ruten. Die Grundlinie München-Aufkirchen = 28497,11 m.

Es werden folgende kurze Angaben interessieren: Auf der ganzen Linie stand kein Haus; die in der Linie stehenden Bäume wurden entfernt, die Bäche reguliert. Die einzelne Meßstange war c. 5 m lang, aus trockenstem Tannenholz angefertigt und mit dreimaligem Oelanstrich überzogen. Es wurde immer mit 5 solchen Meßstangen, die auf stativähnlichen, dreibeinigen Gestellen lagen und genauest aneinandergestoßen wurden, gemessen (also je 25 m), unter Anwendung der genauesten Instrumente: Feuchtigkeits-, Wärme-Messer, Senkel, durch Blechröhren vor Luftzug geschützt.. Die Leitung hatte Ingenieur-Geograph und Oberst Bonne, der Vorstand des damals in Bayern bestehenden, französischen topographischen Bureaus. Ihm standen außer Offizieren .... 2 Zimmerleute und 18—20 Soldaten zur Verfügung. Für diese Truppe waren Zelte, für die Instrumente war eine verschließbare Holzhütte zum Schutz gegen Regenwetter ... errichtet. Die Messung der altbayrischen Grundlinie von Oberföhring bis Aufkirchen dauerte vom 25. Aug. bis 2. Nov. 1801; hie und da wurden Ruhetage eingelegt, auch die Arbeiten durch Sturm und Regen unterbrochen; an einem besonders günstigen Tage konnten 1000 m gemessen werden, sonst jedoch nur die Hälfte im Durchschnitt. Wie die spätere Kontrolle ergab, wurde eine Meßstange, also 5 m, bei der Vermessung aus Versehen nicht notiert; es mußten am betr. Tage wegen drohenden Regens die Instrumente rasch geborgen werden; der Fehler wurde verbessert. Die Endpunkte der altbayrischen Basis bezeichnen die beiden Pyramiden, von denen eine bei Oberföhring und die andere bei Aufkirchen steht. Ihr Grund

*) Nach Beiträge zur Landeskunde Bayerns München 1884 S. 218 die längste unter allen bisher unmittelbar gemessenen Basislinien.

hilol.-philol. und historischen Classe der k.
ssenschaften 1885 S. 377 ff., daß der Name
iberg in auffallender Weise häufig mit Be-
ideresten meist römischer Abkunft zusammen-
Monatsschrift des hist. Ver. v. Obb. 1886
nnehmen, daß bei allen „Biburg“ (aotisch
Lager) uralte Feldlager sind oder waren,
manen oder Römer geschaffen und benützt
Ohlenschlager tatsächlich, wie es in dem
Inhaltspunkt gegeben, dessen Tragweite „in
hichte sich noch gar nicht übersehen läßt.“
s nach Ohlenschlager, daß es sich hier aller-
römische Lager handelt. Uebrigens macht
genannten Sitzungsberichte (Beilage Nr. 4)
rgerwald Kat.-Bl. S. W. VIII 35 bereits

hes Grab. (Originalbericht.)

Oberdorf). Durch unser Mitglied Unsin
in am 10. 6. 07 bei Haus-Nr. 66 in einer
nes Skelett, soweit noch zu retten, über-
hrscheinlich die Bestattete war langschädelig
hädel asymetrisch. Beigaben: 2 Armringe
ch den Verein Heimat kam der ganze Fund
n der anthropologisch-prähistorischen Samm-

wurde mit Ziegeln aufgemauert und darauf der Grundstein, in Mörtel gebettet, gelegt. In dem Grundstein ist ein kleiner Messingcylinder mit Blei eingegossen, der genauest den betr. Endpunkt anzeigt. Das ganze wurde 1802 mit einer Marmorplatte überdeckt und auf dieser die Pyramiden aufgebaut. Letztere tragen die Inschrift: „Anfang der zwischen München und Aufkirchen im Jahre 1801 gemessenen Grundlinie".

2. Die fränkische Grundlinie. Nach schwierigen Versuchen fand man die passende Strecke vom Turme der Gottesackerkirche zu St. Johannis-Nürnberg bis zum Kirchturm im Markte Bruck. Allerdings ging diese Linie durch Boxdorf. Die Messungen dauerten vom 21. Sept. bis 29. Okt. 1807. Die Linie beträgt, reduziert auf die Meeresfläche, 13796,5634 m. An den Endpunkten bei den beiden Türmen wurde je ein drei Fuß hohes Sandsteinprisma versenkt, auf welches eine Messingplatte geschraubt wurde, deren Mittelpunkt genau den Endpunkt bezeichnet. Die Messingplatte beim Endpunkt St. Johannes fand sich 1812 durch unwissende, boshafte oder habgierige Leute abgesprengt. Auf die Messingplatten wurde die Inschrift graviert (verdeutscht): „Südlicher (resp. nördlicher) Endpunkt der Basis zwischen dem Johannisturm in Nürnberg und dem Turm im Orte Bruck, mit eisernen Maßstäben bestimmt auf Befehl des bayr. Königs Maximilian Joseph von Ulrich Schiegg und Thaddäus Lämmle im Sept. und Okt. 1807".

3. Die pfälzische Grundlinie hat die Richtung vom nördlichen Domturm zu Speyer zum südlichen Turm der Lorettokirche zu Oggersheim. Eine Merkwürdigkeit in dieser fruchtbaren Gegend war: Nur ein einziger Baum stand störend in der Linie und wurde gefällt. Drei Sandhügel wurden durchgraben, über den Rehbach eine Brücke geschlagen. Selbstverständlich konnte man auch auf dieser Linie nicht bis zu den Türmen selbst mit dem Maßstab messen; die eigentlichen Endpunkte waren deshalb: der westliche beim Wartturm oder Chaussee-Häuschen rechts an der Straße Speyer-Worms, und der östliche in einem Acker am Pfenniggartenweg bei Oggersheim. Die Länge der Basis ist 19794,974 m, reduziert auf die Meeresfläche. Die Messungen fanden statt im Sept. und Oktober 1819. Die Signalsteine an den Enden sind in die Erde versenkte Säulen mit Messingplatten, auf denen der Endpunkt und folgende Inschrift eingraviert ist: „Südlicher (nördlicher) Endpunkt der Basis, welche zwischen dem nördlichen Domturme zu Speyer und dem südlichen Turme an der Lorettokirche zu Oggersheim auf allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Königs von Bayern Maximilian Josef zum Behufe der Katastervermessung des Rheinkreises in den Monaten September und Oktober 1819 durch den k. b. Steuerrat und Vermessungskommissär Thaddäus Lämmle mit eisernen Stangen gemessen worden ist".

Die Landesvermessung Bayerns.

Nach Messung der altbayr. Grundlinie wurde sogleich 1802 mit der Herstellung des Dreiecks-Netzes erster Ordnung begon-

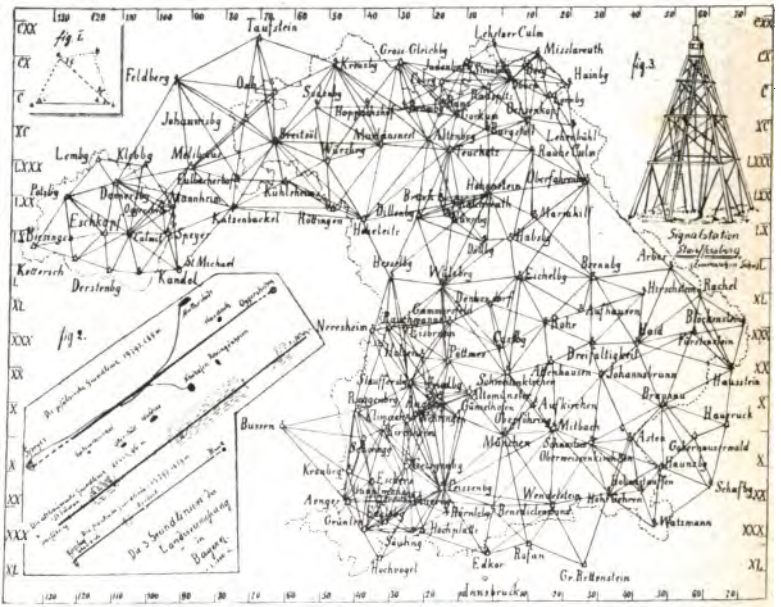


Fig. 1. Das Grundprinzip der Triangulation: Wenn von einem Dreieck eine Seite ab und zwei Winkel (hier cd) gegeben sind, ist das ganze Dreieck bestimmt, also auch Seite be; diese Seite be bildet wieder die Basis des nächsten Dreieckes beh, bei dem sich dieselbe Berechnung wiederholt u. s. f. Demnach braucht eigentlich für ein ganzes Land nur eine Linie genau gemessen zu werden, die Basislinie ab. Für alles Weitere genügen Winkelmessungen.

Fig. 2. Die 3 Grundlinien der bayrischen Landesvermessung.

Fig. 3. Die Pyramide auf dem Staufersberg (Zusmh.); 26 m Höhe.

Der Hauptplan stellt das Haupt-Dreieck-Netz Bayerns im Kleinen dar. Dieselbe Karte in größerem Maßstab hat das Topographische Bureau zu 4 ℳ herausgegeben. Jener Längen- und Breitengrad, welcher durch den nördlichen Frauenturm in München geht, teilt Bayern in 4 Teile: Nordwest, Nordost, Südwest, Südost (kurz N.W., N.O., S.W., S.O.). Mit diesen Buchstaben ist jedes Katasterblatt zunächst bezeichnet. Danach wurde das ganze Land in Quadrate geteilt von 8000 bayr. Fuß Länge und Breite; so viel umfaßt ein Kataster-Blatt. Diese wurden genauer bezeichnet: vom Münchner nördlichen Frauenturm aus nach Nord und nach Süd durch römische Ziffern, nach Ost und nach West durch arabische Ziffern, wie am Rande dieses Kärtchens angegeben; also etwa Katasterblatt NW LXX 41. Näheres siehe Seite 114.

nen. 1807 waren die Dreiecke bereits über Ober- und Niederbayern und der Oberpfalz gespannt, 1828 waren die Messungen in Bayern im wesentlichen beendet. Die (Seite 108 wiedergegebene) Netzkarte Bayerns hat 130 Hauptpunkte resp. 131, weil Mannheim doppelt genannt: als solche dienen 44 Kirchen- oder Schloßtürme, sonst Kreuze und Pyramiden aus Holz.*) Die höchste ist jene bei Rohr (Kelheim), bei der das Instrumentenfernrohr 37 m über dem Erdboden sich befand; am Castelberg (Pfaffenhofen) 27 m, bei Johannesbrunn (Vilsbiburg) 34 m, bei Breitföl (Marktheidenfeld) auf dem Gegersberg bei Rohrbrunn im Spessart 33 m, auf dem Stauffersberg bei Bonstetten (Zusmarshausen) 26 m (abgebildet Seite 108 Fig. 3). Die Instrumente lieferte die mechanische Werkstätte von Reichenbach in München, deren optische Abteilung in Benediktbeuren Josef Fraunhofer (1787 Straubing — 1826 München), der größte Optiker seiner Zeit, leitete. Heliotropenlicht wurde um 1825 einigemale bei Winkelmessungen angewendet. In Folgendem sind sämtliche trigonometrischen Haupt-Punkte für Bayern zusammengestellt.

Bayerns Dreieckpunkte erster und zweiter Ordnung.

T. = Turm, meist Kirchturm,
Pyr. = Pyramide,
Sign. = Signal.

Die Jahrzahl bedeutet meist das Jahr, in dem die ersten Messungen stattfanden.

Die Ziffern und Orte nach der Jahrzahl bedeuten die weiteren Haupt-Dreieckpunkte nach unserm Verzeichnisse, die von dem betreffenden Punkte aus anvisiert wurden. Damit kann man auch für sämtliche 131 Punkte so ziemlich die weiteste Aussicht bemessen: Man beachte z. B. 82 Schongau: Vom Hohenpeissenberg wurde anvisiert 98 (Mitbach B.-A. Wasserburg, 88 Kilometer vom Peissenberg entfernt!).

Soweit möglich nach Bezirksämtern geordnet.
Alle andern Punkte sind Signale 3. 4. u. s. w. Ordnung.

1. Aichach: Altomünster. T. 1806. 71, 55, 82, 14, 83, 84, 25, 5, 103, 2.
2. „ Pöttmes. Pyr. 1806. 20, 70, 71, 1, 25, 5, 103, 100, 99.
3. Amberg: Mariahilf. T. 1803. 76, 68, 34.
4. Aschaffenburg: Johannisberg. T. 1822. 114, 113, 51, 109, 111, 112.
5. Augsburg: Augsburg. St. Ulrich. T. 1805. 2, 1, 25, 14, 82, 38, 84, 103, 100.
6. Bamberg: Altenburg. Sign. 1820. 89, 49, 7, 23, 64, 26, 31, 60, 18, 120.
7. „ Teuchatz. Pyr. 1820. 49, 58, 43, 12, 24, 34, 23, 64, 22, 26, 79, 31, 6, 120.
8. Berchtesgaden: Hohenstaufen. Sign. 1801. 9, 93, 95, 48.
9. „ Watzmann. Sign. 1811. 123, 124, 93, 8.

*) Zum großen Teil wieder abgebrochen, dagegen sind die unterirdischen Versicherungen vorhanden.

10. Bergzabern: Derstenberg. Pyr. 1827. 45, 30, 73, 11.
11. „ Eschkopf. Pyr. 1821. 42, 45, 10, 73, 37, 44.
12. Berneck: Ochsenkopf. Pyr. 1812. 118, 77, 91, 97, 24, 34, 7, 43, 49, 58, 35.
13. Bogen: Hirschstein. Sign. 1804. 46, 15, 75, 76.
14. Bruck: Günzlhofen. T. 1806. 1, 55, 82, 84, 5.
15. Dingolfing: Dreifaltigkeit. T. 1804. 13, 46, 96, 47, 39, 76.
16. Dinkelsbühl: Hesselberg. Sign. 1810. 26, 34, 99, 20, 17, 103, 62, 130, 79.
17. Donauwörth: Eisbrunn. Pyr. 1810. 99, 20, 2, 103, 62, 16.
18. Ebern: Bramberg. Sign. 1847. 119, 89, 49, 6, 85, 60, 120.
19. Eichstätt: Denkendorf. Pyr. 1804. 67, 39, 71, 70, 20, 99.
20. „ Gammersfeld. T. 1804. 19, 70, 103, 100, 17, 62, 16, 99.
21. Erding: Aufkirchen. T. 1801. 57, 55, 47, 98, 71.
22. Erlangen: Bruck. T. 1821. 7, 34, 23, 64, 63.
23. „ Kalchreuth. T. 1819. 34, 59, 64, 63, 26, 22, 6, 7.
24. Eschenbach: Rauhe Culm b. Eschenbach. Sign. 1812. 97, 3, 68, 34, 7, 43, 12.
25. Friedberg: Friedberg. T. 1810. 2, 1, 14, 82, 38, 83, 84, 5, 103, 62, 100.
26. Fürth: Dillenberg. Pyr. 1822. 6, 7, 22, 23, 34, 63, 64, 59, 99, 16.
27. Füssen: Edelsberg. Pyr. 1816. 80, 82, 29, 86, 40, 65, 41.
28. „ Hochplatte. Pyr. 1854. 82, 92, 125, 127, 86, 80.
29. „ Säuling. Kreuz. 1815. 82, 81, 86, 27, 41, 80.
30. Germersheim: Kandel. T. 1827. 87, 107, 10, 45.
31. Gerolzhofen: Murleinsneſt. Pyr. 1821. 120, 6, 7. 79, 66, 102, 51, 33, 60, 85.
32. Grafenau: Rachel. Sign. 1811. 101, 117, 69, 46, 74.
33. Hammelburg: Sodenberg. Sign. 1822. 60, 85, 102, 51.
34. Hersbruck: Hohenstein. Sign. 1809. 12, 24, 97, 3, 68, 59, 99, 16, 64, 63, 26, 79, 23, 22, 7, 43.
35. Hof: Berg. T. 1823. 118, 108, 77, 12, 58, 90.
36. Illertissen: Schönegg. Pyr. 1810. 54, Unteregg, 65, 40, 52, 129, 61.
37. St. Ingbert: Biesingen. Pyr. 1824. 44, 11, 73.
38. Kaufbeuren; Georgenberg (b. Untergermaringen). Sattelt. 1804. 83, 84, 5, 25, 82, 80, 27, 86, Unteregg, 54.
39. Kelheim: Rohr. Sign. 1804. 76, 75, 15, 47, 71, 70, 19, 67.
40. Kempten: Aenger b. schwarzen Grat. Pyr. 1810. 52, 61, 36, 54, 65, 82, 41, 80, 27, 86, 129.
41. „ Hauptmannsgreuth. Pyr. 1816. 80, 29, 27, 86, 40, 65.
42. Kirchheimbolanden: Donnersberg. Pyr. 1821. 110, 111, Mannheim. T. 106, 50, 87, 45, 11, 44, 78.
43. Kulmbach: Burgstall b. Thurnau. Sign. 1820. 88, 58, 12, 24, 34, 7, 49.
44. Kusel: Potzberg. Pyr. 1822. 78, 42, 45, 11, 73, 37.
45. Landau (Pfalz): Calmit. Pyr. 1820. 110, 50, 106, 104, 87, 107, 30, 10, 73, 11, 44, 42.
46. Landau a. Is.: Haid. T. 1804. 13, 74, 32, 69, 117, 96, 15, 76.

47. Landshut: Attenhausen. T. 1804. 15, 96, 98, 21, 71, 39.
48. Lausen: Asten. T. 1810. 72, 123, 8, 93, 94, 95, 96.
49. Lichtenfels: Gorkum. Sign. 1823. 121, 88, 58, 43, 7, 6, 18 89, 120, 119.
50. Ludwigshafen: Oggersheim, südl. Loretto-T. 1819. 106, 87, 45, 42
51. Marktheidenfeld: Breitsöl im Spessart. Pyr. 1821. 60, 33, 31, 102, 79, 66, 105, 104, 109, 111, 112, 4, 114, 113.
52. Memmingen: Kronburg. T. 1810. 61, 36, 65, 86, 40, 129.
53. Miesbach: Wendelstein. Pyr. 1852. 98, 95, 93, 126, 128, 125, 92, 82, 55.
54. Mindelheim: Kirchheim. T. 1810. 103, 83, 82, 38, 80, Unteregg, 86, 40, 36, 61.
55. München: München nördl. Frauenturm. 1801. 71, 47, 21, 98, 53, Wendelstein Kapelle, 128, 92, 82, 14, 1.
56. Bogenhausen: Sternwarte. 1870. 57, 21, 55.
57. Oberföhring: Pyr. 1800. 21, 56, 55.
58. Naila: Döbra. Sign. 1820. 35, 118, 108, 77, 12, 43, 7, 49, 88, 119, 120, 121, 122, 90.
59. Neumarkt: Döllberg. Sign. 1820. 34, 68, 99, 26, 63, 64, 23.
60. Neustadt a. S.: Kreuzberg. Sign. 1821. 120, 18, 85, 31, 102, 33, 51, 113, 114.
61. Neuulm: Roggenburg. Südl. T. 1810. 130, 62, 103, 54, 82, 80, 36, 65, 40, 52, 129.
62. Nördlingen: Rauchwanne. Pyr. 1811. 16, 99, 20, 17, 100, 103, 61, 130.
63. Nürnberg: Nürnberg. St. Johann. T. 1809. 7, 23, 34, 59, 26, 22.
64. „ „ Veste. T. 1809. 7, 23, 34, 59, 99, 26, 63, 22, 6.
65. Oberdorf: Eschers. Pyr. 1810. Unteregg, 80, 41, 27, 86, 40, 52, 61, 36.
66. Ochsenfurt: Röttingen. Pyr. 1822. 31, 79, 104, 105, 51, 102.
67. Parsberg: Eichlberg (Hemau) T. 1805. 76, 75, 39, 71, 70, 19, 99, 68.
68. „ Habsberg. T. 1803. 24, 3, 97, 76, 67, 99, 59, 34.
69. Passau: Fürstenstein. Sign. auf d. Schloß. 1810. 32, 101, 117, 72, 96, 46.
70. Pfaffenhofen: Castlberg b. Geisenhofen. Sign. 1806. 67, 39, 71, 2, 20, 99, 19.
71. „ Schweitenkirchen. T. 1804. 39, 47, 21, 98, 55, 1, 2, 70, 19.
72. Pfarrkirchen: Braunau (Dreieckspunkt nach der österr. Stadt benannt). Pyr. 1810. 69, 117, 116, 115, 124, 123, 48, 95, 96, 46.
73. Pirmasens: Ketterich. Pyr. 1824. 11, 45, 10, 37, 44.
74. Regen: Arber. Sign. 1811. 32, 117, 46, 76, 97.
75. Regensburg: Aufhausen. T. 1805. 76, 13, 39, 67.
76. „ Brennberg. Schloßt. 1804. 74, 13, 46, 15, 75, 39, 67, 68, 3, 97.
77. Rehau: Kornberg. Pyr. 1820. 108, 91, 97, 12, 58, 35, 118.
78. Rockenhausen: Lemberg. Pyr. 1824. 110, 42, 44.

79. Rothenburg o. T.: Hoheleite. Pyr. 1810. 31, 6, 7, 34, 16, 104, 66, 105, 51, 102.
80. Schongau: Auerberg. Sattelt. 1805. 82, 92, 81, 28, 29, 127, 27, 86, 40, 41, 65, Unteregg, 61, 54, 38, 83.
81. „ Hörnleberg. Kreuz. 1815. 29, 80, 82.
82. „ Hohenpeissenberg. 1804. 14, 1, 55, 98, 53, Wendelstein-Kapelle, 92, 125, 81, 28, 29, 27, 86, 80, 40, Unteregg, 38, 61, 54, 83, 84, 103, 5, 25.
83. Schwabmünchen: Klimmach. T. 1810. 103, 84, 25, 1, 82, 80, 38, 54, 130.
84. „ Wehringen. Pyr. 1805. 5, 25, 14, 82, 38, 83, 103.
85. Schweinfurt: Hoppachshof. Sign. 1822. 120, 18, 31, 102, 33, 60.
86. Sonthofen: Grünten. Pyr. 1811. 65, 54, 41, 80, 82, 27, 28, 127, 40, 52.
87. Speyer: Speyer, nördl. Domturm. 1820. 106, 107, 30, 45, 42, 50.
88. Stadtsteinach: Radspitz. Pyr. 1849. 90, 58, 12, 43, 49, 89, 119, 121.
89. Staffelstein: Banz südl. T. 1823. 121, 49, 6, 18, 120, 119.
90. Teuschnitz: Steinbach. Sign. 1823. 118, 35, 58, 88, 121.
91. Tirschenreuth: Lehenbühl. Sign. 1812. 97, 12, 77, 108.
92. Tölz: Benediktenwand, altes, resp. neues Sign. 1852. 55, 98, 53, 128, 125, 28, 80, 82.
93. Traunstein: Hohengern. Sign. 1801. 94, 48, 123, 8, 9, 126, 53, 98, 95.
94. „ Oberweißenkirchen. T. 1853. 48, 93, 95.
95. „ Schnaitsee. T. 1810. 96, 72, 48, 123, 94, 8, 93, 53, 98.
96. Vilsbiburg: Johannsbrunn. Pyr. 1804. 46, 72, 48, 95, 98, 47, 15.
97. Vohenstrauß: Oberfahrenberg. T. 1804. 74, 76, 67, 68, 34, 24, 12, 77, 91.
98. Wasserburg: Mitbach. T. 1803. 96, 95, 93, 53, Wendelstein-Kapelle, 92, 82, 55, 71, 21, 47.
99. Weissenburg a. S.: Wülzburg. Sign. auf der Festung. 1804. 64, 23, 34, 59, 68, 67, 19, 70, 71, 20, 2, 17, 62, 16, 26.
100. Wertingen: Holzen, südl. T. 1810. 20, 2, 25, 5, 103, 62.
101. Wolfstein: Blöckenstein. Sign. 1811. 117, 69, 32.
102. Würzburg: Würzburg. Pyr. 1822. 60, 85, 31, 79, 66, 105, 51, 33.
103. Zusmarshausen: Stauffersberg. Pyr. 1810. 100, 20, 2, 1, 25, 5, 14, 82, 84, 83, 54, 61, 130, 62, 17.

Außerbayrische Hauptdreieckspunkte.

104. Baden: Katzenbuckel. Sign. 1822. 109, 51, 105, 66, 79, 107, 45, 42, 111.
105. „ Kühlsheim. Pyr. 1822. 102, 79, 66, 104, 109, 51.
106. „ Mannheim. Sternwarte. 1820. 107, 87, 45, 50, 42, 110.
107. „ St. Michael b. Bruchsal. Kapelle. 30, 45, 87, 106.
108. Böhmen: Hainberg. Sign. 1823. 91, 77, 58, 35, 118.
109. Hessen (Großh.): Eulbacherhof. Pyr. 1822. 4, 51, 105, 104, 111, 112.

110. „ „ Klobberg. Pyr. 1824. 106, 45, 42, 78.
111. „ „ Melibocus. T. 1822. 113, 4, 51, 109, 104, 106, 50, 45, 42, 112.
112. Hessen-Nassau: Feldberg. Sign. 1822. 114, 113, 4, 51, 109, 111, 42.
113. „ „ Orb. Pyr. 1822. 60, 51, 4, 111, 112, 114.
114. „ „ Taufstein. Pyr. 1822. 60, 113, 51, 4, 112.
115. Oberösterreich: Gobernauserwald. Pyr. 115, 116, 124, 123, 72.
116. „ Hausruck. Pyr. 1811. 117, 124, 115, 72.
117. „ Haussstein. Sign. 1811. 101, 116, 72, 46, 69, 74.
118. Sachsen Kgr.: Mißlareuth. T. 1823. 108, 77, 12, 58, 35, 122.
119. Sachsen-Coburg: Coburg. Pyr. 1822. 121, 58, 88, 49, 89, 18, 120.
120. Sachsen-Meiningen: Großgleichberg. Pyr. 1821. 58, 119, 49, 89, 7, 6, 18, 31, 85, 60.
121. „ „ Judenbach. Pyr. 1822, 122, 90, 58, 88, 49, 89, 119, 120.
122. „ „ Lehstner Culm. Sign. 1823. 118, 58, 121.
123. Salzburg: Haunsberg. Pyr. 1811. 72, 115, 124, 9, 8, 93, 95, 48.
124. „ Schafberg. Sign. 1811. 116, 9, 123, 72, 115.
125. Tirol: Edkor. Pyr. 1852. 92, 53, 128, 28, 82.
126. „ Großrettenstein. Pyr. 1852. 93, 128, 53.
127. „ Hochvogel. Pyr. 1853. 80, 28, 86.
128. „ Rofan. Pyr. 1852. 53, 126, 125, 92.
129. Württemberg: Bussen. Sattelt. (Mitte).
130. „ Neresheim. T. 1811. 16, 62, 103, 61.

Katasterpläne, auch Steuerblätter genannt.

1. **Bezugsbedingungen.***) Die Preise für die Planabdrücke (Katasterblätter) sind vom 1. Januar 1895 an folgende: (Finanz-Ministerial-Blatt S. 168.)

1) für ein Detailblatt im Maßstabe 1:5000 oder 1:2500, dann für Ortschafts- und Detail-Beilagen 1 ℳ, (ist demnach der Preis der gewöhnlichen Katasterblätter);
2) für einen Stadtplan im Maßstabe 1:2500 1,50 ℳ;
3) für ein Blatt der neuen 1000teiligen Aufnahmen je nach der Größe der überbauten Fläche 1,60 ℳ oder
4) für eine Amtsgerichts- oder Kreis-Uebersichtskarte 1,50 ℳ;

Die Signaturen sind enthalten in den „Vorschriften für Zeichnen und Lithographie der bayrischen Katasterpläne. Genehmigt durch Entschließung des kgl. Staatsministeriums der Finanzen vom 23. September 1896 Num. 17492" (Preis 3 ℳ).

2. **Maßstäbe:** Die meisten unserer Katasterblätter sind im Maßstabe 1:5000; Ortschaftsbeilagen größtenteils 1:2500. Stadtpläne im Maßstabe 1:2500 und 1:1000, je nach dem Grundstückswerte und der Bevölkerungsziffer. Alle größeren Städte (München, Nürnberg ꝛc.) sind im 1000teiligen Maßstabe aufgenommen.

*) Direkte Bestellung beim Kgl. Katasterbureau München.

3. **Ausführung**: Die Katasterblätter sind lithographiert. Seit 1887 werden neue Messungen auch auf Zinkplatten graviert. „Um die Lage eines Katasterblattes sofort bezeichnen zu können, wurde die Landesoberfläche Bayerns durch den Längen- und Breitengrad, die durch den nördlichen Frauenturm in München gehen, in 4 Teile geteilt, welche je nach ihrer Lage die Benennung Nordwest (N. W.), Nordost (N. O.), Südwest (S. W.) und Südost (S. O.) erhalten. Der Längen- und Breitengrad wurde in Abständen von je 8000 bayr. Fuß geteilt, wodurch man ein Netz von Quadraten*) erhielt. Die Landfläche je eines dieser Quadrate, jedoch 5000 × kleiner, stellt ein gewöhnliches Katasterblatt dar. Diese Einteilung ist auf unserer Uebersicht Seite 108 an den Rändern angegeben und zwar von München nach Nord und Süd in römischen Ziffern, von München nach Ost und West in arabischen Ziffern. Daher lautet die vollständige Bezeichnung eines Katasterblattes z. B. N. W. XXI 17. Würde man alle diese Katasterblätter zu einer Landkarte zusammenfügen, so bekäme man für das rechtsrheinische Bayern eine Karte von 71 m Höhe und 70 m Breite; es müßte demnach, um diese Landkarte zu halten, die Bavaria zu München samt ihrem Piedestal dreimal so hoch sein; dann könnte jeder Bauer Bayerns, der das Oktoberfest besucht, mittelst sehr guten Fernrohres jeden seiner Aecker finden. Höhenangaben dagegen, z. B. Berge stellte diese Karte nicht dar.

4. **Praktische Verwendung für die Terrainforschung**: Für die Benützung der Katasterblätter geben wir dem Terrainforscher folgende Erfahrungen: Der Redaktion ist es zunächst unmöglich, das Steuerblatt zu benennen, in dessen Terrain eine bestimmte Schanze ... fällt. Es fehlen genaue Uebersichten; die kgl. Messungsbehörde (Bezirksgeometer) und Rentamt gewähren Einsicht; die Bürgermeister haben ebenfalls Flurpläne, aus denen man mittels Pauspapier die aufzunehmende Gegend kopieren kann. Wenn man ein Terrain-Objekt entdeckt und keine Katasterblätter oder Pausen bei sich hat, so wird man sich die Lage auf der Karte markieren, die Katasterblätter leihen und nochmal die Stelle besuchen.

Ist dies nicht möglich und soll eine Skizze sogleich gemacht werden, so sucht man die nächsten (wenigstens 3) Grenzsteine, mißt deren Lage zu einander und trägt diese Messung ein, um wenigstens eine feste Basis zu erhalten, oder man sucht Linien und Punkte, also Wege, Häuser, Geräumte, die auch in der stets mitzuführenden Generalstabskarte genau eingetragen sind und sucht von diesem aus das Objekt fest einzubinden. Alles Uebungssache für Ausdauernde.

Für Detailaufnahmen (Zusammenwirken von Hochäckern mit Wallgräben, Schanzen mit Grabhügeln) vergrößern wir zu Hause vorher die betr. Stelle des Steuerblattes ums Fünffache, also auf 1 : 1000 mittelst des Pantographen.*)

*) Solche liefert um einige Mark Paul Nägele, Berlin N, Wörterstraße 39.

Solche Vergrößerungen wären auch im Felde oft unvermutet nötig; es wäre nun für einen „Bastler" keine Hexerei, einen kleinen Pantographen oder Storchschnabel behufs fünffacher Vergrößerungen zu konstruieren, mit dem man Flächen bis 8:8 cm. auf solche von 40:40 vergrößern könnte. Bis dahin benützen wir in diesem Notfall unsern Reduktionszirkel 1:5 (1,60 ℳ).

Die Kartenwerke des bayr. Generalstabs.

Allgemeines.

Uebersichten mit Preisangaben können kostenlos vom „topographischen Bureau des Kgl. bayr. Generalstabes in München" (diese Adresse genügt) mittelst Postkarte erbeten werden. Aus diesen Uebersichten kann man selbst berechnen, welche Nummern man benötigt. Genauere Angaben könnten wir nur bei den top. Atlasblättern 1:50000 und den Deutschen Reichskarten 1:100000 für den bayrischen Anteil machen. Die historischen Vereine, also auch der Verein Heimat, haben bis jetzt für ihre wissenschaftlichen Ziele nicht den Vorteil billigeren Bezuges, der besonders zum Besten der Inventarisation der urgeschichtlichen Denkmale zu wünschen und nötig wäre. Man bestellt direkt beim topographischen Bureau oder bei der Kartenhandlung Theodor Riedel München, Pranner-straße 13. Für größere Arbeiten, die im Auftrag der „Heimat" geschehen, liefern wir die nötigen Karten leihweise (Katasterpläne dagegen stehen uns gewöhnlich nicht zur Verfügung). Die historischen Angaben der Karten („Römerschanze", „Römerturm" ...) sind allermeist unzuverlässig. Zu 3 der folgenden Kartenwerke kann man Zeichenerklärungen kaufen. Die von uns entworfenen 4 Reduktionsmaßstäbe (gsm. 0,15 ℳ, für Mitarbeiter kostenlos) gestatten nicht nur unmittelbares Ablesen der Entfernungen, sondern auch das Entwerfen von Detailplänen in verschiedenen praktischen Maßstäben.

Die Höhenangaben der folgenden Karten:

Die Höhenangaben der Positionskarten und der älteren Generalstabskarten beziehen sich auf das adriatische Meer (Lagune von Venedig).

Die Höhen der Uebersichtskarte 1:250000 beziehen sich ebenfalls auf die Adria, nur daß bei dieser Karte nach bayrischen Ruten = 10 Fuß = 2,92 m gerechnet wurde. Ihre Höhenangaben müssen also mit 2,92 m vermehrt werden.

Die Höhen der Generalstabskarten 1:50000 seit 1895 und jene der deutschen Reichskarte 1:100000 beziehen sich auf NN (Berliner Normal-Null = Nullpunkt des Amsterdamer Pegels).

Die Höhenangaben wurden manchmal auf den Karten korrigiert und abgerundet. Durchschnittlich muß man 0.1 m von den Höhenangaben der Positionsblätter abrechnen, um die Höhe über NN zu erhalten. Die unter den Ortsnamen stehenden Höhenzahlen gelten meist für eine etwa an der Kirche angebrachte Höhenmarke.

1. Die Karte des Deutschen Reiches 1:100000.
(Kurz: Reichskarte.)

Jeder Heimatler sollte das seine Umgebung enthaltende Blatt dieser Reichskarte besitzen: Sie ist übersichtlich, einheitlich, nach den neuesten Aufnahmen bearbeitet und — ungemein billig (Ausgabe C kostet nur 0,50 ℳ). Fällt der Heimatort freilich an den Rand oder in die Ecke, so sind 2—4 solcher Karten nötig. Die Ausführung ist Kupfer- und Ueberdruck.

Bei den Hochgebirgsblättern sind die Hundertmeter-Schichten in feinen Linien eingetragen. Ausgangs-Meridian ist der von Ferro.

Auf Spaziergängen entdeckt man oft Wälle, Grabhügel, Straßendämme; man hört von Funden in der Umgebung. Jeder Heimatmann weiß, daß ein Fundbericht nur Viertelswert hat, wenn der Fundort nicht zugleich soweit eben möglich genau bezeichnet wird. Man legt zu diesem Zwecke einfach ein kleines Stück durchsichtiges Papier auf die Karte, markiert den Fundort, zeichnet die nahen Wege, Bahnen, Orte nach, schreibt auf diese Pause den Namen der Karte (z. B. Reichskarte Blatt Kaiserslautern) und schickt die Pause mit dem Fundbericht als Manuscript zu 3 ₰ ein. Da wir genau dieselbe Karte, z. B. hier Kaiserslautern, besitzen, so legen wir die kleine Pause einfach auf das benannte Blatt und können den Fundort tadellos auf diesem Kartenblatt fixieren. Auch für Darstellung der Siedlungs-Entwickelung einer Gegend eignet sich die hunderttausendteilige Reichskarte einzig, weil sie jeden Ort (auch Einöden) angibt und dabei doch mehr Uebersicht gewährt als folgende sog. „Generalstabskarte".

2. Der topographische Atlas 1:50000.
(Die sog. Generalstabskarten.*)

1812—1867 erschienen dessen 112 Blätter in Kupferstich; die Blätter wurden und werden allmählich umgearbeitet. Die Ränder der sogen. Generalstabskarten enthalten eine Gradeinteilung, wobei als Null-Meridian jener gilt, welcher durch die abgebrochene alte Münchener Sternwarte geht (auf den Ramerdorfer Lüften unferne der Rosenheimer Chaussee). Dieser Nullmeridian liegt 29° 15′ 56″ östlich von Ferro und 11° 46′ 11″ östlich von Greenwich. Ein Halbblatt umfaßt 500 qkm. Die kleinen Kreuzchen + zeigen die Ecken der einschlägigen Positionsblätter (siehe diese 3). Herstellung Kupfer- resp. Umdruck.

Winke für Bezug und Benützung: Von jeder „Generalstabskarte" können auch Halbblätter bezogen werden, z. B. Lichtenfels Ost. Will man sich deshalb diese Karten anschaffen und liegt der Heimatort z. B. gerade in einer Ecke, so bestellt man sich nicht die ganzen Blätter, sondern die 4 Eck-Halbblätter nach der obgenannten Uebersicht. Da diese Karten sehr verbreitet sind, so können auch von ihr kleine Detail-Pausen in oben geschilderter Weise abgenommen und eingesandt werden. Wir besitzen zu diesem Behufe auch die meisten bayr. Generalstabskarten.

*) Generalstabskarten sind im Grund genommen alle besprochenen Kartenwerke.

3. Die topographische Karte 1:25000.
(Die sog. Positionsblätter.)

Bei ihren topographischen Aufnahmen messen die Beamten des Generalstabes zunächst eine große Anzahl von Höhenpunkten in die Katasterblätter, die ihnen als Grundkarten dienen und bekanntlich keine Höhenangaben enthalten, ein, verbinden dann im Gelände beobachtend, die gleichen Höhen-Coten durch Linien (Horizontalkurven, Schichtlinien, Niveaukurven, Isohypsen) und fällen die Bergstriche senkrecht darauf. Diese eingezeichneten Katasterblätter werden zu je 16 in einen Rahmen gespannt und vom Maßstabe 1:5000 durch verschiedene Operationen photographisch auf den Maßstab 1:25000 gebracht. Dargestelltes Gebiet 86 qkm. An jedem Rand eines Positionsblattes findet man deshalb 3 feine kurze Querstriche, welche die Grenzen der 16 Katasterblätter genau markieren. Leider sind bis jetzt erst etwa $^1/_3$ der Positionsblätter (Lithographie) ausgegeben, doch werden von den noch nicht erschienenen nach früheren Aufnahmen Blaukopien vom Topogr. Bureau geliefert (à 1 ℳ). Die Schichtenhöhe beträgt 10 m; weitere Erläuterungen gibt Sonderheft 15/16: Handbüchlein S. 22. Nach diesen Höhenkurven lassen sich die Profile z. B. einer Römerstraße leicht aus den Positionsblättern konstruieren. Auch übertragen wir durch fünffache Vergrößerung mit dem Storchschnabel (Pantographen) die Schichtlinien der Positionsblätter auf die Katasterblätter. Mit unsern prächtigen Positionsblättern sollte sich jeder angehende Terrainforscher aufs innigste vertraut machen, wenn er auch auf durchgehende Richtigkeit nicht bauen darf. Zur Einzeichnung der Lage von Bodendenkmälern (bes. Straßen, Kanälen), zur Durchforschung eines uns noch unbekannten Geländes nach solchen sind sie uns unentbehrlich; man muß sie jedoch zu Hause vorher studieren und alle „verdächtigen" Punkte anstreichen. Leider enthalten die Grenzblätter der Positionskarten wie der Generalstabskarten fast keine Darstellung des außerbayrischen Terrains; doch soll dem abgeholfen werden.

Für Vermessungen von Bodendenkmalen (Schanzen, Grabhügel ꝛc.) jedoch reicht keine der obigen 3 Karten hin, dazu ist der Maßstab der fünftausend-teiligen Katasterblätter meist genügend.

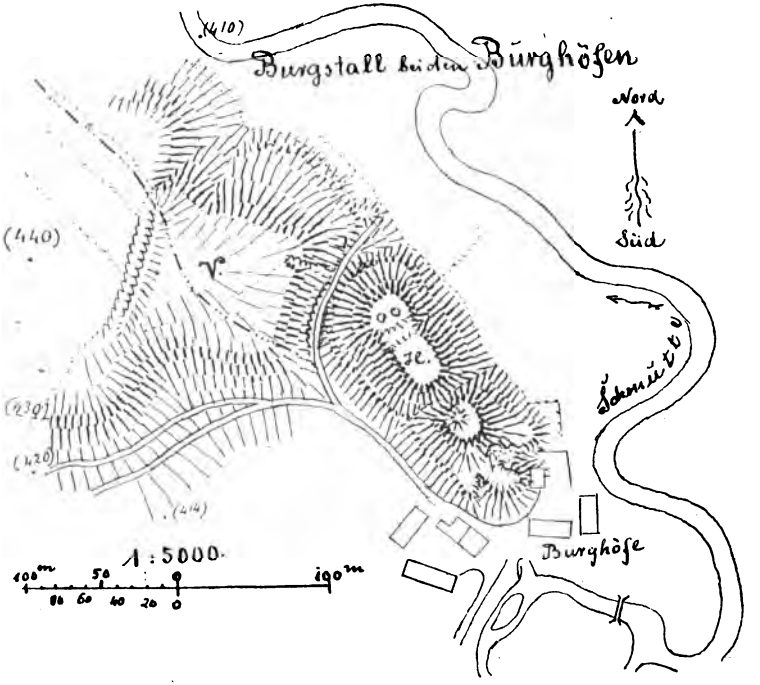
Dagegen zur Plan-Aufnahme von Details z. B. von Hochäckern, wie sie Römerstraßen überqueren, von Schanzen, welche den Körper von Grabhügeln für ihre Wälle benützten, ist, wie schon gesagt, zu raten, auch die Katasterblätter ums fünffache zu vergrößern.

Die Uebersichtskarte von Südwestdeutschland 1:250000

erwähnen wir nur der Vollständigkeit halber. Sie entstand 1849—1867, ist in Kupferdruck und Umdruck zu haben, enthält jedoch nicht alle Orte. Die Uebersichtskarten in Sonderheft 14 S. 11 (geologisch), 39 Seite 4, sowie Deutsche Gaue VIII zu S. 56 sind Ausschnitte aus dieser Karte. Dieselbe ermöglicht noch eine Verkleinerung bis $^2/_3$; die Einzeichnungen von Römerstraßen u. s. w. treten infolge der zarten Terrainzeichnung am besten hervor.

Auch unsere Herausgeber von Ortschroniken ... müssen sich mit dem vorhandenen Karten-Material vertraut machen. Wir vermissen bei den meisten einen bearbeiteten Orts- und Flurplan, aus dem sich doch sehr viel herauslesen ließe; für einen solchen wären die Katasterpläne etwa in drei- bis fünffacher Verkleinerung dienlich; dann fehlt meist ein Uebersichtskärtchen über die behandelte Gegend; dazu diente etwa ein Ausschnitt aus der 250000teiligen Uebersichtskarte oder aus der Reichskarte. Selbstverständlich ist dazu die Genehmigung der einschlägigen Behörden erforderlich, die dem Verein Heimat für die von ihm herauszugebenden Publikationen, auch Ortschroniken, in dankenswerter Weise gegeben wurde.

(Für obige Darstellungen benützten wir amtliche Werke des Steuerkatasterbureaus u. s. w. Auch verdanken wir Geometer Heinr. Bieber-Kaufbeuren zahlreiche Winke.)



Beispiel einer Aufnahme durch Generalmajor Popp in die Katasterblätter 1 : 5000. Burghöfe, Gem. Mertingen, Bez.-A. Donauwörth.

Bayerische Ortsneckereien.

(Siehe Deutsche Gaue VII 151.)

Im folgenden veröffentlichen wir die bisher größtenteils auf Grund freundlicher Zuschriften gesammelten bayerischen Ortsneckereien. Sie sind nach Kreisen und innerhalb dieser nach Bezirksämtern in Abc-Folge geordnet. Bei jedem Ort ist der Grund oder Gegenstand der Verspottung kurz angegeben; wo ein Fragezeichen beigesetzt ist, da ist noch Aufklärung über die dem Necknamen zugrunde liegenden Tatsache erwünscht. Es sind bis jetzt etwa 430 Orte, zwar eine recht stattliche Zahl, doch fehlen noch viele und weite Bezirke, besonders außerschwäbische. Daß Schwaben so gut vertreten, verdanken wir vornehmlich dem fleißigen V....r der „Neuen Augsburger Zeitung". Wir können bei diesen Mitteilungen die Namen der einzelnen Einsender unmöglich nennen.

Wir bitten, diese Zusammenstellung zu ergänzen, indem man uns a. alle jene Orts-„Uebernamen" aufschreibt, die man außerdem weiß und die uns entgangen sind, b. angibt, woher der Name kommen mag, c. bei jenen Ortsnecknamen, zu denen wir ein ? machten, uns wenn möglich auch die Herkunft mitteilt.

Zu a oder b oder c kann doch gewiß jeder etwas schreiben, wenigstens mittelst Karte.

Welchen Wert? Es sind Beiträge zur Kenntnis des Volkshumors, Beiträge zur Mundartforschung und oft zur Geschichte des betreffenden Ortes. Zugleich widmen wir ein weihevolles Gedenken den zahlreichen „Prügeln", welche diese Neckereien einst abgesetzt. Hoffentlich vereinigen sich die ersteren jetzt nicht auf unserm Buckel als dem der eifrigen Sammler.

Oberbayern.

1. B.-A. Aibling: Aibling — Marktbatzen, Loablrausch.
2. „ Aichach: Affing — Laubige. Aichach — Fraß. Ebenried — 9 Häuser 10 Dieb. Handzell — Gimpel, Gelbruben. Immendorf — Narren. Oberpeiching — Allbh. Pöttmes — Simpel, Zwiebel. Rehling — Grobe. Scherneck und Todtenweis — Perle des Bayer. Himmelreichs.
4. „ Berchtesgaden: So hoch als breit.
7. „ Ebersberg: Jakobsbeuren — Kloube.
8. „ Erding: Hohenpolding — Pfarrer von Lehm.
10. „ Friedberg: Anwalting — Stolze. Aulzhausen — Hagenbuchene. Friedberg — Altweibermühl. Kissing — Gebele? Ried — Bole.
12. „ Ingolstadt: Kösching — Holzschlegel, Mantelflicker.

13. „ Landsberg: Hurlach — Rentier. Iffing — Blaue. Landsberg — Gelbfüßler. Ludenhausen — Anderthalbe. Mundraching — Weber. Rott — Moostühe. Thaining — Maus verhungert.
16. „ Mühldorf: Buchbach — Tauber. Gumattenkirchen — Gabiskopf. Niederbergkirchen — Bergkröpf.
17. „ München: München — Großweilheimer, Isarathen.
19. „ Rosenheim: Altofing — Notafing? Aschau — Klaubauf. Au — d'Sau. Berbling — Mooskragen. Brannenburg — Langhaarigen. Ellmosen — Pöller? Götting — Krdpf. Großholzhausen — 3 Jahr höllfrei. Hilperting — Pfarrler Ochsen? Högling — Dornschleher. Kirchdorf — Maikäfer. Kolbermoor — Wer nicht folgt, muß dorthin. Mietraching | Wasserschnabl. Niederaudorf — Judendörfl. Oberaudorf — Krdpf. Pang — Blaubauchete Wasener? Rosenheim — Deppen. Tuntenhausen — Holzschlegel. Vagen — Steinesel. Westerndorf — wie Pang. Wiechs — wachst nix. Willing — Zwilchkittel.
20. „ Schongau: Apfeldorf — Narren. Bernbeuren — Leirer. Birkland — Holzköpf. Reichling — Großkopfete.
21. „ Schrobenhausen: Lauterbach — Wildsauland.
24. „ Traunstein: Bergen — Bohnestengel. Froschsee — Wascher. Grassau — Haberspitz. Inzell — Kneisterling. Marquartstein — Säck. Bettelsackeln. Piesenhausen — Lachenpatscher. Pittenhart — Erdäpfelpatzer. Reit i. W. — Schellunter, Schellhengsten? Rottau — Bohnestangl. Ruhpolding — Tascher. Schleching — Hachei? Uebersee — Zwiefler. Unterwessen — Platz? Vachendorf — Rüabenhirsch. Wagenau — Feisterling. Wessen — Blassen.
25. „ Wasserburg: Babensham — Foamer. Griesstätt — Zahner. Kirchseifsling — Trenzer.
26. „ Weilheim: Torabreißer, Zeiserl, Mauleseleier u. a.

Niederbayern.

7. B.-A. Kelheim: Affecking — Schulden. Bergmatting — enge Gassen. Brand, Kelheim — auf der Gant.
13. „ Passau: Passau — Batauer, Tölpel.
19. „ Vilsbiburg: Geisenhausen — Goas. Velden — Hecht.
20. „ Vilshofen: Hofkirchen — Lebzeltenfanger. Pleinting Stegrecker. Vilshofen — Pudelfanger. Windorf — Bärenfanger.

Pfalz.

3. B.-A. Frankenthal: Carlsberg — Matzenberger.
5. „ Homburg: Landstuhl — cet ici?
7. „ Kaiserslautern: Baalborn — Horn, Stier. Enkenbach — Kuckuck. Otterberg — Kratusen. Schallodenbach — Schnapphahnen.

8. „ Kirchheimbolanden: Kirchheimbolanden — Bierjäger. Odernheim — Kappesplätscher?
12. „ Neustadt a. H.: Neustadt — Krischer.
16. „ Zweibrücken: Zweibrücken — Herzogsnarren.

Oberpfalz.

1. B.-A. Amberg: Hirschau — allerlei „Stückle".
2. „ Beilngries: Beilngries — Zwiebeltreter. Berching Hechten.
5. „ Eschenbach: Dietfurt — Chinesen. Pressath — Prügel.
9. „ Neunburg v. W.: Pondorf — Bettelmannsbrater.
11. „ Ob.-Viechtach: Heumaden — kleine Türkei. Pleystein — Pulverstoffel.

Oberfranken.

1. u. 2. B.-A. Bamberg: Hallstadt — Rübenriegel. Kemmern Kuckuck, Schnitzbankschießer.
3. B.-A. Bayreuth: Bayreuth — Moorenwäscher. Mistelgau — Hummeln, Balken.
10. „ Kronach: Küps — Kirchenrücker, Stegdehner. Teuschnitz — Brunnenputzer.
12. „ Lichtenfels: Burgkundstadt — Hefenklöse. Graitz — Stegdehner. Lichtenfels — Tümpelschöpfer, Klein-Paris.
13. „ Münchberg: Münchberg — Bärenfänger. Zell — Wolkenstürer.
15. „ Pegnitz: Schnabelwaid — Goldschmied.
16. „ Rehau: Selb — Brot.
18. „ Staffelstein: Ebensfeld-Oberbrunn — Köpfer. Staffelstein — Paffaufer.
20. „ Wunsiedel: Weißenstadt — Bullenhenker. Thierstein — Bier.

Mittelfranken.

1. B.-A. Ansbach: Ansbach — Laternensch . . . er.
2. „ Dinkelsbühl: Dinkelsbühl — Blaufieder.
3. „ Eichstätt: Eichstätt — Kübelkranken, Säusackschleifer. Enkering — Galgendengler. Kinding — Heuschrecken. Kipfenberg — Geishenker.
4. „ Erlangen: Bruck — Geishenker. Erlangen — Bettbr . . . er.
6. „ Gunzenhausen: Polsingen — Ringlesspatzen. Trendel — hängt am Bändel. Ursheim — Bärenhäuter.
7. „ Hersbruck: Lauf — Gutserlasbeißer.
8. „ Hilpoltstein: Greding — Torabschneider.
15. „ Weißenburg: Pappenheim — Backtrogschützen. Weißenburg — Hanseköpf.

Unterfranken.

8. B.-A. Haßfurt: Eltmann — Krautstüchler? Haßfurt — Milchsupper. Knetzgau — Meesch . . . er.

10. B.-A. Karlstadt: Erbshausen — Erbsklötz. Sulzwiesen — Sulz-Schnitz.
11. „ Kissingen: Kissingen—Salz. Münnerstadt — Nägelsieder, Geld. Strahlungen — Linsengöker.
13. „ Königshofen: Königshofen — Schmalz.
14. „ Lohr: Nebel — Nabel.
16. „ Mellrichstadt: Mellrichstadt — Feld.
18. „ Neustadt a. S.: Bischofsheim — Fleiß. Neustadt — Stolz.
19. „ Obernburg: Klingenberg — Spatz über Main, Durst.
21. „ Schweinfurt: Gochsheim — Böck. Schwebheim — Kornhefter. Sennfeld — Zwiebelstopfer.
22. „ Würzburg: Rupprechtshausen — Käskübel.

Schwaben.

1. B.-A. Augsburg: Achsheim — Brösselebecken. Augsburg — Datsche. Aystetten — Teufeltotschlager. Bergheim — Schneckenfanger. Biburg — ohne Betten. Dietkirch — Dia-kirch. Döpshofen — Schimmel. Gablingen — Klammhocka? Gersthofen — Binkele. Göggingen — Heiligenverkäufer. Haunstetten — Uhrrichter. Inningen — Käslespitzer. Lützelburg — Loimbatzen. Oberhausen — Moakäfer? Reinhartshausen — Buttenmauser. Schlippsheim — Katzaschwänz. Stadtbergen — Wasser in den Brunnen. (Stauden) — Hengst, kleine Häuser. Waldberg — Auszieher, Totenköpf, Spoanäsen.
2. „ Dillingen: Aislingen — Herrgottsbader. Bergheim — Knöpf. Bissingen — Bissige. Blindheim — Blinde. Deisenhofen — Füllenfresser. Dillingen — Biberstehler, nebulae uff. Glockenläuter. Donaualtheim — Schuhnägelsetzer. Echenbrunn. — Bubenschenkel, Saukübel. Ellerbach — Tumbelmilchklapper. Faimingen — Filzkärren. Fristingen — Stegstrecker. Gaishardt — Peitsche u. a. Göllingen — Staudenhupfer u. a. Gundelfingen — Linke, Holz tragen. Heudorf — Mondfanger. Höchstädt — Guglhöpf, Gutter. Hochstein — Kniffelpuffer. Kesselostheim — Sch . . . haus. Landshausen — Lands-hausen. Lauingen — Blunzen, Hägelsbrater, Mistwagen. Lutzingen — Krautgarten. Mödingen — Suppenhäfen. Mörslingen — Stegstrecker. Peterswörth — Schlorper. Schretzheim — Nadelstupfer. Schwenningen — Jochschieber. Staufen — Holzkutter. Steinheim — Herrgottsbader. Tapfheim — groß. Buch. Unterbechingen — Kaltraucher. Unterbissingen — Kesselputzer. Zöschingen — Fuchslocher, Böller.
3. „ Donauwörth: Brachstadt — Dreck am Pflaster. Donauwörth — Judeneinläuter, Striegel, Wassermäusg'schauer. Ebermergen — Wassermäuse. Flotz-

heim — Maikäfer. Fünfstetten — Schneebrenner. Harburg — Hosenlupfer. Lauterbach — Laß falla. Mauren — Spänhacker, Holzschlegel. Mertingen — Beutelschneider. Monheim — Herrgottsbader, Trödfle. Münster — Dreck am Fenster. Oppertshofen — Deckel drauf. Stillnau — Klare. Sulzdorf — Hummelhenker. Wemding — Doosköpf, Schloiches. Zirgesheim — Dirrlitzenbuben.

4. B.-A. Füßen: Lechbruck — Bockstecher, Außen hui. Pfronten — Bohnenhafen. Seeg — Blinde, Hummel, Herrgottssitzer.

5. „ Günzburg: Anhofen — Rührmilchpumpeler. Bubesheim — Fleck. Burgau — Troidsäck, Eierausbrüter, Schnäuzel, Faulheit. Burtenbach — Dreckvenedig, Lachenpatscher, Leutauslacher. Bühl — is net viel. Deubach — Demperlesleut. Freihalden — Schachteln, Waldner? Polacken. Großkissendorf — Loimtrapper. Günzburg — Hannes? Hasenhofen — Hasendeckel. Jettingen — Gockelrupfer. Kemnath — Muswampa, Weiber verschimmeln. Konzenberg — Leutverderber. Leipheim — Scherhämmer, Gischpel? Offingen — Mußgutter. Reisensburg — Ratzenrammler? Ried — Saufäckle. Scheppach — Klepper. Unterknöringen — Bendelwirker.

6. „ Illertissen: Christertshofen — Krötenlöcher? Gannertshofen — Ratzen? Geweihte Schaben? Herretshofen — Puttan? Illerberg — Teufel verbett. Kirchhaslach — Greuter? Tiefenbach — Teufel Gäffele runter. Winterrieden — Kuhbrille.

7. „ Kaufbeuren: Aufkirch — Kirchenschieber. Buchloe — Liesel. Dösingen — Männle von D. Kaufbeuren — Lairer, Geistor. Lamerdingen — Lacken. Weicht — Geistervertreiber.

8. „ Kempten: Bodelsberg — Hahnenkräher. Hochgreut — Hechte. Kempten — Meise, Käsmolle, Rathauslau. Wilpoldsried — Goggeler, Federnstupfer.

9. „ Krumbach: Balzhausen — Stickel. Behlingen — Sonnenfänger, Nadelsäer, Nebel- u. Kirchenschieber, Blonzensieder, Kinderbahre. Ellzee — äll zeh Finger. Hagenried — 14 Häuser ꝛc. Krumbach — Klein-Paris. Lauterbach — Dorfkuder. Münsterhausen — Strumpfauslauser?, in d'Stecka. Thannhausen — Bibelschmecker.

10. „ Lindau: Ellhofen — Bohnenhafen. Gestratz — Spatzenangler. Lindau — Seehasen, Mostköpf, bayer. Venedig. Lindenberg — Bettlermetzger. Nadenberg — Bankstrecker, Leiterabschneider, Brunnenmesser. Scheidegg — Eisbären, Roßmetzger.

11. B.-A **Memmingen**: Attenhausen — Kirchenschieber. Beningen — Geiwitzen. Boos — Spott. Egg a. G. — Bantscher. Eisenburg — Wind. Frechenrieden — Kühdreckfieber. Hawangen — Gucker. Holzgünz — Ochsenaufzieher. Memmingen — Mau, Brummbären, Maufänger. Niederdorf — Bärenfanger. Niederrieden — Schläg. Oberwarlins — Stotzen, and. Stückle. Ottobeuren — Schlucker. Pleß — Ried-, Wasenmolle. Rettenbach — Leutauslacher? Sontheim — Nadelstupfer. Trunkelsberg — Büschele, Kind. Westerheim — Düngerhaufeneroberer.

12. „ **Mindelheim**: Amberg — Maikäfer. Apfeltrach — Boa. Breitenbrunn — Knöpfle. Dirlewang — Hennenfanger. Egelhofen — Pfannendeckel. Erisried — Krötensieder. Ettringen — Ochsenlunge. Heimenegg — Gockeler. Helchenried — Krottensieder. Immelstetten — Stängelespringer? Mattsies — Maufanger. Mindelheim — Gäbelestecka. Mussenhausen — Staudenlauser. Siebnach — Nadlastupfer. Traunried — 11 Häuser. Tussenhausen — Krautwürm. Unteregg — Beninger Heilige. Unterrieden — Schnakenwolke. Wald — Keschberschneller. Warmisried — Warme. Zaisertshofen — Goaga, Groppe.

13. „ **Neuburg** a. D.: Bergendorf — nicht 1 Groschen. Elchsheim — Brachfelder. Münster a. L. — Gelbei. Neuburg — Steckenreiter. Oberelchingen — Krapfa. Rain — Sieh auf. Ohne Mond. Thalfingen — Blaue. Tierhaupten — Streich. Unterelchingen — Storchen.

14. „ **Neu-Ulm**: Attenhofen — feurige Bautza. Beuren — Krauthäfen. Bubenhausen — Schubladenmauser? Ettlishofen — Stoßvögel. Grafertshofen — Bettelsäck. Illerzell — bettlet äll. Leibi — Kropfende. Pfuhl — Weber. Straß — Bröselebäcker. Weißenhorn — Stoffel.

15. „ **Nördlingen**: Alerheim — Schumpenfänger, Schrollaklopfer. Baldingen — Lämmleshenker. Bollstadt — Erbesbüschel, Gipfelgießer, Wegmacher. Bühl — Grasſche . . er. Deiningen — Wurzler. Dürrenzimmern — Mistgabeln. Ehringen — Affen. Fessenheim — Dienstigshüet. Hainsfarth — Hummelwäscher, Lausburg. Heroldingen — Rankenrutscher. Heuberg — Fürsichtige. Holzkirchen — Pfackmantelschieber. Kleinsorheim — 12 Uhr läuten. Laub — Zwiebeltreter. Löpfingen — Lätara, blinde Kuh. Marktoffingen — Parler. Mögesheim — Schafrupfer. Möttingen — Turteltauben. Munningen — Wörnitzlöscher, Oeschheitrager. Nördlingen — Daniel, Höllblitz? Leimfieder. Oettingen — Schnauzbärtchen? Bettler verhungern. Pfäfflingen — Kater-

schneider. Rudelstetten — Sandhasen? Schmähingen — Schnackenlöscher. Schwörsheim — Rubenbuben. Siegenhofen — Hundswinkel. Utzwingen — Tornistermacher. Wallerstein — Klein-Paris, Hals und Bein, Schande. Wechingen — Bohnenstange. Kuhschwanzsetzer.

16. B.-A. Oberdorf: Görisried — Hunkeler, Mondspritzer.
17. „ Schwabmünchen: Bobingen — Spiegelschwaben. Gennach — Mooschnepfen. Graben — Schweinerne. Hiltenfingen — Entensch . . . ? Kleinaitingen — Uhrrichter, Nadelstupfer, Wiesbaum. Klimnach — Schönmelbmusesser. Königsbrunn — Lumpenbacher. Leutbau — Staudentor. Mittelneufnach — Staudenhauptstadt, Katz gfressa. Scherstetten — Katz neiknet. Schwabegg — Gockeler (Katz) verreckt. Schwabmünchen — Stricker. Wehringen — Wilde mit'm Huet.
18. „ Sonthofen: Balderschwang — Mausfalle, bayer. Sibirien. Thalkirchdorf — Gockeler.
19. „ Wertingen: Binswangen — klein Ries, Gansfanger. Bocksberg — Hellauf. Buttenwiesen — Stricklesbube. Frauenstetten — Kühmelker. Heretsried — Kohlenwinkler. Meitingen — Blaue. Ohlingen? — Blockstrecker. Pfaffenhofen — Tafelesbuba? Sontheim — Brieftaubenschnitzer. Wertingen — Herrgöttle. Wortelstetten — Böck, Meck. Zusamaltheim — Altweibermühl. Zusamzell — Eselreiter.
20. „ Zusmarshausen: Agawang — Weinvertilger. Altenmünster — Hosentaschenumkehr. Auried (u. Ettelried) Staudenhammel. Aretsried — 2 um 1 Brod. Bonstetten — Kohlenwinkler. Dinkelscherben — Dinkelscherben, 14 Häuser. Eppishofen — Schmalzgrubler, Wannenmacher. Grünenbaindt — Nebelstupfer. Häder — Häderwinkel. Heimberg — Zäune. Herpfenried — 6 Häuser. Holzara — Knöpfle. Horgau — Pfarremer. Was noch? Kutzenhausen — Waseler. Lindach — lauft nach. Maingründel — Pflugstreit. Neumünster — Rote Göckel? Obernefsried — Weinvertilger. Reischenau — Reischnana, Schnackel. Reutern — Loamige, Lachenpatscher, Aunser. Ricklenmühle — Rückleinen. Ried — lauter Dieb. Rommelsried — Rombalesbummer. Schäfstoß — Schäferstoß. Schempach — wie Häder u. Lindach. Schönebach — Weiher ab. Streitheim — Zanka. Ustersbach — Kirchberg nab. Uttenhofen — Alte Leut in den Ofen. Welden — Ofer. Wollbach — Karfreitagläuter. Wörleschwang — Belzige. Zusmarshausen — Staudenausmauser.

Ein Jubiläum.

Es sind 1907 gerade 10 Jahre, seitdem Lehrer Sebastian Wetzel von Rot O.-A. Laupheim, Württemberg, seine erste Arbeit erscheinen ließ: „Altertümliche Erdarbeiten im Winkel zwischen Donau und Iller" in den württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte Neue Folge VI 1897 Seite 385 .... 1901 folgte dort im X. Jahrgang Seite 285 ein umfangreicher Nachtrag: „Altertümliche Erdarbeiten in Württemberg." Wir bedauern sehr, diese Hefte erst 1903 zu Gesicht bekommen zu haben. Wenn auch in manchen Fragen nicht mit Lehrer Wetzel übereinstimmend, haben wir in ihm den gründlichsten Hochackerforscher kennen gelernt und ihn den schärfsten Beobachter und tüchtigsten Forscher auf diesem Gebiete, den wir kennen, genannt; Deutsche Gaue VI 82. Unsere Heimatler, und an diese wenden wir uns allein in diesen Heften, wissen, daß wir keine Komplimente machen und Belobungen austeilen. Wir wollen auch keine. Lehrer Wetzel, der sein Feld selbst bestellte und bei Forschungstouren eine beneidenswerte Spannkraft besitzt, verbindet mit praktischer Erfahrung einen Scharfblick, wie kein anderer Terrainforscher, soweit wir sie kennen. Er ist stets bereit, andere in sein Forschungsgebiet einzuführen, wenn man ihn darum ersucht und den nötigen Lerneifer nebst etwas Terrainkenntnis mitbringt. Es gibt ja Leute, welche die Sache von oben herab behandeln und nach der ersten Stunde schon absprechende Urteile fällen, obwohl sie über wenig Beobachtung verfügen und nach zwei Stunden schon müde sind. Für solche sowie für jene, die Terrainforschung nur spielend treiben wollen, ist Wetzel nicht da; wir auch nicht. Wer unter den Heimatlern aber wirklich in der Sache lernen will, der sei diesem Forscher bestens empfohlen. Besonders seine Hochackerforschungen stellen die beobachtende Terrainforschung auf festen Boden, worauf sie mancherorts noch nicht steht. Bereits in seiner ersten Veröffentlichung 1897 hat er die Hochäcker als germanischen Ursprungs nachgewiesen und auch die Aufnahmen des Obergeometer Vogt für die Arbeit Heinrichs von Ranke „Ueber Hochäcker" (Beiträge f. Anthropologie X 141 ..) als teilweise irreführend bezeichnet, wie wir es auch tun müssen. Wir wünschen Lehrer Wetzel, daß er mehr Würdigung und Unterstützung findet als es in diesen 10 Jahren der Fall war; manche Erdbauten, besonders als eingefüllt vermutete Wallgräben ..., lassen sich durch Grabungen nachweisen und dazu sollte Wetzel genügend Zuschuß erhalten. Zum Studium unserer größten Schanzen gehört eingehende, vergleichende Besichtigung und diese sollte Wetzel ermöglicht werden; er sollte in die Lage versetzt werden, die norddeutschen Rennwege zu studieren. Seine Terrainforschungen in der Heimat, dem Winkel zwischen Iller und Donau, sollten in

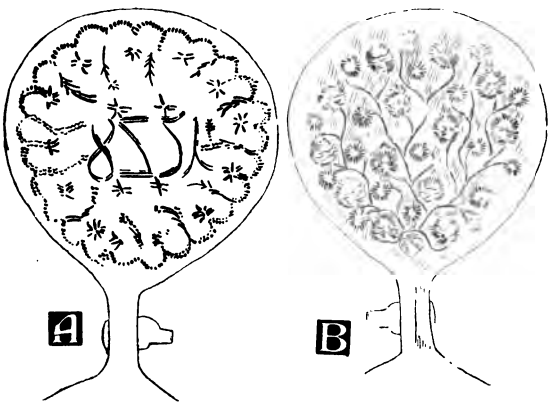
Katasterblätter aufgenommen werden; denn gerade die Arbeiten Wetzels sind sonst nicht leicht durchzuarbeiten. Wenn man in Bayern wissen will, wie weit nach Norden die Hochäcker sich erstrecken, so könnte man etwa diesen Forscher vorsenden; wir wollen Wetzel nicht als den allseitigen Helfer hinstellen, wir sind ja selbst oft mit ihm uneins. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß es für die Wissenschaft und auch für die archäologische Terrainforschung keine weißblauen oder rotschwarzen Grenzpfähle gibt, würden aber doch wünschen, daß Wetzels Forschungen vor allem auch in seinem Lande gewertet würden. Der Verein „Heimat" weiß Lehrer Wetzels Forschungen zu schätzen; wir würden wünschen, daß er sie in Heftform erscheinen läßt, denn die Württembergischen Vierteljahrshefte können nicht jedem zu handen sein; wir wünschten, über genügend Mittel verfügen zu können, dann würden wir unser Mitglied bitten, seinen Forschungskreis weiter zu spannen. In unserer Heimatschule sollen seine Ideen wirken. Wir möchten darin nur Leute haben, die mit Ernst, Kritik und Erfahrung an die Terrainforschung gehen, nicht solche, die nach einem halben Jahr schon abspringen oder einen archäologischen Mystizismus pflegen; wir wollen solche haben, welche die neuesten Forschungen, soweit einschlägig und bekannt,*) prüfen, nicht kritiklos hinnehmen oder aber sie beiseite lassen. Wir werden manchen Holzweg gehen müssen, um wieder zu einer Wahrheit zu kommen; Terrainforschung lernt man nicht in einem Jahr und in Gypsabgüssen können wir niemand Hochäcker, Römerstraßen und Bewässerungskanäle zuschicken; wir müssen also schon für Reisen Opfer bringen. Ein Bauer kann in der Terrainforschung einen gesünderen Blick haben als ein Gelehrter; keiner ist ausgeschlossen. Nur Hyperkritiker, Romantiker und Zitateriche können uns den Humor verderben; also möglichst Realisten von reinstem Wasser! In einer solchen Schule werden die Forschungen des Schullehrers Wetzel schon Früchte bringen.

*) Das sagen wir, weil wir nicht soviel Geld haben, alle einschlägigen Werke, Zeitschriften und Broschüren uns sofort anzuschaffen, und oft auch nicht genügend Zeit, uns mit denselben bekannt zu machen. Speziell das Arbeitspensum der Redaktion der Deutschen Gaue ist ein sehr großes und äußerst mannigfaltiges, wie jeder aus dem Durchblättern auch nur eines Heftes der Zeitschrift ersehen kann. Wir dürfen kein Gebiet vernachlässigen.

Hohlhippen-Eisen.

Die Hohlhippen sind eine dünne, aus einem Gemisch von weißem Mehl, Milch und Eiern ꝛc. gebackene Art Kuchen, also dünnes, oblatenähnliches Fastengebäck. Das Hohlhippen-Eisen, (die Formzange), dessen man sich bedient, hat fast die Gestalt einer langen Zange, an welcher statt der Kneipen die beiden Teile einer viereckigen oder runden Form angebracht sind. Nachdem man die Form mit Butter oder Speck ausgestrichen hat, gießt man soviel von dem erwähnten Gemische hinein, als zu einem Kuchen nötig ist, und hält die Zange so lange über Feuer, bis der Kuchen braun gebacken ist. Nach Meyer Konversationslexikon 1860 und Müller-Mathes Ill. archäolog. Wörterbuch Leipzig 1878, in welch beiden Werken jedoch die Hohlhippen mit Waffeln verwechselt sind. Die Waffeln werden anders bereitet, sind viel dicker und zeigen auf beiden Seiten geometrische einfache Figuren in „Hochrelief". Auf den Hohlhippen sieht man die Verzierungen ebenfalls auf beiden Seiten, jedoch in zartestem „Flachrelief". Im Gegensatz zu den Waffeln sind die Hohlhippen ganz dünn. So wenigstens in Schwaben.

Hippen sind nach Schmeller I 1130 oblatförmige Kuchen; ähnliche Namen siehe Deutsche Gaue VII 116. Werden diese Kuchen zusammengerollt, um etwa eine Füllung mit Schlagrahm . . zu erhalten, so sind es Hohl-Hippen, also gerolltes Oblaten-Gebackenes (Schmid, schwäbisches Wörterbuch 1831 S. 285). Conlin sagt von einer Maid: Ihr Mund ist wie süßer Honigfladen, ihre Zungen ein süßer Latwergen-Schnitz, ihre Händ und Finger sind von Marzipan, sie hat holippen Ohren und ihr Nasen ist ein Zuckerfluß, ihre Augen sind eine süße Sulzen". Die Ohren hätten wir sehen mögen.



Ein Hohlhippen-Eisen von 1528 (Renaissance-Muster) im Bezirks-Museum zu Markt-Oberdorf. Nach Photo von Chr. Frank-Kaufbeuren gez. von Kapl. Metzger Max in Diessen.

Hohlhippen-Eisen mit Reichsadler und Lamm Gottes. 16. Jhrh.

Hohlhippen-Eisen 1531 mit Hirschwappen und dem Spruch:
Gotz Wil und Wort
Gang allzit fort
Hie und dort.
Die andere Form mit dem Ulmer Wappen und Misericordias Domini in aeternum cantabo (Psalm 88,2).

Hohlhippen-Eisen 1564 mit Umschrift: Die Auferstehung Christi. Auf der andern Seite: Sebastian mit Umschrift: Gott allein die Ehr 1564. Sämtliche eben genannte 3 Stücke in der Sammlung des H. Hauptmanns Geiger-Neuulm; von diesem behufs Veröffentlichung zur Verfügung gestellt; gez. in 1/4 Verkleinerung von Dr. Hans Stiegeler-Berlin.

Leuchten

Schwabenspiegel.

Durch ein Versehen bei der Drucklegung wurde D. G. VIII S. 58 „Lex Alamannorum" mit „Schwabenspiegel" übersetzt. Es ist aber die Lex Alamannorum ein der Merowinger Zeit (näheres Bd. VII S. 246) angehörendes, das Recht des Herzogtums Schwaben feststellendes Gesetz, der sogenannte „Schwabenspiegel" aber eine 1375 durch Umarbeitung des „Deutschenspiegels", (welcher wiederum eine Umarbeitung des „Sachsenspiegels ist,) entstandene Privatarbeit, welche nicht das besondere schwäbisch-, sondern das allgemeine deutsche Recht darstellen will. L.

Ferienreisen.

Ob es noch was hilft? Sagen wollte ich es schon seit Jahren. Manche, besonders auch von unsern Studenten machen oder schmieden jetzt ausgedehnte Reisen nach Italien, England, den Niederlanden u. s. w. Man vergönnts jedem, aber der Nutzen ist bei vielen kein großer. Wenn man doch das Reisegeld ausgibt, soll man z. B. die Kunstschätze der dortigen großen Museen mit Gewinn würdigen können; die massenhaften Eindrücke, die darin auf uns wirken, sind nicht nachhaltig: man muß wissen, was man in einem Museum, einer Stadt suchen und studieren will; darum verschaffen wir uns stets vorher Städteführer, Kataloge, wenn sie nur aufzutreiben. Sie an Ort und Stelle zu kaufen, zu studieren ist Zeitverlust.

Wir wiederholen, was ungefähr unser W. H. a. Riehl gesagt hat: Sechs Wochen Vorbereitung auf eine 14tägige Reise ist nicht zuviel. Aus Erfahrung aber wissen wir, wie schwer es hält, solche Vorbereitungsliteratur besonders in der Provinz aufzutreiben; in ganzen Hügeln von Bänden illustrierter und anderer Zeitschriften, die wir zu Hause oder bei Nachbarn auftrieben, haben wir an der Hand der Inhaltsverzeichnisse nach Beschreibungen von solchen Stätten gesucht, die wir berührten, und sie exzerpiert, selbstredend hatte diese Vorbereitung bedauerliche Lücken. Es wäre das Beste, seine Ferienreise nur nach jenen Gebieten zu machen, für die man hinreichende Literatur während des Jahres erhalten kann, und lieber die Tour zu beschränken.

Norddeutschland als Reiseziel,

ja gerade Norddeutschland. Wir bedauern es nie, daß wir als Studenten bei vielen Ferienreisen diesen Reichsteil aufsuchten und ihn so systematisch mit der Bahn oder vielfach auf Schusters Rappen durchquerten, daß uns kaum viele Winkel unbekannt sein werden. Jetzt kämen wir ja doch nie mehr dazu. Die 4. Wagenklasse nahm unsern Geldbeutel nicht zu sehr in Anspruch und wir schämen uns nicht im geringsten, daß wir meist 4. Klasse fuhren.

Der Süddeutsche weiß tatsächlich nicht, welche großen kunst- und kulturgeschichtlichen Denkmale die alten Sachsenstädte, die ehemaligen Hansastädte, auch oft ein jetzt weniger bedeutender Ort Norddeutschlands besitzt; selbst in der Streusandbüchse des Reiches kommt man auf seine Rechnung; die eigenartigen Naturschönheiten Ostpreußens, besonders auch der Nehrungen, sind meist unbekannt; wir können auch nicht sagen, daß uns ein Marsch durch die Lüneburger Heide oder die Bremer Moore langweilig geworden wäre. Man mag ja lächeln. Die Provinzen Preußens, von Mitteldeutschland nicht zu reden, bieten auch durch ihren Volkstum dem Süddeutschen großes Interesse; über die landläufigen Urteile wird doch der Heimatler erhaben sein. Von den Mittelgebirgen bevorzugten wir jene, die noch nicht vom Reisestrom verschlammt sind: Eifel, Rhön, Erzgebirge.

Ueber die nord- und mitteldeutschen Gebiete erhält man auch eher Reiseliteratur, sich vorzubereiten. Der Deutsche soll sich doch zuerst im eigenen Hause auskennen. In Italien dagegen sind wir bis jetzt ganze 3 Tage gewesen, werden's auch bei unserer Arbeit kaum mehr sehen.

Das Heimat-Werk.

Unsere Wanderfahrten

mussten umgestaltet werden.

1. **Nichtmitglieder sind in der Regel nicht eingeladen.** Man könnte uns entgegenhalten: „Gerade durch die Wanderfahrten würde sich mancher für unsere Ideen gewinnen lassen". Das hat sich durch die Erfahrung nur sehr selten bestätigt. Die Sache ist so: Auch ohne Wanderfahrten kann ein jeder einsehen, dass unser Verein für Heimatforschung eine Forderung der Zeit, also eine Notwendigkeit ist. Will er sich davon überzeugen, so leihe und lese er die grünen Heftchen. Scheut er aber die geringe Ausgabe von 2,40 M. im Jahre, so kann man auch von uns nicht verlangen, dass wir ihm Zeit widmen; wir arbeiten nur für den Verein Heimat.

2. **Die Wanderfahrten nur für Mitarbeiter!** Einem Missverständnis brechen wir sofort die Spitze durch die Erklärung: Damit ist kein einziges Mitglied ausgeschlossen. Wie aus dem folgenden Kapitel „Hilfgesuch" des Heimatlerspiegels zu ersehen, kann jeder, auch der am meisten Beschäftigte, durch irgend eine g e r i n g e Dienstleistung Mitarbeiter werden. Wir dürfen doch gewiss als Bedingung setzen, dass jemand die Ziele des Vereines vorher irgendwie fördert, denn wir haben ja auch unsere Auslagen nebst Zeitverlust bei Wanderfahrten.

3. **Anmeldung möglichst bald nach dem Ausschreiben der Fahrt.** Ist der Angemeldete nicht Mitglied, so erhält er erst eine Anmeldungskarte zur „Heimat"; ist er noch nicht Mitarbeiter, so wird ihm als Drucksache (viel Zeit zum Schreiben haben wir nicht) unser „Hilfgesuch" aus dem Heimatlerspiegel geschickt; finden wir ihn schon als Helfer eingetragen seit dem letzten Semester (Irrungen sind ja möglich), so folgen die Wanderregeln als Legitimation für die Fahrt. Eine solche Anmeldung war auch bisher immer nötig, schon um Programmänderungen mitteilen zu können.

4. **Die Teilnehmerzahl wird sich freilich verringern,** allein wer schon eine Wanderfahrt der Heimat mitgemacht, weiss, dass wir nur auf intensive Arbeit dringen. Einen Vorrat von Vorkenntnissen muss einer ebenso mitbringen, wie „gute Schuh und Wettermantel". Auf d e m Niveau stehen unsere Wandergäste nicht, dass man ihnen zuerst erklären muss: Diese Kirche ist gotisch und das ist eine Abschnittsbefestigung. Wir müssen ins Detail arbeiten. Eine Stadt z. B. kann jeder für sich ansehen und zwar bequemer. Die Einführung in die Feinheiten aber etwa der Kunst- oder Terrainforschung ist nur im kleineren Kreise möglich. Da soll jeder, wenn man etwa vor einem hochäcker-überpflügten Wall steht, seine Bedenken äussern, sich überzeugen, nicht gläubig annehmen; bei grosser Zahl ist eine Diskussion unmöglich. Ein Hammeltrieb aber sind die Wanderfahrten noch nie gewesen.

5. **Ausgerüstet mit guten Schuhen, Reservesocken, Schirm oder Mantel, Kompass, Feldstecher, wenn möglich Karte und phot. Apparat, immer aber mit Fahrten-Legitimation, Metermass, mit jenen Gauenheften, welche das zu begehende Gebiet behandeln, mit Notizbuch soll jeder sein.** Auf das Wetter wird bei uns so viel und so wenig Rücksicht genommen wie beim Militär. Auch hier macht sich der Vorteil einer kleineren Truppe geltend; sie ist beweglicher. Besonders in der Terrainforschung entsteht meist die Notwendigkeit, weite Strecken zurückzulegen. Die beweisenden Objekte liegen nie nahe beisammen. Ein Beispiel: Wir stehen auf einem Hochackergewann, unter dem eine römische Strasse durchzieht. Die Teilnehmer zweifeln daran und dazu haben sie ein Recht. Die Beweise sind an dieser Stelle nur dem geübten Auge kenntlich. Also auf! Marschiert man eine Stunde weiter; da kann man deutlich zeigen, wie wenigstens die römischen Materialgruben bereits halb mit Hochäckern gefüllt sind. Aber neue Bedenken, ob auch die Strasse unter Hochbeeten liegt, und solche kritischen Bedenken freuen uns nur, wenn sie „Hand und Fuss" haben. Offenkundigen Beweisen wird sich freilich verschliessen, wer gar kein Auge für solche Sachen hat; wir nennen unter uns diesen Zustand Terrainblindheit. Nun gut, wieder auf! Endlich kommt eine Stelle, wo die Hochäckerwellen zu einem halben Dutzend quer über die Römerstrasse fluten. Ietzt sind die Teilnehmer überzeugt, dass wir am Anfang auch Recht hatten. Noch schwieriger ist es z. B. bei Grabhügeln, die durch Hochäcker überackert sind. Da würden die Beweisstellen selbstverständlich Tagemärsche auseinanderliegen. Wer sie aber einmal gesehen hat, der wird die Erscheinung auch an weniger deutlichen Stellen beobachten können.

6. **Durchaus Selbstverpflegung.** Auch dieser Grundsatz lässt sich nur bei kleinerer Truppe durchführen. Für Nachtquartier, Mahlzeiten sorgt jeder selbst, resp. nimmt vorlieb mit dem, was er findet. Man versehe sich auch stets mit Proviant; der Sieg geht durch den Magen des Soldaten wie des Terrainforschers.

8. **Die „offiziellen" Wanderfahrten dauern nur 1 Tag.** Dadurch wird es vielleicht möglich, im Iahre mehrere Wanderfahrten zu halten, bald an der Donau, bald an der Isar oder am Main. Freilich würden wirs gerne sehen, ja als durchaus nötig erachten, dass etwa unsere Nordbayern zu den Fahrten in Südbayern und die Südbayern zu jenen nach Nordbayern reisen. Da nun die Eisenbahnfahrt doch bezahlt werden muss, so könnte man (unverbindlich) noch einen oder einige nichtoffizielle Tage anhängen, wenn mehrere (etwa 8) beisammen bleiben wollen und der Fahrten-Leiter Zeit hat.

9. **Möglichst viele Wanderfahrten!** Man soll uns nicht den Vorwurf am Schlusse machen können, wir hätten keine Gelegenheit zum Lernen geboten. Die heimatliche Volks-, Kunst- und Terrainforschung muss erst gelernt sein; da sollen unsere Heimatler jede Gelegenheit beim Schopfe packen. Ein bestgeeignetes Manöverfeld ist glücklicherweise die weiteste Umgebung Kaufbeurens, wo der Verein eben zufällig seinen Sitz hat; die Gegend ist reich an Kunst- und besonders an Terrainobjekten, die, was die Hauptsache, verschiedenster Art sind: alte Strassen, Grabhügel, Schanzen, Hochäcker, Kanäle u. s. w.

Wir schlagen z. B. für 1907 vor: Ein Tagmarsch auf den Römerstrassen von Station Unterdiessen (b. Landsberg a. L.) nach Epfach Stat. Kinsau und von dort nach Osterzell (2 Stunden östlich Kaufbeurens). Für 1—2 kann der Herausgeber einen Tag nicht opfern; wenn aber etwa $^1/_2$ Dutzend Mitarbeiter schreibt: „Ich tue mit und könnte in den nächsten grossen Ferien vom . . . bis . . . auf einen von der Marschleitung zu bestimmenden Tag abkommen", dann gings. Man gebe aber dabei der Vereinsleitung einen möglichst weiten Zeitraum.

Man benütze jede Gelegenheit zum Lernen und schiebe es nicht.

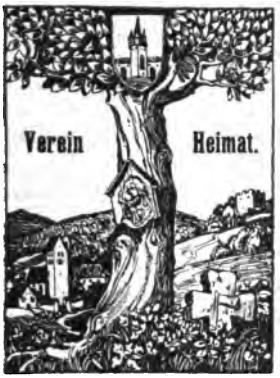
10. Stets praktische Uebungen im Skizzieren, wo möglich Photographieren sollen bei den Wanderfahrten stattfinden. Archäologische und kunsthistorisch-theoretische Vorlesungen brauchts nicht; die Dinge kann man in den Büchern zu Hause lesen. Nur keine Engbrüstigkeit! Sind wir auch z. B. auf Römerspuren, so verschmähen wir es doch nicht, ein altes Bauernhaus, das am Weg liegt, genau zu beschauen oder in einer Dorfkirche eine interessante Monstranz „mitzunehmen". Bei allem goldenen Humor, der wie bisher auch fortan unser Wandergeselle sein soll, herrscht strenges Kommando, sonst geben die Fahrer ihr Geld umsonst aus. Ein gnädiges Geschick bewahre uns vor gekränkten Leberwürsten, Disputaxen, Hanswursten und gespreizten Gesellen! Soweit wir den Grundstock unserer Wandergäste kennen, sind es Leute (wenn auch einfache), die mit vollem Ernst an die Sache gehen, einen Halbwisser und Phrasendreher gleich heraushaben und nur bei gemütlicher Uebereinstimmung in den Zielen sich in der Wanderschar wohlfühlen. Farbige Bändchen, offizielle Empfänge, Toaste und sonstiges lassen sie ruhig. Was den Kostenpunkt der Wanderfahrten anlangt — und wir alle gestehen, dass wir mit dem Geld rechnen müssen — so dürfen die Wanderfahrten nicht teuer kommen; der Bahntarif hat sich verbilligt und die Verköstigung ist die einfachste; meist ja müssen wir zu Mittag im Freien auf dem römischen Strassendamm oder im Schutz von Wällen kampieren und gewöhnlich werden Schusters Rappen eingespannt. Da fragen wir nach keinem Menschen was.

Nur eine Wanderfahrt mitmachen, und vielleicht diese nur halb, hat keinen Wert. Speziell bezüglich der Terrainforschung ist die höchst laienhafte Ansicht allgemein verbreitet, das seien blos Liebhaber-Arbeiten und persönliche Meinungen. Die beobachtende Terrainforschung ist aber eine Wissenschaft, bei der jeder mithelfen kann, wenn er sich praktisch einübt. Daher unsere Betonung der Wanderfahrten.

Nachhaltige Wirkung aber sollen sie haben. Es ist kein erhebendes Gefühl, wenn sich die Fahrten-Leitung abgeplagt hat, und dann von den meisten Wandergästen nichts mehr hört. Die Fahrten sind nicht zunächst dazu da, dass man sagen kann, man sei auch schon z. B. auf der römischen Lechstrasse marschiert, sondern die Fahrten sollen anleiten, dass man die dabei gewonnenen Erfahrungen im Sehen und Aufnehmen auf die eigene Heimat anwendet und dann haltbare Resultate der Marschleitung zur Verfügung stellt.

Hilfgesuch.

(Von unserm „gehaltlosen" Reimschmied Eustach Schalksknecht.)



Aus unserm Heimatlerspiegel. [Nachdr. verb.]

Bewiesen wird, dass jedermann,
Wenn er nur will, uns helfen kann.

Ja, es ist ein hartes Frohnen:
Fragen kommen Legionen,
Kritik, Wünsche, Anregungen
Werden von der Post „gebrungen"
Uns gleich fuderweis in's Haus;
Nur die Helfer bleiben aus.
N. zahlt seine zwei Mark vierzig
Und verlangt, dass alles rührt sich
Sein Anliegen zu erfüllen.
„'s geht nicht, Herr, beim besten Willen;
„Stundenlang nachschlagen müssen?
„Und das Porto noch zu büssen?
„Seht, es ist bei uns der Brauch:
„Wer mir hilft, dem helf ich auch.
„Jeder Helfer wird „verbucht";
„Wer was will, wird aufgesucht,
„Ob im letzten halben Jahr
„Er auch Mitarbeiter war?"
Mitarbeiter ist ein jeder,
Der, wie folgt, rührt Hand und Feder:

1. Sende, anstatt viel zu schwatzen,
Deinen schuldigen Jahresbatzen;
Stetes Mahnen, liebelos,
Schadet dem Betriebe blos.
An der Postanweisung Rand,
Schreib Adressen allerhand!
Hast Du etwas übrig Moos,
Gut, so lege damit los.
Dreh doch nicht den nervus rerum
In der Hand lang hin- und herum
Wer da meint, mit zwei Mark vierzig,
Kommen aus wir, o der irrt sich.

2. Ein Versehen, ein Vergessen,
Musst Du nicht so streng bemessen.
Bleibt ein Heft ein Vierteljahr
Aus, so schreib, was fehlt, uns klar!
Expediert wird stets genau,
Doch die Post ist nicht so schlau.
(Pst! Lasst uns in Ehrfurcht neigen!
Untertanen ziemts zu schweigen.)
Nenn uns Deine Siedelei
Stets sofort, wenn sie ist neu!
Auf der Karte zu Notizen
Kannst den Raum, der übrig, nützen.
Schaue unser „Aufgebot"
Durch und hilf uns aus der Not! —

3. Kernig, wie das Roggenbrot,
(Kein Bisquit, potz Schwerenot)
Haben unsre deutschen Gauen
Jenen, die sie scharf beschauen,
Freude viel bereitet schon.
Sag: was ist denn unser Lohn?
Wir gestehn's: Verlangt wird viel,
Wer uns recht verstehen will.
Schadets, wenn man denken muss?
Macht das Lernen Dir Verdruss?
Willst Du nur mit populären
Schmarr'n den Magen Dir beschweren?
O, für manche Honigtorte
Hast Du viel Empfehlungsworte;
Für die armen, grünen Dinger
Rührest Du nicht einen Finger,
Angeregt, belehrt wie nie,
Hast kein gutes Wort für sie?
Nicht aus Absicht, aus Vergessen
Sendest Du uns nie Adressen;
Menschenkind, bekehre Dich!
Irr ich, so belehre mich.

4. Auch gar manches Zeitungsblatt
Wichtige Notizen hat,
Die man uns doch senden kann
Was ist grosse Müh daran?

5. Und von Deinen Ansichtskarten
Send uns alle alten Schwarten
Denn wir brauchen Material
Zum Studieren sonder Zahl.

6. 's heisst, in Deiner Bücherei
Stünden Werke vielerlei;
In den Kammern, unterm Dach
Läg' manch Büchlein (sieh nur nach),
Das uns sehr willkommen wär,
Es zu senden fällt Dir schwer.
Bei uns wird es jedenfalls
Mehr studiert, verwertet als
Bei Dir, denn wohl meist kommst Du
Trotz des Willens nicht dazu.
Wenn Du stirbst, dann wird zerstreut,
Was uns hätt' genützt, erfreut.
Wie Du nur so säumig bist?
Geh, packs ein in eine Kist,
Oder schreib: „Ihr könnt es holen,
Wenn ich einmal mich empfohlen".

7. Als Belege senden Blanko-
Heimatkarten wir stets franko,
Die, wenn Du's besitzen tust,
Du auch dann benützen musst.
Nicht bloss Probeheft' verlangen,
Nein, damit auch and're fangen.
Wenn wir Karten legen bei,
Schreib Adressen 5, 4, 3.
An Adressen, die genannt,
Wird gleich Probeheft gesandt,
Später dann in Intervallen
Noch zu drei- bis vierenmalen.
8. Den Kalender auch bestelle
Bei uns direkt auf der Stelle,
Wirst Du gar Stern-Abonnent,
Dann freuts uns, Kreuzelement.
9. Wenn Du irgend etwas weisst,
Wovon sagt Dein edler Geist,
Dass auch wir es wissen müssen,
Nun, so tu es uns zu wissen!
Dass Du ja nicht stockstumm bleibst,
Sondern gleich ein Kärtchen schreibst,
Wenn Du was entdeckst und siehst
Oder auch nur davon liest.
Sei der Beitrag gross, sei klein
Jeder kann Mitarbeiter sein.
Jeder Beitrag wird verbucht,
Willst Du was, so wird gesucht
Ob im letzten halben Jahr
Du stehst in der Helferschar.

Treue Helfer, Euch nicht mein ich,
Vier Prozent nur! das bewein ich,
Unsern Säumigen gilt bloss
Dieser sanfte Rippenstoss;
Nix Notizen? nix Adressen?
Und das Werben ganz vergessen?
Selbst kein Zeitungsausschnitt lausig?
Freund, dann mach Dich nur nicht mausig,
Sonst frisst Dich die Heimat-Katz.
Hilf! dann helf ich. So, jetzt hat's.
Nie schieb' auf die lange Bank
Ich den schuldigen Habedank.

Wie man uns zunächst helfen kann.

1) **Bestellung auf Jahrgänge 1, 2 oder 3, die in neuer Auflage erscheinen. Der Preis darf à 2,40 M. nicht oder nicht viel übersteigen. Jahrgänge 4, 5, 6, 7 à 2,40 können sofort oder in Zwischenräumen nachbezogen werden. Der laufende Jahrgang ist der achte.**

2) **Stern-Abonnent werden!** Viele wackere Heimatler bieten die schönsten Arbeiten uns zum Druck an; die Ausführung scheitert meist an den Kosten; könnten wir sagen: „Wir setzen 300 oder 400 Exemplare Ihrer Chronik an unsere Sternabonnenten ab, dann gings." Um das Abonnement der Sternhefte zu heben, geben wir mit ihnen unsere „Denkmale der Heimat" heraus. Sie sollen das Neueste und Interessanteste auf unserm Gebiete bringen! Die Herausgabe der „Denkmale" ist zur dringenden Notwendigkeit geworden, um die interessanten Referate unserer Heimatler möglichst bald zu bringen.

Wie hoch das Sternabonnement sich bei der Nachnahme-Rechnung am Jahresschluß belaufen wird? Da müssen die Heimatler in uns Vertrauen setzen; wie immer, berechnen wir billigst, das wissen sie ja aus Erfahrung und sie erwerben sich mit dem Sternabonnement eine schöne heimatkundliche Bibliothek.

3) **Treu zusammenhalten** durch Werbung von Mitgliedern, Sendung von Adressen und Zeitungs-Ausschnitten, bes. solchen, welche die Deutschen Gaue betreffen. Speziell beim beginnenden Hochackerstreit stehen zwei „mutterseelen" allein da. Unsere Lösung der Frage ist für die deutsche Frühgeschichte von größter Tragweite und was uns besonders freut, für die deutsche Arbeit in der Vorzeit ein Ehren-Zeugnis. Wie wichtig war es, daß uns soeben ein Heimatler die Allgemeine Zeitung v. 10. 6. 07 zustellte. Die Deutschen Gaue kämpfen einen Existenzkampf.

Forschungen z. Frage der alten Hochäcker II.

Curat Chr. Frank-Kaufbeuren.

(I. Artikel siehe Deutsche Gaue VIII 45.)

Siehe Vorunterricht über Hochäcker 146/147.

Die bisherige Zeitstellung der Hochäcker.

August Hartmann läßt (Archiv für Gesch. u. Altertumskunde Oberfrankens 12, 89 und Obb. Archiv 35. 115) die Altersfrage der Hochäcker unentschieden und verlangt mit Recht möglichst extensive Forschung. Ohlenschlager hat 1877 im Correspondenzblatt für Anthrop. S. 168 die Untersuchung angeregt, „ob die Römer oder die von ihnen verdrängten keltischen Bewohner diese Bauart in unser Land gebracht?“ und „wie lange man vor der Römerzeit oder selbst nach derselben sich dieser Ackerform noch bedient hat?“ 1884 (Beitr. f. Anthr. V 305) faßt Ohlenschlager das Ergebnis seiner seitherigen Untersuchungen kurz zusammen: „daß ein großer Teil der bayr. Hochäcker von nicht germanischen Einwohnern wahrscheinlich vor oder vielleicht auch während der römischen Herrschaft angelegt worden ist.“ Ohlenschlager betonte demnach dabei stets, daß die Forschungen noch nicht abgeschlossen seien.

Prof. Heinrich von Ranke: Fußend auf seinen Studien über die Feldmarken von Kreuz- und Oeden-Pullach und Daigstetten (Beiträge zur Anthr. V 1 ff. 1884) sowie u. A. auf Aufnahmen, welche Obergeometer Vogt-München in seinem Auftrage entwarf, kam er 1892 (Beiträge zur Anthr. X 180) zu dem Resultat, daß die Hochäcker sicher *nicht* von den Bajuwaren (resp. jenseits des Lechs von den Alamannen D. R.) angelegt sind, also nicht nach c. 500 nach Christus, sondern *wie es scheint*, nur von den keltischen Vindeliciern angelegt sein können, die Jahrhunderte lang vor den Römern und dann noch unter den Römern unser Land bewohnten. (also vor c. 500 nach Christus, Unterstreichung durch die Redaktion). Das war 1892. 1897 wandte sich in den Württembergischen Vierteljahrsheften VI 399 Lehrer Wetzel-Rot (Laupheim) gegen Heinrich von Ranke: „Die zu Grunde gelegten Aufnahmen des Obergeometers Vogt beruhen mehrfach auf Irrtümern.“

1898 (Correspondenzblatt für Anthr. B. 29 S. 1) beweist Oberamtsrichter Dr. Weber-München, daß vor 500 *vor Christus*, also zur Hallstattzeit keine Hochäcker gebaut wurden. Auch wir fanden nie Anzeichen dafür. Die Resultate Heinrichs von Ranke stehen ihm völlig sicher 1901 legte Wetzel eine weitere Reihe von Beobachtungen auch an Hochäckern nieder in den Württ. Vierteljahrsheften X 302 u. ff. 1900 (Beiträge zur Anthr. XIII 184) führt

Oberamtsrichter Dr. Weber an, daß die Hochäckerbauern immer die Grabhügel absichtlich geschont hätten als vorgefundene geweihte, vielleicht noch umfriedete Stätten. Wenn das richtig wäre, dann würde sich eine Art Tradition vererbt haben von dem Volke, das die meisten Grabhügel baute, zu dem Volke, das die Hochäcker anlegte, und da ersteres Volk das Hallstattvolk war, so könnte man annehmen, daß die Hochackerbauern zur Latène-Bevölkerung gehörten, denn diese folgte unmittelbar auf die Hallstatt-Periode. 1906 im Correspondenzblatt f. Anthr. Seite 40 läßt Dr. Weber aber auch diesen Wahrscheinlichkeitsgrund fallen; er führt aus: man umging die Hügel (immer d. R), da die Hochäckerbauern nicht (also nie; d. R.) darüber ackern konnten.

Das ist nun ein entscheidender Unterschied: wenn sie nicht wollten, dann etwa geistiger Zusammenhang mit dem Hallstattvolk, also Aufeinanderfolge der beiden Völker; wenn die Hochackerbauern aber über gar keine der Hügelgräber ackern konnten, dann muß die Zeit dieser untüchtigen Hochackerbauern nicht gerade direkt auf die Hallstattperiode gefolgt sein.*)

Allein, wir erkennen das wohl, Oberamtsrichter Dr. Weber kann auf keine spätere Zeit kommen, da er ganz auf die Vorarbeiten Heinrichs von Ranke sich stützt. Prof. Dr. K. Miller und Prof. Dr. Naue räumen den Hochäckern einen noch viel größeren Zeitraum ein. Auf Naues Anmerkung bez. der Dienhauser Hochäcker werden wir zurückkommen. (Präh. Blätter 1905 S. 24.)

1903 studierten wir die altertümlichen Erdarbeiten in Wetzels Gegend, 1904 die römische Lechstraße, auf welche Heinrich von Ranke in seiner Hochäckerarbeit sich ebenfalls stützt, und erkannten Wetzels Ausführungen über Hochäcker bestätigt; die Aufnahmen Vogts sind an der entscheidenden Stelle nicht richtig. Bei Gelegenheit der Aufsuchung der Römerstraße Kempten—Epfach 1905 fand sich auch diese durch Hochäcker an einer Stelle deutlich zerstört; siehe Deutsche Gaue VIII 40 Strecke 43. 1906 hatten wir Zeit, die Römerstraße Grünwald—Helfendorf, das Haupt-Untersuchungsobjekt Heinrichs von Ranke zu besichtigen, die dann sogleich 1907 10., 11., 12. 4. nach der Schneeschmelze, der allein günstigen Zeit für genauere Hochäckeruntersuchungen, aufgenommen wurde; siehe unten. Sie ist tatsächlich an drei Stellen von Hochäckern bedeckt und zwar Strecke 2 auf c. 350 m, Strecke 3 auf c. 150 m und Strecke 8 auf c. 200 m, jene Strecke, die Heinrich von Ranke am meisten Schwierigkeiten machte (Beiträge zur Anthr. X 155). Er hätte auch hier den Verlauf der Römerstraße sicher feststellen kön-

*) Uebrigens ist Deutsche Gaue VIII 49—51 widerlegt, daß die Hochackerbauern nicht über Grabhügel ackern konnten, wenn sie wollten. (Sie haben noch viel schwierigere Steigungen mit ihrem Pflug genommen, als solche, die Grabhügel darbieten.)

Nachtrag: Dr. Weber scheint nun auch diesen Standpunkt aufgegeben z. h. (Juni 1907. D. R.)

nen, wenn er die Möglichkeit einer Ueberackerung derselben durch Hochbeete in Erwägung hätte ziehen können und er wäre zu andern Resultaten in seiner Hochäckerarbeit gelangt, wenn Obergeometer Vogt die Strecken 2 und 3 richtig aufgenommen hätte. Dieser aber verzeichnet hier gar keine Hochäcker (siehe Karte IV zu den Beiträgen f. Anthr. X); es war geradezu ein Verhängnis, auf das übrigens schon 1897 durch Wetzel aufmerksam gemacht wurde. Es muß festgestellt werden, daß aus allen 10 Jahren (1897—1. VI. 07) keine Publikation uns vorliegt, die sich mit dem Bedenken Wetzels beschäftigt hätte; dabei ist aber anzunehmen, daß eine Anzahl Terrainforscher diese Strecke begangen, vielleicht ohne deren Beschädigung durch die Hochäcker beachtet zu haben.

Die Beobachtungen an Hochäckern.

Die Frage nach dem Alter der Hochäcker darf und kann nur zunächst auf dem Gebiete der reinen, exakten Terrainforschung gelöst werden. Exakt ist die beobachtende Terrainforschung dann, wenn sie sich zunächst darauf beschränkt, mit Bandmaß und Nivelierinstrument zu beweisen.

1. Zurückgestellt müssen demnach werden alle Schlüsse oder Rückschlüsse aus Urkunden, Ortsnamen, Feldeinteilung, Ackerbaubetrieb und -Werkzeugen, vermuteter Bevölkerungsdichtigkeit, mutmaßlichem Waldbestand, vermuteten Herrschafts- und Siedelungsverhältnissen.

2. Die Hochackerforschung ist das wichtigste, aber auch mit das schwierigste Kapitel der Terrainforschung; es bedarf langer Uebung des Auges, steter Vergleichung und gegenseitiger Korrektur der gewonnenen objektiven Resultate. Nur durch einen Hochackerkenner kann eine richtige planmäßige Aufnahme einer beweisenden Stelle geschehen; das beweisen die Aufnahmen des Obergeometers Vogt.

Der bisherige Merkmalbestand.

Der Bestand an Merkmalen, welche für die Altersbestimmung von Hochäckern vom Standpunkt der reinen Terrainforschung aus brauchbar sind, ist nach der vorhandenen Literatur ein geringer. (Wir nehmen hier immer Wetzels Arbeiten aus.)

1. Man stellte fest, daß Hochäcker Grabhügeln ausweichen; daß letztere von den Hochackerbauern überpflügt wurden, ist noch nicht berichtet worden. Planmäßig wurde dies zuerst nachgewiesen Deutsche Gaue VIII 48—51. Nachträglich berichtet auch Dr. Weber über einen solchen Fall 7. 6. 07.

2. Man wußte, daß der Lagerraum von Schanzen Hochäcker tragen kann; ganz unbekannt ist, soweit ersichtlich, daß Wallgräben durch Hochäcker verschleift wurden. Speziell ist in den Legionslagern bei Deisenhofen und auf ihrem Wall noch kein Hochacker beobachtet worden, indes sie doch sehr deutlich vorhanden sind. Man sehe Seite 166.

In das deltoide, kleine römische Lager bei Laufzorn (Plan zu Seite 168 Lit. A) hat Obergeometer Vogt die deutlich vorhandenen Hochäcker nicht eingezeichnet; es war dies sicher ein Versehen; erst durch Hauptmann Em. Seyler, die Drususverschanzungen München 1900 S. 28, erhielt man literarisch Kenntnis davon.

3. Noch kein Hochäckerforscher (soweit uns bekannt; Wetzel ausgenommen) hat gefunden, daß Hochäcker in römische Straßenmaterial-Gruben ziehen und dieselben einfüllen. Der Beispiele sind an der Römerstraße Grünwald—Helfendorf zu mehreren Dutzenden; Deutsche Gaue VIII S. 152 u. S. 154 sind nur einige Stellen in genauen Planskizzen wiedergegeben. Aus denselben ergibt sich auch, daß die Aufnahmen des Obergeometer Vogt von Strecke 15 und 16 Seite 154 unvollständig sind: derselbe übersah hier nördlich der Straße die z. T. durch Hochäcker eingefüllten Aushubgruben und übersah südlich der Straße die Hochäckergewanne; dadurch kam Heinrich von Ranke zu dem allerdings nicht richtigen Schluß: „Wenn Hochäcker auf der einen Seite an die Straße herantreten, so finden sich die Aushubgruben stets an der entgegengesetzten Seite", woraus er eine gegenseitige Rücksichtsnahme der Hochäckerbauern und der Römer folgerte, also eine Gleichzeitigkeit beider (Beiträge X 156).

4. Aus der Lage der römischen Villa am Glasberge bei Machtlfing (Starnberg) zu den nahen Hochäckern glaubten Hauptmann Arnold und Heinrich von Ranke (Beiträge zur Anthr. X 161) schließen zu dürfen, daß die Römer, welche diese Villa bewohnten, und die Bebauer der Hochäcker einst in freundlichen Beziehungen zu einander gestanden haben müssen, also gleichzeitig waren. Dem widersprächen die Aufnahmen Vogts, wenn man auf sie sich hier stützen kann, gerade zu diesem Abschnitt der Abhandlung Heinrichs von Ranke, Karte XIIIa, nach welchen die Hochackerbauern an den dortigen römischen Gebäuden wenigstens zwei Ecken weggepflügt haben müssen. Den Plan als richtig vorausgesetzt, sind also die Hochäcker die jüngeren der beiden Objekte; das ist den Lesern der Hochackerarbeit Heinrichs von Ranke entgangen.

Dasselbe bestätigt die Ausgrabung eines römischen Gebäudes auf dem Auerberg (Beiträge XVI Tafel XIX. Hier wurden von uns die Hochäcker beim Gebäude C absichtlich nicht durch die Grube, in der das Haus war, ziehend gezeichnet, da Ackerstrangen bei jeder Unebenheit ihre Form mehr oder weniger verlieren, ein Ungeübter demnach bei Nachprüfung im Gelände mit der Kritik einsetzen kann. Ein Erfahrener dagegen wird an der Stelle sofort das jüngere Alter der Hochäcker erkennen, daran, daß ja die Bauern ihr Gespann auf dem römischen Hause C wenigstens wenden mußten, wenn sie nicht durchpflügten. Daß diese Hochäcker über das römische Haus gingen, beweisen die von ihnen nach Linie ed verschleiften Sigillata-Scherben, die sich in Versuchsgräben fanden.)

5. Alle diese Beobachtungen sind jedoch nicht so wichtig wie die Feststellung, daß die Hoch-

ackerbauern römische Straßen geradezu zerstörten, da diese Straßen, wenigstens die wichtigeren, sicher wenigstens bis zum Jahre 500 in Stand gehalten wurden.

Diese Zerstörung kann bis jetzt nachgewiesen werden an der südlichen römischen Donaustraße (Dellmensingen und Unterkirchberg in Württemberg. Württ. Vierteljahrshefte VI 395), an der Römerstraße im Sparenwald (Oberamt Ulm. Württ. Vierteljahreshefte VI 402), an der Römerstraße Kempten—Epfach (D. Gaue VIII 40 Str. 43), an der römischen Lechstraße bei Unterdießen (Landsberg) und Burggen (Schongau) und an der Römerstraße Grünwald—Helfendorf auf Strecke 2, 3, 8 (siehe unten). Ausdrücklich sei bemerkt, daß die letzteren Hochäcker, wie überhaupt alle an den andern Strecken, ganz genau dieselben sind, wie jene, die Heinrich von Ranke seiner Hochäckerarbeit überhaupt zu Grunde legt, daß also dieselben als rezente Beete nicht erklärt werden können.

Heinrich von Ranke fand im Gegensatz zu früheren Forschern, daß die Römerstraße Grünwald—Helfendorf*) Hochäckergewanne nicht durchschneidet. Wir fanden diese Beobachtung vollauf bestätigt, hier wie an allen anderen uns bekannten römischen Straßen.

Nur an zwei Stellen der römischen Lechstraße bemerkt er römische Aushubgruben auf den Hochäckern (Beiträge f. Anthr. X 159, Karte XI und dazu Karte IX unten); hier liegt freilich ein Irrtum vor, hervorgerufen durch mangelhafte Aufnahme der Pläne. Wir müssen Wetzel recht geben, wenn er in den Württ. Vierteljahrshesten VI 400 in Bezug auf diese kritischen Stellen schreibt: „Während die Zeichnung (Vogts) einen vollkommen scharfen Umriß der Gruben wiedergibt, sind in Wirklichkeit die allerdings sehr tiefen Gruben an ihren Rändern abgeschrägt und teilweise eingefallen, wie es natürlich kommen mußte, wenn die Zugtiere dieselben von oben berührten".

Wenn ferner an anderen Stellen derselben Straße (Beiträge f. Anthr. X 159 u. 160) die Furchen der Hochäcker rechts genauest den Furchen der Hochäcker links oder auch die linksseitigen Furchen den Kämmen der Hochäcker rechts entsprechen, so dürfen wir doch wohl nicht notwendig auf einen organischen Zusammenhang der Hochbeete mit den Römerstraßen, also auf eine Gleichzeitigkeit schließen, ebenso nicht daraus, daß die Hochäcker oft parallel mit der Römerstraße verlaufen oder in verschiedenen Winkeln an dieselbe herantreten und dort endigen (Beitr. f. Anthr. X 155); die Hochäckerbauern nützten eben ihre Flur auch längs der von den Römern verlassenen Straßen aus, so gut es ging; am besten gelang diese Boden-Ausnützung, wenn sie parallel oder senkrecht zum Straßendamm ackerten; oft veranlaßte sie die Gewanneinteilung, schräg zu ihm zu pflügen; manchmal zerstörten sie aber den Straßendamm selbst, wenn Landnot war und die Straße nicht mehr gebraucht wurde; darum die Zerstörung der Römerstraße ge-

*) Beiträge zur Anthr. X 157.

rabe von Gleißental her zur Isar, ein Zeichen, daß dort der Stromübergang zur Hochackerzeit nicht mehr vorhanden war, sondern sich isarauf- oder abwärts bereits verschoben hatte.

Vorläufiges Schlußergebnis.

Die obigen objektiven Befunde, welche für die Hochäckerforschung zunächst lediglich die Terrainforschung an die Hand gibt, hat der Verfasser in seiner Eingabe um Zuschuß für Hochäcker- und andere Forschungen an die akademische Kommission für Erforschung der Urgeschichte Bayerns am 31. 1. 07 zusammengefaßt wie folgt:

„Nach seinen (des Bittstellers) mit eigenen Mitteln unternommenen Forschungen dürfte die von manchen verdienstvollen „Forschern angenommene Zeitbestimmung der Hochäcker nicht allgemeine Giltigkeit haben. Der Unterzeichnete kann es ein unbestreitbares Resultat seiner Voruntersuchungen schon jetzt nennen, „daß Fluraltertümer wie Straßen (gemeint römische) und deren „Materialgruben, Befestigungen, über deren römischen Ursprung „nach den Forschungen des Generalmajors Popp und anderer kein „Zweifel obwalten kann, in der Tat stellenweise von Hochäckern „typischer Form zerstört erscheinen.

„1. Demgemäß wäre vor allem die Einwirkung von Hochäckern „auf römische Bodendenkmale, zunächst Straßen, in weiterem Umfange, als es dem Unterzeichneten bisher möglich war, zu untersuchen und in genauen Planskizzen darzustellen.

„2. Um anderseits zu einem terminus ad quem zu gelangen, „wären sowohl urkundliche Nachrichten über Ackerbau und Kulturverhältnisse (soweit sie auf etwaigen Hochackerbau und Einschlägiges hinweisen; d. Red.) zu sammeln, wie besonders möglichst viele Gemeinde-Flurgrenzen, in deren Bereich Hochäcker der „anerkannten, charakteristischen Form und Anlage liegen, abzugehen.

„3. Da ferner dem Unterzeichneten von Kennern südbayerischer Hochäcker solche Anlagen in Ober- und Mittelfranken, die „noch nicht in die Hochäckerverzeichnisse aufgenommen sind, mitgeteilt wurden, so wäre eine Reise in diese Gegenden notwendig, „um diese Fluraltertümer nach den in Südbayern gewonnenen „Erfahrungen kritisch zu untersuchen und in Karten einzuzeichnen.

„Die Hochackerforschung, deren Wichtigkeit nach obigen Feststellungen gewiß noch mehr anerkannt werden wird, als es bis „jetzt schon von unsern bewährten Forschern geschieht, müßte eine „möglichst extensive sein, da jene Oertlichkeiten, in denen sicher „bestimmte Terrainobjekte mit solchen alten Ackerkulturen zusammentreffen und dadurch die Möglichkeit einer Zeitbestimmung „der letzteren in Aussicht stellen, immerhin im Lande sehr zerstreut liegen, nicht häufig und schwer auffindbar sind.

„Zu solchen Forschungen bedürfte der Unterzeichnete ausreichender Unterstützung, um weitere exakte Resultate zu erzielen."

Nach Schreiben vom 27. 5. 07 wurde dem Gesuche um Unterstützung der Hochackerforschungen allerdings nicht stattgegeben.

Durch das Entgegenkommen des Vorstandes des Konservatoriums der anthropolog. und prähistor. Sammlung des Staates, Professors Johannes Ranke, erhielten wir das Manuskript des oben erwähnten Generalmajors v. Popp, welches u. A. die Römerstraße Grünwald—Helfendorf behandelt; wir dürfen nicht unerwähnt lassen, daß auch ihm die dortigen entscheidenden Hochäcker entgingen. Wir entnehmen auch aus dem Vortrage des Oberamtsrichters Dr. Weber (Correspondenzblatt f. Anthr. 1906 S. 27) die Unsicherheit des verdienstvollen Forschers Popp gegenüber der Hochäckerfrage überhaupt und können erweitern, was Dr. Weber dort richtig sagt: „So wenig den übrigen Forschern damaliger Zeit die spezielle Frage, ob ein Grabhügel auf einem Hochbeet aufgeworfen worden sei (und, setzen wir hinzu, ob Hochäcker über Römerstraßen hinziehen d. V.), in den Gesichtskreis trat, so wenig war das Augenmerk Popps darauf gerichtet.“ Allerdings ergibt sich daraus die Notwendigkeit, Popps Straßenberichte durch Beobachtung im Gelände an kritischen Stellen nachzuprüfen.

Unsere Leser dürfen sich beruhigen: Wir kennen die Hochäcker und legen für unsere Beweisführung nicht rezente, d. h. neuere Beete zu Grunde. Wir ließen und lassen lieber ein halbes Dutzend mühsam gefundener und aufgenommener Beweisstellen fallen, wenn die Terrainobjekte dort unklar oder zweifelhaft sind. Bei der 2. oder 3. Untersuchung werden sie dann meist klar, wenn man mit inzwischen gewonnenen Erfahrungen wieder an sie tritt. Die Terrainforschung, deren Grundlage bei uns die Hochackerforschung ist, wäre keine Wissenschaft, wenn jeder Interessent sofort hinter alle ihre Geheimnisse kommen und ein entscheidendes Urteil sprechen könnte. Ein solches Urteil können wir nur erprobten Forschern überlassen, denn die Anforderungen, die wir an uns stellen, dürfen wir auch Kritikern gegenüber geltend machen.

Ein Weg zur Uebung ist es nicht, wenn man möglichst viele und ausgedehnte Hochackergewanne abschreitet; ein solcher lernt die Hochäcker nur sehen, noch lange nicht kennen. Man muß ihre „Eigenheiten“, so genau es die Bodenform heute noch bietet, verfolgen, die Gewann-Abstöße aufsuchen, beobachten, wie sie steile Halden erklimmen, wie sie sich überqueren, wie sie Wälle und Straßendämme zerstückeln; es ist wohl einleuchtend, daß sie in den letzten Fällen eben das Material der Dämme und Wälle in sich tragen, also auch Kies und nicht allein Dammerde, reinen Humus. Das darf den gar nicht wundern, der die heutigen steinigen Aecker vieler Gegenden, so der schwäbischen Alb kennt. Der Hochacker muß das enthalten, was die Schar des Hochackerpfluges aufwühlte.

Es sind ja viele sonderbare Ansichten über Hochäcker aufgestellt worden, so daß dieselben mit dem Spaten aufgewölbt worden seien. Wetzel nennt solche Ansichten mit Recht Hirngespinste; er, der viele Jahre selbst hinterm Pflug ging und dabei der lieben

oder eigentlich unlieben Hochäcker gedachte, entwickelt entschieden die richtigsten Ansichten über die Technik des Hochackerbaues; man lese die Württ. Vierteljahreshefte VI 388 und X 302. Die Suche nach geschrammten Steinen in den Hochäckern zum Erweis dafür, daß die Pflugschar eisern oder vielmehr stählern war (Behlen der Pflug und das Pflügen, Dillenburg 1904 S. 98, 192) ist eine Aufgabe wohl erst zweiter Ordnung.

Die Umschau nach Mergelgruben auf Hochäckerkomplexen, da in der römischen Zeit nach Plinius zum Zwecke der Bodenverbesserung mit Mergel, Asche und Kalk gedüngt wurde, wie wir dem Vortrage Dr. Webers im Correspondenz-Blatt für Anthr. 1906 S. 41 entnehmen, wird nicht viel Erfolg haben. Immerhin schlagen solche Aufnahmen in das Gebiet der Terrainforschung ein und sind deshalb hier erwähnt.

Für uns Heimatler sind aber ganz andere Aufgaben hier in Vordergrund getreten. Eine vorzügliche Lehr- und Uebungsstraße ist die oft erwähnte Römerstraße Grünwald—Helfendorf und darum werden wir auf ihr öfters Wanderfahrten veranstalten. Es kann sehr wohl sein, daß besonders ein noch Ungeübter manche Merkmale an ihr nicht findet, die wir verzeichnet, besonders wenn das Gras hoch und das Gebüsch voll Blätter steht. Deshalb darf er nicht glauben, die Merkmale seien nicht vorhanden oder wir hätten nicht genau gearbeitet. Die Terrainforschung kostet Schweiß und Geld.

Als unser vorläufiges Ergebnis, geschöpft aus dem reinterrainforschlichen Befund, ergibt sich:

Wo immer ein Hochacker mit einem Bodendenkmal der vorrömischen oder römischen Zeit entscheidend zusammentrifft, erwies sich der Hochacker als das jüngere Objekt. Es ist das besonders bei römischen Straßen der Fall, die wenigstens bis 500 nach Christus im Stand gehalten wurden. Diesbezügliche Beweisstellen, welche ihrer Natur nach nur vereinzelt vorkommen können, dürfen nicht aus dem Zusammenhang mit benachbarten Hochacker-Gewannen gehoben werden. Es liegt deshalb nahe, daß die Hochäcker, soweit wir sie beobachteten, germanischen Ursprungs sind, also von den Bajuwaren und Alamannen nach dem Jahre 500 n. Chr. angelegt wurden. Wir dürfen diese These so lange festhalten, bis durch rein terrainforschliche Beobachtung resp. durch Grabung ebenso sicher Hochäckergruppen einer früheren Periode zugewiesen werden müssen.

Ein solcher Nachweis (durch Terrainbeobachtung) wäre, besonders wenn vorrömische Hochäcker in unserm Lande existierten, möglich, u. a. wie folgt:

1. Der römische Staat hat bei seinen Straßenbauten die Fluren der unterworfenen Vindelizier sicher nicht geschont; es wäre demnach nachzuweisen, daß Hochäcker-Gewanne von römischen Straßen tatsächlich durchschnitten sind.

2. Die römischen Truppen haben sicher ihre Lager, wo immer möglich, auf waldfreiem Terrain, darunter auch auf den vindeli-

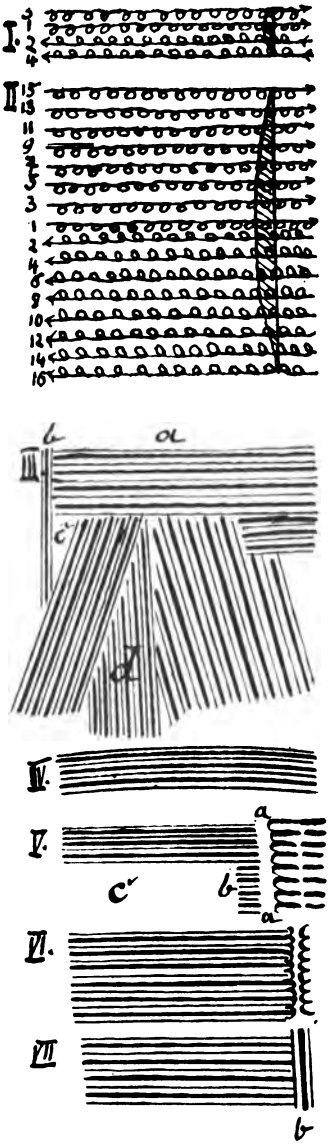
zischen Hochackerfeldern, falls es solche gab, angelegt. Beweisstellen, an denen derartige römische Befestigungen in Hochäckergewanne eingeschnitten sich zeigen, müßten gefunden werden.

Uns ist es freilich nicht gelungen, das eine oder das andere zu finden.

Von anderen Beweisen oder Gegenbeweisen als terrainforschlichen, bitten wir zunächst abzusehen; diese genügen und sind die sichersten.

Wir sagen demnach bis jetzt nicht, daß ein Hochackerbau während der römischen Zeit ausgeschlossen sei, suchen aber Terrainbeweise auch dafür; wir stellen nur die These vom germanischen Ursprung der Hochbeete zur Diskussion. Würden demnach Heyne Moriz (siehe Correspondenzblatt f. Anthr. 1906 S. 22) und Seb. Wetzel (Württ. Vierteljahrshefte VI 397) und schon viel früher 1839 Pauly und Georg v. Maurer (Beiträge f. Anthr. V 23) doch Recht haben, so wäre besonders nach letzteren die Sachlage folgendermassen: Die Bajuwaren und Alamannen besaßen auch die Feldmark gemeinsam. Nicht bloß Wald und Weide, sondern auch das Feld war Gemeinland (soweit nicht bereits der Großbetrieb von Gutsherrschaften in Betracht kam). Die Hochäcker wurden gemeinschaftlich bebaut und abgeerntet, dann brach liegen gelassen; nach einigen oder mehreren Jahren wurde das inzwischen gewachsene Gestrüpp auf ihnen verbrannt und die nämlichen Hochäcker wieder gepflügt. Es könnte schon damals eine Einteilung der Dorfflur nicht nur in Gewanne, sondern auch in mehrere Felder stattgehabt haben, so daß die Hochackerbauern das 1. Jahr den einen, das 2. Jahr einen andern, das 3. Jahr u. s. w. wieder einen andern Teil ihrer Flur bebauten, um dann wieder zum ersten Feld zurückzukehren. Daneben bestanden sicher starke Ansätze zum Privatgrundbesitz, die sich immer mehr entwickelten. Der Ertrag der Hochäcker war ein geringer. Einerseits fehlte Stalldüngung, anderseits wurde die Baufläche auf der Hochacker-Wölbung immer schmäler, die unfruchtbare Furchensohle immer weiter, je öfters der Hochacker gepflügt, also je mehr er in die Höhe getrieben wurde (Württ. Vierteljahrshefte VI 388). Deshalb mußte in rascher Folge immer mehr Waldboden rings um das Dorf in das Feld einbezogen werden. Sobald aber Dreifelderwirtschaft, Privateigentum an der Ackerflur und vor allem die Beackerung in Flachbeeten durchgedrungen waren, zog sich die früher weitausgedehnte Ackerflur gegen das Dorf zu in einen engeren Umkreis zurück und auf den verlassenen Hochbeeten entstanden wieder Wälder, daher der Hochäckerkranz um viele Orte. Wetzel verlegt diese Aenderung in das 8. Jhrh., so daß die Hochackerzeit c. 500 — c. 750 n. Chr. gedauert hätte, also 250 Jahre, allerdings kurz, für manche Siedlungen noch kürzer. Während wir nämlich die bajuwarischen Ursiedlungen z. B. in der Nähe der Römerstraße Grünwald—Helfendorf von 500 an setzen dürfen, zeigen eine Anzahl dortiger Tochtersiedlungen, die durch ihren Namen als Rodungsorte bezeichnet sind, ebenfalls ihren Hochäckerkranz.

Diese Zeitgrenze bedarf weiterer Prüfung.



Kleiner Vorunterricht über Hochäcker,

nötig, damit wir uns im Folgenden kurz fassen können.

I. Ein Bifang, schematisch dargestellt. Das Wort Bifang hat die verschiedenste Bedeutung; um deshalb Unklarheiten zu vermeiden, nennen wir Bifänge stets jene ganz schmalen Ackerbeeten, zu deren Herstellung der Pflug zweimal das Feld herauf und zweimal herabgehen muß. Pflugmesser und Schar schneiden dabei jedesmal einen Streifen Erde (hier also 4) ab und das Streichbrett legt 2 dieser 4 Erdstreifen nebeneinander, und zwar gegen die beiden andern, also 1, 3 gegen 2, 4. Treten wir also an das Ende eines Bifangs, der neu auf einer Wiese angelegt wäre, und sehen wir den Bifang entlang, so schaut jetzt das Gras bei den zwei links liegenden, auf die Seite gelegten Erdstreifen nach rechts, bei den zwei rechtsliegenden Erdstreifen nach links, also zusammen. Auf beiden Seiten ist eine Furche. Die Pfeile der Zeichnung I u. II bezeichnen die Richtung des Pfluges und die Schlingen die Seite, nach welcher der Erdstreifen vom Streichbrett gewendet wird. Wir bemerken, daß die Lage des Streichbrettes, das an unsern Pflügen rechts ist, für den Hochackerpflug noch nicht ganz sicher festgestellt erscheint.

II. Entstehung eines Hochackers: Werden nicht wie beim Bifang nur 4 Erdstreifen, sondern viel mehr, sagen wir hier 16 nebeneinandergelegt, also 8 gegen 8 sehend, so entsteht ein breites Beet, und zwar vorerst ein Flachbeet. Wird aber viele Jahre hindurch in immergleicher Weise gepflügt, stets in der Mitte, also bei 1 anfangend, so ist leicht zu ersehen, daß von

Jahr zu Jahr mehr Bodenmaterial von den beiden Furchen her gegen die Mitte geschoben werden muß; allmählich wölbt sich das ursprüngliche Flachbeet immer höher und die Furchen werden immer weiter: Hochacker!

III. Hochäcker-Gewann nennen wir eine Anzahl zusammengehöriger, weil gleichlaufender Hochäcker; wir haben hier 4 Hochäckergewanne: a hat 4 Hochäcker und dazu eine ungefähre Stelze mit 3 Hochäckern. Ein Zwerch-Hochacker b bildet die Anwand. Der leere Raum c ist ein Zwickel oder Ranken, Niemandsland (bei den Angelsachsen. Grupp Kulturgeschichte des Mittelalters Paderborn 1907 I 81); das Gewann d ist ein Gerenacker, die spitz auslaufenden Beete heißen Geren (eigentlich = Wurfspieß).

IV sind „krumme" Strangen oder Hochäcker.

V. Wendeplatte: hier laufen die Hochäcker gegen den Rand eines steilen Abhanges, doch nicht ganz an ihn; der Raum a—a diente zum Wenden der Tiere. b sind 3 Hochäckerköpfe; der größere Teil der Hochäcker auf c ist verwischt durch spätere Flachbeete, die nun freilich auch verschwunden sind. Es könnten Forscher behaupten, daß auf solch ebenen Räumen wie c keine Hochäcker angenommen werden dürfen; woher dann die Hochäckerköpfe?

VI. Die Hochäcker stoßen ganz an den Wall. Gewendet wurde auf diesem. An vielen Stellen der Römerstraße Grünwald-Helfendorf haben die Hochackerbauern auf der Römerstraße gewendet, oft auch auf der vermutlichen Nebenstraße und diese dann als Anwander gepflügt (Strecke 14, 16).

VII. Die Anwand: damit der Bodenstreifen, auf dem bei Ackerung der langen Hochbeete V a-a gewendet werden mußte, nicht unbenützt liege, hat man oft noch am Schluß die Anwand b geackert gleich dem Schlußstrich einer Rechnung.

Es ist uns von größtem Interesse, über die Pflugführung in den verschiedensten Gegenden weitere Skizzen zu erhalten, vielleicht nach obigem Schema I und II. Dabei müßte jeder umgepflügte Erdstreifen eine Nummer erhalten und zwar nach der Reihe der Umpflügung. Dann ersieht man sofort, daß unsere Darstellung nur eine schematische sein will, die geraden und ungeraden Ziffern dienen dort nur, die zwei nach verschiedenen Seiten gelegten Partien Erdstreifen auseinander zu halten, nicht die Reihenfolge anzudeuten. Man muß eine ganze Gruppe von Beeten skizzieren und die stehenbleibenden und später umzubrechenden Raine bezeichnen. Unter diese Skizze muß dann eine zweite gefügt werden, welche die Pflugführung auf denselben Beeten im darauffolgenden Jahre darstellt. Jeder intelligente Oekonom kann uns dabei unterweisen.

Es ist sehr schwer, durch „Fernbehandlung" die Hochäcker sehen zu lehren den, der sie noch gar nicht kennt; am meisten empfiehlt sich hier die Teilnahme an unsern Wanderfahrten. Am ehesten kommt man darauf, Hochäcker allmählich zu finden, wenn man auf einem Fußwege im Hochwald geht und beachtet, daß derselbe sich regelmäßig wellt. Blickt man dann nach rechts und links, so sieht man eine Reihe langer, fast gerader Bodenwellen von 6, 10, 15, 20 m Breite senkrecht oder schräg auf den Fußweg herziehen. Das sind meist Hochäcker.

Die Römerstraße Grünwald-Kleinhelfendorf

besonders in ihrer Beziehung zu Hochäckern.

Kurat Christian Frank-Kaufbeuren.

Die im Folgenden behandelte Römerstraße ist ein Teil der großen römischen Straße von Salzburg nach Augsburg; sie ist im Itinerar verzeichnet Jovavi (Salzburg) XXXIII Bedaio XVIII Ponte Aeni (Pfunzen b. Rosenheim) XX Isinisca XXXII Ambre (Schöngeising) XXVII Augusta Vindelicum (Augsburg). Siehe D. Gaue VIII 8 und Uebersichtskarte zu VIII 24.

Die Peutingertafel verzeichnet möglicherweise ebenfalls unsere Strecke. Siehe D. Gaue VIII Karte zu 56, Segment IV 3: Bratananio XII Isinisca, falls Bratananio nicht entfernt von dieser Straße gesucht werden muß. c. 201 mußte auch unsere Straße wieder in Stand gesetzt werden. Bereits der bayr. Historiker Aventin (1477—1534) hörte von unserer Straße und schrieb sie den Römern zu. Ihr eigentlicher Entdecker ist Limbrun, der damalige Besitzer von Laufzorn, welcher 1764 über sie berichtet. Dadurch kam die Straße in die Karten. 1841 bereiste und beschrieb sie im Oberbayr. Archiv III 3 ff. Artillerie-Oberstleutnant Weisbaupt; nach ihm beging die ganze Straße Generalmajor Popp, dessen Manuskript dem Verfasser von Professor Johannes Ranke, den Konservator der anthropologischen und prähistorischen Sammlungen, behufs Einsichtnahme zur Verfügung gestellt wurde. Es war dadurch möglich, einige Ergänzungen den Erhebungen hinzuzufügen.

Die folgenden Uebersichtskärtchen sind im Maßstab 1 : 50000 nach der Generalstabskarte 1 : 50000 München West und Wolfratshausen Ost und West genau gezeichnet, die Fehler dieser Blätter sind nach den Positionsblättern 1 : 25000 Schäftlarn, Sauerlach, Aying möglichst verbessert. Letztere Blätter enthalten das Gelände der ganzen Straße außer Strecken 1 und 2. Es ist zu bedauern, daß die neuesten Karten die Römerstraße nur stückweise enthalten. Besonders ist gleich anfangs Strecke 2 und 3 nicht leicht auf der Karte zu finden. Wir haben deshalb Seite 150 E einen Ausschnitt aus dem Nordrand der Generalstabskarte Wolfratshausen West gegeben, ebenfalls wie unsere Uebersichtskärtchen 1 : 50000, und haben die in der Generalstabskarte nicht eingezeichneten Stücke der Römerstraße auf den Strecken 2, 3, 4, 5, 6 mit .... erkenntlich eingetragen. Die betr. Generalstabskarten muß man sich jedoch verschaffen, wenn man den Straßenzug finden will. Man findet in denselben auch die Namen der Geräumte, nach denen man sich oft auf der Straße orientieren muß und die wir in unsern Uebersichtskärtchen nur mit den Anfangsbuchstaben bezeichnen konnten: also MG = Martinsgeräumt. Besäßen wir Mittel, so hätten wir die Kärtchen und

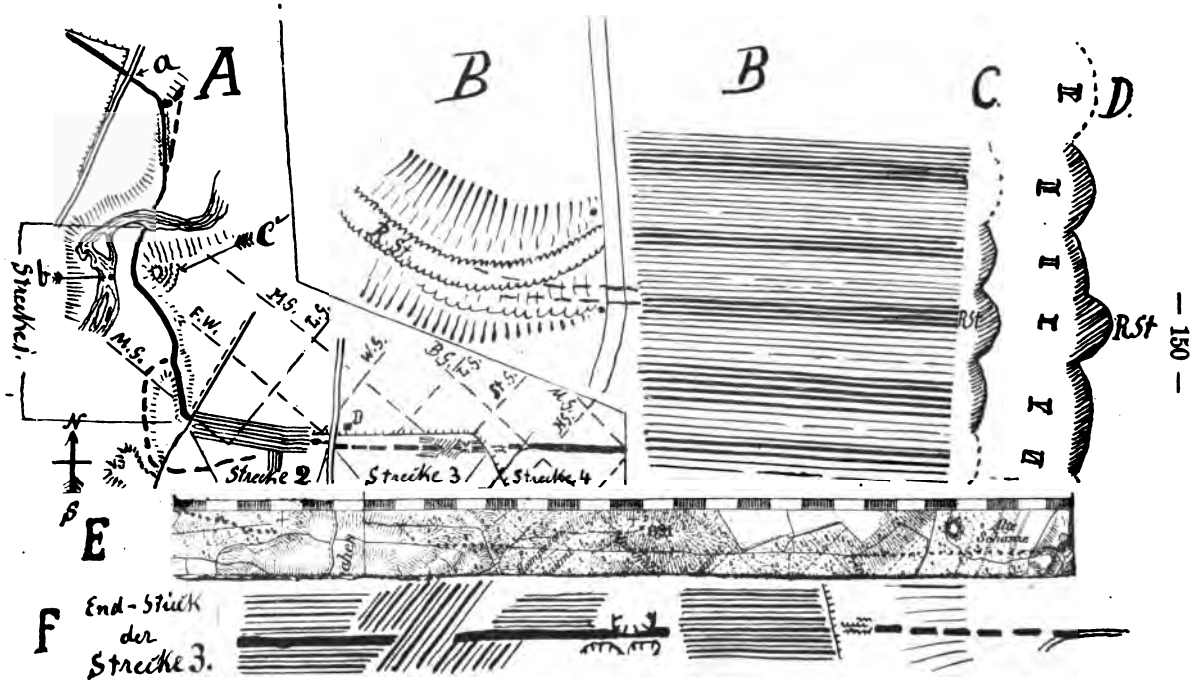
Pläne in zwei Farben wiedergegeben, denn diese Straßenaufnahmen sind es vielleicht wert. Es ist die einzige, bis jetzt existierende, genauere Darstellung dieses wichtigen Straßenzuges; man möge sie nur mit allen früheren Aufnahmen vergleichen! Wir heben das mit Absicht hervor, trotzdem wir wissen, daß einige Stellen genauer zu vermessen sind; es lag ja nicht in unserer Absicht, die Römerstraße in ihrer ganzen Länge genauest aufzunehmen, dafür waren wir zu kurz, nur 4 Tage im Ganzen, auf der Straße Grünwald-Helfendorf. Es war vielmehr unser Ziel, an einigen markanten Stellen zu zeigen, wie sich die Hochäcker in Wirklichkeit zu der römischen Straße verhalten.*)

Wir bitten, die starke Verkleinerung der Detailpläne und deren Ineinanderschachtelung unserer Unbemitteltheit zu verzeihen. Es ist in einem ähnlichen Falle aus diesem Grund unsern Aufnahmen schon wissenschaftliche Brauchbarkeit abgesprochen worden, indes einer, der nicht damit zufrieden ist, unsere Skizzen ja nur photographisch vergrößern zu lassen braucht; wir haben keinerlei Hilfsmittel von außen. Die Skizzen sind deshalb oft um das drei-, vierfache photographisch verkleinert. Unsere Aufnahmen sind gewissenhaft.

Die Römerstraße zieht durch Gauting und den Forstenrieder Park, dann beim Denkstein an der Straße von München nach Bayerbrunn quer unter dieser durch und steigt in einem Hohlweg zur Isar hinab. Das dort angelegte Elektrizitätswerk hat die Spuren des Stromüberganges, falls solche noch vorhanden, vollends zerstört. Es ist ungewiß, ob die Isar zu römischen Zeiten mittelst einer Stein- oder Holzbrücke oder mittelst einer Fähre überquert wurde.

Strecke 1. Der Georgenstein, nicht Michaelstein b, den wohl Limbrun in den Abhandlungen der Bayr. Akademie II 1764 Seite 134 gemeint zu haben scheint, bildete kein Brückenjoch, der Uebergang war weiter unten, gegenüber dem genannten Elektrizitätswerke. c ist die Abschnittsbefestigung südlich von Grünwald; in dieselbe waren nach den Ausgrabungen Popps (Monatsschrift des hist. Vereins von Obb. 1894 Seite 135) Baracken, ein Turm und darin eine Schmiede eingebaut (Hämmer, Ambos, Zange . .). Wir dürfen hier einen der wenigen mit Grund zu vermutenden römischen Wachttürme annehmen. Um den Vorsprung c muß die römische Straße gegangen sein, jetzt Holzweg. Sie strebt einer langen Schlucht zu, in welcher sie an den Rand des Plateaus aufwärts steigt. (Schlucht, englohlig ausgefahren, hier 10% Steigung auf 400 m, sonst auf den ganzen Aufstieg östlich 5%. Popp.)

*) Auch die Hochackergewanne abseits der Straße genau einzumessen und dadurch die Aufnahmen Vogts, wo nötig, zu korrigieren, war nicht im Programm.


A
B
B
C
D
a
b
c
Streiche 1
Streiche 2
Streiche 3
Streiche 4
F.W.
M.S.
W.S.
B.St.
R.St.
N
E
F
End-Stück
der
Streiche 3.

Bifurkation? Popp vermutet in der A: — — — angegebenen Richtung einen zweiten Aufstieg, da die Fahrbahn der Straße zu schmal. Aehnlich „beim Aufstieg über die Ampertalhöhen bei Schöngeising" und an der Römerstraße Kempten—Epfach Strecke 13 und 48 Doppelhohlwege. Deutsche Gaue VIII 36 u. 40.

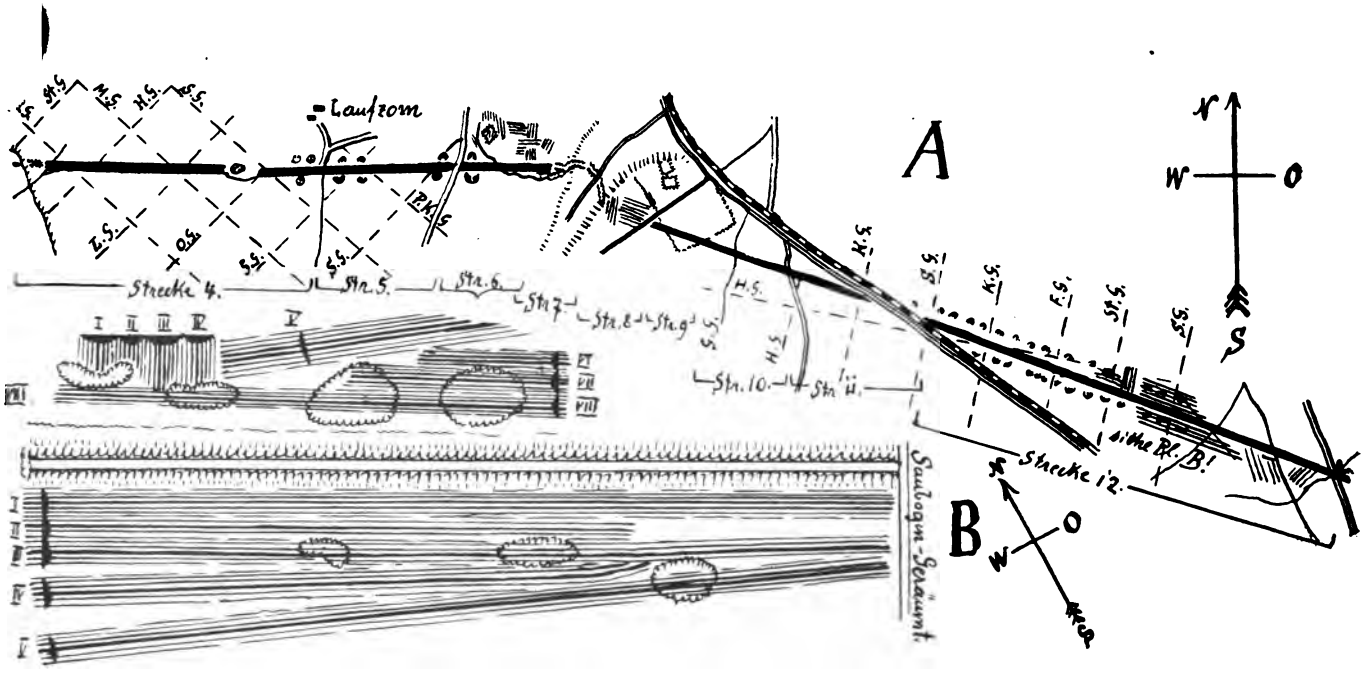
2. Sobald die Schlucht auf dem Plateau ausmündet,*) ist die Römerstraße verschwunden, siehe Planskizze B. Ein Unbefangener kann hier nur ein Hochackergewann sehen, das gegen den Rand des Plateaus zu streicht; Profile C und D: Längen 1 : 1000, Höhen 1 : 100. Profil C ist 32 m, Profil D ist c. 300 vom Isartalrand östlich entfernt; letzteres an der Durchschneidestelle des Martinsgeräumtes; man wird aber sofort bemerken, daß eines dieser Hochbeete die anderen überragt; Nr. I in den Profilen. Gehen wir auf diesem Hochacker I weiter bis dorthin (siehe Detailskizze B 1 : 1000), so wird er noch höher; er steht im Verdacht, auf der Stelle des römischen Straßendammes R St. angelegt zu sein; wo sollte die Trace denn sonst liegen? Es ist aber kein Straßendamm, wie Popp in seinem Manuskripte schreibt, sondern ein Hochbeet. Siehe Profil D: Hochacker I = überackerte Römerstraße; Hochacker II dacht sich ab, er scheint den römischen Nebenweg, dessen Spuren wir auch später bemerken, zu bedecken. Zwischen Hochacker III und IV liegt eine eingeackerte, römische Materialgrube für die Straße? daher das starke Profil von Hochacker III. Diese Beweisstellen sind leicht im Terrain aufzufinden.

Die Römerstraße geht unter dem „Dill" durch; Dill ist die bretterne Einzäunung, daher der Name Dillhaus. Jenseits des Dills Parallel-Hochäcker, dann südlich und nördlich weite Gruben, wo die Römerstraße dem Hochacker wechselt, darauf neuer Acker. Strecken-Ende; Straße nach Straßlach.

Strecke 3: Neuer Acker, ein Feldweg geht bald auf, bald neben der Römerstraße, südlich und nördlich Parallel-Hochäcker, die an der Waldecke sehr deutlich werden. Nun eine sehr interessante Partie, welche in Skizze F im Maßstabe 1 : 5000 gegeben ist. Erst nördlich und südlich Parallel-Hochäcker, dann nördlich schräge Hochäcker auf die Straße stoßend, endlich setzen 3 dieser Schräghochäcker (à c. 14 m breit) über die Straße, ihre Spur ist fast ganz verschwunden; das ist c. 280 m vor dem Ende der Strecke 3 (am Dill). Nach Planskizze F und Beschreibung ist diese Stelle leicht aufzufinden. Ein Gegner von germanischen Hochäckern müßte uns die Trace bezeichnen, in der die Straße um diese Schräg-Hochbeete gegangen ist. Nun stoßen die Schräghochäcker südlich an die Straße, nördlich beginnen wieder Parallel-Hochäcker c. 160 m vom Streckenende am Dill jüngere Gruben, Straßendamm beschädigt. Dann auf c. 104 m Länge die römische Trace von einem der Parallelhochäcker bedeckt. Strecken-Ende 3; Dill c. 128 m nördlich der Durchfahrt.

4. Oestlich des Dills eine Mulde, welche die Römerstraße auf einem Damm (23 m breite Basis, in Mittel 0,60 m hoch, Aufschüttung für die Fahrbahn 11 m Basisbreite, 0,30 m Höhe) überschreitet; nördlich wohl später eine Hohle eingefahren; unter einem Waldweg zieht sich dann die Römerstraße aufwärts und vereint sich mit der

*) Zwischen zwei Bäumen, an denen die Abteilungs-Tafeln XI 4 und XI 5 angebracht sind.



modernen Straße, die von der Durchfahrt durch das Dill (siehe Schlußstrecke 3) südlich herankommt. Unter dieser modernen Straße zieht die Römerstraße dann weiter; die moderne Straße macht einen leichten Bogen, eine wohl neuere Grubenpartie umgehend. Die neue Straße bildet einen starken Damm, weil sie die Römerstraße unter sich birgt. Rechts und links Gruben, die größtenteils neu sind; die neue Straße biegt gegen Laufzorn nördlich ab. Hier Schluß der Strecke 4.

5. Der große Damm der Römerstraße setzt sich geradlinig fort über das Seybold-Geräumt, wo alte Materialgruben. Schluß der Strecke 5: Straße von Oedenpullach nach Giesing.

Strecke 6, 7, 8, 9 sind in größerem Maßstab dargestellt und beschrieben Seiten 166—168.

10. Vom Austritt der Römerstraße aus dem Legionslager ist diese bis gegen Kleinhelfendorf zwar in die neueren Karten teilweise eingezeichnet, doch empfiehlt es sich, auf denselben mittelst Lineal und Blei die Trace auszuziehen. Strecke 10 keine bes. Beobachtungen. Schluß: Straße Altkirchen—Oberhaching.

11. Ohne bes. für uns wichtige Merkmale; Schluß Bahnlinie.

12. Vom Durchschnitt der Bahnlinie gegen Station Deisenhofen zu, am nördlichen Rand der Bahnmaterialgruben sind durchgrabene Hochäcker zu studieren. Die Römerstraße erscheint als großer Damm mit zahlreichen Gruben nördlich und südlich. Nördlich grenzen Hochäckergewanne an und damit beginnt eine weitere Beweisstelle; siehe Planskizze B 1:2000: 230 m vor dem Saubogen-Geräumt ist die Straße durch einen neuen Weg eingekerbt.

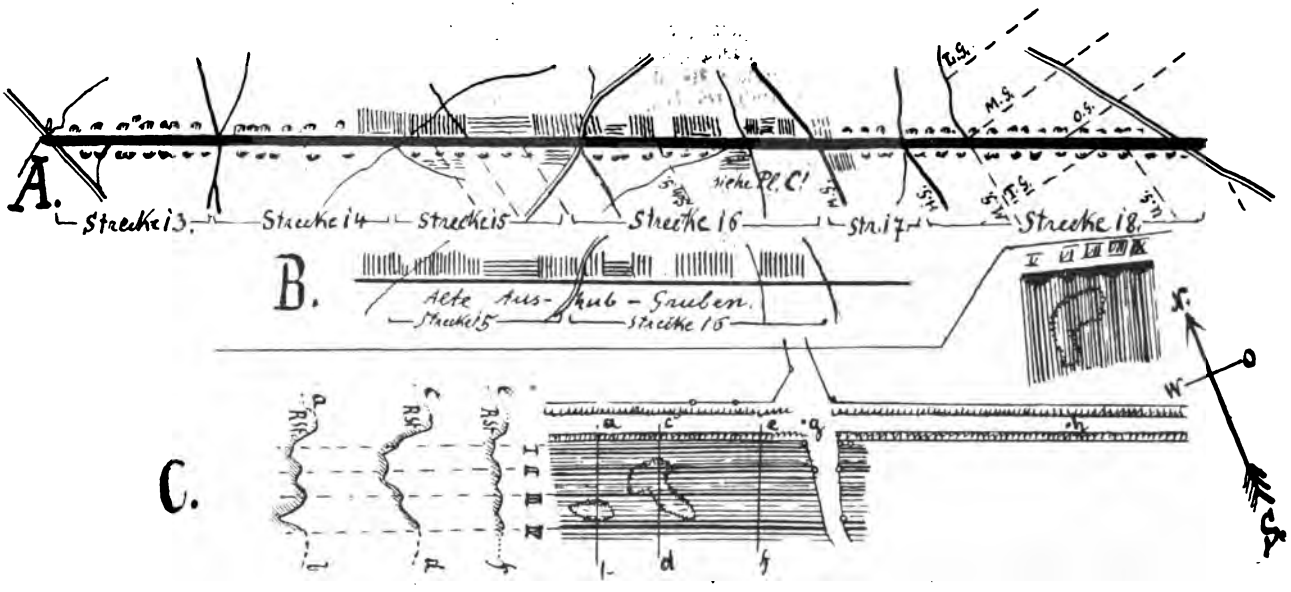
Nördlich des Straßendammes ist zunächst eine Böschung; wie es scheint jene des Nebenweges (siehe bereits Strecke 2), darauf nördlich Parallel-Hochacker VIII, weiter nördlich davon die bohnen- oder nierenförmige Materialgrube; diese Gestalt, resp. die Einschnürung in der Mitte erhielt sie durch Hochacker I, der senkrecht in sie hineinläuft; denselben Prozeß hat auch Hochacker IV bei der nächsten Grube begonnen; allein sie liegt näher an der Straße und nimmt den Hochacker VIII auf; dieser läuft mit seinem Nachbar VII auch durch die 3. u. 4. römische Materialgrube.

Südlich des Straßendammes: Hochacker III hat die westliche kleine Grube bereits eingedrückt an der Westseite. Hochacker II und IV nahmen die 2. Grube in die Mitte und gaben ihr die lange Form, während Hochacker III direkt durch sie geht. Der östlichsten der 3 Gruben weicht Hochacker IV aus, Hochacker V zieht durch sie. Also Beweise für die Einackerung von römischen Materialgruben.

Derartige bis jetzt ganz unbeobachtete Belege lassen sich bei der Weiterwanderung, (bes. sogleich nach der Schneeschmelze), noch zu Dutzenden erbringen. Wir betonen dies besonders Kritikern gegenüber, welche derlei Beobachtungen oft „nicht bestätigt" finden und wiederholen, daß die Planskizze B den Maßstab 1:2000 hat.

Weiter wandernd eine kleine, unbedeutende Korrektur der Karte IV bei Heinr. von Ranke (Beiträge für Anthropologie und Urgesch. X), zugleich die Bemerkung, daß die Häuser von Lanzenhaar jetzt 350 m östlicher an der Straße München-Rosenheim liegen. Diese bildet mit dem Denkstein den Schluß der Strecke 12.

Man bringe obige Kartenausschnitte mittelst der darauf eingetragenen Nordnadel mit der Generalstabskarte 1:50000 Wolfratshausen in Einklang.



Man bringe diesen Karten-Ausschnitt nach der beigezeichneten Nordnadel in die Richtung der Generalstabskarte Wolfratshausen Ost. Die Nordnadel gilt für A. B. C.

13. Westlich und östlich der Chaussee und mit dieser gleichlaufend gehen Altwege über den röm. Straßendamm. Vom Denkmal aus weiter marschierend sieht man nördlich und südlich schöne Gruben; dann die Römerstraße unter modernem Feld. Ende 13: Sträßchen Sauerlach—Otterloh.

14. Gruben südlich und nördlich, sodann Hochäcker nördlich. Schlußpunkt. 14: Feldweg Sauerlach—Hofolding.

15. Hochäcker nördlich, Gruben dort eingeackert, dagegen solche südlich an der Straße; weiter südlich der Gruben Hochäcker (?). Wir stehen hier auf jenem Gebiete, das in der Abhandlung Heinrichs von Ranke „Ueber Hochäcker" (Beiträge für Anthropologie X 156) besonders hervorgehoben ist.

Man nehme vielleicht jetzt von den Bemerkungen Seite 156 und 157 Notiz, die wir wegen Raummangels als Anmerkungen nachtragen, und prüfe dann den weiteren Straßen-Bericht ad 15, dann 16—18.

ad 15. Es gestaltet sich das Bild der römischen Straße auf unserm Weitermarsche wesentlich anders als bisher angenommen. Bereits Schluß der Strecke 15 an der Straße Sauerlach—Hofolding sind südlich der Römerstraße Hochäcker, die Vogt nicht beobachtete.

16. Anfangs nördlich Hochäcker, südlich Gruben. Wir kommen an die Straße, welche nach der hier angebrachten Tafel eine Strecke die Grenze zwischen den Bezirksämtern München und Wolfratshausen bildet. Wieder sind südlich der Römerstraße Hochäcker, die dem Obergeometer Vogt entgangen waren. Siehe Planskizze C, 1:2000, Höhe der Profile 1:200. Hochacker I geht ungehindert durch; Hochacker II u. III durchstreichen die größere Grube und gaben ihr durch Hineinschleifen von Boden eine pilzförmige Gestalt. Hochacker III u. IV haben der kleineren Grube die längliche Gestalt gegeben. Lehrreich dürften die Profile sein: Profil ef, 12 m von Punkt g, in dessen Nähe die Bezirksamtstafel steht, zeigt die 4 Hochäcker fast intakt; bei Profil cd sieht man Hochacker II u. III in der großen Grube; bei Profil ab erkennt man, gleichsam eine übergroße Furche bildend, die kleine röm. Materialgrube zwischen Hochacker III u. IV.

Geht man von Punkt g nach h (Entfernung ca. 70 m), so gewahrt man nördlich senkrecht auf die Römerstraße zulaufende Beete, von denen Nr. VI u. VII ebenfalls durch eine röm. Aushubgrube gehen. Mehr Beispiele haben wir nicht aufgenommen, obwohl sie noch zu Dutzenden vorhanden wären. Schluß der 16. Strecke: Straße von Hofolding nach Otterfing durch das Markweg-Geräumt.

17. Sofort östlich der gerade genannten Straße wieder Hochäcker am Südrand des Römerdammes, die Vogt in seiner Uebersichtskarte nicht verzeichnet; dann beiderseits Gruben. Schluß: Sträßchen von Faistenhaar in das Hauptgeräumt.

18. Gruben beiderseits, Hochäcker an der Straße nicht bemerkbar. Ende: Straße Faistenhaar—Klein-karolinenfeld.

Anmerkungen zu Strecke 15 und 16 (Seiten 154 u. 155) **bei Strecke 15 einzuschalten und gefl. zur Kenntnis zu nehmen.**

Heinrich von Ranke hatte bei Strecken 15 und 16 das einschlägige Katasterblatt S. O. VIII 4 vor sich, welches ihm, mit Eintragungen von Hochäckern versehen, Obergeometer Vogt vorlegte. Dieser beging mit einem technischen Gehilfen die ganze Römerstraße Grünwald—Helfendorf, wobei der eine sich rechts, der andere sich links von der Straße hielt; „wo immer sich Hochäcker neben der Straße fanden, wurde das Verhalten derselben aufs Genaueste untersucht." (Beitr. z. Anthr. X 155). Dabei hatte Vogt, wie wir oben darlegten, bereits bei Strecke 2 übersehen, daß er gar nicht auf dem römischen Straßendamm, sondern auf einem Hochacker ging; bei Strecke 3 übersah Vogt, daß die Straße vollends durch Schräg-Hochäcker überackert sei. Strecke 8 war ihm unklar. Und nun vollends ist seine Aufnahme der Strecken 15, 16 (Beiträge für Anthr. X Karte VII) in wesentlichen Punkten unvollständig. Er zeichnet nämlich nördlich der Römerstraße nur Hochäcker, südlich der Römerstraße nur Gruben ein. (Man vergleiche die Uebersichtskarte Vogts Seite 154 Kopie B mit unsern Aufnahmen: Skizze A!) Dadurch kam Heinrich von Ranke auf den Gedanken, auf der ihm von Vogt hergestellten Karte den Typus der Beziehungen der Römerstraße zu Hochäckern zu sehen. Die Karte ist aber unrichtig. Heinrich von Ranke kam aber vorzüglich wohl durch diese unrichtige Karte zu dem Schluß: „Auf der ganzen von uns untersuchten Strecke der Salzburg-Augsburger Römerstraße werden Aushubgruben nur an jener Seite der Straße angetroffen, wo Hochäcker fehlen, d. h. wenn Hochäcker auf der einen Seite an die Straße herantreten, so finden sich die Aushubgruben stets an der entgegengesetzten Seite." (Beiträge X 156).

Dies ist nun, wie gesagt, nicht der Fall. Um Material für ihren großen Straßenbau zu gewinnen, mußten die Römer meist auf beiden Seiten der Straße Kiesgruben anlegen. Man bedenke, daß zur Herstellung einer Straßenstrecke von 1000 m Länge in unserer Gegend fast 10000 cbm Material nötig war (weil der Straßendamm allein ohne Nebenwege c. 12 m untere Breite zeigt. Letzteres nach Popp und eigenen Messungen).

Die Hochackerbauern dehnten ihre Ackerflur allmählig gegen die Römerstraße zu aus, von den südlich oder nördlich derselben gelegenen Orten ausgehend.

1. Entweder vermieden sie das unbequeme Grubenterrain, das wie ein breiter Streifen die römische Straße begleitet; hier reihen sich dann die Gruben unversehrt aneinander, bald rechts, bald links, bald auf beiden Seiten der Römerstraße.

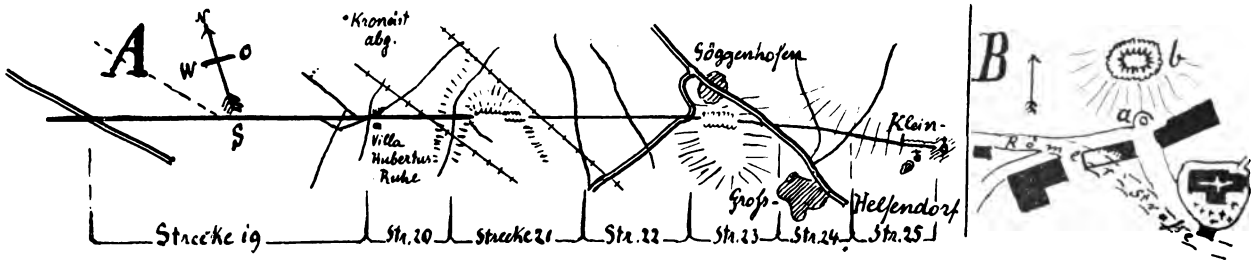
2. Oder sie ackerten durch das Grubenterrain bis an die Straße; in diesem Falle a) mußten die Gruben entweder ganz verschwinden, wenn das betreffende Hochackergewann lange Zeit unter dem Pflug war; b) oder man erkennt noch an ganz seichten Mulden, Wannen, die ehemaligen römischen Materialgruben, c) oder endlich die Umrisse der Gruben sind noch deutlicher sichtbar, letztere jedoch wie mit einem faltigen Schleier, eben mit den leichteren Bodenwellen der Hochäcker bedeckt.

Diese Tatsachen, die man auch an anderen Römerstraßen beobachten kann, blieben den führenden Terrainforschern bis jetzt verborgen. Bewiesen haben wir sie bereits bei Strecke 12. Auf unserer Strecke 15 und 16 nun ist es ebenso wie an der ganzen Römerstraße nicht zutreffend, daß auf jener Seite der röm. Straße, wo Hochäcker sind, die Materialgruben fehlen, hingegen auf jener Seite der Römerstraße, wo Materialgruben sind, Hochäcker fehlen, wie Vogt es gezeichnet hat. Man kann demnach nicht den Schluß ziehen, daß Hochäckerbauern und Römer in irgend welchen Beziehungen zu einander standen; der Beobachter konstatiert lediglich: Nur den römischen Straßendamm haben hier die Hochackerbauern nicht überackert, also geschont, offenbar weil sie oder andere ihn befahren wollten; auf der ersten Hälfte der von uns begangenen Römerstraße ist selbst von einer Schonung dieses Straßendammes nicht mehr die Rede, eben weil zur Hochäckerzeit dorten die römische Straße nicht mehr befahren wurde.

Ueber die hochackerfreien Stellen.

Es ist richtig, daß südlich der Römerstraße Strecken 15 und 16 sehr wenig Hochäcker sind im Gegensatz zum nördlichen Gelände; aber Reste von Gewannen sind, wie gezeigt, doch vorhanden. Wir hatten nicht Zeit, uns weit nach Süden von der Straße zu entfernen, um nach ferneren Hochackerresten zu suchen. Was wir jedoch bemerken möchten, ist folgendes:

Es scheint unter Hochäckerforschern fast die Meinung verbreitet, derartige hochäckerfreie Stellen könnten Hochäcker nie getragen haben, während uns das Gegenteil der Fall zu sein scheint; es dürfte auch hier, südlich der Römerstraße ebenso ein reiches Hochackergebiet gewesen sein, wie nördlich; nur war es auch nach Einführung der Flachbeete längere Zeit noch in Kultur genommen, im Gegensatz zum nördlichen Gelände. Dadurch wurden die Hochäcker südlich wieder verebnet; die ebene Beschaffenheit des südlichen Terrains befestigt uns in dieser Annahme hier wie an vielen anderen Stellen an der Straße, wo jetzt Hochäcker fehlen. Es wäre nötig, die Hochäcker in diesem ganzen Straßengebiet nicht von der Straße weg, sondern von den Ansiedelungen rechts und links aus zu studieren, besonders in Beziehung zu den Flurgrenzen. Dies aber lag nicht im Rahmen unserer Aufgabe.



19. Südlich und nördlich Gruben, dann nördlich parallele und senkrechte Hochäcker. Sie sind auf dem Plänchen ausgefallen und befinden sich unmittelbar vor dem Saum des Waldes. Am Waldende macht die neue Straße einen flachen Bogen gegen Süden, die Römerstraße geht gerade und ist gegenüber der Villa Hubertusruhe durch eine neue Kiesgrube unterbrochen. Hier Schluß 19.

20. Immer noch Gruben beiderseits bemerkbar. Die Römerstraße steigt in ein Tal; in diesem ein Strang der Münchener Mangfall-Leitung und das Sträßchen Peiß-Kleinkarolinenfeld Nord.

21. Eine Anhöhe mit Waldspitze tritt nach Norden vor. Die Auffahrt der Römerstraße unter dem jetzigen Sträßchen, das aber nach Süden ausbiegt. Die Römerstraße dagegen ging am Waldrand und ist alsdann in der Waldblöße deutlich sichtbar. Abfahrt in einem Hohlweg, wo sich die Römerstraße mit dem obigen Sträßchen wieder vereinigt; darauf Damm und endlich Feldweg; bei dem 2. Wasserleitungsstrange Steinhaufen, unter welchem die Römerstraße; Schluß 21: Straße Peiß-Kleinkarolinenfeld Süd.

Oestlich der genannten Waldspitze ist nach Weishaupt (Obb. Archiv III 37) und Popps Manuskript das Ende der 32 Römermeilen von Schöngeising (B.-A. Bruck) her. „Da die Station ad Ambre auf dem Platz von Schöngeising angenommen wird und das Itinerar verzeichnet Ambre XXXII Isinisca, so wäre also hier diese Station Isinisca zu vermuten. In der Tat ist das Terrain in der Waldspitze voll Unebenheiten, die nicht von der geognostischen Beschaffenheit des Geländes herrühren, sondern vielleicht Gebäudereste bergen. Dafür spricht auch ein großer, Tuffsteine und Ziegelfragmente enthaltender Steinhaufen im freien Feld zunächst südlich der Straße nur

100 m östlich der Waldspitze. Ein ähnlicher Stein- und Trümmerhaufen liegt etwa 500 m westlich des Gehölzes (Waldspitze d. R.) ebenfalls an der Südseite der Römerstraße" (Popp). Wir wissen nicht, ob die Stellen inzwischen untersucht sind. Auch auf dem Gemeindegrund zwischen Göggenhofen und Peiß sind wiederholt Mauern erschürft worden (Techniker E. Schneller-München). Die Einöde Kronäst ist abgebrochen.

22. Die Römerstraße bildet einen hohen Grenzrain mit Feldweg. Staatsstraße Göggenhofen—Kreuzstraße.

23. Bergauf auf einem Halbdamm, südlich aufgeböscht; dann Doppelhohlweg; oben der nördliche Hohlweg schwach. Straße Göggenhofen—Großhelfendorf.

24. Römerstraße unter der Anwand eines Ackers, welche südlich aufgedämmt erscheint. Seichte Gruben beiderseits bemerkbar.

25. Von dem Quer-Feldweg an erscheint ein Damm 3—5 m südlich des jetzigen Sträßchens. Linde und Feldkreuz auf dem Damm; weiterhin 12 m nördlich des Feldweges Rampe. Das Wirtshaus zu Kleinhelfendorf scheint über die Römerstraße gebaut zu sein. Die Kirche war Pfarrtaufkirche (Helphindorf) und zwischen 730 und 749 erbaut (Obb. Archiv Band 50, S. 354, 368) zu Ehren des hl. Emmeran, der Ende des 7. Jhrh. hier starb. Der Wanderbischof wollte damals von Regensburg nach Rom reisen; möglicherweise Hindeutung auf eine alte Nord-Südstraße, die unsere Römerstraße hier kreuzte.

Auf römischen Ursprung zu untersuchen ist der rund ausgemauerte sog. Emmeransbrunnen (Nebenkärtchen nach Popp 1 : 5000 B a) und die kleine Burgstelle b. (Mota, 8×5,5 m) vielleicht eine specula, nach Popps Meinung.

Konstruktion des Straßendammes: Dieser besteht durchweg aus Kies und Gerölle, vermischt mit Lehm und Sand, der geognostischen Beschaffenheit des Geländes entsprechend. Ein fester Unterbau aus Steinen fehlt (Popp), wie auch bei den Römerstraßen Kempten—Augsburg und Kempten—Epfach (Deutsche Gaue VIII 25 u. ff.); den Damm der Hauptstraße maßen wir mit durchschnittlich 12 m Breite an der Basis, 4,80—5,60 m auf dem Kamm und 0,80—1,00 m Höhe; nördlich neben der Hauptstraße scheint aber noch ein Nebenweg von ca. 6 m Breite gegangen zu sein, der geringere Höhe hatte und den Hochackerbauern sehr oft als Anwand diente. Dies und so vieles andere wäre noch zu untersuchen. Auf der ganzen Strecke brauchte man, gering gerechnet, 200000 cbm Material für Straßendämme, kein Wunder, daß zahllose Kiesgruben sie rechts und links begleiteten.

Die Niveau-Verhältnisse der Straße sind folgende: Die Auffahrt von der Isar, Strecke 1, hat nach Popps Manuskript 5%; von da bis zum Westrand des Gleisentales, also Strecken 2, 3, 4, 5, 6 senkt sich das Terrain im Ganzen von 614 auf 600 m, also 0,25%, der westliche Abstieg ins Gleisental, Strecke 7, hat 4%, der Aufstieg, erste Hälfte der Strecke 8, sogar 12%; dann läuft die Römerstraße eben fort, die Strecken 9 mit 22 haben nur 0,1% Steigung.

Bis hieher durchzog die Straße den östlichen Teil des sog. Münchner Beckens (Quartärformation, siehe Deutsche Gaue VI 131) und fand nur Hindernisse an den steilen Abdachungen des Isartales und des Gleisentales; letzteres ist eines der merkwürdigsten Beispiele solcher Trockentäler, die durch Einfurchung der Flußläufe (Isar) und Zurückgehen der Seen entstanden (München in naturwiss. und med. Beziehung. München, G. Franz. 245). Vor Kleinhelfendorf (Strecken 23, 24, 25) endet das Münchner Becken und die Römerstraße zieht die Endmoränen des jüngsten Innglerschers hinauf, daher hier Steigung 2%.

Mit diesen Angaben ist die Beschreibung dieser wichtigen Straße noch nicht beendet. Vor allem wären die Besiedelungsverhältnisse längs der Straße, die vermutlich ältesten Orte und ihre Ausbauten (Rodungsorte) kartographisch darzustellen. Gute Anhaltspunkte geben u. A. Heinr. von Ranke Beiträge zur Anthr. V 1 ff und Ohlenschlager in denselben V 301.

Auch die Hochäckerforschung wäre, wie bereits angedeutet, in dieser Gegend noch nicht abgeschlossen, ebensowenig die römische und vorrömische Terrainforschung. Wenn wir bezüglich der ersten mit den Aufnahmen des Obergeometer Vogt uns oft kritisch beschäftigen mußten, so geschah es nur an Stellen, wo wesentliche Irrtümer zu berichtigen waren, überzeugt, daß gerade bei der mühevollen Terrainforschung jedem Irrtümer unterlaufen können. Es wird niemand, der unsere Arbeit im Gelände geprüft hat, sagen können, daß wir unnötig Kritik geübt. Die Fragen, um die es sich hier handelt, sind wahrlich von einschneidendster Bedeutung.

Auf Strecken 2, 3, 8 kommt es an. Hier ist die Römerstraße oder Trace überackert. Die entscheidenden Hochäckergewanne sind nicht zu bestreiten; der Römerstraßendamm aber hat nie die Form eines Hochackers; ein Kritiker muß demnach die Straße im Bogen um die Gewanne ziehend finden; vorher gehe er nicht vom Platz. Freilich wird er die Straßenbögen nicht finden.

Man könnte sagen: So etwas entscheidet sich nur durch Grabungen. Uns sind sie hier nicht möglich. Doch ist es nicht richtig, daß hier strikte Resultate nur ergraben werden können; man kann durch Beobachtung und Messung dazu gelangen. Das ist geschehen; da man weiterhin nicht nachweisen kann, daß die Römerstraße Umgehungskurven beschrieb, so muß sie unter den Hochäckern gerade durchgegangen ein.

Anregung zur Ausmittelung der germanischen Siedelungsverhältnisse an der Römerstraße Grünwald—Helfendorf.

Einige Literatur:

M. W. = Mayer-Westermayer: Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freising. Die betr. Stellen sind nach den dortigen Registern leicht auffindbar.

Obb. Arch. 44 = Oberbayerisches Archiv Band 44, Seite 3 u. ff. S. Riezler, die Ortsnamen der Münchner Gegend.

Obb. Arch. 50 = Oberbayerisches Archiv Band 50, Seite 339 ff. M. Fastlinger, die Kirchenpatrozinien . . .

Stud. u. Darst. II 2 = Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte. II. Band 2. u. 3. Heft: M. Fastlinger, die wirtschaftliche Bedeutung der Bayrischen Klöster in der Zeit der Agilulfinger.

Grünwald: Grönenwalde, Grunenwalde 1291, 1293, jüngere Gründung. Obb. Archiv 44, 74. Peter und Paul, zu Pfarrei Oberhaching; M. W. Ein Mayerhof des Klosters Tegernsee; Reitzenstein, Chronik von Grünwald München 1885. Nach demselben Seite 31:

Spätere Brücke über die Isar 1040 an das Kloster Schäftlarn geschenkt; bei Pullach: 11. Jhrh. Pouloh = Wald am Hügel = bubil, puol. (Es wäre vielleicht zu untersuchen, ob nicht von der unverletzten Osthälfte der Römerstraße als Fortsetzung ein Altweg zu dieser Brücke, unter der Riezler allerdings mehr einen Steg vermutet, führte.) Obb. Arch. 44, 72. Doch schon 795 Pohloh als Taufkirche nach Obb. Arch. 50, 354.

Straßlach: 9. Jhrh. Strazloh, Wald an der (Römer-)Straße; das Bestimmungswort „Straße" ist bei Straßlach das direkt von den Romanen übernommene strata. Obb. Archiv 44, 72. Zur Pfarrei Dingharting; 818 ad strazloh basilica, welche seit alter Zeit zu Freising gehörte. Patron Petrus. Obb. Arch. 50, 393. Vielleicht Rodungsort des 7. oder 8. Jhrh. von Dingharting aus gegründet?

Groß-Dingharting: Dingehartingen. Ob von einem keltischen Dignertus oder einem Deginhart? Obb. Arch. 44, 52 u. 64. Patron Lorenz; früher zu Deining. M. W.

Laufzorn: Laufzoro 784—810 mit Oratorium: Laufen ein Jagdausdruck, zorn nicht erklärbar. Obb. Arch. 44, 98.

Oberhaching: Hachinga = bei den Gesippen des Hahicho, vielleicht Niederlassung der im Volksrecht genannten Adelssippe Hahilinga. 1003 als Dingstätte erwähnt. Obb. Arch. 44, 65. Einer der ältesten Schenkungsorte Schäftlarns (gegr. 762. Stud. u. Mitt. II 2 S. 108) mit Kreuzpullach; siehe unten. Im 10. oder 11. Jahrh. neue Pfarrei (Stephan), wozu die alte Taufkirche zu

Taufkirchen (Joh. der Täufer) geschlagen wurde. Obb. Archiv 50, 342. Also Zweikirchensystem. Letzteres ursprünglich von

Johannismünster b. Glon aus versehen. Obb. Arch. 50, 422. Diese Taufkirche wurde mit Wendenknechten bedacht, daher nahe Winning (1012 Winidun). Obb. Arch. 50, 428; 44, 67.

Deisenhofen: 11. Jhrh. Tisinhofa = Höfe des Tiso. Obb. Arch. 44, 90. Ein Ausbau von Haching.

Oedenpullach und **Kreuzpullach** (Kreuz Erfindung). 778 Pohloh = Buchwald im Gegensatz zum obigen Pouloh nach Obb. Arch. 44, 72. Rodungsort, dessen Gründer Husina oder Irminwald noch 778 bekannt waren. Beitr. f. Anthr. V 7. Gehörte mit Haching zu Schäftlarn Obb. Arch. 50, 354. Oft Verwechselungen mit Pullach a. Isar.

Oberbiberg (Maria Geburt) 778 Pipurc, das Nibheri und Wolfhart mit ihren Genossen errichtet haben, kommt an Bischof von Freising. Beitr. f. Anthr. V 7. Der Name deutet auf eine alte Befestigung (Ohlenschlager in den Sitz.-Ber. der phil. Classe der Münch. Ak. d. W. 1885, 355 ff.); gotisch bibaurgei = befestigtes Lager. Obb. Arch. 44, 95. Südlich der Römerstraße

Altkirchen (10. Jhrh. Altkiriha = alte Kirche) mit Stauhartin (Anna) und einem Halbkreis von Hausen-Orten. Nördlich

Hofolding: 14. Jahrh. wohl verdorben aus Hoholting = bei der Sippe des Hoholt. Obb. Arch. 44, 66. Im Halbkreis Rodungsorte wohl des 7. u. 8. Jahrhunderts:

Lanzenhaar: 11. Jhrh. Anzanhart = Wald des Anzo. Patron Ulrich.

Otterlohe: 11. Jhrh. Ottarloh = Wald mit Ottern; Obb. Arch. 44, 71; war tegernseeisch und wurde c. 915 von Herzog Arnulf eingezogen. M. W.

Feistenhaar (Peter und Paul): 11. Jhrh. Väistenhard = feister, fetter Wald im Gegensatz zu

Dürrenhaar = magerer Wald. Obb. Arch. 44, 73.

Sauerlach, 799 Sulagaloh = sohliger Wald, Wald mit Sohlen, Pfützen, die bes. das Schwarzwild aufsucht. Obb. Arch. 44, 72. Pfarrkirche (Andreas) kam vom Kloster Isen 799 zurück an Freising. Obb. Arch. 50, 351.

Portenläng, der einzige romanische Ortsnamen an der Strecke: prata longa, lange Wiesen. Obb. Arch. 44, 101. Am Ende der Römerstraße eine weitere Gruppe von Siedelungen, vereinigt in der Pfarrei

Aying: eiinga 791. Jahresbericht über das k. Lyceum zu Freising 1856 S. 27. Nach Förstemann Altd. Namenb. II 528 vom Personennamen Eva; Patron Andreas.

Peiß (Peis): Patron Nikolaus.

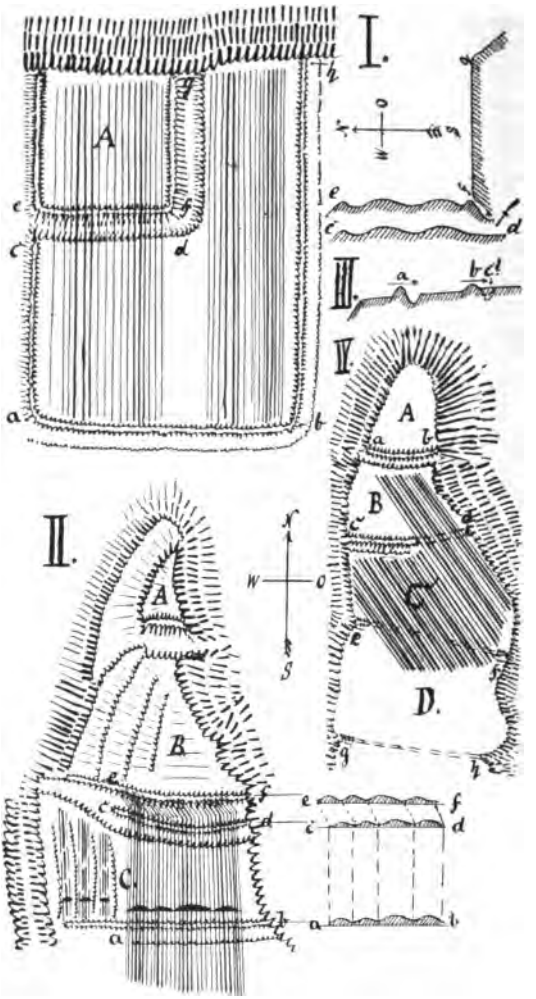
Kleinhelfendorf: 739—747 Güter an das Bischofskloster zu Freising, und Taufkirche zu Ehren Emmerams erbaut; zur Pfarrei Aying. Mitt. und Stud. II 2 S. 68 u. 93. Helphindorf = Dorf des Helpho oder Hilp? (Obiger Jahresbericht S. 36. Förstemann II 804.)

Die ganze Gegend zwischen Inn und Isar gehörte zum Sundergau = Südgau. Rietzler, Gesch. Bayerns I 844.

Typische Hochäcker gehen über Wälle.

Die bisherige leitende Forschung fand nur, daß Hochäcker im Lagerraum von Schanzen liegen. Man könnte sich dies damit erklären: „Diese Hochäcker waren absichtlich innerhalb der Wälle angelegt, damit die in die Schanze Eingeschlossenen Nahrung hätten, wenn sie durch die Belagerer vollständig nach außen abgeschlossen wären." Das wäre nun ein archäologischer Mystizismus, in den wir nicht verfallen dürfen. Es wäre der reinste Zufall, wenn die betr. Befestigung gerade zur Zeit der Getreidereife belagert würde. Abgesehen aber davon hindern Getreidefelder, die zu $^1/_2$, $^3/_4$ den Lagerraum von Schanzen ausfüllen, die Mannschaft an wirksamer Verteidigung, resp. werden von diesen Verteidigern niedergetreten, wenn sie bald an diesem, bald an jenem bedrohten Punkte sich sammeln müssen. Vollends widerlegt wird diese Annahme durch die Beobachtung, daß Hochäcker über Gräben und Wälle geführt sind und Schanzen teilweise zerstören: Wir machten die Beobachtung zuerst an der Abschnittsbefestigung über Leeder (Kaufbeuren), doch ist diese für den Anfänger ein wenig günstiges Beispiel. Lehrer Wetzel hatte in seiner mit Hochäckern wie mit Befestigungen reich gesegneten Gegend vorher bessere Beispiele gefunden, von denen zunächst eines Seite 164 Nr. II gegeben wird; er führt Württ. Vierteljahrshefte VI 402 ff. und X 302 ff. eine weitere Reihe von solchen Schanzen an. 1903 fand Adjunkt Wagner-Kleinkötz die Beobachtung, daß Hochäcker Teile von Befestigungen zerstören, an dem „versunkenen Schloß bei Wörishofen" bestätigt. Deutsche Gaue Sonderheft 35 S. 42. Wir verweisen ferner auf das Legionslager am Gleißental, Tafel zu Deutsche Gaue VIII 168 Buchstabe i.

Die Hochäckerüberackerung von Wallgräben kann wie die von Römerstraßen eine Längs-Ueberackerung sein, wie im letzten Falle, oder eine Quer-Ueberackerung (so Seite 164 I ef). Wie man diese beobachtet, feststellt und aufnimmt, darüber ein andermal. Daß solche Zerstörungen von Wällen durch Hochäcker vorkommen, ist eine von Wetzel schon 1897 endgültig festgestellte und von uns 1903 auf 04 (Sonderheft 35 S. 42) ebenfalls bestätigte Tatsache, wie auch die Ueberackerung von Römerstraßen in Lagern und Grabhügeln durch Hochäcker schon seit 10 Jahren bekannt ist. In unserm Falle werden Grabungen selten nützen; das charakteristische Humusband kann sich nur bei später eingefüllten Gräben zeigen, bei denen mit der Schaufel die Erde auf die Humusdecke geworfen wurde, nicht aber bei Gräben, in welche der Pflug, vielemale durchziehend und den Humus aufwühlend, Erde geschleift hat. Uebrigens wurden von uns bereits 1904 Längsdurchschnitte gemacht an der hochäckerverdächtigen Sohle des Außengrabens der Burghalde bei Schwabegg (Schwabmünchen. Plan bei Ohlenschlager, das römische Bayern. München 1902 S. 63).



I. Lehrplan: Schanze, in einem Plateau-Rand herausgeſchnitten, mit dem Kernwerk A. Die Hochäcker beginnen am Außenwall a b Profil der erſten 2 Hochäcker c d; beide Hochäcker gehen durch den Graben, wo ſie deformiert ſind, und über den Wall e f, wo das Profil c d ſich wiederholt. Bemerkenswert iſt, daß die Wälle f g und beſ. b h nicht

bloß einen geradlinigen Kamm, sondern auch bedeutendere Höhe aufweisen, weil eben der Pflug nicht über sie ging.

II. Südlichere der beiden Abschnittsbefestigungen südlich Oberkirchberg (Laupheim, Württ.) c. 1 : 4000. Der kleine Abschnitt A und das erste Vorwerk B ist wohl frei von Hochbeeten wegen ungünstiger Oberfläche. Das äußerste Vorwerk C hat 4 Hochäcker östlich (15, 19, 20, 12 m); diese streichen über den Außenwall ab, auf dem ihre Profile bereits erkennbar sind, nehmen geradlinig Graben und Damm cd; auf letzterem erscheinen wieder dieselben Hochackerprofile; die Hochäckerbauern pflügten dann in den Graben und ackerten den steilen Hauptwall ef schräg hinauf, was bequemer war; es ist auch möglich, daß Schanzteil B Hochäcker hatte und von diesen die Wellenlinien auf Wall cf herrühren (so Württ. Vierteljahrshefte X 305). Visiert man über cd hinüber nach ef, so entspricht so ziemlich je einem Hochackerkamm auf cd eine Furche auf ef; siehe Profile. In der Vorburg C westl. Terassenäcker?

Die Aufnahme ist eine Skizzen vom 16. 9. 03, doch in Bezug auf das zu Beweisende verläßig.

III. Profil einer Abschnittsbefestigung; der Pfeil gegen das Angriffsgelände. Der Hauptgraben a noch erhalten. Bei b nur Wall. Zu untersuchen, ob nicht Hochäcker den eigentlich hier zu erwartenden Graben c eingeebnet.

Es finden sich Wälle, welchen kein Graben vorliegt, öfters. Bis jetzt nimmt man wohl an, daß diese Wälle von Mannschaften gebaut wurden denen es an Schanzwerkzeug (Spaten ...) gebrach und welche deshalb mit Messern und Schwertern lediglich Rasen in der Nähe ausstachen und diese aufeinander schichtend sich eine Deckung (also einen Wall) verschafften. Das muß der Durchschnitt eines solchen Walles sofort ergeben. Wir behaupteten dies in unserer Lernzeit Deutsche Gaue I 33 von dem Außenwall der Burghalde bei Kaufbeuren, über Bahnwärterhaus 12 Kaufb.-Biessenhofen; dieser Wall scheint tatsächlich aus Dammerde (Humus ...) gebildet zu sein.

Anders ist es, falls man sofort findet, daß der Wallkörper aus Kies besteht, wenn man mit spitzem Stocke sondiert. Dann könnte ein Graben, aus dem das Material stammt, dem Walle vorgelagert gewesen sein und die Suche nach Hochäckern beginnt.

IV. Lehrplan: Das Hauptwerk A ist hochäckerfrei. Wall und Graben ab erhalten. Beim Abschnitt B haben die Hochäcker bereits die Hälfte des Walles und Grabens cd eingeebnet; beim Abschnitt C der ganze Graben und Wall ef eingeebnet bis auf geringe Endenreste. D ist großenteils jetzt hochackerfrei, doch zeigen die Reste eines Walles resp. Grabens bei g und h an, daß spätere Ackerung in Flachbeet-Art vielleicht auch hier Hochäcker zerstörte, diese aber schon früher einen Außenwall gh einebneten.

Die römischen Befestigungen bei Deisenhofen (München) und die Strecken 6, 7, 8, 9 der Römerstraße Grünwald-Helfendorf in Bezug auf die Hochäcker.

Der Hauptplan, im Maßstab 1:10000, ist nach Beiträge für Anthr. X Karte VI: Aufnahmen von Obergeometer Vogt. Wir haben diese Pläne nicht durchkorrigiert, sondern nur da die Hochäcker nachgetragen, wo sie an entscheidenden Stellen in Vogts Aufnahmen fehlen. Die Detailskizzen 1, 2, 3 sind von uns. Eine Neu-Aufnahme dieses Gebietes durch einen unserer Terrainforscher, wäre verdienstlich.

Strecke 6: Römerstraße als guter Damm, beiderseits Aushubgruben oder deren Spuren.

A ist die „kleine Schanze bei Laufzorn"; wir bleiben bei diesem Namen, um Verwechslungen zu vermeiden. Nach unserer Rechnung hat sie 6000 qm. Nicht eingetragen bei Vogt (Beiträge f. Anthr. X Karte VI) sind die 5 Hochäcker im Lagerraum, von denen einer deutlich zum Eingang herausgeführt ist; siehe Quer-Profil des Eingangs Nebenkärtchen 1 (Länge 1:1000, Höhe 1:200). Die Grenzgewanne sind größtenteils nach Vogt, demnach Nachuntersuchung über den Zufahrtweg zu dieser Schanze. Die südlich vorbeiziehende Römerstraße, die vielleicht zur Zeit der Anlage dieses Lagers noch nicht existierte, mündet mit deutlichem Damm und dann mit seichtem Hohlweg bei b in die jetzige Hohlgasse; deren Fahrbahn (Sohle) liegt etwa 1 m tiefer als der in ihrer nördlichen Seitenwand eingeschnittene römische Weg. Für den Lernenden ist dies eine Hindeutung darauf, daß er die Trace der Römerstraßen meist nicht den tiefsten Hohlwegen nach suchen darf, da diese erst in den 1400 Jahren nach Abzug der Römer allmählich bis zu ihrer jetzigen Tiefe, hier um 1 m, eingefahren wurden; dieser Hinweis wird unter anderem uns sofort bei der römischen Auffahrt jenseits des Tales vielleicht einen Fingerzeig geben.

Die Römerstraße Strecke 7 überschreitet nun schräg das Gleißental, das Trockental eines einstigen Gletscherbaches (Popp), und zwar auf einem Damm, der 1,4 m hoch und an seiner Basis bis 20 m breit ist. (Popp; wir maßen bis 32 m, ein Beweis, wie verschieden die Maß-Angaben sein können, ohne daß man deshalb dem Terrainforscher den Vorwurf eilfertiger Arbeit machen darf; genau dasselbe gilt bei der Angabe der Breite und Richtung der Hochbeete). Jetzige Fahrbahn etwa 2,5 m breit.

Die nun beginnende Auffahrt der Römerstraße Strecke 8 muß nach der soeben bei der Abfahrt gemachten Erfahrung nicht gerade in dem jetzigen tiefen Hohlweg gesucht werden; vielleicht deutet auf sie der südlich am Eingang des Hohlweges bemerkbare Damm, der weiter oben in schwache Spuren eines Einschnittes übergeht; dieser mündet da wieder in den jetzigen Hohlweg, wo eine vom Buchstaben c des Planes gezogene Wagrechte eben denselben Hohlweg schneidet; auch an der Ostwand dieser Hohlgasse bemerkt man eine Einsenkung als etwaige Fortsetzung des Römerweges. Heinrich von Ranke scheint dagegen im Zweifel (Beiträge f. Anthr. X 155 und Karte VI), welche Kurve südlich dieser Stelle als die römische Trace anzunehmen, die punktierte in der Wagrechten von Buchstaben d oder e des Planes? Soweit uns Beobachtungen an Römerstraßen möglich waren, fanden wir allerdings solche Schleifen noch nicht. Wir stehen nun auf dem Hochäckergewann f, dessen westliche Beete freilich z. T. undeutlich sind, wie auf dem Plan angedeutet. Wir finden jedoch hier weit und breit unsere Römerstraße nicht mehr und gehen deshalb am besten direkt zum Legionslager B; in demselben ist ihr Damm m k deutlichst sichtbar, westnordwestlich ziehend, geradlinig bei k die Wälle durchbrechend und auf die neue Straße stoßend bei V VI VII. Wollen wir jedoch geradegehend in westnordwestlicher Richtung den römischen Straßendamm jenseits der neuen Straße weiter verfolgen, so treffen wir bald statt seiner, große Hochäcker. Finden wir beim Weitermarsche immer gegen West-Nordwest glücklich den größten und höchsten unter diesen Hochäckern (VI) heraus, markieren wir ihn hie und da mit einem Blatt Papier und verlassen wir ihn nicht, so kommen wir auf einen Feldweg und zwar an die Stelle g, unter der Bedingung, daß wir die westnordwestliche Richtung des Hochackers VI auch dann nicht verlassen haben, als letzterer aufging. Dieser Punkt g wird etwa durch ein Papierblatt angemerkt; wir werden nämlich bald nach einigen Kreuz- und Quergängen bemerken, daß wir nun wieder an das Hochäcker-Gewann f und zwar auf Hochacker IV gelangt sind, auf dem der eben genannte Feldweg läuft. Auf diesem Feldweg-Hochacker zurückgekehrt zu dem durch Papier markierten Punkte g beachten wir, immer scharf auf den Boden sehend, nicht bloß, daß der Feldweg resp. der Hochacker eine kurze Strecke steinig wird, sondern auch, daß er eine kleine Schwellung zeigt: 20, resp. 13 cm hoch, im Detail dargestellt, Nebenskizze 2. Dort ist auch eingeschrieben: Schwellung durch die Römerstraße. Wir würden dieses Urteil uns nicht gestatten, wenn nicht belehrt durch ähnliche, aber deutlichere Beispiele an andern Orten. Gehen wir nun aber von dieser Schwellung auf Hochacker III über, so zeigt sich bereits in demselben eine Senke, die bei Hochacker II und I immer größer wird; auch hat die Römerstraße bereits früher ihre gerade (Westnordwest-)Richtung etwas verändert, was meist der Fall, wenn sie Talränder trifft. Wir kommen zu dem erwähnten Punkte, an dem eine Wagrechte von c her den Hohlweg schneidet.

Zurück über Punkt g an die andern markierten Punkte des Hochackers VI, wenn anders der Beobachter den richtigen gefunden, zeigt sich 32 m westnordwestlich vor dem Waldrand das Profil, das in Nebenskizze 3 (Länge 1:1000, Höhe 1:200) dargestellt ist; wir ersehen hieraus, daß der Hochacker VI 64, resp. 44 cm aufragt und damit eben alle andern Nachbarn übertrifft; von ihm scheint die Römerstraße der Länge nach bedeckt, wo sollte sie sonst sein? Gewissenhaft hat Heinrich von Ranke (Beitr. f. Anthr. X Karte VI) sie hier auch andeuten lassen, nur kam er nicht auf den Gedanken: Wenn nun doch hier die Römerstraße hochäcker-überackert wäre? Es liegt hier in der Tat eine von uns schon öfters beobachtete Längsüberackerung einer röm. Trace durch das Hochäckergewann h und daran anschließend eine Querüberackerung durch Gewann f vor. Ersteres Gewann ist von uns nicht ganz aufgenommen, weil uns überhaupt nur die Beweisstellen interessierten, es zeigt aber ganz ausgeprägte Hochbeete, die im Gegensatz zu andern lange unterm Pflug standen und *daher* die Material-Gruben einebneten; diese müßten sich sonst in einer Entfernung bis 30 m rechts und links vom „Römerstraßen"-Hochacker VI in Spuren finden, wie es auch sonst oft der Fall ist. Grabungen sind uns nicht möglich.

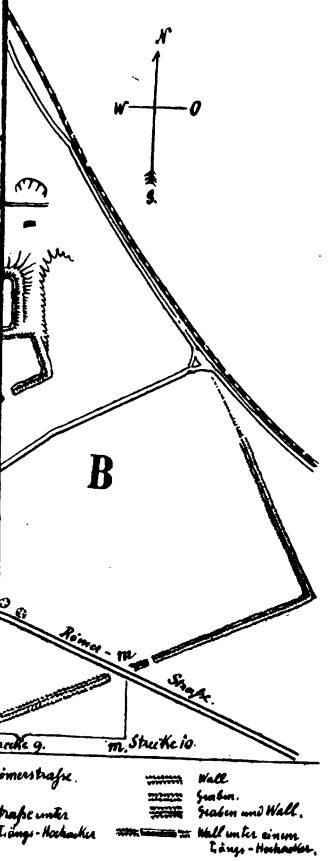
Wir gehen nun zur Durchbruchstelle k zurück, verfolgen aber jetzt nicht wieder in westnordwestlicher Richtung den Römerstraßendamm, sondern in *nordnordwestlicher* Richtung den Wall und Graben des Legionslagers. Von k aus kommen wir wieder an die neue Straße; durch Niederholz (1907) immer auf dem Wall vorwärtsdringend, erkennen wir bald, daß dieser Wall ein Hochacker geworden ist von 10 m Breite; der Außengraben fehlt; uns sicher zu stellen, sehen wir östlich und gewahren längs unseres Hochackers ganz dieselben 2 Hochäcker, ebenfalls 10 m breit: das kleine Hochäckergewann i; weiter nach Nordnordwest hat Vogt noch die Lagergrenze als Terrasse eingezeichnet.

Kehren wir zur Durchbruchstelle k zurück, so gewahren wir nordwestlich in ihrer Nähe eine ältere, aber nicht römische Materialgrube im römischen Straßendamm selbst, von k bis m Strecke 9 aber mehrere römische Aushubgruben rechts und links. In der Nähe des Walles, bei k und m brauchte es wohl keine Materialgruben, da der Wall für die Straße abgetragen wurde. In der Nähe von m das einstige Lagertor. Die römische Straße ist also jünger als das Lager und es wird eine dankbare Aufgabe sein, auszumitteln, auf *welchen* Wegen die römischen Truppen, die dieses Werk angelegt, gegen die Isar vordrangen. Dies wäre freilich ein noch schwierigeres Thema, als die eben ausführlich beschriebene Hochäckerforschung, die Lehrer Wetzel schon 1897 Württ. Vierteljahrshefte X 400 begonnen hatte.

C ist das Legionslager bei Deisenhofen, 1000 m südöstlich vom Orte; wir nennen es das „Legionslager bei Deisenhofen" im Gegensatz zum Legionslager am Gleißental B.

In der Südecke sind deutlich noch 4 Hochäckerköpfe, à 16 m breit; c. th. Eberl-Dillingen, der bei den Vermessungen an der-

e Gaue VIII 168.



ganzen Straßenstrecke und an den Birgen bei Hohenschäftlarn und bei der Grubmühle mitarbeitete 9.—13. 4. 07, machte zuerst darauf aufmerksam; auch diese Hochäcker sind in der Literatur bis jetzt noch nicht genannt. a a ist der Zug der Münchner Wasserleitung von der Mangfall her. Oberamtsrichter Dr. Weber, Prof. Dr. Oblenschlager und Hauptmann Arnold rügten mit Recht die dabei 1897 verursachten Zerstörungen an dem Werke. (Altbayr. Monatsschrift III 31. Münchner Neueste Nachrichten 5.—12. 8. 1897. Beiträge f. Anthr. XIV 21).

Die beiden Legionslager sind in Privatbesitz, ebenso ein Teil der unten verzeichneten 11 kleinen Lager. Die Ministerien haben auf Antrag der Akademie der Wissenschaften unterm 12. 4. 04 Maßnahmen angeordnet zum Schutze derselben. Infolge dessen wurden die Tafeln aufgestellt, die vor Beschädigung warnen (§§ 303, 304. 370 Nr. 2 des Reichsstrafgesetzbuches). Es ist dies ein zu begrüßender Anfang praktischen Denkmalschutzes, der auf alle unsere Bodendenkmale ausgedehnt werden möge.

Die römische Schanzengruppe östlich der Isar.

Die drei beschriebenen Lager ABC sind die nördlichsten einer Gruppe von Befestigungen, die alle römisch zu sein scheinen. Oberamtsrichter Dr. Weber hat 13 derselben in den Beiträgen für Anthropologie XIV 21 und 22 zusammengestellt und charakterisiert. Vielleicht könnten noch weitere solcher Schanzenreste gefunden werden, nachdem wir jetzt wissen, wie Hochäcker solchen Wällen zugesetzt haben. Es sind zunächst

die 11 kleinen Schanzen,

von denen die Schanze bei Laufzorn (Plan s. Seite 168, A) ein typisches Beispiel ist: Reine Erdwerke, Ecken verstärkt, Wälle ursprünglich 5—10 m hoch, Spitzgräben ∨ 3—6 m tief; soweit erkennbar, nur 1 Ausgang; Form meist ein Viereck; so nach Dr. Weber. Die Längen der Wälle schwanken wohl zwischen 60 und 140 m; der Lagerraum der Laufzorner Schanze 6000 qm nach unserer Berechnung; 5000—10000 qm Raum werden die meisten dieser kleinen Lager, die man auch im Schwäbischen findet, haben; einige, so das entdeckte Lager bei Dirlewang (Denkmale Nr. 33), haben einige Tausend qm mehr.

Die 11 kleinen römischen Lager sind fast alle auf der Generalstabskarte 1:50000 angegeben; es sind 1) die Schanze bei Laufzorn, 2) 1000 m nordöstlich Kreuzpullach, 3) in Oberbiberg selbst, 4) 1300 m südöstlich Großeichenhausen, 5) u. 6) zwei Schanzen am Ende von Holzhausen, 7) 900 m südlich von Endelshausen, 8) 800 m südwestlich von Dettenhausen, beziehungsweise 1500 m nordöstlich von Ergertshausen, jetzt ganz zerstört; auf den neuen Karten nicht eingezeichnet. Dann gegen den östlichen Isartalrand von Süden angefangen: 9) 1200 m südwestlich von Neufahrn, 10) unmittelbar am westlichen Gebäude von Ried bei Ergertshausen, 11) 1000 m südwestlich von Deining (10 u. 11 auf den neueren Karten nicht mehr eingezeichnet). Die Häufung dieser Lager fällt auf; noch bevor jedoch Schlüsse auf Alter und Zweck

dieser zahlreichen Schanzen gezogen werden, müssen genaueste Untersuchungen auch der Umgebungen vorliegen.

Die beiden Legionslager bei Deisenhofen.

Ihre Größe.

Beide weisen leider derartige Beschädigungen auf, daß ihre Ausdehnungen nicht genau festgestellt werden können; die folgenden Zahlen gelten deshalb als *ungefähre*; sie sind aus den Plänen im Obb. Archiv III Tafel II und den Beiträgen für Anthropologie X Karte VI erhoben worden; siehe Plan zu Seite 168:

B. 450 : 600 = 27000 qm = 27 ha = 79 Tagwerk.
C. 510 : 470 = 23970 qm = 24 ha = 70 Tagwerk.

Jedes der beiden Feldlager hat demnach einen Lagerraum, der ungefähr viermal so groß ist wie der Münchner Hofgarten. Annähernd so groß wie eines der beiden Feldlager war das römische Standlager zu Regensburg, auf dem die älteste Stadt steht: 440 : 535 m; siehe dieses und weitere Beispiele D. Gaue VII 170.

Den beiden Lagern wurde der Name *Legionslager* gegeben; eine Legion entspricht unserer Division, zwar nicht nach der Größe, aber dadurch, daß beide *alle* Waffengattungen in sich fassen: Infanterie, Kavallerie, technische Truppen und Artillerie, deren Waffe bei den Römern die Wurfmaschinen ... bildeten. Die Legion war also wie bei uns die Division derjenige Truppenkörper, welcher zunächst zu selbständigen Unternehmungen im Feldkrieg befähigt war.

Wir müssen für das Bisherige und Nachfolgende erfahrenen Fachleuten die Korrektur überlassen und würden diesen Abschnitt übergehen, wenn es nicht unsere Pflicht wäre, unsere Leser mit verschiedenen Annahmen vertraut zu machen.

Das Alter der Legionslager.

In den Jahren 15 und 14 vor Christus begann die Unterwerfung des im jetzigen Oberbayern und Schwaben wohnenden keltischen Volkes. Genauere Nachrichten fehlen ganz; sicher ist nur, daß Tiberius, der Stiefsohn des Kaisers Augustus auf dem Bodensee eine Seeschlacht lieferte und dann jedenfalls quer durch Ober- und Mittelschwaben eine Verbindung mit dem andern römischen Heerführer, seinem Bruder Drusus, suchte. Dieser war über die Eisack und den Brenner gezogen und *vielleicht* dem Inn bis in die Rosenheimer Gegend gefolgt. Anzunehmen ist, daß er von hier aus die alten Wege benützte, die von den Salz- und Kupferbergwerken des Salzburger Landes nach der Isar und dem Lech zogen. Dabei hätte Drusus durch die Deisenhofer Gegend kommen können. Einen Anhalt für diese Annahme bietet unser Legionslager B am Gleißengrunde. Unsere Römerstraße Salzburg—Augsburg war schon vor 201 nach Christus gebaut; möglicherweise schon bald nach dem oben beschriebenen Feldzuge.[1]) Nun durchschneidet, wie zu sehen, diese Straße das

[1]) Aus der Inschrift des röm. Meilensteins zu Valley (im Garten der Schloßbrauerei) entnehmen wir, daß Kaiser Septimius Severus 201 auch unsere Straße *wieder herstellte*. Der Meilenstein stand „60 Römermeilen von Augsburg". Er soll an Strecke 16, 17 oder 18 (Seite 154) gefunden worden sein, sein ehemaliger Standpunkt wird gewöhnlich an Strecke 23 verlegt.

Legionslager (B) am Gleißental und nimmt Material von den Lagerwällen. Also ist das Lager noch älter als die Straße und es ist sehr wahrscheinlich, daß es eben ein Feldlager des oben erwähnten Drusus-Heeres war. Ob auch das andere Legionslager (C bei Deisenhofen)? es ist möglich; möglich auch, daß damals die 11 erwähnten kleinen Schanzen entstanden. Wir wissen die Stärke des Drususheeres nicht, können auch unserseits nicht beurteilen, ob es wahrscheinlich ist, daß Drusus hier in diesem Lager Verstärkungen aus Norikum (Oesterreich) abwartete und von den letzteren das 2. Legionslager C herrührt, wie Seyler Em. Die Drususverschanzungen München 1900 Comm.-Verlag Pößl S. 38 ausführt. Daß hier Drusus seinen Getreidevorrat auf den Feldern der keltischen Bewohner ergänzte, ist wiederum möglich. Doch hätte er dies wohl schon im Rosenheimer Talbecken tun können; nicht wahrscheinlich ist nach obigen Ausführungen, daß er die Hochäcker durch seine Mannschaften abernten ließ; Em. Seyler führt im Zusammenhange damit aus, daß Drusus in einige der obigen 11 kleinen Kastelle (Kreuzpullach und Oberbiberg) Reitercohorten legte zum Schutze der erntenden Soldaten. (?) Immerhin hat Em. Seyler sich mit der Erklärung aller dieser Anlagen eingehend beschäftigt.

Wir möchten alle diese Befestigungen (die 2 großen und die 11 kleinen Lager) noch nicht in ein System bringen, etwa daß sie zur Vorbereitung eines Ueberganges über die Isar gedient und eine „Circumvallationslinie gegen den Doppelbrückenkopf: Hohenschäftlarer und Grünwalder Schanze gebildet hätten", wie Arnold meint (Münch. Neueste Nachr. 5.—12. 8. 97). Wir werden noch weitere Ergebnisse der Terrainforschung abwarten, die uns vielleicht der Lösung dieser wichtigen und interessanten Probleme näher bringen.

Rätselhaft scheint immer, daß Drusus gerade im Gleißentale Halt gemacht und seinen Vormarsch für längere Zeit eingestellt hätte. „Das Gleißental bildet keinen Geländeabschnitt von großer strategischer oder taktischer Bedeutung" (Arnold). Hier müssen wir Seyler Em. (Drususverschanzungen 60) beistimmen: Stand der Feind an der Isar, so wäre dies kein Grund für Drusus gewesen, 7 Kilometer von ihrem östlichen Ufer zu halten, da ihm hier wohl nur die Abschnittsbefestigung bei Grünwald (Seite 150 A c) ein leicht überwindbares Hindernis gewesen wäre.

Vielleicht sind aber die Legionslager bei Deisenhofen zwar die besterhaltenen, aber nicht die einzigen, die Drusus auf seinem Marsche anlegte und es gelingt etwa, weitere solcher großer Lager nachzuweisen, wenn man sich mit den Eigenarten der Hochäcker vertrauter macht. Es ist also möglich, daß den beiden Legionslagern zu weittragende Bedeutung zugemessen wird.

Die sogenannten Prätorien in den beiden Legionslagern.

Wir bemerken in B I und C Kernwerke mit stärkeren Wällen
Im Legionslager B ist es eine Doppelschanze 60 : 60 : 70 : 70 m + 100 : 50 : 110 : 90 m.

Im Legionslager C ein Rechteck : 130 : 170 nach Vogt. Wäre hier schon früher die Zerstörung der äußern schwachen Wälle durch Hoch- und Flachbeete vollendet gewesen, ehe man auf dieses Lager aufmerksam wurde, so würden wir jetzt das Kernwerk, das infolge seiner stärkeren Wälle etwa stand gehalten hätte, als ein weiteres typisches Beispiel jener kleinen Lager ansehen und den Zug der zerstörten Außenwälle kaum mehr an den Gewandabstößen der Hochäcker und den Grenzen der modernen Felder sehen, wenn wir überhaupt auf den Gedanken kämen, hier ein größeres Lager um das kleinere zu suchen. Das soll unserer Heimatschule einen Wink geben, stets auch die Umgebung solcher kleinen Werke in einem Umkreis von 500 m genauest abzusuchen, und vor allem die Gewand-Abstöße und Anwander nach den Katasterblättern ins Auge zu fassen. Wenn von vielen Versuchen nur einer ein Resultat zeigt. Wir werden die Spuren eines größeren Lagers um das sog. versunkene Schloß bei Wörishofen (Mindelheim) nachweisen, welch letzteres Schloß nichts anderes ist als das Kernwerk (Doppelschanze wie B I) eben dieses größeren Lagers.

Derartige Innenschanzen sind im Zeitverhältnis zu den zugehörigen größeren Befestigungen älter, gleichzeitig oder jünger und alle 3 Möglichkeiten müssen in Betracht gezogen werden, bei jedem einzelnen Werke:

1. Aelter: Es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß um oder an ein ursprünglich kleineres Kastell später ein größeres Lager zur Aufnahme zahlreicherer Besatzung angeschlossen würde.

2. Gleichzeitig: Wie sich die klassischen Schriftsteller (Seyler, Drususverschanzungen 12) dazu aussprechen, müssen die Archäologen uns erklären. Die kleinen Schanzen in unsern beiden Legions-Lagern scheinen mit letzteren gleichzeitig, ebenso das Reduit in dem Lager auf dem kleinen Henkenberg (Rot b. Laupheim, Württ.), von dem Deutsche Gaue VIII Seite 161 Fig. I eine ungefähre Skizze gibt. Kernwerke an der Ecke hatten auch die Verkehrsstädte des Mittelalters, so München, Rain, Ingolstadt, Aichach, Bayreuth. Deutsche Gaue VII 174. Es liegt wenigstens nahe, daß in solchen inneren Abschnitten das Zelt des Feldherrn, also hier des Drusus in B I, die Feldzeichen, das Heiligtum . . . war und diese röm. Innenschanzen deshalb Prätorien genannt werden dürfen.

3. Jünger als das umgebende Standlager (150 : 120) ist die Befestigung des kleinen Kastells (40 : 50 m) in der Südwestecke des Kastelles zu Eining (Kehlheim), das wohl erst nach Aufgabe des großen Lagers für eine kleinere Besatzung eingerichtet wurde und den Namen Prätorium nicht verdient. (Beiträge für Anth. XIV 107 und 137). Das Prätorium lag vielmehr fast in der Mitte des Lagers von Eining.

Der Lagerraum

sämtlicher obiger 11 kleiner und 2 großer Lager ist etwa zusammen 120 000 qm und wir pflichten Oberamtsrichter Dr. Weber bei, wenn er Beiträge für Anth. XIV 21 schreibt, daß der Fassungsraum im Ganzen für 10 000 Mann reichte. Wir müssen

dabei den Raum in Rechnung stellen, den neben den Mannschaftszelten (für 10 Mann 1 Zelt) die Plätze für die Pferde der Kavallerie, der Last- und Zugtiere des Trains, der bei einer solchen Expedition ausgiebig sein mußte, die Plätze für die Wagen, dann die freien Straßen und Plätze der beiden großen Lager einnahmen.

Es würde danach etwa eine Legion in der von Arnold angegebenen Stärke von 12 000 Mann in allen 13 Lagern zusammen Raum gefunden haben; freilich wissen wir die Zusammensetzung des Drususheeres nicht und erwähnen zum Schlusse nur, daß die Legion unter Augustus ohne die Hilfsvölker etwa 6000 Mann zählte: 10 Cohorten à 600 Mann oder 60 Centurien à 100 Mann. Dazu die Reiterei in 41 Turmen à 30 Pferde = 120 Pferde (Jähns Handbuch der Geschichte des Kriegswesens 1880. S. 248.)

Schluß und Nachträge.

Nun sind wir satt des trockenen Tones. Wir haben die Sache so knapp gehalten, als möglich. Wenn manche Wendung dadurch hart erscheint, nun ja, wir wollen nicht drei Sätze machen für das, was in einem Wort gesagt werden kann. Wir haben zur Heimatschule gesprochen und die Leitsätze ausgeführt, die wir darin vertreten. Der Verein Heimat hat sein „eigenes Legionslager" und der Verfasser hat dafür genug zu tun.

Manche unserer Leute sind bei der

Inventarisation der urgeschichtlichen Denkmale Bayerns

beschäftigt, die Oberamtsrichter Dr. Weber-München leitet. Wir haben vielleicht, wie wenige, so nachdrücklich auf ihre große Bedeutung hingewiesen (Sonderheft 15/16) und tun nach Kräften alles, um einem wirksamen Denkmalschutz beim Volk Verständnis zu verschaffen.

Wir fordern unsere noch nicht tätigen Mitglieder auf, auch ihrerseits dazu beitragen, wenn wir auch in der Hochäckerforschung und manch andern Fragen auf anderem Standpunkt stehen als Vertreter der urgeschichtlichen Forschung, und wünschen, daß Wetzels Hochacker-Forschungs-Ergebnisse bei dieser Inventarisation zur vollen Geltung kommen. Wir behalten die höheren Ziele im Auge und darin sind wir mit allen einig: dem Lande seine Altertümer zu erhalten, der archäologischen Wissenschaft neue Resultate zuzuführen und dem Volk die Denkmale seiner Heimat bekannt und wert zu machen; ohne letzteres keine segensreiche Wirkung eines Denkmalschutz-Gesetzes.

Man verzeihe die bisherigen langen Ausführungen, aber **die richtige Zeitbestimmung der Hochäcker** zu ermitteln, ist das dringendste Bedürfnis der Terrainforschung. Jeder Heimatler soll Hochäcker nicht blos sehen, sondern auch kennen lernen. Lehrschule sind die Wanderfahrten; allein wir haben die Hochäcker auch allein gefunden, ohne daß sie jemand in der ganzen Gegend kannte und uns zeigte. Wenn man sie kennt, dann fällt der „Augen Franzen-Vorhang" und es gestaltet sich der Spaziergang durch ödeste Heide „amüsant", weil man immer was zu denken und zu „sinnieren" hat. Erneuten Anstoß zu Hochackerbeobachtungen gab uns 1901 die Aufdeckung eines Hügelgrabes im Hüttentäle bei Dienhausen (Kaufbeuren). „Herrgott", dachten wir bald, „da muß doch der Hochacker über das Hügelgrab gegangen sein. Das ist ja ganz gegen bisherige Verlautbarung." Daß wir schwiegen und ähnliche Fälle eifrig suchten, ist klar; aber diese Fälle sind nicht so häufig wie Brombeeren. An den Schluß des Grabungsberichtes in den prähistorischen Blättern 1903 S. 52 schrieben wir deshalb nur kurz den Vermerk: „Auf den Friedhof Areichten Hochäcker heran"; wir behielten „Hand frei." Inzwischen haben wir — 1905 Parallelen gefunden, Wetzels Forschungen gelesen und geprüft und das „Hüttentäle" des öfteren aufgesucht. So schlicht der Hergang. Noch jetzt können die Heimatler auf unsern Wanderfahrten die Ueberackerung des Hügels deutlichst dorten sehen. Wir beschrieben die Situation D. Gaue März 1907, VIII 49 unten, dadurch berichtigt sich die Notiz der Allgemeinen Zeitung vom 10. 6. 07, daß der sicherste direkte Beweis für das jüngere Alter der Hügelgräber, das Hinwegziehen von Hochäckern über Hügelgräber (so soll es wohl heißen, nicht umgekehrt) noch nicht erbracht sei und erst durch die Grabungen in Forst Kasten (Neuried-München) für Südbayern entgiltig die wissenschaftliche Streitfrage entschieden sei, daß die Hochäcker jünger sind als Hügelgräber." Wir dürfen auch dem uns nicht bekannten Berichterstatter gegenüber unser Recht der Priorität wahren. Nun aber treten wir dieses sofort an Lehrer Wetzel-Rot ab, der schon vor 10 Jahren (Württemb. Vierteljahreshefte V 401) derartige Fälle an der Grenze veröffentlichte; wir machen nämlich keinen Unterschied, ob ein derartiges Hügelgrab eine Stunde östlich oder westlich der Landesgrenze beobachtet wird. Aus allen bisherigen Ausführungen und den folgenden Bemerkungen ersieht man, daß in vielem **der Terrainforscher Wetzel voranging** und andere ihm erst nachrücken; das muß eingestanden werden. Die Beobachtung von Grabhügel-Hochäcker-Ueberackerung ist allerdings eine gute Gelegenheit zum Lernen, aber wie wir Deutsche Gaue VIII 49 bereits schrieben, doch schon durch andere Beobachtungen überholt. Solche Beobachtungen liegen in diesem Hefte vor. Wir stehen ja im Grund mit den Vertretern der Latène-Hochäcker auf demselben Standpunkt: daß nämlich die Hochäcker jünger sind als die Grabhügel, freilich viel jünger.

Schanzenforschung und Hochäcker.

Eine Anerkennung weiterer Forschungen Wetzels lesen wir in einem uns soeben zugeschickten Ausschnitte des Schwäbischen Merkurs vom 21. 6. 07. F. Hertlein-Crailsheim, der uns schon durch seine Grabungen in der keltischen Festung zu Finsterlohr bei Rothenburg o. T. D. Gaue VII 252 bekannt ist, stellte fest, daß manche Befestigungen nur als Zitadelle (Kernwerk, Reduit) einer größeren vorgeschichtlichen Burg aufzufassen sind, „ein Ergebnis, zu dem schon vor Jahren auch S. Wetzel bei Untersuchung der Ringburgen des Oberamtes Laupheim (Württ.) gelangt ist". So nach den Fundberichten aus Schwaben 1906 die uns nicht zu handen. Auch wir haben oben Seite 172 angeregt, auch die Umgebung der kleinen römischen Kastelle einmal im Umkreis von 500 m nach den neuesten Forschungen abzusuchen.

Zwischenstufen zwischen Hochbeeten und unsern Flachbeeten

verlangt August Hartmann im Archiv für Geschichte und Altertumskunde in Oberfranken XII 93 schon 1872, ganz mit Recht; denn fänden sich solche nirgends, so wäre es ein Zeichen, daß der Hochackerbau jäh aufgegeben wurde und man könnte schließen: die Hochäcker wurden unter römischer Herrschaft kultiviert und infolge des Sturzes der Römerherrschaft plötzlich aufgegeben. Solche Zwischenstufen sind nun tatsächlich inzwischen gefunden und Deutsche Gaue VIII 45 und 50 beschrieben. Vielleicht beobachtete Franz Seraph Hartmann im Obb. Arch. 38, 93; 41, 37 und 45 solche „Jungen"; sicher hat sie außer uns Lehrer Karl Stechele-Burghausen schon vor 1905 beobachtet, da er notiert: Bei Mehring (Altötting) am westlichen Teil des Hechenberges 30 Beete Hochäcker, Beetbreite 11 m; im mittleren Teile ungefähr nach dem ersten Dutzend von Westen werden die Beete 3—4 furchig, jedoch so, daß die große ehemalige Wölbung noch erkannt wird. Es sind, wie wir uns überzeugten, tatsächlich „Junge hier auf den Alten", wie Lehrer Stechele hier schon vor und ohne uns wissenschaftlich feststellte. Die Querüberackerung von Hochäckern (D. Gaue VIII 45 und 51) kann man zwischen den überackerten Grabhügeln bei Ottmarshausen (Schwabmünchen D. Gaue VIII 48) und dem Bahndamm bemerken, doch sind diese Hochäcker keine günstigen Lernobjekte. Festgestellt ist diese Tatsache von uns bereits in andern Gegenden. In der bisherigen Hochäckerliteratur nahmen wir noch keine Andeutung über diese Erscheinung wahr.

Wir lassen nicht gelten: „Lehrer Wetzels Ergebnisse stützen sich auf Beobachtungen; die endgültige wissenschaftliche Entscheidung erfolgt erst durch

Grabungen".

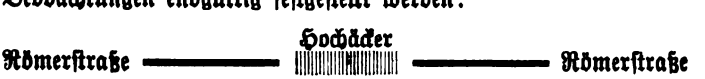
1. Von Hochäckern bedeckte Hügelgräber können durch

Grabungen nachgewiesen werden; eine solche Grabung fand 1901 durch den Verfasser statt. Sie können aber auch beobachtet werden und das hat Wetzel schon vor 1897 getan.

2. Von Hochäckern teilweise eingefüllte römische Materialgruben und auch Wallgräben durch Grabungen nachzuweisen, wird sehr schwer sein. Wird ein Schanzgraben mit Hilfe der Schaufel wieder eingefüllt, so zeigt in günstigen Fällen noch ein charakteristisches Humusband die etwa muldenförmige Grenze zwischen dem gewachsenen Boden unten und der hineingeschaufelten Erde oben an. Dieses Humusband kann sich aber nicht zeigen, wenn der Hochacker-Pflug zu dutzendmalen die Humusdecke verwühlt und dabei das Material des Walles in den Graben geschleift hat. Hier gestaltet sich die Untersuchung sehr schwierig; eine Grabung fand übrigens schon bei der Schanze über Schwabegg (Schwabmünchen) durch uns vor Jahren statt.

2. Auch „betätigten" wir bereits Durchschneidungen von Hochäckern und des angrenzenden Terrains behufs Feststellung der durch erstere zerstörten Römerstraße, welche unsere Beobachtungen bestätigten. Doch hatte schon vor diesen Grabungen die Zerstörung von Römerstraßen durch die Hochäckerbauern Lehrer Wetzel endgültig wissenschaftlich durch Beobachtungen festgestellt; auch führen hier Grabungen nicht immer zu deutlichem Resultate. Entgegen der vielverbreiteten Meinung hatten nämlich viele Römerstraßen keinen festen Unterbau, den man etwa bei Durchschnitten finden könnte. An der großen Straße Kempten—Augsburg finden wir keinen, ebenso an der kleinen Römerstraße Kempten—Epfach (Deutsche Gaue VIII 36—43); ihr schmächtiger Straßendamm war meist direkt von der allernächsten Umgebung genommen, wo Löß, da Löß, wo Kies, da Kies u. s. w. War die Römerstraße eingesenkt und gepflastert, so haben die Hochäckerbauern diese Senke etwa quer durchackert oder sie als Gewandabstoß gelten lassen; war die Straße als Damm gebaut und gepflastert, so war es sicher das erste, daß die Hochäckerbauern die Pflastersteine herausrissen und den Straßendamm zerwühlten. Auch das von uns oben beschriebene Stück der großen Konsularstraße Augsburg-Salzburg wurde auf Strecke 11 und 12 (S. 152) dreimal nach Bericht des Hauptmanns Gottgetreu des Eisenbahnbataillons bis auf den gewachsenen Boden durchstoßen und zwar a. 400 m westlich von der Durchschneidungsstelle durch die Bahn, also vom Ende der Strecke 11, b. an letzterer selbst und c. 370 m östlich davon; dabei ergab sich, daß der Straßenkörper lediglich aus einer Kiesschichte besteht, die in der Mitte 0,60 m, an den Straßenrändern 0,40 m hoch war; ein Grundbau aus Steinen oder Holz zeigte sich nirgends. Gefunden wurden am Rande der Straße bei b 4 altertümliche Hufeisen, c. 1 m tief im Kies eingebettet. Popp.

Die Zerstörung von Römerstraßen durch Hochäcker kann durch Beobachtungen endgültig festgestellt werden:



Die Römerstraße zeigt sich vor den Hochäckern, wird unterbrochen durch sie, zeigt sich aber nach den Hochäckern; also ging sie durch. Vertreter der gegenteiligen Ansicht bei unsern Heimatlern müssen einen Umgehungsbogen nachweisen.

Unsere These,

nochmal präcisiert, lautet demnach: „Unsere[1]) Hochäcker sind reingermanisch.[2]) Einen Hochäckerbau vor der Einwanderung der Bajuwaren und Alamannen (c. 500 n. Chr.)[3]) nehmen wir erst an, wenn exakte Terrainbeweise dafür erbracht werden."

Eine Vermittlungs-Ansicht könnte dahin lauten: „Die Hochäcker wurden auch unter römischer Herrschaft angelegt; von den Alamannen und Bajuwaren wurde dann der Hochackerbau aufgenommen und weitergeführt." Das ist möglich, aber nach unseren Beobachtungen nicht wahrscheinlich und von den Anhängern der Latènehochäcker (500 v. Chr.—500 n. Chr.) durch terrainforschliche Gründe an keiner jener Stellen bewiesen, die wir nachprüfen konnten. Wir fanden, soweit unser Forschungskreis reicht, nirgends bestätigt, daß römische Straßen Hochäcker durchschneiden, letztere also die älteren Erdbauten seien.

Heimatler, nehmt nichts ungeprüft hin, also auch nicht diese Hochäckerarbeit. Jene, welche von uns Gegner sind, mögen nicht viele Mutmaßungen und Zitate bringen; wir schrieben schon D. Gaue VII 252: „Viele Zitate beweisen wohl eine große Belesenheit, aber keine keltische Festung", also auch kein Hochäckeralter. Ihr sollt Eure Zitate vom Heimatboden weg lesen. Korrigiert Ihr uns, vortrefflich! Macht Ihr die gleichen Beobachtungen wie wir, so bitte, nur rasch und genau mitteilen, denn wir sind nur zwei Männlein, die terrainforschend für die germanischen Hochäcker fechten: Wetzel und der Verfasser. Was Ihr an Drucksachen und Einschlägigem in Zukunft findet, sofort schicken, wenigstens leihweise. Wir senden ja jedem, der sich angegriffen fühlen könnte, auch unsere Veröffentlichungen baldigst, haben dies mit unserer letzten Hochäckerveröffentlichung Deutsche Gaue VIII 47—51 sofort getan und werden's mit der jetzigen tun; so ists Brauch.

Terrainforscher kann jeder von uns werden, die meisten sollen es werden. Dazu gehören keine hohen Worte, sondern ein recht nüchterner Blick. Wie man aus Obigem sieht, hat Lehrer Wetzel tatsächlich auf dem Gebiete der Hochäckerforschung Bahn gebrochen; etwas anderes als beobachtender Terrainforscher will er nicht sein, wir auch nicht. Also jeder kann Terrain-

[1]) Wir haben nicht die Mittel, in entfernten Gebieten Hochäcker in ausgedehntem Maße zu prüfen.

[2]) Ein terminus ad quem soll und kann noch nicht festgestellt werden.

[3]) Also aus der römischen oder vorrömischen Zeit, etwa aus der Zeit von 500 v. Chr.—500 n. Chr., wohin Dr. Weber u. a. alle Hochäcker verlegen.

forſcher werden, aber dann ſoll er ſeine Ungeduld in die Scheide ſtecken und kalt Waſſer auf ſeine Phantaſie gießen, und ſoll bezüglich der Hochäcker der Mahnung Goethes folgen, der zwar in ſeinem langen Daſein wohl keinen Hochacker ſah, aber doch auch hier ſo wunderbar prophetiſch ausruft:

Wer wird denn alles gleich ergründen?
Sobald der Schnee ſchmilzt, wird ſichs finden;

wobei er „nichts anderes als die Hochäckerforſchung und die Heimatſchule geahnt haben kann."

Stilichos Abenteuer und Meinungen

und ſeiner Geſippen wunderbare Taten und Schickſale.*)

XXXXVI.

Stilicho als Gloſſator.

Unſere „Jungen" kennen ihn noch gar nicht, den Stich? Wohl: lang iſt es her. Es ſchwebten gewiſſe „Unſtimmigkeiten" zwiſchen uns; jetzt beicht ich:

Sein bischen Agentur macht ihm faſt keine Arbeit; zu leben hat er; Weib und Kind dagegen nicht; das „Krokodil", das die alten Heimatler ganz genau kennen, iſt froh, wenn er fort iſt; aber er war in den letzten Jahren einfach nicht fortzubringen. Von Dahn, Freytag, Henne am Rhyn, Scherr, die ſeine hiſtoriſche Phantaſie ſo wunderbar blühſam machten, hatte er ſich mehr abgemacht und kultiviert ſeit der Schillerfeier auf dem Auerberg (Der Abenteuer XXXXIV. Stück, Deutſche Gaue VI 103) die deutſchen Klaſſiker bis hinauf zum Ganghofer, dem einige Kilometer von Stilichos Neſt eine Denktafel eingemauert wurde, dann lieſt er einige Zeitſchriften, in denen wunderbare Werke reproduziert ſind: ſo die berühmten Gemälde: „Das Oſterhäschen, der kleine Briefträger, Gebet der Jungfrau für die Mutter . . ." An ſolchen bildet auch das Krokodil tränenden Auges ſein Kunſtgefühl, während es entrüſtet iſt über die vielen „halbnacketen Mohren", (jeder Andersfarbige iſt ihr ein Mohr) in Miſſionszeitſchriften. So zipfelt und zapfelt unſer Stich überall herum

und tut doch nichts Gescheites, mit einem Wort: 40 Grad Zerfahrenheit. Das geht mir gegen den Strich. Geb ich ihm eine Arbeit, so verräumt er die Exzerptenblätter, für „Termine" hat er an sich ein schwaches Gedächtnis und bringe ich in ihn, so hat er „überhaupt keine Zeit." Natürlich

„die Leute, die niemals Zeit haben, tun am wenigsten." Das hat schon der alte Georg Christoph Lichtenberg (1742—1799) herausgefunden; ich auch.

Und als ich deshalb 20. Okt. 1905 seine Hacienda verließ, knurrte ich etwas, das er als „Faullenzer" verstand. Da ist er eingeschnappt.

Aber im Grund des Herzens hab ich sie doch gern, die zaundürre Hopfenstange: sie kann sackarob sein, ist dabei aber aufrichtig; aber Stich ist ein „sanguinisches Phlegma", ich nicht. Mit einem Wort: gereut hat's mich und darum schickte ich ihm vor 6 Monden, ausgerechnet vor 187 Tagen und Nächten, das untige Lied zur Glossierung; er betrat die goldene Brücke, die ich ihm baute, schickte gestern die Arbeit, deren Genuß den l. Heimatlern nicht entgehen soll. Vielleicht kann ich ihn wieder zu weiteren Taten elektrisieren, denn dumm ist er nicht.

---

*) I Ein Gang auf Kaufbeurens alten Stadtmauern D. G. I 27. Weitere Abenteuer: II D. G. I 30. III D. G. I 34. IV D. G. I 61. V VI VII Der feste Frithof in Stöttwang: D. G. I 93. Weitere Abenteuer: VIII IX X D. G. I 111. XI XII XIII D. G. I 142. XIV XV XVI Irsee, ein keltisches Lager D. G. I 169. Auffirch. Auf der Plattform des Römerturms D. G. I 173. Weitere Abenteuer: XVII XVIII sowie Schluß XIII und XIV D. G. I 193. XIX XX Das röm. Lager bei Frankenhofen D. G. I 221. XXI Eine Forschungstour von 2 Stunden D. G. I 249. XXII Zwei Römerlager bei Eurishofen und Lengenfeld D. G. II 49. Weitere Abenteuer: XXIII D. G. III 26 (16). XXIV Eine Kunstreise auf Dachböden D. G. III 47 (31). XXV D. G. III 90 (38). XXVI Ein mißglückter Geschichtsvortrag oder wie sich das Volk hochgelehrte Vorträge verdeutscht D. G. III 99 (47). Weitere Abenteuer: XXVII D. G. III 135 (83). XXVIII Der Pfadfinder D. G. III 176 (124). Weitere Abenteuer: XXIX D. G. 208 (156). XXXI Die Entdeckung eines röm. Hauses D. G. III 226 (174). XXXII Die Sibylle D. G. III 272 (220). Weitere Abenteuer: XXXIII D. G. IV 10. XXXIV Endlich soll Stilicho dem neugierigen Leser in aller Klarheit vorgestellt werden, wer und woher er eigentlich ist D. G. IV 15. XXXV Die Höhlenforschung D. G. IV 35. Weitere Abenteuer: XXXVI D. G. IV 40. XXXVII D. G. IV 55. XXXVIII D. G. IV 57. XXXIX Eine Winterfahrt auf den höchsten Burgberg des deutschen Reichs D. G. IV 101. Weitere Abenteuer: XXXX D. G. IV 188. XXXXI D. G. V 16. XXXXII D. G. V 126. XXXXIII Der billige Jakob D. G. VI 48. XXXXIV Eine einfache und herzliche Schillerfeier D. G. VI 103. XXXXV Der Vagantenbub D. G. VI 166.

Bei der Nacht.

1.

Laß mi aus bei der Nacht, laß mi gehn bei der Nacht,
Denn heut laß i wieder alles liegen und stehn bei der Nacht;
Laß mi fort bei der Nacht, laß mi hin bei der Nacht,
Denn mein Dirndl wird net wissen, wo i bin[1]) bei der Nacht.
Und der Hund, der ist mein größter Feind im Haus bei der Nacht,
Der Lackel macht Spitakel, das ist aus bei der Nacht.
Refrain: Und i geh bei der Nacht gar so gern bei der Nacht,
Denn es leucht' der ganz Himmel voller Stern bei der Nacht.

2.

Freuts di nöt bei der Nacht, wenn i kumm bei der Nacht?
Ei, so kehr' i glei wieder um bei der Nacht.
(Oder: Wenns nicht recht ist, kehr' i glei wieder um bei der Nacht.)
I lauf naus bei der Nacht zu der Tür bei der Nacht
Und der Bauer der steht glei hinter mir bei der Nacht,
(Oder: Auf amal steht der Bauer hinter mir bei der Nacht)
Und der Bauer hat mir oani aufig'schmiert[2]) bei der Nacht
Und den Flecken von dem Stecken hab i g'spürt bei der Nacht.

3.

Pfüat di Gott bei der Nacht, schlaf recht wohl bei der Nacht,
Denn wegen deiner hab i heut mein Buckel voll bei der Nacht.
I nimm mein Weg bei der Nacht durch den Wald bei der Nacht,
Da is gar koa Wunder, wenn ma fallt bei der Nacht.
Wie i nauskimm, fragen mi d'Holzleut, was i will bei der Nacht,
Sie packen ihre Hacken vorn beim Stiel bei der Nacht.[3])

4.

Und der Weg bei der Nacht is mei Freud bei der Nacht
Und zum Mühlbachel hab i nimmer weit bei der Nacht.
Und der Mond bei der Nacht leucht so schön bei der Nacht
Und beim Mühlbachl übers Brückl muß i gehn bei der Nacht
Auf amal gibts mir in mei Herz an Stich bei der Nacht,
Aufm Brückl liegt a Stückl von a Viech bei der Nacht.[4])

5.

Wenn i hör bei der Nacht 12 Uhr schlagen bei der Nacht
Und da fahrt da Spiritvankerl[5]) mit seim Wagen bei der Nacht.
Und dös G'spenst bei der Nacht is gar bös bei der Nacht,
Dös macht allzeit a G'rumpel, a Geldös bei der Nacht.
Uebers Hexenbergl da bin i g'fohrn[6]) bei der Nacht,
(Uebern Hexentanz da hab' an sehn foh'rn)
Daß dö Trümmerl sand von dö Schimmerl g'flog'n bei der Nacht.
(Und da hat der Schimmel seinen Schweif verlorn.)

6.

Irre bin bei der Nacht, irre her bei der Nacht,
I hab G'sichter g'macht, als wenn i niemand wär bei der Nacht,
I lauf naus bei der Nacht in den Sand[7]) bei der Nacht
Und erwisch' a saubers Madl bei der Hand bei der Nacht.
Die Kellnerin lauft mir nach und schreit „halt" bei der Nacht,
Eure Gnaden, den Braten hams net zahlt bei der Nacht.
(Wein und Bratl habts Ihr Gnaden noch nicht zahlt.)

[1]) Die Einführung ist frisch und keck. Aber ein „dalketer Bua" ist er doch. Bildet er sich ein: er muß fort, denn „sein Dirndl wird net wissen, wo er ist bei der Nacht". Gleich stehts in der nächsten Strophe, daß sein Dirndl vor Sehnsucht durchaus nicht verging; vielleicht hatte sie derweil schon einen andern. Stich.

[2]) Da sieht man den Langweiler.

[3]) Die ahnungsvollen Engel von Holzleuten merken gleich, daß er auf Liebespfaden wandelt und da sind manche sehr sittlich-streng, die Holzknecht, besonders bei der Nacht. Stich.

Hier gestattet sich die Redaktion folgende vorsichtige Bemerkung: Es ist möglich, daß die Holzknecht irgendwo einen Verein bilden im bayrischen Oberland oder in der Bukowina oder sonst wo. Wie leicht könnte sich so ein verehrlicher Verein mit Namen: „Die Hallodri" oder „Holzschlegel-Lust" angegriffen fühlen und dann kommt ein Schreiben an uns: „Indem daß wir uns durch Ihre Gemeinheiten gekränkt fühlen, ersuchen wir freundlichst den Herrn Retakthör um Zurücknahme oder einer von uns schlägt ihm seinen Schädel ein." Wir nehmen also Obiges zurück. Man hat solche Entrüstungsbeispiele schon bei andern Gewerben . . . in letzten Jahren erlebt. (Uebrigens packen die Holzknechte ihre Werkzeuge nur vorn bei der Klinge, um mit dem Stiele zuzuhauen).

Eine fürsichtige Redaktion.

[4]) Was dies Viech mit der Sache tun soll, weiß der Kukuk oder — einer der freundlichen Leser. Ich glaube, dem Volksdichter geht der Faden aus. Stich.

[5]) Jetzt wirds gut: Die poetische Verwertung des „wilden Heeres" im Volkslied, mir bis jetzt das einzige Beispiel. Nun öffnet euch, Schleusen der Gelahrtheit: der Spirifankerl ist der Teufel: Fankel, vielleicht zu Feng = wilder Mann; dazu Spadi-, Spari-, Spirifankel Schmeller Bayr. Wörterbuch I 732; spirig = mutwillig II 682. Schon frühe trat der Teufel bald reitend, bald wagenfahrend an die Stelle Wotans (Grimm Mythol. 1876 II 767, 841). Hier ist das Nachtgejaid ganz anders geschildert als in Goethes „getreuem Eckart":

Nun sauft es und braust es, das wütige Heer,
Ins weite Getal und Gebirge . . .

Nach Grimm Mythologie II 761 . . ., Panzer Bayr. Sagen . . . II 68 . . . (Laß mich aus, Stilicho; aus solchen Werken können wir unsere Weisheit selbst herausschreiben. Deshalb gestrichen. D. Red.) Obwohl jetzt „es nitt mehr umb die Zeit ist, daß man den Leuten Kühdreck für Fladen zaige und sie berede, daß Katzen Gans-Eier legen" (alte Handschrift von 1700) „hat einer doch das wilde Heer noch am 20. Juni 1892 zu Neubrunn (Marktheidenfeld) mit andern Leuten gehört" (A. Abendzeitg. 1892). Bezeichnender Weise heißt es in einem Fragment der Dichtung, das aus Siebnach (Schwabmünchen) stammt:

„Da kommt a Sprechvogel g'flogen auf seim Wag'n."

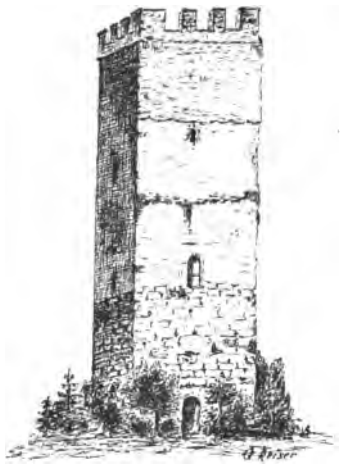
Der Schwab verstand „Spirifankel" nicht; aber was heißt „Sprechvogel"? Ist es der „Nachtrapp" (Nachtrabe), der im Petzental zu Zaiertshofen (Allertissen) mit dem achtfüßigen Petzental-Schimmel geistet; die wilde Jagd deutet auf Wodan mit seinem achtfüßigen Schimmel Sleipnir und den Raben Hugin und Menir; bekanntlich . . . . . Stich.

Was „bekanntlich“ ist, braucht man nicht wiederzukauen, Stilicho! Daher gestrichen. Siehe übrigens dabei Wodan D. Gaue VII 146 und 115 unten. Viel lieber wäre uns, es könnte uns jemand den „Sprechvogel“ erklären. D. Red.

[6]) Eine sehr korrumpierte Stelle; der Sinn wird der sein: „Uebers Hexenbergl hab ich ihn sehn fahren, daß die Fetzen von den Gäulen flogen“. Hexentanz wohl ebenso Flurname; mit Hexen zusammengesetzte Flurnamen nicht vor dem 16. Jahrh. nach Buck Flurnamenbuch 110. Der „Teufel mit den Schimmeln“ ist merkwürdig, da der Teufel gewöhnlich Rappen fährt; also noch Schimmel des Wodan. „Und da hat der Schimmel seinen Schweif verloren“ ist sicher eine falsche Notiz. Es stecken immer in der 6. Verszeile 2 sich reimende Worte: 1) Und der Lackel macht Spitackel, 2) Und den Flecken von dem Stecken, 3) usw.

[7]) Jetzt das nicht seltene Schlußdelirium des Volksliedes; Strophe 6 gehört nicht her; ist später und aus einem andern „Milieu“. Der Bua lauft auf den Sand hinaus, jedenfalls = Gries, gewöhnlich spärlich bewohnte Vorstädte vielleicht mit Bierkellern. In einem solchen will er mit der Zecke durchbrennen und die Kellnerin nennt ihn dafür: Euer Gnaden. Stilicho. ? D. Red.

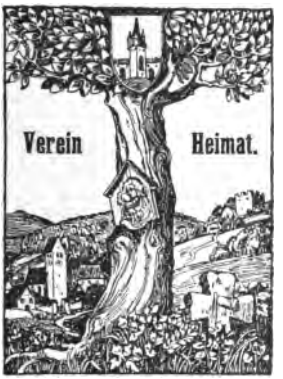
Ob uns andere Fassungen dieses Volksliedes und seine Melodie interessant wären? Freilich; wie man nur erst fragen mag? D. Red.



Der „Römerturm“

zu Oberschönegg (Illertissen).

Er ist der Bergfrit des Schlosses derer von Schöneck. Kaiser Viaca 91. Der verdiente Kaiser hält den Turm für einen Römerturm, wenigstens den unteren Teil, ebenso die Bavaria II 2 S. 1075, ebenso meldet Götz Geogr.-hist. Handbuch II 1084. Für römischen Ursprung des Turmes haben wir keine Beweise; siehe auch den „Römerturm“ zu Großkemnat (Kaufb.) Deutsche Gaue V 137.



Heimatlerspiegel:
Wanderregeln.

1. Zu der „Heimat“ Wanderfahrten,
Jene treuen, weiterharten
Herren- oder Frauenzimmer
Seien uns willkommen immer,
Welche unsere Mitarbeiter,
Förderer, Helfer und so weiter.
(Doch es macht nicht viel Beschwerden,
Mitarbeiter erst zu werden.)
2. Große Kindsköpf', kleine Kinder
Freuen uns dagegen minder;
Ausgeschlossen sind die Streber
Und gekränkte Würst von Leber.
Alle, die ein freies Wort
Krumm uns nehmen, bleiben fort.
Jene, die den Vorsatz faßten,
Nicht zu sparen noch zu rasten,
Bis sie sind noch viel gescheiter
Als der Wanderfahrten Leiter,
Die freu'n uns; doch die mit nichten,
Die „auf Weiteres verzichten“,
Nur ein wenig mitun, naschen,
Und was leicht erreichbar, haschen.
Dem die Tour am meisten frommt,
Der wohl vorbereitet kommt.
Wem's fehlt an den Anfangsgründen,
Lernt nicht viel und bleibt dahinten.
3. Lieber Wandrer, merke wohl,
Was man mit sich nehmen soll:
Es genügt zur Wandertour
Uns're dritte Garnitur;
Feste Schuh und Wettermantel
Schützen vor des Wetters Wandel;
Wand'rer, o vergiß doch nie
Ein solides Parapluie;
Auch ein Paar Reservesocken
Hält den Fuß dir warm und trocken.[1])
4. Was er sonst nicht gut kann missen,
Muß ein jeder selber wissen.
(Manchem, wie's der Fall sein soll,
Tun auch Wolfspa ronen wohl).
5. Laß zu Hause deinen Frack!
Tue Geld in deinen Sack!
Doch, was allem gehet vor,
Ist ein goldener Humor!!
6. Früh wird pünktlich angetreten,
Unbeliebt ist das Verspäten.
7. Auf dem Marsch die Führung hat
Ein g.streng' Triumvirat.[2])
Wenn es dich auf Holzweg führt
Gibts kein Muck en, wird pariert.
Schweig und denk dir deinen Teil,
Doch nicht laut bei deinem Heil;
Wiß', es wissen die drei Tyrannen furchtbar, blutig schier.
8. Hauptsach' ist: Geschlossen bleiben (!!)
Und Allotria nicht treiben,
Nicht im Wirtshaus bleiben kleben,
Wenn wir uns von dannen heben,
Denn die strengen Diktatoren
Zupfen dich sonst bei den Ohren.
9. Ach, wie göttlich ist die Wonne,
Gehen in der Marschkolonne,
Wenn vom Himmel sticht die Sonne!
Oder über Ast und Worzeln
Heldenkühn hinüberporzeln.
Mancher hält es noch für feiner,
Wenn es regnet Pflastersteiner,
Ich für mein Teil ziehe vor:
Lachenpatschen bis zum Ohr.
10. Kommt dann ein „Terrainobjekt“[3])
So betracht es mit Respekt!
Will mans a.s der Ruh' auftitzeln,
Laß' das Reden und das Witzeln:
11. Wie in manchem Parlament
Red't zuer; der Referent.
Wenn wir uns erklärend plagen,
Nur nicht Ja und Amen sagen,
Wenn du etwas nicht erfaßt,
Zweifel und Bedenken hast.
Meldest du dich dann zum Wort,
So erhältst du es sofort.
Dann entled'ge dich mit Würde
Deiner Weisheit schwerer Bürde;
Rede ohne lange Fazen
Wie der Schnabel dir gewozen.
Doch zu lange Redereien
Können uns nicht sehr erfreuen.
Rede im Depeschenstil!
(Heutigentags schwätzt man zu viel.)
12. Summa: den drei strengen Herrn
Sollst du folgen sanft und gern.
Wenn dir die dreiköpfige Hyder
Doch zum Schluße wird zuwider
Kannst du abends ohne Zagen
Helfen, ihr den Kopf abschlagen.[4])
13. Abends, bringt der Durst uns schier um,
Ziehen wir dann ins Quartierum,
Wo, wenn wir uns leiblich atzen,

Dann beginnt ein neues Schwatzen,
Weil man sorglich stellt zusamm'
Unser nächstes Tagsprogramm.

14. Ist nun dies, Gottlob, herum,
Dann beginnt das Gaudium
Unterm Kneip-Präsidium.
Sogenannte Biecherei'n
Sind's, die oft am meisten freu'n,
(O! die Welt ist grundverdorben,
Wär' in Windeln ich gestorben!)
Und die drei gestrengen Herrn
Können uns dann haben gern!

15. Bei den Fahrten herrscht das Streben,
Anregungen nur zu geben;
Was du dir hast aufnotiert,
Wird zu Hause durchstudiert;
Dann laß, frech wie eine Wanze
Keine Straß' in Ruh noch Schanze;
Kirchturm, Tachraum, Bauernhaus,
Wald und Friedhof schnuffle aus.
Kritisch seist du, Heimatmann,
Alles schau genau dir an,
Und vergiß den Dank mit nichten,
Der sich kundgibt in Berichten,
Die du schickst zu unserm Frommen.
Dann darfst du auch wieder kommen.

[1]) Merkliste: Metermaß, Kompaß, Feldstecher, die einschlägigen grünen Hefte, Karten, Fahrtenlegitimation, photogr. Apparat?, Notizbuch mit Blei und Gummi. Feste Schuhe, Reservewäsche, Schirm, Wettermantel.
[2]) Diese Triumvirn sind der Marschleiter, Schriftführer, Geschäftsführer, welcher das strenge Amt eines Feldgensdarmen verwaltet.
[3]) Merke: ein Terrainobjekt
Ist: wo was dahinter steckt.
[4]) Die Marschleitung kann jeden Abend von neuem „konstruiert" werden.

Wanderfahrten 1907. Als grünes Beiblatt zu diesen Heften sind die für 1907 vorläufig geplanten Wanderfahrten und Uebungsmärsche verzeichnet. Da Terrainforschung jetzt in den Vordergrund bei uns tritt, und wir dabei nach unsern neuesten wissenschaftlichen Resultaten verfahren, so empfiehlt sich Teilnahme für alle, welche diese Resultate auf ihre Heimat anwenden wollen.

Denkmale der Heimat: I. Ausgabe als Fahnenzeitung. Solche Fahnen in Auswahl liegen diesen Heften bei. Wir schrieben einem Mitarbeiter: „Unsere Heimatler müssen sofort über die neuesten Entdeckungen und Forschungen auf unserm weiten Gebiete kurz, aber hinreichend orientiert sein; sie müssen stets auf der Höhe der Situation stehen, um urteilen und in ihrer Heimat eingreifen zu können." Der Heimatler antwortete: „Geben Sie die Fahnen heraus". Durch diesen originellen Vorschlag löst sich mit einem Schlage eine Schwierigkeit, vor der wir jahrelang ratlos standen. Auf diese Weise können sich die Heimatler stets auf dem Laufenden halten und reichen Stoff für ihre Lokalforschungen erhalten. Benützen viele diese originelle Berichterstattung, so glückt der Versuch.

II. Die Heftausgabe der Denkmale der Heimat erfolgt mit den Sternheften, die neuesten Berichte können also bei dieser Ausgabe naturgemäß nicht sofort zugestellt werden. Wir empfehlen das „Sternabonnement" auf's dringendste und können bei unserem großen Mitarbeiter-Kreis versichern, daß die Sternhefte auch für die Folgezeit sehr interessante Monographien bringen.

Trachtenbild:

Tracht der Bauerntöchter der Vilsheimer Gegend bei Landshut nach ca. 1870.

Im Vergleich mit der Hollertauer Tracht „Deutsche Gaue“ V Vollbilder zu Seite 1 u. 53: Kopftuch nicht weit vorgesetzt, Aermel der Joppe nicht abgebunden, sondern gleichmässig verlaufend; reiches Geschmeide. Form und Schnitt des Schurzes beachtenswert.

Nach farbigem Photo, ges. von Kaplan Joh. B. Maier-Rosenheim.

Die kleinen Archive.

Ihre Erhaltung.

Wir wollen hier insbesondere für die sorgfältige Erhaltung und für das Studium der kleinen Archive ein Mahnwort einlegen; wir meinen speziell neben den Pfarrarchiven die Gemeinde-Archive und Hausarchive. In diese Archive gehören nicht blos Handschriftenbände, sondern auch einzelne Papiere oder Pergamente, wie Lehenbriefe, Zehntregister, Flurkarten, Korrespondenzen mit ehemaligen Pflegern, Protokolle, Aufzeichnungen z. B. über Kriegsereignisse, Kaufbriefe, bei Hausarchiven Familiennotizen, Abbildungen von Haus und Hof u. s. w.

Das Schicksal vieler solcher Urkundensammlungen, besonders privater, ist ein sehr trauriges gewesen und ist es oft noch.

Gewöhnlich heißt es: Die Bücher sind im Schwedenkrieg zu Grunde gegangen; wohl berichtet z. B. Pfarrer Tauler in Stötten am Auerberg (Oberdorf): 9 schwedische Soldaten haben 1632 in meinem Pfarrhof ziemlich übel gehaust, alles distrahiert und viel zerrissen, darunter auch meine formata und investitur (Pfarrarchiv Stötten a. A.), und im Zehntbuch der Pfarrei Thalhofen (Oberdorf) fehlen einige Seiten, „weilen selbige die Soldaten im alten Zehntbuch ausgerissen" (1637).

Der grausamste Feind der Archive ist aber, wie Peetz in seinen volkswirtschaftlichen Studien 1880 S. 206 sagt, „der Unverstand der Bevölkerung gewesen" und ist es noch. Peetz führt einige Beispiele an, und wir sind dankbar für weitere, denn nur an der Hand zahlreicher Fälle kann man energische und zugleich praktische Maßregeln anregen:

Die Dirne des Pflegamtsdieners zu Marquartstein (Traunstein) verhandelte vor Jahren die kostbarsten Pergamente an Hausierer, die damals mit dem im Gebirg modern gewordenen Genußmittel des Kaffees die lüsternen Mädchen abzufinden verstanden.

Der Schloßnachbar zu Vachenburg (Berchtesgaden) freute sich über die Haufen Siegel-Kapseln, weil mit ihnen so leicht der dicke Ofen zu heitzen.

„Der Brief ist im Heiligenkasten verfult (so!)" lasen wir selbst in einer Aufschreibung und:

„Es kam das Pfarrarchiv nach dem Tode des Pfarrers unter die Augen der Pfärrlinge; das Urbar und Jahrtagsverzeichnis wurde entfernt; es wurde einfach geplündert, Blätter herausgeschniten." (Beckstetten, B. Kaufbeuren, alte Aufschreibung).

Privaturkunden „fahren" auf Dachböden, in Kästen und Kisten „umher", ein Spiel für Kinder und — Mäuse, bei Neudeckung des Daches von den Maurern mit den alten Spinnrädern .... bald „aufgeräumt" oder von Regen und Schnee durchnäßt, „verfulend". Sie wären zu retten und wir haben schon 1901 in unserer Denkschrift, die Einrichtung eines Bezirksmuseums betr., (Deutsche Gaue III 71 [123]) dies angeregt. Unsere damaligen Darlegungen fanden Beachtung in der „Denkmalpflege" Berlin 1902 S. 98. Weitere Wirkung hatten sie nicht.

Da wir also noch nicht so weit sind, für jeden Bezirk ein Museum als Rettungsstation für die heimatlichen Altertümer und darin einen feuersicheren Raum für die Heimat-Dokumente besitzen, so wäre es empfehlenswert, wenigstens die Gemeinde-Archive den Kreisarchiven zur Aufbewahrung zu übergeben, wie bereits Gundelfingen (Dillingen), Rohrbach (Neuburg), Oberelchingen (Neuulm) ihre Registraturen bei dem kgl. Kreisarchive in Neuburg a. D. hinterlegt haben (Günz- u. Mindelbote 27. 4. 05). Das Archiv des Schloßes Tüßling bei Mühldorf an der Isar (über 600 Pergamenturkunden) wurde dem kgl. bayr. Allgemeinen Reichsarchiv im Gebäude der Hof- und Staatsbibliothek zu München überlassen (Allgäuer Anzeigeblatt 10. 6. 06).

In allen Gemeinden würde es sich empfehlen, einen festen großen Band mit gutem Papier anzuschaffen, der zur Hälfte als Chronik, also rückwärtsschauend, zur Hälfte als Jahrbuch, also vorwärtsschauend, eingeteilt wird; in den ersten Teil sollte man alle Urkunden, die man numeriert, in zeitlicher Aufeinanderfolge wenigstens in Auszügen (Regesten) eintragen. Unsere Vorfahren waren hier viel sorgfältiger, weil die Urkunden rechtliche Verhältnisse festlegten.

1492 kam der Pfarrer von Wald (Oberdorf) auf den guten Gedanken, die Urkunden der Pfarrei durch den Notar in Mindelheim nach ihrem Wortlaut in Abschrift in ein „Libell zusammen„bringen zu lassen, da diese in solchen widerwärtigen und seltsa„men Läufen umzuführen dem Gotteshause schädlich sein könnte; „der Notar tat dies im Pfarrhof zu Wald und der Pfarrer und „sein Vikar brachten ihm herbei viele und männige bergamine „(pergamentene) und bappirin (papierne) Hauptbrief samt 2 ber„gamin Salbücher, worin die Renten, Gilten, Zinsen und Zehnten „des hl. Niklas, des Patrons und Haushalters in der Walder „Pfarrei, enthalten sind, auch 2 bergamine Meßbücher (ein Zei„chen, daß auch in Meßbücher Stiftungen und Käufe eingeschrie„ben wurden)." Was Nutzen diese Klugheit hatte, zeigt sich jetzt: die Originalurkunden sind verschwunden, das Abschriften-Libell hat sich bis in unsere Zeit gerettet, ein Pergamentheft in Großfolio. Auch in Ketterschwang (Kaufbeuren) wird 1582 das Abschreiben der Urkunden, so im Heiligenkästlein verwahrt sind, verlangt. Welche Rolle das „rote Buch" von Kaiserslautern mit seinen Urkundenabschriften spielte, beschreibt Julius Küchler im Bayerland 1897 (8?) S. 526.

Wenn auch oft die rechtlichen Verhältnisse, die in den Gemeinde-Urkunden festgelegt sind, schon längst andere geworden sind, so sollte uns wenigstens unser historischer Sinn veranlassen, alle erreichbaren Urkunden in der Gemeinde im Auszug zu registrieren in einem soliden Chronikband, aber nicht in einem Zehnpfennig-Schulheft.

Zum wenigsten sollen Verzeichnisse der vorhandenen Akten, die man numeriert, vorhanden sein, denn oft muß die Registratur bei Bürgermeister-Neuwahl wandern. Solche Verluste passieren übrigens auch unbeaufsichtigten Pfarrarchiven; ein k. Archivbeamter erzählte uns, daß ihm von einem bekannten Antiquariat ein Pergamentband des 15. Jahrh. zur Schätzung vorgelegt wurde. Der Archivar erkannte den Band sofort als in die Pfarr-Registratur zu St. im Allgäu gehörig, aus der er versehentlich in die Privatbibliothek des Pfarrers kam und mit letzterer verkauft wurde.

In manchen Archiven finden wir, daß Nachfolger nicht in das Buch ihres Vorgängers die weiteren Einträge schrieben, sondern ein neues Buch anlegten, obwohl vom alten noch fast die Hälfte der Blätter sind: das ist recht kleinliche Selbstgefälligkeit. Es freut uns gegenteils, wenn wir lesen, daß in ein und dasselbe gemeindliche Hirtenbuch zu Rauhenzell (Sonthofen) nun bereits 139 Jahre, also seit 1768, Einträge gemacht werden.

Von den Bürgermeistern kann man die Anlage und Führung einer Ortschronik nicht verlangen; denn es gibt für sie Schreibereien genug; da müssen unsere Heimatler ihnen helfen; zu was haben wir als Heimatfreunde uns denn zusammengeschlossen, wenn wir stets nur auf Verordnungen warten und selbst dann oft keinen Finger rühren?

Das Studium der kleinen Archive.

Eine Anleitung ist nicht zu schreiben, das macht alles die Praxis; so alte Dokumente sind in diesen Archiven fast nie, daß man erst auf der Universität lateinische oder deutsche Paläographie (Schriftenkunde) studieren müßte. Nur Sitzleder gehört her, dann manchmal ein gutes Auge, wenn die Schrift sich fast nur mehr wie ein gelber Hauch von dem vergilbten Papier abhebt. Man muß mit der Feder in der Hand lesen und jedes entzifferte Wort gleich niederschreiben; manche seltsam verschnörkelten Buchstaben und Worte, über die man in wütender Verzweiflung brütet, lösen sich später spielend und dann hat man seine helle Entdeckerfreude; diese Befriedigung lernt nie kennen, wer alles nur spielend treibt; sehr oft reden sich solche mit schlechten Augen hinaus, die überhaupt überall bald auslassen, wenns Ausdauer erheischt.

Der krausen Schriften Abc
Mußt er mit Fleiß studieren eh',

heißt es schon vom Meister Kyot im Parzival.

Also Anleitung brauchts nicht, aber Aneiferung; denn es stecken ungehobene Goldschätze auch in diesen Archiven, wenn man nur auch kulturgeschichtlichen Blick hat. Wir machen hier z. B.

auf die prächtige „Chronik von Kaiserslautern“ 1566—1798 aufmerksam, die unser Mitglied Julius Küchler nach den Ratsprotokollen bearbeitete und eben im Selbstverlag herausgab.*) Es ist staunenswert, welche Material-Fülle hier und in solchen Veröffentlichungen überhaupt zu tage gefördert wird: über Schulzustände, Gebräuche bei Rechnungsablagen, Pestgottesdienste, Verlöbnisse, in der Kirche aufgeführte Komödien, Ostermärchen, über die sagenhaften Heilrätinnen (D. Gaue V 46), Stürme, Hochgewitter, Strafen für Ehebruch, Mißhandlung, Flurnamen, Münzsorten, Türkengefahr, frühere Kunsthandwerker und weiß der Himmel was alles findet man Notizen in solchen Gemeinde- und Kirchenrechnungen. Das alles ist aber Original-Stoff für Kulturgeschichte. Wir verweisen auf die diesem Jahrgang der deutschen Gaue beigegebenen inhaltsreichen Pfarrbücher-Auszüge und geben als Kleinbild die untenfolgende Arbeit zur Aneiferung.

Alte Gemeinderechnungen

bieten viel kulturgeschichtliches Material, wie unten gezeigt wird. Erst wird man sie kopieren müssen und dann stellt man die verschiedenen „Betreffe“ zusammen. Die alten Gemeinderechnungen gehen vielfach zu Grunde und wenn das bayr. Ministerium des Innern 26. Nov. 1904 über die Sicherung derselben eine Entschließung erließ, so ist der Verein Heimat mit Mahnung am 6. Dez. 1901 vorangegangen (D. Gaue III 71 [123]).

Ein Gemeinde-Haushalt,

zusammengestellt nach den Gemeinderechnungen der Hofmark Neueglofsheim (Thalmassing-Regensburg) 1674—1780 von Kooperator Sirl-Waldmünchen.

(Auszug.)

Zur Einführung.

Thalmassing, ein Pfarrdorf, 2½ St. südlich von Regensburg, am Pfatterbach. Das mächtigste Gebäude der Pfarrhof. Von ihm eine liebliche Aussicht nach Schloß Haus (Neueglofsheim), ½ St. weg. Ein schönes Lustschloß, dem Fürsten Taxis gehörig. Ehedem war es Sommerresidenz für Karthaus-Prüll. Sitz der Beamten der Hofmark. Im Pfarrhof zu Thalmassing waren drei oder vier Patres stationiert für die Pfarrei; später aber nur mehr zwei. Talmassing gehörte nach Karthaus-Prüll

*) Die Chronik zeigt den gewissenhaften Bearbeiter, der nichts Wichtiges übergeht; sie ist sehr geschmackvoll ausgestattet. Altdeutsche Lettern, imitiertes Handpapier, braune Randlinien; die Bilder sind zahlreich, doch alle gut gewählt: hist. Stadtplan, Ansicht nach Merian 1619, Porträte, die alten Siegel, Münzen, ältere Gebäude, Marktbrunnen, Schlachtenbild von 1793 u. s. w.

(siehe Bavaria II 588), 1715 scheint es unter churf. Landesherrschaft gekommen zu sein (Rastatt). Hofmark und Gemeinde Thalmassing mit Haus, Bäuml scheinen sich zu decken. — In Schloß Haus zeigt man heute noch die St. Wolfgangseiche, wo St. Wolfgang gepredigt haben soll. — — — —

Da liegen sie wieder vor mir, die zwei Bände Gemeinderechnungen aus Thalmassing. Beim Durchstöbern der Pfarrregistratur fand ich sie in einem Winkel, und las manche Abendstunde die Schnörkel und Floskeln, die der Gemeindeschreiber auf gutes Schöpfpapier gemalt: „Die Gemain-Rechnung." Man kennt genau an der Schrift, wenn wieder ein neuer Schreiber angesetzt; selbst den Charakter meint man manchmal zu ahnen.

Die Rechnungen sind gut gebunden in Quart-Format und als Einband ein Blatt Pergament, von einem alten Buch, beschrieben mit Stellen aus dem neuen Testament. Die Lederbändlein, so den Band zusammengehalten, sind bereits ausgerissen.

1674/75. Gemainrechnung, abgelegt von den beiden Dorfführern (1709: 4 Führer) bei gehaltener Ehehafft (= jährliche Zusammenkunft der Gemeindeglieder, hier um Georgi). Dabei haben die Führer ein Trunk getan und verzöhrt 17 Kreuzer 1675. Oft ist der Lehrer Gemeindeschreiber: 1684: Item dem Schulmeister, als selbiger der Gemeinde die Unkosten beschrieb, welche durch ein „Uebernacht allda gelegene Kompagnie verursacht" ward. Schreiberlohn 15 Kr.

1699/1700 dem Herrn Hofmarksrichter für die Ehehaftsmalzeit 30 Kreuzer, dann die Rechnung zu machen und schreiben 1 Gulden, dem Ambtsknecht für sein Mahl, dann wegen Besichtigung der Gräben und Holzschläg (siehe unten Flur) 34 Kreuzer 1 Pfennig; dem Holzförster wegen der Schlag auch 1 Schilling (griechisches Beta) = 8 Kreuzer 2 Pfennig.

1780: Um daß der Schulmeister die in gegenwärtiger Rechnung enthaltenen Einnahmen und Ausgaben aufgeschrieben, erhielt er in loco Tallmassing gewöhnlichermassen 24 Kr.

Wir gewinnen aus den Gemeinderechnungen überhaupt Einblicke in die Verhältnisse der

Schule.

Die Gemeinde richtet einen Kachelofen im Schulhaus 1675/76, läßt an dieses eine neue Schaar-Rinne (Dachrinne) machen 1699/1700, dann die Schweineställ beim Schulhaus ausbessern 1700/1701, den Kuchelherd und Ofen ausbessern und ein Schubblech für letzteren anfertigen 1701/1702, in das Schulhaus einen Kuhbarren aushauen 1710/1711, die Läden (Fensterläden) machen 1716/1717; so wurde eben dieses Schulhaus auch allerdings neu eingedeckt und zu solchem auch 6000 Stück Schindeln gekauft, wozu auch 6000 Stück Schindlnagl erforderlich gewesen 1762/63. Schon 1723/24 waren 1500 Schindl zum Schulhausdach eindeckhen nötig, vielleicht war dieses ruiniert worden, denn die Gemeind hat „geben dem Baltasar Kellner, weillen er sein Hemmeth bei Rethung des geprunnenen Rauchfang beym

Schuellhauſ völlig verderbt: 15 Kreuzer.“ 1768/69 wurde der Schweineſtall im Schullhauß gedeckt; 1780: „In dem der Gemeinde zum Unterhalt obliegenden Schuellhaus mußte eine blechene Brad- oder Ofenröhre angeſchafft, eine Stalltüre gemacht und der Backofen ausgebeſſert werden.“

Für den Unterricht ſelbſt figuriert nur „eine Tafel, die der Zimmermeiſter für die Kinder ins Schuellhauſ gemacht hat.“ 1711/12.

Lehrer:

1711/12: Für die alte Schuellmaiſterin wurde eine Herberge geſtiftet (gemietet) und dabei vertrunken 15 Kr.

1712/13: Dem Schuellmaiſter wegen der verſtorbenen Schuellmaiſterin Begräbnuß geben 30 Kr.

1714/15: Das vom Schuellmaiſter ſel. hinterlaſſene Mägdlein nimmt Georg Stockhmayer, der jüngere Söldner, in Herberg, wofür ihm verehrt wird 2 Gulden.

1717/18: Dem ſchuellmeiſter, daß er bei Anferdigung des Pachoffens denen Maurern handtgelangt, und vor andere Mühewaltung geben 24 Kr.

1757/58: Wegen dem im Krankhen Hauß zu Regens Purg geweſenen: nunmehr aber allhier befindl. Schuellmeiſter menſchen iſt Baltaſar Kellner Söldner, umb ſich zu erkundigen eigens ins Krankhen Haus nacher Regens Purg, Georg Körndl und Franz Bluemel hingegen umb ſich ihrer künftigen Verpflegungs willen Rats zu erholen zur Cartaus verraißt, und deswillen an Zöhrung erlaufen für den erſten 15 Kr. für die letztern 30 Kr.

1758/59: Zur Zeit, da das alte Schuellmaiſter Menſch und das Inweib beym jungen paurn mit tott abgegangen ſeind, der erſtern umb kerzen 7 Kr. bey der letztern hingegen umb ein todten truhen 12 Kr. bezahlt worden.

Militäriſches:

1681/82: Ein bayr. Kriegsoffizier begehrt in der Gemeinde etliche Pferde; mit 2 Gulden 30 Kr. findet man ihn ab.

1683/84: Ein Reitter übernachtet beim Wirt mit 2 Pferden und bittet um eine Ritter-Zöhrung; die Zech bezahlt mit 49 Kr.

1702/03: Einem durchmarſchierten, unbekandthen Offizier wegen begehrter Vorſpann verehrt 30 Kr.

1704/05: Wegen Einruckung der Kaiſerlichen Völker ſind unterſchiedliche Boten ausgeſchickt worden, Kundſchaft einzuholen. Für einen tampor iſt im Wirtshaus bezahlt worden 5 Kr.

1708/09: Der Herr Pfarrer hat zu den Martiniſchen, bereits im Quartier übernacht gelegenen Reitern hergeliehen 4 Gulden.

1708/09: Ein Leutnant verliert ein Schreiben und man muß einen eigenen Boten nach Biburg ſchicken 15 Kr. Einem Hannoveriſchen nahmens Hans Wurſcht, wie er aus dem Quartier gerucht, auf den Weg geben müſſen (!) 1 Gulden 22 Kreuzer 2 Pfennig (der gabs nicht billig D. R.). Mehr 5 Soldaten, welche die Gemeind nit weiß von was für eines Weges ſye geweſen,

haben im Wirtshaus vertrunken 10 Kreuzer.

Rekruten: 1686/87: Dem Schuster umb 4 Paar Schuh für die Ausgewöhlten bezahlt 4 Gulden.

1688/89: Mehr haben die Führer denen Auserwöhlten zween neue Degen und ein Wehrbehäng erkauft, dann an die Uebrige zween Degen neue Scheiden machen und polieren lassen, so sambtlichs gekostet 4 Gulden. Und weil sie der Messerschmied und Polierer aufgehalten, haben die Führer 6 Gänge nach Stadtamhof tun müssen; für jeden Zehrung 6×6 Kreuzer = 36 Kreuzer.

1691/92 muß man andern Auserwählten die Degen und Scheiden ausbessern und putzen lassen 30 Kr.

1690/91 hatte man einem durchreisenden Leutenant und zwei Weibern auf zweimal die Zehrung bezahlt 34 Kr., ebenso dem Wirt für etliche kranke Soldaten bewilligte Zöhrung 30 Kr.

1758/59 wurden einige Rekruten durchgeführt; daher haben selbe unter Führung ihres Herrn Leutnants bei dem Würth verzehrt 4 Gulden 36 Kr.

1776/77 wurden die ledigen Bauernbursch, soweit selbe zum Militaire dienstfähig, neu beschrieben und zu solchem Ende nach Pfatter (Regensburg) gestellt. Damit nun diese Pursch jemand haben mögen, der sie dort gehörig anzuweisen wisse, ist der Amtmann mit ihnen gegangen; das kostete 46 Kr.

Festungsbau: 1743/44: Faschinen mußten nach Straubing, 3 Schanzer auf 5 Täg nach Stadtamhof; kosten im Tag der Gemeinde je 12 Kreuzer.

Das große und kleine Hirtenhaus

sind ebenfalls Sorgenkinder der Gemeinde.

1709/10: Für Erpauung eines neuen Hirtenhauses für den Großhüter hat man von der Gmeind als Bauern, Söldner und Innleute gegeben 8 Gulden 22 Kr. Rauchfänge aufgeführt, Ofen ausgebessert, Dach mit Stroh neu eingedeckt.

Bettler, Arme

machen der Gemeinde Unkosten.

1715/16: Für einen armen Metzgerssohn ist dem Meßmer das Grab zu machen bezahlt worden 15 Kreuzer.

1757/58: Eine presthafte Weibsperson von Obersanding (Regensburg) wollte diese Heimatgemeinde nicht in Verpflegung nehmen, weil selbe Person hier das Dezennium bereits abgesessen d. h. 10 Jahre verweilt habe und also auf die hiesige Verpflegungspflicht übergegangen sei. Letztere Gemein erholt sich nun gerichtliches Attest, daß der Aufenthalt der Presthaften nicht so lange gedauert; dies kostet 1 Gulden 35 Kreutzer.

1732/33: Dem Wachter, welcher die Wacht wegen der Bettelleut verrichtet 2 Gulden 36 Kreutzer. Dito 1739/40.

1767/68: Und weilen der Ruf ergangen, daß hin und her in dieserRevier sich Diebsgesindel aufhalte und in vielen Orten schon eingebrochen und geraubt worden sei, so ist von der Herrschaft der Befehl ergangen, wiederumben fleißig sowohl bei Tag wie

bei Nachtszeit zu wachten, welcher Endtswillen dann ein neuer Wachtspieß von dem Schmid gemachet; tut 24 Kreutzer. Vielleicht Aehnliches 1749 50: Ausgaben für einen neu gemachten Bettelstecken 3 Kreuzer.

1770/78: Zu Pfatter (Regensburg) ist eine arme Weibsperson mit einer sehr gefährlichen, jedermänniglich erblichen Krankheit befahlen worden. Die Kurkosten von 167 Gulden 30 Kr., wurden auf die Gemeinden repartiert.

1771/72: Außer Talmassing ist ein armes Weib gestorben, und durch den Bader visitiert worden, ob ihr nicht Gewalt beigebracht worden; kostet 34 Kreuzer.

1774/75: Für einen armen Menschen seine Totentruhe hat an Brettern und Macherlohn gekostet 36 Kreuzer.

1780: Im heurigen Jahr wurde ein Detachement Dragoner nach Donaustauf zur Sicherheit der Gemeinde wegen häufig ankommenden k. k. verabschiedeten und desertierten Soldaten abgeordnet.

Kult: Wallfahrten, Gottesdienste.

1702/03: Bei verwichenem Kreuzgang nach Scheuern (Regensburg) dem Pfarrer 1 Gulden 30 Kreuzer, dem Schulmeister 24 Kreuzer, und dem Fahnentrager 10 Kreuzer.

1710/11: umb einen Regen auf den Hohenberg (Höhenberg, 2 Höfe südlich von Schloß Haus, mit Kapelle) wallfahrten gegangen. Aehnliche Verehrungen wie oben.

1712: verlobter Kreuzgang nach Hellkofen (Regensburg).

1712/13: Kreuzgang zum heiligen Bäuml, den Viehfall betreffend. (Das hl. Bäuml, eine Muttergottes-Wallfahrtskirche, ½ Stunde oberhalb Thalmassing. Vor der Kirche Linden.)

1713/14: Kreuzgang zum heil. Blut nach Niederachdorf (Regensburg): dem Amtmann, die Leutin der Ordnung zu halten, 1 Gulden. 1716 17: nach Poign[1]) (Stadtamhof) um einen fruchtbaren Regen; 1739/40: bei dem Kreuzgang nach Alteneglofs hat man den daßigen Musikanten verehrt 20 Kreuzer. 1740/41 nach Aufhausen (Regensburg) um Erlangung eines fruchtbaren Regens.

Gottesdienste, von der Gemeinde angeordnet: 1714/15: Zu dem Dankfest wegen erhaltenem lieben Frieden (zu Rastatt 1714) hat der Mesner eingesagt; 15 Kreuzer. 1723/24: wegen beschehener glücklicher Erndt ein Ambt, 1725/26: ein Ambt um Regen; weil der Herr Pfarrer nichts genommen, dem Schullehrer 45 Kreuzer.

1731/32: Um Singung der 4 Evangelien zu Abwendung des leidigen Viehfalles 1 Gulden 30 Kreuzer.

1739/40: Dem H. Pfarrer hat man umb ein Hochambt wegen eines schönen Wetters und Abwendung des schädlichen Schneedrucks behändigt 1 Gulden. 1741/42 bei abgehaltenem Schauerambt im hl. Bäuml dem Einsiedler verehrt 6 Kreuzer.

---

[1]) Poign hatte eine Kirche, jetzt in einen Stadel verwandelt.

1752/53: In Ansehung des langwierigen Regenwetters ein Kreuzgang zu unserer l. Frauen nach Scheuer[*]) (Regensburg) angestellt und weil das Regenwetter noch nit sich geendigt hatte, hat der H. Pfarrer nochmalen, doch nur mit denen kleinen Kindln alleinig eine Prozession nach Scheuer angestellt, aber weder für sich noch für den Schulmeister etwas verlangt, sondern nur für den Fahnentrager; ist dem gegeben worden 10 Kr.
1758/59 ist eine Schauer-Kerze beigeschafft und dabei um das abgegangene Wachs dem Lebzelter (Waxler) Regensburg daraufbezahlt 3 Gulden. 1762: ist wegen der eingefallenen, sehr langwierigen Sommerhitze die ganze Dorfschaft zweimal Wallfahrten gegangen und hat in Scheur eine Votivkerze aufgestellet, welche kostet 5 Gulden.
1763/64: wurden auch von Ihro Hochwürden und Gnaden, als unserm gnädigen Herrn selbsten (dem Prior von Karthaus) zwei Schauer-Aemter abgehalten, dagegen aber ein Stipendium nicht verlanget.
1768/69: beim Umgang um die Felder hat immer der Einsiedler vom hl. Bäuml vorgebetet, erhält 8 Kreuzer.
1770/71: in Abwesenheit des Einsiedlers der Lehrer denen Leut vorgebetet, 8 Kreuzer.
1774/75: Weilen der Einsiedler zum hl. Bäuml am Fronleichnamstag mit der Prozession gegangen und das hochw. Gut öfters inzensiert hat, so hat er zur Verehrung empfangen 18 Kreutzer.
1780: Zur Anschaffung einer Schauerkerzen hat der Oberführer eine Gemeindsumlag eingebracht, jeder von den 16 Bauern mußte 16 Kreutzer zahlen. —
1712/13: In die Pfarrkirchen ist S. Leonhards Bildniß Lebensgroß gemachet: darfür dem Bildhauer, Maler und Schreiner 14 Gulden.

Eine Menge kleinere Ausgaben

hatte und hat so eine Gemeinde:

Feuerhacken: 1683/84: dem Schmid für einen gemachten Feuerhacken 30 Kreuzer, 1768/69 ein Feuerhacken-Stachl gemacht; 1680/81 eine neue Feuerleiter 10 Kreuzer. 1688/89: dem Zimmermann die Feuerleitern auszubessern 4 Kreuzer. 1707/08: zwei neue Feuerleitern 40 Kreutzer.

Heber: 1679/80: hat die Gemain zu desto leichterer Aufladung der schweren Zimmerholzer einen gemain Zug oder Heber machen lassen und denselben zu beschlagen und anderen Zubehör dem Schmid bezahlt 30 Kreuzer.

Rad-Reiger: 1702/03. Von seiten allhiesiger Gemain hat man einen großen Rath-Reuger erkauft, dessen sich ein jeder in der Gemain, so ein Fuhrwerk hat, zu bedienen und wieder zu demje-

[*]) Scheuer, alte Wallfahrt (gotische Muttergottesstatue), 2 St. von Thalmassing. Noch jetzt Bittgang am Pfingst-Montag.

nigen Führer, welcher die gmain „Neugen" im Hause hat, zutragen hat." 3 Gulden. 1729/30: dem Zimmergesellen für ein Heft an den gemain Neiger zu machen. 3 Kreuzer.

Stege und Brücken: 1741/42: Wegen Aufmaurung dreier neuer Brücken dem Maurermeister von Schierling (Wallerdorf) 12 Täg. à 24 Kreuzer = 4 Gulden 48 Kreuzer.

Roßschwemme: 1698/99 hat die Gemaind bei Machung der Roßschwemb nechst dem Zehentstadl allhier in dem Wirtshaus einen Trunk Bier getan und verzöhrt 1 Gulden. 1780: bei der am Dorf Talmässing befindlichen Kommun-Roßschwemm wurde eine neue Rinnen angefertigt und hiefür dem Zimmermann bezahlt worden 24 Kreuzer.

Kugelbahn: 1737/38: Dem Zimmermann, so den Steg und Kugelstatt gemacht, 40 Kreuzer. (Die Kegelbahn war also gemeindlich.)

Dem **Wasenmeister** zu Gebelkofen wegen Eingrabung eines umgestandenen Pferdes bezahlt 1 Gulden 15 Kreuzer.

Flur:

1674/75: Dem Amtmann die Holzschläg und Gräben (Grenzgräben) zu beschauen 34 Kr. 1687/88 besichtigen solche die Führer. Schlag = abgeschlagener, wieder angepflanzter Holzteil.

1696/97: Schauer, deshalb Supplikation um Steuer-Nachlaß und deshalb Getreide-Besichtigung; dabei verzöhrt, Botenlohn . . 4 Gulden 1 Kreuzer.

1718/19: Dem aufgestellten Eh-Gschaidter (= Esch-hei = Flurschütze) ist auf dreimal geben worden 1 Gulden.

1736/1737: Denen 3 Männern, so nach Regensburg zu den saubern Schmittner wegen Her-Zeigung der verlorenen Marksteine gangen; dieser nach Thalmassing gereist 2 Gulden; die Talmassinger mit ihm auf 2 Tage verzöhrt 3 Gulden (es handelt sich wohl um Neusetzung von abgegangenen Grenzsteinen).

1758: In Ansehung des anhero getroffenen Wolkenbruchs hat man die Felder besichtigen lassen und gesammter Hand im Wirtshaus vertrunken 5 Gulden 18 Kreuzer.

1776/77: Zerschiedene wollen Verteilung der Gemeindehölzer; einige setzen sich dagegen. 1777/78 verteilt der Herr Feldmesser das Gemeindeholz, wobei ihm der Jäger die Grenzen zeigen muß.

Uhr: 1719/20: Bei Aufrichtung der Uhr hat der Uhrmacher verzöhrt 2 Gulden 45 Kreuzer; den Zimmerleuten wegen eines neuen Uhrkastens 2 Gulden 10 Kreuzer und dem Schmid für das Eisen zum Uhrhammer, und Arbeit 1 Gulden 32 Kreuzer. 1724/25. Dem Uhrmacher um Ausbesserung der Kirchenuhr 2 Gulden. 1763/64: Dem Schulmeister Simon Retter für Aufziehung der Kirchenuhr 2 Gulden (jährlich).

Gemeinde-Linde: 1751/52 stutzen und butzen 40 Kreuzer. Denen **Schützen** Zimmertrinken (?) gaben 1714/15: 16 Kreuzer (vielleicht zur Feier des Friedensschlusses zu Rastatt.)

2 **Kirchweihwachter** 1692/93 auf Befehl der gnädigen Herrschaft aufgestellt für 2 Täg und Nächt 1 Gulden 8 Kreuzer 2 Pfennig.

1730/31: Zwei Wächtern, so in der Kirchweih Wacht gehalten, 40 Kreuzer; mehr denenselben, da sie in Allerseelentag gewachet 20 Kreuzer. (Entweder wirklich an Allerseelen wegen Zulaufes des Volkes oder am Kirchweih-Montag, an dem die Verstorbenen ebenfalls geehrt werden?)

Das liederliche Geld brachte Verlust: Die Zwanziger schlagen um 4 Kreuzer ab 1726/27. Im Gemeindetrüchel hat sich ein liederliches Geld befunden; Verlust 2 Gulden 1734/35.

Zu den Gemeindeausgaben gehören noch Grundgilt vom Gemeindefeldt sammt der Hennen 2 Gulden 10 Kreuzer 1699 1700; Botenlöhne u. s. w.

1709/10 wird die Gemeinde um 2 Pfund Pfennig gestraft, weil sie wegen derer Strhö- (Streu-) Rechen die Herrschaft nicht gefragt; tut samt den Amtsknechts-Gebühren 2 Gulden 42 Kreuzer.

Unter die Einnahmen der Gemeinde

gehört das Einzugsgeld und Umzugsgeld, wenn jemand ein Gut kauft, erbt, verheiratet oder in ein anderes Gut umzieht.

Das Fischwasser: 1714/15: hat der Pfarrer gestift (gepachtet) 1 Gulden; ebenso 1763/64: 3 Gulden.

Holzverkauf: 1717/18: (ein neu ausgeflogenes Eichreis (= eine Eiche, die wohl außerhalb des Waldes aufging) verkauft, 30 Kreuzer; sonst oft Bäume aus dem Gemeinholz verkauft. 1751/52: Einnahm aus jenem gemain Birnbaum, so der Wind umgerissen hat, 1 Gulden. 1759/60: worde ein Lienenbaum (Linde) verkauft, zugleich aber im Wirtshaus vertrunken 24 Kreuzer (Ausgabe!)

Nutzanwendung.

Wir sind dem Verfasser für diese Arbeit recht dankbar und nahmen sie auf

1) um zu zeigen, wie man solche Stoffe nach kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten mittelst unserer Exzerpten-Mappen (Sonderheft 41) gliedert und zusammenstellt;

2) um zu veranlassen, daß auch die Gemeinde-Rechnungen für Ortschroniken beigezogen werden. Denn solche Detail-Auszüge gehören eigentlich in die Ortschronik, zu deren Herausgabe wir kräftigst mithelfen. Die Deutschen Gaue wollen nur anregen, aufklären, zeigen, wie gearbeitet werden muß.

Haben derartige Auszüge vorläufig noch keine baldige Aussicht, in Ortschroniken gedruckt zu werden, so ist uns eine Abschrift, etwa auf losen Blättern, Rückseite stets frei, für unsere kulturhistorische Sachregistratur sehr willkommen.

D. Red.

Das Auftreten der Pest und anderer Seuchen in früheren Jahrhunderten.

Von Dr. Steinhuber, kgl. Bezirksarzt in Freyung.

Der Name Pest, welchen ältere medizinische Schriftsteller und Chronisten gebrauchten, war ohne Zweifel ein Sammelname für rasch sich ausbreitende und in der Regel tödliche Krankheiten. Man nannte jede Krankheit, welche eine größere Anzahl Menschen hinwegraffte, Pest; am häufigsten werden wohl damit die Blattern und der Flecktyphus gemeint gewesen sein.

Unter welchen Erscheinungen die Krankheit auftrat, darüber geben uns Chronisten und Urkunden nur spärlichen Aufschluß; Hippocrates (ca. 460—370 v. Chr.) spricht von Bubonen bei fieberhaften Krankheiten, Rufus deutet auf wirkliche Beulenpest hin: „pestilentes bubones maxime letales et acuti“: bei der von Cyprian, dem Bischof von Karthago † 258, beschriebenen Seuche aus dem 3. Jahrhundert handelt es sich wahrscheinlich ebenso wie bei der von Thucydides z. B. des peloponnesischen Krieges (431—404 v. Chr.) beschriebenen Epidemie in Athen um ein Gemisch verschiedener Krankheiten.

In Rom wütete dritthalbhundert Jahre nach Christi Geburt längere Zeit die Pest so fürchterlich, daß einmal an einem Tage 5000 Menschen starben. Besonders schauerlich aber war das Sterben in Alexandria; in einem vom dortigen Bischof, dem hl. Dionysius † 264 hinterlassenen Hirtenbriefe heißt es unter Anderem: „Alles ist in Trauer; Wehklagen tönt durch die ganze Stadt wegen der Menge von Gestorbenen und alle Tage Sterbenden; es gibt kein Haus mehr, in dem nicht eine Leiche wäre ꝛc. ꝛc.“ Unverkennbar geschildert wird dagegen die Pest nach ihren hauptsächlichsten Symptomen in den Berichten von Agathius, Gregor v. Tours u. Anderen, die sich auf die Seuche zur Zeit Justinians im 6. Jahrhundert beziehen; doch ist daraus ersichtlich, daß neben der Pestis glandularia auch Blattern auftraten. Eine genauere chronologische Aufzählung der Pest-Epidemien aller Jahrhunderte würde zu weit führen; es sollen hier nur die Hauptmomente der Seuchengeschichte, sowie einzelne lokale Ereignisse dargestellt werden.

Das größte Ereignis auf dem Gebiete der Epidemien ist das Auftreten der Pestseuche im Jahre 1347, des sogenannten „schwarzen Todes“, worüber genaue und zuverlässige Aufzeichnungen vorliegen. Es ist kein Teil der damals bekannten und bewohnten Erdoberfläche verschont geblieben; die durch die Krankheit herbeigeführten Menschenverluste stehen auf dem Gebiete der Seuchen einzig da. Es wird die Gesamtzahl der in Europa dieser Krankheit Erlegenen auf 25 Millionen, d. i. auf etwa den vierten Teil der damaligen Bevölkerung unseres Erdteils geschätzt. In dem

durch seinen Handel blühenden Lübeck starben in jener Zeit 90000 Einwohner, eine Zahl, die unglaublich klingt; an einem einzigen Tage forderte die Seuche 1500 Opfer. Passau war damals gleichfalls hart mitgenommen; an einem Tage sind 270 Tote verzeichnet.

In einem alten Schreibkalender v. J. 1620 finden sich unter anderen historischen Ereignissen mehrfache Pest-Epidemien aufgeführt; unter Anderem heißt es: „J J 1389 regierte eine grausame Pestilentz zu Augsburg, welche abzuwenden die Geistlichkeit einen Kreutzgang gehalten, daß sie dann außerhalb umb die Stadt gezogen, die Litaney gesungen und unter jedem Thor das Evangelium bei brennenden Kerzen gelesen, denen unzehlig viel Volks von Mann und Weibern nachgefolget, als daß sie am Morgen, gleich nach der Frühmeß außgezogen, sie ein wenig vor 2 Uhr um Nachmittag erst wiederum in den Thum (Dom) kamen, und also mit solcher Prozession fast den gantzen Tag zugebracht."

An anderer Stelle heißt es:

„Anno 1398 war zu Augsburg eine so große Pestilenz, das man mit dem Heylthumb für das Thor ging, alle Menschen zu jenen Tagen kommen waren, wullen und barfuß und fasteten dazu, auch war in diesem Jahr das Schuechhaus (Warenhaus der Schuster) gebawet."

Die Hochflut der Seuche war mit Ende des 14. Jahrh. vorüber; sie tritt im Laufe des 15. Jahrh. immer sichtbarer von den erreichten Grenzen zurück; immerhin ist dieses Jahrhundert noch immer reich genug an bedeutenden Ausbrüchen. Gewaltige Naturereignisse, häufige Mißjahre mit Teuerung und Hungersnot hatten mehrfache Seuchen im Gefolge; mit dem Jahre 1437 erreichte das Elend den Höhepunkt; wohin wir blicken, allenthalben Hungersnot, Teuerung, Pest.

In Nürnberg erhob sich bereits vor St. Veit 1437 „ein großer sterb"; vom 1. September bis Weihnachten starben 11000 Menschen; in gleicher Weise wurden Fürth, Würzburg und Kitzingen heimgesucht; besonders heftig wütete die Seuche in Nord- und Mitteldeutschland; Erfurt zählte angeblich 28000 Tote, in Leipzig herrschte die Pest so mächtig, daß in Stadt und Umgebung über 8000 Menschen und im dortigen Kapuzinerkloster (Kapuziner erst von 1525 an) allein 29 Mönche erlagen. Ein Augsburger Schreibkalender vom Jahre 1614 erwähnt folgendes:

„i. J. 1437 ist ein großes Sterben durch das Land gezogen; damals herrschte die Pest besonders in Nürnberg, Magdeburg und anderen Orten."

„1467 war ein so großes Sterben zu Augsburg, daß an die 11000 Menschen zu Grunde gingen."

„1406 war ein grausames Landsterben."

„1493 herrschten große Ungewitter, Regen, bis im darauffolgenden Jahre Theuerung und Pestilentzsterben erfolget."

„1463 hat zu Augsburg die Pestilenz von den Pfingstfeyertagen an biß auff Martini beynahenden den vierten Theil der

Burgerſchaft hinwegkgenohmen; dann täglich über die 50 Verſtorbene von den Todtengräbern außgetragen wurden."

„1502 ging die Peſt abermals durch ganz Deutſchland;

„1520 hat zu Augsburg umb S. Jacobs Tag ein ſchweres Sterben angefangen und bis auf Pauli Bekehrung nachfolgenden Jares gewehrt, darob 3000 Menſchen ſtarben."

In einem Auszuge aus den Geſchichtsbüchern des unter dem Ciſterzienſer-Orden entſtandenen Kloſters Aldersbach, Bez.-A. Vilshofen, heißt es:

Unter dem Abte Bartholomäus Madaner (1552—1577) wüthete die Peſt im Kloſter; von den 10 Conventualen, welche das Kloſter zählte, ſtarben 9, ſo daß ein einziger übrig blieb, der nun das Kloſter verwaltete; der Abt hatte bei Ausbruch der Krankheit das Kloſter verlaſſen, um nicht gleichfalls von derſelben ergriffen zu werden; das Gleiche that Abt Vitus Oeſer von Niederalteich (Deggendorf). Im Kloſter Metten (Deggendorf) ſtarben 10 Religioſen.

Einen recht draſtiſchen Beweis für die Schrecklichkeit jener Peſtzeit liefert uns eine, gelegentlich des 600jähr. Jubiläums des Stiftes Aldersbach (Vilshofen) von dem Religioſen P. Maurus Wimmer gehaltene Feſtpredigt; daſelbſt heißt es unter Anderem:

. . . . „und zwar erſtens hat offt bemeldetes Stift um das Jahr 1552 ſonderbar hart mitgenommen jener graußliche Reutter, welchen Johannes in ſeinen heimlichen Offenbarungen geſehen und alſo beſchrieben hat, — et ecce equus pallidus, et qui sedebat super eum, nomen illi mors — ſiehe ein falbes Pferd, und der darauf ſaſſet, wurde benambſet der Tod. — O, was vor entſetzliche Niederlag hat nicht dieſer eintzige, verbeinte, unbarmherzige Menſchenwürger allenthalben durch das gantze Bayerland verübet! er beraubte in kurtzer Zeit das ganze Land ſeiner Inſaſſen, die Städte ihrer Burger, die Kirchen und Clöſter ihrer Geiſtlichen, die Werkſtätten ihrer Arbeiter, die Eltern ihrer Kinder, die Kinder ihrer Eltern. Es hatte das ernſtliche Anſehen, als wollte er auf einmal alles ſeinem nach Menſchenfleiſch unerſättlichen Hunger aufgeopfert wiſſen."

„Nur alleinig vom allhieſigen, hochlöblichen Kloſter zu reden, hat er mit ſeinem vergifften, peſtilentziſchen Mordpfeil ſo grimmig dreingeſchoſſen, daß ſchier alle Ordensgeiſtliche, der hochwürdige, gnädige Vorſteher Bartholomäus Madaner und ein einziger Prieſter ausgenohmen, davon getroffen, zeitlich ins Gras beißen müſſen — ach Jammer, ach Elend! vespere! O wohl ein trauriger Abend! ehemahlen freudenvolles, nun aber bedrängtes Aldersbach! in was Unglück geratheſt du nicht? wie unverhofft wird deine vergnügungsreiche Freude in Troſtmangelndes Elend und Leid, deine wunderſame Herrlichkeit in bewegungswürdige Trauer, dein Augenreizendes Anſehen in wehmüthige Betrübniß verändert? Man konnte damals gantz billig anſtimmen jenes Trauerlied: — quomodo sedet sola civitas, plena populo, facta quasi vidua domina gentium! o wie iſt doch dieß geſchehen, daß eine ſo ſchöne und herrliche Stadt, eine freudige Frau der Völker, welche zuvor mit ſo vielen geiſtlichen Kindern prangte, anjetzo worden ſeyn zu einer betrübten

Wittib, da nehmlich diese ihre so vortreffliche Söhne fast alle dem leydigen Tod unter die Sichel gerathen . . . .“

Der 30jährige Krieg hatte in seinem Verlaufe im Gefolge von Teuerung und Hungersnot mehrfache ansteckende Krankheiten zu verzeichnen; am meisten verdienen die großen Pestepidemien zur Mitte und am Ende des Krieges Erwähnung. In alten Aufzeichnungen über den Markt Aidenbach (B.-A. Vilshofen) und dessen Umgebung heißt es unter dem Kapitel „Drangsale“, daß zu öfteren Zeiten im Vereine mit Krieg, Teuerung und Hungersnot vorzugsweise die Pest wütete; in alten Bruderschaftsrechnungen steht, daß ein Simon Gigereder von Penzing, Pfarrei Aidenbach, 1650 zu Ende der Kriegszeit „gestorben und verdorben sei“; ebendaselbst wurde zu jener Zeit das große Spiesengut des Sigmund Unertl um einen Laib Brot verkauft.

Weiters heißt es: zu Ende des 30jähr. Krieges griff eine verheerende Seuche um sich, an welcher viele Menschen dahinstarben. Leider fehlen in Aidenbach wie an vielen anderen Orten die Pfarrbücher aus jener Zeit, so daß es unmöglich ist, einen genaueren Schluß auf die Zahl der Opfer zu ziehen; in der benachbarten Pfarrei St. Peter (Vilshofen) starb der 4. Teil der Pfarrangehörigen, nämlich 110 Personen. Im betreffenden Sterbebuche sind die Gestorbenen bis zum Jahre 1643 verzeichnet; dann ist ein Blatt leer gelassen und steht auf übernächster Seite geschrieben:

„Anno 1649 seindt aus St. Peter Pfarr bey hundert und zehn Personen theils an der Pestilenz, theils auch vor Hunger gestorben.“

Am Ende dieser Seite heißt es noch:

„Isti sequentes mortales et plures alii sub me P. Candido Mändl, tum temporis indigno Vicario ad St. Petrum diem clauserunt extremum.“

Aus den Jahren 1646 und 1647 sind gar keine Verstorbenen, vom Jahre 1648 eine Person und vom Jahre 1649 acht Personen eingetragen; daraus geht hervor, daß die Zahl der Pest-Opfer zu groß war, als daß ein genaues Verzeichnis derselben möglich gewesen wäre; vielleicht auch verhinderte die rasche Beerdigung der Toten die Einträge derselben in das Sterbebuch; Taufen und Eheschließungen sind hingegen in den diesbezüglichen Büchern vollständig rubriziert.

Aufzeichnungen über die Pfarrei Rainding (Griesbach), zwei Stunden von Aidenbach entfernt, ist Nachstehendes zu entnehmen:

„Wie für die ganze Gegend so waren auch für Rainding die Jahre 1648 bis 1653 Jahre des Schreckens und maßlosen Elends; im Sommer 1648, des letzten im 30jährigen Kriege, kamen auch die Schweden hierher und hausten auch hier wie überall. Unmittelbar vor der Ernte waren sie gekommen, und als sie nach einigen Tagen die Gegend wieder verlassen mußten, da stand kein Halm mehr auf dem Felde, es war kein Körnchen Getreide, kein Brod, kein Stück Vieh mehr zu finden. Der Feind zog ab, die Hungersnot ein und in ihrem Gefolge die Pest; das Elend war

grenzenlos. Die Leute starben dahin in Menge und die Zahl der Priester genügte nicht mehr, um der großen Zahl der Kranken und Sterbenden die hl. Sakramente zu spenden. In Rainding selbst starben innerhalb 2 Jahre drei Pfarrvikare an der Pest, die sie sich beim Besuche der Pestkranken geholt hatten."

„Weil aber zu dieser Zeit auch an anderen Orten viele Priester Opfer ihres Berufes wurden, so trat ein großer Priestermangel ein, so daß es für jetzt unmöglich war, Rainding mit einem Weltpriester zu besetzen; deshalb ersuchte der Generalvikar von Passau den Abt Wolfgang von St. Salvator, sich des eine Stunde entfernten Vikariats Rainding anzunehmen und die Seelsorge dortselbst durch einen seiner Conventualen ausüben zu lassen. Abt Wolfgang willfahrte sofort, aber in kurzer Zeit starben auch zwei nach Rainding gesandte Ordensgeistliche an der Pest."

Der Chronist von Aidenbach, Commorantpriester Josef Pammler erwähnt, daß der Hungersnot die Pest folgte, welche in kurzer Zeit fast den 4. Teil der Einwohner hinwegraffte und so heftig auftrat, daß die davon Ergriffenen oft schon innerhalb 1 Stunde eine Leiche waren; manche Leute starben kurz nach dem Anfalle und fielen auf Straßen und Plätzen tot um. So hatte der Pfarrer im Oktober 1649 die Pestkranken in dem eine Viertelstunde entfernten Dorfe Hollerbach (Vilshofen) besucht, war aber 1 Stunde darauf selbst eine Leiche und am gleichen Tage auch seine Haushälterin.

Der gleiche Chronist erwähnt in seinen Aufzeichnungen über die Ortschaften Egglham und Amsham (Pfarrkirchen) die Pest-Seuche zu Ende des 30jähr. Krieges; so beklagten sich die Bewohner von Amsham beim fürstbischöfl. Offiziat zu Passau wegen Vernachlässigung des Gottesdienstes. Der Pfarrer von Egglham hatte eben zu damaliger Zeit keinen Hilfsgeistlichen, um die Filiale Amsham pastorieren zu können, da die fürchterliche Pest so viele Priester in Ausübung ihres Berufes hinwegraffte; in einer Urkunde aus jener Zeit heißt es: „Alldieweillen selbiger Zeit durch groß Pesth und Kriegsnoth nit allain Viller hauß und hoff sambt denen äckhern ruiniert und ödt gelassen wurden, sondern auch bald die meisten Pfarrkhinder leider theils durch die sucht, theils vom faind erlegt worden und geblieben sind."

In einem chronologischen Verzeichnis sämtlicher Pfarrer von Egglham v. J. 1216 angefangen befand sich einer namens Sebastian Seemüller, welcher i. J. 1649 während Abhaltung eines Leichengottesdienstes in der Filialkirche zu Amsham an der „leidigen Sucht" starb.

Als im Jahre 1633 im Herbste die Schweden das erstemal in die Gegend von Vilshofen kamen, da flüchtete Alles aus Furcht vor denselben mit Weibern und Kindern in die Dickichte der Wälder. Durch die Kälte der Nächte entstanden unter den im Freien kampierenden Einwohnern verderbliche Krankheiten, die besonders unter den Kindern viele Opfer forderten; die Seuche dauerte bis August 1634, nachdem die Leute längst in ihre Häuser zurücke-

kehrt waren; es verging kein Tag, an dem nicht mehrere Kinder begraben wurden; in dem aus 5 Gehöften bestehenden Weiler Gumperting bei Aidenbach starben innerhalb kurzer Zeit 9 Kinder.

In den Ratsprotokollen der Stadt Vilshofen finden sich nachfolgende Aufzeichnungen:

Anno 1627—28. Im Frühjahr riß die Pest ein; am 8. Mai geschah der letzte Vertrag in den magistratischen Briefsprotokollen. September bis Dezember herrschte die Pest am ärgsten; um diese Zeit wurden auch die Einträge in das Taufbuch unterlassen. Ein Totenbuch war entweder noch nicht angelegt oder es war verloren gegangen. In der Toten-Matrikel von Hofkirchen a. D. (Vilshofen) findet sich die Bemerkung, daß die Ortschaften Schöllnach und Grabhof (Deggendorf) fast völlig ausstarben.

Anno 1635 wurde die Seuche durch Soldaten eingeführt; es herrschte die größte Sterbensgefahr; die Verwirrung mußte groß genug sein, da die Einzeichnung der Geburten in die Taufmatrikel unterlassen wurde. Vom 16. Juli—29. Okt. sind 2 Taufen eingetragen, dann 2 Seiten leer gelassen, um die andern nachzutragen, was aber nicht mehr geschah.

Die Pestseuche des 30jähr. Krieges gab auch Veranlassung zur Einführung der an verschiedenen Orten noch bestehenden Sebastiani-Prozessionen; auch datieren aus jener Zeit die an vielen Plätzen noch kennbaren Pest-Friedhöfe. Die Prozessionen werden entweder in loco abgehalten oder finden an entferntere Orte statt. So veranstaltet alljährlich die Pfarrei Uttigkofen (Bez.-A. Vilshofen) einen Bittgang nach dem 3 Stunden entfernten Dietersburg; dabei werden 9 Kerzen mitgetragen, 6 dort geopfert und 3 wieder heimgebracht, zur Erinnerung daran, daß bei dem zur Pestzeit veranstalteten Bittgang nur eine geringe Anzahl von Wallfahrern die Heimat wieder sah.

Anno 1648—49. Eine erhöhte Sterblichkeit ist im Pfarrbuche der Pfarrei Otterskirchen (Vilshofen) zu finden; es starben 400 Menschen.

In der Pfarrei Hofkirchen starben 156 Personen, in der Pfarrei Untergriesbach (Wegscheid) 250, in der Stadt Braunau über 1000, in Schärding mehrere hundert.

Ein Klosterbruder von Aldersbach (Vilshofen) hatte sich wegen der dort ausgebrochenen Seuche über den Inn hinüber geflüchtet; er wollte noch einmal nachsehen, wie es mit den Kranken in seinem Convente stehe, reiste nach Aldersbach und kehrte sodann wieder nach Kloster Reichersberg a. J. zurück; dort angekommen erkrankte er und starb, desgleichen auch 2 Begleiter, die er von Aldersbach mitbrachte und ein Chorherr von Reichersberg. Pamler schreibt in seiner Chronik von Haidenburg (Vilshofen).

„Um das allgemeine Elend, das die Schweden verursachten, voll zu machen, riß nun auch, da weit und breit kein Stück Vieh, kein Körnchen Getreide zu finden war, eine Hungersnot den schrecklichen Rachen auf und wütete mit einer verheerenden Pestseuche

im Jahre 1649 so, daß der dritte Teil der Menschen in der Herrschaft Haidenburg zu Grunde ging, viele Häuser ganz ausstarben, die Grundstücke 20 Jahre lang öde lagen, ja manche nicht mehr bebaut wurden und mit Gebüsch und Wald sich bedeckten.

In einem prognosticum astrologicum vom Jahre 1615, gedruckt bei J. Schultes in Augsburg, ist wiederholt Rücksicht genommen auf das Auftreten von Krankheiten, wie solche erfahrungsgemäß bei gleicher Constellation der Himmelskörper in früheren Jahren sich zeigten. So war für Juli und August große Hitze vorhergesagt, „die viele hitzige und gefährliche Krankheiten mit sich führen wird, wie anno 1478 auch geschehen sei. Die Planeten-Configuration des Herbstes verkündete große Krankheiten, wie im Jahre 1556, wo Brustweh, Hauptweh, Schlucker und Gluzer sich einstellten, dessen kein Aufhören gewest, davon sie große Marter gelitten und viel darüber gestorben."

In der Chronik von Ingolstadt spricht Gerster von der „ungarischen Krankheit", welche 1632 große Verheerungen anrichtete; auch spricht man von hitzigem Fieber, umgehenden Kopfweh, welche Krankheit 1633 in Burghausen auftrat. Es ist zweifelhaft, ob damit immer die Pest identisch war.

Die Chronik von Ranshofen bei Braunau spricht von Beulen, Flechten, Petechien. Das „Peteschen-Fieber", wie es das Volk nannte, herrschte öfters in den letzten Jahrhunderten; in Vilshofen wurden laut Aufzeichnungen in den Jahren 1742—43 300 Menschen von Petechien hinweggerafft, in Pfarrkirchen sind 200 Soldaten daran gestorben; es handelte sich dabei ohne Zweifel um den Flecktyphus, Petechialtyphus, der mit der Pest nichts gemein hat.

Auch von der in den letzten zwei Dezennien wieder mit mehr oder minder großer Intensität aufgetretenen Influenza finden wir in älteren Schriften Erwähnungen; wenigstens deuten die geschilderten Symptome auf Identität hin. So heißt es im Diarium des Abtes Otto von Aldersbach vom Jahre 1792:

Sub initio hujus anni (1792) lues quaedam epidemica in Russia suborta plerasque regiones illius regni pervasit. Ab aquilone in Borussiam, inde in Saxoniam, ac tandem in terras nostras propagata est. Erat autem morbus febri catarrhali similis, per 5 vel 6 dies durans, et plerumque eos, quos occupavit, per aliquot horas diei insanie sub gravissimis capitis et pectoris doloribus fecit, omnes autem illos, nisi qui venaesectionem admiserunt, enecavit.

D. h. „Im Anfange dieses Jahres (1792) durchzog eine gewisse ansteckende Seuche, die in Rußland entstand, die meisten Gegenden dieses Reiches. Von Norden her verbreitete sie sich nach Preußen, von da nach Sachsen und endlich in unsere Gegend. Es war eine Krankheit, dem katarrhalischen Fieber ähnlich, 5—6 Tage dauernd. Sie machte meistens jene, die sie ergriff, einige Stunden des Tages hindurch unter den heftigsten Kopf- und Brustschmerzen rasend und tötete alle diejenigen, die nicht Aderlaß anwandten."

Der gute Mann betrachtete als einziges Rettungsmittel bei Influenza den Aderlaß.

Joannes Abelinus schreibt in seinem Theatrum europaeum: „weil nun das Wetter so wunderlich und seltsam sich eingestellt, hat es auch allerlei Krankheiten und sonderlich an vielen Orten die Pestilenzseuche verursacht, die in Bayern, Böhmen und Oesterreich sehr graffieret und vielen Menschen den Garaus macht. 1617—1629. —

Salarini, Bischof von Salamanca, bezeugt, daß im Concilio zu Trient anno 1547 über 20 Bischöfe und Prälaten an der Pest starben. Da hat der Patriarch von Antiochia allen geraten, folgende Buchstaben, so von dem Bischof von Jerusalem, Zacharia, mit Auslegung und Beschreibung hinterlassen worden, als ein gewisses Mittel gegen die Pest bei sich zu tragen. Und als dies geschah, da ist kein einziger mehr an der Pest gestorben; und man hat auch selbige Buchstaben über eine Thür geschrieben, worauf alle in dem Hause Wohnenden von der Pest verschont geblieben sind.

\+ Z. + D. I. A + B
I. Z. + S. A. B
\+ Z. H. G. F
\+ B. F. R. S.

(Die Lösung dieser Inschrift siehe Deutsche Gaue, Sonderheft 38 S. 7.)

Das Heimat-Werk.

Hier soll in Kürze Aufnahme finden, was wir über den Fortgang der Heimatbewegung, die durch die Deutschen Gaue in's Rollen kam, beobachten innerhalb und außerhalb der „Heimat", der ältesten Vereinigung dieser Art bei uns.

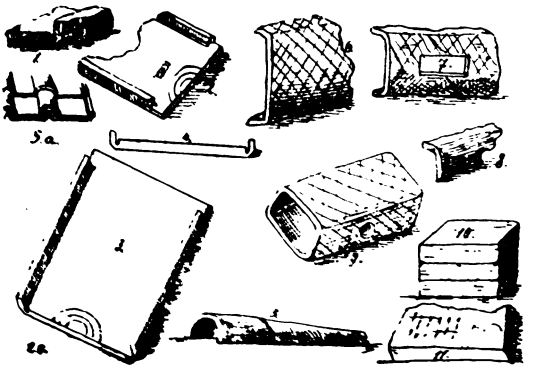
Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb, gestatten wir hier auch speziell unsere Anliegen vorzubringen. Eine kleine Anzahl Heimatler kennt sie ja, sehr viele aber kommen mit Ansinnen, ohne uns zu helfen. Wir würden dies, wie vieles, „hinunterschlucken", allein es handelt sich darum, keine falschen Vorstellungen aufkommen zu lassen; am Schluße müßten wir nur unsere eigene Gutmütigkeit büßen. Wir brauchen tatkräftige Helfer.

Kleine Leitfundsammlung.

Es soll keineswegs eine Mustersammlung museumswürdiger Funde sein, sondern eine Zusammenstellung solcher Scherben, Steine . . ., die gewöhnlich nicht beachtet werden, aber zur Entdeckung von römischen . . . Siedelungen führen können. Ausgezeichnete Funde können wir nicht schicken, weil wir keine solchen bekommen oder sie, falls wir sie selbst finden, Museen zuwenden.

Wir senden diese Leitfund-Sammlung nur Mitarbeitern, anderen, die sie verlangen, unser Hilfsgesuch, von dessen Erfolg dann die Sendung abhängt. Auch für Schulen ist sie verfügbar, deren Lehrer unsere Mitarbeiter sind.

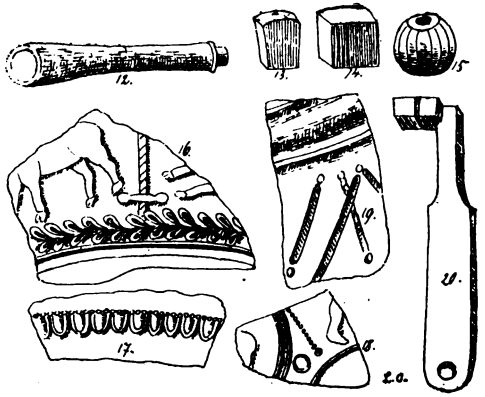
Vorausgesetzt ist auch, daß unsere Mitarbeiter ihre Funde und Entdeckungen dann zunächst und baldigst auch den Deutschen Gauen mitteilen.



I. Bruchstück eines römischen Falzziegels (tegula), wo möglich ein charakteristisches Randstück. Da später nie mehr Dachziegel dieser Form hergestellt wurden, so erkennt man gewöhnlich die Nähe eines römischen Gebäudes, wenn man auch nur ein Bruchstück dieser Art in Kiesgruben . . . findet; auf diese Weise wurden die Reste einer römischen Villa bei Salchenried (Markt Oberdorf, D. G. III 148[96]) 1901, das römische Gebäude bei Dirlewang-Mindelheim 1905 von Heimatlern gefunden.

Zeichnung 1 gibt ein Bruchstück einer tegula, 2 die Hälfte mit einem Legionsstempel, 3 die ganze Ansicht, 4 den Durchschnitt, 5 einen römischen Hohlziegel (imbrex) (ohne Nase!) und 5a die Dachdeckung der Römer mit Falzziegeln und über deren Längsfugen gelegten Hohlziegeln.

II. Bruchstück einer römischen Heizröhre (tubus), meist mit charakteristischen Rauten oder Well-Linien verziert; ein solches Fragment deutet auf heizbare römische Räume. 6. 7. 8 sind Stücke einer römischen Heizröhre, 9 stellt den vollständigen tubus dar mit



der runden oder viereckigen Oeffnung. Die Heizung bei den Römern geschah wie folgt: Der Fußboden lag auf kleinen Säulchen, Bild 10. Die unter dem Fußboden befindliche Luftschichte wurde von einem Ofenloch außen erhitzt; die Heizröhren der Höhe nach aufeinandergestellt und an den Wänden befestigt leiteten die erwärmte Luft aufwärts. Durch die runden oder viereckigen Oeffnungen strich sie von einer Heizröhre in die nebenstehende. (11 ist eine große Fußbodenplatte, 12 eine Wasserleitungs-Röhre.)

III. Mosaiksteinchen (13, 14) oder deren Teile können Leitfunde werden. Auf das römische Gebäude bei Baisweil (Kaufb.) wurde der Unterzeichnete dadurch aufmerksam, daß ihm Holzsäger solche Steinchen, die der Pflug herausgewühlt, brachten. (15. Perle.)

IV. Bruchstücke von samischen Geschirren sind vorzügliche Leiter. Derartiges Geschirr konnte nämlich später nie mehr hergestellt werden; schon ein kleines Stück, im Feld, Kiesgruben gefunden, muß den Heimatler zu weiteren Versuchsschürfungen anregen. Samisches Geschirr, weil angeblich zuerst auf der Insel Samos (vor Kleinasien) gefertigt, dann arretinisches Geschirr, weil Arretium (Arezzo bei Florenz) seit dem 2. Jahrh. v. Christus Hauptfabrikationsort; später brannten auch die römischen Töpfereien bei uns arretinische Gefäße, so zu Westerndorf (Rosenheim) und Rheinzabern (Germersheim). Der Ton der samischen Gefäße, die man in Menge bei uns findet, ist fein geschlemmt, wohl mit Eisen-Oxyd rot gefärbt, hart gebrannt und mit mattglänzendem Firniß überzogen. Die charakteristische Farbe schwankt zwischen dem hellsten und dunkelsten Rot. Nach dem Material heißen die samischen Gefäße auch terra-sigillata-Gefäße, weil feine derartige Erde, mit Siegeln versehen, zu Heilzwecken versandt wurde (Meyer Konversationslexikon unter Bolus), oder weil derartige Gefäße oft mit Figuren (sigilla) geschmückt sind (Rich, ill. Wörterbuch der röm. Altertümer, unter sigillatus). Die Verzierungen sind entweder mit

Modeln aufgedrückt (Zeichnung 16, 17, 18) oder der feine Ton ist mit dem Pinsel aufgetragen (Barbotine-Verzierung). Da jetzt auch kleine Bruchstücke der samischen Gefäße nach ihrem Alter bestimmt werden können, so bieten sie oft einen wichtigen Anhaltspunkt für die Bestimmung des Alters des betr. Baues und sind deshalb sorgfältig aufzubewahren. Andere römische Gefäße wie z. B. 19 sind zwar ebenfalls typisch, doch selten. 20 römischer Schlüssel. Die mitgegebenen Gefäßscherben sind aus den Grabungen bei Augsburg, Kaufbeuren, Straubing ...

Zu diesen Leitfunden fügen wir

V. Geschlagene Abfall-Steine aus den steinzeitlichen Werkstätten am östlichen Iller-Ufer. Derartige Werkstätten befinden sich noch unentdeckt wohl auf Höhen, besonders den Hochufern der Flüsse zahlreich; wenn der Regen die Aecker „abgewaschen", findet man dort oft geschlagene Steine, die sofort einen aufmerksamen Beachter zu weiteren Forschungen veranlassen sollen. Man lese darüber Deutsche Gaue VII 242—245! Ein solcher Stein beweist noch nicht.

VI. Sog. Händleinspfennig (Silber), von uns erworben aus dem großen Fund bei Weidenbach (Feuchtwangen). Händleinspfennige sind die ältesten, im 13. Jahrh. zu Hall in Württemberg, seit 1356 auch zu Nürnberg u. s. w. geschlagenen Kreuzer; sie sind benannt nach der darauf befindlichen Hand, dem Zeichen der Münzgerechtigkeit.

VII. Beigelegt sind noch Skelett-Bilder. Dutzendmal liest man, daß da und dort menschliche Skelette ausgegraben wurden, „aus dem Schwedenkrieg" u. s. w. Meist handelt es sich um germanische Reihengräber. Nötig ist, wenn noch möglich, 1. die Funde zu bergen, 2. die Skelett-Teile zu retten (die Köpfe befreit man von der Erde, ohne ihre Lage zu verrücken, und läßt sie einige Stunden trocknen, dann herausheben, sonst zerfallen sie meist). 3. Die Lage der Funde und Extremitäten ist einzuzeichnen, wozu unsere Skelettbilder: Mit wenigen Bleistift-Strichen kennzeichnet man darauf, ob die Arme über dem Leib zusammengelegt, ob das Schwert zur Rechten oder über ein Bein gelegt ist ... Für jedes neue Grab ein neues Skelett-Bild, das man numeriert: Grab I, II ...

VIII. Es liegen endlich bei: Uebersichten der Karten-Werke des topographischen Bureaus in München, wonach direkt, nicht durch uns, bestellt werden möge. Zu empfehlen ist die Karte des deutschen Reiches 1:100000, weil billig und neu. Bei allen Entdeckungen und Funden ist Einsendung einer kleinen Kartenpause fast unentbehrlich. Man pauft die nächsten 2—3 Orte, die Wege, die zur Fundstelle führen, mit Blei und markiert die Fundstelle selbst.

Unsere Leitfund-Sammlung ist freudig begrüßt worden, besonders auch von Lehrern. Wir sind mit dieser Idee ähnlichen Vereinen vorausgegangen. Die Versendung macht neue Arbeit, aber wir glauben, daß unsere Leute dafür Dank zeigen, indem sie nicht einfach sich die Sachen schicken lassen, sondern auch fleißig und ausdauernd berichten. Den Nutzen hat unser Vaterland.

Chor und Sakristei-Anbau der erstmals 1324 erwähnten got. Frauenkirche in Wasserburg a. J.,
die wie in vielen bayerischen Städten an der Hauptstraße liegt, während die Pfarrkirche jedenfalls wegen des sie umgebenden Friedhofes abseits von derselben erbaut wurde. Der aus den Jahren 1501 und 1502 stammende Turmhelm ist in den Deutsch. Gauen Jahrg. V 154 abgebildet. Auf dem Hochaltare befindet sich eine holzgeschnitzte, bemalte Madonna aus dem Anfange des 15. Jahrh., die ihre Schönheit jetzt leider unter einer sehr überflüssigen Bekleidung von Sammt und Seide verbirgt. Außerdem enthält die Kirche im westl. Gewölbejoch und namentlich in der Sakristei hochinteressante Kopfkonsolen und Schlußsteine mit Rosetten, Fratzen und fabelhaften Tieren, noch in die Zeit der Entstehung der Kirche zurückreichend. (Zeichnung von gepr. Lehramtskandidaten Fr. Köll, Beschreibung von Lehrer J. Schmid-Wasserburg a. J.)

Zur Lesung und Beherzigung.

Soweit jetzt zu übersehen, ist 1907 unser Mitgliederstand so ziemlich der gleiche wie Schluß 1906, trotz einer Anzahl von Neuanmeldungen, für die wir herzlich Dank sagen.

Auf der einen Seite ohne jede Unterstützung von außen haben wir noch anderseits neben den zahlreichen neuen Organen, die seit 1902 entstanden, einen Existenzkampf zu führen.

Was in dem laufenden 8. Band der Deutschen Gaue (gegründet 1899) niedergelegt ist, bedeutet eine große Summe von Arbeit.

Auf terrainforschlichem Gebiete ist es die endliche Feststellung eines seit 76 Jahren gesuchten Römerstraßenzuges (Kempten-Epfach). Vier volle Jahre arbeiteten wir daran, ohne in den deutschen Gauen ein Wort verlauten zu lassen.

In die überaus wichtige, aber bisher verworrene Hochäckerfrage haben wir Streiflichter geworfen, welche diese „Frage" bald nicht mehr nur als Frage erscheinen lassen werden, und dabei eine zweite Römerstraße (Grünwald—Helfendorf) zum erstenmale kritisch untersucht.

Auf kulturhistorischem Gebiete hat Pilgrim in dem Wegweiser durch die Pfarrbücher II hunderte von sittengeschichtlichen Originalnotizen gegeben.

Vielleicht weiß oder ahnt einer von Hundert, welche Summe von Arbeit in diesen Heften steckt. Man lege nur andere einschlägige Zeitschriften daneben!

Mit frohem Mute, trotz des geringeren Fortschrittes der Mitgliederzahl, bereiten wir die großen Aufsätze des nächsten Jahres vor.

Wir können eine umfassende Zusammenstellung von Bildstöcken . . . bes. aus Franken, mit zahlreichen Zeichnungen in baldige Aussicht stellen.

Beiträge zur Erforschung der ältesten Ansiedlungen der Deutschen bei uns werden dem Heimatforscher große Förderung bringen.

Von Römerstraßen wird die große römische Lechstraße, die in ihrem Zusammenhang bisher noch nicht veröffentlicht wurde, genau, wie die beiden bisher veröffentlichten, in Ausschnitten der Generalstabskarte dargestellt werden. Nur dies sei verraten; daß auch der sonstige Text abwechslungsreichst gehalten wird, dafür bürgen die bisherigen 8 Jahrgänge.

Auf unsere „Gaue" dürfen die Heimatler ruhig stets verweisen; wir wissen, die Deutschen Gaue sind für Leute, die tiefer gehen und die Sache gründlich nehmen, seien es nun Studierte oder Landleute; daß letztere kein Verständnis dafür besitzen, ist unwahr; das wird durch die Aeußerungen eifriger Heimatlehrer und Pfarrer widerlegt, noch mehr durch unsere Heimatbauern.

Jetzt wolle „jeder" doch mit der Agitation (wieder) einsetzen! Die einen sind in ihren Berufsort eingerückt, für die andern beginnt die Zeit des Lesens. Vielleicht, daß es noch gelingt, den Jahresabschluß etwas heiterer zu gestalten. Die „Heimat" leistet, was sie kann und erwartet, daß jedermann seine Schuldigkeit tut.

Kupferstich von Thom. Hirschmann, Nürnberg.
Im Glas steht „Haßlacher Wein“ (das Lieblingsgetränk des Mögeldorfer Lämmelwirtes), an der Säule: 1683. Ueber Büchner siehe D. G. VIII 222.

Mögeldorf

seine Wirtshäuser und Kirchweihen in der „guten alten Zeit."

Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des ehem. reichsstädtisch Nürnbergischen Landes

von

M. J. Lehner.

Anmutig liegt — von St. Jobst aus gesehen — jenseits des linken Pegnitzarmes auf sanfter, oben abgeflachter Hügelanschwellung, deren sandige Blöse ein verkümmertes Föhrenwäldchen mitleidig bedeckt, die stattliche Ortschaft Mögeldorf. Ihren Namen finden wir schon in den Jahren 1025 und 1030 erwähnt, also zu einer Zeit, da uns von Nürnberg selbst noch keine sichere Kunde ward. Zwischen den niederen Häusern machen sich die ehemaligen sieben Herrensitze breit, von denen als ältester der sog. Haller-Sitz auf der höchsten Erhebung unmittelbar vor dem altehrwürdigen Bau des steildachigen Kirchleins sich dem Blicke aufdrängt. Der Teil des Dorfes, der ihm sich anschließt, ist der ursprüngliche und birgt zwei weitere Edelsitze im Vordergrunde das Cnopfische und rückwärts das Schmausen-Schlößlein, die alle dereinst glanzvollere Tage gesehen haben. Ein merkwürdiges Gebäude, abgesehen von dem am alten Kirchhof gelegenen traulich anmutenden Pfarrhaus und Schulhaus, ist am Fuße des Hügels unmittelbar am Pegnitzarm die ehem. Papier-, nunmehr Satzinger'sche Kunstmühle. Ein tiefer Einschnitt, eine Art Hohlweg trennt diesen, früher auch ein Badehaus enthaltenden Häuserteil von dem neueren, rechts gelegenen, aus welchem das langgestreckte sog. Bader-, das imposante Speiser- und 2 andere Schlößlein, welch' letztere aber von unserem Standpunkte aus nicht

wahrnehmbar sind, emporragen. Unmittelbar beim Speiser-Schlößlein, in einem Hof versteckt, lag die Wohnung des markgräflichen Wildmeisters, hinter der ein „Schneller" (Schranke) die Ortschaft, die ehedem übrigens gleich den andern rings von einem Zaun umgeben war, gegen die Stadt zu abschloß. Den Hintergrund bildet das dunkle Grün des aus Laub- und Nadelbäumen bestehenden Waldes auf der „Gritz", jenseits eines zumeist sumpfigen Wiesenstreifens. Aus der Höhe schauen die hell schimmernden Gebäude der bestens bekannten Fikenscherschen Wirtschaft und weiter östlich der schlanke Aussichtsturm mit seiner eigenartigen Bedachung hernieder, so daß sich auch nach Süden ein überaus malerischer Abschluß bildet. —

Ein wesentlich anderes Bild bot unser Dörflein in der „guten, alten Zeit".

Gewährte im Mittelalter schon die Stadt mit ihren engen ungepflasterten Straßen, hohen Mauern, düstern Häusern, vor denen der Düngerhaufen und sonstiger Unrath sich breit machte, einen wenig erfreulichen Anblick, so war das selbstverständlich in noch höherem Maße der Fall bei den Dörfern, deren Straßen durchaus in verwahrlostem Zustande sich befanden, da nur die Reichsstraßen halbwegs durch Frohn unterhalten wurden. Die Häuser, mit schmaler Giebelseite nach vorne, waren ohne Ausnahme von Holz, Lehm und Fachwerk und mit Stroh gedeckt, selbst die Kamine waren von Holz, so daß es geradezu erstaunlich ist, daß nicht Feuersbründe an der Tagesordnung waren. Wie die ganze Ortschaft, so war wieder jedes einzelne Anwesen verzäunt. Der die Kirche umgebende Gottesacker war von einer bisweilen mit Ecktürmchen und Schießscharten versehenen Mauer geschützt, wofür sich in dem benachbarten Kraftshof ein interessantes Beispiel erhielt. Außer der Kirche war in größeren Dörfern — und Mögeldorf soll zu allen Zeiten eines der größten in Nürnbergs nächster Umgebung gewesen sein — ein Rathaus oder doch eine Ratsstube vorhanden. Da es jedoch in der fraißlichen Gerichtsbarkeit der Stadt gelegen war, besaß es weder Stock- noch Hochgericht. Die angesehenste Bewohnerschaft bildeten natürlich die meist adeligen Gutsherrschaften, die neben den Zinsen an Geld und Naturallieferungen auch noch gewisse einträgliche Vorrechte besaßen. So konnten sie zu gewissen Zeiten Wein ausschenken, den Bannwein, der den Verkauf alles anderen Getränkes ausschloß. Bei keiner größeren Ortschaft fehlte das Badhaus, das der Obhut des Baders anvertraut war. Nachrichten, die sich speziell auf das Mögeldorfer Bad

beziehen, sind überaus dürftig. Dasselbe mag mit seinen Anfängen in sehr frühe Zeit zurückreichen. Die älteste Notiz über dasselbe fand sich in den libri litterarumdes Nürnberger Stadtarchivs zum J. 1492, als der Bader Burgmichel die Badstube seinem Sohne vererbte, von dem sie jedoch schon im darauffolgenden Jahre an einen gewissen Hans Burckhard kaufsweise überging. Die im Kreisarchive Nürnberg verwahrten Ratserläße berichten sodann zum Jahre 1548 (21 Juni), daß Leute im Mögeldorfer Bad „schadhaft" geworden sind, wobei man den Bader Hans Talman darüber vernahm, „warumb er ihnen den Leuten, nit mit ihrem eigenen Eisen schröpfen wolle". Bei dem großen Bedürfnisse, das unsere Vorfahren besaßen, ein Bad nicht einmal, sondern öfters in der Woche insbesonders vor hohen Festtagen zu nehmen, darf es nicht wundern, daß gerade diese Einrichtung die Fürsorge des Rats in hohem Grade in Anspruch nahm. Dies ersehen wir z. B. aus einem Ereignis des Jahres 1553, als die Markgräflichen den Badekessel bei einem Einfall mitnahmen, um ihn in Schwabach einem Keßler um 6 fl zu verkaufen. Der Rat hielt die Sache für wichtig genug sich wiederholt an den Amtmann Schirnding in Roth zu wenden, mit der eindringlichen Bitte, um Zurückerstattung des entwendeten Objekts, wobei man sogar soweit ging, als Gegenleistung die Befreiung markgräflicher Gefangener in Aussicht zu stellen. —

Für die Benützung des Bades hatte der Benützer ein paar Kreuzer zu zahlen, und erhielt der Bader außerdem das Holz zur Feuerung gratis aus dem Reichswalde, wofür er sich allerdings, wie schon angedeutet, die beständige Aufsicht des Rates gefallen lassen mußte. Daß diese in jener derb sinnlichen Zeit höchst nötig war, beweisen einige Rathsverläße, aus denen hervorgeht, daß das Bad als Schlupfwinkel für öffentliche Dirnen in zeitweise gar üblem Rufe stand. Wann es erbaut wurde, kann beim Mangel authentischen Materials nicht mehr angegeben werden. Erst im Jahre 1622 erfahren wir, daß der Bader Peter Steinlein zu Mögeldorf einen Stadel und am 7. Juli 1629 ein zum Bad gehöriges Gütlein aufbauen darf. 1680 geriet der Rat mit Johann Leonhard Fürer in Streit, weil dieser seinem Untertan, dem Bader zu Mögeldorf veranlaßte, die seit über 30 Jahren bestehende Abgabe von 3 kr „von den Brandstützen am Bad" zu verweigern. Hienach scheinen damals die Fürer Eigenherrn gewesen zu sein. Soviel vom hiesigen Bade. —

Das Leben der Bauern schildert uns Johannes Boemius in seinem „omnim gentium mores" wie folgt:

„Der letzte Stand ist derer, die auf dem Lande in Dörfern und Gehöften wohnen und dasselbe bebauen und deshalb Landleute oder Ländliche genannt werden. Ihre Lage ist ziemlich (!) bedauernswert und hart; sie wohnen abgesondert voneinander, demütig mit ihren Angehörigen und ihrem Viehstand. Die Hütten bestehen aus Lehm und Holz, ragen wenig über die Erde empor, sind mit Stroh gedeckt; das sind ihre Häuser. Geringes Brot, Haferbrei, gekochtes Gemüse ihre Speise, Wasser und Molken ihr Getränk. Ein leinener Rock, ein paar Stiefeln, ein brauner Hut (fucatus) ist ihre Kleidung. Das Volk ist jederzeit ohne Ruhe, arbeitsam, unsauber. In die nahen Städte bringt es zum Verkaufe, was es vom Acker, vom Vieh gewinnt und kauft sich wiederum hier ein, was es bedarf; den Handwerker wohnen keine oder nur wenige unter ihnen. In der Kirche, von der für die einzelnen Gehöfte gewöhnlich eine vorhanden ist, kommen sie an Festtagen vormittags alle zusammen und hören von ihrem Priester Gottes Wort und die Messe, nachmittags verhandeln sie unter der Linde oder an einem andern öffentlichen Orte ihre Angelegenheiten; die Jüngern tanzen darauf nach der Musik des Pfeifers, die Alten gehen in die Schenke und trinken Wein. Ohne Waffen geht kein Mann aus, sie sind für alle Fälle mit dem Schwerte umgürtet. Die einzelnen Dörfer wählen aus sich zwei oder vier Männer (daher die Bezeichnung Vierer, nicht Führer), die sie Bauermmeister nennen; das sind Vermittler bei Streitigkeiten und Verträgen, die Rechnungsführer derGemeinde; die Verwaltung aber haben nicht sie, sondern die Herrn oder die Schulzen, die von ihnen bestellt werden. Den Herren frohnen sie oftmals im Jahre, bauen das Feld, besäen es, ernten die Früchte, bringen sie in die Scheunen, hauen Holz, bauen Häuser, graben Gräben. Es gibt nichts, was dieses sklavische Volk ihnen nicht schuldig sein soll, nichts was es, sobald es befohlen wird, ohne Gefahr zu tun verweigert. Der Schuldige wird streng bestraft. Aber am härtesten ist es für die Leute, daß der größere Teil der Landgüter, die sie besitzen, nicht ihnen, sondern jenen gehört, und daß sie sich durch einen bestimmten Teil der Ernte jedes Jahr von ihnen loskaufen müssen."

Sebastian Frank, der sonst dem obenerwähnten Autor in diesem Capitel seines Weltbuches (1534) wörtlich folgt, äußert sich wohl noch unter dem frischen Eindrucke des grossen Bauernkrieges: „Dies mühselig Volk der Bauren, Köb-

ler, Hirten ꝛc. ist der viert Stand; deren Behausung, Leben, Kleidung, Speiß, Weiß ꝛc. weiß man wohl. Ein jeher, arbeitsam Volk, das jedermanns Fueßhader ist und mit Frohnen, Scharwerken, Zinsen, Gülten, Steuren, Zöllen hart beschwert und überladen ist, doch nit dester frümmen, auch nit, etwan einfeltig, sunder ein wild, hinterlistig, ungezämbt Volk; ihr Handierung, Sitten, Gottsdienst, Bauen ist jedermann bekannt, doch nit allenhalben gleich, sundern, wie an allen Orten, ländlich, sittlich."

Nach den Fastnachtspielen zu urteilen, war die Sittenstrenge nicht gerade auf den Dörfern heimisch, allein mit Gewalt durfte doch auch einer Bauerndirne ihre Gunst nicht abgerungen werden. Notzucht war mit Pfählen bedroht. Die Hauptanlässe zu Ausschreitungen in dieser Beziehung gaben neben den Kirchweihen, die Spinn- oder Rockenstuben, gegen die sich denn auch der Rat in seinen Verordnungen mit der größten Strenge äußerte. In den Trinkstuben und vor denselben vergnügte man sich mit Kegelschieben, Würfel-, Brett- und Kartenspiel, soferne man nicht dem Tanzvergnügen huldigte, das reichlich Gelegenheit bot zu blutigen Schlägereien.

Bei der Arbeit und an Wochentagen trugen die Bauern wohl noch ihre einfachen grauen Röcke und Hosen, wie das von Alters her gebräuchlich war. Aber an Festtagen suchten auch sie es trotz der immerwiederkehrenden strengen Verbote den Städtern gleich zu tun und den Gesetzen der neuen Mode zu folgen.

Daß der Nürnberger Rat, der alle Verhältnisse bevormundete, den Wirtshäusern seine fortwährende Aufmerksamkeit zuwandte, ersehen wir zunächst schon aus der im Jahre 1572 in Druck ausgegangenen Polizeiordnung, worin verordnet wird, daß unter den „göttlichen Ambten zu Morgens an den Feiertagen keine Gäste gesetzt werden sollten" mit Ausnahme von solchen die fremd und nur auf der Durchreise begriffen wären. Ebensowenig durfte ein Nürnbergischer Untertan, wenn er in die Stadt kam, „zechen, essen oder trinken und zwar sollte im Uebertretungsfalle der Wirt 4 und der Gast 2 Pfund neuer Heller zur Buße geben. Desgleichen wurde das Zutrinken, „es sey ganz, halbs, drittel oder viertel" mit 2 Tag auf einen Turm oder in ein verpferrt Gefängnis" mit Wasser und Brot und für jeden Tag ein Ort eines Gulden bestraft. „Welcher sich aber volltrinkt, also daß er sich seiner Vernunft mißbraucht, der soll 5 Tag auf einen Thurm oder in ein versperrt Gefängnis mit Wasser und Brot oder umb das Gelt, wie vorstehet, für einen

jeden Tag ein Ort eins Gulden, gestrafet werden, und dasselbig Strafgeld alles in Kasten oder Stock durch die verordnete Ambtleut gelegt und den armen Dürftigen gereicht werden." Im Rückfalle konnte die Strafe verdoppelt und erhöht werden. Auch mußte dem Gesinde dies Gebot von der Dienstherrschaft ganz besonders eingeschärft werden. —

Die älteste Notiz über eine Schenkstatt zu Mögeldorf da-

Die älteste Notiz über eine Schenkstatt zu Mögeldorf datiert vom Jahre 1494 und 1496 bezüglich einer Schenke und später dem Jobst Haller zugehörig, die drittälteste vom Jahre 1509, als einem Lasla Slosser die Gerechtigkeit genommen wurde, weil er sie habe verjähren lassen. Zum Jahre 1529 wird ein Wirt Hans Grünwald in Mögeldorf genannt und 1571 erschienen die Wirte Hans Größling und Hans Gordan bei einer Klagesache gegen den Rieterischen Wirt Hans Ludwig, der nach ihrer Meinung unbefugter Weise einen Tanz abhielt. Von dieser Zeit an datieren die Beschwerden gegn die nicht Nürnbergischen Wirte in ununterbrochener Reihenfolge bis fast in unser Jahrhundert herein. Schon die Lage machte diese Wirtschaft, nämlich die Rieterische, als an der Hauptstraße und in der Nähe der Kirche gelegen, zu einem Hauptversammlungspunkte für die Bewohner Mögeldorfs und für die Besucher aus der Stadt und der näheren und entfernteren Umgebung, was den Neid der andern Wirte erregen mußte, die beim Rat bereitwilliges Gehör für ihre Angebereien fanden. Dieser darauf bedacht seine Untertanen auf alle mögliche Weise emporzubringen, erließ denn auch Verordnung über Verordnung um den Verkehr in den Schenken der Eigenherrn und des Markgrafen einzuschränken, was allerdings einen grossen Erfolg nicht gehabt zu haben scheint. Auch gegen das „Heckenschenken" wandte sich die Schärfe des Gesetzes, wie uns beispielsweise schon zum Jahre 1498 berichtet wird, daß man mit dem Mögeldorfer Pfarrer unterhandeln ließ, vom Schenken abzustehen. Uebrigens werden später auch gegen die Wirte der Umgegend Klagen laut, weil man ihnen nur das Schenken über die Gasse, nicht aber das Gästesetzen zugestanden wissen wollte. So geschah es im Jahre 1603, daß den Wirten zu Zipfelshof, Erlastegen, Galgenhof, Dutzendteich u. a. gedroht wurde, man werde den Fässern die Böden ausschlagen, wenn sie sich nochmals gegen die Verordnung vergingen. Dasselbe wiederholte sich 1606 und 1625 gegen den Ziegelsteiner (damals Ziegelhütte und im Besitz des Rates), sowie gegen die auf dem Dutzendteich, den Schweinställen, zu Erlastegen und zuletzt gegen die zu

Malmsbach und Schwaig. Unter dem Vorwande des Haustrunkes, der nebenbei bemerkt, vom Umgeld frei war, hatten aber, wie vorher gesagt, nicht nur der Pfarrer, sondern auch der Schulmeister sich unterstanden, die Schenkgerechtigkeit auszuüben. Dazu gesellte sich später als dritter im Bunde — der Bader, Steinlein, mit Namen. Gegen letzteren richteten denn auch die 4 hiesigen „Gastgeben" alsbald ihre Beschwerde, zumal er die Baderei vollends an den Nagel hing und auf einem markgräflichen Anwesen eine flotte Wirtschaft einrichtete. Der Rat ließ ihm zwar befehlen, davon abzustehen und bedrohte ihn, daß man nicht nur den Fässern die Böden einschlagen, sondern ihn selbst beim Schopf nehmen und ins Loch hereinführen werde. Allein der Ex-Bader kehrte sich nicht nur nicht daran, sondern wandte sich sogar — und damit stieß er seinerseits dem Faß den Boden aus — hilfesuchend an den Amtmann in Schwabach; denn die Ansbacher Untertanen Mögeldorfs gehörten zum Kastenamt Schwabach. Nun kam die gestrenge Execution. Nürnberger Schützen machten die Drohung wahr und als der Steinlein, dem die Geschichte doch zu bunt wurde, in der Schwelle seiner Türe erschien, wurde er beim Kragen genommen und brevi manu eingelocht. Darob großes Geschrei im gegnerischen Lager. Die Onolzbachischen Räte verlangten zwar die Freilassung des Inhaftierten, aber die Nürnberger ließen ihn ruhig seine Strafe abbrummen.

Im Jahre 1592 scheint der Rat mit den später so widerborstigen Rieter, die gar stolz auf ihrem stattlichen Schlosse in Kornburg hausten, noch auf verhältnismäßig gutem Fuße gelebt zu haben, da er deren Erbmann gestattete, zur Erweiterung seines Stalles, der zur „obern Schenkstatt am Berg" gehörte, das benötigte Bauholz gleich den Nürnberger Bürgern aus dem Reichswalde zu nehmen. Allein dieses gute Einvernehmen sollte bald in die Brüche gehen. —

Im August 1596 ereignete sich der Unfall in der erwähnten Wirtschaft — unzweifelhaft das jetzige Wohnhaus des Bierbrauers Strebel — daß einem Taglöhner durch ein herabstürzendes Faß beide Schenkel oberhalb des Knies abgestoßen wurden. Im Jahre 1597 wird den markgräflichen Wirten zu Mögeldorf auf ihre Bitte, daß man Stadtleute auch bei ihnen zechen lasse, ein abschlägiger Bescheid erteilt. Mag auch die Politik des Rates der heutigen Zeit engherzig erscheinen, so war sie doch, wenn wir die damaligen Verhältnisse ins Auge fassen, sicherlich in mehr als einer Hinsicht nicht unberechtigt. Dieses Verbot wurde übrigens auch in der Folgezeit nicht nur immer wieder bestätigt, sondern auch

verschärft, obgleich es von Inwohnern wie Fremden sehr lästig empfunden worden sein mag. So befahl der Rat im August 1614 die „Bürger, so zu Mögeldorf zechen, mit offner Rug vorzunehmen, da sie dann einen Theil in der Straf zu gewarten hätten." Damals hatten die beiden Hauptleute von Mögeldorf über das ärgerliche Leben in den Wirtshäusern bitter geklagt. Dasselbe geschah im Dezember 1616, wo der Rat auch den Lehensherrn der fremden Wirte, nämlich den Rietern und den Tetzeln, davon Kenntnis geben ließ. Trotzdem kamen die Nürnbergischen Wirte im April desselben Jahres selbst ein, das lästige Verbot aufzuheben, wogegen der Rat folgendes Dekret faßte:

„Fritzen Ruhel, Jörg Wegfritz und Katharina Regenfusin, Nürnbergischen Wirten zu Mögeldorf, welche gebeten, der Bürgerschaft zu erlauben, daß sie bei ihnen zechen mögen, soll man solch Begern nit allein abschlagen, sunder auch den Pfändern befehlen, Kundschaft zu machen und alle die, so innerhalb der Meil zechen, zu rügen, dabei sein auch die Herrn Deputierte ersucht worden, ihr Bedenken, wie das Hinauslaufen der Bürgerschaft zu verkümmern, zu bedenken, ob nicht auch die Wirth, die solche Zechleut setzen, zu strafen und ein Proklama deswegen verrufen zu lassen."

Aus diesem Verlaß geht übrigens hervor, daß auch die Nürnbergischen Wirte von dem Verbote betroffen wurden, da das Zechen der Städter auf eine Meile im Umkreis überhaupt verboten war. Eine große Unverfrorenheit war es, daß die Mögeldorfer Wirte gleichwohl schon im Juli desselben Jahres ihr Begehren erneuerten, allerdings mit dem gleichen Erfolge wie früher.

Gleichwohl nahm das „Hinauslaufen" der städtischen Bürgerschaft nach Mögeldorf zu, als man im Mai 1631 „alles Zechen in den Bier- und Wirtshäusern an den angestellten gewöhnlichen Bettagen allhie (zu Nürnberg) gänzlich abstellte." Auf die Anzeige nun, „was gestalt die Bürgerschaft allhie fast täglich in großer Meng uf das Land, sonderlich aber nacher Mögeldorf und deren Orten, da man geringes Umgelt giebt, laufen, dardurch dann meinen Herren nicht ein geringes Umgelt abgehet, sondern auch deren Orten allerhand Excessen verlaufen, als werden die Herrn Deputierte ersucht, den Sachen reiflich nachzudenken, wie solches abzustellen, ob nit das Umgelt deren Orten zu erhöhen oder wie fonsten solchem ein Abbruch zu thun und ob nit auch ein Proclama des Zechens halben uf dem Land zu begreifen, zu welchem Ende man dann die alte Handlung, was wegen Mögeldorf des Zechens halben vor diesem vorgangen, auf-

suchen soll." Interessant ist auch ein Ratsverlaß vom Juli 1687, in dem befohlen wird, „das ehemalige Mandat, daß in denen Wirtshäusern daselbst zu Mögeldorf über neun der kleinen Uhr in der Nacht nicht gezecht werden soll, zu verneuern, von der Cantzel ablesen und darob festhalten zu lassen." Ob sich die Mögeldorfer sehr an diese Polizeistunde hielten, darüber sagen die Ratsverlässe nichts. —

Mittlerweile war es im Jahre 1619 wirklich zum Bruch mit dem Rieterischen Wirt Fritz Rühl gekommen, da dieser den Nürnbergern das Umgeld verweigerte. Dieses wurde ihm zwar nach langen Verhandlungen erlassen, aber auf der „Kandeleich" beharrte man. Ja Hans Rieter wußte beim Rate sogar die Aufhebung des Verbots, Gäste zu setzen, zu erlangen und zwar gegen Erlegung des halben Umgelds, das 24 fl im Jahr betrug, doch mußte man den Wirt im November 1620 veranlassen, sein Umgelt auch gehörig zu verzeichnen, widrigenfalls man ihm das Gästesetzen wieder niederlegen würde. Das momentane gute Einvernehmen erlitt schon am 20. Juni des genannten Jahres wieder einen empfindlichen Stoß, als sich gelegentlich einer Hochzeit in seinem Wirtshaus zu Mögeldorf Hans Rieter verlauten ließ, er werde durch seinen Büttel zu Kornburg das Friedgebot ausrufen lassen. Darauf teilte der Rat dem Mögeldorfer Büttel ein paar Schützen zu, welche, wenn der Kornburgische sich solches unterstehen sollte, diesen ins Gefängnis führen sollten. Dabei unterließ man aber nicht ihnen einzubinden, daß sie sich bescheiden halten sollten. Auch im Juni 1644 befiehlt der Rat auf den Rieterischen Wirt fleißig acht zu geben und sofern derselbe in oder vor seinem Hause tanzen lasse, ihn und die Spielleute herein ins Loch zu führen. Auch im nächsten Monate gabs wieder Anlaß zu Klagen und zwar war es diesmal das Schlachten des Rieterischen Wirtes, das den Aerger der Herrn vom Rat erregte. Zwar sagte Dr. Herpfer in seinem Gutachten, daß man nicht befugt sei, solches abzuschaffen, trotzdem wurden die Rieter angegangen, den Wirt vor Gericht zu schicken, und als diese nun ihrem Untertan offen Vorschub leisteten, verbot der Rat abermals das Zechen bei ihm, drohte sein Vieh wegzutreiben und ihn selbst gefangen zu nehmen. Auch wurde im Mai des nächsten Jahres den Nürnbergern strenge untersagt, auf dem im Rieterischen Wirtshause stattfindenden Hahnenspringen, das bald darauf ganz eingestellt wurde, zu erscheinen. Ueberhaupt war das lustige Treiben der Bauernbevölkerung, das selbst in der drangvollen Zeit des dreißigjährigen Krieges an Ausgelassenheit nichts verlor, dem Rate ein Dorn

im Auge, wie ein Verlaß vom 14. August 1645 dartut: „Und als hiebei," so heißt es dort, „fürkommen, daß zu Mögeldorf alle Sonn- und Feiertage neben dem starken Zechen auch ordinarie ein Tantz vor dem Rieterischen Wirthshause gehalten werde, welches bei diesen Zeiten sehr ärgerlich, als ist ferner befohlen, Schützen hinauszuordnen und den Spielleuten die Spiel nehmen zu lassen, dabei auch bedacht zu sein, weiln das Bauernvolk sich so lustig erzeigen kann, daß die restirende Steuer in allen Hauptmannschaften umb hiesige Stadt unnachläßig eingebracht werde, zu solchem Ende auch den Hauptleuten gewisse Einspännige zuzuordnen, welche ihnen Assistenz leisten."

„Bürger, schreib den Rath dir auf:
Erst zahl' Steuern und dann — sauf."

Wie lange der Rat mit dem Rieterischen Wirt grollte, geht übrigens daraus hervor, daß er ihn erst am 8. Juni 1648 „außer Sorgen ließ." Bald ergab sich ein neuer Anstand. Gleich im nächsten Jahre im März fiel nämlich eine große Schlägerei bei ihm vor, wobei einer tot auf der Wiese liegen blieb. Natürlich war auch der Vogt von Schönberg gleich bei der Hand und schnitt sich einen Span aus der Türe als Fraißpfand. Nun beschloß der Rat, „dieweil in dem Rieterischen Wirthshaus zu Mögeldorf eine große Ungebühr getrieben wird, als soll man nit allein den Rieterischen Gebrüdern zusprechen, solches abzuschaffen, sondern auch diejenigen, so daselbsten zechen, als in einem fremden Wirthshaus, welches bereits ehedessen öffentlich verboten worden, mit Rug vornehmen." Ein Jahr hernach im März 1650 vernahm man, daß dortselbst die ganze Woche gezecht und getanzt wurde, „gerade so wie zu Schweinau" und wieder mußte man das Zechen verbieten. Und abermals 2 Jahre später am 11. Juli 1652 wurde ebendaselbst dermassen gerauft, daß man sich gemüßigt sah, zu verbieten, vor Beendigung der Kinderlehre einen Tanz zu veranstalten. Wenn man bedenkt, daß kaum einige Jahre vergangen waren, seit der große Krieg vertobt hatte; wenn man bedenkt, daß Handel und Gewerbe, Ackerbau und Viehzucht allenthalben noch schwer darniederlag, daß die Wohnstätten und Felder zum großen Teil noch verödet waren, daß das bare Geld so rar geworden, daß die größten Anwesen um ein paar Gulden manchmal verschleudert wurden, dann kann man die Entrüstung wohl begreifen, die den Rat bei solchem üppigen Leben der Untertanen erfaßt haben mag. —

Um wieder auf unsern renitenten Wirt zu kommen, müssen wir noch berichten, daß derselbe sich im Jahre 1691 auch eine Schmalzniederlage beigelegt hatte, was natürlich unter dem Hinweis auf den entsprechenden Passus in der Polizeiordnung strenge verboten wurde. Erst mit dem Jahre 1693 beginnt wieder ein friedlicheres Verhältnis zwischen den Rietern und dem Rat zu Nürnberg Platz zu greifen, zumal als sich Paul Albrecht Rieter im August 1693 freiwillig erboten hatte, für die Abschaffung der Bauerntänze Sorge tragen zu wollen, was der Rat in „Ansehung der jetzigen kümmerlichen und gefährlichen Zeiten" mit Dank acceptiert und auch auf das Tetzelsche Wirtshaus ausdehnt. Nur bei Hochzeiten und Handwerker-Zusammenkünften sollten Spielleute erlaubt sein. Nur einmal noch im Oktober 1696 scheint es zu Differenzen gekommen zu sein, da sich Joh. Ludwig Rieter über den Nürnbergischerseits ausgeführten Einfall in sein Brandenburgisches Lehen-Schlößlein zu Mögeldorf und die dabei vorgefallene Wegnahme des Biers beschwerte. Bald darauf dürfte das im Jahre 1699 von den Melchior Rostischen Erben verkaufte Rieterische Wirtshaus zu Mögeldorf als Schenke eingegangen sein; wenigstens wird es im Jahre 1769 als „ehedem Rieterisches Wirthshaus" bezeichnet. Gegenwärtig dient es als Wohnhaus und wurde mit seinen stattlichen Nebengebäuden von dem derzeitigen Besitzer Herrn Strebel zu einer im großen Stil eingerichteten Dampfbrauerei (früher Schiulini) erweitert, die nicht nur unsere Ortschaft, sondern auch deren Umgebung mit anerkannt vorzüglichen Stoff versieht. In den Fenstern finden wir heute noch verschiedene Namen von Gästen eingeritzt, die von dem Hofuhrmacher Speckhart vor einiger Zeit in die geschriebene Chronik des Vereins für Geschichte Mögeldorfs eingetragen worden sind.

Schon im Vorausgehenden haben wir bemerkt, daß Verschiedene unter dem Vorwande des Haustrunkes Bier verzapften. Darüber beschwerten sich am 3. März 1706 der Rieter-, Tetzel- und Nützel'sche Wirt mit dem Bemerken, daß dies Unwesen zu Mögeldorf immer mehr einreiße. Besonders war es der ohnehin anrüchige Wildmeister, dem man am 9. Mai 1696 erlaubt hatte, „zu seinem Haustrunke einen Keller zu bauen, der aber trotz der Drohung, man werde, falls er sich das Schenken anmassen werde, seinen Fässern die Böden einschlagen, am 24. April 1699 die heftigste Klage der Wirte veranlaßte. Um das Umgeld zu umgehen, zapfte er damals Laufer und Schnaittacher Bier aus, was sicher bis zum Jahre 1704 und wahrscheinlich auch dann

noch fortdauerte. Einen weiteren Fall von Umgeldhinterziehung melden die fortwährend zitierten Ratsverlässe im Juni 1681, in welchem Jahre zur Anzeige gebracht wurde, daß Dr. Michel Horlacher auf die 100 Aimer Wein von Schwabach nacher Mögeldorf in sein allda erkauftes Gut und Schlößlein habe bringen lassen. Vorausgesetzt, daß dieß Quantum zu eigenem Gebrauch bestimmt war, darf angenommen werden, daß der Herr Doktor eine kolossal-durstige Leber hatte. Ein dritter ähnlicher Fall wäre im Jahre 1619 der des Wirtes Conrad Schaller, der aber, weil er nicht der Herr Dr. Horlacher war, vor den hohen Rat zitiert und dann ins Loch geschafft wurde, „weil er sein Getränk in Ungelt nicht getreulich anzeigt". Uebrigens hatte er auch ein Vergehen des unbefugten Schießens auf dem Kerbholz, was dem Rate Veranlassung gibt, die Kriegsherrn zu ersuchen, „das unnötige Platzen und Schießen bei dem Ausschuß zu Lauffamholz auch abzuschaffen".

Der Preis des Bieres wurde im Juni 1706 von den Wirten zu Mögeldorf von 2 kr. auf 10 dl die Maß herabgesetzt. Außer dem einheimischen wurde 1646 Rockenbrunner Waizenbier, im Jahre 1700 beim Rieterischen Wirt Farrnbacher Bier verzapft. Daneben kam natürlich auch viel Wein zum Ausschank, wie im Mai 1660 beispielsweise die Mögeldorfer Wirte Michel Rost, Leonhard Büchner und Thomas Regenfuß um Moderierung des Umgelds für süßen Wein einkommen. Das Bild des genannten Leonhard Büchner hat sich uns in einem gelungenen Kupferstich erhalten (siehe Abb. z. S. 211). Doch wissen die Verlässe nichts Gutes von ihm zu berichten, wie er auch einmal wegen Mißhandlung seiner Stiefkinder und seines Weibes eingesperrt wurde.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wird ein zweites brandenburgisches Wirtshaus, im Besitze eines Joh. Michel Forster erwähnt (der noch existierende „schwarze Adler„), während in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts ein drittes mit dem Besitzer Georg Eckstein zum Jahre 1770 genannt wird. Schließlich sei noch auf einen Kupferstich vom Jahre 1699 hingewiesen, auf dem eine Schenke mit „Rast" (= zur Rast) angegeben ist, was mit einem Besuche des Schwedenkönigs Gustav Adolf in Zusammenhang gebracht wird.

* * *

Die Krone der ländlichen Vergnügungen bildete das alljährlich wiederkehrende Kirchweihfest und die schönste Perle in dieser Krone war das damit verknüpfte Tanzvergnügen. Wochen zuvor wurde mit den Vorbereitungen begonnen und

Monate darnach bildete es noch den Gesprächsstoff in den Rockenstuben und auf den Bierbänken. Ursprünglich zum Gedächtnis des Jahrtages der Kircheneinweihung eingesetzt, war diese Bestimung bald mehr oder weniger dem Volksbewußtsein entschwunden und nur die Freude geblieben an einer übersetzten Tafel, an Spiel, Tanz und anderer Kurzweil. Im Titulus 23 wandte sich die Nürnberger Polizeiordnung gegen die unsinnige Verschwendung, die dabei Mode geworden war. „Nachdem auf dem Lande, wie sich befindt" so wird verordnet, „großer und vergeblicher Unkosten, davon sich der gemeine Mann sonst etliche Wochen zu erhalten gehabt, der Kirchweih halb aufgangen, damit aber in solcher schweren und theuren Zeit soviel möglich, was zu des Leibs notdürftiger Erhaltung gehört, Nichts Unnützliches verschwendet und vergebens angelegt würde, so sollen hinfüro mit Fleiß in den Kirchen zu Hörung Gottes Worts und nicht Gasthöfe oder Häusern solche begangen und keine gemeine Gastung, wie bisher beschehen und gehalten werden bei Straf 5 fl." Von Stadt und Land strömten bei dieser Kirchtags-Gelegenheit denn auch Alt und Jung zusammen, um sich von Verwandten und Bekannten aufs ausgiebigste regalieren zu lassen. Unzweifelhaft im Hinblick auf die besonders bei der genannten Festlichkeit entfaltete Ueppigkeit hatte man den Titel 15 „Von Gastungen" in die Polizeiordnung aufgenommen und darin bestimmt, daß eine Tischgesellschaft nicht über 12 Personen stark sein und „ihnen nicht über vier ziemlicher, gemeiner Essen, darunter nicht über ein Essen Fisch" und dazu keine andere als gemeine (= gewöhnliche) Weine gereicht werden sollten. Auch sollten die Behörden fleißig Acht geben, daß in Stadt und Land nicht „tagtäglich gezehrt, geschlemmt und gespielt werde". Wenn man einen antreffen würde, der gewohnheitsmäßig über sein Vermögen in einem Wirtshaus liege, zehre und schlemme, der sollte unverzüglich zur Anzeige gebracht werden. Es sollte aber auch der Wirt, so ergänzt den voraufgegangenen der nachfolgende Titulus 16, „nach der Zeit, so es Nachmittag auf der kleinen Uhr achte geschlagen hat", einen Gast nichts mehr zu Essen oder zu Trinken geben" bei Strafe von 2 Pfund neuer Heller. Dieselbe Strafe hatte der diese Polizeistunde übertretende Gast zu bezahlen. Daß dies Gesetz sehr wenig beachtet wurde, darf als sicher angenommen werden; an der Kirchweih vollends kümmerte sich wohl niemand um derlei lästige Einschränkungen. Was Küche und Keller zu bieten vermochte, wurde an diesem Tage auf die Tafel gebracht und daß unsere Vorfahren dabei keinen geringen

Appetit entwickelten, bezeugen die uns in Massen überlieferten Aufzeichnungen. Hatte man dann des Gelüsten des Magens Rechnung getragen, so begann das Besichtigen der an der Hauptstraße des Ortes aufgestellten Buden, Glückstöpfe und anderer Sachen. Laubenhütten waren gebaut, der Maienbaum gesteckt und mit buntem Zierat behangen. An die Türen waren Bäume gestellt und an die Häuser Kränze befestigt. Ein buntes Gewimmel von festlich gekleideten Burschen und Mädchen durchwogte den engen Raum, um endlich wenn man sich satt gegafft hatte, vor der Schenke Halt zu machen, wo sich beim Schall der Trommel und den quickenden Tönen der Pfeifen, Clarinetten und Flöten schon unter Jauchzen und Hüteschwenken einzelne Paare im Tanze drehten.

Bezüglich des „amtlichen" Vorganges, wenn wir so sagen dürfen, haben sich uns in einem Akt des kgl. Kreisarchivs Nürnberg aus dem Jahre 1737 ziemlich genaue Detailierungen erhalten. Es wurde nämlich 1) in des Herrn Baron Rieters Wirtshaus auf dem Platz und dem Hof daselbst nach dem gewöhnlichen Umgang durch den allhiesigen (Nürnbergischen) Stadtknecht zuerst das Friedgebot im Namen eines hochlöblichen Magistrats, Hauptleute und Führer des Orts mit eingeschlossen, dann von dem Amtsknecht zu Kornburg im Namen des Herrn Baron Rieter gleichfalls auf eben dem Platz ausgerufen. Nach diesem tut in dem Wirtshaus selbst der hiesige Stadtknecht und darauf der Amtknecht zu Kornburg das Friedgebot jeder auf gleiche Weise, als es auf dem Platz vorher geschehen, ausrufen. Von dar gehet 2) der hiesige Stadtknecht und Schütz, welchem der Wachtmeister einen Einspenniger mitgibt, in das hochadelige Nützliche Stiftungswirthshaus und ruft daselbst das Friedgebot im Namen eines hochlöblichen Magistrats und derer hochadel. Nützelschen Herrn Vormündern als der gnädigen Eigenherrschaft, Hauptleute und Führer des Orts mit eingeschlossen, aus; wornach 3) in denen vorigen Jahren der Einspenniger, dann der Stadtknecht nebst dem Schützen aus dem hochadel. Nützelischen Stiftungswirthshaus in das damaln gewesten hochadel. Tetzlische Wirthshaus gegangen und allda das Friedgebot im Namen eines hochlöbl. Magistrats und des nunmehr hochseel. Herrn Tetzel wohlgebornen Gnaden ausgerufen; nachdem nun aber auf hochseel. Absterben des Herrn Tetzels wohlgebornen Gnaden dieses Försterische Wirthshaus als ein Lehen dem hochadeligen Haus Onolzbach heimgefallen, war diese Ceromonie in Wegfall gekommen.

Bei dieser Verrufung des Friedgebots kam es nun meistenteils zu heftigen Scenen zwischen dem Mögeldorfer Büttel und dem Stadtschützen aus Nürnberg einerseits und den fremden Amtsknechten andererseits, was zugleich das Signal zu einer solennen Keilerei in den Schenken gab, die sich auch noch auf die Straße fortpflanzte. Schon zum Jahre 1503 melden die Ratsverlässe gelegentlich der Kirchweih eine große Schlägerei zwischen Nürnbergischen und Ansbachischen „der Fraitz wegen". 1650 wurde verfügt, daß der Rieterische Amtsknecht, falls er wieder vor dem Wirtshaus das Friedgebot ausrufe, gefangen genommen werden solle. Dagegen drohte im Jahre darauf der Wildmeister dem Büttel zu Mögeldorf, er werde ihn gefangen nehmen, falls er bei nächster Kirchweih wieder das Friedgebot ausrufen würde, weshalb der Rat, wie dies schon früher geschehen war, Musketiere hinauslegte. Das half, doch schoß ein Wöhrder an der Nachkirchweih aus einem Fenster, weshalb er trotz der Intervention des Wildmeisters, nachdem man ihm das Rohr abgenommen, in die Kriegsstube eingeliefert wurde. Auch 1654 wurden Musquetiere nach St. Jobst geschickt für den Fall, daß sich die Rieter etwas erlauben sollten. Am 28. Mai 1708 wurde der Einspänniger-Corporal, der vor dem Rieterischen Wirtshaus das Friedgebot ausrufen und zum Tanze aufmachen lassen wollte, vom Rieterischen Vogt mit 2 bewehrten Mannen angefallen und beschimpft. Dieser Rieterische Beamte behauptete nämlich, der Corporal hätte ihn bei der letzten Execution in Nürnberg, bei welcher ein solches Gedränge entstand, daß die Pferde der Geistlichen nicht mehr durchkommen konnten, vom Platze weggeschafft. Auf obige Anzeige hin wurde dem Rieterischen Vogt verboten, das Friedgebot auszurufen. Im Jahre 1755 erregte es den Unwillen des Rats in hohem Grade, als Nützlicherseits in deren Wirtshaus jemand zum Friedgebotausrufen in die Zimmer und auf den Platz beordnet wurde.

Wie der Rat den Nürnbergern die außer der Stadt gelegenen Wirtshäuser untersagte, so sah er es auch höchst ungern, daß sie bei der Kirchweih scharenweise hinausströmten und ergriff deshalb zur Verhinderung desselben allerlei Maßregeln. Schon 1491 ließ er ihnen *den Kirchtag zu Mögeldorf geradezu verbieten* und im Jahre 1653 dekretierte er, „damit die Bürgerschaft vor dem Landlaufen (zur Kirchweih) desto mehr abgehalten werde, soll man die *Fechtschul* zu halten erlauben".

Auf daß nun diese damals so beliebte Ergötzlichkeit den Besuchern aus der Stadt auch in Mögeldorf geboten würde,

ließ Ludwig Rieter im Jahre 1691 in seinem Wirtshause eine Bühne aufschlagen, um sie den Fechtern zu einem Schauspiel zu überlassen, wobei er sich auf seine Reichsfreiheit berief. Hierauf schickte der Rat Musquetiere hinaus und ließ die Bühne trotz der Einsprache des Markgrafen abbrechen. Da, wie gesagt, fast regelmäßig bei der Kirchweih blutige Schlägereien vorfielen, ordnete man zur Unterstützung des Mögeldorfer Büttels jedesmal Stadtknechte ab. Dies geschah beispielsweise schon im Jahre 1496 und wird den beordneten Schützen und Söldnern eingeschärft, vor dem Garaus den Ort nicht zu verlassen. Daß trotzdem fast jedesmal Excesse zu verzeichnen waren, ist bei der Menge der zusammengeströmten Leute aus Stadt und Land, bei der Verschiedenheit ihrer Beschäftigung und ihrer Lehenszugehörigkeit und bei dem Umstande, daß Wein und Bier in großen Massen vertilgt wurde, nicht anders zu erwarten. Wenn die Köpfe heiß wurden — und die Veranlassung bildete gewiß so oft wie heutzutage noch „das Ewigweibliche" — so wurde darauf losgeschlagen. Alle Fälle in dieser Hinsicht, die sich uns besonders in den Ratsverlässen erhielten, zu registrieren, würde ermüden, weshalb wir uns nur auf einige wenige beschränken. 1508 wurde einer erschlagen; 1590 bekam bei der Rauferei auch der Wirt seinen Teil; 1606 wurde ein Landsknecht und ein Schneider ermordet; 1618 der Schwaiger Wirt tötlich verletzt; 1657 kam es zwischen Steinbrechern und Nürnberger Bürgern in der Tetzelschn Wirtschaft zu einer Schlägeei; zehn Jahre später ebenso. 1668 wurde im Nützelschen Wirtshause zur Erhöhung der Feier geschossen. Infolgedessen gerieten die Stadtschützen und der Wildmeister sich in die Haare. 1740 wurde einem gewissen Herdegen von einem Amtsknecht ein derartiger Schlag auf den Mund versetzt, daß ihm ein Zahn in den Hals fuhr usw.

Da es zur Abhaltung der Kirchweih der jedesmaligen Bewilligung des Rates bedurfte, so hatte dieser natürlich auch die Befugnis selbige einzustellen, was sehr oft bei Teuerung, Seuchen und in Kriegszeiten geschah. So wurde im dreißigjährigen Kriege die Kirchweih zu Mögeldorf und Waigenhofen — beide scheinen immer auf ein und denselben Tag gefallen zu sein — am 11. Mai 1627 trotz der Bitten der Hauptleute eingestellt; im nächsten Jahre durften zwar die Kräme aufgeschlagen, aber kein Tanz abgehalten werden. 1629 dagegen wurde Kirchweih und Tanz gestattet. 1631 soll man die Kirchweih zu Mögeldorf, wie auch alles Tanzen und andere dergleichen Leichtfrtigkeit gänzlich ein und mit Ernst abstellen, ebenso geschah es 1634, 1638 und 1639.

Zu letzterem Jahre schreiben die Wirte Peter Steinlein und Hans Burkstall an den Rat, daß sie dem Verbote nachgelebt, der Rieterische Wirt aber Spielleute und Tanz gehalten habe, weshalb sie bitten, ihnen zu erlauben eine Nachkirchweih abzuhalten. Das Gesuch wurde abgewiesen. Auch 1644 wird die Kirchweih abgeschafft und den Amtsknechten befohlen, den Spielleuten eventuell das Spiel wegzunehmen. Wie dies Gebot ausgeführt wurde, zeigt der Verlaß vom 17. Juli 1644: „Demnach mündlich referirt worden, daß zu Mögeldorf eine überaus große Ueppigkeit getrieben werde, daß auch die Schwabenweber ihre nächste Kirchweihe dahin verlegt und obwohl bei nächster Kirchweihe das Tanzen ernstlich verboten worden, man gleichwohl in allen Wirthshäusern in Beisein der Knecht (d. i. der Amtsknechte) getanzet habe, als ist ertheilt, den Sachen recht nachzufragen, was für Leut sich draußen befunden, was für Knecht draußen gewest und ob den Wirthen meiner Herrn Befehl angezeigt worden, solche Bericht wiederbringen, räthig werden, was in der Sach ferners zu thun und wie das unordentlich Wesen zu Mögeldorf abzustellen."

Wir ersehen hieraus, daß einige Handwerksgenossenschaften, wie hier die aus der Augsburgischen Gegend eingewanderten und in den sieben Zeilen wohnhaften Weber in corpore hinauszogen, was wir übrigens auch aus viel früherer Zeit von den Beckenknechten wissen, denen im Jahre 1539 untersagt wurde mit Trommeln und Pfeifen auf die Mögeldorfer Kirchweih zu ziehen. 1645 im Mai verfügte man ferner: „Die Kirchweih zu Mögeldorf soll man auf künftigen Montag allerdings einstellen, auch die Hauptleut erfordern und mit Ernst verbieten, keine Kräm aufschlagen zu lassen, auch den Reiterischen Gebrüdern, als hiesigen Schutzverwanthen anzeigen, sie sollen bei Straf 200 Reichsthaler (die Strafe war jedenfalls hoch genug) schuldig sein, auch ihren Wirthen dahin zu halten, daß er die Kirchweih und insonderheit den Tanz und Spielleut abschaffe, zu solchem Ende dann auch jemand hinauszuschaffen, der alle Ungebür abstelle."

Auch 1647 und 48 verbietet der Rat in Ansehung der kümmerlichen Zeiten Kirchweih bezw. den Tanz und am 30. Mai 1691 wurde die Kirchweih wegen der dahin kommenden churfächsischen Völker verlegt. Doch genug hievon und nur ein paar Worte noch über das Wahrzeichen der Kirchweih, nämlich den Maibaum.

Derselbe stand im Jahre 1758 vor dem Wirtshaus zum goldenen Ochsen und berichten die Verlässe zum November,

daß er, weil er ganz abgefault war, umfiel. 5 Jahre vorher hatten ihn die Markgräflichen umgehauen und dem Rat zum Trutz das Holz auf die Straße geworfen. Daß der Wildmeister im Jahre 1700 am 3. Juni seinen eigenen Maibaum im Hofe haben, einen Hahn dabei aufhängen, Tanz halten, überhaupt Wirtschaft ausüben wollte, wird, nach dem, was über das sonstige gespannte Verhältnis dieses markgräflichen Beamten zu Nürnberg bekannt ist, nicht Wunder nehmen.

Verschiedene Meister haben die Kirchweih zum Gegenstande ihrer Darstellungen genommen, weshalb eine ziemliche Anzahl von gleichzeitigen derartigen Holzschnitten, Kupferstichen u. s. w. auf uns gekommen sind. So erwähnt Adolf Rosenberg in seinem Buche: Sebald und Barthel Behaim. Zwei Maler der deutschen Renaissance. Leipzig 1875 S. 131 Nr. 264 ein Verzeichnis der Werke Sebald Behaims „Das Bauernfest zu Mögeldorf. 6 Blätter zusammengefügt. Auf dem ersten: trinkende Bauern bei Tische und auf den folgenden: Musikanten und tanzende oder sich umarmende Paare. Jedes Blatt Höhe 170 mm. Breite 380." und bemerkt hiezu, daß die Abzüge in der Derschauschen Sammlung nicht nach den Originalen, sondern nach veränderten Nachschnitten hergestellt seien. Zugleich gibt er an, auf diesen Blättern stünden Verse von Hans Sachs, welche in der Ausgabe seiner Werke von 1589 das Datum „1528 am 15. Tage Martii" tragen. Wir haben auf dieses hin die im germanischen Museum deponierten Original-Abdrücke angesehen; die Verse standen aber nicht dabei. Ja es ist unserer Ansicht nach zweifelhaft, ob diese Blätter sich überhaupt auf die Mögeldorfer Kirchweih beziehen, oder nicht vielmehr auf irgend eine andere. Wir vermuten ferner, daß diese dem Sebald Beham zugeschriebene Arbeit es ist, auf die die Schlußworte in dem Schriftchen „Mögeldorf einst und jetzt" als einer „Aergernis erregenden Darstellung" abzielen. Wir müssen allerdings bekennen, daß ein Werk von solch künstlerischen und insbesonders so hohem kulturhistorischen Wert ein Aergernis bei uns nicht erregte. — Eine zweite Abbildung „die sog. Mögeldorfer Kirchweih" findet man in dem Kulturhistorischen Bilderbuch von Hirth in München I. Bd. pag. 210 u. 211.

Auf der Suche nach den obenerwähnten Hans Sachsischen Versen stießen wir auf die anerkennenswerte Arbeit „Drei Nürnberger Volksdichter (Sachs, Grübel, Weickert)" von Gg. Lehmann in der Beilage zum Nürnberger Lokalanzeiger, dem wir noch Nachstehendes entnehmen:

„Aber nicht blos mit der Darstellung der Vergnügungen der Stadtbewohner (von denen im Vorausgehenden die Rede war) befaßte sich Hans Sachs, es sind vielmehr auch verschiedenen Gedichte von ihm erhalten, worin er die Lustbarkeiten und die dabei üblichen Gebräuche der um Nürnberg wohnenden Landbevölkerung schildert. Wir haben von ihm ein paar prächtige bis in die kleinsten Besonderheiten eingehende Darstellungen von Bauernkirchweihen. In dem Gedicht „Der Bauren Aderlaß sambt einem Zahnbrecher" (1557 V, 273) gibt uns der Dichter eine lebendige Beschreibung eines mit einem solchen ländlichen Feste verbundenen Jahrmarkts in folgenden Versen:

Da ich nun auf die Kirchweih kam,
Da sah ich gar manichen Kram
Mit Lebkuchen und brennten Wein,
Kölchte (Leinwand), Haarband und Schlötterlein,
Mit Gürtel, Beutel, Nestel (Schnur zum Befestigen der Kleidungsstücke,), Taschen,
Mit roten Schüsseln und blechern(en) Flaschen,
Pfeifen, Schaubhüt, Würfen und Karten,
Lange Messer und Hellebarden.
Da thäten die Bauernknecht mit Haufen
Den Bauernmaiden des Kirchtags kaufen.

Im weiteren Verlauf des Gedichtes beschreibt er dann mit großer Anschaulichkeit und unübertrefflichen Humor das Gebaren zweier Charlatane, welche die Bauern von überflüssigem Blut, bösen Zähnen und jedenfalls von ihrem Gelde befreien. Einen solchen Zahnbrecher läßt der Dichter schreien:

Kommet herbei, herbei, herbei!
Ich hab' gar gute Arzenei
Für die Feul (Fieber) und das Zipperlein,
Für die blau Husten (Schafhusten) und den Weinstein (Bla-enstein),
Für den Meuchler (kaltes Fieber), sankt Urbanstag (Katzenjammer)
Vorm Grimmer ob dem Spiel (?) (ich sag),
Für die Eifersucht und das Sehnen,
Fürs laufend (i. e. Ohr), Krampf und bösen Zähnen.
Darzu mancherlei Würz ich han,
Ragwurz (Knabenpilsamkraut) sonst und Entzian,
Petrolium und Wurmsamen,
Triakes (Theriak) und gut Muckenschwammen.
Ich hab gut Salben für die Läus,
Gut Pulver für die Ratzen und Mäus

Und hab auch für die Flöh gut Schmer;
Darum wol her, wol her, wol her!

Das übrige Treiben auf der Kirchweih beschreibt Sachs in dem Gedicht „Schwank" (1534 V, 270) mit den Worten:

Da ich viel voller Bauern fand,
Schreiend all Städel voll gsessen,
Da war ein Trinken und ein Essen.
Die Mägd in die Sackpfeifen sungen,
Die Bauernknecht liefen und rungen,
Warfen einander auf den Semper (Wanst),
Daß manchem im Leib kracht der Gemper (Herz).
Eines Theils spielten in Lebkuchen.
Noch mehr Kurzweil thät ich suchen,
Und kam zu einem Hahnentanz.
Da machten's wunderlich Kramanz (Possen)
Mit Knippen, Knappen und Verdrehen,
Daß man ihn(en) thät, weiß wohin, sehen.
Oft einer an den andern hust (anstieß),
Daß er sich gleich umdrehen mußt;
Treten einander mit den Stieflen.
Ich dacht, es wird sich noch antrieflen (anspinnen)
Ein Hader bei dem Trutz und Tratz (Neckerei).
Ich ging und schaut den Kugelplatz.
Da hieng ein rotes Hostuch bei,
Da setzten sie oft zween an drei.
Ich gedacht mir: „Ob diesem Kegeln,
Werden sie noch einander flegeln."

Von der Krone des ländlichen Kirchweihvergnügens, dem Bauerntanz, gibt uns Sachs nachstehendes zwar mit den stärksten Farben aufgetragenes, dafür aber ungemein anschauliches Bild in dem Gedicht*): Der Bauerntanz, versammelt aus mancherlei Dörffern". (1528 V, 279). Es lautet:

Eines Tags ich auf ein Kirchweih kam
Gen Mögeldorf, da ich vernahm
In einem großen Wirtshaus
Die Bauern leben in dem Sauß.
Die Kalbsköpf, Mägen und die Kröß,
Pfeffer und Sulz, die waren nit böß.
Die Rotsäck (Preßsäcke) und Schweinebraten,
Die saure Milch war wolgeraten.
Der Wein wurd also knollet (massenhaft) trunken,
Je viel unter die Bänk hin sunken,
Sich hub ein groß Grölzen und Speien,
Ein Knallen, Juchzen, Singen und Schreien.

*) Möglicherweise ist dies das Gedicht, das obenerwähnter Abbildung beigedruckt war und in Flugblättern verbreitet wurde.

In dem Wirtshaus an allem Ort
Sein eigen Wort kaum einer hort.
Ganz frölich waren jung und alt,
Nicht weiß ich, wer die Uerten (Zeche) zahlt.
Nachdem sah ich zwen tölpelt Pfeifer,
Ihr Finger kolbet wie ein Schleifer.
Die stunden und pfiffen auf.
Von Maiden war ein groß Zulauf.
Die stunden da, warten des Manns,
Bis sie aufzug Fritz, Kunz und Hans.
Eins Theils die Hüten (Knechte); doch der Spieß,
Die sie gewonnen hat(ten), verdrieß.
(Es verdroß die Amtsknechte, daß ihre Obliegenheit ihnen nicht erlaubte, am Tanze teilzunehmen.)
Hans Totschinprey von Ramerloch
Die Greth von Erbelting aufzoch (engagierte).
Die thät ihm geben einen Kranz,
Daß er mit ihr sollt thun ein Tanz.
Kunz Schönenpflug von Rötenbach,
Sell (derselbe) zu der Revelgreten sprach:
Wenn Du wolt meines Tanzens lachen,
So wollt ich Dir Dein Sach bald machen.
Und der bös Liendl von Ganghofen,
Der hat sich ganz blind voll gesoffen.
Der tanzte mit der Spindelchristen (dürres Frauenzimmer),
Die hat vor(her) den Stall helfen misten.
Darnach Füllhon von Pudensheyen.
Der macht mit Kreinchen den Reihen
Des Letschen von Putschbach (i. e. Tochter),
Wiewohl ihr Mutter sauer sah (scheel dazu sah).
Darnach tanzt Uhl Scheck von Dreckhausen*).
Der thät gemach nach dem Zaun hermausen (herschleichen).
Der tanzt mit Künlen Zettdenschaiß,
Der verdreht sich oft in dem Kreis.
Und der Stoffel Schmid von Fünsing
Macht auch in dem Tanz viel krummer Ding.
Mit seiner Adelheid von Döltz,
Der hat er kauft ein neuen Pelz.
Von Gerßhofen der Rubendunst,
Der brauchet an dem Tanz groß Kunst
Mit der Hilla von Langenau,
Die feist als eine gemäste Sau.

*) Man sieht, daß die meisten Namen spöttisch fingiert und unkenntlich gemacht sind.

Der Clas Schneider von Summerhausen
Thät auch her an dem Reihen saußen
Mit dem Marla mit dem Milchkrug,
Den sie von Winterhausen trug.
Der Schäfer von der Neuenstadt
Mit seiner Ellen umherkrat (umherhinkt).
Er hät viel lieber Korn droschen,
Doch thät ers um die alten Groschen (d. h. ihrem Vermögen zu Liebe).
Der Nagelhans von Kopersberg
Der tanzt am Reihen überzwerg
Mit Gümpelswarb, die war heraus
Von Mümpach aus dem Fladenhaus.
Merten Stock, Schuster von Kolgarten,
Der koset stets mit seiner Schwarten.
Die war von Zinselmauer kumen
Und hat den Engelmeier gnumen;
Der am Tisch war der größte Füller (Vielfraß),
Mit Mayfers Elsen umhinsprang.
Hans Letsch, der sah ihn an gar strang (ingrimmig).
Deß grollet sehr den Jackel Bader;
Wollt nun mit ihm anfangen Hader,
Daß er mit Mayfers Elsen redt,
Der er zur Nacht gefenstert hätt.
Voran tanzten zwo Bauerndirn,
Zwen Knecht thäten den Reihen führn.
Die sah ich all umherspringen,
Ein Theil die griffen zu den Klingen.
Ich dacht: „Es wird in d'Läng nit fehln,
Sie werden aneinanderstrehln (aneinander geraten)
Und wird ein großes Schlagen draus,
Ich macht mich auf und ging zu Haus,
Weil ich besorgt da Ungemachs
Auf der Bauernkirchweih; spricht Hans Sachs.

Darauf geht Lehmann zu einem das gleiche Thema behandelnden Grübelschen Gedichte über, das wir ebenfalls hier wiedergeben möchten, da das Hans Sachsische Poëm für den Uneingeweihten schon wegen seiner vielen veralteten und manchmal nur den Mitlebenden verständlich gewesenen Ausdrücken unverständlich erscheint. Lehmann sagt: In dem Gedicht „Die Kirchweih" beschreibt der Dichter seine Erlebnisse auf einer Bauernkirchweih in der Umgebung Nürnbergs, deren Jahrmarkt er mit den Erzeugnissen seines Gewerbes bezogen hatte, wie folgt:

An andern Tog in aller Fröih,
Hob kam no g'schlauf'n aus,

Dau hair i scho es woi viel Leut
Mitnander ried'n draus.
Dau denk i no, wo's gits denn scho?
Und mach des Fenster af,
Oeitz stecken s' afn Maiabam
Viel hundert Bluma naf,
Und Bänder dro von jeder Farb
Und Fanna ub'n draf
Und wöi er putzt gnoug is gwößt,
Su steckt mer'n endli af.
Doch ober, walls heunt Sunta is,
Su ist ka Körwa gwöst;
A Körwapridi ober halt,
Su schöi mer ana löst.
Mer ißt z' Mittag und trinkt derbei
Und dischkeroiert schöi.
Und nauchn Ess'n thout mer draf
In Gart'n rummer göih;
Und endli haßt's, mer trinkt Kaffee
In untern Summerhaus
Und fährt spazoiern afn Fluß
N' ganza Weiher aus.
A mal a Spiel zon Zeitvertreib,
Su fängt mer halt ans o.
Mer werft in Ring in d' Schrabn nei,
Su oft mer treff'n ko.
I hob scho oachtzi Fauher i
Ka Kugel broacht in d' Händ,
Dau ober hob i kugelt ah,
Su gout i's halt hob könnt.
Und endli kummt der Oabend her
Und woi mer ess'n thout,
Oeitz fanga scho die Köichla o.
„No — denk i — öitz göihts gout."
Es kummt die Zeit, mer göiht ins Bett,
I hob's jo nit vermouth,
Daß no an Tanz und Noachtmusik
So spöt nuh göbn thout.
Grad wöi i hob mei Löicht ausglöscht
Und in des Bett will göih,
Dau kumt a herlia Musik.
„No, — denk i — döi laut schöi."
Und bis i in des Zimmer nei
Und hi zon Fenster kumm,
Dau tanzen's ober unten scho
Schöi um an Maia rum.

Und wöi döi Freud verbei is gwöst,
Hob i mih niederglökt,
Bald hait mer mih, hait nit vill g'föhlt,
Fröih zon Kaffee afgweckt.
Und wöi i in des Zimmer kumm,
Sieh all döi Köichla stöih,
Su hob i denkt: „Wörst wuhl so bald
Nit von der Körba göih."
Oeitz göiht mer scho af d' Körba fröih
In Felsenköhler ah,
Hob dau mei Glas scho trunkn i,
Ko sei vielleicht ah zwa.
Oeitz lafn d' Leut n' Hundert nauch,
Dau sicht mer goar kan End',
I bin mei Seil derschrockn ih,
Hob sicher g'labt es brennt.
Oeitz fraug ih, wos dort übn git
Und wos dös Glaf bedeut?
Oeitz sogt a Frau: „Walls Kärba is,
Dös senn die Bettelleut."
Und ober öitza glei nauch Tisch,
Oeitz fängt die Kärba o.
Dau stenna d' Leut ganz haftnweis
Im Schluß (Schloß) und warten scho.
Oeitz kummt a das Kommando her
Fast mit'n Schlag um zwa.
Mer schöißt und schreit das Friedbut (Friedgebot) aus,
Grod su, wöi sunstn a.
Die Plotzknecht mit'n Bändern putzt,
A jeder mit sein Schotz
Und tanzn um an Maia rum
In Schloßhuf afn Plotz.
Und ober daß mi Alles freut
Und daß mer Alle gfällt,
Su werd no sell'n Namittog
A Reiterei ogstellt.
Su wöi i aber grietn bin,
I denk maletta dro.
I hob, waß Gott, dös nimma gwüßt,
Daß i su reitn ko.
Im Hamweg von der Reiterei
Göihts gleich afs Wirthshaus zou;
Dau hob i denkt: Will föha i,
Wos i dau inna thou?
Oeitz hält mer dau an Kärbaball

In Wirthshaus prächti schöi,
Daß dau ka Fremds derzau haut dörft,
Dös läßt sih leicht verstöih,
Und daß der Ball recht schöi is gwöst,
Ka Mensch haut hamm begert;
Und wenns nit Jed'n gfalln hait,
Haits scho su lang nit gwährt.
Doch wöi mer gspeist und tanzt haut ghat,
Su lang mer ner haut könnt,
Su haut döi Kärba und der Ball
Oeitz leider a an End.
Und wöi mer halt ban Abschied nau
No Kumplamente macht,
Su haut ans: „goutn Morgn" gsagt,
Des ander „gouta Nacht."
I bin ins Bett, ho gschlaufn gout,
Bin goar nit fröih derwacht,
Und hob mi — endli mauß doch sei —
Zon Abschied ferti gmacht.
„Oeitz ober, wöi bedankst di denn?
Su hob i denkt ba mir —
„Du machst wöi alle Dichter halt
A klans Gedicht derfür.
I löigat, wenn i sogn thöit,
Der Hammweg hait mi gfreut,
I waß vorher, ba mir dahamm
Is ka su gouta Zeit."

Auch das Gedicht „Klaus an der Kirchweih" ist schließlich der Wiedergabe wert, weil in ihm der ganze Speisezettel aufgeführt wird, welchen ein wohlhabender Bauer auf dem Nürnberger Lande seinen reichsstädtischen Gästen zu bieten in der Lage war. Es lautet:

„Heunt is Kärba in mein Haus —
Sagt mei alter Vetter Klaus —
Löiba Frau, fang o ba Zeit,
Mach dei Sach ner dösmoal g'scheid.
Glei dös mouß der Ofang sei,
Zeierst trögst die Köichla rei,
Mach Kaffee zwou Kandl vuhl,
Denn, i glab, mer trink'na wuhl;
Machn sei recht dick und gout,
Daß er Jedn schmeck'n thout.
Und z' Mittog, wos machst denn dau?
Su a Suppn und darnau
Mit ra su a rauthe Bröih,

Su wöih unſer Wirthi höi,
Halt a ſu a Gſchmälzi nei,
Wern Krebs und Kniedla ſei.
Und nau tröckt mers Rindfleiſch af,
Steck ſu gröini Blötla draf.
Gib halt af dei Spohſau acht,
Daß dau werd ka Föhler gmacht:
Daß ders nit die Hitz verzöigt
Und daß kani Blauſn kröigt:
Nehm fei Solz und Gwörz in Acht,
Sunſtn werſt, mei Seil, ausglacht.
Und ban Höiern ſieg di für,
Denn dau wär die Schuld an Dir,
Denn Du waſt, ſie eſſens gern,
Wenn ſ' nit goar z' lang braut'n wern.
Mach Salot fei allerhand,
Denn dös ſicht Dir goar galant,
Wenn er ſchöi ſu dortn ſtöit,
Wöi in Jeder gern hait.
Und mit dera baſtn Woar (ſauerer Rindsbraten)
Machs halt appetitli goar.
Ober, horch, wos thönn mer denn?
Wall die Gäſt ſu vurnehm ſeen,
Mouß jo gwieß a Nauchtiſch ſei?
Mahnet halt, ſu Krebs zon Wei,
Butter und an gſcheidn Kös;
No lauß göih, wos koſt denn dös?
Biſt nau ferti, putz Di ſchöih,
Nau kohſt rei in d' Stubn göih.
Oeitza hob i alles gſagt,
Doch, nu Ahs, af mi gib Acht:
Und nau ſchenk Dein Gäſtn ei,
Mi tou nit vergeſſ'n ſei,
Su derzwiſchn mohn mi dro,
Daß i öfter trinkn ko;
Sicher dörft der bildn ei,
Daß i nau wer freundli ſei.
„Oeitz ihr löibn Kärbagäſt.
Is nit Alles gwöſt afs Beſt,
Nehmt verlöib, lebt wuhl und gſund.
Wenn des Jauer wieder kummt,
Wolln mer Alles bringa ei,
Dösmoal hauts nit könna ſei."

Die Erdwerke im Gleisental.

Wie das „Römerkastell Eining", so muß jeder von der Heimat die beiden Legionslager bei Deisenhofen (München) wenigstens nach der Beschreibung kennen. Ohlenschlager-München gibt in Altbayerischen Monatsschrift 3,31 das Urteil ab, daß seines Wissens die beiden Lager bei Deisenhofen die einzigen Legionsfeldlager in Deutschland vielleicht im ganzen Gebiete des römischen Reichs in Europa seien.

Deshalb und weil es uns Pflicht erscheint, auch Gegenansichten zu Wort kommen zu lassen, geben wir einer Zuschrift des Hauptmanns a. D. Emanuel Seyler-Nürnberg Raum. Man ziehe beim Studium des Folgenden die Plantafel zu Deutsche Gaue VIII 168 zu Rate:

„Vor allem bedeutsam erscheint die Frage, ob beide Lager gleichzeitig sind, denn nur mit deren Hilfe läßt sich die andere Frage, ob sie als Drususverschanzungen anerkannt werden müssen, entscheiden. Hier fällt nun schwer ins Gewicht, was ich in meiner Schrift „Agrarien und Exkubien" (Preis 1,30 *M.* inkl. Porto) S. 41 aus Livius XXIX,1 über die Art, wie die Römer den Marsch über ein rauhes und unwirtliches Gebirg zu bewerkstelligen pflegten, zitiere, nämlich „So folgte kein Marketender, nicht verlängerte der Lastiere lange Reihe die Marschkolonne... Außer Waffen und Männern, die ihre ganze Hoffnung auf ihre Waffen setzten, fand sich hier nichts". Wenn dies für ein Heer notwendig war beim Ueberschreiten der Appeninnen, so mußte es in erhöhtem Maße geboten erscheinen für die Unterjochung der rätischen Alpenvölker; und dann mußte schon beim Entwerfen des Feldzugsplanes Rechnung getragen werden. So beschlossen die Römer zunächst im Jahre 16 v. Chr. Norikum zu unterwerfen; im darauffolgenden Jahr wurde dieses Werk vollendet. Und nun begann Drusus an sein Unternehmen zu gehen. Im Tale der Etsch und des Eisack durfte er auf Nachschub aus der Heimat rechnen; am Fuße des Brenner angekommen mußte sein Heer alles irgend Entbehrliche zurücklassen, um seinen Bedarf auf der Nordseite des Gebirges eingetroffen so rasch als möglich zu ergänzen. Das war nur ausführbar, wenn das in Norikum stehende römische Heer die nötigen Vorräte bereitstellte und nur so war eine durchgreifende Arbeit, die völlige Unterjochung von Rätien und von Vindelikien, erreichbar. Dazu kam noch, daß Tiberius vom Bodensee aus vordringen mußte, um die westlichen Volksstämme von Rätien und Vindelikien an einer Vereinigung mit den übrigen zu verhindern. So glaube ich mir den Feldzugsplan Aprippa's, des genialen Beraters des Kaisers Augustus, vorstellen zu sollen. Nun ist zweifellos, daß die Aufgabe, die Drusus zufiel, an Feldherrn wie Heer ganz ungeheure Ansprüche stellte; außerdem glaube ich vermuten zu dürfen, daß, wie die Berichte besonders über die Schlacht, die Tiberius den Vindelikiern am Bodensee lieferte, erkennen lassen, der Kampfesmut dieses Volkes von den Römern sehr unterschätzt wurde. Darnach läßt sich annehmen, daß Dru-

sus beim Heraustreten aus dem Gebirge auf ungeahnte Schwierigkeiten stieß, die sich nach und nach so steigerten, daß er am Gleisental angekommen zu dem vielfach erprobten letzten Kampfmittel der römischen Heere, dem Aufschlagen eines festen Lagers, zu greifen sich gezwungen sah. Die Vorräte mögen von Norikum her eingetroffen, die Lücken in den Reihen der Manipeln ausgefüllt gewesen sein, aber die Strapazen und Entbehrungen im rätischen Gebirgskriege und die wilde Todesfreudigkeit der um ihre Selbständigkeit kämpfenden Vindelikier nötigten die Römer unter Drusus zu einer Rast in ihrem mörderischen Siegeslauf; doch waren damit die Schwierigkeiten noch nicht beseitigt; nach rückwärts gegen Norikum hin hatte Drusus die Verbindung angeknüpft und dorthin entsendete er Boten um weitere Unterstützung; dagegen von seinem Bruder Tiberius war er durch die vindelikischen Scharen abgeschnitten und nur auf Umwegen konnte es ihm gelingen seine Nachricht zu diesem gelangen zu lassen, der sodann durch Erkundigungsabteilungen die Verbindung mit Drusus wiederherstellte. So lassen sich die zahlreichen Erdwerke in Südbayern und Südschwaben (Drususversch. Fig. 8, 18, 17, 9) zum Teil erklären und als Lager jener nachträglich eingetroffenen Verstärkung, die Drusus aus Norikum heranzog, glaube ich die östliche Verschanzung bei Deisenhofen deuten zu sollen. (Deutsche Gaue VIII. zu 168, C).

Daß Drusus mit seinem Heere von den Beunruhigungen seiner Feinde trotz seiner Verschanzung viel zu leiden hatte, liegt nahe; auch mußten die täglichen Lebensbedürfnisse, Getreide und Wasser herbeigeschafft und die dazu bestimmten Abteilungen gesichert werden. Zu diesem Zweck ließ Drusus die Kastelle — nicht zu verwechseln mit den beiden Lagern (römisch: castra) — bei Kreuzpullach, in Oberbiberg, auf dem Schanzberg bei Eulenschwang, bei Endelhausen und Großaichenhausen erbauen; die Schanzen bei Holzhausen am Gleisentaler Weiher gehören nicht hierher, sondern dienten zu einer viel späteren Zeit dem Straßenverkehr als Mutationen (Pferdewechselstationen), wie ihre ganze Anlage und die starke Quelle inmitten des oberen Werkes zeigt. (Drususversch. S. 32.)

Eine weitere Frage betrifft die Zeitbestimmung der Straße, die das Druslager zunächst dem südlichen Ecke kreuzt. Hier ist das charakteristische Moment wichtig, daß an der südwestlichen Kreuzungsstelle (Deutsche Gaue VIII. Tafel zu Seite 168 Buchstabe k. D. Red. Drususversch. Fig. 14) Wall und Straße intakt sind, während zu beiden Seiten der südöstlichen (auf derselben Tafel Buchstabe m. D. Red.) der Wall auf eine weite Strecke abgetragen ist und tiefe Aushubgruben sich finden. Das will also sagen, daß bei der Wiederherstellung der Straße an letzterer Stelle bedeutende Reparaturen vorzunehmen waren, demnach das Heer des Drusus nach dem Beziehen des Lagers das Straßenmaterial zum Aufwerfen des Lagerwalles verwendete und überhaupt die Straße demolierte, dagegen aber vor dem Verlassen des Lagers an der südwestlichen Kreuzungsstelle Wall

und Straße wieder in Stand setzte, da zunächst auch der Wall nicht zu entbehren war. Daraus geht hervor, daß die Straße schon von den Vindelikiern gebaut und von Römern bei ihrem Eroberungszug benützt wurde. Zu dem gleichen Ergebnis führt eine Betrachtung über die Kastelle bei Buchendorf, Holzhausen nächst Schöngeising, Purk nächst Haspelmoor und Reifersbrunn, die „auf keine annähernd gleiche Entfernung von zwanzig Kilometer einander folgen". (Drususversch. S. 63). Sie wurden von Reiterabteilungen erbaut, die Drusus zur Sicherung seines Marsches vorausendete. Sie liegen auf Ueberfichtspunkten in nächster Nähe des demnach ganz irrtümlich „Römerstraße" genannten Bauwerkes.

Schließlich noch eine ganz reizende Beobachtung. Bei Hochdorf unweit Althegnenberg liegt eine unvollendete Schanze, (Drususversch. S. 19—21) ähnlich den Kastellen von Kreuzpullach usw. und davon nordwestlich zwei Kilometer entfernt der „Schloßberg" von Reifersbrunn (l. c. S. 18 u. 26) der sich durch den „flüchtigen" Graben als das opus tumultuarium der Römer kennzeichnet. Solche Befestigungen haben die römischen Heere angelegt, wenn sie sich in momentaner Gefahr sahen und aus irgend welchen Gründen keine Normalbefestigung (Kastell bzw. Lager) errichten konnten (Salust bell. Iug. 93; Caesar d b. c. I, 80). Demnach sage ich: Die von Drusus als Marschsicherung vorausgeschickte Reiterabteilung wollte bei Hochdorf ein Kastell wie das von Buchendorf erbauen, vermochte diese Absicht aber in Folge heftiger Angriffe der Vindelikier nicht auszuführen, und war gezwungen, sich auf den hochgelegenen Punkt bei Reifersbrunn zu retten, wo sie sich in der gewohnten einfachen Weise sicherte, bis sie durch das nachrückende Heer aus ihrer gefahrvollen Lage befreit wurde. Nun erinnere ich mich in irgend einem Jahresbericht des historischen Vereins von Schwaben zu Augsburg vermutlich aus der Feder H. Arnold's*) von einem sagenhaften Siege der Vindelikier über die Römer bei Zisa gelesen zu haben; diese Unterlieferung dürfte demnach auf einer Tatsache beruhen."

Obigem antwortet der Unterzeichnete: Em. Seyler hat wahrscheinlich Recht, wenn er behauptet, daß die Römer bereits einen vorrömischen Uebergang über das Gleisental vorfanden, also einen vindelizischen Weg auch an der Stätte, wo sie das Legionslager schlugen. Auch ist es eine scharfe Beobachtung Seylers, daß beim Eintritt der Straße ins Legionslager bei m (Tafel zu Deutsche Gaue VIII 168) viel mehr Material von den Wällen genommen ist als beim Austritt der Straße aus dem Lager bei k. Warum dies? ist uns tatsächlich nicht klar. Doch gibt diese Beobachtung uns noch nicht genügend Grund zur Folgerung, daß der wahrscheinlich vorhandene vindelizische Weg jene Bedeutung gehabt hätte, die Seyler ihm zuschreibt. Seine Ausführungen über die kleinen Schanzen sind entschieden anregend, ein Urteil darüber erlauben wir uns aber nicht, weil wir bis jetzt nur einen Teil davon zu studieren Zeit hatten. Kurat Frank-Kaufbeuren.

*) Wahrscheinlich 9. Jahrgang S. 327 u. ff. gemeint. D. Red.

1.

2.

3.

4.

Lehnen von sogenannten Bauernstühlen.
Zeichnung von L. K.-N.

Sociologische Forschungen.

Das Volk und die Ansichtskarte.

(Eine Mitteilung aus München).

Die Ausführungen des Heimatlers, Adjunkten Unsin-Tölz, unter obigem Titel in Deutsche Gaue VIII 73 sind äußerst bemerkenswert und zutreffend. — Es wäre sehr zu begrüßen, wollte man den Ansichtskarten-Sport zu einem Volkserziehungsmittel erheben, aber was nützt die beste und schönste Ware, wenn sie nicht gekauft wird?! Es würde sich also zunächst darum handeln, den Geschmack des Volkes erst auf geeignete Weise zu erziehen und den Bildungstrieb bei demselben zu wecken!

Bei einer Umfrage in verschiedenen Läden, wo Karten aufliegen, kam ich zu folgendem Resultate:

An Kinder werden ganz selten Karten verkauft. (Durchschnittlich in der Woche eine.)

Bei dem übrigen Publikum gilt für gewöhnlich die folgende Regel:

Junge Leute (männlich): Liebes- und Sportskarten;
" " (weiblich): Liebes- und Blumenkarten (letztere als Malvorlagen beliebt).

Studenten und Akademiker: Weibliche Köpfe (Porträts) und Landschaften.

Musikschülerinnen: Meisterkarten (Goethe etc.).

Künstler: Reproduktionen (Pinakothek etc.)

Damen und Herren, vorzüglich erstere, zumeist die in Massen sich im Handel befindlichen „Damen"porträtskarten. O wenn manche Käuferin wüßte, was für eine Sorte von „Damen" zu diesen Bildern Modell sitzen, sie würden sich hüten, deren Abbildung in ihren Boudoirs auf dem Schreibtisch oder im Album thronen zu lassen! — **Ledige** Damen, aber nur äußerst solide, kaufen auch Kinderkarten.

Bessere Herren fragen viel nach guten männlichen Studienköpfen; leider ist hievon nur sehr wenig auf dem Markte.

Dienstmädchen: Liebeskarten.

Soldaten: Liebes- und Juxkarten; bei beiden die sehr bunten und oft rohen vorherrschend.

Der Fremde: Bier- und in 2. Linie Ansichtskarten.

Zu Gratulationen und ähnlichen Zwecken werden auch Blumenkarten sehr gerne gekauft.

Sportkarten erfreuen sich bei der gebildeten Klasse, abgesehen von den Sportsfexen, guten Anklanges.

Die Nachfrage nach pikanten Darstellungen ist sehr verschieden, in einzelnen Geschäften gar nicht oder nur sehr selten, in anderen wieder recht rege. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß der Verkauf dieser Sorte Karten eine Spezialität bestimmter Geschäfte ist. Was für Zeug auf diesem Gebiete unter der Flagge: „Künstlerkarte" segelt, ist großartig, aber beschämend.

Selbstredend richtet sich der Verkauf der einzelnen Gattungen sehr nach der Lage des Geschäftes: an der Peripherie der Stadt (einfachere Leute) oder in der Nähe des Bahnhofes (Landpublikum) ist der Absatz weniger gediegener oder nicht geschmackvoller Ware größer.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß die auf dem Ladentisch ausgelegten, nach Serien geordneten und gewöhnlich durch ein Gummiband zusammengehaltenen Karten, sehr oft en gros unbezahlt und ungefragt mit der Kundschaft, ja sogar mit sehr eleganter Damenkundschaft mitgehen!!

Die Frage nach Karten religiösen Inhalts ist gering.

Im Allgemeinen mag es wohl gelten, daß die erwähnten (doch sehr unfeinen) Damenporträtkarten den meisten Beifall finden. Traurig, aber wahr! Solange der Geschmack des Publikums ein derartig niedriger ist, nützen wirklich künstlerische Karten gar nichts, da sie einsam und traurig in einer Ladenecke verstauben. Es handelt sich also darum dem Volke für gute und gediegene Ware die Augen zu öffnen. Für dieses edle gemeinnützige Werk könnten wohl in erster Linie die Händler in Betracht kommen, indem sie, statt wie bisher umgekehrt, gute und künstlerisch wertvolle Ware zur Dekoration der Schaufenster benützen und nur diese zum Verkauf anpreisen. Geschaffen haben Künstler und Verleger schon viel Gutes und Schönes, aber wo sind die Sachen? Ich tue mir immer schwer, so was zu finden, zumeist muß der Händler auf Nachfrage nach einwandfreien Künstlerkarten diese erst aus einem Winkel der Vergessenheit hervorkramen. Einen Hauptteil der Schuld, daß so erbärmliches und oft so gemeines Zeug in den Handel kommt haben sicher auch die Kartenhausierer in den Wirtshäusern.

Sehr schlimm ist es auch, daß zu viel auf den Markt kommt; kaum ist irgend eine Serie erschienen, wird sie schon wieder durch eine andere verdrängt: Die leidige Ueberproduktion!

Was ich noch hervorheben möchte ist der Umstand, daß die Kartenfabrikate unserer engeren Heimat weit abstechen von jenen, die aus Norden kommen. Karten aus Norddeutschland schlagen den Rekord an Geschmacklosigkeit, sie sind fast durchwegs Kitsch!

Robert Wagner-München.

Gründliche Anmerkung der Schriftleiterei.

„Dieselbige" will hier nicht „ihren Senf dazu geben", sondern muß einen Stoß Ansichtskarten besprechen, die ihr hilfreiche Heimatler und- innen zuschickten. Es entstanden hier zwei Mitarbeiter-Gruppen: 1) Die einen nahmen sich den Vers unseres Heimatler-Spiegels Deutsche Gaue VIII 135 zu Herzen:

Und von Deinen Ansichtskarten
Send uns alle alten Schwarten,
Denn wir brauchen Material
Zum Studieren sonder Zahl.

Sie suchten ihre alten Karten zusammen und schickten ein größeres oder kleineres Päcklein. Wir bitten, daß recht viele solches tun. Es sind ja auf solche Grußkarten keine „Staatsgeheimnisse" geschrieben, sondern allgemeine Grüße; wenn's beliebt u. geht, schneidet man den Schriftraum mit den dortigen Mitteilungen weg; denn uns interessieren nur die Bilder, diese aber sehr. Wir wünschten, alle Heimatler könnten im Geiste zuschauen, wie solche Karten mit Freuden empfangen und mit unsern Stichworten versehen eiligst sich in die Kästen unserer Sach-, Orts- und Namen-Registratur verteilen, um dann von neuem erhoben und im Zusammenhang mit gleichartigen gründlichst studiert und benützt zu werden.

Einige Mitglieder haben aber sogar auf ihren Reisen eigens für uns Karten gekauft, wie eine liebenswürdige Heimatlerin uns solche zuschickte mit den Begleitversen:

Fahrend durch den Gau der Sachsen
Ließ ich Deine Sammlung wachsen,
Und mit Heimatgruß will senden
Heut die Sachen Dir zu Händen!

Damit haben sich diese freundlichen Helfer auch noch Auslagen unserthalben gemacht, was wir doch nicht verlangen möchten.

2. Die andere Mitarbeitergruppe ward angeregt durch den Aufsatz Unsins Deutsche Gaue VIII 73 über Ansichtskarten, die verbildend wirken, und suchten in den Läden solche für uns.

Beiden schulden wir großen Dank.

Um bei der Stange zu bleiben, müssen wir letztere jetzt vornehmen. Man verzeiht uns, wenn wir etwas ungeniert reden; wir sprechen immer in den Deutschen Gauen zu Leuten, die sich auch „kein Blatt vor den Mund nehmen"; so ist's recht.

Also liegen uns vor: Gratulationskarten mit den üblichen süßen Engeln und Schneemännern auf Neujahr; auf einer Karte gar eine Dame, die auf einem Schwein über den Tod reitet; der liegt am Boden und trägt ein Monokle; eine tiefere Symbolik läßt sich gar nicht denken. Dann Eilein und Lämmlein, auch Blumen auf Ostern. Unser Heiland, in goldenem Gewande segnet auf Ostern eine Wiese mit goldenen Blumen, indes die goldene Sonne sich hinter die Berge drückt, aber boshaft noch vorher den fernen Kirchturm vergoldet.

Meist witzlos sind die Witzkarten: 36 Kinder, die auf ihrem Häselein sitzen, ein Kind im Hemd mit einem Zylinder auf dem

Kopf und einer langen Pfeife im Mund, das sich in derselben Situation befindet*), direkt nach der Natur aufgenommen, soll wohl ein besonders witziger Einfall des Kartenfabrikanten sein! Bis zum Ekel platt sind die Münchner Sauf-Karten (mit ihren ewigen Maßkrügen, Bierfässern, Affen und Katern), die besonders am Oktoberfest verschickt werden. Die Marterl-Karten mit humoristisch sein sollenden Versen bilden eine eigene Spezialität.

Das bessere Volk will mit der Karte eine Ehre einlegen und seinen Geschmack bekunden, daher griff es anfangs gerne zu den „Künstler-Postkarten". Bald aber mischte sich unter diese „Künstler-Postkarten" ein solches Geschmier, daß ein Verständiger meist lacht, wenn ihm von der Buchhandlung „Künstler-Postkarten" besonders empfohlen werden.

Man kann uns nicht Prüderie vorwerfen, aber die Darstellung eines nackten Weibes, auch wenn es sich Ariadne oder Nixe nennt, macht eine Postkarte noch lange nicht zur „Künstlerpostkarte", wenn nicht die „Kunst", sondern das Nackte die Hauptsache ist.

Wie die Liebesszenen auf den Karten entstehen, das findet man Deutsche Gaue VIII 75 dargetan. Es ist doch etwas zu viel, das Lied „Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum" mit lauter Liebeskarten (4) zu illustrieren. Ein Unfug ist es, für solche Darstellungen ein fast entblößtes Kind zu photographieren und als Amor darzustellen dadurch, daß man dem Bilde Flügel anretouchiert.

Einen besonderen Jux glaubt wohl mancher zu machen, wenn er an Bekannte eine badende Dame, von Herren umgeben, eine flöhefangende Schöne oder eine behoste Sennerin schickt; die Verse stehen auf derselben Höhe dichterischen Empfindens:

Die Senn'rin lacht und melkt die Kuh,
Das and're denk man sich dazu.

oder:

Ich wußte bis zu dieser Frist
Nicht, daß Du 'ne Diana bist.
Man sagt, Du jagst zwar nicht auf Rehe (sprich Röhe),
Doch fängst Du abends fleißig Flöhe.

Unsern Soldaten wünschen wir bessere Karten in die Hände, als die meisten sind. Das Kocherl, der Arrest, das Postenstehen, die „Wonsicht", das Eintreffen der Post mit Eßwaren bilden stets wiederholte Themata. Nicht übel sind Bilder von Gefechten 1870/71, Darstellungen aus der Geschichte des Regiments, der Entwickelung der Uniformierung.

*) Die Herbeiziehung von Kindern in solchen Fällen kann nicht scharf genug gegeißelt werden. Sie müssen Liebesszenen aufführen, sich küssen, den Betrunkenen spielen, um in solchen Situationen photographiert zu werden und mit mehr oder weniger Retouche auf Postkarten zu prangen. Und stolz versendet noch eine Mutter, deren Tochter für eine derartige Ansichtskarte Modell stand, die letztere und schreibt darunter: „Die eine davon ist meine Kleine".

Schauderhaften Blödsinn liefern Reklame-Karten; Karten, auf denen 5 Wirtshäuser von Kloster-Lechfeld oder gar 11 Wirtshäuser von Illertissen zusammen dargestellt sind, geben einem gesunden Menschen schon auf die Nerven; auch interessiert uns das Bild des „schönen Franz“ mit seinem Wirtshaus zu A. nicht im mindesten.

Das Bad Neuhaus bei Neustadt besingt jede seiner Quellen auf Postkarten und eine andere aus Wörishofen hebt hervor:

Das Barfußgehen ist sehr gesund,
Daran ist nichts zu tadeln
Und staunend blickt die Damenwelt
Auf unsere strammen Wadeln.

Unsin hat schon der Darstellung Ludwig II. auf Postkarten gedacht, die geradezu einer Verhöhnung gleichsteht. (Deutsche Gaue VIII 74); zum Gemeinsten gehört doch jedenfalls ein Ansichtskartenbild (in Leipzig hergestellt), wie König Ludwig im Schlitten mit einer Dame (?) durch die Luft fährt über — den Alexanderplatz zu Berlin. Etwas Dümmeres kann man wohl nicht ausbecken. Wenn irgend ein Kleriker sich eigens betend hinkniet, um auf einer Postkarte vom Innern der Altöttinger Gnadenkapelle zu figurieren, so ist das geschmacklos. Das non plus ultra aber sind folgende Erstkommunion-Karten, die uns zukamen:

a) Ein Junge, schwarz gekleidet, mit geschmückter Kerze in der Hand, kniet vor einem Altar. Das Bild kam wohl so zustande: 1. Der Photographenlehrling mußte sein Sonntagskleid anziehen und den betenden Erstkommunikanten markieren. So wurde er photographiert. 2. Diese Photographie wurde ausgeschnitten, 3. auf einen Karton aufgezogen und der Altar, das ewige Licht, eine schauderiöse Heiligenfigur dazu gezeichnet und dieses ganze Bild nochmal photographiert. Das Tragische ist dabei, daß der Kopf des „betenden Jünglings“ bei Prozedur 2 ungenau ausgeschnitten wurde und so auf der Postkarte der Erstkommunikant mit mächtig großer Nase paradiert.

b) Eine andere Erstkommunion-Postkarte, die tief religiös empfunden ist und gut gehen soll: Derselbe Photographenlehrbub kniet als Erstkommunikant mit einem andern wie beschrieben mit brennender Kerze und niedergeschlagenen Augen am Altar; vor denselben, ihnen zugewendet steht ein junger Priester, der ihnen aus einem Buche vorbetet. Wir können raten, wie dieses anmutige Bild zustande kam: Aus dem Magazin jedenfalls wurde eine große Kiste hervorgeholt, die den Altar darstellt. In der nächsten Paramentenhandlung entlehnte man dann „für einige Augenblicke“ ein Altartuch mit Spitzen und einen dito Chorrock. Der Photographengehilfe hatte inzwischen aus rotem oder blauem (!) Papier eine Stola geschneidert; er figuriert nun in Chorrock und Stola als Geistlicher. Das Buch, aus dem er „vorbetet“, kann Wielands Oberon oder die „fromme Helene“ sein, das sieht man natürlich nicht. Der Altar, an dem er steht, geht ihm fast bis in Achselhöhe (!). Alles andere, Säulen und Fenster der Kapelle, ist in falscher Perspektive hineinretouchiert.

Wir haben diese Karten genauer beschrieben, damit die Geistlichen ähnliche Machwerke sofort erkennen und gegen ihren Verkauf protestieren. Es wird doch heutzutage das Dümmste dem Volke geboten.

Das Streben, etwas Originelles zu bringen, zeitigt die Altöttinger Muttergottes in einem Epheublatt, eine Ansicht von Neustadt „in einem Fichtenzapfen", das „Münchner Siegestor" in einer Seifenblase, wenn man die Karte gegen das Licht hält; die Karten „gegen das Licht zu halten", offenbaren überhaupt manches recht Interessante.

Um die Herausgabe guter historischer Postkarten hat sich Dr. Sartori in Günzburg a. D. (jetzt Bamberg), ebenso Sekretär Dorrer in Neuburg v. W. recht verdient gemacht. Auch die Bilder alter deutscher Kaiser, sowie die Städtebilder von Merian werden vielfach als Postkarten herausgegeben. Da würde sich ein weites Gebiet öffnen; auch durch Darstellung volkskundlicher Stoffe. Oft sind freilich die Trachtenkarten verständnislose Patzereien, und Volksbräuche, in Bildern dargestellt, sehen manchmal Hanswurstiaden gleich. Ein passender Vers für eine solche Karte ist z. B.

Mellerscht hats Feld	(Mellrichstadt)
Münscht hats Geld	(Münnerstadt)
Künßhofa hats Schmalz	(Königshofen)
Keiß'ge hats Salz	(Kissingen)
Flade hat's Holz	(Fladungen)
Neuscht hat'n Stolz	(Neustadt a. S.)
Böschumme hat' Fleiß	(Bischofsheim)
So hastn Rhöner Kreis	

Der Bauer dazu auf der Karte muß aber nicht einem Troddel gleichsehen, das ist kein Witz. Man braucht auch von den zahlreichen Grabdenkmalen einer Klosterkirche nicht gerade dasjenige des Abtes—Pfefferkorn darzustellen, bloß weil der Abt diesen komisch klingenden Namen hat, denn es war weder er der bedeutendste unter den Aebten noch ist sein Epitaph das künstlerisch bedeutendste. Bei Darstellungen von Schlachten des 13. Jahrhunderts hüllt man wohlmeinend die „Ritter" in Blechrüstung, indeß die Plattenrüstung doch erst im 14. Jahrhundert aufkam, die Personen sind die windigsten Fatzkes, womit man offenbar den Miniaturenstil nachahmen will; das gilt auch von Heiligendarstellungen. Von eingehendsten Kostüm-Studien bei künstlerischer Natürlichkeit zeugen dagegen die Bilder Maximilian Liebenweins für unsern Neuen Deutschen Kalender.

Gute Architekturkarten liefern die fränkischen Städte und Städtchen und wir sind für jede dankbar: Bauernhäuser mit Hausmalereien, Fachwerkbauten, Tortürme . . .; dagegen machen wir aufmerksam, daß das bayrische Oberland gegenwärtig mit Dorfansichten überschwemmt wird, bei denen der Vermerk „Nachdruck verboten" ganz unnötig ist; denn solche Sachen macht doch kein Mensch nach.

Eine Ansicht des Münchner neuen Rathauses zeigt dieses als Produkt aus dem Ankersteinbau-Kasten und eine andere bietet das „Schloß zu Regensburg", während es eigentlich das dortige Rathaus ist.

Von den Bauern kann man nicht verlangen, daß sie auf einmal „Geschmack" zeigen, besonders wenn man die Geschmacklosigkeiten sieht, die dem Volke von Nichtbauern vorgesetzt werden; die Ursachen der Misère sind

1) Die Besteller: Der Wirt oder der-Krämer will seine 7—8 Pfennig an der 10 Pfg.-Karte verdienen. Darum bestellt er billige Waare. Die Ansichtskarten sind durch die Bank mit wenigen Ausnahmen, um 5 Pfg. genug bezahlt.

2) Die Firmen, von denen viele dem Publikum Schund aufdrängen.

3) Wir, ja wir tragen die größte Schuld, da wir zu feig sind, um solche Karten einfach lächerlich zu machen, obwohl wir (hoffentlich) nach Wirt, Krämer und Firma nichts zu fragen haben; das gebildete Publikum kauft eben auch oft Schund, wenn es z. B. Ausflüge macht. Wenn im Ort eine schöne Barockkirche ist, wer frägt dann beim Krämer, ob keine Ansicht von ihrem Innern zu haben ist, oder vom alten Amtshaus mit hübschem Erker oder von dem künstlerischen Bildstock? Läßt ein Händler auf unser Zureden solche Karten machen, so bleiben ihm 1000 liegen, und er macht uns den Vorwurf, ihn in Schaden gebracht zu haben.

Die gute Ansichtskarte hat aber auch eine in unserm Volk schlummernde Fähigkeit geweckt, die Dichterei. Wir zitieren nur, was die „Frankfurterin" (10. 10. 07) darüber schreibt: .... So entstehen dann ergreifende, schwärmerische Dichtungen, wie etwa folgende: „Ganz schnell, Du kleine Süße, Send' ich Dir innige Grüße"; „Wo 'ne Karte aufzutreiben, drängt 's mich gleich, an Dich zu schreiben"; „In der Not frißt der Teufel Fliegen, 'ne bess're Karte war nicht zu kriegen"; „Still ruht der See, die Vöglein schweigen, Die Blumen ihre Köpflein neigen, Kurz, alles ruht vom hast'gen Treiben, Nur ich muß Ansichtskarten schreiben"; „Es übt aus einen schönen Reiz, Das wunderbare Land der Schweiz, Hier oben liegt der ew'ge Schnee, Und unter uns der Genfer See"; „Ich schreibe, wie ich schreiben muß, Ich bleibe Dein mit Gruß und Kuß, Dein Julius". Immerhin darf man sagen, daß das Dichten und Trachten solcher Ansichtskarten schreibender Zeitgenossen nicht böse von Anbeginn ist, sondern eine harmlose Tätigkeit im Interesse der Reichspostverwaltung und ihrer Einnahmen.

Monatsbildkf. d. Dezember (Himmelszeichen Steinbock)
von Maximilian Liebenwein.

Aus unserm Neuen Deutschen Kalender 1906
(wie 1907 nachzubeziehen zu 80 ₰)

Alte Türen u. Schlösser.

Man vergleiche dazu: Geschnitzte Tür in Passau Deutsche Gaue VI 160; Drücker und Griff an alten Türen. Deutsche Gaue VIII 10—17.

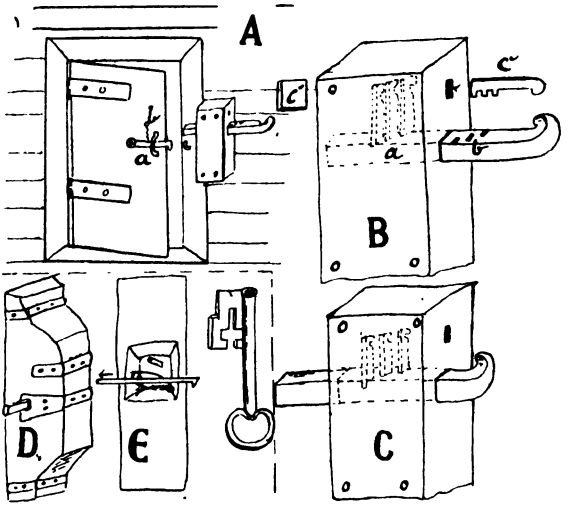
Alte Haustür- u. Getreidekasten-Schlösser.

Cooperator Schmid-Au (Freising).

Zu Skizze Seite 249.

A B C sog. **Stockschlösser, zwei noch im Gebrauch zu Untergoßzell (Cham).**

A. Das Stockschloß befindet sich nicht an der Tür, sondern am Türstock. Für die Türe wäre es zu groß und zu schwer. A zeigt eine solche Türwand von innen (!). Die etwas nach innen geöffnete Türe hat zwei Verschlüsse:



1) Zum gewöhnlichen Schließen genügt ein einfacher Hebel a der durch ein Spagatschnürl, das durch ein Loch nach außen b geführt ist, auch von außen geöffnet werden kann.

2) Das Stockschloß dient zum festeren Schließen. Es ist ganz (auch Riegel, Schlüssel) von Holz. Will man die Türe verschließen, so schiebt man den schweren, wagrechten Riegel einfach vor, die im Block befindlichen senkrechten 3 Riegelchen a in Skizze B fallen von selbst in ihre Löcher b.

B zeigt ein Schloß offen, bei C ist der wagrechte Riegel vorgeschoben, die Riegelchen sind in die Löcher gefallen; man kann nun die Türe nicht mehr von außen hineindrücken. Will man die Türe öffnen, also den wagrechten Quer-Riegel zurückschieben, so kann dies nur mit einem Holzschlüssel Bc geschehen, der die senkrechten Riegelchen durch eine halbe Drehung einfach aus ihren Löchern Ba hebt; man kann nun den Querriegel zurückschieben. Kommt man nach Haus, und will die Türe öffnen, so schiebt man den Arm mit dem Schlüssel in der Hand durch die Oeffnung Ac und verfährt wie angegeben.

Diese Schlösser entstammen der bäuerlichen „Holz-Zeit", wo an der ganzen Türe, ja fast am ganzen Hause nur hölzerne Nägel verwendet waren.

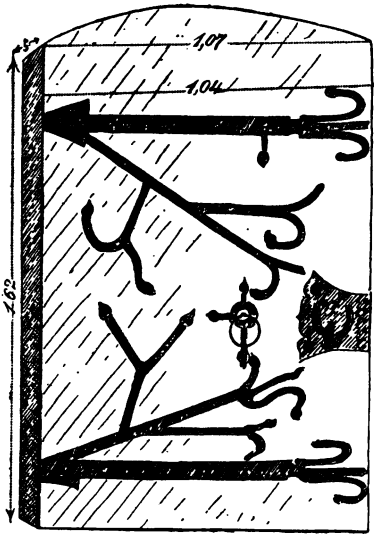
D E dagegen ist ein Schloß der beginnenden Eisenzeit: Das Gehäuse ist ein ausgehöhlter Klotz, in welchen man auf Abbildung E hineinsieht. Riegel, Federn und Schlüssel (gewaltig!) sind Eisen. Angebracht an Getreidekasten.

Frasdorf (Rosenheim).

Kaufbeuren.

Man sollte es nicht glauben, was es Mühe kostet, den Heimatfreund auf das Nächstliegende, auf das, was er alle Tage sieht oder in der Hand hat, aufmerksam zu machen und ihn zu Mitteilungen darüber zu veranlassen. Ein Beispiel davon sind die Haustüren. An manchen alten Gebäuden sieht man solche, die der Beachtung, Photographierung und Beschreibung wohl wert sind, und zwar I. das Türgerüst (Türstock): Die Türschwelle bietet allerdings meist keine künstlerischen Formen, dafür aber der Fußabstreifer (D. Gau VIII. 15). II. Die Seitenstücke: sie heißen Türpfosten, wenn sie von Holz, Türgewände, wenn sie aus einem Stück Stein, Türpfeiler, wenn sie gemauert sind, respektive deren Verkleidungen. III. Den ob. Abschluß bildet der Türsturz, welcher aus Holz oder Stein, wagrecht oder gebogen ist und dann noch Raum für ein Oberlicht zur Erhellung des Hausganges bietet. Anders ist das Oberlicht bei der untern Türpartie angebracht, die sich bis vor einigen Jahren in Kaufbeuren befand. Seitlich bemerkt man hier den „Gucker" und unten das steinerne Bänklein. Ein schönes Oberlichtgitter D. G. VI 185.

IV. Zu beachten ist dann der Türflügel, ungenau gewöhnlich die Türe genannt. Als Verzierung



Frieding (Starnberg).

hat sie meist geometrische Muster; selbst die alten Dorfschreiner waren dabei unerschöpflich in den verschiedensten Formen und es wäre eine lohnende Aufgabe für einen Amateur, diese verschiedenen alten „Türen" in Dörfern aufzunehmen. Eine häufig wiederkehrende Form ist der Stern, wie wir ihn an der oberen Türe S. 250 bemerken (darüber I H S). Wir machen auf die Türflügel eines Bauernhauses i. Apfeltrang (Kaufbeuren) aufmerksam, auf dem Jakobs Traum von der Himmelsleiter in Relief geschnitzt ist; Seite 251 unten.

V. Nicht zu übersehen ist das Türbeschläg (der Türbeschlag): Man unterscheidet das Aufhängungsbeschläge, worunter das Türband oft reich verziert ist: siehe die gotisch. Türbänder von Frieding (Seite 251; wiederholt aus Deutsche Gaue V 82).

Dann das Schloßbeschläge, an dem vor allem das Schloßblech oder der Schloßdeckel reich verziert ist. Siehe auch Deutsche Gaue VIII 17.

Endlich der Türklopfer, oft in Gestalt einer zusammengeringelten Schlange, und der Zuzieher. Wer sich speziell für die Mechanik der alten Schlösser interessiert, dem empfehlen wir das Studium von Deutsche Gaue VIII 16.

Apfeltrang (Kaufbeuren).

Aufmunterung
zu
Straßen- und Besiedelungs-Studien.

I. Alte Heer- und Handelsstraßen in Bayern.

Auch unsere Franken sollen ihre alten Straßen begehen. Wir möchten so gerne auch diese großen Handelswege in Kartenausschnitten bringen. Aus einem Vortrag des Dr. Kihn im Verein der Spessartfreunde vom 25. 2. 1899 geben wir deshalb als Anregung, weil kurz, folgende Zusammenstellung (einiger fränkischer Straßenzüge), die wir Pfarrer Hoh-Unterebersbach verdanken; siehe auch Feuilleton-Beilage zum Beobachter am Main 11. 3. 1899:

1) Die Birkenhainer Straße: Sie bedeutet für Franken das, was der sog. Rennweg für Thüringen, die Elisenstraße für Nassau, der „hohe Weg" (von Frankfurt über Bergen, Wartbaum, Vogelsberg) für Hessen bedeutet.

Die Birkenhainerstraße geht von Frankfurt über Hanau, durch die Bulau und das Freigericht, dann auf der Höhe nach dem Birkenhain oberhalb Geiselbach weiter auf der Wasserscheide der Kahl und Kinzig nach Flörsbach, Lohrhaupten, zur Hermannskuppe oder dem Schanzenkopf, der bayerischen Schanze, vormals churhessisch bayerischen Mauthaus, über das Brückenkreuz, Einsiedel, durch Villbachs Grund und die Prozelter Kuppe, den Zollberg hinab nach Gemünden. Hier kommt sie wieder zum Main, führt diesem entlang nach Würzburg, dann über Rottendorf, wo noch ein Viadukt derselben im Felde, in der Richtung nach Nürnberg.

2) Der Eselspfad (via asinina): Er durchzog auf der sog. Eselshöhe den Spessart vom Norden nach dem Süden und bildete durch das ganze Mittelalter hindurch (wie die Birkenhainerstraße die Grenze vom oberrheinischen und niederrheinischen Kreise Kaiser Max I. war,) die Grenze zwischen Ost- und Westfranken; er ist jetzt noch die Sprachgrenze zwischen Main- und Rheinfranken.

Der „Eselsweg" war eine Fortsetzung der von Norden auf der Wasserscheide zwischen Sinn und Kinzig laufenden Weinstraße, welche zwischen Flörsbach und Wiesen die Birkenhainerstraße schnitt, um von da über den Spindelrück nach dem Engländer und der Steigkoppe zu ziehen. Von hier aus spricht man eigentlich erst von dem Eselsweg, der noch bis in dieses Jahrhundert hinein fälschlich für einen Teil des römischen Limes gehalten ward. Der Eselsweg zog von der Steigkoppe bezw. schon von der Kaupe bei Eichenberg über den Polasch, Schwarzkopf, Hetzberg, Bösbornkopf nach den Siebenwegen, von da über den Dürenberg an den Schildern vorüber nach den Teichtrögen, zum Echterspfahl, von da über die Zeugplatte, die eigentliche Eselshöhe über einen zweiten Dürenberg (Hermundurenberg oder Turonenberg) nach Krauenbach, von hier über die Geishöhe durch gräfl. Erbach'schen

Wald, um endlich, zuweilen schwer verfolgbar, am Fuße des Engelsberges gegenüber Miltenberg zu enden.

3) Im Mittelalter war dann später noch eine weitere Hauptverbindungsstraße, die von Würzburg über Hettstadt, Roßbrunn, Remmlingen, Lengfurt (später nach Erbauung der Brücke Marktheidenfeld) nach Esselbach und Rohrbrunn; sie kreuzte am Echterspfahl (Forsthaus Jockel) den Eselsweg, zog hinab nach Hessental über die Buschhöhe nach Straßbessenbach und Aschaffenburg. Hier teilte sie sich, sodaß die eine Straße über Leider, Stockstadt, Seligenstadt nach Offenbach und Sachsenhausen, die andere oberhalb Kleinostheim vorbei (am jetzigen Bahnhof heißt der Weg bei Geiger und Gollers Etablissement noch alte Poststraße) nach Dettingen, Kahl, Hanau und Frankfurt führte.

Auf diesen Straßen pflegten die Habsburger zur Kaiserkrönung nach Frankfurt zu reisen.

4) Von der Würzburg—Heidelbergerstraße zweigte bei Tauberbischofsheim noch eine Straße ab, die durch vormals kurmainzisches Gebiet über Miltenberg und Obernburg mainabwärts zog.

5) Schon im 9. Jahrhundert existierte ein Weg, der von Fulda über Neustadt a. S., Saal und Sulzfeld nach Bamberg führte; der sog. Rennweg bei Sulzfeld soll nur ein Teil jenes Weges sein (Schnell Otto, Salzburgführer. Würzburg 1900 S. 18).

Wer irgend einen andern alten großen Straßenzug in Nordbayern weiß oder Näheres zu den obigen 5 Altwegen mitteilen kann, ist freundlichst um Nachricht ersucht; Kartenpausen mit Angabe des Maßstabes sind dabei unerläßlich. Wir würden diese Notizen sammeln und sie unsern Terrainforschern in Franken, die sich für diese oder jene Strecke melden, hinausgeben. Hier wollen wir alle zusammenhelfen. Wenn eine Straße schon erforscht ist, so schadet das nichts; wir müssen sie in den „Gauen" im Zusammenhang und in Kartenausschnitten darstellen.

Einige der praktischen Winke in Nr. III unten können auch für unsere Nordbayern von Wert sein.

II. Berichtigung u. Ergänzungen einiger Römerstraßen-Forschungen.

Man schlägt mit Nutzen zur Uebersicht die Karte zu Deutsche Gaue VIII 24 auf.

Der römische Grenzwall von der Donau (Anfang bei Hienheim, Bez.-Kelheim) bis an den Rhein (Ende b. Hönningen unterhalb Andernach) bildet für Straßenforschung eine scharfe Grenze: wir einstige römische Provinzialen, wenn ich so sagen darf, haben in das alte Straßengewebe noch einen starken Einschlag von ehemaligen römischen Straßen, über denen wir aber weder 1) die vorrömischen, noch 2) die mittelalterlichen großen Verbindungswege übersehen dürfen. Aber eine genaue Festlegung der Römerstraßen gibt uns ein Kriterium an die Hand zur Unterscheidung der beiden anderen, gerade genannten Straßen-Arten.

Die Römerstraßen-Forschung bei uns im römischen Binnenland ist nun noch nicht weit; wir wissen auch die wenigsten römischen Stationen. Auch haben wir die Erfahrung gemacht, daß manche Festlegungen einer genauen Nachprüfung bedürfen. Diese Erfahrungen aber müssen wir in unserm Kreise nachdrücklichst bekannt machen, denn wir haben die Pflicht, auch unsere Mitglieder vor Irrwegen zu bewahren. Eine andere Absicht haben wir nicht. Wir gehen auf das gewissenhafteste vor und wiederrufen mit Freuden, wenn wir selbst auf einen Holzweg geraten sind.

1) Die römische Straße von Epfach (Schongau) nach Kempten wurde von Hauptmann Arnold zu Dreiviertel in der Zeitschrift des hist. Vereins für Schwaben 9, S. 316 unrichtig bestimmt oder vermutet; dies ist nachgewiesen Deutsche Gaue VIII 25.

2) Die römische Straße Grünwald—Helfendorf ist seit 1764 öfters beschrieben. Eine möglichst genaue Aufnahme und Bestimmung der interessantesten Strecken davon fand erst Deutsche Gaue VIII 128 und ff. statt. Außer den zutreffenden Beobachtungen an dieser Römerstraße (Württ. Vierteljahreshefte 1897 Seite 399) des Lehrers Wetzel hat unseres Wissens niemand sich lit.-kritisch mit dieser Strecke seit der Arbeit Heinrichs von Ranke (Beiträge zur Anthropologie X 1892) beschäftigt. Hauptmann Em. Seyler war es, der die Hochäcker in der Schanze bei Laufzorn (Plan A zu D. Gaue VIII 168) zuerst im Plane veröffentlichte: Seyler Em. die Drususverschanzungen bei Deisenhofen 2. umgearbeitete Auflage 1900, S. 28.[1]) Da Seylers Ausführungen bez. der Hochäcker in unserm Hochacker-Hefte D. G. VIII 137—177 kritisch gestreift wurden, sandten wir ihm dieses Heft wie jedem der andern darin genannten Forscher. Seylers Erwiderung gaben wir pflichtgemäß wieder, soweit wir über Raum verfügen können.

3) Die Römerstraße Kellmünz (Bez. Illertissen)—Finningen wurde von Raiser auf den östlichen Illerhochufern ziehend angenommen. Generalmajor Popp nahm diese Römerstraße auf 1889; doch da er diese Arbeit nicht veröffentlichte, wäre es unrecht, zu behaupten, daß er sein Urteil abgeschlossen hatte. Es fand sich außer einer kurzen Strecke bei Illertissen auf dem ganzen Wege kein recht sicheres Merkmal eines römischen Weges. Es scheint dagegen der alte Ulmer Postweg, den wir 1907 suchten, aufnahmen und 1908 (IX. B) veröffentlichen werden, auf der östlichen römischen Illerstraße zu laufen.

4) Römerstraße Iller-Finningen (Bez. Neuulm)—Günzburg a. D. Diese Straße nun hat Generalmajor Popp veröffentlicht in dem Jahresbericht des historischen Vereines Dillingen 4. Seite 73 ff. Nun ist es sehr interessant, daß er u. a. von „einer langen Strecke nicht die geringste Spur einer Hochstraße" finden konnte, wie er in diesem Jahresbericht Seite 84 sagt. Es ist das Segment 16 in dem Kartenausschnitt, den wir Deutsche

[1]) Uns können nur Arbeiten gelten, wenn sie und von dem Zeitpunkte an, wann sie vervielfältigt, allgemein zugänglich sind.

Gaue IX von dieser Straße Iller—Günzburg a. D. geben werden. Es freute uns nun ungemein, als Pfarrer Ilg-Straß am 25. 9. 07. notierte: „Deutliche Spuren und — Hochäcker über die Römerstraße." Wir alle fanden diese Beobachtung am 27. 9. 07 vollkommen bestätigt.

Pfarrer Ilg-Straß hatte unsere Aufnahmen der Römerstraße Grünwald-Helfendorf genau studiert. Generalmajor Popp aber konnte die Strecke 16 gar nicht finden, da er über die bisherigen Hochäckertheorien nicht hinauskam.

Soeben läuft die Nachricht ein, daß der hist. Verein Günzburg a. D. diese Römerstraße durch Grabungen richtig unter Hochäckern fand.

Es ist dies sicher ein Zeichen, daß unsere Heimatler Vertrauen zu unserer Gewissenhaftigkeit haben und bewahren dürfen.

5) Die westliche römische Lechstraße Augsburg-Füssen. Die römische Straße, die von Augsburg bis Lechbruck (Füssen) von Artilleriemajor C. Weishaupt beschrieben wurde (Jahresbericht des hist. Kreisvereins im Regierungsbezirke Schwaben und Neuburg 1838 Seite 33 und andere), zog weiter bis Füssen. Dem Major Weishaupt gingen die Spuren aus; 30. 10 07 fand sie mit uns Obmann Bauer-Bernbeuren; es ist dies zugleich jene römische Straße, die St. Mang 200 Jahre nach Abzug der Römer lechaufwärts ging 725. So werden wir 19.8 (IX. B.) den ganzen Weg Augsburg-Füssen beschreiben können.

III. Hausarbeiten im Winter als Vorbereitung zu Straßen- und Siedelungsforschungen.

Das unentbehrlichste Mittel sind für Nord- und Südbayern gute Karten; vorzüglichst geeignet zum Vorstudium sind die so billigen Reichskarten 1:100000. Nur muß man sie in genügender Anzahl besitzen. Wer z. B. den alten Handelsweg Fulda—Bamberg vorbereitend studieren will, muß nicht nur einzelne Zwischenblätter besitzen, sondern alle einschlägigen und alle so zusammenstellen, daß er die ganze Linie vor sich hat!

Wir würden raten, daß z. B. ein Unterfranke oder Niederbayer oder wer es ist, die Reichskarten seiner weitesten Umgebung sich verschafft; seien es 9 oder 12 oder 20 Stück; das macht bei dem geringen Preis nicht viel aus; er besitzt dann ein für allemal ein vorzügliches und ausreichendes Kartenmaterial; Verkehrs-, Diözesan-, Kreiskarten sind stets lückenhaft.

Man warte mit der Bestellung der hier dringend empfohlenen Reichskarten nur noch bis zum Erscheinen des 9. Jahrganges 1908 (Heft 161/162). Es läßt sich vielleicht ermöglichen, daß wir bei gemeinsamer Bestellung einen Teil dieser Karten zu 30 ₰, manchmal 15 ₰ statt 50 ₰ (ohne Porto) liefern können.

Diese Kartenblätter werden nach Wegschneiden oder Einbiegen der Ränder so zusammengelegt, daß sie als eine einheitliche Karte vor uns auf dem Tisch liegen oder noch besser in Augen-Höhe

an die Wand oder auf eine Tafel geheftet sind. Vor dieser Karte stehen wir nun manche halbe Stunde und spekulieren.

Man findet in der gesuchten Richtung Orte: ... straß, ... farn (oft = fähre), Forgen, Fert(hofen), ... furt, die man sofort rot unterstreicht. Ist auf der Karte: Salzstraße, Bettelgasse, Heerstraße, Ochsenstraße, Hochstraße, Rennweg ..., so dito.

Darin zeigt sich der hohe Wert der empfohlenen Reichskarten, daß sie nicht nur übersichtlich sind, sondern auch jede Einöde mit Namen angeben.

Nun geht man aber noch von einer andern Seite der versteckten Straße zu Leibe und zwar durch eingehende **Besiedelungs-Studien.** Dazu brauchen wir vor allem zunächst

1) die Ortsnamen,
2) die Kirchenpatrozinien.

Wie man versucht, die ältesten Kulturzentren einer Gegend herauszuschälen, darüber im 9. Jahrgang der Deutschen Gaue. Vorläufig sei nur angedeutet, daß wir zu diesem Behufe stets ein großes Stück Pauspapier auf die Reichskarte legen, jeden Ort mit starkem Punkt versehen, über diesen Punkt den Ortsnamen, unter diesen Punkt den Kirchenheiligen schreiben, wenn der Ort einen solchen hat. Die Flüsse werden mit blauem Blei ungefähr nachgefahren, die großen Wälder mit grünem Stift einfach als Flächen gemalt.

Man muß nun freilich Werke haben oder entlehnen, in denen die Patrozinien angegeben sind, und dann solche, in denen die Ortsnamen der weiten Gegend erklärt sind, aber nicht phantasievoll; hat eine Gegend nicht das Glück, solche Arbeiten zu besitzen, dann lasse man von dem Plane doch nicht ab; wir Heimatler helfen uns schon gegenseitig, soweit möglich.

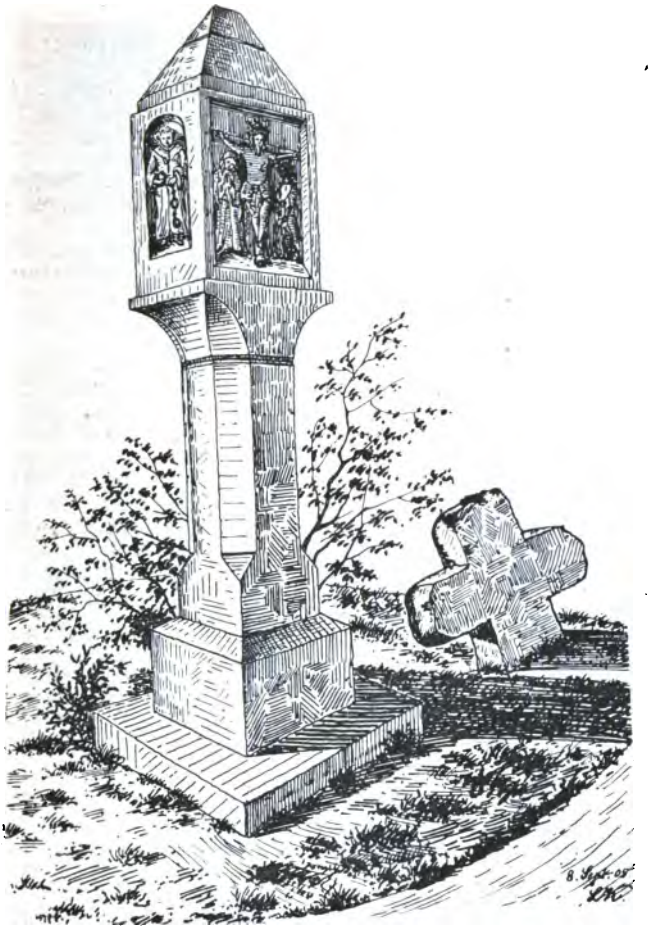
Es sollte hier nur gezeigt werden, wie man sich rüstet, vor allem mit den Reichskarten, sonst ist man ein geschlagener Mann bei solchen Forschungen, die zu den interessantesten gehören.

Patrozinien-Verzeichnisse.

Da es sich im Obigen um Studien handelt, bei welchen uns die Geistlichen helfen können und müssen, die aber für uns alle von höchstem Interesse sind, so die dringende Bitte um Beantwortung folgender Anfragen:

1) Welche geschichtlich-topographische Bistumsbeschreibungen sind für Ihre Diözese die relativ zuverlässigsten und genauesten?
2) Gibt es für Ihre Diözese eine Zusammenstellung der Kirchen- und Kapellenpatrozinien, nach den Namen der Heiligen alphabetisch geordnet?
3) Wenn nicht, wären Sie bereit, eine solche Zusammenstellung zu übernehmen, wobei soweit möglich auch die Heiligenpatronate der ehemals kath. Kirchen aufzuführen wären?

Das Weitere ergibt sich aus der Korrespondenz. D. Red.



Gotische Marterſäulen

aus Mittelfranken, als Vorläufer unſerer Abhandlungen über Flurdenkmale (Bildſtöcke, Wegkreuze . . .).

Gotiſche Bildſäule und Steinkreuz

bei Katzwang (Schwabach) an der Straße vor der Kirche beiſder ehemaligen Furt über die Rednitz.

Material: Keuperſandſtein. Höhe: 3 m.

In den Niſchen Reliefs und zwar auf der Vorderſeite die Kreuzigung, rechte Niſche: Laurentius, linke Niſche: Leonhard.

Inſchrift oder Jahrzahl weder an Bildſäule noch Steinkreuz. Bericht und Zeichnung von L. K.-N.

Eine der ältesten Marterſäulen.

Nachweislich wohl eine der älteſten ſog. Marterſäulen in Mittelfranken findet ſich noch bei Fürth vor, denn ihre Errichtung datiert ſchon aus dem Jahre 1349.

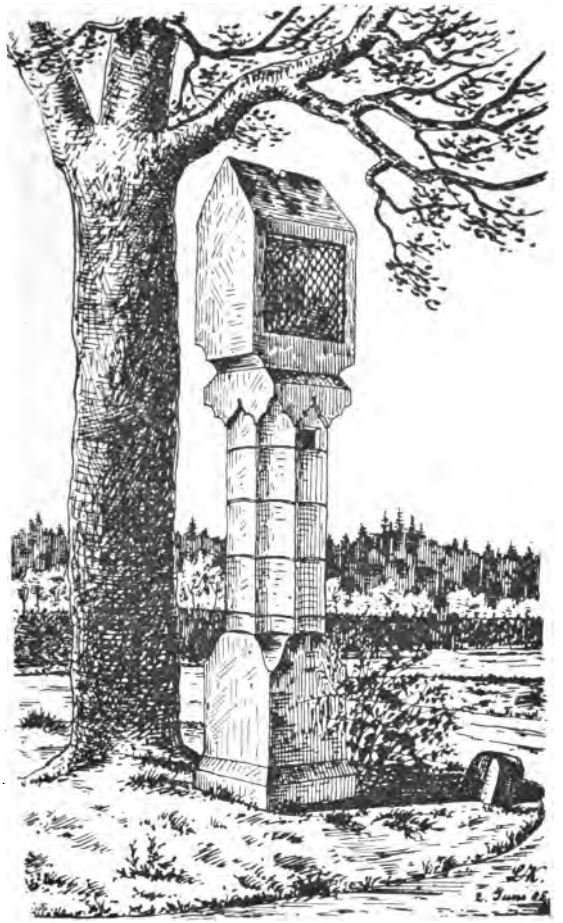
Die Steinſäule iſt rund 4 m hoch; auf der Vorderſeite iſt ein Gemälde auf Blech eingelaſſen, während auf der Rückſeite ſich eine ganz verwitterte Reliefdarſtellung der Kreuzigung mit 2 betenden Figuren befindet. (Der Querarm des Kreuzes iſt auffallend lang). Nach der gotiſchen Verzierung (Eſelsrücken!) zu ſchließen, wurde die Bildſäule ſchon Ende des 15. Jahrhunderts einmal erneuert. LK.

Die Marterſäule ſteht jenſeits der Rednitz an der Würzburger-Straße (der uralten „Kaiſerſtraße“ nach Frankfurt a. M.) bei der Abzweigung des Weges nach Unterfarrnbach. Sie hat nebenſtehende Form und iſt von rotem Sandſtein gefertigt, weshalb ſie auch oft als „die rote Marter“ bezeichnet wird. In Dr. Fronmüller's Chronik der Stadt Fürth (Fürth, 1872) finden ſich folgende Notizen über dieſen Denkſtein:

„Der Ritter Rapot von Kühlsheim (einem Schloße bei Windsheim), ein Vaſall des Burggrafen von Nürnberg, 1350 und 1351 kaiſerlicher Landrichter im Burggrafentum Nürnberg, war damals in Farrnbach und Atzenhof reich begütert. Während ſeine Gattin Katharina 1349 an einer Krankheit ſchwer darniederlag, ſchickte er ſeine Tochter in die benachbarte Martinskapelle bei Fürth, (in der Nähe der alten „Fuhrt“, angeblich 793 von Karl dem Großen erbaut), um für die kranke Mutter zu beten, obſchon das Rednitztal von Hochwaſſer überſchwemmt war. Die Tochter kam nicht zurück: der Ritter wurde ängſtlich und ging ihr entgegen. Da, als eran die Stelle kam, wo die ehemal. Kaiſerſtraße ſich nach Unterfarrnbach wendet, brachte man den Leichnam ſeiner Tochter und der zwei Knappen, welche dieſelbe begleitet hatten, ihm entgegen. Sie waren auf der Rückfahrt von der Kapelle durch Umkippen des Nachens ertrunken. Von Schmerz tief betroffen, machte er die Stiftung zur Umwandlung der Johanneskapelle zu Farrnbach (d. h. Burgfarrnbach) in eine Pfarrkirche und ließ an jener Stelle eine Marterſäule errichten, die er mit der Abbildung des Vorganges verſah. Leider kam das auf Metall gemalte Bild zu Anfang dieſes Jahrhunderts (d. h. des 19. Jahrh.) weg. Graf Friedrich Pückler (von Farrnbach) ließ 1856 das Bild, welches er in ſeinen Jugendjahren noch beobachtet hatte, reſtaurieren und Bäume nebenan ſetzen.“ (S. 23.)

1697 wurde dieſe Säule auf Anordnung des Bürgermeiſters Brenner reſtauriert. (S. 107.)*)

*) Für das Jahr 1697 findet ſich auch noch verzeichnet: „Die drei Marterſäulen der Fürther Gemeinde wurden durch Maurer und Maler renoviert, eine auf der Straße nach Nürnberg, eine nächſt der Badbrücke (Rednitzbrücke), eine Dritte auf der Fürther-Ebene gegen Farrnbach.“ Die beiden erſteren „Marterſäulen“ ſind nicht mehr vorhanden, während mit der dritten wohl die unſrige vermeint ſein wird. (LK.)



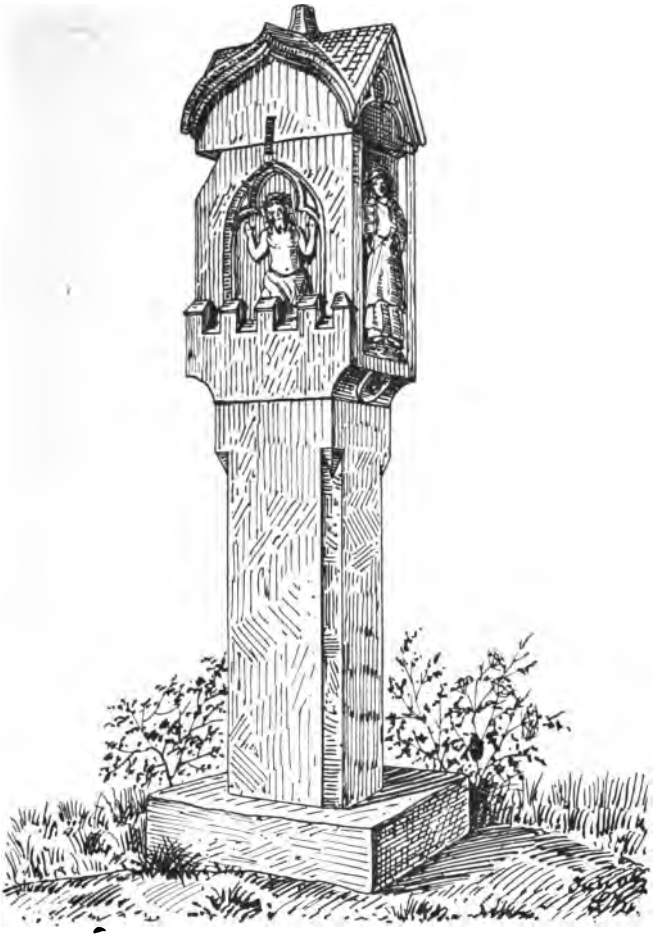
1880 wurde dieselbe in Folge Magistratsbeschlusses wieder repariert (S. 215). LK.-N. 05.

1905. Das alte Wegkreuz in der vorderen Schwand ist durch seine Baufälligkeit eine Gefahr. Das Generalkonservatorium beantragt die Wiederherstellung des Denkmals, die Verschönerungskommission des Magistrates Fürth bewilligt 200 Mk. Nordbayrische Ztg. (Nürnberg—Fürth) 18. 5. 05.

Gotische Marterſäule
an der Straße nach Feucht (Nürnberg).

An der Straße nach Feucht ſteht hinter der Bahnſtation Dutzendteich kurz vor der Bahnüberfahrt die abgebildete Marterſäule links am Waldrande.

Material: Keuperſandſtein.
Höhe: 3,50 m.
Bilddarſtellungen: Vorne: Kreuzigungsgruppe.
Rechtsſeitig: St. Georg, darunter (dem An-



(Rückseite.)

schein nach) das von Tucher'sche Wappen (der Mohrenkopf).
Linksseitig: St. Laurentius, darunter glaubte ich das von Rieter'sche Wappen zu erkennen (Meerjungfrau).
Rückseite: Erbärmdebild.

Jahrzahl nicht vorhanden. — Von Inschrift nur noch „St. Maria — — —" zu lesen.

Dem spätgotischen Stile nach scheint die Bildsäule der zweiten Hälfte des XV. Jahrh. anzugehören. Ueber die Bedeutung der Marterſäule konnte ich nichts in Erfahrung bringen. L. K.-N.

Das Heimatwerk 1907.

Schlußwort zum VIII. Band.

Wie rasch so ein Jahr vergeht!

Zunächst unsern Mitarbeitern Dank!

Vom 18. 11. 06 bis 5. 11. 07 gingen 1430 Mitarbeiten ein, 3051 geschriebene Ausläufe mit Auskünften, Anfragen .... verzeichneten wir in demselben Zeitraum; es sind dies weniger als in den Vorjahren, weil wir die neueingeführten, gedruckten Reimkarten, in denen wir nur einige Verse zu unterstreichen brauchten, nicht zählten.

Unterstützung von Forschungen.

Der Berichterstatter erhielt für seine Forschungen, wie seit mehreren Jahren, 1907 einen Zuschuß zu Forschungen im Ostallgäu und auf Römerstraßen auf Antrag der akademischen Kommission für Erforschung der Urgeschichte Bayerns vom Kgl. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten. Der Herausgeber der Deutschen Gaue hält es für seine Pflicht, auch hier dessen Erwähnung zu tun, denn 1) kommt diese Unterstützung durch ausgiebige Wiedergabe der Forschungen in den Deutschen Gauen indirekt auch diesen zu gute, 2) konnten als Mitarbeiter Heimatler, um sie einzuüben, beigezogen werden. Weitere Unterstützung (außer der D. G. VIII 142 genannten) wurde nicht nachgesucht. —

Aus dem diesjährigen

Totenbuche

unseres Bundes haben wir zu erwähnen die Pflicht:

21. 9. 07 † Prälat Dr. Schneider Friedrich, Domkapitular in Mainz; geb. 7. 8. 1836 zu Mainz, vor allem verdient um die Kunstgeschichte seiner Vaterstadt, besonders des Domes; dann um die Kunsttopographie Hessens überhaupt. Unter jene, die seinen persönlichen Anregungen so viel verdanken, sind auch wir gereiht.

11. 10. 07 † Prof. Dr. Furtwängler Adolf, Direktor der Kgl. Glyptothek; geb. 30. 6. 1853 zu Freiburg i. Breisgau; leitete die Ausgrabungen zu Olympia 1878—1879, auf Aegina und in Orchomenos 1901 und 1903, zu Amyklä 1905; lehrte 1879 in Bonn, 1880—1894 in Berlin, seit 1894 zu München als Professor für Archäologie. Furtwängler war seit Jahren unser hochgeschätztes Mitglied und verfolgte besonders auch die Hochäckerforschungen mit Interesse.

Der Mitgliederstand

ist 4. 11. 07: 4133 gegen c. 3700 im Nov. 1906. Eine überraschende Anzahl ist ausgetreten, als vom 1. April 1907 an die Einhebung der rückständigen Beiträge für 1907 erfolgen mußte. Es muß ja jede Zeitschrift und Zeitung pränumerando bezahlt werden und Druckereien, Papierfabrik, Kunstanstalten wünschen auch

möglichst bald von uns ihr Geld zu erhalten. Freilich löst Nachnahme immer unangenehme Gefühle aus, auch bei uns, aber wir müssen doch uns selbst sagen: „Ja, warum hast du deine Schuldigkeit nicht rechtzeitig eingeschickt?“

Die rechte Zeit zur Vereinigung des Beitrages von ℳ 2,40 nun läuft mit dem 1. April jeden Jahres ab; dann muß leider die Erhebung durch Nachnahme beginnen und zwar nach dem Alphabet; das dauert immer auch ein Vierteljahr, bis wir zum letzten Z kommen. Würden wir erst Juni anfangen, so kämen wir in die großen Ferien hinein.

Trotz der Steigerung fast aller Kosten

(so für Drucksatz, Illustrationen . . .) geben wir den Mitgliedern des Vereines Heimat den Jahrgang wie bisher zu ℳ 2,40. Wir rechnen freilich dabei, daß die Mitglieder (auch alle) neue Heimatler gewinnen. Dagegen erhöhten wir das Abonnement für Nichtmitglieder auf ℳ 5 im Jahre. Das sind die Gaue wert. Diese Preiserhöhung trifft nun höchstens 20 von 4000 Leuten, nämlich nur jene, die sich die Deutschen Gaue nicht direkt unter Umschlag durch uns zusenden lassen.

Auch wird die Volksausgabe zu ℳ 1,20 aufgehoben. Wir bedauern dies sehr, allein die erhöhten Druckauslagen machen diese Ausgabe unmöglich. Wir sind nun freilich gewiß, daß infolge dessen der Abonnentenstand um c. 150 zurückgehen wird und wissen auch ganz gut, wie langsam sich diese Zahl ersetzt. Die Schwierigkeiten, die sich den Werbungen unserer fleißigen Mitglieder entgegenstellen, erkennen wir ganz gut.

Aber wir bitten doch herzlichst

1) die Fleißigen, sich's nicht verdrießen zu lassen,
2) die Säumigen, doch auch einmal für die Sache etwas zu tun und seis auch nur durch Mitteilung einiger Adressen; und es sind so viele Säumige. Wir bitten ja nur.

Die großen Aufgaben, die wir Heimatler uns stellen, können wir sonst nie erfüllen; es wäre ein fortwährendes „Gefrett“.

An die uns genannten Adressen von vermuteten Interessenten werden immer sofort Probehefte geschickt. Dann später noch einigemale; so sind soeben (Nov. 1907) wieder an alle uns Genannten Probehefte hinausgegangen.

Unser Arbeitsplan.

Planmäßig haben wir heuer die Veröffentlichung römischer Forschungen vorbereitet durch Herausgabe einer röm. Straßentafel, des Textes des Itinerarium Antonini und der Tabula Peutingeriana. Darauf konnten wir die Veröffentlichung von neuen Aufnahmen zweier Römerstraßen bauen. Diesen folgen schon im Winter 1908 neue Strecken.

Ebenso war der Kampf gegen die Hochackertheorie, die Hochäcker seien keltisch (—500 nach Chr.), von langer Hand vorbereitet. Erweisen wir die Hochäcker als germanisch (also erst

von c. 500 nach Christus an), so ist die Archäologie in dieser Beziehung nicht bloß aus einer Sackgasse heraus, sondern es eröffnen sich für die deutsche Besiedelungs- und frühe Kulturgeschichte neue Perspektiven und — neue Fragen; es beginnt ein frisches Forschen, zu dem unsere Deutschen Gaue den Anstoß gaben.

Diesbezügliche Arbeiten von Freiherrn von Guttenberg, von Professor Dr. Schwertschlager mußten wir zurückstellen, da die Umzeichnung der Bilder noch nicht beendet ist.

Wir bitten doch unsere Heimatler, wenigstens einzelne Artikel in den Deutschen Gauen zu lesen; denn wir machen die Beobachtung, daß

1) jene, welche die grünen Hefte erhalten und nur beiseite legen, das Interesse bald verlieren und dann ausspringen, sobald die Bezahlung kommt. Wir müssen Themate behandeln, welche ein Nachdenken erfordern, denn „Herzensworte an das brave Liechen" und ähnliche zuckerne Sachen schreiben wir nicht. Unsere Heimatler sollen für alles vom Vaterland Interesse haben, keine Kirchturmhistoriker sein, das heißt nur immer von ihrer Gegend Berichte hoffen.

2) Die fleißigen Leser der Gaue werden bald warm, lesen sich hinein; ihnen wird alles von Interesse.

Wanderfahrten

wurden gehalten

VII: 5. 8. 07. Römisches Straßensegment Grünwald—Deisenhofen. 28 Teilnehmer; die Ueberackerung der Römerstraße durch Hochäcker wurde beobachtet.

VIII: 9. 9. 07. Römerstraße Denklingen, Kinsau, Osterzell. 5 Teilnehmer.

IX: 11. 9. 07. Römerstraße Bernbach-Wildpoldsried. 12 Teilnehmer.

X: 19.—26. 9. 07. Vermessungsübungen im Oberamte Laupheim und daran anschließend 27. 9. 07 Wanderfahrt auf der Römerstraße Steinheim—Leipheim. 8 Teilnehmer.

Diese eintägigen Fahrten haben sich gut bewährt. Man kann damit weiter herumkommen im Land und einzelne besser einweisen.

Freilich müssen die Heimatler von dem praktischen Wert solcher Wanderfahrten immer mehr sich überzeugen, indem sie daran teilnehmen; Terrainforschung wird hier speziell getrieben; jeder soll sich mit Recht hier zum Forscher berufen und geeignet halten; bei den Wanderfahrten werden Teilnehmer aus einem Terraindilettantismus, soweit vorhanden, herausgerissen, das Auge geschärft, der Blick geweitet. „Ja, wenn man solche Mithelfer hat!" äußerten erstaunt Heimatler, als sie bei einer Wanderfahrt sahen, wie gearbeitet wird.

Unser neuer deutscher Kalender

kommt für 1908 als Einblatt-Druck heraus in der Größe von 45 : 52 cm. Den Gedanken dazu gaben Einblatt-Kalender, die Mitglieder für uns schon 1900 aus Büchereinbänden loslösten, sowie die köstlichen Wand-Kalender des XV. und XVI. Jahrhunderts, die wir in der Hof- und Staatsbibliothek in München durchblätterten. Sie sind alle, wie auch der unsrige, nur auf einer Seite bedruckt.

In der Kopfleiste sind das Aderlaßmännchen, Wappen, Verse angebracht wie

Ich bin der Wetterhahn
Ein seliges Jahr verkünd ich jedermann.
1495.

Wir haben auf der Kopfleiste unseres Kalenders den Herrn Mond als Jahresregenten sowie die 12 Himmelszeichen angebracht.

Das darunter stehende Kalendarium besteht bei den alten Einblattdrucken aus Dreiecken (28, 30, 31 je nach der Zahl der Tage eines Monats): ▲▲▲; über diesen Dreiecken sind Symbole der Tagesheiligen ....; die Monatstage sind also wagrecht geordnet.

Wir dagegen haben die einzelnen Tage unter einander gestellt, das Monats-Kalendarium steht also senkrecht, und ebenso sind die Mändl senkrecht unter einander geordnet; das ist viel übersichtlicher.

Die alten Zusammensteller der Einblattkalender waren die Briefmaler.

Unser „Briefmaler" Maximilian Liebenwein zu Burghausen a. S. hat wieder prächtige neue Bildchen zum Kalender 1908 gezeichnet, an denen jeder seine helle Freude haben wird. Wir erwähnen nur

22. 3. den Charakterkopf des Klaus von der Flüh; 1487;
28. 3. den des Wilhelm Eiselin von Mindelheim; 1588;
30. 4. Kaiserin Hildegard, Gemahlin Karls des Großen; 783;
8. 5. die Herzogin Wulfhild von Bayern; 12. Jhrh.;
19. 5. den Goldschmied Dunstan von Canterbury, 988, wie er nach der Legende den Teufel mit seiner Zange in die Nase zwickt, ein köstliches Gegenstück zu dem schubkarrenfahrenden Teufel im Wolfgangstag, 31. 10., der bei unsern Heimatler-Kindern so unbändige Freude hervorrief;
31. 5. Petronilla am Webstuhl;
10. 6. Heinrich von Bozen, als Taglöhner mit der Spitzhaue; 1315;
19. 6. der allbekannte Graf Rath von Andechs, 954;
28. 6. Notker mit der großen Lippe, der Gallener Mönch, Musiker, Dichter, Mathematiker und Astronom, 1022, nicht zu ver-

wechseln mit seinem Klostergenossen Notker, dem Stammler, dem Dichter, gest. 912; abgebildet unterm 8. 4.;
1. 7. der Elsäßer Schuster Einwald, 1150;
13. 7. der Dillinger Graf Ernst, Abt zu Neresheim, auf dem Kreuzzug erschlagen, 1096;
16. 9. Andreas, der arme Bettelknabe von Lechhausen bei Augsburg, 1606;
30. 10. die Bauerntochter Dorothea von Preußen (14. Jahrh.), die Sense dengelnd;
15. 11. der Säkulargelehrte Albert der Große von Lauingen, 1280;
5. 12. Knecht Ruprecht am Klausenabend;
14. 12. der Franziskaner-Prediger Berthold von Regensburg, 1272.

Das sind nur einige von den „Neuen". Dann sind aufgenommen Gedenktage des deutschen Volkes, so die lebensvollen Kampfbilder aus der Schlacht auf den katalaunischen Gefilden (452) und der Teutoburgerschlacht 9 n. Chr.; doch dürfen die Betrachter des Neuen deutschen Kalenders nicht glauben, daß die eine Schlacht gerade Ende Juli und die andere Ende November stattgefunden. Die Tage dieser Ereignisse sind ja ganz unsicher. Dagegen am richtigen Platz 10. 8. steht natürlich die Lechfeldschlacht 955 und am 7. 10. die Seeschlacht von Lepanto 1571, wieder zwei herrliche Bildchen; die Schlacht bei Leipzig 16., 17., 18. Okt. 1813 ist durch Napoleon als betrübtem Lohgerber verfinnbildet und der Sedanstag, der Ehrentag der deutschen Artillerie, durch ein Geschütz.

Aus diesen kleinen Proben ersieht man, daß wir die Flinte nicht ins Korn geworfen haben, obwohl, ganz offen gesagt, der Kalender fürs Jahr 1907 die Vereinskasse nicht nur leerte, sondern ihr erkleckliche Passiva verursacht hätte, wenn der Herausgeber der Gaue nicht auf andere Weise geholfen hätte. Wir sind daran schuldfrei, der Maler wie der Schreiber; wohl ist der Kalender auf dem Büchermarkt spät erschienen, allein auf den Büchermarkt ist vorerst ganz wenig zu rechnen. Der Neue deutsche Kalender gehört den Heimatlern; diese sollen wissen, welchen Kunstschatz sie an ihm haben; sie erhalten ihn wieder auf Weihnachten gratis, allein unter einer doppelten Bedingung:

1) daß sie ihn sofort nach Erhalt an der nächsten Wand oder Türe ihrer Stube aufspannen, mit Reiß- oder andern Nägeln, mit Oblaten oder gummierten Papierstreifen etwa von Briefmarken und das ganze Jahr dort lassen. Man darf ihn nicht fürs ganze Jahr weglegen, wie wir vielfach beobachtet haben, sondern muß ihn alle Tage sehen; dann erkennt man erst, was in den einzelnen Bildern liegt;

2) möchten wir selbstverständlich eine Anzahl dieser originalen Einblatt-Drucke absetzen, um dem Verein auf seine Kosten zu verhelfen. Bereits im 15. und 16. Jahrh. hat man diese Einblatt-Kalender als Geschenke auf Weihnachten, Neujahr, Namenstage verwendet. Das soll man wieder tun. Wir haben deshalb eine Anzahl auf gutes Papier, und mit breiterem Rand drucken lassen und es werden

diese Vorzugsdrucke,
nur einmal gebrochen, in Karton als Drucksache portofrei versendet
an Mitglieder zu à 0,80 ℳ
an Nichtmitglieder zu à 1,00 ℳ

Wir ersuchen um zahlreiche Bestellungen; es wird jeder durch diese Aufmerksamkeit eine Ehre bei anderen einlegen.

Unser Vereinskalender als Plakat.

Da aber diese Bitte doch bei den meisten „umeinsonst" sein wird, weil eben die Leute heutzutage möglichst viel am liebsten „umeinsonst" bekommen wollen (wir auch), so soll man wenigstens seinen Einblatt-Vereinskalender als Plakat im Besuchs- oder Wohnzimmer benützen, ihn an Wand oder Türe das ganze Jahr lassen, gute Freunde darauf aufmerksam machen, daß „sie diesen Kalender auch umsonst erhalten könnten, wenn sie zum Bunde Heimat treten, und daß man die Anmeldung für sie gleich selbst besorgen wolle."

Heimatler, wenn wir nicht selbst

Reklame für unser Heimatwerk

machen, andere machen sie nicht für uns; am wenigsten solche, die über „unwürdige" Reklame ihre Nase rümpfen. Wir sind deshalb bereit, solchen, die uns genau Zweck und Zahl postkartlich angeben, solche Heimatkalender gratis und franko zu senden. Wir meinen nicht als Geschenk für einen andern, der sich „vielleicht dadurch gewinnen ließe", sondern etwa für folgende Zwecke:

Auf meinen Ausflügen . . . komme ich doch viel in Gasthäuser; dabei habe ich, wie einst Möros den Dolch im Gewande, stets 1—2 Heimatkalender in der Rock-Tasche und ein paar Heftstifte (Reißnägel) in der Westentasche. Wupp, prangt er schon an der Wand oder Türe des Gastzimmers; der Wrt wird nie etwas einwenden und die Leute freut's und 1909 werden sie dann fragen: „Habt Ihr keinen neuen Kalender mit anderen Mandeln?" Und je mehr es der Wirtsstuben sind, in denen ich unsern Heimatkalender angebracht, desto mehr freut's mich; da sehen die Leute doch etwas Gescheites.

Ebenso können sie dem Volke den Geschmack erziehen helfen und unsere Sache näher bringen, wenn unsere Heimatärzte in ihren Wartzimmern, unsere Heimatbeamte in den Vorzimmern oder Gängen zu ihren Bureaus, unsere Heimatbürgermeister in ihren Amtszimmern, unsere Heimatstudenten mit Genehmhaltung in den Studiersälen den originellen Wandkalender aufmachen usw. usw.; der Gelegenheiten, den Kalender anzubringen, gibt es hunderte, wenn einer nur für die Sache begeistert ist. „Man kennt unsere Sache zu wenig", das schrieb jüngst ein angehender Heimatler, der ein ganzes Büchlein über den Heimatschutz schrieb und den größten Verein dafür, den Verein Heimat, nicht einmal kannte und deshalb auch gar nicht erwähnte.

Bibliothek für Volks- und Heimatkunde.

Als Bändchen und Bände dieser Bibliothek besorgen wir für jene, die uns damit beauftragen, die Herausgabe von Ortsmonographien, heimatkundlichen Sammlungen, Anleitungen u. s. w. Solche Hefte, die wir allen Heimatlern **behufs Mitarbeit** in die Hand wünschen, legen wir gratis bei. Die übrigen sind in dem Heimatkatalog mit * bezeichnet und werden den „Sternabonnenten", also jenen, welche alle Publikationen des Unternehmens wünschen, zu möglichst billigem Preise berechnet. Wir erklären wiederholt und ausdrücklich, daß wir für die von andern geschriebenen Bändchen der Bibliothek für Volks- und Heimatkunde keinerlei Verantwortung übernehmen. An die Autoren mögen sich die Kritiker wenden; bei unserer enormen Arbeit ist es uns unmöglich, und es kann auch nicht die Aufgabe der Herausgeber eines Sammelwerkes, als welches wir die Publikationen von Anfang an bezeichneten, sein, Einfluß auf die Autoren zu üben.

Erschienen sind zum 8. Band der Deutschen Gaue (1907):

61 (Gratis) Pilgrim, Praktischer Wegweiser durch die Pfarrbücher II. 75 Seiten. Verkaufspreis 1 Mk. (Die Ausgabe des 2. Teiles Seite 33—75, als Doppelheft 155 und 156 trägt infolge Druckfehlers die Nummer 62 statt 61, was zu korrigieren). Pilgrim hat sich der großen Arbeit unterzogen, aus vielen Einsendungen das kulturhistorisch Interessante herauszustellen. Zur systematischen Ausnützung der Pfarrmatrikel für Kulturgeschichte haben 1903 die D. Gaue erstmals angeleitet; siehe Sonderheft 11.

* 62) (Nichtgratis) **Denkmale der Heimat 1907 I**: 48 S. 0.60 M. Hier werden aus zahlreichen Original- wie Zeitungs-Nachrichten die Entdeckungen und Funde eines Jahres zusammengestellt, eine Idee, die sehr begrüßt wurde. Gratis können wir diese Nachrichten nicht geben, müssen überhaupt erst sehen, wie sich die Sache auswächst. Bestellung ist dringend zu raten, um auf dem Laufenden zu sein; sind gleichsam praktische Kurse für die Urgeschichte.

Wir arbeiten bei diesen Denkmalen mit einem Defizit, da bei der nicht großen Anzahl der Sternabonnenten der Preis ein höherer sein müßte.

* 63) (Nichtgratis): Holzgartner, Beiträge zur Geschichte der Pfarrei Haberskirchen (Dingolfing). 32 Seiten. 0,40 Mk.
* 64) (Nichtgratis): Graf M. Von Thierham (bei Bad-Aibling) nach Georgenberg, eine geschichtliche Plauderei. 32 Seiten 0.40 Mk.
* 65) (Nichtgratis): Weber Johann, Beiträge zur kirchlichen Geschichte der Herrschaft Sickingen-Landstuhl. 1. Heft, die geschichtliche Bedeutung der Pfarrei und St. Peterskirche zu Horbach (Pirmasens). 36 Seiten, 0,40 Mk.
* 66/67) (Nichtgratis): Denkmale der Heimat 1907 II.
* 68) (Nichtgratis): Strohmair Johann, Kurzgefaßte Geschichte der Pfarrei Leiblfing (Straubing) 68 Seiten 0,50 Mk.

Versammlungen

wurden zu Markt Oberdorf in diesem Berichtjahre 3 gehalten; Vorträge dabei von H. Präparanden-Oberlehrer J. Livold-Markt Oberdorf über den Bauernkrieg in Oberschwaben, H. Präparandenlehrer L. Gehring-Markt Oberdorf über das Bad Kissingen in geographischer, geschichtlicher und naturgeschichtlicher Hinsicht, (wofür beiden bester Dank), Kurat Frank über die Römerstraße Kempten-Epfach. Am 21. Mai 07 der übliche Ausflug auf den Auerberg.

Dem Berichterstatter ist leider die Abhaltung und Teilnahme an Versammlungen und Vorträgen im weiteren Kreise zur Unmöglichkeit geworden durch die massenhaften Anforderungen.

Tiefes Dankesgefühl

und die Gewißheit, daß die „Heimatler" sich um der Sache willen freuen, veranlaßt uns zur Mitteilung, daß „Seine Königliche Hoheit, der Prinzregent unterm 31. Oktober 1907 dem Schriftführer des Vereines „Heimat", die Prinz-Regent Luitpold-Medaille in Silber verliehen hat in allerhuldvollster Anerkennung der hervorragenden Verdienste und opferwilligen Tätigkeit auf dem Gebiete des Heimatschutzes." In dem Bestreben, unsere Heimat zu schützen, müssen wir auf die Mitarbeit aller Mitglieder, rechnen; da haben wir uns ein weites Arbeitsfeld eröffnet.

Heimatschutz-Bestrebungen.

Mehreren Sammlungen konnten 1907 Funde zugewiesen werden. Wo immer möglich, machten wir auf gefährdete Altertümer in unsern „Denkmalen der Heimat" aufmerksam, behufs ihrer Rettung; endlich konnten an 31 Mitarbeiter ebensoviele Kistchen mit römischen ... Leitfunden herausgegeben werden; dadurch lernen unsere Leute erst, was sie schützen müssen.

Wo immer ein Sühnekreuz umgefahren ist alte historische Grenzsteine entfernt, Grabhügel eingeackert, „alte Eisensachen", Waffen aus dem Boden gegraben, menschliche Skelette gefunden, unterirdische Gänge aufgedeckt werden usw. usw., werden eifrige Heimatler ungesäumt, objektiv und möglichst genau berichten. Wir lassen diese Berichte kurz als fortlaufende Nummern der „Denkmale der Heimat" (siehe oben Seite 268) drucken. Die Aemter werden um so leichter sich Kenntnis davon verschaffen könnnen, da an der Spitze jeder Notiz das Bezirksamt genannt ist. Besondere Eingaben zu machen fehlt uns die Zeit. Man studiere die Sonderhefte 47 (Denkmalschutz 0,30 Mk.) und 48 (Richtpunkte für die Mitglieder des Vereins in Bezug auf Grabungen und Funde 0.40 Mk.), wo in möglichst populärer Weise und nicht auf wissenschaftliche Probleme eingehend, dem Heimatfreund Hinweisungen und Anleitungen gegeben sind.

Verständnisvolles Eingehen

auf die großzügigen Aufgaben des „Heimatwerkes" müssen wir von allen Heimatlern erbitten. Wenn man bloß Leitfunde für seine Sammlung beziehen, sein Familienwappen sich suchen lassen, Auskünfte für sich ermitteln, seine eigenen Aufsätze gedruckt sehen wollte, so wäre dies ja kein Zeichen von Verständnis. Wenn jemand mit solchen Spezialwünschen kommt (und wir erfüllen sie gewiß auch gern, soweit wir nur können,) so soll er seinen Dank zum Voraus zeigen (nicht bloß in Aussicht stellen!) dadurch, daß er durch Fundberichte am Heimatschutz vorher mitarbeitet, bei allgemeinen Umfragen, wo jeder mittun kann, z. B. über die Ortsneckereien gleichzeitig oder vorher einen Beitrag liefert, oder alte Ansichtskarten, die wir wohl brauchen können, miteinsendet, Anmeldungen besorgt oder einige Adressen von Interessenten, die doch jeder weiß, uns nennt. Unsere Heimatler werden sich schon überzeugt haben oder bald überzeugen, daß wir alles für sie leisten; aber nur Privatwünsche, ohne Mithilfe, das würde auf uns in keiner Weise erhebend und ermunternd wirken.

Aber was hilfts, wenn wir das jetzt sagen? Unsere eifrigen Helfer brauchen diese Aufmunterung nicht und die andern — haben schon lange aufgehört, dieses Schlußwort zu lesen?

Der innere Ausbau des Vereines Heimat

ist die Hauptarbeit der folgenden Jahre. Es ist notwendig, einen Teil unserer Leute zu systematischer Mitarbeit heranzubilden. Einen festen Unterbau dafür haben wir in unserer Zusammenstellung kulturgeschichtlicher und soziologischer Stichworte geschaffen; siehe Sonderheft 41: Anlage einer Exzerptensammlung.

Nach diesen Stichworten ist bei uns alles geordnet:

1. Die Sach-, Orts- und Namen-Registratur.
2. Die größeren Bilder- und Karten-Mappen.
3. Die Bibliothek, deren Zettel-Katalog c. th. Eberl-Dillingen 1907 in zweiwöchentlicher Arbeit anlegte.
4. Die Inhaltsverzeichnisse zu Band I—V Sonderheft 37; die Inhaltsverzeichnisse zu Band VI Sonderheft 50. Ebenso sollen die Inhaltsverzeichnisse zu Band VII—X einmal danach eingerichtet werden. Wer organisierter Arbeiter, kurz „Hauptstäbler" sein will, muß deshalb gewissenhaft nach diesem genannten Sonderhefte 41 arbeiten, registrieren, exzerpieren.

Wir brauchen da Kräfte, aber probet seipsum homo! Leute, die oberflächlich arbeiten, bald flau werden, alles besser ordnen wollen und nicht deutlicher schreiben als — wir, wenn's pressiert, nicht pünktlich, dagegen empfindlich wären, würden uns nur heillos plagen, ohne daß die Sache einen Nutzen hat; auch andere Ueberzeugungen und Ansichten jeglicher Art müssen solche Mitarbeiter ertragen können; individuelle Behandlung ist uns nicht möglich, da wir die Individuen nicht kennen.

Aber auch ernste Mitarbeiter müssen, wie die Erfahrung lehrte, erst eingeschult werden. Darum geben wir von jetzt an solchen zuerst Werke hinaus zum Exzerpieren, die wir ganz oder

teilweise durchgearbeitet und am Rand mit Stichworten in Gabelsberger Stenographie versehen haben. Dann ersehen sie, wie's gemacht werden soll. Diese „Exzerpierungs-Werke" werden auf den grünen Umschlägen veröffentlicht, die angehenden Hauptstäbler können mehrere derselben uns nennen; die Auswahl aber müssen sie uns überlassen, da dasselbe Werk sicher von mehreren Seiten verlangt wird, und ebenso müssen sie an einen bestimmten Termin sich binden.

Zu bereuen werden sie treue und gewissenhafte Mitarbeit nicht haben; das Weitere wird sich geben.

Sie sind

der Hauptstab der Redaktion

und der Kern des Vereines und machen folgenden Gang durch:

Erst studieren,
Dann probieren,
Dann praktizieren.

1) Zunächst sollen sie die Deutschen Gaue von Band I an studieren. Es ist vorausgesetzt, daß sie alle nicht vergr. Veröffentlichungen, auch die Sternhefte haben. Wir können wohl nicht ein Langes und Breites wiederholen, wenns bereits in den „Gauen" steht.

2) Dann können's probieren: Exzerpte machen oder Originalberichte einsenden; dieselben werden kritisiert, unbarmherzig. Das Unreife, das Plaudernde, das Engbrüstige, die Kirchturmhistorie, das Phrasenhafte, der gelehrte Jargon wird gründlich bekämpft. Manche bleiben auf diesem Standpunkt stecken. Das Letzte wäre

3) Das Praktizieren: Solche die sich bewährt haben, werden auf 8—14 Tagen an den Sitz des Vereins berufen, um dort mitzuhelfen. Durch die Arbeit an der Bibliothek machen sie sich vertraut mit der Literatur, durch Arbeiten in der Registratur sehen sie die Art der Verteilung der Einläufe; dann lernen sie Korrekturen zu machen, Zeitungs-Fund-Notizen zurecht zu richten, überhaupt die praktische Arbeit. Wir brauchen solche als Mithelfer.

Die Unsumme von Arbeit

wächst uns über den Kopf. Jetzt möchten wir lieber auf die Zunge beißen und ganz schweigen, allein wir beugen späteren Einwendungen vor: „Das hätte man so machen können." „Warum hat er's nicht anders angepackt?" Bezüglich der Redaktion stehen wir allein auf weiter Flur. Es gibt ja sehr gute Menschen, aber nicht jeder gute Mensch ist auch ein guter Musikant.

Da regnet es Anfragen über Literatur, Wappen, Siegel, Ansichtskarten, meist ganz privaten Charakters; Recherchen über gefährdete Denkmale, Korrekturen und Revisionen, Verarbeitung des Einlaufes, Kritik der Hauptstäbler-Arbeiten, eigene Forschungen

und deren Verarbeitung, Aufklärung von Orts-Chroniſten, Berechnungen der Koſten und neue Aufklärungen, Ueberwachung der Drucklegung von Sonderheften, Sammlung und Bearbeitung von Fundnotizen, Anfragen zu ihrer Ergänzung, Mahnungen an ſäumige Hauptſtädler, Regiſtrierung der Beiträge, Evidenthaltung des dreifachen Bibliothekkataloges, Reklamationen bei der Poſt, die nicht wenige ſind, Schreiben um ausgeliehene Bücher hereinzukriegen, Beſorgung der Illuſtrationen, gar oft ſelbſt Entwürfe von Plänen, Beſprechungen von Rezenſionsexemplaren uſw.

Am liebſten würden wir davon ſchweigen.

Aber es kommen immer neue Anfragen: „Iſt denn die Anleitung zu Ortschroniken noch nicht fertig?“ Schon dreimal haben wir an dem Manuſkript weiter geſchrieben und immer kommt wieder was dazwiſchen. „Wann erſcheint denn endlich der Neue Deutſche Kalender?“

„Ich glaubte, Sie hätten Beſprechung im Bayeriſchen Vaterland, in den Neueſten ſchon längſt ſelbſt geleſen.“ Wie ſollen wir dazu kommen? Man ſchicke uns doch gleich jede Notiz, die unſere Sache irgendwie angeht!

Jeder unſerer Korreſpondenten ſoll ſich ſtets im Gedächtnis behalten, daß er vielleicht mit ein paar korreſpondiert, wir aber mit hunderten.

„Honorare für organiſierte Mitarbeiter?“ Kommt hoffentlich, aber zunächſt müſſen wir ſolche Mitarbeiter erſt heranziehen und dann: „Woher die Honorare nehmen?“ „Eingaben um Unterſtützung und Empfehlung.“ Man verſpricht ſich wunderwas davon. Die Hauptſache iſt, daß uns die Heimatler unterſtützen und empfehlen; viele tun's, die meiſten nicht vorerſt; kommt noch. Erleichtere uns wenigſtens die Korreſpondenz, indem Du

folgende Korreſpondenz-Regeln

beachteſt.

1) Schreibe ſtets Geſchäftliches auf ein eigenes Blatt!
2) Stenographiere gabelsb., wenigſtens einige Worte, damit wir ſehen, daß auch wir Dir ſtenographieren dürfen.
3) Wenn Du etwas zurückwillſt, ſo ſchreibe es gleich!
4) Laß bei allen Beiträgen die Rückſeite frei.
5) Vergiß das genügende Frankieren nicht und lege Freimarken bei, wenn Du private Auskunft willſt.
6) Geſtatte Depeſchenſtil nnd ſchreibe ſelbſt überſichtlich 1), 2), 3) u. ſ. w.
7) Laß uns mit Rückſendung von Büchern, mit Antworten auf nötige Fragen nicht zu lange warten.

Zum Schluß bitten wir dringend, ſich doch die Zeit zu erſparen, alle Anreden in Mitteilungen wegzulaſſen und dieſe einfach mit 3 Worten zu adreſſieren an „Verein Heimat Kaufbeuren“ oder „Deutſche Gaue Kaufbeuren“ oder

Kurat Frank Kaufbeuren.

Inhalts-Uebersicht

zum VIII. Band (1907) der Deutschen Gaue.

Der Buchbinder

hat den fortlaufenden Text des VIII. Bandes Seite 1—272 zusammenzustellen, daran das Gratisſonderheft 61 Seite 1—75 zu binden (das in ſeiner Fortſetzung auf Seite 88 durch den Setzer fälſchlich als Heft 62 bezeichnet iſt).

Wenn der Beſteller auch die Nichtgratisſonderhefte des 8. Jahrganges an den Buchbinder liefert alſo *62—*68, ſo folgen dieſe, jedes mit einem Merkerl und ſeiner Nummer verſehen.

An Schluß des Ganzen kommt dieſes Inhalts-Verzeichnis.

Orts- und Sachregiſter für Band VII, VIII, IX, X werden nach Abſchluß des X. Bandes gegeben.

Vorwort 3
Das Itinerarium Antonini: Auffindung eines Bruchſtückes aus dem 10. Jahrh. 7
Auguſt Gebhardt: Drücker und Griff an alten Türen . 10
Derſ. Eine eigentümliche Art alter Türſchlöſſer . . . 16
Der Tod von Tuntenhauſen. 18
Mitarbeiter-Regeln 20
Ueberſicht über die bayer. Römerſtraßen 24
Beilage: Ueberſicht über die ſtrategiſchen Verhältniſſe Rätiens und Norikums z. S. 24
Die Feſtſtellung der Römerſtraße Kempten-Epfach . . 25—31
Karten leſen lernen! . . . . . 31—34
Beſchreibung der Römerſtraße Kempten-Epfach . . . 35—43
Anleitung zum Skizzieren von Straßen 44
Hochäcker gehen über Hügelgräber . . . . . 45—51
Kirchenſtühle . . . . . 52—55
Die ſog. Peutingertafel 56
Beilage: Die Peutingertafel (Ausſchnitt) und Ueberſichtskarte zum Straßenbericht z. S. 56

Der Kirchhof als „Friedhof" v. J. Linder Memmingen 57—59
60 weitere, befestigte Friedhöfe . . . . . 60—68
Beinbrecher . . . . . 69—70
Steyrische Hochzeitsschnaderhüpfl . . . . . 70—72
Soziologische Forschungen 73
Das Volk u. die Ansichtskarte v. Herm. Unfin, Bad Tölz 73—77
Woran man die ältesten Druckwerke erkennt? von Prof. Dr. Falk-Kleinwinternheim 77—79
Die Hebammenwahl zu Goßmannsdorf von Prof. Dr. Ludwig-Freising . . . . . 80—81
Orgelmacher, Bildhauer, Wagner . . . . . 82—84
Aus Rumpelkammern (Druckf. zu korr. Steh-Leuchter, Fidibusse) 85
Das Heimatwerk . . . . . 86—88
Uralte Burgen 89
Dürer-Türme in Nürnberg 90
Terrainforschungen 91
Der Kofel bei Oberammergau . . . . . 94—97
Die Ampfer der Römer 97
Die Station: ad pontes Tessenios 98
Votivbilder 101
Alte Oefen . . . . . 102—104
Bayerns Landesvermessung 105
Die Hauptdreieckpunkte 109
Katasterblätter und Generalstabskarten 113
430 Ortsneckereien 119
Lehrer Wetzel als Terrainforscher 126
Hohlhippen-Eisen 128
Winke für Reisen 131
Wanderfahrten 1907 132
Bisher die Hochäcker 500 vor Chr. — 500 nach Chr. . 137
Dagegen: unsere Hochäcker erst nach 500 nach Chr. . . 144
Wie entstand ein Hochacker? 148
Römerstraße Grünwald—Helfendorf bei München . . 146
Die Legionslager bei Deisenhofen 166
Beilage: Pläne der Legionslager z. 168
Germanische Hochackerthese 177
Stilichos 46. Abenteuer. 178
Wanderregeln 183
Beilage: Trachtenbild aus der Vilsheimer Gegend zu 185
Die kleinen Archive: ihre Erhaltung 185
ihr Studium 187
Alte Gemeinderechnungen 188
Zur Geschichte der Seuchen von kgl. Bezirksarzt Dr. Steinhuber-Freyung 196
Leitfund-Sammlung der „Heimat" 204
Chor der Frauenkirche zu Wasserburg a. J. 207
Mit Propaganda einsetzen! 208
Lehner M. S. Mögeldorf und seine Wirtshäuser und Kirchweihen in der guten alten Zeit . . . 211

Seyler Em. Die Erdwerke im Gleisental 237
Lehnen an Bauernstühlen v. L. K. N. 240
Soziologische Forschungen: Das Volk und die Ansichtskarte 241
Alte Türen und Schlösser 248
Straßen- und Besiedelungs-Studien 252
Gotische Marterſäulen um Nürnberg v. L. K. N. . . . 257
Das Heimatwerk 1907 262
Unſern Neuen Deutſchen Kalender als Plakat verwenden 267
Sternabonnement empfohlen! 268
Korreſpondenz-Regeln für alle! 272

An **Sonderheften** ſind zu Band VIII (1907) erſchienen:

61. Pilgrim: Praktiſcher Wegweiſer durch die Pfarrbücher II. 75 S. Seite 1—32, bei Doppelheft 147/148, als Fortſetzung iſt anzubinden Doppelheft 155/156 Seite 33—75, in welchem Seite 33 dieſe Fortſetzung durch Druckfehler fälſchlich als zu Sonderheft 62 ſtatt 61 gehörig bezeichnet iſt. 1,00 ℳ
*62. Denkmale der Heimat 1907 I Nr. 1—169. 48 S. 60 ₰.
*63. Holzgartner Karl: Beiträge zur Geſchichte der Pfarrei Haberskirchen (Dingolfing). 32 S. 40 ₰
*64. Graf Math.: Von Thierham nach Georgenberg. 32 S. 40 ₰
*65. Weber Joh.: Beiträge zur kirchl. Geſchichte der Herrſchaft Sickingen-Landſtuhl. 1. Heft, Die geſchichtliche Bedeutung der Pfarrei und St. Peterskirche zu Horbach (Pirmaſens). 36 S. 40 ₰
*66 u. 67. Denkmale der Heimat 1907 II. Nr. 170—290. 32 S. 50 ₰
*68. Strohmeier Joh.: Kurzgefaßte Geſchichte der Pfarrei Leiblfing (Straubing). 64 S. 50 ₰

Die mit * bezeichneten Hefte ſind die Nicht gratisſonderhefte (Sternhefte) des Jahres 1907.

Stern-Abonnent

ist jeder Heimatler, der auch auf die Nichtgratisshefte, also auf alle Erscheinungen der „Heimat", abonniert.

Er erhält dabei in seine Bibliothek eine Reihe von Monographien, Ortschroniken, die kulturgeschichtliches Original-Material enthalten, ebenso Abbildungen von Kunstwerken, Ortsansichten usw.

Als Sternabonnenten unterstützen wir den fleißigen Ortschronisten, der wie ja bekannt auf wenige Abnehmer im Orte selbst rechnen kann, und sonst ohne Unterstützung, zu seiner Arbeit auch noch große finanzielle Auslagen haben würde. Durch unser Stern-Abonnement wird die Zahl der Abnehmer seiner Monographie größer, also sein Risiko kleiner.

Ein Sternabonnent fördert die historische Wissenschaft, weil er es ermöglichen hilft, daß zahlreiche, als Manuskripte noch schlummernde, gediegene Arbeiten veröffentlicht werden.

Ein Heimatler soll schon um dessentwillen als Sternabonnent sich melden, weil unter den Sternheften sich auch

die Denkmale der Heimat

befinden. Wir können bei dem geringen Jahres-Preise der Deutschen Gaue denselben diese „Denkmale" nicht gratis beilegen, und doch wird ein achtsamer Heimatler ohne diese Denkmale nicht auskommen. Durch ihre Originalberichte über Funde, Bestrebungen auf allen einschlägigen Gebieten orientieren sie den Heimatler mit dem Neuesten.

Die Kosten des Sternabonnements für ein bestimmtes Jahr können naturgemäß nicht vorausberechnet werden, da ja die Manuskripte uns erst während des Jahres vorgelegt werden. Wir suchen jedoch den Preis der Stern-Hefte möglichst niedrig zu stellen und gewähren Abonnenten auf die Sternhefte 20% Rabatt. Die Verrechnung für die während eines Jahres erschienenen Sternhefte erfolgt je am Anfang des darauffolgenden Jahres.

Mit dem Sternabonnement erhält man also alle unsere Veröffentlichungen, reiches kultur-, volks- und ortskundliches Material.

Kaufbeuren im Februar 1908.

Der Herausgeber **C. Frank.**

Bibliothek für Volks- und Heimatkunde.
* * Sonderheft zu den Deutschen Gauen. * * 61
E. Frank—Kaufbeuren.

Praktischer Wegweiser

durch die

Pfarrbücher II.

Kulturgeschichtliches aus Pfarrbüchern,

zusammengestellt von

Pilgrim.

Einführung.

Als wir 1903 den „Praktischen Wegweiser durch die Pfarrbücher I" (Sonderheft 11) herausgegeben hatten, entstand eine erfreuliche Bewegung für das Studium dieser fast vergessenen Quellen: nicht bloß Geistliche begannen ihre Pfarrbücher zu durchforschen; ein Postbeamter studierte und exzerpierte sämtliche Matrikelbücher seiner Umgegend und jetzt gerade brütet ein heimatlicher Handwerker über denselben, die ihm sein Pfarrer in verständnisvoller Weise zur Verfügung gestellt. Wollen alle Geistlichen hierin recht entgegenkommend sein!

Was unsere braven Heimatler in diesen 4 Jahren (1903 bis 1907) gesandt, das hat Pilgrim auf unser Ersuchen in Folgendem verarbeitet; wir sagen ihm und den Einsendern hiemit schuldigen Dank!

Die Pfarrbücherbewegung hat in den allerletzten Jahren nachgelassen; es braucht eben alles wieder eine Anfeuerung. Dieses Heft wird dazu dienen. Jedes Pfarramt hat in seinen

Matrikeln ein kostbares kulturgeschichtiches Material und zwar ein noch allermeist unbekanntes Quellen-Material. Hier kann Jeder originaler Forscher sein. Es schrecke doch ja keiner zurück vor der krausen alten Schrift; man liest sich bald hinein; dann aber werden die Pfarrbücher uns bald köstliche Kleinbilder aus dem Kulturleben vergangener Jahrhunderte bieten, die auch volkskundlich von hohem Werte sind. Wir bitten deshalb, uns wieder wie bisher die Früchte solcher Forschungen zur Verfügung zu stellen. Glaube keiner: seine Notizen seien zu geringfügig. Eben aus solchen Miniaturbildchen setzt sich das große Kulturgemälde zusammen. Ein jeder Bearbeiter von Pfarr-Matrikeln kann dazu beitragen, daß Licht und Schatten, die auf diesem Gemälde von den Kulturhistorikern oft so unrichtig, ja ungerecht verteilt sind, an die richtige Stelle kommen. Gerade für die Sittengeschichte des Landvolkes, die von der Kulturhistorik entweder vergessen oder recht einseitig dargestellt wird, sind die Pfarrbücher eigentlich die einzigen Quellen.

Wenn alle Pfarr-Matrikeln des Landes durchgearbeitet wären, welch' ungeheurer Schatz von kulturgeschichtlichem Material läge da dann vor uns! Man sehe nur die köstlichen Streiflichter welche schon die folgenden, wenigen Matrikel-Auszüge bieten.

„Alle Pfarrbücher kulturhistorisch durchgearbeitet? Das ist eine Utopie." Warum dieses Ziel eine Utopie sein soll, das sieht der Herausgeber nicht ein. Freilich, wenn man immer auf Anregung von oben wartet, wenn man ohne Unterstützung nichts zu tun wagt, wenn man erst die Genehmhaltung unserer Stubengelehrten einholt.

Da wären unsere „Deutschen Gaue" weit gekommen.

Heimatler, da müßt Ihr schon selber anpacken! Hole einmal jeder von Euch, wie wir vor 5 Jahren, die Matrikelbücher von 5—10 Pfarreien der Umgebung zusammen. Erst wenn man sein Arbeitsfeld weiter dehnt, dann kommt die Uebung und der richtige, praktische Blick; dann lernt man zwischen den Zeilen lesen.

Und so freuen wir uns, indem wir dieses umfangreiche Heft hinausgeben, schon wieder auf die zahlreichen Einläufe, die wir doch sicher erwarten dürfen.

Kaufbeuren an Ostern 1907.

F. Red. der Deutschen Gaue.

Das Pfarrmatrikelbuch.

Sonderheft 11 (Praktischer Wegweiser durch die Pfarrbücher I) wurden einleitend 7 Vorfragen behandelt, die man erledigen muß, ehe man an das Studium des Inhaltes eines Pfarrbuches geht.

1. Untersuchung der Außenseite des Einbandes, wobei wir jedoch warnen, die zusammengeklebten Blätter, aus denen die alten Einbände meist bestehen, auseinanderzureißen.
2. Das Format der Bücher.
3. Innere der Einbände, das oft alte Schriften oder Drucke enthält.
4. Die Innenseite des Einbandes.
5. Zwischen die Seiten eingelegte Blättchen.
6. Wasserzeichen im Papier, wobei man am besten ein unbeschriebenes Blatt, soweit es ohne Schaden geschehen kann, herauslöst und es mit dem Namen des Pfarrortes und dem Jahre, in welchem die Matrikel begonnen wurde, versieht. Im Notfall genügt eine Pause am Fenster.
7. Alter der ersten Matrikel.

I. Pfarrmatrikel von außen und innen.

In einer Konferenzthese für den Klerus wurde vor wenigen Jahren die Frage nach dem Beginn der Pfarrmatrikeln für das Gebiet der Erzdiözese München-Freising gelöst; doch ist bisher keine von den eingesandten Arbeiten veröffentlicht worden. Unter den mir vorliegenden Auszügen fehlt vielfach die Angabe des Alters; ebenso finden sich nur einige wenige Merkwürdigkeiten über die Pfarrbücher. So heißt es bei Handzell: 1704 im bayerischen Kriege vernichtet; ebenso sämtliche Matrikelbücher in Pöttmes und Gundelsdorf. — In Hechendorf besteht ein Einband aus mit liturgischen Texten beschriebenem Pergament; ein anderer mit gepreßtem Leder. — Im Sterbbuche zu Stotzard heißt es 1778: Nullus obiit, nulla mortua, adeoque nullum funus. Nullus, Nulla, Nullum d. h. Keiner verschied, keine starb, daher kein Begräbnis. Keiner, Keine, Keines." — Höglinger: 1802 heißt es: Auf Befehl des Churfürsten 31. Jäner 1803 wurde ein eigenes Schema vorgeschrieben; das Taufregister hatte 13, Trauungsregister 15, das Sterberegister 10 Rubriken. Eine Eigentümlichkeit der Höglinger Matrikel ist, daß in denselben schon von Anfang an (1688) ein Schema verwendet wurde. — In Oberpframmern 1688 steht auf dem Deckblatt des 1. Bandes, daß das Taufbuch im Schwedenkrieg zugrunde ging. — In Pfaffenhofen (Neu-Ulm) lesen wir:

Anm. Wasserzeichen werden, wenn eine größere Zahl gesammelt, vom Vereine einem Sachverständigen vorgelegt.

„von dem 27. Sept. 1646 bis auff den 27. Aprill 1647 hat man es nicht kinden auff ſchreiben von wegen großer Ungelegenheit des Kriegsweßens". —

Vorbemerkung im Tauf- und Trauungsbuch Volkenſchwend (Hallertau):

Munda haec lota cohors est sacro fonte renata. (Hebr. 13,4)
Nubere delectat ac praestat caste manere.

Meine Ueberſetzung: Dieſe reingewaſchene Schar iſt in heiliger Quelle wiedergeboren. Heiraten iſt eine Luſt, aber beſſer iſt's unverheiratet (keuſch) zu bleiben. Coop. Fr. X. Huber-Regensburg.

Pf. Müllbauer, früher Seebarn, ſchreibt: „Die Bücher wurden in der Oberpfalz, wo der Glaube öfters wechſelte und Pfarrer verſchiedener Confeſſion einander ablöſten, unterſchiedslos einfach vom betreffenden Geiſtlichen weitergeführt, wobei dann die Confeſſion des betreffenden Pfarrers kurz bemerkt wurde bei der erſten Eintragung. So fand ich es in Kohlberg, ebenſo in Rieden und Schorndorf. Eigentümlich iſt, daß manchmal kein Taufname des Kindes angegeben iſt. In dieſem Falle gilt nämlich der häufig unterſtrichene Name des „Gefatters" als ſolcher. Zu beachten wären in Taufbüchern manchmal auch loſe eingelegte Blätter. So z. B. finde ich in meinem älteſten Taufbuche hier ein Blatt mit einem lateiniſch geſchriebenen Taufzeugnis von 1732; aber auf der Rückſeite enthält es zwei Taufeintragungen aus dem Jahre 1794!"

Seebarn: „Im Jahre 1634 am 2. Adventsſonntag bin ich „Magiſter Balthaſar Gansrab, geb. zu Kelheim, Pfarrer in Pen„ting (Neunburg v. W.) ſowol wegen der geringen Zahl der „Einwohner und der ſpärlichen Einkünfte als auch wegen „des Prieſtermangels zum Pfarrer von Seebarn von der „hohen Regierung in Amberg präſentiert und vom hochwürdigſten „Conſiſtorium in Regensburg ernannt, feierlich von Herrn Leon„hard Strobl würdigen Dekan von Schwandorf und Commiſſär „des Dekanates Nabburg inſtalliert worden. Daher wollte ich „die auf die Seelſorge bezüglichen Arbeiten dieſem Buch anver„trauen."

„Im Jahre 1641 nach dem Abzug des Feindes aus der Pfalz „wurden von mir Magiſter Balthaſar Gansrab ordentlichen Pro„viſor wiederum die Kinder getauft."

Untereberspach: „Verzeichnus-Buch, darein die junge Kindlein So in der Pfarr Untereberſpach chriſtlich getauft werden; Invendiert werden ſollen, auch diejenige Perſonen welche nach chriſtlichen Brauch alda chriſtlichen zur Kirchen und Straſſen*) gehen und Ihre Hochzeitten halten Anno 1597 / Erſtlich zu inuendieren angefangen, auch ſollen hierein Invendiert werden die Jenigen, welche alda in Gott Entſchehden und ſeliglichen Sterben."

Kempten: Einband mit bedrucktem Papier und zwar einem Kalender v. J. 1680. Die Tagesheiligen kann man noch gut leſen. Eingelegt 3 Totenſcheine.

*) Woher der Ausdruck?

Laufen (Obb.): In der Heiratsmatrikel folgende Chronosticha: nVMInIs VerI sanCta seneDICtIone repLebVntVr. (1775). hoMo non selVngat, qVos DeVs rIte et soCIaLIter ConIVngIt. (1776). IVgVM ConnVbII, DeVs! sIt ILLIs optabILe! (1777). LegItIMI ContraCtVs serVentVr et a Deo beabVntVr. (1778).

Ein Pfarrer von Holzheim (Neuulm) 18. Jahrh., schrieb ein Mittel gegen Razzen, ein Pfarrer in Oberbeuren (Kaufb.) ein Mittel gegen Augenschmerzen ins Pfarrbuch. — Mehring b. Burghausen: Einband in Pergament enthält auf einer Seite den Meßkanon (Kommunionteile) in hochinteressanter mittelalterlicher Fassung, auf der andern Seite das Kanonkreuz (siehe Deutsche Gaue VI, 101).

II. Älteste Pfarrmatrikeln — 1650.

T. = Taufbuch, St. = Sterbebuch, Tr. = Trauungsbuch.
Die Jahrzahlen bedeuten den Beginn der ältesten Matrikel.

— 1600: Abenberg (Schwabach) 1585. Altomünster (Aichach) 1576. Apfeltrang 1599. Berching (Beilngries) 1580. Höchstädt a. D. 1593. Hohenwart (Schrobenhausen) 1593. Ichenhausen 1596. München: Dom 1580. Oberschöneberg 1594. Untereversbach 1597. Faimingen (Dillingen) T., St., Tr. 1574. Lauingen T. 1560, St. 1590, Tr. 1576.

— 1610: Bad Aibling T. 1604, St. 1668, Tr. 1630. Pang (Rosenheim) 1606.

— 1620: Arrach (Roding?) 1616. Gunzendorf (Eschenbach?) 1612. München: St. Peter 1618. Neuburg: St. Peter 1617. Ruderatshofen 1615. Ummenhofen-Jengen 1619. Walchensee 1620. Hausen (Dillingen) T., St., Tr. 1617. Nußdorf (Rosenheim) 1612. Rosenheim 1613. Hochstätt (Rosenheim) 1619.

— 1630: Aufkirchen 1629. Dillingen 1624. Ebersbach 1621. Großkötz 1628. Oberreitnau 1629. Pfaffenhofen (Neuulm) 1624. Seebarn 1622. Stallwang (Bogen?) 1624. Waidhofen (Schrobenhausen) 1625. Zöschingen (Dillingen) T., St., Tr. 1624. Riedering (Rosenheim) 1623. Flintsbach (Rosenheim) 1627. Prutting (Rosenheim) 1628.

— 1640: Kühbach (Aichach) 1637. Marxheim (Donauwörth) 1638. Neuburg a. D.: Heiliggeistpf. 1634. Schorndorf (Cham) 1639. Gundelfingen (Dillingen) T. 1632. Törwang (Rosenh.) 1637.

— 1650: Althegnenberg 1650 (1626). Andermannsdorf (Rottenburg) 1647. Hechendorf 1647. Stamsried 1641. Pfaffenhofen (Rosenheim) 1649. Tattenhausen (Bad Aibling) 1650.

Kulturgeschichtliche Erhebungen aus Matrikeln.

Dieselben sind nach den Stichworten des Sonderheftes 11 (Prakt. Wegweiser durch die Pfarrbücher I) geordnet mit Einfügung weniger neuer Stichworte. Zur Ergänzung sehe man das genannte Sonderheft nach. Ein Register über die hier gesammelten Notizen wird das Sachregister der Deutschen Gaue enthalten.

Die Lage der in folgendem benannten, fett gedruckten Orte ist aus dem Schlußregister zu ersehen. „Ich" oder „wir" sind dabei stets die Matrikel-Führer, also meist die Pfarrer.

Aberglaube.

Schelldorf: 1660 haben 3 junge Bauernknechte von Schelldorf eine hl. Hostie contraktiert (verunehrt) und unter sich geteilt. Bischof Marquard legte ihnen als Buße auf, daß sie zu Eichstätt bei den Jesuiten eine reumütige Generalbeicht ablegen, communicieren, Baarfuß nach Bettbrunn wallfahren und zwar bei Wasser und Brod, eine Stunde lang beim Allerheiligsten im andächtigen Gebet verharren und den beleidigten Heiland um Verzeihung bitten sollten.

Waigolshausen: Im Pfarrbuch folgende Notiz ohne Jahreszahl: Unter andern Mißbräuchen traf ich hier die Gewohnheit, daß Knaben und Mädchen von Ostern bis Johanni nach der Vesper unter Vorantragung des Kruzifixes und Gesängen zum weitentfernten alten „Brünnlein" (ist aber nur eine Froschlache) zögen, Wasser mit der Hand schöpften und das Kruzifix besprengten in der törichten Meinung, wenn sie es unterließen, würden die Feldfrüchte verderben. — 1652 zahlt K. Stang 1 G. 1 Pfd. 3 dl. Strafe, weil seine Hausfrau in der Kirche das Bild umgewendet, im vorigen Jahre für den Hochaltar angeschafft. — Dieses Bildumdrehen sollte wohl dem Gebete Nachdruck verleihen. Stötten a. A. (Oberdorf) 1688: „Wenn sie etwas verloren haben, laufen sie in die Kapelle des hl. Kastulus und kehren dessen Bild auf dem Altar um; lassen es also eine zeitlang stehen und verrichten ihr Gebet, der gänzlichen Hoffnung der Erhörung. Man soll sein Herz zu Gott kehren; das hilft mehr als jener närrische Aberglaube." Brändl, Pf. von Stötten: Leben und Tod des hl. Castulus.

Ablaß.

Oberfahlheim: Auf der letzten Seite der Pfarrmatrikel (1618—1726) befindet sich die Abschrift eines Ablaßbriefes, der vom Kardinal Peter, Bischof von Augsburg, um das Jahr 1451 für

die Filialkirche Nersingen ausgestellt wurde. Kardinal Peter verleiht allen, welche die Filialkirche des hl. Nikolaus, Erhard und M. Magdalena nach reumütiger Beicht an Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Himmelfahrt Mariä, an den Festen der Patrone und Kirchweih fromm besuchen und zur Erneuerung der Kirche, Kelche, Bücher usw. hilfreiche Hand leisten, 100 Tage Ablaß. — Pfarrer Dr. Christmann bemerkt in der Matrikel 1726—1804, daß er die Bulle, die gänzlich in Vergessenheit gekommen sei, 1778 den 21. Juni am dasigen Kirchweihfeste wieder von der Kanzel verlesen und an die Kirchentüre angeschlagen habe.

Alter.

Dietramszell: 100jährige Personen finden sich in den Pfarrbüchern ziemlich viele verzeichnet.

Ichenhausen: 1630 † Enderle Kindig, ein Mann bey 100 und 1½ Jahr.

Großkötz: 1755, 18. Febr. starb Sabina Reinhartin von Bischweiler bei Hagenau in Elsaß, Vagabunda, in der lutherischen Religion geboren und erzogen; endlich mit 99 Jahren konvertierte sie und starb 103 Jahre alt.

Oberreitnau: 1669 eine fast Hundjährige; 1721 Kaspar Schäfler, 100 Jahre alt.

Oxenbrunn: † Georg Geier, 100jährig, 1661.

Pöttmes: 1720—1800 finden sich ein Dutzend 90-, nahezu 100-Jährige im ganzen 4.

Stöttwang: 1693 hundertjährig, gebrochen an Kräften, aber frisch an Geist bis zum Ende, starb G. Britscher. 1701 starb Anna Rappoldin, fast hundertjährig.

Walchensee: 1757 starb Barth. Zwerger, 111 Jahre alt; in gewohnter Weise betete er das apostol. Glaubensbekenntnis und bei den Worten: „ich glaube an den hl. Geist" verschied er im Geiste, an den er glaubte.

Stamsried: 1675 starb G. Eyber, 105 Jahre alt. 1725 starb der Bauer M. Premb in Schegendorff, geb. 1620, machte den Schwedenkrieg, Hunger und Pest durch.

Mitterndorf: Mitte des 17. Jahrhunderts haben auffallend viele Personen ein sehr hohes Alter erreicht, 90—100 Jahre.

Kempten: 1736 Joh. Kienle, 103 Jahre, — 1731 Math. Riedle, 102 Jahre alt.

Aerzte, Bader, Chirurgen.

Hechendorf: 1770 Kaiserschnitt vom Bader zu Utting; das Kind starb, 3 Tage darauf auch die Mutter.

Ichenhausen: 1611 Hanß Dürr, der Altbader von Elzeen (Ellzee); 1616 Linder, Bader in Elzen; der Altbader in Bägglingen.

Großkötz: Hanß Platzmayr, gewester Bader † 1635. Joh. Paulus Biermann, Bader † 1716. — Philipp Kolb, Chirurg in Großkötz, Bruder des Pfarrers Kolb in Kleinkötz, 1798 als Geburtshelfer.

Obergermaringen: 1748 starb Pfarrer Oxenreitter, schon ein Jahr blind; seitdem durch Wunderkuren der Aerzte gequält.

Schlingen: 1699 starb ein Schmied, der die Röhre des rechten Fußes gebrochen hatte und von dem Chirurgen als unheilbar verlassen wurde; er verschied nach einem schrecklichen Martyrium.

Oberreitnau: 1673 kommt zum erstenmal ein Chirurg Johannes Poor vor. 1709 wurde ein Chirurg aus Lautrach (Oesterreich) erwähnt, welcher die am Delirium leidende Maria Rupflin von Gritt heilen wollte, es aber nicht nur nicht konnte, sondern obendrein die geistliche Hilfe und das Versehen hinderte. 1. Mai 1748 † Jos. Schmid, chirurgus famosus, 16. März 1772 sein Sohn Joh. Baptist, chirurgus perdoctus, 1782 † die Jungfrau Kath. Sauermann von Hergensweiler; sie litt an Krebs, zu dessen Heilung sie der tonsor Dreier in sein Haus aufgenommen hatte.

Ozenbrunn: 1700 starb Gertrud Teutschenbäurin nach 14tägigen Geburtsschmerzen. Das Kind ward vom berühmten Burgauer Chyrurgen Daniel Schneidenbach mittels eines ärztlichen Instrumentes im Mutterschoß getauft. — 1767 starb im Wochenbett Elis. Leinauerin; 48 Stunden ertrug sie mit größter Geduld die Wehen; das Kind wurde aus dem Mutterschoß mit chyrurgischen Instrumenten gezogen.

Oberpframmern: 1818 ein Chirurg als Geburtshelfer; 1820 ein Chyrurg und Doktor der Medizin.

Pöttmes: 1788 F. Närringer † mit 27 Jahren; während er beim Chirurgen in Sandizell verweilte, um seine Füße kurieren zu lassen, wurde er morgens tod im Bette gefunden; 1746 starb Leonh. Hubler, Konsul emeritus, Chirurgus egregius, Christianus optimus; 1767 Thomas Schweiger, contra vim mortis non est medicamen in hortis. (Gegen des Todes Kraft gedeiht kein Pflanzensaft). 1793 starb Jüngl. Joh. Schimpf, Schmied, 36 Jahre alt, vielbetrauert wegen seines zarten Alters, wie seiner Geschäftskenntnis und Geschicklichkeit im Kurieren des Viehes. 1774 starb der öffentliche Diener bei der $^3/_4$-Herrschaft nicht so fast durch die Heftigkeit der Wunden, als durch die Nachlässigkeit des unkundigen Chirurgen. Er war bei einer Verhaftung, die er vornehmen wollte, verletzt worden.

Untereversbach: 1653 starb Joh. Hein, welcher 8 Wochen zuvor ein Bein lassen abldsen. — M. Sonnenborn gest. 1680; ihr Mann war Bader gewesen, und ihr Vater in Hagenau-Elsaß der ganzen Stadt bekannt als Meister Melchior Schwarz.

Stöttwang: 1677, 16. Juli starb der Fremde Matthias Filser, unter der Behandlung des Wunderdoktors (mirabilis medici) Michael Steger, Schmiedes allhier.

Aibling: 1604 Georg Perneckher, Bader in Aibling. Das Bad in der Kirchzeile wurde schon 1424 von der Pfarrkirche U. L. Frau angekauft und auf Leibgeding verliehen. Es hieß U. Lieben Frauenbad; 1545 wurde es umgebaut und ist gegenwärtig im Besitz des Hrn. Dr. Gschwändler.

Högling: 1706 Joh. M. Ruppert, Chirurg von Rosenheim.

Mitterndorf: Aerzte wurden im 17. Jahrhundert von Augsburg und München geholt; 2 Chirurgen waren in Dachau; von einem Bader hab ich anderwärts gelesen: er versprach vor Gericht, seinem Gläubiger in der Aderlaßzeit jede Woche ½ fl. zu zahlen. Eine Stuba balnearia war im Hüthaus; Sterbefälle im Bade kamen öfters vor.

Beerdigung, Besäugnis u. s. w.

Hörgersdorf: Bis 1789 fand die Beerdigung am nächsten Tage statt, von da an am 3. Tage.

Großkötz: 1634 in einer wochen starben Sattler Mayr und dessen Haußfrau Anna, sendt also beede „Ehegemächt" auff einen Sonntag besung worden nemblich oculi, 19. März. — Joh. Hein. Ehinger von Balzheimb, hier in Groffenkötz †, begraben mitten in der Kirche 1676. — 1758, 27. Juni starb eine Lutherische Frau als die sächsischen Truppen im Vogelkrieg? (bello parustico) nach Frankreich zogen. Die Soldaten baten, daß man sie im untern Gottesacker beerdige; ich überredete sie aber, daß sie zufrieden waren, wenn sie außerhalb der Mauer des untern Gottesackers begraben wurde. — 1762, 19. Okt. starb ein akath. Soldat und wurde außerhalb des obern Gottesackers gegen das Feld von Oxenbrunn begraben.

Lamerdingen: 1660 Beerdigung fast immer am nächsten Tag, 1667 auch am gleichen Tag (ein vagabundierender Soldat 1679); von 1725 an öfters am übernächsten Tag.

Oberschöneberg: Bis 1800 Beerdigung am folgenden Tag. —

Obergermaringen: 1735, 20. April † Soldat Math. Seittner von Ammendorf, Lutheraner; wurde nach akath. Ritus im Friedhof beim Turm beerdigt.

Oberpframmern: Beerdigung fast immer am folgenden Tag; einer gestorben am 10. (?), begraben am 8. (ein gewiß seltener Fall, 1820!)

Kleinkötz: 1663 Jgfr. Agatha gest. und selbigen Tag nach christl. Brauch begraben.

Oxenbrunn: 1667 Beerdigungen am folgenden Tage; 1697 am dritten Tage.

Mitterndorf: Beerdigungen fanden ab 1691 am folgenden Tage nach dem Tode, 1784 ab am 3. Tage statt. Ein junger Soldat wird militari modo beerdigt 1675. Totengräber ist der Mesner. Provisuren werden wiederholt 1675. Ein Knabe mit 8 Jahren erhält die hl. Kommunion 2 Tage nacheinander 1681. Personen, welche nicht wirklich kommunizieren können, werden zur geistlichen Kommunion angewiesen (1743). Die Pfarrer werden in der Kirche beerdigt (noch 1753).

Bevorzugte Grabstellen.

Aufkirch: 1775 des Pfarrers Wöller Vater in der Kirche beerdigt. — 1712 Pfarrer Frz. Eberle, liegt begraben bei der Sakristeithür.

Kleinkötz: 1682 Apoll. Bschorrin, des Pfarrers Schwester, aus Schiltberg in Bayern, in der Nikolauskirche begraben. — Pfarrmutter Regina Kreuzerin wurde beim Kircheingang begraben, wo man das Turmkreuz sieht 1769.

Lamerdingen: 1762 gest. des Pfarrers Bruder Johann; am andern Tag beim Eingang des Kirchhofes links gegen die Kirche begraben. Ich empfehle seine Seele Gott; er ruhe in Friede. Meine Nachfolger flehe ich für mich und ihn an, ihm und mir ein Gedächtnis am Altare zu haben und ... beim Weihwassergeben.

Mariathalheim: Geistliche in der Kirche; Lehrer, Meßner, Pfarrhofangehörige lagen an der Kirchenmauer; Vagabunden, Fremde an der Gottesackermauer.

Oberreitnau: 1712 nahe beim Liberatusaltar beerdigt J. Fr. Paur, ein Beamter in fürstl. Lichtenstein'schen Diensten.

Oberpframmern: 1805 ein Eremit beim Ossuarium (Beinhaus).

Aibling: Dem Pflegscommissär Zöpf ein Kind begraben worden bei seinem Stuell 1669.

Leichenpredigt.

Lamerdingen: 1702 eigens erwähnt.

Oberreitnau: 1722 beerdigt Organist Fr. Molitor von Lindau; der Pfarrer hielt dabei eine kurze Leichenrede (einzige Notiz).

Oberfahlheim: Leichenrede von Dekan Roth (1750) eingeführt.

Unschuldige Kindlein.

Oberpframmern: 1821 ein Gottesacker der Unschuldigen.

Oberfahlheim: Nach der Beerdigung wurde die Besängnuß für die unschuldigen Kindlein gehalten, ebenso der Siebente, Dreißigste und ein Jahrtag. Stolgebühren für die Beerdigung eines Kindes 12 Kreuzer.

Gottesacker außerhalb des Ortes.

Hier wurden Fremde, Vaganten begraben, wie in **Pöttmes** 1737, 1747, 1754.

In **Aibling** gab es einen Pestfriedhof außerhalb des Marktes in der Nähe des Grafenbräukellers, auf welchem Fremde und besonders Vaganten beerdigt wurden.

Siebenter und Dreißigster.

Die 4 Tumbakerzen werden beim Dreißigsten während des Libera auf das Grab gesteckt, so überall im **Erdinger** Bezirk.

Oberreitnau: 1692 starb ein Bettler; es wurde deshalb für ihn Beerdigungsgottesdienst und Dreißigst zusammengehalten. 1726, es wurde für eine Person wegen ihrer Armut kein Gottesdienst gehalten.

Stotzard: 1675 Joh. Lindermayr, der verfügte, daß ihm am Begräbnis oder Todestag, am 7. und 30. Tag immer 3 Gottesdienste (sacra) gehalten und immer 30 Kreuzer den Armen gegeben werden.

Verfagung der kirchlichen Beerdigung.

Ichenhausen: 1635 † Maria Daube, genannt Klostermännin, von schlechtem Rufe; ermahnt zur Beicht antwortete sie, man soll sie ohn geheut lassen; weswegen ich ihr das (kirchl.) Begräbnis verweigerte. — 1635: Christian Walter, der Herrschaft Bittel albie gewesen, der in agonia dem Teufel zugeschryen, sich ihrer (ihm) verepsendt undt also unselig gest., weshalb ich ihm das (kirchl.) Begräbnis verweigerte.

In Pöttmes wurde 19. Sept. 1796 ein französischer Soldat von seinem Vorgesetzten mit dem Schwerte erstochen; er starb sogleich nach der Verwundung und liegt außerhalb des Friedhofes begraben im hinteren Eck gegen Schern zu; ungefähr an demselben Orte wurde auch ein österreichischer Soldat begraben; er war nämlich Calvinist.

Pfaffenhofen (Neuulm): 1629—1655 wurden die Leichen fremder Personen, die nicht katholisch waren, nicht im Gottesacker begraben, sondern mitten im Feld: „Arme Leut, die nit uff das geweihte gelegt sein worden, die nicht katholisch warn: einer ist in's Rother Feld, ein Soldat 1627 in's Beyrer Feld, 1629 eine Bettlerin ins Hetschwanger Feld gelegt, 2 Männer wurden begraben in Pfaffenhover Weide".

Berufe.

acicularius, **Schleifer.**
actuarius **beim Richter in Ebersberg (Schreiber).**
administrator caesarei commeatus 1759, **kais. Proviantmeister.**
aedilis, **Viktualienaufseher.**
aedituus, **Mesner.**
aginator circumforaneus, **Scherenschleifer.**
alutarius, **Gerber.**
Amman oder Ortsvorsteher (1623).
Amtsknechtin 1760.
apparitor, **Aufseher, Aufwärter, Gemeindediener, Ambtmanndiener, Stadtknecht, Wasenmeister.**
apparitor praetorialis, **Pfleggerichtsdiener.**
aquarius, **Wasserträger, Rohrmeister.**
archigrammateus, **Oberschreiber, Sekretär.**
archimagyrus, **Oberkoch.**
archiatrus, **Oberarzt.**
aromatopola, **Spezereihändler.**
automatarius, **Uhrmacher.**
baiulus, **Bote, Träger.**
balneator, **Bader.**
bibliopegus, **Buchbinder.**
Blaicher.
bracteator, **Goldschmied.**
Braykhnecht (1675 **Kleinkötz**).
bubulcus, **Ochsenknecht.**
caementarius, **Maurer.**

caementariorum praefectus, **Maurermeiſter.**
calcarius, **Kalkbrenner.**
calefactor, **Heizer.**
cancellarista, **Kanzliſt.**
capellanus castrensis, **Feldgeiſtlicher.**
capitaneus **und zugleich** aedilis 1704, **Kapitän, Hauptmann.**
carnarius, **Fleiſcher.**
carnifex, **Henker, Schinder.**
carpentarius, **Wagner.**
carrucarius, **Kärrner, Wagenführer.**
caupo, **Wirt.**
cellarius, **Küchen-, Kellermeiſter.**
centurio, **Hauptmann.**
cerarius, cereficiarius, **Wachszieher.**
chelista oppidaneus et civis **„bürgerlicher Spielmann dahier" Aibling** 1798.
chelista vagus, **„Landfahrer und Geiger".**
chirothecarius, **Handſchuhmacher, Säckler.**
chirurgus major, **Wundoberarzt.**
circalator, **Landſtreicher.**
citharoedus, **Zitherſpieler und Sänger.**
clavarius, clavium confector, **Nagelſchmied.**
claustrarius, **Schloſſer, Torwart.**
colonellus, **Oberſtleutenant (Oberſt).**
col. locum tenens, **Oberſtleutenant.**
col. supremus, **Oberſt.**
colonus, **Bauer.**
communista, **Gemeindediener.**
commater, compater, **Gevatterin, Gevatter.**
conductrix, **Pächterin.**
consiliarius, **Magiſtratsrat.**
cooperator, coadjutor, capellanus, **Hilfsgeiſtlicher.**
coriarius, **Gerber.**
consul, **Gemeindebevollmächtigter.**
corrigifex, **wahrſcheinlich „Weißriemer".**
cribrarius, **Siebmacher.**
cubicularius, **Kammerdiener.**
cultrarius, **Meſſerſchmied.**
cupriarius, **Kupferſchmied.**
custos casarmorum, **„Zeugwart" (Aibling).**
curator fabricae s. Nicolai, **Heiligpfleger (Kirchenpfleger) bei St. Nikolaus.**
custodes sancti, **Heiligpfleger, Kirchenpfleger, Kirchpröbſte.**
custos panum, agrorum, silvarum, **Brot-, Feld-, Waldhüter.**
decurio militum, **Korporal 1795.**
deglubitor, **Abſtreifer, Schinder?**
desultoriorum sub legione hic hibernantium (1743 **Althegnenberg**) **unterm Reiterregiment, das hier im Quartier liegt.**
dispensator cerevisiae albae, **Weißbierſchenk.**
doliarius, **Schäffler, Faßbinder.**

domicella, Fräulein, Stiftsdame?
dulciaria, Zuckerbäckerin.
dux militiae equestris, Reitergeneral.
ductrix filorum (Fahlheim 1695) Fadenhändlerin, Spinnerin? Eisenamtmann.
energumena vidua vaga, vagierende Witwe, die katholisch werden wollte.
ephippiarius, Sattler.
eques cataphractes, Kürassier.
eques desultorius, Kunstreiter.
equicida, Pferdeschlächter.
exactor, Steuereintreiber.
exactor cerevisiae seu Ungeltner und Aufschläger (Stamsried 1786)
excolonus(a), Austräglerin, Austräglerin.
excoriator, vielleicht Gerber im Austrag, gebildet wie excolonus, Bauer im Austrag.
faber arcarius, Kistler.
„ aerarius, Kupferschmied.
„ clavarius, Nagelschmied.
„ ferrarius, Schmied.
„ lignarius, Zimmermann.
„ murarius, Maurer.
„ rotarius, Wagner.
„ horologiorum, Uhrmacher 1782.
„ vini adusti, Branntweinbrenner.
farinarius, Melber.
fenestrarius, Fenstermacher, Glaser.
fibularius, Haftelmacher.
fidicen, Lautenschläger.
figulus, Töpfer. Hafner.
fistulator, Pfeiffer.
fossor, Totengräber.
frumentarius (ator), Getreidehändler.
furnarius, Ofensetzer.
geometer regis, kgl. Geometer.
Gesellpriester, Hilfspriester.
grammateus primus, Obersekretär.
granarius, Kastner, d. i. Rentamtmann.
granarographus, Kasten-, Kastengegenschreiber.
hospes seu cerevisiarius, Bierschenk, Gastgeber.
hospitissa, Wirtin.
hospes vinarius, Weinschenk.
hortulanus-anissa, Gärtner, Gärtnerin.
incensator lucernae, Laternanzünder (München 1807).
infector, Färber.
inquilinus, Mietwohner.
instructor aciei, Gefechtsordner.
investigator ferarum ad venationem gallicam „Stuckhknecht bei der französischen Jagd" 1735.
institor vagus, Hausierer.

ianitor, Pförtner, Torwart.
iaculator ferarum, Wildschütz.
iudex mendicantium, Bettelrichter.
Kartätschen- und Flachshechelnmacher, Aibling 1808.
Kastner, Rentamtmann.
Krettenmacher 1698.
lanio, Metzger.
laterarius, lateritius, Ziegler.
latomius, Steinbrecher.
lictor, Scherge, Schutzmann, lictorissa, dessen Frau.
lictor vagabundus, Körbljäuner (nach Allmer).
limbolarius, Borburenmacher.
lithostrotes et civis 1731, Pflasterer?
Lottobote 1811.
ludimagister, ludirector, ludimoderator, Schullehrer, „Schulmatster".
lutorissa, Wäscherin.
magister oeconomiae, Oekonomiebaumeister 1759.
mastigophorus, Geißelträger, öffentlicher Diener.
materialista 1747, Krämer?
magister equitum, Rittmeister.
medicus circumforaneus, Landarzt.
mendicabulum, mendicans, Bettler.
mercator, Kaufmann, Krämer.
mediastinus, Hausknecht (Pöttmes).
mercenarius, Taglöhner.
metaphysicus, Student.
miles desultorius, Reiter, Kunstreiter.
„ caesareus, kaiserl. Soldat.
„ exauctoratus, verabschiedeter Soldat.
„ gregarius, gemeiner Soldat.
„ sclopetarius, Musketier.
„ mendicans, Bettelsoldat, garthender Soldat.
molitor, Müller.
mulsarius, Methfabrikant.
murarius, Maurer.
nemorarius 1620, Waldaufseher?
nebulo, Taugenichts.
Nestler.
netrix, Näherin.
nitri factor, nitrator, Sodafabrikant.
nosodochius 1727, Spitaler?
nundinarius, Marktkrämer.
Oblatenmacher (Hostienbäcker) 1654.
obstetrix, Hebamme.
operarius, Tagwerker.
organoedus, Organist.
ostiarius, Pförtner.
pannarius, pannifex, Tuchwirker, Tuchwalker.
pastor equorum de nocte, Pferdenachthirt.
pastor pecorum, Rinderhirt.

pastrix vaccarum, **Kuhhirtin.**
pellarius, pellio, **Säckler, Kürschner.**
pedellus congreg. Mariae, **Vereinsdiener der Marienbruderschaft (1763 Kleinkötz).**
peregrinus, **Pilger, Fremdling.**
pileator, pileo, pilearius, **Hutmacher.**
piscator, **Fischer.**
pictor et deaurator, **Maler und Vergolder.**
pistor, **Bäcker.**
plebanus, **Pfarrer.**
pomarius, **Obstler.**
praxator, **Bräuer.**
practeator = bracteator, **Goldschmied.**
praefectus, **Pfleger; oberster Beamter eines Pfleggerichts und Kastenamtes; Kirchenpfleger;** praefectus (pagi), **Schultheiß (1682), Vogt, Ammann, Dorfvorsteher.**
praef. suprem. vigiliarum, **Obristwachtmeister.**
praef. vectigalium, **Steuerverwalter.**
praef. equorum monasterii (**Beuerberg** 1705), **Klosterstallmeister.**
praeceptor, **Gerichtsbeamter in Inkofen 1738; Schulgehilfe in Stamsried 1742.**
procurator, **Stellvertreter eines herrschaftlichen Pflegers.**
rhedarius, **Wagenbauer.**
restiarius, restio, **Seiler.**
reticulator tibialium, vulgo **Strumpfstricker (Aibling 1785).**
Rosenkranzmacher und Bürger (Aibling 1787)
Roßdauscher (Oberschöneberg 1598).
rusticus, **Bauer.**
saccarius, **Sackträger.**
saltor, **Tänzer, Kommödiant.**
saponarius, **Seifensieder.**
sartor, **Schneider.**
Salitergraberknecht, Aibling 1755.
scrinarius, **Schreiner.**
secretarius ligatus, **verheir. Schreiber.**
serrarius, **Sägenmacher.**
servus pro communitate, **Gemeindediener.**
servus rusticus, **Bauernknecht.**
senator, **Magistratsrat.**
silvarius, **Waldaufseher.**
Sigrist, **Mesner.**
spurius, **unehelich.**
statuarius, **Bildhauer.**
stabularius, **Stallknecht.**
subulcus, **Schweinehirt.**
sutor, **Schuster.**
tabellarius, tabellio, **Briefbote.**
tab. praetorialis, **Gerichtsbote.**
tab. ven. capit. (**Aibling**). **Kapitelbote.**
tabernarius, **vulgo Marketender 1743.**

tabularius, **Registrator, Archivar.**
Tafeldeckerin des hochf. Stiftes Lindau.
tegularius, **Ziegler.**
teloniarius, **Zöllner.**
textor, **Weber**; tibialium textor, **Strumpfwirker.**
tibicen, **Flötenspieler, Pfeiffer.**
tinctor, **Färber.**
Tobakvisitator (Aibling).
tonsor castrensis, **Feldscherer.**
tomeator, tomio, **Drechsler.**
tormentarius seu **Kanonier** (**Högling** 1798).
tubicen, **Trompeter.**
tympanotriba, **Trommler.**
vagabundus, vagus, **Landfahrer.**
valvarius, **Portier.**
vespillo, **Leichenträger.**
vietor, **Böttcher.**
vigilarius (a) **Wächter, Nachtwächter?**
villanus, **Landmann.**
villicus, **Wirtschaftsverwalter.**
vinctor, **Binder.**
vitriarius, **Glaser.**
vitrobaiulus, **Glasträger** (1723 **Feilnbach**).
Oberreiter churfürstl. 1706.
zonarius, **Gürtler.**
zytopoeus, zytopepta, **Bierbrauer.**

Anmerkung: 1) Stozard 1568: peter milder von Hausen und michl keller von Ernhofen gibt jetlich jerlich auf galli cathetraticum oder Freydhoffgelt genannt 14 Kreutzer. — 2) Wertvolle Beiträge für dieses Kapitel lieferten Lang-Pöttmes, Graf-Aibling, Sigl-Oberpframmern, Gierl-Kiefersfelden; auch wurde das Verzeichnis der Berufe aus „Wegweiser I" hier wieder aufgenommen.

Berühmte Leute.

Kleinkötz: 1759. Ein Sohn Ferd. Joh. Bened. Maria geb. dem Frz. Ant. Petrus von Rosenzweig, Doktor der Medizin, einst Hofrat und Oberarzt (arhiatri) der Fürsten von Hohenzollern und ebenso der Frau M. A. Hildegard von Ried. Pate: Frz. Ferd. Keck . . von Getto, Rat und Kanzlei-Präfekt in Wettenhausen. — Antonius Hormann, berühmter Uhrmacher † 1800. — 1749 traut sein Patenkind der hochw. Antonius Sack aus der Gesellschaft Jesu und Moralprofessor in Klagenfurt.

Unterebersbach: 1701, 29. Nov. starb der talentvolle und gelehrte Jgl. Joh. Schmid von Oberebersbach, metaphysicus.

Walchensee: 1795—1803 Edle u. gnädige Joh. N. v. Weldlin auf Rosen u. dessen Frau Kath. Magd. von Gottlieb, churf. Cammerin auf Sachsen, geb. Bronsartin aus Leipzig.

Besessenheit.

Oxenbrunn: 1797 starb eine Witwe (vagabunda), welche mehrere Jahre hier wohnte, ein armes Ding, das noch dazu vom bösen Feinde besessen war, versehen mit allen Sterbsakramenten und am 3. Tag im Blasiusgottesacker begraben; ich hielt für sie die gewohnten Gottesdienste; weil sie gut gelebt, können wir hoffen, daß sie einst mit den Auserwählten auferstehen werde.

Pöttmes: 2. Juni 1746 starb Philipp Greil, ledig, aus der Pfarrei Walden, vom Teufel besessen, auf der Rückkehr vom wundertätigen Kruzifix in Wissen.

Burgen.

Pöttmes: Die in den Pfarrbüchern oftmals erwähnte Ortschaft Hafnershausen zwischen Dieß und Immendorf, welche mehrere Häuser umfaßte, besteht nicht mehr: es ist an dieser Stelle nur noch die Mailenmühl; auch der Kastenhof bei Sedlbrunn besteht nicht mehr.

Aibling: In der Filiale Thann war ein Edelsitz: „1793 † wohledle und gestrenge Frau M. Theresia Riederin, churfürstl. Hofgerichtsadvokatin, nun in Thann auf dem Fritzengütl. — 1807 starb Frau Theresia Huber, geb. Reder, Inhaberin des Edelsitzes zu Thann im Walde, 53 J." — Auch in Filiale Jarezöd stand früher ein Schloß: „1608 der edle Jos. Ferdinand Schrenkh von Jarzedt und seine Frau Leonora".

Conversionen und Confessionen.

Althegnenberg: Ein Soldatenweib von ihrem Manne verlassen, wird in Bayern katholisch 1662.

Höchstädt a. D.: Von dem Jahre 1635 anfangend findet man nichts mehr von evangelisch Getauften, weil Herzog Wolfgang Wilhelm die römische Religion mit Gewalt einführte und die sich Widersetzenden emigrieren mußten, so meistens nach Nördlingen und Ulm geschah.

Holzheim bei Ulm, einer der ersten Städte, „welche sich dem Luthertum anschlossen, zwang auch die ihr unterworfenen Ortschaften zur Annahme der neuen Lehre, darunter Holzheim, das 80 Jahre bei der lutherischen Confession verblieb. Immerhin aber wurde in der damals protest. Pfarrkirche alle Wochen eine hl. Messe vom Frühmesser gelesen, 4 Höfe, welche dem Grafen Fugger gehörten, blieben katholisch. 1627 wurde Holzheim wieder katholisch, nachdem es fast 100 Jahre (1535—1627) der neuen Lehre Luthers zugetan war. — Von der Häresie wurden absolviert 1608—1632 = 77 Personen".

Ichenhausen: 1633. „lutherische bell", ein früher noch vor 20 Jahren gebräuchlicher Schimpfname für evangelische Frauen und Mädchen.

Großkötz: 1676 † Anna Mollin von Velestri bei Freiburg, auf der Flucht, katholisch geworden zu Günzburg, da sie Lutherane-

rin war. — 1772 starb Mich. Kauffmann, aus der lutherischen Rel. convertiert mit 12 Jahren, 72 J. alt.

Kleinkötz: 1793: Jakob Kirchhofer von St. Gallen, Vagant, zur kath. Kirche zurückgekehrt.

Mariathalheim: 1743 Conversion einer kranken Offiziersfrau.

Oberreitnau: Convertiten, bezw. Convertitinnen starben 1688, 1700. Mehrfach werden die Nachteile beklagt, welche aus dem Dienen bei Andersgläubigen für den Glauben erwachsen.

Pöttmes: 1708 und 1745 convertierten Soldaten.

Kempten: „1790 starb Jos. Sales Bullinger, der in seiner Jugend der Kalvinischen Irrlehre angehörte zu Ligurum in der Schweiz aus der Familie des berüchtigten Häretikers Bullinger und dessen Ururenkel; er kam hieher als Registrator und Archivar, wurde Priester und kirchl. Rat, an Unschuld ein Muster für den Klerus; seit mehreren Jahren blind, 90 jährig".

Stamsried: 1715 starb Anna Elisabeth, Gattin des Mitverwalters Heinrich Christoph im Schloß, versehen, 70 J. alt; 1736 starb Herr Christoph Wilhelm Schönhauser, des bayer. Kurfürsten cerevisiae exactor seu Ungeltner und Aufschläger und consul primarius, 72 J. alt. NB. Beide wurden 1687 bei Belgrad gefangen genommen, stammen aus Stuhweissenburg und waren Türken. Der Mann hieß Mehmed, die Frau Hätschin. Bei der Wiedereroberung von Buda wurden beide gefangen und hieher in die Sklaverei geführt; endlich wurden sie im Glauben unterrichtet, schwuren den türkischen Glauben ab und wurden getauft; sie führten ein wahrhaft christliches Leben.

Dienstboten.

Pöttmes: 1735, 1749 starben Ph. Bötter, Koch im Pfarrhof, 35 J. alt; Jos. Meier, lediger Koch beim Benefiziaten hier, 54 J.; 1786 G. Menhold, Bürger und Krämer hier, welcher 23 Jahre hindurch im hiesigen Pfarrhofe das Amt eines Koches mit aller Treue und allem Fleiß versah.

Walchensee: 1767 stirbt J. Zwerger, 20 Jahre Diener im Klösterl, ein treuer und fleißiger Diener, dem man mit Recht jenes Wort als Grabschrift setzen darf: Wohlan du guter und getreuer Knecht; du warst gut gegen Alle, treu gegen Gott und die Menschen, mildtätig gegen die Armen und Kirchen, denen er fast alle seine hinterlassenen Güter vermachte zum Aerger und Neid seiner Verwandten, die er aber doch wohl bedachte, freilich nicht so, daß deren geiziger Sinn hätte befriedigt werden können ...

Högling: J. Straffer, Klosterkoch (dominorum coquus) in Weibenlinden, ist 1713 Pate bei illeg. K. — 1749 ist Patin bei illeg. Kind M. Springerin von Beyharting, coqua nostra.

Oberreitnau: 1684 † Katharina Reuti, 37 Jahre Magd im Damenstift zu Lindau. — 1691 † Christof Zürn in Doberatsweiler. Er bat, daß 5 hl. Messen für ihn gelesen werden aus dem Lohn, welchen er zu Lindau im Dienst bei einem Bauern

und durch das seltene Beispiel der Sparsamkeit gegen sich selbst erworben hatte.

Ein- und Auswanderung.

Zunächst ist zu unterscheiden zwischen den vorübergehend sich Aufhaltenden, z. B. Dienstboten und jenen, die sich ansässig machen. Unter den letzteren scheinen das Hauptkontingent zu stellen

die Tiroler: 1655—1660 heirateten 10 nach Erkheim herein; Hereinheiraten solcher werden in Großkötz 1654, 55, 67, 71, 85 berichtet, in Kleinkötz 1666, 71, 81, 1711, in Obergermaringen 1653, 1655.

Altbayern siedeln im Schwäbischen an, so 1655—1660 in Erkheim 4; ein Rosenheimer stirbt 1669 in Kleinkötz als Kuhhirt.

Franken ansässig sich machend in Schwaben: 1648 einer aus Spalt in Schlingen. (Kaufb.)

Nach **Elsaß** wandert einer von Hechendorf, 1662, Arbeit suchend.

Aus **Vorarlberg** heiratet 1652 einer nach Ichenhausen.

Salzburger resp. Salzburgerinnen finden wir 1656 in Ichenhausen, 1677 in Kleinkötz (je 1).

Aus der **Steiermark** heiratet einer nach Inkofen 1649, zwei nach Großkötz 1671, 76; ein Paar nach Kleinkötz 1666.

Schweizer kommen 1655 nach Ichenhausen (1), 1812 und 1816 nach Kleinkötz.

Es scheinen demnach vorzüglich die Gebirgsländer die Bevölkerung Südbayerns nach dem „Schwedenkrieg" ergänzt zu haben, vielleicht auch Böhmen (einer 1674 nach Inkofen) und Mähren (einer 1671 nach Kleinkötz). Auch Württemberger kamen im 17. Jahrh. nach Mitterndorf.

Arbeitsgelegenheit und ständigen Aufenthalt fanden dagegen unsere Leute in Rom vorzüglich als Bäcker: so starb ein Huttenwanger 1741 dort als Bäcker, ebenso Bruder Erhardt Georg aus Pfronten-Kreuzegg, der als Bäckergeselle nach Rom kam und dort als Laienbruder bei den Kapuzinern 1762 in Frascati starb (Steichele-Schröder, Bistum Augsburg IV 509). Ein Schuster walzte von Huttenwang nach Wien, wo er arbeitete und 1742 starb. In Ungarn waren Bayern als Bräuer und Metzger, so einer, den der Aufruhr 1708 von dort nach Hechendorf vertrieb, einer 1753 aus Großkötz. Von Brabant heiratet einer 1655 nach Andermannsdorf bei Inkofen; 1654 eine Braunschweigerin heiratet nach Schlingen.

Ueber vorübergehenden Aufenthalt Fremder wird naturgemäß nur selten berichtet: Ein italienischer Händler stirbt 1747 in Großkötz, ein Italienerkind ist Kuhhirt in Hechendorf 1675; dort stirbt 1737 ein Fuhrmann, der von Wien kam; 1759 stirbt ein „Wanderer" aus Flandern in Handzell; 1759 wird ein Tiroler erwähnt, der 3 Jahre in Ozenbrunn Roßhirt war.

1770 zogen 170 Eläffer durch Kleinkötz, dessen Pfarrer viele in die Skapulierbruderschaft aufnahm; 1650—1660 merkt man die sehr große Abnahme der Bevölkerung in Höchstädt a. D. teils

„durch Auswanderung nach eingeführter römischer Religion, teils durch die Verheerung des 30jährigen Krieges".

Firmungen.

Hofhegnenberg: 3. Okt. 1751 am Tage der Einweihung der Hofkapelle. — 1784 am Tage der Einweihung der Filialkirche in Steinach.

Apfeltrang: 1704, 16. Okt. Firmung, als unsere Kirche konsekriert wurde; Alter der Firmlinge 6—30 Jahre; Kinder von 3—10 Jahren; eine Person 50 Jahre. — 1692 bei Benediktion des Abtes Roman von Irsee.

Hechendorf: 1755 bei der Wahl des Abtes Berchtold Wolff in Diessen.

Andechs: 1746, 1767, 1775 bei der Abtweihe; 1770 in Andechs bei der Benediktion der Elisabethkirche; 1779, 8. Nov. und 1797 in Diessen; 1780, 22. und 29. Juli gelegentlich der Einweihung der Pfarrkirche. 1805 und 1827 in Oberalting.

Kleinköt: 1687 gefirmt 71 Personen von 3—27 Jahren.

Oberreitnau: Firmungen fanden statt: 1663 als die Kapelle in Doberatsweiler konsekriert wurde; 1670, 1687 in Wasserburg (177 Kinder im Alter von 1—13 J.); 1690 in Unterreitnau „als die Kapelle Jesus, Maria und Josef gewichen worden"; 1699 bei Einweihung der neuen Kirche in Oberreitnau (Kinder von ½—9 Jahren); 1706 in Wangen, 1717 (Kinder von ¾—18 Jahren, aus manchem Haus gleich 4—5); 1728 in Wasserburg und Efferatsweiler; 1746 in Besenreithen, Bregenz und Wangen; 1752 in Lindau; 1760 in Efferatsweiler, da daselbst die Kapelle zu unserer lieben Frau genannt bei der hl. Eiche eingeweiht wurde; 1770 in Wasserburg, Wangen und Bregenz; 1782 in Bregenz, Opfenbach und Wangen; hier werden zum ersten Mal Firmpaten aufgeführt, vorher nur die Firmlinge und ihre Eltern; 1788 in Lindau; 1793 in Bregenz, Wangen, Gattnau und Hiltensweiler.

Ogenbrunn: Gefirmt 1711 in Rieden 98 Personen von 4—56 Jahren; 8. Okt. 1713 in Waldstetten blos 6 Personen.

Oberpframmern: 4. Juni 1780; 3. Juni 1780; 1808, 1809, 1812, 1814; wo die Firmung war, nicht angegeben.

Pöttmes: 1751 gefirmt zu Neuburg von Weihbischof Adelmann; Firmlinge im Alter von 2—23 Jahren; 2 Brüder nur einen Firmpaten. 1800: 20. Sept. wurden zu Augsburg 6 Kinder von Pöttmes gefirmt. An Stelle des Bischofes Klemens Wenzeslaus, der wegen des in Schwaben und Bayern grassierenden Krieges abwesend war, firmte Erzbischof Parisiensis (aus Paris).

Schlingen: 1697, 7. Aug. wurden die 4 Altäre der Pfarrkirche geweiht vom Weihbischof Eustach Eglof von Westernach, dazu auch der Altar in Frankenhofen; dabei 60 Kinder gefirmt.

Geschichtliche Ereignisse.

Holzheim b. Ulm: 1748 starb ein Mann von Hetschwang, der die hiesige von Jesuiten abgehaltene Mission besuchte. Er wurde

von P. Martin Staudinger, Superior der Mission, begraben. — Großen Schaden richteten 1742 die Mäuse an, so daß am 3. Nov. auf bischöfl. Anordnung eine Benediktion und Prozession gegen die schädlichen „Mäuse und ähnliche Tiere, welche Land und Früchte verwüsten", gehalten wurde. Nach der hl. Messe mußten coram Ciborio 5 Vater unser und Ave gebetet werden; außerdem konnte jeder einen vollkommenen Ablaß gewinnen, der nach würdiger Beicht und Kommunion an drei aufeinanderfolgenden Tagen eine Kirche besuchte und für die Abwendung obiger Plage betete. Es gab eine eigene Exorzismusformel.

Großkötz: 1771, 1. Juli: eine ungeheure Getreideteuerung; es kostete scapha spelli (Scheffel Kern) 50 Gulden, Scheffel Gerste 32 Gulden, Scheffel Haber 14 Gulden, Scheffel Roggen, der aus Ungarn herbeigeführt wurde, 24 Gulden. — Den 17. May 1635 ist des Burlesingers seel. weib in der brunst verbrennet weil sie an diesem h. auffertag (Himmelfahrt Christi) nit gefeiert, sondern den Gottesdienst auf sein seites gesetzt. Und Muss Mehlkern gebert und von der Aschen, die sie auf den Mist geschith, ein große Brunst verursacht ist, seind also 17 First abbrennes. Denn Christus der Herr sagt: Quaerite imprimis Regnum Dei et haec omnia adjicientur vobis. — 1751, 24. Aug. starb Elis. Embacherin von Dietenheim, 18 Jahre alt; nachdem sie in Augsburg den Jubiläumsablaß gewonnen, kehrte sie heim und bekam eine Fußentzündung.

Kleinkötz: 1703, 17. März hat nach erh. Lizenz die 3 New auffgerichtete Kreuz geweyht: das 1. in Winterbach, das 2. bei der Kollstadt; das 3. bey der Tafel genannt. Prigel, Pfarrer. — 1711, 24. Okt. wurde die Pfarrkirche in Kleinkötz konsekriert von Joh. Kasimir Bischoff zu Amilene (?), zu Ehren des hl. Nikolaus und Mariens vom Berge Karmel und des hl. Joseph. Kirchweih Sonntag vor Simon und Juda. — 1769: das neu errichtete Kreuz auf der Firmißwiss nach erhaltener Lizenz benediziert.

Oberschöneberg: 1598, den 18. Oktober: „ist des Hochwürdigen Fürsten und Herrn Johannis Othonis Bischof zu Augspurg deposition in diesem würdig Gotzhaus hier summa devotione gehalt word."

Unterebersbach: 1733, 27. Okt. bracht ein Vater das nach der Geburt gest. Kind wegen Hochwasser „in einer ranzen" zur Beerdigung.

Aibling: Mit dem Jubiläumsjahr ist dieses Buch beendigt worden. Gott werde gelobt in Ewigkeit in diesen Wiedergebornen aus dem Wasser u. hl. Geist. Amen. 1725.

Kleinkötz: 1776, 9. März abends nach dem evangelischen Gruß wurde das Jubiläum eingeläutet und am nächsten Tag feierlich verkündet. Es dauerte ein halbes Jahr, bis 30. Sept. Am 17. Juni ging ich mit meinen Pfarrkindern nach Augsburg, um den Ablaß zu gewinnen. Außerdem gingen wir öfters zur Filialkirche nach Ebersbach, zur Pfarrkirche nach

Limbach und zum wundertätigen Bild in der Wallfahrtskirche in Limpach an der Straße Günzburg-Burgau. Die Pfarrangehörigen zeigten ausgezeichneten Eifer und wahre Frömmigkeit.

Oberfahlheim: Beim Tode des Reichsprälaten von Elchingen wurde hier 4 Wochen lang die Scheidung gelitten ungefähr ½ Stunde. — 1765 starb zu Innsbrugg gedlingen Ihro Röm. Majestät Kayser Franz Stephan. Auf Befehl mußte man 4 Wochen laithen mittags nach 12 Uhr und 3 Gottesdienste mit Vigil abhalten. Die Gottesdienste, so war in Oesterreich der Befehl, mußte die fabrica ecclesiae dem Pfarrer bezahlen, das Laithen aber dem Mesner die Gemeinden oder sie mußten wechselweise von Haus zu Haus laithen.

Högling: 8. Mai 1816 getauft Marin Anian, als das Jubiläum von Wilparting, wo die hl. Missionäre Marin u. Anian († 697) begraben liegen, gefeiert wurde. Es war dies das 11 hundertjährige Jubiläum ihres Hinscheidens (1797), das wegen der schlimmen Zeit erst 1816 gehalten wurde.

Mitterndorf: Jubiläen 1693/4, in der Jesuitenkirche zu München gebeichtet; 1726; 1741.

Kleinkötz: Nachdem unsere große Glogge vor allbereits 4 Jahren zersprungen u. wegen dem tußen (vielleicht ist tief gemeint?) u. scheckernden Thon nimmer brauchbar war, so ist selbe vom Thurm genommen u. zu Memmingen von dem Herrn Georg Ernst dortigen Gloggen Güsser den 3ten September 1807 glücklich gegossen, und ist auch den 11. Septbr. nach feierlicher Weyhe ingleichen gut und glücklich auf den Thurm gebracht worden. Die neue gegossene Glogge wiegt nach Memminger gewicht 11 Hundert und etlich 60 Pfund. Der Ehrsame Jüngling und Bauernsohn Johann Georg Baur hat die alte Glogge auf Memmingen geführt und hat die neugegossene mit den Pferden seines Vaters dort wiederum abgeholet. Die Glogge ist von mir nachstehenden geweyhet, aber nicht konsekriert oder wie man sagt getaufet worden testatur Franc. Josephus Kreuzer camerarius et parochus. Nota. Die alte Glogge ist frey und ohne Verbündlichkeit von gemelten Bauernsohn Johann Georg Baur auf Memmingen geführet und so die neugegossene abgeholet werden.

Hochzeit.

Hafenhofen: 1700. Ein Soldat (sub gratiosi Domini Centurionis de Lapaille Compagnia sclopetarius miles), der es zum Leutenant brachte, ging am 27. Juli 1700 vor dem lutherischen Pastor Vetter in Greißelbach bei Dinkelsbühl eine clandestine Ehe ein, welche am 13. Sept. 1700 in hiesiger Pfarrkirche revalidiert wurde.

Ichenhausen: 1597. Am Sonntag Quasimodo, oder Pfingstmonmontag zu kirchen u. straßen gangen — (zu kirch gangen nach altem Brauch d. h. um sich trauen zu lassen.)

Lamerdingen: 1665 Trauung eines Denklingers mit einer Burgunderin. Zeugen: ein Neapolitaner, ein Pole u. 2 . . . . . .

Mariathalheim: 3—4 Zeugen, darunter Mesner, Organist und Lehrer.

Oberpframmern: 1746 u. 1751 inthronizati sunt. — Nach einer Statistik heirateten von den 1707—1785 Getrauten 410 Paare: 1 am Sonntag, 132 Montag, 53 Dienstag, 7 Mittwoch, 6 Donnerstag, 3 Freitag, 5 Samstag; dann im Jan. 28, Febr. 28, März 2, April 17, Mai 22, Juni 21, Juli 21, Aug. 12, Sept. 10, Okt. 28, Nov. 20, Dez. 0. 1765—1789 unter 62 Ehen ist der Mesner 45 mal Zeuge, 14 mal 2 Mesner. — Eine einzige Trauung zu Hause 1807, weil der Hochzeiter eine Krankheit fürchtet (quia morbum timebat).

Pöttmes: 1767 u. 1782 werden Ehen von Hütterseheleuten revalidiert, welche vor dem lutherischen Geistlichen geschlossen waren (ex defectu assistentiae). — 1774, 3. Mai 2 Jubelhochzeiten, dergleichen seit 63 J. u. mehr Pöttmes nicht gesehen hat, gehalten: Wagner Riedl und Wagner Andreas Steiner. — Im 18. Jahrh. wurden äußerst selten Dispensen erteilt; die geschlossene Zeit wird streng gehalten; im Advent ist keine, in der Fastenzeit eine einzige Trauung (1728). Die jungen Pötmesser holen sich ihre Frauen gerne aus dem Schwäbischen, von Regensburg und Landshut.

Högling: 1689—1770 heiraten 29,5 % Witwer.

Stamsried: 1675. Im Hause vor dem Schmaus wurde getraut N. N. mit der von ihm geschwängerten Braut, die Tags zuvor Wöchnerin geworden war.

Obergermaringen: 1688, 27. Dez. starb der ehrbare Ulrich Miller, infolge rechtskräftigen Urteils der Bräutigam der Maria Heselin, die er nach dem Urteile des Augsburger Consistoriums unter Androhung der Excommunikation in der Zeit bis Maria Lichtmeß heiraten mußte. Ohne Wissen des Ortspfarrers, dem er nicht gehorchen wollte, hatte er alle Sakramente, die von Wörishofen nachts gebracht wurden, empfangen; der Pfarrer von Baisweil hörte ihn zum zweiten- und letztenmale Beicht. Scorta relinquentur!

Ichenhausen: 1603. Ersten Tag post festum Epiphaniae, welch ist der 6. Monaths Tag Januarii Ist kirchen u. straßn gangn der ehrb. vöst ferdinandus Glinckh völisher obervogt der Hörshafft newburg und Elisabetha Landenbörgerin; Zeugen Junkher Andreas von Stain zu Ichenh. Junkher Baldus von hornstein Zu Ror (elda eingesegnet) M. Jacob Mörckh Pfarrer.

Pfaffenhofen: 1624—1650. Hochzeiten sind vielfach an Feiertagen wie Neujahr, Allerheiligen, Weihnachten, Lichtmeß, Mariä Himmelfahrt, M. Geburt u. s. w. Im Januar und Februar sind die meisten Hochzeiten. — Bräutigam und Braut sind regelmäßig aus der nämlichen Pfarrei oder nächsten Umgebung; 1648 u. ff. kommen Vagantenhochzeiten vor aus Steiermark, Wyrtenberger-, Markgrafenland. Im nahen Holzheim Soldatenhochzeiten, so 1691 ein Ulmer Soldat, 1694 und 1702 ein böhmischer Soldat; 1702 heiratet Joh. Wetzka, Reiter aus Böhmen die Jgfr. Jelerin von Holzheim; 1701 ist die Braut Kath.

Wörndl von Partenkirchen im Tirol; 1703 heiratet die Wirtin von H. den K. Jakob Ulnan aus Appenzell.

Mitterndorf: Das erste eingetragene Stuhlfest 1674 wird gefeiert zwischen einem blinden Bettler, Witwer, in Ginding u. einer Salzburgerin „Reichertsschilcherin". Zeugen sind wie immer, 4.*) Verkündigungen fanden immer 3 statt; nach 3 Wochen war die Trauung; ab 1726 sind nur 2 Zeugen.

Handel.

Schlingen: 1691, 29. Jan. starb Mich. Mayr, Flosser (Wertach).

Aibling: 1739 starb der Handelsmann Nikolaus Cozzi, Italiener, geb. zu Paluzza. — 1693 starb Jakob Täsch, ein wälscher Krämer oder Handelsmann aus dem Venetianischen; 1807 starb die Handelsmannswitwe Josefa Dezotti, 67 Jahre alt. — Zu Wien starb mit allen Sakramenten versehen im Herrn der achtbare H. Philipp Freytag, Bürger und Bräuer zu Aibling, da er vor einigen Monaten nach Ungarn zum kaiserlichen Heere Bier und andere Lebensmittel führte, um etwas für sich zu gewinnen; aber krank heimkehrend verlor er sein Leben 25. Sept. 1717. So bestätigen es die Zeugnisse aus Wien.

Mitterndorf:

Preise: 1750 Waitz 7 G., Kern 5 G., Gerste 4 G., Haber 3 G.
1811 „ 22 „ „ 16 „ „ 11 „ „ 7 „
1811 Rind 28 „ Kalb 4 „ Schaf 4 „
1673 „ 15 „ „ 2 „ „ — „ 40 Kr.
1673 10 Eier 4 Kr., 1 Gans 20 Kr., 1 Huhn 6 Kr.,
1 Pfund Schmalz 12 Kr.

Jahr.

Großkötz: Das Jahr 1794 ist deshalb bemerkenswert, weil es früher als gewöhnlich Frühling wurde. Wie so? In den ersten Tagen des April standen viele Bäume im schönsten Blütenschmuck; ja um das Fest des hl. Georg waren die Blüten schon abgeworfen und zeigten sich die Früchte und aus dem Winterwaizen kommen schon die Aehren; am 7. Mai oder auch schon vorher begannen die Aehren zu blühen.

Mitterndorf: 1778 Totalschauer; 1781 Reif; 1783 Dürre; 1785 Schneedruck.

Illegitime.

Althegnenberg: Der angebliche Vater reinigt sich vor dem weltlichen Richter durch einen Eid 1732.

Hechendorf: 1798. Illeg. des Soldaten N. vom k. k. Regiment de Ligne.

Handzell: 1797—1819: 9 Soldatenkinder von franz., bayr. und österreich. Soldaten.

Ichenhausen: 1623 dem Hansen Karnler soldaten ein Kind gest.

*) 2 v. Ort des Bräutigams, 2 v. Ort der Braut, wenn möglich.

Inkofen: 1746 starb ill. Kind des französ. Grafen Gerhard Rambädi und der Edlen Maria J. Antonia Vergerin zu Pfarrkirchen.

Kleinkötz: 1777: Ill. des Soldaten Felix Ganter und der Theresia Heinlichin, beide vom hl. Berg u. Vagab. 1799 Frzka. Wirtin nannte als Vater den Jak. Spägele von Wullenstätten; auf das Wettenhauser Gericht geladen, erschien er nicht, sondern riß aus. — 1801 Agatha Wirtin nannte als Vater den G. Vogg von Ebersbach, der in den Krieg zog und nicht mehr zu finden ist.

Lamerdingen: 1669—1687 Kinder von fahrenden Soldaten. — 1673 ill. Geb. einer Vagabunda, die weder den Vater noch ihren eigenen Namen anzugeben weiß; getauft Rochus. — Eine leb. Frauensperson gebar das 5. Kind, eheu! Sie mußte nicht mehr Strafe zahlen als andere gewöhnlich zahlen müssen; aus welchem Grund, weiß Gott! 1759. — Die Tochter des unteren Wirt nannte als Vater ihres Kindes Martin von Delbray (?) Assessor im Zuchthaus zu Buchloe 1762.

Obergermaringen: 1647 ein Soldatenkind.

Oberreitnau: Pfarrer Köberle bemerkt im Familienbuche: 1629 bis 1725 gab es in der Pfarrei 48 uneheliche Geburten, alle 2 Jahre eine; 1725—1804 gab es 36 uneheliche Geburten, also nicht alle 2 Jahre eine; da die Pfarrei Oberreitnau damals etwa 1000 Seelen zählte, ein sehr günstiges Verhältnis.

Oxenbrunn: 1770 starb das im Ehebruch erzeugte Kind Blasius (deo sint laudes). Der ledige Vater wurde mit seinem Komplex öffentlich gestraft. Paten: Jak. Madl, Mesmer u. Jgfr. Haselbachin, Baumeisterin im Pfarrhofe.

Oberpframmern: Die ehelichen Geburten verhalten sich zu den unehelichen 1688—96 wie 136:4, 1697—1715 wie 342:4, 1716—45 wie 337:16, 1745—46 wie 8:2, 1746—58 wie 75:10, 1758—65 wie 72:9, 1765—89 wie 247:26, 1789—1805 wie 185:16, 1808—26 wie 199:42.

Pöttmes: Die Taufen ehelicher Kinder verhalten sich zu jenen der unehelichen 1720—1730 wie 547:14, 1751—60 wie 563:23, 1791—1800 wie 552:78, 1850 wie 47:12, 1900 wie 61:2.

Oberpframmern: 1784, 9. März, Thomas, bedingungsweise getauft und weil er im Laube gefunden wurde, vulgo laubenschupfen, deshalb wurde er Laubhueber genannt.

Pfaffenhofen a. R.: 1624—34 unter 815 Geburten 4 uneheliche.

Pöttmes: In der ersten Hälfte des 18. Jahrh. sind unehel. Kinder äußerst selten; ein gut Teil der ledigen Mütter sind Vaganten. Im Taufbuch sind Illegitime mit 1 bis 4 NB bezeichnet. — 1780 reinigte sich Jos. Pöttmesser vor Gericht durch einen Eid von der Vaterschaft. — 1783: Um schwerer Strafe und Schande zu entgehen, wurde bei einem ehebrecherischen Kinde ein falscher Name vor Gericht angegeben, nämlich J. Kugler, Soldat von Mogeson. Die Mutter aber hatte dem Kaplan vor der Geburt den Namen des wirklichen Vaters geoffenbart, damit er ins Taufbuch eingeschrieben werde und das

Kind mit der Zeit keinen Schaden erleide. — 1792: Von diesem Knaben weiß man weder die Heimat, noch den Vater, noch die Mutter. Er wurde nämlich gefunden im Garten des Bauern W. in Dieß. Er wurde bedingnisweise getauft, mochte etwa 5 Wochen alt sein.

Högling: 1688—1766 sind unter 630 Geburten 97 illeg., d. h. 15,3%.

Mitterndorf: Illegitime treffen bis 1700 auf je 7 Jahre 1 bei 15 jährlichen Geburten; 1700—1750 auf 2 Jahre 1 bei 14 jährlichen Geburten; 1750—1800 auf 4 Jahre 1 in loco bei 14; auf 4 Jahre 1 von Vaganten; 1800 und folgende auf 1 Jahr 2 illeg. bei 18 jährlich; in dieser Zeit finde ich erst langdauernde Bekanntschaften; 1821 und folgende 6 Jahre geht die Zahl der Geburten überhaupt fast um die Hälfte zurück. Ein illeg. Knabe wird Bonaventura (!!) genannt.

Kempten: 1785. 9. März begraben ein ausgesetztes Kind, das ohne Zeichen der Taufe am Wege bei der Kreuz-Kapelle bei der Rottachbrücke gefunden wurde. Auf Befehl des erhabenen Fürsten und auf Anraten des Provinzialrichters, wenn auch gegen den Willen des H. Vikares mußte es öffentlich beerdigt werden. — Gest. M. A. von Motz, extra matrimonium prolium plurium foecunda mater. 1775.

Impfung.

Althegnenberg: 1805. Ther. Knoll, geimpft 1805 von Dr. Husterer in Friedberg; dieß war das erste.

Aibling: Im Sommer 1803, schreibt Pfarrer Selmar, begann zu Aibling die Einimpfung der Schutzpocken. Im Junius wurden das einzige Töchterlein des Bierschenks Schottner und die 3 Kinder des Krämers Weigl und das einzige Töchterlein des Hrn. Prokurators Mair durch einen Feldwundarzt aus München geimpft. Mit diesem Anfange hätte die ganze Wohltat aufgehört, wenn sich nicht meine Hilfsgeistlichen der Sache ernstlich angenommen hätten. Zuvor sprachen sie oft und nachdrücklich davon, jetzt legten sie auch Hand an das Geschäft. Hr. Cooperator Furtner hat 54, Coop. Emmer 123, Provisor Pfaffermaier (gest. als Pfarrer in Litzldorf) 31 geimpft. Von diesen 208 geimpften Personen starb nicht eine, wurde nicht eine gefährlich krank. Diese Einimpfung hatte ein ganzes Heer von Vorurteilen gegen sich. Durch Belehrung, Beharrlichkeit, durch guten Erfolg und durch viele Geschenke an die zu impfenden Kinder wurden sie größtenteils besiegt.

Kind, Erziehung, Pflege.

Oberpframmern: 1785—1827 starben 9 Kostkinder aus München. — 1692. 27. Aug. ertrank ein dreijähriger Knabe.

Ruderatshofen: 1629, 7. Mai. ein dreijähriges Kind †, da es ein Hafen heiß Wasser umbgestoßen und sich selbsten verbrennt. — 1629, 3. Juni Pfingsttag; ein vierjähriges Kind gestorben,

„da man die Kinderlehre hielte, umb 2 Uhr, ist es hinten am Dorf zu einem Feuer gesetzen und ist ein Funkenfewer in Röckhele kommen."

Stöttwang: 1673 von seiner Mutter im Bett erdruckt, starb das Kind G. Kessel. (Auf der Synode zu Fritzlar 1243 wurde die Absolution in diesem Fall dem Bischofe reserviert. Hefele, Konziliengeschichte.)

Klöster, Einsiedler.

Mariathalheim: Ein Eremit des III. Ordens vom hl. Franziskus liegt in der Gottesackerkapelle zu Füßen des Altares begraben. Thalheim hatte bis 1804 seine Einsiedler. Ein Einsiedler ermordet 1735.

Oberpframmern: 1819, 8. März starb an cardiaca der Schulmeister Augustin Jung, ein gewesener Eremit (fuitus eremita), begraben 10. März 66 J.

Aibling: 1644, 1650 ist Pate Probst Valentin von Weyarn, 1703 Jos. Mayr, Richter des Klosters Beiharting wie in Maxlrain (Schloß) und auf dem Madron (Petersberg) praetor (Vogt). — Die Jesuiten in München waren hier begütert, daher folgende Einträge: 1686 S. Mayr, gewester Bierbräu allhier in der Jesuiterischen Behausung oder preistatt; und 1698: A. Straßmayr, vulgo Jesubither Preu.

Pöttmes: 1727, 8. Oktober starb Frater Friedrich Hahn, Eremicola in Gumppenberg, ungefähr 65 Jahre alt. Vom Schlage gerührt, konnte er nicht beichten, wurde aber, nachdem er hinreichende Zeichen der bußfertigen Gesinnung gegeben, absolviert und mit hl. Oele gesalbt. — 1731, 26. März starb Frater Markus Schuster, Eremit in der Einsiedelei Bethlehem, 76 Jahre alt. — 1735, 27. April starb Jakob Grienenwald, Inwohner in der Einsiedelei St. Magdalena, 65 J., tot im Bett gefunden. — 20. März 1738 starb Kaspar Strobl, 34 J. alt, Bewohner der Klause St. Magdalena (wahrscheinlich die Klause auf Gumppenberg). — 26. Aug. 1788 starb Peter Fischer, Eremit bei der Bethlehemskapelle. Er wollte nach St. Emmeram bei München gehen, wo seine Mitbrüder alle Jahre eine Zusammenkunft zu halten pflegten; fühlte sich aber auf dem Wege bei den ehrw. Franziskanern zu Schrobenhausen unwohl und starb daselbst nach abgelegter Beicht und Empfang der hl. Oelung. Die Wegzehrung konnte ihm wegen beständigen Erbrechens nicht erteilt werden. Er liegt bei den Franziskanern in Schrobenhausen begraben.

Mitterndorf: 1740 starb eine Ziegelarbeiterin, ordinis poenitentium (III. Orden?)

Kempten: Stiftsherren aus dem Totenbuch: 1696 Ildefons von Ratzenried, bei dessen Todeskampfe alle Kapitularen zugegen waren, Benediktion und Absolution gaben ihm Bern. Ungelter von Diessenhausen und P. Elisäus Sorgor, Beichtvater des Klosters. — 1698 starb auf der Burg Kemnath P. Aemilian Hundsbiß von Waltrambs, Kapitular, 66 J. — 1702 P. Peter

Thomas Eiffenhuet, Can. Reg., bei St. Georg in Augsburg Profeß gemacht, 26 Jahre hier Kapellenmeiſter, begraben in der erſt neulich erbauten Kapelle. Offiziator: Rupert von Horben; Leichenrede über das Thema: Gekehrt in Trauer iſt unſere ganze Schar.

Körper, Krüppel.

Oberreitnau: Am 3. Sept. 1750 ſtarb Joh. Georg Strobel, Kellermeiſter des Stiftes Lindau, welcher mehrere Jahre des Gehöres, Geſichtes und des Gebrauches ſeiner Füße beraubt war.

Pöttmes: 1770, 1781, 1797 werden Epileptiſche erwähnt; 1767 eine Irrſinnige; 1760 ſtarb die ledige B. Forſterin, 60 J. alt, taub und ſtumm, ſonſt aber von ſehr guter und frommer Anlage, mit allen Sakramenten verſehen.

Krankheiten.

Aufkirch: 1718, 20. Dez. † Martin Aſch, Reiter, an der galliſchen Krankheit. — 1772 † A. Meichelbeck an einer in dieſem Jahre herrſchenden Krankheit, welche die erfahrenſten Aerzte nicht kannten; März bis Sept. 5 Perſ. — 1786 † M. Höflerin an einer heimtückiſchen Krankheit.

Baisweil: Wechſelfieber 1665 (2), 1677 (3), ebenſo 1681, 1687, 1690. „ſtarb in einem Fieber, das, wie er ſagte, der Hitze des Feafeuers gleiche."

Biberg a. B.: 1794 ſtarben 5 Perſonen an der Ortskrankheit, darunter ein gefangener Franzos in die 20 Jahr.

Großkötz: ſtarb 1760 Elis. Hartmännin, amtsknechtin nach langer, ſchmerzlicher, Ausſatz ähnlicher Krankheit.

Kleinkötz: 1696 geſt. an der franz. Krankheit Kath. W.

Oberſchöneberg: Todesurſachen 1628—1800: phrenesis 1628, hydropisis (Waſſerſucht), Blutfluß (puerperium), Geſchwulſt, tabes (Schwindſucht), apoplexia (Schlagfluß), tabedo (Schwindſucht), profluvium, pestilens bubo (kaum Beulenpeſt, ſondern Eiterung 1731), maleficiis infecta 1749, febris calida (1710, 1765). An Schlagfluß ſtarben 1700—1800 = 26; 1800—1900 = 48 Perſ.

Obergermaringen: 1685, 10. März ſtarb ein Wagner, lange Zeit faſt nur von Eis lebend. 1688 ſtarb Jgl. Wiedemann, vom Bruch geheilt (ruptura per incisionem curatus). Beiſpiel von Bruchſchneiden, aber ſpäter trat Ruhr dazu (hydrops et fluxus albus), — 1694 ſtarb Barb. Wöggin, längere Zeit taub, erhielt ſie noch das Gehör (es iſt ein Volksglaube, daß Blinde, Taube, Geiſteskranke vor dem Tode noch ihrer Sinne mächtig werden).

Untereresbach: 1734, 11. Juli, ſtarb Marg. N. nur einen Tag krank und zwar an Colica oder Mutterkrankheit.

Walchenſee: 1828 ſtirbt ein Siebzigjähriger „an einem auf den Magen zurückgetretenen Podagra."

Pöttmes: 1767. Würmer hatten in großer Menge den Magen mit Beſchlag belegt. — 1786 fand man bei der Sektion einer

Frau, daß ihre Leber 12 Pfund wog. — Seinen Tod beschleunigte das zurückgetretene Podagra. — Eine krebsähnliche Krankheit, welche nach und nach die rechte Wange des Gesichtes wegnagte. — apoplexia = Schlagfluß ist die am häufigsten erwähnte Todesursache; sicherlich aber nicht immer streng zu nehmen. Sehr oft auch Lungenleiden (phtisis, hectica, pulmonum putredo, sanguinis vomitus, pulmonum inflammatio, pleuritis).

Högling: 1803 senectus ipsa erat morbus d. i. das Greisenalter selbst war seine Krankheit. — Ein ausgearbeiteter Mensch, zog keinen Bader mehr bei 1803. — Altershalber, auch ein ausgearbeiteter und ausgemergelter Mensch 1803.

Aussatz.

Stöttwang: 1696, 15. Dez. starb Anna Henglerin von Thalhofen, aussätzig am ganzen Leibe, wurde tot im Bett gefunden.

Stamsried: 1649, 1666 ein Siechhaus.

Aibling: 1650, 14. Mai ein Kind geboren dem Kaspar Hochmair, leprosus und Anna seiner Frau. Pate: Leonhard Stumried (oder stierreiter), leprosus allhie 1654. — 1671, 28. ? Leonhard stierreiter, Leproß in dem Siechhauß, christlich gestorben und begraben w.

Oberreitnau: 1713 wurde ein Aussätziger abends 8 Uhr beerdigt; derselbe war längere Zeit im Leprosenhaus in Aeschach.

Krankenpflege, Krankheitsgeschichte.

Aufkirch: 1778 † El. Zechin von Blonhofen, wegen ihrer Krebskrankheit von allen verlassen, doch in den göttlichen Willen ergeben. — 1782 † Seb. Zech, den alle wegen seiner krebsartigen Krankheit bis auf eine Person verlassen hatten. — 1796 B. E., Lehrer. Von vielen Plagen heimgesucht, mehrte er diese noch, der ungeduldigen Tochter und Frau beistehend und zog sich so eine tötliche Krankheit zu.

Oberreitnau: 1760 † A. Maria Nänner, die krebskrank war; deshalb wurde ihr die eine Brust weggeschnitten, worauf sie noch 4 Monate lebte. — 5. Nov. 1760 † M. Anna Ebin von Sauters, nachdem sie vieles gelitten und wegen eines excrementum (?) magnum in Scheidegg seciert worden war.

Pöttmes: 1771 sagte Jgfr. Riedlin der Welt Lebewohl, reif für den Himmel, besonders durch Bedienung der Armen, Kranken und Unterstützung derselben.

Stöttwang: 1694: mehrere Typhusfälle; dabei auch starben im Fieber Gabr. Bader von Gennachhausen, Elisabeth Bergmiller von Stöttwang, auch Katharina Naglin, die sich im Krankendienst die Krankheit geholt, Afra Kellerin; 1695 weiter Maria Köchlin, Johann Bitl.

Aibling: Kooperator Johann Jak. Hausleithner starb als wahres Opfer seines Berufes, indem er während der Dauer der ansteckenden Krankheit (lues contagiosa) die Kranken besuchte und sich selbst die Krankheit zuzog. 27. Nov. 1741.

Obergermaringen: 1677, 26. Febr. starb der Kirchenpfleger M. Miller, der aus christlicher Liebe die am ungrischen Fieber Er-

krankten pflegte und endlich selbst davon angesteckt wurde, nach achttägigem Krankenlager. Vivat! vivat!

Kriegsgeschichte.

a) Schwedenkrieg.

Ebersbach: 1634 starben durch Hunger und Schwert 101 Personen, sonst jährlich 37 Personen. — 1632 wurde auf dem Heimweg von Günzburg Martin Herb (Pfingsten) von schwedischen Reitern ergriffen und mit einer Feuerkugel (igneo globo) durchbohrt. — Weil der Pferdehirt M. Schmid seine Pferde nicht verraten wollte, wurde er unmenschlicher Weise an einen Baum gebunden; eo spectante onerarunt bonbarda — und durchstachen seine Schläfe, Aug. 1632. Ebenso wurde Adam Hölzli, Heiffen, von schwedischen Reitern ergriffen, grausam mißhandelt und, spectante sua uxore de cuius sinu duo pendebant infantes, erschossen 1632. — 1633, 1634 wurden noch 9 Männer von den Schweden ermordet.

Dillingen: Während die Zahl der Gestorbenen jährlich 60—70 betrug, stieg sie 1631 auf 110, 1632 auf 285, 1633 auf 439, 1634 auf 452.

Höchstädt a. D.: Wegen der schwedischen Kriegstruppen flüchteten sehr viele Fremde in die Stadt; Sicherheit halber lagen auch viele Soldaten da; 1634 wurde die Stadt von den Kroaten und 4 Wochen darauf von den Bayern geplündert. Es starben 1632: 124, 1633: 429, 1634: 332 Personen.

Ichenhausen: 1619 sind kirchen gangen 3 Soldaten. — 1634 heiratet G. Diringer von Winglin in der obern Pfalz gelegen und dem wahlischen Regiment und derzeit salva guardia zu Ichenhausen. — 1635 Verlöbnis und Trauung hatte an einem Tag G. Miller, Soldat von Baisweil und A. Mayrin v. h. — 1633 von schwedischen Reitern zerschossen S. Umblhof, Schuster v. h. — 1633, 1. Mai, starb ein Soldat, seines Handwerks ein Maler und gewester salva guardia zu Rohr unter dem Rittmeister von Lindenaw.

Inkofen: 1647—1651 heirateten fast nur Witwen.

Großkötz: 1632: Es starb die Ganserin, während der Schwedenkönig überall hauste und wurde in Abwesenheit des Pfarrers begraben. — 1633: Von schwedischen Soldaten getötet J. Weinhart, gew. Bierfieder, und Jüngl. G. Ginkhele am grünen Donnerstag und in einem Grab begraben. — Auf der Flucht von Soldaten mißhandelt starb in Leupheim Kath. Millerin; ebenso zu Günzburg Ursula Uhlerin, Wittib;

ferners starben 1634 im Schwedentumult Martin Bech, genannt Rummele; auf der Flucht Georg Frankl, Bauer, Marg. Beckhin, des Obigen Haußfrau. — Martin Frank, gewester Strohbecker, ein underthan Junker Hannß Jakob Ehingerß ist von den Kayserischen auf dem Weg nach rauenstein erschossen worden. M. Haaß, ledig auf derselbig straffen verwundt worden, weil sie beede zum träschen von gemeltem Junkherrn alß underthan gezwungen worden, ist zu Kötz nachmalen auch gestorben 1. Okt. 1634. — 1633, 5. Sept. Jerg Abele von Kleinkötz, Bauer, von Soldaten in der Kapell zu Großkötz erschossen.

Auderatshofen: 1632 im Herbst von den schwedischen Landsknechten erschossen Alex. Martin und Hans Prestel.

Unterebersbach: 1649, 7. Juni, ist Valentin Schmitt von Oberebersbach erschossen worden ohne Ursach vom schwedischen Korporal Weber leibregiment deß Wrangelß generall Feldmarschalls.

Stamsried: 1647, 7. Mai, heiratet ein Wachtmeister eines würtembergischen Reg. — 1648, Nov., ein Soldat vom Columba'schen Reg., Rittmeister Schifska.

Schlingen: 1646 Soldatenkind, wobei der Rittmeister des löbl. salistisch. Reg. Pate ist.

Oberreitnau: Soldatenkinder 1636. Soldatenhochzeiten 1636, 1641. Soldatenleichen: 1635, 1638, 1642. 1646 trieben sich zahlreiche Schwedensoldaten in der Gegend herum; der Pfarrer mußte, wie es scheint, flüchten und zwar so schnell, daß er eine Taufe erst nachträglich einschreiben konnte.

Waigolshausen: 1631, 12. Okt., von einer Kugel durchbohrt G. Wirsching; Frau Agnes mit dem Beile erschlagen; Frau Ottilia Stahl beim gleichen Aufstand erdrosselt; Jungfrau Kunigundis von einer Kugel durchbohrt, begraben bei Werneck auf einer anstoßenden Wiese. 1635, 9. Juli, M. Hard von kaiserlichen Soldaten ersäufet worden. — 1632 starben 68 Personen, davon 49 einheimische, die übrigen Soldaten und Vagabunden, 1633 starben 31, 1634 30, dabei nur wenige Fremde; der Ort hatte nach der Geburtsziffer 1630 keine 300 Bewohrer, etwa 250.

Ichenhausen: 1635, 24. März, früh morgens hab ich zu Elzeen beichtgehört 28 und kommuniziert. Alle mir angzeit worden undt habe zum thail mit Augen selbsten gesehen 41 bei ihrer Kapell Auf den noch Ungeweyhten kirchhoff begraben Je 4. u. 5. bey samen Ihn ainem grab, so Alle hunger starben u. von Oelzelten und Leinmähl hingericht worden (?).

Seebarn: „Denn als der Schwedenkönig 1634 in die Pfalz (gemeint ist die jetzige Oberpfalz) eindrang, verachteten sie, was „sie in einigen Jahren in der kath. Lehre sich erworben hatten, „indem sie zur früheren falschen verurteilten Häresie mehr geneigt waren als zur kath. Wahrheit. Daher verachteten sie „die hl. Sakramente, gingen zu grunde mit der Mehrheit. Endlich auch deshalb, weil unsere Soldaten herumschweifend alle „grausam behandelten, sodaß zur Unterstützung der Kranken

„sich niemand mehr von der Stadt auf das Land hinauswagte. „Als aber die Pestkrankheit aufhörte und die schreckliche Kriegs„zeit endigte, wurden die Pfarrer vom hochwürdigsten Bischof „von Regensburg beauftragt, alle Verstorbenen „aufzuschreiben und zugleich anzugeben, wie viele noch leb„ten. So hab ich Magister Balthassar Gausrab Pfarrer in „Penting und Provisor in Seebarn gethan. Ich habe fleißig „alle Dörfer besucht und gefunden wie viel gestorben sind und „wie viele allenthalben in der Pfarrei Seebarn lebten. So ge„schehen 1635 am 22. u. 23. Mai."

Bei diesen Folgen des Krieges wird uns der Jubel verständlich den ein Seelsorger nach dem Friedensschluß in folgende Worte gekleidet eingetragen hat in schöner zierlicher Schrift:

Allein Gott in Der Höhe Sei Ehr
und dankh für seine Genade,
darum dass Nun und nimmermehr,
uns rühren kahn kein Schaden,

Ein wollgefallen Gott an uns hat nun, ist gross Frid ohn underlass, all fehde hat nun ein Ende. Preysen dich für Deine ehr. Wür loben, Preysen, anbeten dich führ dein Grösse, wür dankh dir Herr und Gott.

Die Schweden in Stallwang. (Bogen.) Nachdem die Schweden am 8. Nov. 1633 die Stadt Straubing in Brand gesteckt hatten, begannen sie ihren Plünderungszug in nördlicher Richtung durch den ganzen bayerischen Wald. Die Matrikel der Pfarrei Stallwang (4 Stunden nördlich von Straubing) gibt hierüber interessante Details. Die erste Aufzeichnung bez. der Schweden datiert vom 22. Dez. 1633 und lautet: „Georgius Wiestl de Ländorf gladio percussus a Swecis interiit." Im Monat Dezember sind noch weitere 2 Schwedenmorde bemerkt. Im Januar vollends bis April 1634 fanden die meisten Ermordungen von Seite der rohen Horden statt. Jeder einzelne Sterbefall wurde, soweit er zur Kenntnis des Pfarrers gelangte, genau verzeichnet. Es lauten z. B. solche Einträge:

igne combustus a Swecis, gladio percussus, aquis submersus, globo trajecta, aquis suffocata, globo transverberatus, a Swecis necatus est.

Am 20. und 26. Febr. konnte die Beerdigung in Stallwang nicht stattfinden, es mußten die Leichen nach dem benachbarten Loitzendorf gebracht werden. Von 1. Januar bis 20. April 1634 sind in genannter Sterbematrikel 128 Tote, im April allein 53 Tote verzeichnet. Neben den Gewalttaten der Schweden mag auch die herrschende Pest an dieser großen Sterblichkeitsziffer Schuld haben, doch ist hierüber kein Wort bemerkt. Vom 20. April ab hören die Einträge auf (bis 10. Dez. 1634), der Pfarrer mußte entweder flüchten, oder, was wahrscheinlicher ist, er wurde selbst von den Schweden getötet, da die Einträge vom 10. Dez. ab von anderer Hand herrühren.

(NB. Es wäre wünschenswert, wenn die Einträge sämtlicher Pfarrmatrikeln zur Schwedenzeit vorlägen, dann könnte man ein interessantes Bild zusammenstellen. In Loitzendorf beginnen die Pfarrbücher erst 1653). Au (Freising). Joh. Schmid, Coop.

Der Schluß dieses 61. Sonderheftes (S. 33 u. ff.) ersch. m. nächst. Heft.

Fortsetzung zu Seite 1—32 des Sonderheftes 62:

„Prakt. Wegweiser durch die Pfarrbücher II“

vom Buchbinder an Seite 32 dieses Sonderheftes anzureihen.

Baisweil in der Pest- und Schwedenzeit.
1628—1644.

Aus einem Vortrag.

Rumpumpede bum,
Der Schwed geht um,
Hat d'Bube aufg'weckt,
Hat d'Mädle verschreckt,
Hat d'Thüra zug'rieglet
Hat d'Baure brav prüglet.
(Ein Volksreim.)

Der Schwedenkrieg, die schwerste Heimsuchung unseres Vaterlandes, lebt noch in den Erzählungen des Volkes. Wir möchten diesen Erzählungen Grund und Gehalt geben. Bereits vor dem Einfall der Schweden schlich die Pest sich ein; in Baisweil jedoch anfangs nur mit geringer Heftigkeit 1628; ja wir können ihr Vorhandensein nur mutmaßen aus dem Umstand, daß bei Höschel Mann und Frau innerhalb 4 Tagen starben; das sind, wenn überhaupt, die einzigen Pestfälle der ersten Periode. Bald aber waren die Schweden in unsere Gegend gekommen. Bereits **1632** am 30. Nov. verbreitete sich der Schreckensruf, daß in Irpisdorf der Jüngling Joh. Gingele erschossen worden sei. Auch sonst müssen die feindlichen Gäste schrecklich gehaust haben, denn der Schaden, den sie in diesem einen Jahre angerichtet, belief sich auf die damals hohe Summe von 4144 Gulden. Im folgenden Jahr wird wieder eine Mordtat der Schweden an Melchior Jehle, den sie am 13. Juli ebenfalls in Irpisdorf erschossen, in den Pfarrbüchern gemeldet; zweimal ist er eingetragen. 1634 am 17. März fand durch die Schweden seinen Tod Johann Neth (und Martin Mair?), im August Blasius Brecheisen.

Inzwischen hatten die Schweden auch das hl. Oel gestohlen; deshalb vorzüglich wurden 6 Kinder am 8. März nur bedingungsweise getauft. 1636 wurden auch Lauchdorfer und Eggenthaler Kinder hier getauft. Die Schweden hatten offenbar die Pest mitgebracht, die jetzt in den Jahren 1634 und 1635 mit entsetzlicher Heftigkeit auftrat.

Bei Betz Johann, dem Jäger, verschieden 2 Mädchen, dann Vater und Mutter, zuletzt seine 15jährige Tochter Katharina 1635.

Bei Bocksberger, der sich seit 1628 wieder verheiratet hatte, starb zuerst die Mutter schon im März 1634, dann eine Tochter, darauf der Vater, am nämlichen Tage eine Tochter, bald darauf die 16jährige Tochter, das Jahr darauf die 15jährige Tochter, daneben eine Verwandte, die Näherin war. Die Familie ist total ausgestorben.

Bei Degenhart Johann verschied Mann und Weib 1635. Der Bäcker hieß Endres Balthasar, er war von Mauerstetten hereingezogen; ihm starb ein Kind (5 Jahre), 5 Tage darauf seine (2.) Frau Euphrosine; rasch nacheinander raubte ihm in 9 Tagen die Pest 3 Mädchen von 10—4 Jahren; er heiratete baldigst, verlor aber nach wenigen Wochen seine neue Frau Elisabeth: endlich im August starb der Bäcker selbst; mit dem Tode seines letzten Kindes (im Okt. 1635) war der letzte Sprosse der Familie ins Grab gesunken.

Die Witwe des 1634 von den Schweden erschossenen Bauern Johann Neth, Ursula, eine geborne Amerfinn hatte Georg Graf geehlicht noch in demselben Jahre; im Juni des Jahres 1635 aber starb ihr Mann, im November sie selbst an der Seuche.

An ein und demselben Tage (5. Febr. 1635) verschieden, nachdem ihr Ehemann 3 Tage vorausgegangen, Anna Hefele und wie anzunehmen deren 2 Töchter.

Auf der Mühle saß damals Haslach Martin, der von Ruderatshofen hereingezogen war. Seinen ersten Sohn ließ er Caspar, den 2. und 3. Melchior und Balthasar taufen; leider nahm ihm das Unglücksjahr 1635 alle 3 nebst seiner Frau.

Beim Bäcker Hauser Mathäus holte die Pest ebenfalls einen 12 und 18jährigen Sohn.

Es gab zwei Heinzler damals in der Gemeinde; der eine, Johann, war Schuster, der andere, Leonhard, war Weber: beide heirateten an einem Tage, den 28. Mai 1625. Es waren zwei blühende Familien, bis die — Pest mit mörderischer Hand eingriff; es verschied des Schusters Eheweib, es starben in 4 Wochen zuerst die 18—4 Jahre alten Mädchen des Webers, am 27. März der Vater, 4 Tage später die Mutter.

Nachdem bei Bäcker Hörterich im November 1634 ein Sohn an der Pest gestorben war, tilgte die entsetzliche Seuche vom 20. Januar bis 16. Febr. die Familie vollständig aus: erst tötete sie einen Knaben, dann nach 10 Tagen die Mutter, Barbara, am 6. Febr. einen weiteren Sohn, am 13. den ältesten Sohn Georg mit 13 Jahren, und nach 3 Tagen endlich den Vater.

Bei dem Jehle, deren Geschlecht noch in unsere Zeit reicht, nahm die Seuche Mann und Weib und mehrere Kinder; ein Melchior Jehle wird von den Schweden erschossen.

Beim Weber Johann Kaiser starb „er und sie" und der 15jährige Sohn innerhalb 13 Tagen; in Irpisdorf hausten ein Bruder Johann Kaiser mit 2 Schwestern: Ursula und Christina; alle 3 Geschwisterte kamen an einem Tage, dem 15. Sept. 1635 durch die Seuche um. Anderswo hatte die Seuche schon im Herbst 1634 mit den Hausbewohnern gründlich aufgeräumt, so bei Karrer

Michael, der von Schlingen war, wo Mitte Nov. ein Knabe, am 10. Dez. das Weib, am 16. wieder ein Sohn, Tags darauf der Mann starben. 1635 im Januar verschied an der raschen Seuche der Schäffler des Ortes, Kopp Joh., im Februar sein Sohn, im März der Krämer, Jak. Krug; der Schneider Johann Lang der Jüngere sah seinen Kindern ins Grab im Herbst 1634, bis auch ihn und nach 8 Wochen sein Eheweib die mörderische Sucht tötete.

Personen mit Namen Mayr starben 1634 u. 35 nicht weniger denn 21, unter den vielen Maiern waren 3 Familienväter, die sich Kaspar, Melchior und Balthasar nannten, einer hatte den Zunamen „der Döcker". Der Orts-Schmied hieß damals Mayrock Joh.; nachdem ihm 3 Kinder weggestorben, ereilte ihn selbst die Pest in Günzburg.

Merk Sebastian hatte den schönen Beinamen, der Rotbart; am 6. Jäner 1635 erwürgte ihn das Pestungeheuer, bald darauf Rotbarts beide „Fecheln" (Föhlen) Magdalena und Anna, dann den Haslejörg, auch einen Merk, sein Weib und seine Kinder.

Miller Georg gab es damals zwei: man hieß den einen den Schusterjörg, den andern den Bauernjörg; schon im Nov. 1634 steckte die Seuche den Schusterjörg und seine Kinder an, 1635 dann den Bauernjörg und sein Weib; alle starben.

Der Bauer Neth war am 17. März 1634 von den Schweden ermordet, ein Kind starb in demselben Jahr an der Pest, nicht weniger Witwe und Kinder beim oberen Schäffler Neth Melchior, beim andern Neth, den man nur des Heiße Sohn (Mathias) hieß, muß die Krankheit schrecklich gewütet haben. Zuerst verstarb er selbst, dann schreiben die Totenbücher nur mehr: ein Knabe desselben, ein Mädchen desselben, und so 5 mal, den Beschluß machte in der Reihe der Pesttoten die Mutter. Anzumerken ist, daß damals auch eine Verwandte der Familie, die „brawe Anna", in der Pest umkam. Bei dem Prestele, die jetzt noch im Orte existieren, starben in kurzer Zeit ein Knabe, Mädchen und das Eheweib Magdalena an dieser schrecklichen Krankheit, ebenso bei den Rehle Mann und Frau nebst 2 Kindern, nicht weniger der Badersgörg (Georg Vogt) und seine Frau nebst vielen Verwandten, auch Metz Thomas, der Bader. Der Wirt hieß damals Rösle; er war von Ehrringen und hatte die Witwe des verstorbenen Wirtes Könle 1624 geheiratet. Als die Pest ausbrach, starb zuerst sein 5jähriges Kind daran, 4 Wochen darauf seine 14jährige Stieftochter Eva, dann seine 8jährige Tochter Anna, dann der 1jährige Sohn, endlich die Wirtin Sibilla Rösle. Von den Satzger, die noch existieren, starb die Mutter Maria und zwei Töchter, von den ebenfalls noch existierenden Schmid Mann und Frau, ebenso bei den Schuster Mann, Frau und Kinder. Dem Balthes Wohlgeschaffen erfror ein Knabe, starben 2 Kinder und das Weib an der Seuche, bei Michael Wohlgeschaffen die ganze Familie.

Wir gewinnen hieraus einen Ueberblick über den Verlauf der Pest, ersehen zunächst ihr Auftreten im März 1634, ihr erneuertes

Erscheinen im August; November 1634 erreicht sie den Höhepunkt, hält jedoch den ganzen Winter an. Juni, Juli und August war der Pfarrer abwesend und hat die Sterbefälle erst nachgetragen; im November zeigt sich die ansteckende Seuche mit erneuter Heftigkeit, um dann an Kraft allmählich zu verlieren.

In den beiden Jahren 1634 und 35 starben im ganzen 272 Personen, davon, wie eine spätere Aufschreibung gerechnet, 208 zur Zeit und wahrscheinlich so ziemlich alle auch an der Pest: 135 Erwachsene, 73 Kinder. Es starben 28 Ehen aus, d. h. Mann, Weib und eine Anzahl Kinder, 37 Ehen wurden getrennt, indem in 14 Fällen der Mann, in 23 die Frau der Seuche zum Opfer fiel. Letztere höhere Ziffer mag ihren Grund darin haben, daß doch zunächst dem Weib die Pflege der von der Pest angesteckten Kinder überlassen blieb. In den Folgejahren erscheinen darum weitaus die meisten Brautleute als dem Wittibstand angehörend. 1636 fanden 2 Doppelhochzeiten mit je denselben Zeugen statt. 1637 und 1641 heiraten 2 Schwestern des damaligen Pfarrers Erhard, copuliert von dem edlen Vater Columban Höß, dem Pfarrer von Irsee. Sehr oft tritt der Ammann als Trauzeuge auf.

Wir haben bereits gehört (D. G. I p. 247), daß in Baisweil, da die Pestleichen auf dem Friedhof bei der Kirche alle beigesetzt wurden, der Kirchgang durch eine Bretterwand abgesperrt und auf den Friedhof, da die ungeheure Zahl der Leichen die Luft verpestete, viele Fuhren Boden geführt wurden.

1640: „Der Hauptmann der im Irseeischen einquartierten kais. Compagnie Karl le Neveu preßte die Untertanen auf das Mutwilligste. Er lag zu Baisweil im Quartier."

Dazu die Durchzüge der österreichischen Truppen aus Tyrol in die Markgrafschaft Burgau.

Auch 1644 wird die Anwesenheit fremder Gäste gemeldet, indem bei der Taufe eines Soldaten-Kindes der Musterschreiber Schütz und die gestrenge Oberst-Wachtmeisterin Susanne Wengerin Paten waren. Der wohledle Herr Gemahl hatte die Güte, bei der nächsten Taufe Zeuge zu sein, ebenso die Frau seines Reitschmides. Bald aber scheint die Freundschaft ein Ende gehabt zu haben.

b) Nach dem 30jährigen Kriege.

Aibling: Joh. Riemer, Soldat aus Oberschlesien, heiratet hier 1659. Zeugen: Thomas Nikoläschig, gefreyter Korporal, Franz Mair, Trommler, alle aus Obrist R. . . . Regiment und unter Hrn. Hauptmann Joh. Kaspar Geißler Komp. — 25. Febr. 1677 heiratet Stephan Jelle unter des Hrn. Christian Reinländers, der churfürstl. Durchl. in Baiern Rittmeister, Komp. zu Pferd Vizecorporal, weillandt des Barth. Jelle, Bürger u. Zinngießer im churfürstl. Markt Riedt in Unterlandt Bayern gelegen u. Barb. seiner Hausfrau Sohn — die vielehrentugendreiche Jungfrau Hochzeiterin Maria Susanna Ringin, des

Seb. Ring, geweſter churf. Hof-Einkhaufferin in Minchen ſel. u. Eliſ. ſeiner hinterl. Ehefrau leibl. erzeugte Jungfrautochter; Zeugen: Peter Happach, der gemelten Komp. wollbeſtellter leidinandt, Onophrius Rämbſl, Gerichts- u. Kaſtengegenſchreiber zu Aibling, Chriſtoph Hofſtetter, Benefiziat dahier, Anton Steurer, Bürger des innern Raths u. Gaſtgeber zu beſagtem Aibling. Getauft Joh. Chriſtof, ehl. Sohn des vornehmen u. mannhaften Herrn Danielis Schneller von Straßburg, derzeit gefreyter Corporal under des H. Hauptmann Ambroſii Stainners Comp. zu Fueß allhie zu Aybling in Quartür und ſeiner Frau Eliſab. Pathe. An Stelle des abweſenden edlen u. tapfern H. Wolf. Chriſtof von Hechenkhürchen Bannerträger: der fürnembe u. veſte H. Joh. Karl Manzin 1667. — Mich. Plähueber, eines ausgeriſſenen Soldaten, ſo unter der ſtainneriſchen Co. geweſt 1669. — Kaſpar Mänhart, Soldat aus der ſtaineriſchen Co. Pathe: Felix Briewaſſer, Korporal 1670. — Joh. Hader von ſtadtlemert a. d. Pfalz, der ligneville'ſchen Ko. Reiterkorporal: Pathe Elias Jeſſenwangert bei Landsberg, der gl. Ko., ebenſo Gg. Regele u. ſeine Frau Eliſ. v. Mindelheimb. 1679. — Ulrich Riſſen aus behaimb unter der Meſonn'ſchen Ko. Reiter 1679. — Petrus Ernſt, ehl. Kind des luth. Edlen Joh. Heinrich Miller, Wachtmeiſter aus der Ko. Harencor zu pferdt, ſo derzeit allhie zu Aybling im Quartier gelegen u. ſ. Frau M. Urſula: Pathen: Ernſt Zöpf, churf. Rath u. Pflegcommiſſär allhier und noch dazu Petrus Wildenwüz, derſ. Ko. beſtellter Kornet 1681. — Georg, ehl. Sohn des Barth. Heinrich, Korporales aus der gräfl. Tattenbacher'ſchen Ko. zu Fuß u. Frau Marg. Dorothea. Pathe: Virgil Manil, gemeldter Ko. p. t. beſtellter leytinandt. 1682. Ehl. Drillinge erhielt Anaſtaſius Stoll, Reiter von peuth, Oberpf. Pathen: Chriſtoph Zeber, Franz Peder, Martin Janſamb, alle Reiter unter d. Hrn. Grafen Bonifazii Ko. zu pferdt 1683. — 1682 ſtarb Joh. Winkler zu Willing, aus der gräfl. Dazenpach Komp. zu Fuß, von Tegernſee gebürtig. — Anaſtaſius Moll, derzeit allda im Quartier liegender Reiter unter des Hrn. Grafen Bonifaz Komp., 1683 ſtarben ihm 3 Kinder. — Anna †, Gattin des Martin Janßen unter des Hr. Grafen Bonif. Komp. zu Pferd Korporal 1683. — Andreas Widmann von Abbach, an der Donau gelegen, gebürtig, unter der hochfreyh. Auffaſſiſchen Komp. tragoner zu Pferd 1684. — Ein Fahnenſchmied aus gl. Komp. 1684. — Joh. K. Schrewen u. Marinus Regin unter der gl. Ko. — Joh. Stigler von Auerbach aus der Churpfalz, Reiter; Gabriel Unterreiner von Khüzbichel aus Tirol, Reiter aus gemelter Ko. ſo jetzt der Orthen im Quartier liegt. 1683. — Die Reiter Joh. Phil. Rädlinger von Erlingen; Gg. Holzner von Steihauß aus der Pfalz; G. Frey von Falkenſtain-Pfalz, Fahnenſchmied; Mich. Oberfelder von Hörn in Oeſterreich; Math. Erl 1684. — illeg. Kind des Joh. G. Arnold, geweſter Korporal zu pferdt 1685. — Marinus Regen unter der löbl. graff-Gabellioniſchen Ko. zu pfert Korporal. Pate: Franz Achatius Freiherr

v. Leiblfing, dieſer Ko. beſtellter leitinandt; Stellv. Franz Schwarz der gl. Ko. Quartiermeiſter 24. Dez. 1686. — M. Pachlet von Mähren, unter der kurb. Artollerie geweſter Stuckhknecht † 1687. — Anton Ernſt beim Starnbergiſchen Regiment Gefreiter 1689. — illeg. Kind des Joh. Reißinger, Zimmerknecht unter den bair. Völkhern, ſo allhie im Quartier gelegen, aus Steiermark 1689. — Georg Schilth, tuechmacher aus Baizenhoffen an der Schmutter Flus gelegen, aus dem Schwabenland von Franzoſen vertrieben. Pathe: Fr. Juſtina Gräfin von Lamberg, Freyfrau zu Ortenburg u. Ottenſtain, Frau auf Ammerang, Winkel u. puellach, geb. Sonnenvelt 1689. — Joh. Eiber von Türſchenreut, derzeit unter dem churf. Leibreg. des Hrn. Hauptmann Prote Komp. geweſter Muſterſchreiber, ſo alhie im Quartier gelegen † 1694. — Hans Huber, geweſter Soldat unter dem Zollneriſchen Reg. 1695. — Wolf. Keiderer, Wachtmeiſter, beim Amanpreu im Quartier 1699. — illeg. Kind des Wolf. Miller zu Khellheimb geb., Grānatierer ſo alhier im Quartier gelegen 1696. — illeg. Kind des Wolf. Keiderers, Wachtmeiſter, jetzt beim Amanbierbrāu in Quartier 1699. — illeg. des Joh. G. Kherla, granatierer zu pfert 1699. — Zwillinge Frz. Simon u. Marie Thereſia erhielt Georg Hemperger, Kanonier-Obriſtleutnant Lukodelliſcher Ko. 1699.

Baisweil: „1675 kamen am 2. Februar hieher 19 Kroaten, die hier und in der Nähe Winterquartiere bezogen; einer derſelben, den ſie auf einem Wagen krank brachten, fand bei Georg Feſele gaſtreiche Aufnahme; bald aber wurde ihm auf dem Kirchhof ſein Winterquartier angewieſen. Er ruhe im Frieden, nachdem er müde ward im Krieg!“

Hafenhofen: 1697, 19. Jan., wurde in Eichenhofen während einer Einquartierung von einem württembergiſchen Soldaten aus Unvorſichtigkeit ein braves Mädchen in den Kopf geſchoſſen, ſo daß es nach 3 Tagen ſtarb.

Stamsried: 1737, 1. März ſtarb ein bayer. Dragoner. 1694 u. 1695 heiraten vier Soldaten aus dem Regiment des Grafen von Arco; 1699 ein Soldat der Komp. Zollikover unterm Regiment des vigiliarum Generalis à Sojer, 27. Apr. — 1677 bis 79 viele Soldatenkinder (ehl. u. unehl.) aus der Komp. Auffeß von Schötz, Hrn. v. Razenſtein, von Leoprechting, ehl. Kind des Grafen von Berlo, Obriſtwachtmeiſter.

c) Der Oberländer Aufſtand 1705.

Dietramszell: 1706, 28. Jan. ſtarb „als Martyrer“ im Spital zu München und wurde auf dem Kreuzberg in D. begraben Kaſpar Perger von Millthal, vulgo khardte-Macher oder Urſche-Kaſpar, der am 25. Dez. 1705 zu München verwundet wurde. Für Folgende aus Dietramszell, welche zu Sendling fielen, wurden Gottesdienſte gehalten: 1. Georg Rumlſperger von Schnaidt, Pfr. Hechenperg. 2. Paul Pacher von Schönögg. 3. Vi-

tus Kogler von Millthal. 4. Anian Bärtl von Schönögg. 5. Jos. Hoffberger von Millthal. 6. Jos. Brändt von Schönögg. 7. Kaspar Eyrainer von Zellbach. 8. Wolfgang Spindler von Schönögg. 9. Anian Kloyber von Schönögg. 10. Thomas Jaud von Millthal. 11. Paul Widenpaur von Schönögg. 12. u. 13. Zwei Söhne des Wolfg. Schmidt von Schönögg. 14. Jos. Khiller von Schönögg. 15. Georg Dietenhauser v. d. Gastwiß. 16. Melchior Pacher von Schönögg. 17. Gregor Widenpaur von Schönögg. 18. Korb. Sämer v. d. Gastwiß. 19. Balthasar . . . . . von Schnöckh. 20. Des Saillers Sohn von Schönögg. 21. Benedikt Daisl auf dem Millthal. 22. Lorenz Wagenpfeil von Millthal. — Aus der Filiale Linden-Dietramszell fielen: Kasimir Pallauf u. Jos. Hölzl, ledig; aus der Filiale Lochen: Balth. Liebharth, vulgo der Maurer, Koloman Pacher u. Balth. Zistl.

d) Bauernkrieg 1740—1748.

Dietramszell: Am 21. März 1742 schreibt Propst Patritius von Weyarn an den Propst von Dietramszell, daß „ainig österreich. HH. Commißarij in landt herumb rayßen, vmb auf denen Schlössern, Clöstern vnnd pfahrhöfen die pferdt zu beschreiben, vnd nach Gefallen hintweckh zunehmen, gleich solche proceduren den 19. dieß in beyharting, den 20. darauf aber in Rott vnnd ättl beschechen . . . —"

Unter dem 25. 7bris 174. (genaue Jahrzahl fehlt) schreibt der Dietramszeller Propst an „H. Ignatius Graf Horgasch (oder Jorgasch von Symb (?) Ihro zu Hungarn und Behaim Königl. Majestät ꝛc. ꝛc. Erzherzogin zu Oesterreich ꝛc. ꝛc. Obristen yber ein Regiment zu Garß (wahrscheinlich so zu lesen) Vnd Commandanten in München, er könne die verlangten 2 oder 3 Eimer Merzenbier, die in München nicht mehr zu bekommen seien, nicht liefern, weil das alte Merzenbier auch bei seinem Kloster schon zu Ende gehe." —

In einem Schreiben des Dietramszeller Propstes von 21. Juny 1743 an Herrn von Rieppner (?), Hauptmann im General Bernklau'schen Regiment vnnd in Contributionibus bestellten Commissario in Wolfertshausen sagt der Propst, „wie daß das Closter Dietramszell, so aines auch denen Aermisten in ganzen Bayrn, mit 900 fl Contribution seye belegt worden"; zur Erlangung einer Verminderung derselben habe er sich an den Herzog Carl v. Lothringen z. Z. in Geisenfeldt gewendet, doch sei noch kein Bescheid gekommen; er übersende einstweilen 150 fl und bitte um Aufschub einer drohenden Militär-Exekution bis zum Eintreffen der Antwort. —

Aus einem Schreiben vom 25. Marty 1743 ist ersichtlich, „daß der zeit in Dietramszell ein auf Execution ligenter Grenadier" sei.

4. Febr. 1743 starb Petrus Böham von Tannkirchen, der nach Brundunum abgeführt und dort an der Errichtung eines Walles arbeiten mußte. Durch Kälte, Hunger und Arbeit

entkräftet, wurde er mit andern Kroaten auf einem Wagen heimgeführt und starb auf dem Wege außerhalb des Marktes Wolfratshausen. — 24. März 1745 starb in Linden schnell ein gewisser Balth. Killer im Winterquartier. — 6. Okt. 1745 ein Kind getauft († 1746 in Schönegg) dem kais. Reitergeneral Frz. Schödl von Greiffenstein u. Frauen-Reid und seiner Frau Maria Franziska geb. Ennhueberin von Purghausen.

Großkötz: 1742, 30. März starb Soldat Stephan Bontens, Reiter im Regiment von Romain, ein Franzose, 46 J. — 1745, 23. April Joh. Leininger (alias Lachinger) an den Folgen einer Musketenkugel, welche er von österreichischen Soldaten bei Vilshofen erhalten hatte; soll ein bayer. Soldat unter Davincourt gewesen sein.

Kleinkötz: 1746 starb Soldat Oswald Haeck aus dem glatzischen Reg. und der Obristen (?) seiner Komp.

Oberpframmern: 1792 starb Mich. Schrammer von Sadelhofen „in bello Bavarico milites austriacos hyemare debuit"; vielleicht war er Quartiermeister.

Walchensee: 1746 starb Joh. Bernh. Chonotte, bayr. Rittmeister a. D. im Törringischen Kürassierregiment, der im höchsten Alter den Kriegsdienst verließ, sich in diese Einsamkeit begab und 2 Jahre und darüber nur guten Werken lebte, ungefähr 90 J. alt.

Högling: 1743 Joh. Bauer, österreich. Soldat und seiner Frau Kukatschin aus Böhmen ein Kind geboren.

Althegnenberg: 1743 † A. Tschach unter der Altwürttemberg . . ., welche hier überwinterte, Marketender.

Hechendorf: 1743 illeg. Kind des Joh. Schulz aus Schlesien, Kürassier im Winterquartier zu Holzhausen bei Gilching.

Handzell: 1796 ein Mann von hier beim feindl. Durchzug durch Franzosen tödtlich verwundet; 1800 ein Mann v. h. von 3 Franzosen bei Augsburg erschossen; 1814 ein Soldat v. h. in Basel an seinen Wunden gestorben, die er im Kriege erhielt.

Höchstädt a. D.: 1703 nach der tyrannischen Bataille viele Blessierte allhier verstorben, im ganzen 132. — 1704, den 13. Aug. war die bekannte Bataille, wonach viele Offiziere und Gemeine an den Blessuren hier verstarben, im ganzen 197. — 1742 u. 1743 starben 119, 207. Das hier gelegene franz. Lazaret hat viele Krankheiten verbreitet.

Holzheim b. Ulm: 1735 starb ein Mann, der von einem Soldaten aus der Armee des Prinzen Eugen bei einem Streite tödtlich verwundet wurde.

Hörgersdorf: 1796, 20. Juni beerdigt ein zu Landersdorf gestorbener 22jähriger Soldat G. Gabor, im Beisein einer Komp. vom 2. Siebenbürgischen . . . . Inf. Reg.

Mitterndorf: 1742 stirbt ein Jakob Bogievich, k. Soldat von Dauthan in Kroatien. 1743 starb an febris calida ein Soldat, der von Brunovica (Braunau) heimtransportiert ist. 1746 der Bauer Johann Schuster von Eisingertshofen. Er war mit vielen gefangenen Bayern von den kgl. ungarischen Soldaten nach Gratz

in die Gefangenschaft geführt worden und befand sich dort monatelang in großem Elend; wenn ihn nicht der mitgefangene Schreiber Zintl von Dachau mit seinen Mitteln unterstützt hätte, wäre er zugrunde gegangen. Ehedem war er ein Wirtshaushocker, ein Säufer und Spieler gewesen, der seinem Weib alles zum Trotz tat; aber nach seiner Rückkehr bat er sie um Verzeihung und lebte noch 2 Jahre im besten Frieden. Hier hat sich das lateinische Sprichwort bewahrheitet: Vexatio dat intellectum d. i. Leid macht g'scheidt.

e) Kriegsnotizen aus dem 18. Jahrh.

Aibling: Gestorben Frau Baronin Anna M. Elisabeth von Suppanitz und begraben unterm Portal der Pfarrkirche 27. Okt. 1702. Ihr Mann war Karl B. Freiherr von Suppanitz, Centurio unter dem Obrist Strohmayrischen Bataillon. — Aus der Gefangenschaft in München hier angekommen, starb der ledige Rupert Obermayr von Kufstein u. begraben im äußern Gottesacker 24. Okt. 1703. — Gestorben illeg. Kind des Rittmeisters Vitus Hellmeyer, 2. Okt. 1705. — Kind gestorben des verh. Wolfg. Steger, equitis cataphracti (Küraſſier) 25. Okt. 1705. Wolfg. Steeger, Küraſſier unter dem löbl. Prinz Lotharingischen Reg. 1705. — illeg. Kind des Martin Koſſak, Koch's beim Hrn. General Wizo, als er auf der Burg Ehrenberg war 1705. — Ehlicher Sohn Sebastian des Christoph Eyrainer, welcher neulich am Feste der Geburt des Herrn nahe bei München von kaiserlichen Soldaten getötet wurde, Bauer in Willing u. Elis. geb. Gasteigerin seiner Frau, 18. Jan. 1706. — G. Pischetsrieder, churfürstl. vom Militäreid entbundener miles desultorius 1709. — Joh. Adl unter dem Regiment Splenianus, Reiter und seine Frau 1711. — Andreas Walbez, gemeiner kais. Soldat aus dem Esterhasti Husaren Regim. 1713. Joh. Pichler, Thomas Praun, Paul Dögaer, kais. Soldaten unter dem Reg. Pott 1715. — Jos. A. Dietsch, Pfeiffer (tibicen) unter dem Reg. Pott, Joh. Martin Pott, Korneth unter dem Obrist Bonachar Ko. 1715. — Seb. Dimpfl, der Brigade Pottischen Leib-Ko. Fourier; Andreas Dehler, derselben Ko. Leutenant; G. Pischl, derſ. Ko. Rittmeister; G. Hofmann, derſ. Ko. Reutter 1716. — Joh. Glaching, Benno Arnold Lambert, derſ. Ko. Leutenant 1717. — Joh. Wolfg. Paur, verabschiedeter bair. Soldat (miles exauctoratus) 1717. — Jos. Engl, b. Reiter obiger Ko. 1717. — Jos. Roisinger unter der Pottischen Leib-Ko. Feldscherer; Georg Pott, churb. Brigathier ledig mit einer hiesigen Nestlerstochter Vater eines Kindes; Joh. Martin Pott, Kapitän-Leutenant im Pottischen Küraſſier-Regiment ebenfalls pater illeg. 1717. — Math. Vötter verabsch. Soldat unter Wolledorffischen Garde Korporal, von Kempten gebürtig 1720. — illeg. Kind des Jos. A. Glückh, Fechtmeister, München 1721. — illeg. Kind des G. Paul, Soldat unter Haupt-

mann Durlacht. 1725. — Durch einen unglücklichen Fall starb der ledige Mathias Sporer, Stallknecht unter der kaiserl. Infanterie Dewent 12. Sept. 1710. — Ein Kind begraben des centurio Gg. Mallick aus dem Reg. Splenian, 5. Dez. 1711. — Es starb die Frau Rosina, des Johann Lidl Emplers im Husarenregiment Splenian; versehen vom Lagerkaplan (Feldgeistlichen) 28. Febr. 1712. — Mit militärischem Pompe wurde zu Aibling begraben H. Johann Eberl, Instruktor der Legion Grimberg vulgo Feldweibl von der Grimberg'schen Co. 13. Mai 1737. — 18. Jan. 1713 starb ein Kind des Kaspar Rieders aus dem kais. Reg. Darnando zu Fuß. Chirurg und Feldscherer (tonsor castrensis). — Margaritha, Gattin des gemeinen kais. Soldaten Paul Gärgäsch aus dem Husarenregiment Esterbazi † 24. April 1713. — Joh. Nizt. gem. Sold. aus dem kais. Regalischen Reg. † 26. April 1713. — Ein Kind gestorben dem Dekurio Wenzl Jeli aus dem Regalischen Inf.-Regiment, 17. Mai 1713. — Barth. Schopper †, Diener beim L Brigadier von Pott'schen b. Kürassierregiment, von einem Reiter desselben Reg. getödtet. 12. Jan. 1716. — Maria Haydin †, deren Mann vor einigen Jahren von den Venetianern mit Gewalt weggeführt wurde; ob er noch lebt, ungewiß. — Jos. Dietsch, Pfeiffer (tibicen) unter dem Regiment Pott, 15. Aug. 1717. — Johann Konrad Kerbl aus der Oberpfalz, churf. Grenadier zu Pferd † 1. Juli 1723. — Joh. Hofmann von Schwarzpach bei Würzburg, Deserteur (m. desultorius) unter Graf Taufkirchen, seine Frau M. Magd. Döckerin. zur Zeit Gefangene zu Aibling 1728. — Joh. G. Priglauer, 53 Jahre lang ausgezeichneter Soldat, mußte endlich mit dem Tode kämpfen und unterliegen 1730. — Jakob Huber, Soldat unter der churb. Prinzischen Leib-Ko. des Hauptmanns Mändl 1736. — Gaudenz von Pippen, Fahnenträger obiger Ko. 1736.

Stamsried: 1714, 11. Jan. getraut ein Badenser Soldat decurio e centuria Mylord de Millfort. Leutenant Kosolowski. — 1715 ein Soldat von dem pfälz. Kürassierreg., 22. Nov. — 1711 heiratet ein hier überall bekannter Soldat, jetzt Bettler in Hansenried; Zeuge ein Ex-Hauptmann, der auch in Hansenried lebte. — 1705, 11. März heiratet ein Soldat (Schlosser) aus der dänischen Armee et Centuria Generalis Harboi pedes. — Ebenso am 1. Mai; am 25. Juni heiratet ein Soldat de Regis Dania Cataphracta legione Colonelli à Buttmayr et centuria Equitum Praefecti ab Oeynhausen eques. — 1712, 15. Sept. David Ehrentraut unter den pfälz. Truppen Feldscherer.

Großkötz: 1710 starb plötzlich Mathäus Straus, Soldat von dem Dewindischen Regiment zu Fuß. — 1735, 5. Okt. starb Jüngl. Mich. Teutsch, Soldat aus dem Regiment des Herzogs von Wittenberg, 41 Jahre. — 1735, 11. Okt. gest. Andreas Schuber, des löb. kayl. altwürthenberg. tragoner regiments proviant-Maister, 50 Jahre; am 21. Okt. gl. J. starb seine Haußfrau

Theresia, 61 Jahre. — 1762 starb Jak. Schedel, gemeiner Soldat der Legion Baden-Baden, Regiment Wurzach. 19. Aug.

Kleinkötz: 1699 dem verh. Soldat Hoffmayr ein Kind geb. — 1699, 1705, 1708 Bettelsoldaten z. T. mit ihren Weibern. — 1714 illeg. Kind Joannes, Vater Joh. Jak. Mayer von Orxenhausen Vorreitter u. Musqäntierer Vnter Ihrer Gnaden Michael Ant. Holzapfel maior u. Obristwachmaister Badischen Regmts. Kayf. Arme, Herr v. Herxheim u. Kleinen-Kötz. Mutter ist Kath. Hartmännin von Göggingen negst Augsbg. bede led. Standes. — 1786 ehl. Kind des Anton Thurmer, des Migazischen Regiment Soldat, 14. Juli. — 1790 Martin Fisinger, Soldat von Wolfeug, Seyboldischer Herrschaft u. s. W. 1791 heißt er werb-Soldath. — 1686, 20. Nov. Georg Hortzog, Soldat aus Ungarn, plötzlich gest. — 1708 heiratet Jos. Ludwig, Soldat unter dem löbl. Regiment des Fürsten von Hessen.

Oberpframmern: Dem verh. Soldaten Melchior Feuer wurden 3 Kinder geboren 1700—1711. — 1713, Mai, Juni, August 3 Soldatenkinder (Söldner des Pfalzgrafen u. Kurfürsten bei Rhein, des Leutenant R. Christian Koselowski vom Regiment des Prinzen von Baden-Baden).

Obergermaringen: 1735, 20. April, wurde tot in unser Dorf gebracht Soldat Mathias Seittner von Amendorf, Itzgrund-Koburgischer Jurisdiktion, 56 Jahre alt, verh. u. Lutheraner; Vater des Herrn von Arenberg Haunstetten, löbl. kais. alt-Saxen-Gothaischen Regiment zu Fuß, der am gleichen Tage nach akath. Ritus im Gottesacker neben dem Turme begraben wurde.

Anfkirch: 1765, 18. Juli, starb ein kranker Soldat von Wien, der in einem Karren hieher geführt wurde.

Orxenbrunn: 1697, 14. Febr., begraben das Kind des Joh. Böckh, Reiters von der Quardia des Markgrafen von Baden. — 1708, Jan., wurde ein Soldat (Joh. Franz aus dem Zweibrückischen von Maysenhaimb in Hessen) tot gebracht, der auf dem Wege gestorben war. — 1760 kam der Totenzettel aus der Militärkanzlei Wien für Joh. Madel v. h. beim Reg. von Königseckh. (?)

Pöttmes: Soldatenkinder wurden geboren 1708, 1709, 1721, 1730, 1742, 1744 (3), 1745 (3), 1748, 1765, 1768 (3), 1772, 1778 (2), 1779, 1782 (2), 1786, 1788 (2), 1791, 1797 (2), 1799 (2). Soldatenhochzeiten: 1707, 1708 (2), 1780, 1789. Fremde Soldatenleichen 1706 (4), 1742 (Kunstreiter u. Fähnrich), 1745 (7); 1781, 1785, 1793 u. 1796 Durchmärsche von Oesterreichern durch Pöttmes.

Unterebersbach: 1679, 21. Dez., starb Nik. Fischer von Reuchleim unter Arnstein, war ein Tragoner von dem hetterdorffischen Regiment, unter dem hauptman Buttler, hat sein Quartier allhie bei Velten Speet gehabt. — 1724 starb Balth. Stigiliz von Oberelbach. Korporal unter der hochlöbl. Poppischen Komp., 46 Jahre.

Walchensee: 1735 starb plötzlich auf dem Rückweg von Italien Jak. Khreutner, kais. Soldat, geboren aus Pragg.

Dillingen: 1703 stieg die Zahl der Gestorbenen auf 206, 1704 auf 213. Es findet sich die Bemerkung: 1704, Andere Soldaten, welche teils bei der Belagerung der Dillinger Burg, teils in den Kämpfen fielen und dieses Jahr im Gottesacker neben der Kirche in 2 Gräbern begraben wurden: 4 Offiziere, in einem andern Grabe 5 franz. gem. Soldaten, wieder in 2 andern zwei Husaren und 2 aus der Armee Holstein, ein anderer in einem bes. Grabe gegen das Schulhaus zu, im Ganzen 14. Von jenen, die außerhalb der Stadt aus französischen und bayerischen Truppen, auf der Burg und innerhalb der Stadt getötet wurden und starben, wurden mindestens über 900 beerdigt. — 1705: Von den gefangenen französischen Soldaten wurden außerhalb der Stadt an der Donau begraben ungefähr 100. — 1800 starben 173; 1811: 125; 1814: 197; sonst 80—90.

Högling: K. Simon Hezner, Soldat, von einer Kugel durchbohrt in hospitio (Herberge) 1705, 18. April. — 1712 G. Amon, vagierender Soldat u. s. Frau.

Stamsried: 1717 starb ein Soldatenkind „unter der Armee des bayer. Fürsten Carl Albert."

Högling: 1764. 9. April, unehl. Kind des B. Soyen, Soldat unter Graf von Dering (Törring) und der led. M. Braurin von Fürstenfeldbruck.

Mitterndorf: 1788 wird ein Freykorps erwähnt. — 1703 stirbt Ursula, belli famulla (Marketenderin?) — 1705 u. 1711 starben Kinder eines ausgedienten Soldaten. — 1728 stirbt C. P., vor einigen Jahren im bayer. Kriege Husar (m. cataphractus), nun Feld- u. Pferdehüter. — 1711 geb. Wenzel Schleiniz, dessen Vater Reiter im Corianischen Reg., Schwadron Prolenzweig; Pate ist Wenzel Berdon vom gl. R. Schwadron des Grafen Azyni.

f) Napoleonische Kriege.

Kleinkötz: 1795 ehl. Kind des Wenzl Motz aus Böhmen und der Soldatentochter K. Gundin aus Günzburg. — 1796, 26. Nov. Andr. Adelhofer, Korporal (decurio militum). — 1801 gebar 16. Febr. die Notburga Heinle außerehelich; sie sagt, daß sie, als sie das Essen trug, von einem unbek. kaiserl. Soldaten überfallen worden; verheiratetete sich nach Wasserburg 1806; ihr Mann G. Schmid ließ dem Kinde seinen Namen geben. — 1804 1. Juni Frz. Leberle, Feldwebel vom churprinzl. k. k. Würt. Inf. Reg. 41 u. s. Weib ein Kind geboren. — 1805 Veronika Ruprechtin nennt als Vater den Magnus Barthel, kais. Soldat, der sich aber nicht stellte. — 1792 Jos. des Andreas Adelhofer, Korporals, u. s. Frau M. Anna ehlicher Sohn, zu Namur in der Kirche des hl. Nikolaus anno 1792, 12. May nach kath. Ritus getauft, † 17. Nov. 1796 zu Kleinkötz. — 1797 ehl. Sohn des Sebastian Best, Gefreyter von Pontonis Be-

spannung. — Klein Bonaventura, Ackermann, geb. 14. Juli 1780: Eine in der Kirche angebrachte Tafel sagt, daß er vermißt ist seit dem russischen Feldzuge. Bonaventura kämpfte auf Rußlands Schlachtfeldern; er desertierte zweimal; einmal von einem Handwerksburschen, einmal von einem Geometer verraten, wurde er wieder eingezogen und mußte wiederholt in den Krieg ziehen. Wegen Desertation wurde er nicht erschossen, denn zum zweitenmal eingezogen, wurde er wieder ins Feld geschickt. So der Mitarbeiter.

Oberpframmern: 1799, 28. Febr. ein ehl. Kind getauft dem Jos. Magdowies, Soldat aus Ungarn unter Erzherzog Ferdinand und Kompagnie Kelcz. — 1800 ehl. Kind des Sergent-Major Jak. Negraff bei den französ. Soldaten. — 1820 unehl. Kind der Maria Paulin, zurückgelassener Soldatentochter, außerdem noch 4 unehl. Soldatenkinder.

Höglinq: 1798, 30. Nov. ill. Kind des Joh. Fr. Reider vom k. k. Bat. de Muray tormentarius seu Kanonier in Quartier beim Mareißen; ebenso Ph. Huß von der Armee de Muray, Kanonier in Quartier 1799, 21. Jan. — 9. Juni 1799 ill. Kind des Ph. Miller, bei der genannten Armee Artillerist, beim Zeller in Quartier. 1800, 6. Juli 6 Pariser Husaren. — Ehl. Kind des Alois Girtner, Soldat, d. z. Landhusar. Mutter: Katharina, Soldatinn, 15. April 1814. — 1810, 27. Aug. ill. Tochter des Justin Seift, bair. Soldat beim Fuhrwesen, aus Karnten gebürtig, im Standquartier beim Killi. — 1798, 28. Febr. begraben ehl. Kind des B. Pauer, Inf. Reg. Gefreyter bei Osl in Quartier, in Beysein des Militärs sowohl Kanonier als Infanterie.

Altheguenberg: 1798 Petrus Doz, gemeiner Soldat unterm k. k. Regiment Benjorskyi, reform., aus Siebenbürgen; Mutter: K. Walzin aus Albenstach, Württemberg, luth. Da er nicht heiraten durfte, desertierte er zu den Preußen nach Augsburg und die Mutter mit Kind folgte nach. — 1799 Vinzenz Rieder aus Wien, Schmied beim k. k. Husarenregiment Meszaros, im Quartier. — 1800, 16. Mai starb Mesner G. Storchmayr, 72 Jahre. Aus Furcht vor dem angeblichen Anrücken von 800 Soldaten zog er seine besten Kleider an, versteckte sich in der Kirche; tot gefunden.

Biberg a. B.: 1813, 27. März starb Soldat Xaver Schuster im Feldspital zu Thorn in der Vestung, 22. J. — 1814, 10. April starb im Hospital zu Basel, 59 J., X. Brüchle, Soldat des k. b. Nationalfeldbataillon 3. Komp.

Aufkirch: 1807 im April starb J. B. Bach im Spital zu Warschau, ebenso Windhiller.

Aibling: Ueber Einquartierungen und Truppendurchzüge hat Pfarrer Selmar umfangreiche Aufzeichnungen gemacht, die hier wegen Raummangel nicht eingefügt werden können. — Jos. Spiegel, Dragoner im Konde'schen Regiment, von Frankfurt, im Zweikampf im Hofmülleranger mit dem Schwerte durchbohrt 1800. — Joh. Jak. Weiß, Kupferschmied, zugleich Zeug-

wart u. Oberleutenant beim k. b. Bürgermilitär, 43 J., † 1808. — Math. Englhart, b. Feldjäger aus Herrieden im Ansbachischen starb an einer im Tirol erhaltenen Schußwunde, 23 J., 1809. — G. Holzhauer, ein des Militärdienstes entlassener Soldat aus Hall, kam am Tage seines Hinscheidens hieher, 1810. — illeg. Kind des Jos. Mayr, k. b. Kordonist auf der Station Oberaudorf, gebürtig aus Hessen, 1809. — Mich. Radelsböck aus Oesterreich, bei der 26. Backöfen Division, dahier im Quartier, † 1814. — Frz. Nagij Hoszutay (?), ein österreichischer Soldat beim Regiment Mariasty, ein Freykorps aus Sibirien gesammelt; seine Frau Susanna Ovoz aus Degrugenbe; Tochter: Gertraud 1814. — Joh. Alois Girtner, Margatändler beim 1. Bat. b. Chev. 1815. — Ebenso Jos. G. Reitmair † 1815 und Jos. Wohlmuth, beide vom 1. Chev. Reg. 1815.

Mitterndorf: 1798 wird Johanna Dorothea Riedl geboren. Der Vater ist decurio Caes. Reg. 3. torment. campestr. legionis (Feldartillerie); der Pate Padevit desgl. decurio. — 1799 getauft ill. Kind Michael Horwart, des Stephan H. ex Hungaria v. kais. königl. Fuhrwesen; Mutter eine Dienstmagd v. Froschmayr in Webling. So ähnliche Fälle werden mehrere erwähnt. Dazu kamen Franzosen: 1800 getauft Bennois Vobillion. Vater franz. Soldat, Carabinier 1. Reg.; Mutter Maria Bollogne. Paten ein Ehepaar Vilvoisin dess. Regiments. Familien aus verschiedenen Nationen sind viele verzeichnet. — 1801 starb vom Balsen in Ginding ein Sohn, Jos. Seitz, pf. bayer. Soldat aus dem Bataillon von Schlosberg, im Spitale Schönau, begraben in Schwazhofen.

Großkötz: 1793, 24. Aug. starb Joh. de Bore, franz. Kriegsgefangener, 46 J. — 1796 Johann Feistle, H. N. 9. erschossen von den Franzosen, 21. Sept. — 1800, 17. Sept. Victor Borion von Frankreich von Thievrere, Depart. de la Somme, Brigadier im 6. Reg. der Jäger zu Pferd, 8. Komp., ertrank in der Günz, 23 J. alt.

Pöttmes: Soldatenkinder getauft: 1791, 1797 (2), 1799 (3). Soldatenleichen: 1793, 1796 (Durchmarsch der Oesterreicher).

Petershirchen: Fremdes Militär wird in Emertsham in folgenden Fällen verzeichnet: Taufe: 1798, 2. Jan. getauft Catharina, fil. leg. Dni Caroli leclereg (rc?) von Iber in flandern Korporal bey dem latour-Regiment Chevauxlegers und Madame Seraphine uxoris eius einquartiert in Emertsham, „levante Madame Cathar. Wirth von neml. Regiment Korporalsfrau." Andern Tags zog das Reg. ab.

Kunst und Künstler.

Hechendorf: 1743 heiratete Ph. Jakob Hueber, Maler, Bürger von Landsberg.

Großkötz: 1634 starb der kunstreiche, weitberühmte Meister Christof Roth von Neuenburg an der Kammel E. Durchl. Erzh.

Leopoldi lobseligister gedechtnuß gewesener Zoller u. Bildhauer allhie 10. März.

Aibling: Maler Vicelli war geb. aus Sillian im Pustertal, heiratet 1670. Ein Vicelli, Kaufmann und Maler um 1740. — Joh. G. Gail, Bürger u. Maler u. seine Frau Apollonia geb. Aenzingerin ein Kind geb. 1748. — 18. Okt. 1815 starb Emerenz Schwarzenberger, Stukadorin, 68 J. u. 19. Okt. 1815 ihr Mann Joh. Schwarzenberger, Stukadorer, 82 J. Dieses Ehepaar lag beisammen in einem Bette und sprach sich einander Trost zu, als sie versehen wurden; sie wurden auch miteinander begraben und liegen vom Küchenfenster des Schulhauses gerade heraus. — 1708 der kunstfertige Anton Niggl, Bildhauer hier und seine Frau Maria geb. Gschwendtnerin.

Lehrer und Schule.

Achenhausen: 1619. Etliche von Elzeen u. Rohr gest. Khind sind biß Jar von Schulmeistern nicht verzeichnet worden. Sebastian Virkheimer, dieser Zeit schuelmeister, Achenhausen 1597. — Joh. Jung, schulmeister 1612. — Veit Probst schuelmeister albie verh. mit der zichtig Junkhfrau Sus. Erdtin von Rohr, 13. April 1627, an welchem tag auch sie Hochzeit gehalten.

Kleinkötz: 1791 Andreas Wieland, Schulmeister u. Mesner.

Holzheim: Der Schullehrer (ludirector) Jerg Buchmiller hat am Schluß der Pfarrmatrikel 1650 folgenden Spruch eingetragen: „Bewahr' Dein Ehr, huet Dich vor Schand — fürwahr, das ist „Dein bestes Pfand."

Pöttmes: 1706 Fabian Leutner, Schulmeister, bei Hochzeiten oft Trauungszeuge. — 1722 Lor. Bosch, Schullehrer und Organist gestorben. — Von 1773 an versieht die Familie Schaf die Lehrerstelle bis ins 19. Jahrh. hinein, sodaß ein Gutsherr einmal äußerte: „Die Schafe stelle alle ich an!" — 1770 starb J. Ruckert, Bürger und Lederer. Gelobt wird seine gute Kindererziehung. „Er verschmähte die Schule der modernen Welt, welche die Jugend mehr zur Zügellosigkeit eines ungebundenen Lebens als nach der Regel der christlichen Zucht erzogen wissen will."

Ruderatshofen: 1630, 30. April A. Mayr, 14 J., von Wolfholz †, welcher ein student geworden in der ersten Schuel zue Augspurg.

Unterebersbach: 1682 starb Mich. Röth, 30½ J. Lehrer hier.

Walchensee: 1703 Georg Klöck, ludimagister in Wallensee.

Seebarn: 1629 dem Mathes Obermair, Schulmeister zu Seebarn, eine junge Tochter gedaufst.

Aibling: 1755 J. G. Widtmann, Schulmeister in Hallein, Vagant u. seine Frau Elis. geb. Mayerin.

Stamsried: 1641 ist hier Georg Stambler Schulmeister; 1740 Stellvertreter Christian Fleißner, praeceptor hic (Schulgehilfe).

Schlingen: 1669, 20. April Georg Steffa, Mesner und Lehrer; in der Charfreitagsnacht hatte er sich erkältet und starb am Schlagfluß; er war von Wiedergeltingen; seine Frau heiratete dann den in der Religionslehre sehr erfahrenen Jüngling Ma-

thias Müller von Erpfting, der wie es scheint sein Nachfolger als Lehrer in Schlingen wurde.

Liturgie.

Großkötz: 1754 starb Maria Eiselin, zugleich mit ihrem Mann die Stifterin der Kreuzwegstationen an der Wand der unteren Kirche: stiftete zu deren Erhaltung 50 G. und einen Jahrtag mit gesungenem Amt und Vigil. — „Als ich das Zügenglöcklein für den Ochsenknecht Hupfauer läuten ließ, kehrte ihm unter den öffentlichen Gebeten, welche hiebei von den Gläubigen verrichtet werden, das Bewußtsein wieder und er konnte beichten 1754." — 1759 Frzka. Sackin, Wittwe des kaiserl. Proviantverwalters, † 84 J. alt, stiftete 3000 G. zu einer Frühmesse; beim Leichengottesdienst erhielt jeder Priester 1 Thaler, beim 30sten wurden sie zu Mittag geladen. Auf dem Heimweg in der Nacht ertrank der Pfarrer von Hochwang in der Günz. Ein augenscheinlicher Beweis, daß die Nacht die Feindin des Menschen ist!

Kleinkötz: 1807, mit der umgegossenen neuen großen Glocke ist für die Jgfr. Marg. Gnan die erste Scheidung geläutet worden. — 1845: Das Marienbild, welches bisher gekleidet war, wurde ausgezogen und zur allgemeinen Freude schön gefaßt.

Lamerdingen: 18. Jahrh. Weil vor einigen Jahren etliche gefährliche Feuersbrünste entstanden, hat eine gesamte ehrsame Gemeinde allhier verlobt und kräftig auch zu halten vorgenommen ein Lobamt an St. Florian und zwar auf dem Altar, allwo sein Bildniß ruht.

Obergermaringen: 1678 starb an einem Samstag 15. Jan. meine vielgeliebte Mutter (Pfarrermutter) an Wassersucht, 70 J., hat noch vorher den Mesner zum Gebetläuten in der Früh gemahnt.

Oberreitnau: 1691 war am Charfreitag und Charsamstag eine Beerdigung; beidemale schwiegen die Glocken, jedoch wurde am Ostermontag und Dienstag das gewöhnliche Zeichen gegeben. — 3. April 1721 (= Donnerstag vor Palmf., also wohl unrichtig, wahrsch. Charfreitag 11. IV. 1721) † Simon Wilhelm und da an diesem Tage kein Glockengeläute stattfinden durfte, wurde er an Ostern beerdigt.

Ruderatshofen: 1629, 23. Aug. † M. Meichelbeckhin von Emmenhofen mitsamt dem Kind in der Geburt; ist ihr zum ersten mahl mit unser größern Newen gloggen zue dem Begräbnuß geleit worden.

Oberfahlheim: Um 8 Uhr wird an allen Sonntagen mit allen Glocken das Zeichen zum Beginn des Gottesdienstes gegeben; früher mußte so lange geläutet werden, bis der Adelige von der Burg auf dem Burgberg da war. Derselbe hatte der Pfarrei den Zehent von mehreren Aeckern geschenkt und zum Dank hiefür wurde ihm dieses Privilegium gewährt. — 1679 stiftete die Anna Liebmännin der Pfarrkirche 30 Gd.,

damit an Sonntagen beim Memento für die Verstorbenen mit allen Glocken geläutet werde. — An Christi Himmelfahrt fand der Oeschritt (zu Pferd) statt und erstreckte sich fast über die ganze Pfarrei; 8 Evangelien (jedes der vier bekannten zweimal) wurden gesungen, nach der ersten Station war Predigt. Die Gemeinden stellten abwechselnd für den Pfarrherrn das Pferd zum Oeschritt, wenn dieser nicht sein eigenes vorzog. Unter Pfarrer Dr. Christman (1775—1795) wurde der Oeschritt in einen Oeschgang umgewandelt (tot fere scandala, quot equitantes, soviel Reiter, soviel Skandale). — Beim Dreißiger, der in der Fronleichnamsoktav abends gebetet wurde, trugen Priester und Ministranten Kränze von Blumen oder grünem Wachs auf dem Haupte. — Das hl. Oel wurde im Tabernakel aufbewahrt. — Für Beerdigung und 3 Messen erhielt der Pfarrer 2 G.; für Beerdigung, Leichenrede und 2 Messen auch 2 G.; für ein gesungenes Requiem 45 Kreuzer; für eine stille Messe 30 Kreuzer. Bei der Kindsleichmesse opferten die Eltern 4 Kerzen, welche auf Leuchter gestellt und angezündet wurden; erhielt eines der Pfarrer, eines die Kirche, die übrigen zwei wurden von den Eltern mitgenommen.

Namen.

Familiennamen:

Oberreitnau: Husterhans, Husterhänslein, Christenmännin, Flohmännin (1721—1729), wie es scheint Hausnamen; 1642 Georg Heimpel, genannt Schlinkher.

Oberpframmern: Glinggli von Berin; Rämelscherer v. Arschamb; Brüderl v. Haag; Käiperl v. Buech.

Pöttmes: 1764 starb Pecordius Chrüstel (nomen nostris in terris rarissimum); 1764 Maria Kuttendröerin; Euphrosina Firmkaasin, 1769 J. Wolkenschaffner (jetzt Wohlgeschaffen); B. Grugleben, Kammerfrau; seit 1790 werden auch Haus-, resp. Spitznamen eingetragen wie z. B. Priestermichl, Stolzauer-Händl, Schneckewürschtl, Babl, Leimsieder, Englschneider usw.

Untereversbach: 1620 Lippichen, 1623 Schleußinger; 1667 Jacobsenfell.

Högling: 1754 Anna Schmeroldin von Deggendorf.

Kleinkötz: Ziderel 1677; Schwizer u. Golmizer 1734; Adoni Trapveltrei 1628. Kath. Glizenhirn 1667. A. Spitzendreher 1668. A. Plappertin.

Mitterndorf: Schrindt, Dax, Past, Kraxenbichler, Schönswetter, Schießinwald, Gibitz, Katzenschweif, Luft, Kurzweil, Kurzhals.

Oberfahlheim: Eigentümliche Namen: Hanbisel, Muschgey, Kalteisen, Kutschenreuter, Biberschneck; 1784, 1791 erhalten Findelkinder den Namen: Leberecht. 1680—1800 gibt es in Fahlheim mit Nerfingen und Leibi einen Kaiser, Herzog, Edelmann, Vogt, Amman, Richter u. Bidell. An geistl. Würdenträgern: Pabst, Bischof, Aebtle, Klausner, Herle, daneben einen Göz. Berufsnamen: Bauer, Drescher, Ackermann,

Wirt, Koch, Böck, Wurster, Krämer, Krazer, Geiger, Fuirer, Steiger, Schütz, Jäger im Hölzle, Schuster, Schneider, Wagner, Schäffler, Drexler, Schnitzler u. Schreiner, Weber u. Färber, Maurer, Tandler, Bader, Fischer, Miller, Stadtmiller. Namen aus dem Tierreich: Hummel, Ox, Oexle, Hegele, Eberle; draußen im Felde der Rohrhirsch, Fux, Fixle, Wolf u. Wölfle. Schwäbische Klänge: Angele, Ramele, Deigele, Eisele, Eitele, Stiegele, Merkle, Jäckle, Stöckle, Herle, Zerle, Spezele, Wegele, Würstle, Schißele, Fingerle, Hemerle. — Unter all diesen war der eine „Groß", der andere „Klein", der eine „Roth", der andere „Braun", der eine „Weiß", der andere „Schwarz", Frank u. Frei. — Daneben gab es auch Vertreter der Dichtkunst und Weltweisheit, wie Hegel, Heine, Körner. Doch jetzt schließe ich; den Lesern werden diese Namen schon zu „Sauer"; sie werden für das Geschreibsel keinen „Kreuzer", viel weniger einen „Schilling" geben; vielleicht wünschen sie mich dahin, wo der „Pfeffer" wächst, doch ich bleib doch der „Lacher" (Pfr. Eberle-Kadeltshofen.)

Pfarrer.

Handzell: 1710 Franz Schrall, machte den bayerischen Krieg als Husar mit (belli bav. comes tamquam levis eques, vulgo Husar.)

Höchstädt a. D.: 1624 G. Pistorius, erster kath. Pfarrer in H.

Ichenhausen: 1596 Mathias Lang, Pfarrer zu Hochwang. — 1597 Hans Kochner, Pfarrer zu Ichenhausen.

Irschenberg (Miesbach): Pfarrer Binz, 1645—1648, schrieb in's Matrikelbuch: „Wie guet es ist in dieser Pfar
wirst Du in diser Zal bald g'war,
daß einer zeücht auf, der ander ab
keiner hat hir kain orth zum Grab."

Großkötz: 1631 M. Jos. Molitor, plebanus in Buebeßhaimb.

Ozenbrunn: 1798 starb der 80jährige Jubelpriester und Pfarrer dahier Joh. B. Schreiner, der Moraltheologie und der beiden Rechte Kandidat, aufgeschworner öffentlicher kaiserlicher Notar, nach 5 Tagen am hitzigen Fieber.

Untereversbach: 1664, 2. Febr. starb 80 Jahre alt des Pfarrers Mutter (mater mea amantissima meine geliebteste Mutter).

Aibling: 1644 Christof Rener aus Franken, Diöz. Wirzeburg exul et sacerdos (auf der Flucht, Priester), hier Kaplan.

Eversbach: 1623, Catharina Mayrin, 12 Jahr alt, ein halb Jahr in der Rosenkranz-Bruderschaft, als Erste von den Mitgliedern gestorben, begraben Andreastag 1623. Also diese noch bestehende Bruderschaft 1623 oder 1622 errichtet von Pfr. Meichelbeck.

Oberfahlheim: Dekan Roth (1706—1772) hatte seinen Widumhof in sich haltend 63 Jauchert Aeckers um 380 Gulden an die potentes (Mächtigen): nämlich Pfleger (praefectus) und Wirt (hospes) verpachtet. Seinen Nachfolgern gibt er den Rat, etwa 30 Jauchert selbst zu bewirtschaften und das Uebrige an

die Söldner gegen Geld oder ein Drittel der gebauten Feldfrüchte zu verpachten, die besten Aecker um 12, die schlechtesten um 4 Gulden pro Juchert. Allerdings bringt die Verpachtung auch Unannehmlichkeiten: Jene sind meine Herren und ich bin ihr armseliger Untergebener."

Schlingen: 1700, 31. Mai, verschied der Pfarrer Johannes Molitor. Widmen wir ihm hier ein ehrenvolles Andenken; es tuts ja sonst doch niemand! Er hatte eine deutliche Schrift und eine gute Tinte (von seinem Nachfolger kann man beides nicht behaupten); er besaß einen weiten Blick und war im Latein gewandter als — ich wenigstens. Mit so allgemeinen Phrasen, wie „er wurde nach römisch-kath. Ritus versehen und im gemeinsamen Friedhof beerdigt", die sein Nachfolger bei jedem Todesfalle notiert, hat er sich nicht abgefunden. Mit dem Chyrurgen des Ortes scheint er in lebhafter Beziehung gestanden zu sein, wenn er auch manche medizinischen Termini verschreibt oder verhört (so dissenterix, podecis), so müssen wir ihm doch als dem Chronisten der Ruhr- und Typhusepidemien in Schlingen für seine Sorgfalt besonders dankbar sein.

Kleinkötz: „Am 12. Juli 1789 wurde Ottmar Scheppach von hier in Pfaffenhausen vom Augsburger Weihbischof Joh. Nep. Freiherr von Umgelter zum Priester geweiht. Seine feierliche Primiz hielt er in Kleinkötz außerhalb der Kirche auf einem eleganten Altare bei der Station des Gekreuzigten: eine zahlreiche Menschenmenge strömte zusammen und ich bemerkte an Allen, besonders an meinen Pfarrkindern, deutliche Spuren der Andacht und geistlicher Freude. Die Festpredigt hielt in glänzender Weise Joh. Benedikt Iseffler, Pfarrer in Wengen; Assistens war Dominikus Schropp C. R. Subdekan in Wettenhausen; Diakon Ant. Kroner, Kaplan in Großkötz und Jos. Bogenrieder, Kaplan in Limbach. Für diese Feier kaufte ich einem neuen Ornat."

Ebratzhofen: Ein Verzeichnis der Pfarrer erhalten (1464 bis zur Gegenwart), aber erst vom Jahre 1527 chronologisch aufgeführt. Seit diesem Jahr 1527, also in einem Zeitraum von beinahe 376 Jahren waren in dieser Pfarrei (ohne irgend welche Intervalanz) nur 19 Pfarrer dahier, so daß sich die Durchschnittsdauer der Anwesenheit auf beinahe 20 Jahre erstreckt. 2 Pfarrer sind 102 Jahre alt geworden. 1. Der 1. Pfarrer, Georg Mayer, 1464, führte nach seinem eigenen Willen den Namen: „Pfaff von Ebratzhofen". 6. Kaspar Freuis (1614—29), starb an der Pest („Gott bewahre uns"). 8) Wolfgang Kappeler (1632—56), ein Schweizer, wurde auf der Gasse geworben, von ihm liegt ein Akkord im Original vor. 11. Jakob Haisler (1707—23) diente anfangs 9 Jahre als Husar, wurde im Türkenkriege (1683—99) verwundet. 15. Melch. Matth. Fink (1804—46), Jubilar-Senior, hat das Zehntrecht von 1590—1804 von Pfarrer zu Pfarrer vidiciert, aber auf solches den 26. Nov. 1816 verzichtet, doch nur auf Zudringlichkeit der höchsten Regierung gegen baares bestimmtes Geld (25. Juni 1835) ewig ablösen

lassen. Da im Jahre 1820 die Kreuzwirtschaft im Orte niederbrannte (mit dem Leibdinghaus), so fanden die Abgebrannten ½ Jahr Obdach und Gelegenheit zur Wirtschaft im Pfarrhof selbst. Im Jahr 1735 kamen die ersten Kartoffel aus der Rheinpfalz zu uns.

Mitterndorf: Eine berühmte Persönlichkeit ist Pfarrer Josef Stöger 1784—1793. Nach einer Notiz meines Vorgängers Georg Schneller war Stöger ein intimer Freund Sambugas, des Erziehers Ludwig I., sowie des ersten Generalvikars im Erzbistume: Klein, welche beide Opfer Montgelas wurden. Sambuga starb gebrochenen Herzens 1815, Stöger 1816. Der reaktivierte Klein versammelte jährlich an Stögers Grab in Dachau die überlebenden Freunde, hielt ein Anniversarium, beschenkte Arme und las bei der folgenden Zusammenkunft aus den Stögerschen aszetischen Schriften vor, die noch jetzt gerne gelesen werden.

Mattsies: Unter Pfarrer Marquard von Stein 1514 ist die marianische Bruderschaft eingeführt worden. — Pfarrer Jakob Lober starb im Pestjahr 1635. — Anton von Freyberg 1704—1735, starb als Bischof von Eichstätt 1757.

Oberfahlheim: Pfarrer und Dekan B. Roth schreibt in seinen Observanda den Geistlichen folgendes Stammbuchblatt: . . . . nimia familiaritas praesertim cum DD. Praefectis et Praefectissis (Amtmann von Elchingen) facit, ut alii Parochiani nauseant et fugiant talem parochum nec umquam cum eo sincere — etiam quoad illud quod animam concernit — agere velint ex timore, ne parochus D. Praefecto nimium familiaris illorum secreta fors inadvertenter per discursum revelet; hinc optimum est quod mihi meus avus — agricola sed vir magnae prudentiae — suasit, dum juvenis eram: ad D. Praefectum ne nimium accedas, ne nimium ab eo recedas. Cooperatores ordinarie contra Parochum agere gaudent et aut cum DD. Praefectis (Amtmann) aut aliis in parochia potentibus sub pileo — ut dicitur — ludere assuescunt . . . dein cum ludimagistri ordinarie etiam sint furati hostes parochi, attendendum pariter, ne D. Cooperator et ludimagister nimium familiares sint, isthaec familiaritas enim saepius parocho magnas causare potest adversitates. . .

Kleinkötz: 1813 starb Hr. Jos. Kreuzer, geb. 1738, Pfarrer dahier 1767, an Frömmigkeit, Unschuld und Liebe zu den Pfarrkindern unerreicht. „Meine Mutter sel. erzählte mir, daß in Kleinkötz ein sehr frommer Priester gewesen sei. Als dieser Priester geboren wurde, trug seine Mutter das Büblein nach Kaufbeuren zur frommen Kreszentia, da das Bäble einen preßthaften Arm hatte und die Mutter deshalb meinte, er taugt, wenn ihm nicht von der frummen Kreszenzia geholfen werde, nicht zur Arbeit. Aber die frumme Kreszenz half dem Büble nit, sondern sagte zu der Mutter: Was der wird, da thut ihm der Arm nichts. Dieser Pfarrer Kreuzer wurde zu Warmisried geboren anno 1738. Er nennt sich selbst Warmisridensis und seine Mutter aus Warmisried liegt in Kleinkötz begraben; daß er

fromm war, dürfte aus den vielen me in agone assistente ersichtlich sein." Bericht des Einsenders.

Polizei.

Althegnenberg: Ein kurf. Befehl: 1. Die außer Land in Dienst oder Wanderschaft Gehenden haben sich beim Ortspfarrer zu melden, sollen einen Schein über ihr Verhalten und Religion bekommen und zum Besuch der Kinderlehre angehalten werden. 2. Alle Jahre müssen sie ihren Beichtzettel aufweisen oder überschicken. 3. Die Pfarrer müssen jährlich die Beichtzettel einsenden und die Ungehorsamen der weltlichen Obrigkeit zu wissen tun. 4. Die Untertanen sollen ermahnt werden zu fleißigem Besuch des Gottesdienstes an Sonn- und Feiertägen, Vermeidung der Gotteslästerung, Abschaffung und Ausmusterung der ketzerischen Büchl, Traktätl und Schriften. 1658.

Großkötz: 1748 Elis. Teutschenbeirin ob delictum fornicationis Landes verwiesen, aus Oxenbrunn; hier gebar und starb sie.

Puerperium.

Oberschöneberg: 1645 ex triduana stilla sanguinis (langsamer Verblutungstod bei placenta praevia?) decessit W. puerpera; bis 1800 starben ziemlich viele puerperae und zwar 1600—1700: 12; 1700—1800: 21; 1800—1900: 18 Frauen.

Mariathalheim: Außerordentlich viele Sterbefälle von Wöchnerinnen.

Oberreitnau: 1635—1800 starben ca. 30 Frauenspersonen im Wochenbett; keine sonderlich hohe Zahl, was vielleicht darauf zurückzuführen ist, daß in O. seit alter Zeit Chirurgen waren. 1684 wurde die Anna Lanz von Lattenweiler zugleich mit ihrem Kinde in eodem pheretro (vulgo Todtenbar) der geweihten Erde übergeben. — 12. Febr. 1700 wurde beerdigt die Agatha Brög von Rudenweiler, weil sie die Geburt, welche stückweise von ihr genommen wurde, nicht vorbringen konnte; 1783 die Maria Staiger von Metzlers, welche kurz vor ihrem Tode den Ausspruch tat, der Ehestand sei ein Muttermord.

Pöttmes: Wöchnerinnen sterben sehr viele 1795. Bei der nach dem Tode der Frau gemachten Sektion wurde das Kind im Mutterleibe schon tot gefunden. — 1740 starb S. Kiglin, Wwe., Hebamme, 87 Jahre alt. — 1782 starb M. Marklin, über 90 Jahre alt, durch die Erfahrung in der Hebammenkunst und durch den unermüdeten Fleiß, mit dem sie den Gebärenden diente, sehr beliebt, weshalb ihr Tod sehr betrauert wurde; denn wenn sie gleich in den letzten Jahren ihr Amt nicht mehr üben konnte, so unterrichtete sie doch andere Frauen und unterstützte sie mit gutem Rat.

Stöttwang: 1691, 13. Jan. verschied Eva Moserin, des oberen Fischers Weib im Kindbett aus Schuld der Frauen, vorzüglich der Unkenntnis der Hebamme. Im Kindbett starben 1691—1721 8 Frauen!

Untereresbach: Im Kindbett starben von 1661—1728 9 Frauen.
Kempten: Eines gewaltsamen Todes starb A. Schmidin, aus deren Leib das Kind geschnitten und getauft wurde, 1765.

Sakramente.

Oberreitnau: Der Sakramentsempfang scheint ein häufiger gewesen zu sein; bei plötzlichen Todesfällen findet sich häufig die Bemerkung: Hat vor 8, 14 Tagen ꝛc. in der Kirche die hl. Sakramente empfangen. Die Angabe, ob versehen oder unversehen †, findet sich regelmäßig, auch wenn an letzterem die Angehörigen Schuld waren. 1689 † die 9jährige Kathar. Nabholz, welche noch nicht gebeichtet hatte und deshalb wie ein Kind beerdigt wurde. „Dem Vater hielt ich seine Nachlässigkeit vor." 1692 tadelt der Pfarrer wieder einen solchen Fall und zwar öffentlich „in und außer der Kirche". Bei längerer Krankheit wurde der Empfang der hl. Sakramente wiederholt. 1692 empfing ein 9jähriger schwerkranker Knabe die I. hl. Communion. 1709 † Witwe Barbara Ginther von Hohenreute, welche 2mal vom Schlage getroffen wurde und durch die Gnade Gottes und die Fürbitte der hl. Barbara, der besonderen Patronin der Sterbenden, die hl. S.-S. empfing. Oefter findet sich die Bemerkung, daß der Magen die Speisen nicht mehr behielt und deshalb die hl. Communion nicht gespendet werden konnte. Zweimal, so im Jahre 1778 kommt der auffallende Fall vor, daß ein im Schloß Achberg sich aufhaltender Pfarrer sich weigerte, einen beim Holzfällen verunglückten Mann in Abwesenheit des Pfarrers von Sibratsweiler zu versehen; bis letzterer kam, war der Mann von Sinnen und konnte nicht mehr versehen werden.

Ogenbrunn: 1679 † M. Bichlerin, mit der hl. Eucharistie gestärkt, aber nicht mit der Oelung, aus Nachlässigkeit. — 1702 starb sine luce et cruce (ohne Licht und Kreuz-Sakramentsempfang) aus einer Nachlässigkeit der Hauseinwohner . . .

Oberpframmern 1770 starb ohne Sakramente der Bettler Thomas, der noch sehr heiter zu Mittag aß, vulgo er ließ sich ein ehr-schmalz kochen und innerhalb einer halben Viertelstund war er krank und tot, 19. März.

Pöttmes: 1728 beichtete ein 7jähriges Mädchen, empfing die hl. Oelung; das Viatikum konnte es wegen eines Halsleidens nicht empfangen, obwohl die Fähigkeit der Vernunft schon vorhanden gewesen wäre. — Oft wird der Priester zu spät gerufen; es heißt aber oft wieder: er (sie) hatte erst ein paar Tage oder einige Tage zuvor in der Kirche die hl. Sakramente empfangen, was auf häufigen Sakramentsempfang schließen läßt. Die hl. Oelung wurde getrennt vom Viatikum gespendet z. B. 1729: Sie war zweimal mit dem hl. Viatikum erquickt worden, konnte aber, vom Tode überrascht, mit der hl. Oelung nicht gesalbt werden.

Untereresbach: 1648 starb, während der Pfarrer schon auf dem Wege war, eine Witwe absque luci et cruci.

Högling: 1691 ein Knabe von 7 Jahren mit der hl. Oelung gestärkt.

Stöttwang: 10. Sept. 1672 starb der Knabe Petrus Moser, den ich zur österlichen Zeit nicht kommunizieren ließ, weil ihm das richtige Verständnis abzugehen schien; da er aber in seiner Krankheit mich inständig bat, ihn der hl. Kommunion teilhaft zu machen, konnte ich seinem Flehen nicht widerstehen und reichte ihm nach abgelegter Beichte die hl. Kommunion. Zur Spendung der hl. Oelung wurde ich zu spät gerufen; denn da ich schon auf dem Wege war, wurde gemeldet, er sei bereits tot. Seine Seele ruhe in Frieden! (Das Verlangen dieses todkranken Knaben nach der hl. Kommunion ist ein rührender Zug; ein tragisches Geschick war der Entgang der letzten Oelung.) 12. Dez. 1679 kam elend um Jakob Cardinaler von Thalhofen, der zu Frankenried in einen Brunnen stieg und durch dessen Zusammenbruch erdrückt wurde. Vier Wochen vorher hatte er gebeichtet (das war dem braven Pfarrer ein Trost.) 20. Jan. 1680 starb der 13jährige Knabe Mathias Lieb ohne Sakramente infolge der Nachlässigkeit seiner Eltern.

Seebarn: „Im Jahre 1634, als fast in ganz Deutschland die „verderbliche Pest graffierte, sind sehr viele ohne Beicht und „Communion gestorben, teils weil die Priester mangelten, teils „weil man die Sakramente nicht verlangte."

Selbstmörder.

Mariathalheim: Selbstmörder hat man früher unter die Fundamente der Freithofmauer begraben, so daß sie gleichsam außerhalb des Freithofs waren. Wird ein Selbstmörder kirchlich beerdigt, so schlägts bald im Dorfe ein und kommt ein Brand; daher vielfach der Widerstand der Leute gegen die kirchl. Beerdigung der Selbstmörder.

Aibling: 1753 gestattet der Bischof von Freising, daß die Maria Häglingerin von Harthausen, welche sich selbst in den Brunnen stürzte, bei deren durch eidliche Zeugenschaft relevierten Umbständen ihrer Verstandesverruckung kirchlich beerdigt werde. — 1746 erhängte sich Math. Riedl von Ellmosen; man hat ihn nach landgerichtlicher Anordnung ohne Feierlichkeit im äußersten Teile des Friedhofes nachts zu begraben.

Seuchen.

Apfeltrang: 1628. Vom 15. April bis 15. Nov. zählen wir 45 Personen, und zwar fast lauter Erwachsene, welche der Pest erlagen. Bis Ende Nov. starben noch 8, im Dezember 7 Personen. Der damalige Pfarrer Sperer schließt dieses Jahr mit der ernsten Mahnung: „Gott gebe uns ein besseres neues Jahr! Sicher gibt er es, wenn wir unser Leben bessern." 1629: Im Januar raffte die Pest dahin 6 Personen. Dann ließ sie etwas nach; 21. u. 23. Febr. starb je eine Person. Bis 15. April ist

kein Name mehr eingetragen, so daß wir in einem Jahre (1. April 1628—1. April 1629) 68 Sterbefälle zählen. Ob dabei alle Kinder aufgeführt? 1632 kamen wieder die Schweden und die Pest, 1633: 21 Personen fielen ihr zum Opfer. Wenglingen und Königsberg (abgegangen) wurden von dieser Seuche schwer heimgesucht.

Aufkirch: 1740 herrschte das hitzige Fieber; der eine starb, weil er sich zu heftig purgiert, der andere, weil er sich nicht hielt; eine dritte, weil sie nicht schwitzen wollte, ein vierter, weil er kaltes Bier trank; nach 1747 häufige Fälle des hitzigen Fiebers; ebenso 1767; in der Nacht wegen Ansteckungsgefahr beerdigt: 2 Fälle 1806 u. 1807.

Biberg a. B.: 1805 starb ein Mann von 71 Jahren am Faulfieber.

Dietramszell: 1635 starb an der Pest Adam Aumiller von leißmil. — Im Mai 1670 heißt es in der Sterbmatrikel der Filiale Linden: „An diesem Tage starben sehr viele, so daß der, welcher die Gräber einsegnete, keine Zeit hatte, die Gestorbenen einzuschreiben." — 1746 herrscht in Lochen die Dysenterie unter den Kindern. — 1772 starb Benedikt Falter von Thannkirchen am Faulfieber vulgo modikrankheit; 23. Mai bis 20. Okt. 1772 starben noch 16 Personen. — 1777 starben in Dietramszell am hitzigen Fieber 13 Personen, meist Erwachsene, darunter eine 100jährige Frau. Auch ein Klosterpater starb innerhalb 8 Tagen an dieser febris billiosa, maligna, acutissima. — 1792 starben in Dietramszell 4 Personen an Dysenterie; die gleiche Krankheit 1797. — 1768: 8 Personen in Linden.

Ebersbach: 1628 starben 35 Personen an der Pest. 1634 grassierte sie wieder; 1635 raffte sie wieder 2 Personen weg. „Alles ist verwüstet und entvölkert" 3. Jan. 1635.

Hechendorf: 1765 hitziges Fieber, Dysenterie (3).

Handzell: 1811, 1815, 1821 Scharlach unter den Kindern. — 1793 u. 1817 rote Ruhr, beidemal starben 6 Personen. 1833 starben 5 Personen an den schwarzen Blattern.

Höchstädt: 1627 grassierte die Pest; es starben in diesem Jahre 502 Personen, sonst ungefähr 90.

Huttenwang: Hitziges Fieber 1740, 1741, 1754, 1755.

Ichenhausen: 1634 und 1635 herrscht die Pest; Massengräber.

Großkötz: 1681 starb Jgfr. Anna Maulin an der ungarischen Krankheit. — 1743 zwei Fälle von hitzigem Fieber. — 1771 starben 6 Personen morbo acuto. — 1782 starben 2 Personen an febris nordica vel Russica.

Kleinkötz: 1693 † Martin Kugler am hitzigen Fieber. — 1701 3 Fälle. — 1787, 6. Jan. † Josef Sailer an flava lues, gelbe Seuche. — Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrh. einige Fälle von hitzigem und Faulfieber. — 1627—28 starben 18 Personen, sonst in 2 Jahren etwa 6. Es herrscht die Pest: 1633: 28; 1634: 59; 1635: 11; sonst 1—2 Personen. — In Großkötz starben 1633: 54; 1634: 118; 1635: 85 Pers., sonst etwa 5 Pers. — 1653: 14; 1683: 28; 1686: 37. Von 1683 ab wächst die Be-

völkerung; es sterben jährlich 15—20 Pers.; 1771: 35; 1772: 41; 1799: 43; 1800: 51, darunter (1799 u. 1800) je 27 Kinder.

Thalheim: 1743 eine Epidemie.

Sterblichkeitstabellen in den Epidemiejahren 1742 und 1772:

Loitzendorf (Bogen): Durchschnitt 30. 1740: 36; 1741: 56; 1742: 81; 1743: 35; 1770: 30; 1771: 53; 1772: 65; 1773: 20.

Sattelpeilnstein (Cham): Durchschnitt 15. 1740: 25; 1741: 25; 1742: 26; 1743: 7; 1770: —; 1771: 8; 1772: 37; 1773: 24.

Schorndorf (Cham): Durchschnitt 50. 1740: 50; 1741: 50; 1742: 79; 1743: 53; 1770: 46; 1771: 58; 1772: 139; 1773: 57.

Untertraubenbach (Cham): Durchschnitt 10. 1740: 13; 1741: 22; 1742: 17; 1743: 7; 1770: 8; 1771: 7; 1772: 17; 1773: 10.

Oberreitnau: Vom Juli 1635 bis Sebastiani 1636 raffte die Pest 328 Personen, d. i. fast ein Drittel der Pfarrei hinweg; außerdem starben an der Pest und wurden in Obereitnau beerdigt: 9 Personen aus dem Damenstift Lindau und 24 aus der übrigen Stadt, darunter 2 Kapuziner, ein kaiserl. Kommissär mit seinen Kindern und 4 Personen seines Haushaltes. Auch die Frau von Syrgenstein mit ihrer Tochter starb damals. 1726 kam ein Cholerafall vor. 1763 starben 41 erwachsene Personen, im April allein 10, im September 1790 herrschte die Ruhr, 1791 und 93 die Pocken, 1794 und 95 die Dysenterie (in letzterem 13 Todesfälle), 1796 das Faulfieber (9) und die Pocken (4), 1797 die Pocken (11) und die Ruhr (3), 1798 ein hitziges Fieber (6) und die Pocken (4), 1799 das Nervenfieber (10). Das schlimmste Jahr seit 1635/36 war 1800: 36 Personen starben am hitzigen- und Faulfieber, 8 an den Pocken und Blattern, im ganzen waren es 73 Sterbefälle. Außerdem wurde eine ganze Reihe von Personen aus Lindau und Umgebung, darunter 5 Soldaten, beerdigt.

Oxenbrunn: 1772 hitziges Fieber; es starben in diesem Jahre 12 Erwachsene und 5 Kinder: noch größere Sterblichkeit herrschte 1762: 7 Erwachsene, 13 Kinder; 1763: 8 Erwachsene, 12 Kinder. (Krankheit nicht genannt.)

Oberpframmern: An Dysenterie starben 1792—1818: 12 Personen; an Stick- und Keuchhusten 1818—28: 11 Kinder; am Faulfieber 1804—1806: 3 Pers. Einer Pfarrmatrikelstatistik aus dem Jahre 1650 ungefähr entnehme ich: Die Sterblichkeit (sonst gegen 70 jährl.) stieg 1615 auf 118, 1616: 101, 1620: 125, 1633 auf 145 Pers., (1634, 35, 36 fehlen).

Ruderatshofen: 1628: 126 Pestfälle, davon 37 Kinder; dazu 5 Fälle aus der Pfarrei Huttenwang; 1634: 8 Geburten, 101 Sterbefälle. Ursache Hunger und Krieg. 1702, 28. Sept.: An Dysenterie (Ruhr) starben 4 in Gennachhausen (Kaufbeuren).

Unterebersbach: 1669 große Kindersterblichkeit; 1693 und 1695 (24 Fälle) große Sterblichkeit (Seuche).

Walchensee: 1772 starben 10% der Einwohner. „Dieses Jahr war besonders merkwürdig wegen des unglaublichen Dahinsterbens der Menschen durch fast ganz Europa, als das gefährliche Faulfieber (f. putrida) wütete."

Jengen-Ummendorf: Zahl der Toten 1627: 25; 1628: 123; 1634: 76.
Aufkirch: 1772 starben 21 Personen, sonst etwa 8.
Apfeltrang: 1628 starben 61 Personen, sonst 10—15.
Aibling: 1. Dez. 1685 ist auch gestorben an der hitzigen Krankheit, welche den Leuthen die Köpf ganz verwürth und rebellisch gemacht hat und durch die Stuckhnecht aus Ungarn ist heraufgebracht worden, Herr Andr. Tholl, Burger und vierprei allhier, Wittib, seines Alters 30 Jahr. Ebenso starb sein Bruder Simon Tholl, gewester Ambtsburgermeister und vierprei 1685, dann Simon Gollhofer, Ratsdiener, dann die Frau Ursula Thollin, des Simon Tholl Frau, 7. Dez. 1685. An der gleichen Krankheit, Pedekhin genannt, padecis = Petechialtyphus, starben viele um 1694.
Högling: 1803. Einige Fälle von febris maligna.
Stamsried: 1660, Juni, starb ein Kind an den Blattern. 1665, Juli, steht: „Ruhranfang"; folgen nur 2 Todesfälle.
Schlingen: 1658—1693 starben 12 Personen am „ungrischen Fieber."
Pfaffenhofen (Ulm): 1772 starben 129 Erwachsene, sonst durchschnittlich 40 Personen. 1785 starben 57 Kinder unter 88 Verstorbenen. 1786: 56 Kinder. 1787: 53 Kinder. Als Todesursache ist meistens „Gichter" angegeben.
Obergermaringen: 1675 verschieden 2 an der ungrischen oder an der hitzigen Krankheit. 1676 starben 6 Personen an der ungrischen Krankheit, Dysenterie. 1677: 4 Personen, darunter G. Moser vom Montecuculischen Reg. herbeigebracht, am ungrischen Fieber leidend und längere Zeit des Verstandes beraubt. 1690 starb Jüngl. B. Negele, der auf einige Tage zu seinem Bruder gekommen war, padecis et Hungarica febre laborans. Padecis ist Petechialtyphus, Fleck-, Kriegs-, Hungertyphus. — 1658 trat die ungarische Krankheit hier auf; es starb daran ein 15jähriger Knabe; 1665 ein Weib.
Seebarn: „Im Dorfe Sebarn 1634 sind, während in ganz „Deutschland die Pest wütete, gestorben 80, noch am Leben 55. „Aus dem Dorf Kleinwinklarn sind gestorben 41, noch am Le„ben 27. Aus dem Dorfe Stetten in der Wohnses sind ge„storben 20, noch am Leben 16. Aufm Hammer gestorben 7, „leben 12. Auf d'Obermühl gestorben 5, bleiben 9. Summa „der Verstorbenen 153. Summa d. Lebendigen 119."
Pöttmes: 1731 mehrere Fälle von febris maligna, calida, lenta. 1764 im Aug. 6 Fälle von dysenteria vulva. (?)
Högling: 20. Febr. 1803 ein Fall von hitziger Krankheit; Medikus Hr. Jos. Schwarzkopf, Bader in Aibling.

Blattern:

Althegnenberg: 1800 starben 8 Kinder an pustulae vel Blattern.
Biberg a. B.: 1797 starben 11 Kinder an den Blattern von 3 Monaten bis 6½ Jahren.
Dietramszell: 1798 u. 1799 starben 14 Kinder an Blattern.

Großkötz: 1796 starben 31 Kinder an Blattern; ebenso herrschten dieselben Nov., Dez. 1799 und Januar 1800.
Kleinkötz: 1796 4 Kinder an Blattern gest., 1798: 1.
Rappoltskirchen (Erding): Ende des 18. Jahrhunderts treten Blattern auf.
Oberpframmern: 1805, 1827 morbus papularum, varioli d. i. Blattern; 6 Kinder starben daran.
Walchensee: 1778 ein Fall von schwarzen Blattern.
Högling: 1805 starben 5 Kinder an Blattern.
Mitterndorf: 1694 u. 1695 sind 17, resp. 15 Fälle von febris callida, haereditaria verzeichnet; die gleiche Seuche tritt auf 1732, 1736, 1742, 1772. Kindersterblichkeit ist 1738/39 aufgetreten, wodurch? ist nicht bezeichnet. Mitte des 17. Jahrhunderts sind die Nachrufe des Lobes voll über die Verstorbenen; besonders Frömmigkeit wird ihnen nachgerühmt.
Aibling: 1853 herrschten in hiesiger Gegend die Menschenpocken. Es starb daran M. Grund, Geschirrhändlerssohn, 26 Jahre alt, im hiesigen Krankenhaus. Auf Anordnung des k. Landgerichts am gleichen Tage, 5. Mai, abends 8 Uhr nach Gebetläuten ohne Geläute und Begleitung begraben. Nur der Polizeidiener mußte dabei sein. — Die Zimmermannsfrau A. Weitnauer von Au in aller Stille ohne Begleitung in der Dämmerung zu begraben, 30. Juni 1853. — An Blattern starben ferners die Schneiderswitwe M. Marx von Au; die Nachtwächterstochter Reg. Bauer von Aibling 1853.

Sklaverei.

Aufkirch: 1728, 26. April starb Anton Riale von Genua, als er mit einem andern Genossen zum Loskauf der Christensklaven Almosen sammelte.

Stolarien.

Mariathalheim (Erding): 1761. „3 Aembter, 3 Messen, Bruderschaftsmesse, aussegnen, Vigil, Eingraben und Grabgang 7 G., hätte wenigstens um einen halben Gulden mehr rechnen dürfen."
Oberreitnau: 1779 starb auf dem Wasserburger Büchel Franziska Bürklin, Frau des Präfekten der Mehrerau und wurde in O. bei ihren Eltern beigesetzt. Infolge höchsten Geizes ihres reichen Mannes wurde kein Gottesdienst gehalten, jedoch verlangte der Pfarrer für die Kirchenkasse 5 fl., für die Beerdigung 4 fl., für den Mesner 2 fl., die aber, wie er bemerkt, noch nicht bezahlt sind, jedoch mit Hilfe des weltlichen Armes, an welchen sich die Kirche zu wenden hat, sicher bezahlt werden. — 1692 starb der Bediente eines Mailändischen Hauptmanns, letzterer bezahlte für die Grabstätte 3 G., dem Mesner 1 G., dem Fuhrmann aus Lindau 1 G., für das Grabmachen 30 Kr., dem Träger der Totenfahne 10 Kr., dem Kreuzträger 6 Kr. u 1 G. 14 Kr. für 2 hl. Messen.

Oberfahlheim: 1763 starb zu Ulm gehen Todtes ein Jude von Gruegshaber (Kriegshaber). Der Leichnam wurde hierhero nachts umb halber 10 Uhr gebracht undt in dem Würthshaus angehalten, von Weltl. Obrigkeit ist Durchzug zu begehren; welch (= dies) als ich vernommen schickhte zu den Juden, so den Leichnamb begleitet, sie mechten zu mir kommen, sich auch wegen pfärrlichen Recht mit mir undt dem schuelmaister abfindig zu machen. Beede kamen zu Nachts umb 10 Uhr, gaben vor, das es ein gar armer Judt wäre und 14 Kinder hätte, batten mich, sie gnädig zu halten; in ansechung der armuth name (ich) mehr net als 1 fl. undt ebenso viell der schuelmaister; nach der handt erfahrete (ich), das er (Jud) über 100.000 fl. vermögt, hätte ihn so leicht nit passieren lassen."

Holzheim: 1696 Stolgebühren: Versehung der Kranken 30 Kr., Spendung der Oelung ebenmäßig 30 Kr., wurden beide Sakramente mit einander gereicht, so habe sein Vorgänger bisweilen sich gütig erzeigen wollen und nur 45 Kr. genommen. — Für Beerdigung, Leichpredigt, Besängnuß, Dreißig und 4 Wochen täglich, so man anders die hl. Meß lest, auf dem Grab räuchern müssen, mit 3 Gulden bezahlt; — für eine Kindstauf 15 Kr., für ein Kind begraben 15 Kr. Bei den Hochzeiten erhält der Pfarrer 45 Kr., ein stattliches Bratles mit würscht belegt, Ein Viertl Wein sambt zwei Broth gegeben; von 1695 ab statt des Bratles mitzugeben für Sponsalien, Verkünden und Kopulieren einen Reichsthaler.

Taufe, Taufnamen.

Aufkirchen b. Erding: In vielen Häusern finden sich 1600—1700 gleichzeitig die Namen der hl. 3 Könige. Ebenso Adam und Eva; Christoph und Christina; Petrus und Paulus; sehr häufig Apollonia.

Hörgersdorf: 1690—1700 hießen die Buben gerne Georg, Simon, Josef, Balthasar, Jakob, Laurentius und Wolfgang; die Mädchen Maria, Anna, Ursula, Barbara.

Kleinkötz: 1662: Zwillinge Adam und Eva; Zwillinge Jakob Philipp und Joh. Georg 1691. Simon u. Judas Thaddäus 1711. Michael u. Apollonia 1721. Anton u. M. Barbara 1728. Kaspar u. Melchior 1733. Joachim u. Anna 1795. Josef und Josefa 1821. Maria u. Elis. Baarenfüßer 1833. — 1728 ehl. Kind Fz. Karl des B. Jos. Ignaz Holzapfel von Kleinkötz und der Frz. Barbara von Herzheim u. Köz, geb. von Setelin. Pathe: Abt Barthol. von Wettenhausen u. Frz. Maria Setelin. Täufer: Joh. Jak. Holzapfel von Herzheim u. Köz, Kanonikus zu St. Moriz in Augsburg. Als Stola erhalten 4 G. 10 Kr. u. von den Paten 2 G. — 1731 erhielt der Pfr. dasselbe Stipendium: deo gratias, und für die Beerdigung des Kindes 4 G. — ebenso 1732. Von 1806—1850 fand in Kleinkötz die Taufe meistens am Geburtstage statt.

Lamerdingen: Zwillinge Adam u. Eva 1669, 1673. Michl u.

Martin 1672; Kath. u. Maria 1680; Marcus u. Wallburga 1687.

Oberpframmern: Philipp u. Jakob; Bernhard u. Auguſtin; Melchior u. Balthaſar.

Oberreitnau: Erſt von 1790 an iſt der Tag der Geburt eingetragen. Getauft wurde noch abends 8 Uhr, ein Beweis, daß möglichſt am Geburtstag das hl. Sakrament geſpendet wurde. 1683 findet ſich der einzige Fall einer Haustaufe an einem kranken Kinde. 16. 3. 1740 wurde ein dreijähriger Findling bedingt getauft, 1752 ein ausgeſetztes Kind, deſſen Mutter aus Schreckenmankliz war. Nottaufen durch Hebamme oder Chirurg finden ſich ſonderbarerweiſe keine verzeichnet. Von 1635—1800 ſind 26 Zwillingspaare verzeichnet, 1777 findet ſich der einzige Fall von Drillingen. Bei Zwillingen wurden meiſt 4 Paten beigezogen.

Oberpframmern: 1821. Ohne Leben geboren, wurde das Kind im Gottesacker der unſchuldigen Kinder begraben. 1738 an einem Tage geboren, an einem Tage geſtorben und an einem Tage ins gleiche Grab gelegt, Drillinge des J. Daxener.

Holzheim: Der Name Joſef kommt im Taufregiſter zum erſtenmale 1693 vor. Taufpaten immer 2; bei den Kindern des Schuelmaiſters und des loci praefectus (Bürgermeiſter) iſt der Abt von Ehingen Pate; bei Soldatenkindern meiſt wieder Soldaten: 1677 getauft Anna Chriſtina, Tochter des Hrn. Joh. Heindel, Feldartoleriä Zeugdiener zu pferdt. Pate: Frau Urſula Chriſtina Schäfflerin, alte Feuerwerkerin bey der Artolery; 1677 auch eine „Marquetänderin" Patin. 1688, 7. Jan. begraben ein Kind, das miraculose beim Bild unſeres gekreuzigten Erlöſers im Kloſter Ursberg Lebenszeichen gab und dort bedingter Weiſe getauft wurde; im gleichen Jahre noch 2 Fälle aus Holzheim.

Apfeltrang: 1693 ein totgeborenes Kind aus Apfeltrang auf dem Kreuzaltar zu Ursberg ausgeſetzt; endlich gab es Lebenszeichen, wurde getauft und chriſtlich beerdigt.

Ingenried: 23. 2. 1689. Das im Mutterleib geſtorbene Kind wurde nach Ursberg getragen, dort bedingungsweiſe getauft und in Ingenried beerdigt. Aehnlich 1714, 29, 30, 36. 10. 10. 1707 ein totes Kind von dort vom Vater und einem Matth. Hölzle nach Pfaffenhauſen (Mindelheim) getragen und dort beerdigt. Es gab auch Medaillen, auf welchen das wundertätige Kreuz in Ursberg und darunter ein Kind auf einem Kiſſen abgebildet war. Allgäuer Geſchichtsfreund 1V 15. Weitere Beiſpiele Sonderheft 11, 18.

Oberſchöneberg: 1600—1609 ſteht bei den Getauften öfters: „Dies iſt ein ſonntägliches Kind." Bei einem anfangs Mai 1602 getauften Kinde heißt es: „Dies Kind iſt wegen der großen Kälte und Reifen im Pfarrhofe getauft worden." 1608 ſteht beim Taufpaten die Bemerkung: „Der hoffärtig Schneider." Taufe geſpendet bis 1850 am Tage der Geburt, wenn es möglich war. 1704, am 1. April ein Kind geboren, getauft: „filius

carnificius". Von 1687—1716 sind vier „unfröhlich (tot) geborene Kinder von hier zu dem wundertetigen Kruzifixbild" zu Ursberg getragen und dort „nach genugsam gegebenen Zaichen laut Urbergischem Zeugnuß" bedingungsweise getauft worden.

Pöttmes: Paten sind bei ehelichen Kindern Eheleute, bei Knaben der Mann, bei Mädchen die Frau, bei Zwillingen Mann und Frau, bei unehel. Kindern ledige Leute, in Notfällen der Mesner, der Kaplan (multis precibus exoratus), auch der Pfarrer selbst.

Aibling: 1633 in der Filiale Willing die Taufnamen: Anipetha, Ainpeth, Emerentia. In Aibling: Onuphrius. 1605 getauft Balthasar: „Ist das erste khündt in dem Krisomb".

Mitterndorf: Haustaufe ohne alle Zeremonien und Namen gegeben 1681. Ueber Nottaufen wird die Hebamme und 2 Zeugen erforscht. Hebamme ist die Hüterin. Fremde werden zum puerperium an andere Orte mit der „Bettelfuhr" „curru mendicabili" verschubt. Taufnamen sind im 17. Jahrhundert meistenteils dem alten und neuen Testament entnommen; dazu kommen Namen von Martyrern, die im Canon genannt sind, Namen von Lokal- und Landespatronen; Josef und Maria selten: Doppelnamen ab 1715. In der Folge ist auffallend „Maria Theresia". Ganz besonders erscheint 1799 die „Judith" als Pfarrerköchin dahier und Patenstellvertreterin und Lucadinus und Jucundinus als Taufname eines Paten (es ist ganz deutlich geschrieben, so daß über das richtige Lesen kein Zweifel sein kann) Paten sind Männer für Knaben, Frauen für Mädchen, ledige für illegitimi; Bauernleute für Kinder ihrer Dienstboten und Arbeiter. Eine netrix wird auf der Stör überrascht, die Bäurin fungiert als Patin.

Trunk.

Kleinkötz: 1836 starb Joh. Nep. Dirr, vulgo Pfeiffer, 76 Jahre alt; Branntwein war sein Leben und Sterben, sein und seiner 4 Kinder größter Gewinn, denen er Alles verschwendete.

Oberreitnau: 6. Nov. 1781 † Jgfr. M. A. Wilhelm von Saßenweiler, die fast nur von Almosen lebte, sonst fromm und einfältig; sie war eine Liebhaberin des Branntweins, von welchem sie zuweilen zu viel bekam und bei der Kälte nahe bei Hummertsweiler tot aufgefunden wurde. — 30. Januar 1784 † der Weber Joh. Ginthör, ein Liebhaber des Branntweins, von welchem er langsam aufgerieben wurde.

Ebersbach: 8. Febr. 1624 Jakob Riegg von Algers, wegen übermäßigen Schnapsgenusses (vinum adustum) am Morgen tot aufgefunden.

Großkötz: Völlig berauscht fiel der Krettenmacher W. in den Wirtshauskeller. Als der Wirt ihn fand, tat er noch ein „schneptrlein" 1698, 15. Juli. Schneptrlein ist das Mundverziehen während des gleichzeitigen Erblassens; heutzutage: Schnefsgerlein.

Typen.

Großkötz: 1768, 10. April starb Jgl. Anton Zeiser, Wagner, am hitzigen Fieber; ein Muster jungfrl. Lebens; nach Empfang aller hl. Sakramente beschloß er fingend sein Leben, 23 J. — 1599 starb das „blindt Medle" eines Landfahrers; 1603 N. N. der „krumb auff der Krucken ging".

Obergermaringen: 1764 starb Anton Dobel, der Hahn und die Trompete der Zwietracht. Auf Erde hat er keine Ruhe gewollt, möge er die ewige haben! — 1691, 19. März verschied Regina Renftlin an dem Tag, den sie vorhergesagt. — 1698, 9. März starb die fromme Elis. Jelin, ein Spiegel für andere Frauen; ich zweifle, ob sie je eine Todsünde begangen.

Oxenbrunn: 1688 † N. N. an Wassersucht, 30 J. verh., 49 alt; „allen Nachbarinnen war sie eine echte Nachbarin (omnibus vicinis erat vicina).

Pöttmes: † 1763 H. Jos. Hinterwinkler, 20 J. Pfarrer in P., 46 J. alt, ein Schwabe. „Ueber seinen frühen Tod braucht sich niemand zu wundern; es genügt zu bedenken, daß dieser wahre Israelita zu Pöttmes Pfarrer gewesen." — 1770 starb der Flötenbläser und Chordirektor Stefan Denk. Möge ihm Gott die ewige Ruhe (requiem) schenken, ihm, der so oft für andere das Requiem intonierte. — 1777 starb Hr. Kaplan Perner, 33 J. alt, bis zum letzten Augenblick seiner Sinne mächtig; ließ sich das Glöcklein der Sterbenden (Zügenglöcklein) läuten. — 1784 starb M. Kaiser von Künhausen, ein 90jähriger, einer von den sog. Aposteln, welcher am grünen Donnerstag zu München zu der vom Churfürsten vorgenommenen Fußwaschung öfter zugelassen wurde. Ein frommer Mann mit geradem Sinne.

Stotzard: 1683 † Maria Michlin — vnd diese ein wahre Junkhfrau starb, daß Himmelreich ohn Zweifel erwarb.

Kleinkötz: Joh. Jedelhauser, geb. 1800, gest. um 1880, genannt „Florihans". Dieser Mann starb als Junggeselle, schlief in keinem Bett, sondern auch als Greis noch auf einer harten Holzbank, beschäftigte sich mit dem Schnitzen von Krippenfiguren, Vergolden von Kartoffeln, Rüffen u. s. w. für seine eigene Krippe nur, die das ganze Jahr aufgestellt war. Er war nicht ganz recht im Kopfe. Ging fleißig in die Kirche. Als der Pfarrer an einem Sonntag nicht predigte, stieg er auf der Empore auf eine Bank und schrie: „Kann der nimmer predigen seiner Lebtag", natürlich in schwäbischer Mundart. Mit den anderen Leuten sprach er nicht und schaute sie auch nicht an; am Königstag beim Tedeum schrie er: „Muß man denn noch singen auch?" (Bericht des Einsenders.) — 1829 geb. Frz. X. Fritz, starb als Junggesell, schlief in keinem Bette; war äußerst scharfsinnig. Predigten konnte er nacherzählen. Was er einmal gelesen, wußte er auswendig. — 1798 starb Leonhard Lang, Schneider; er liebte seine Pfarrkirche überaus; umsonst

sang er auf dem Chor und umsonst verrichtete er vielfach Mesnerdienste. (Bericht des Einsenders.)

Oberfahlheim: 1757 zu den Himmlischen, ohne Zweifel, flog die ehrbare Frau Kath. Schusterin, die geliebte Gattin, von Jugend auf an Frömmigkeit gewöhnt, eine Liebhaberin des Friedens, allen Christen ein Muster. — 1758 starb gottselig M. Glöggelin, ständig dem Gebete ergeben, eine wahre Mutter der Armen, die Alle beweinten. — 1759 starb M. Schliederin, die in ihrem Leben aufs geduldigste ihren grausamen Mann ertrug. — 1761 K. Sch. Das Weib quälte auf staunenswerte Weise ihren Mann. — 1764 Thomas Oexle per nimium cursum et Genuß von schwarzem Bier holte er sich den Todeskeim. — 1765 starb Lorenz Steiner, der sog. Schlangenfanger, 1760 des „Altenschlangenfangers Weib", welche sich ihr Brot durch Hausieren mit Heilmitteln erwarben. — 1788 entschlief Anton Walter, Wirt, ein Mann von wunderbarem Gedächtnisse.

Mitterndorf: Schon im 17. Jahrhundert finde ich, daß Bauernleute Haus und Hof verkaufen oder übergeben, um in Dachau privatisieren zu können; nach dem Tode erst werden sie wieder ihren Vätern apponiert. — Ganz besonderes Ansehen genossen die churfürstl. Bedienstete: der electoralis ferarum inspector, der elect. tegularius in Udlding, der lignorum custos, der vectigal. custos und der stratarum inspector in Holzgarten, d. i. verdeutscht der Wildbannbereiter, Ueberreiter, Revierjäger; dann der Ziegeleimeister (von Udlding wurden die Steine zum Bau der kgl. Schlösser Dachau. Schleißheim ꝛc. bezogen), der Holzwächter, der Zöllner und Straßenaufseher; unter Karl Albrecht haben sie den Titel electoralis mit Caesareus vertauscht. — Zahlreiche Bauernleute werden als Benefactores ecclesiae gerühmt, die sterbend der Kirche Geldgeschenke oder den Hochzeitsschmuck vergeben. — „Sciebat legere" = Konnte lesen, wird von einem Bauern anfangs des 18. Jahrhunderts hervorgehoben; non habebat plane rusticas qualitates. — Von einer Bäuerin wird gesagt, daß sie jeden Sonn- und Feiertag außer in der Pfarrkirche, auch in Dachau dem Gottesdienst beigewohnt hat. — 1731 stirbt 95 Jahre alt die gute Salome, Hüterin, und singt dabei geistliche Lieder (Schwanengesang).

Unglücksfälle.

Hechendorf: 1769, 16. Juli wurden der Fischerssohn Simon Dallmayr und die ledige Afra Schmautzin auf der Heimkehr im Ammersee von einem Sturme überrascht und fanden im See ihr Grab. Der Leichnam des Dallmayr wurde am 9. Aug. gefunden und in Breitbrunn beerdigt. Ein österreichischer Soldat Martin, blödsinnig, auf der Heimkehr in sein Vaterland in einem Schiffe bei Breitbrunn tot gefunden, 1815.

Großkötz: 1692 halb tot erfroren, bald gestorben und begraben die Arme Anna Kölblin, Inwohnerin in Otterschwir am Rhein nicht weit von der Markgrafschaft Baden.

Mariathalheim: Der stärkste Mann der Gemeinde vermißt sich mit seinen Schultern ein stürzendes Heufuder aufzuhalten, rutscht aber aus und wird erdrückt. Jahr?

Ogenbrunn: 1729. Der Wirtsknecht fiel vom Gaul in den See und wurde tötlich getreten.

Oberreitnau: Es finden sich verhältnismäßig auffallend wenige Abstürze von Bäumen im Vergleich z. B. mit Unterreitnau.

Ogenbrunn: 1789, 17. Okt. ertranken drei Männer mit 2 Pferden in der hochgehenden Günz; um die Leichname stritten sich lange die Gebietsherrn von Ichenhausen und Waldstetten.

Pöttmes: 1720, 1.—4. Sept. starben eine Mutter mit 2 Töchtern an giftigen Schwämmen, welche sie in ihrer Armut aßen. Die Mutter bewies das bei der Sektion. 9. Dez. 1724 wurde Raich, Bürger und Schneider, auf der Eberjagd von Bleikugeln durchbohrt und starb sofort. 1742 (?) wurde die ledige Schellhorn von einem französischen Soldaten aus dem Reg. „Roal de Sax" zufällig mit dem Gewehr erschossen. 1772 bei der Teuerung wollte ein siebzigjähriger Mann auswärts Brot betteln, starb aber ganz erschöpft in der Nähe von Comburg. 1776 starb J. Nerf von einem wütenden Hund gebissen nach neuntägiger, immer zunehmender Krankheit. Nach einigen lichten Augenblicken verließ ihn nämlich plötzlich immer das Bewußtsein, wo er dann anfing aus allen Kräften umeinanderzuschlagen, laut zu schreien und zu brüllen, öfters gegen diejenigen losstürmend, die sich ihm nahen wollten. Gottlob wurde niemand von ihm verletzt. Das waren die Zeichen der unterdrückten Hundswut.— 1783 wurde die Leichenfrau in dem Moment vom Schlage gerührt, wo sie einem Verstorbenen das Sterbegewand anlegen wollte. (casus vix unquam auditus). — 1792, 12. Sept. verfolgte ein Adeliger von Galler, Herr in Lunau, einen angeschossenen Hirsch, stolperte über eine Wurzel und brach sich das Genick.

Ruderatshofen: 11. Mai 1641 wurde tot im Wasser gefunden Anna Holderriedin, die groß leibs gewesen. Ueber diesen casum haben müssen beede oberkheiten raths gefragt werden und der Junkher von Aw, Pfleger zu Oberdorf, selbs den Augenschein eingenommen, daß also jedermann vermeint, Sie habe müssen durch den Fahl Ihr leben mitsambt dem unschuldigen Khündlein Enden.

Unterebersbach: 1737 Ursula B. ging nach Würzburg zur Weinlese; wurde nachts in einem Graben halbtot gefunden; Gott weiß, was ihr geschehen.

Walchensee: 1787 stürzt ein Wildschütz ab und wird tot gefunden im wilden Graben unter dem schwarzen Hölzl, hinter dem Haimgarten.

Aibling: 14. Juli 1712 bei der herkömmlichen Almosenaustheilung wurden bei dem ungestümen Andrängen des Volkes zur Gottesackerstiege zertreten und getötet 5 Kinder und 1 Erw. — Am Freitag vor dem Skapulierfest 1811 schlug der Blitz beim Weißgärber Furtner abends 10 Uhr ein und legte

nebst diesem Haus das Zimmermeisterhaus, das von Bonin vom Grafenbräu, Rentamt und das des jungen Duschl in Asche.

Högling: 1778, 8. Mai verbrannte die Wittwe Barb. Fesenmayrin in ihrem eigenen Hause zu einem unkenntlichen Rumpf und wurde nachts ½10 Uhr begraben, da man sie als die Brandstifterin oder wenigstens alleinige Ursache des Brandes betrachtete.

Stamsried: 1717, 2. Juli. Als Hausner über den Weiher von Peindling ging, wurde er vom warmen Winde angeweht und fing am Auge und an der rechten Gesichtsseite zu schwellen an, dann an der linken und am ganzen Kopfe, schrecklich und zum Erbarmen, bis die Geschwulst zur Brust herabkam und ihm am 5. Tage das Leben nahm, 44 J. alt.

Kempten: 1682, 26. Sept. Gallus Tankhauser, Arbeiter „am knieboos" beim Holzfällen verunglückt. 1694, 4. Jan. ein Weib im Gottesacker gefunden, ungewiß ob von Hunger oder Kälte getödtet. 1694 fiel sich J. Myterer im fürstl. Klosterstall zu Tode. 1764 starben 2 Brüder Sonderegger, die beide vom Turme der Kreuzkirche gefallen waren. 1773 der 11jährige K. Bauer auf der Jagd erschossen. 1777 der 10jähr. Hüterbub St. Sigler von St. Mang in Wang tot in der Iller gefunden. 1782 der Müller J. Ohneberg von Heggen ertrank bei der Fahrt über die Iller und wurde nach 4 Wochen in der Stadt gefunden. 1786 in der Iller gefunden der 15jähr. Alex. Holderried, der in Fischen in die Iller gefallen war. 1787 fiel in den Kempten durchfließenden Bach und ertrank 5jähr. Karl Steinle. — Auf einem eingelegten Zettel; 1756 wurde in Bellheim erschossen aufgefunden, Flinte, Rosenkranz und Gebetbuch neben sich, der Jäaerbursch Franz Walch von Mischberg. Als man die Flinte (bombarda) probierte, fand es sich, daß sie „in der ruhe" nicht feststand (quod in quiete non steterit firma). So bezeugt K. Müller, Pfarrer in Bellheim.

Vaganten, Bettler.

Apfeltrang: 1604 Val. Lober von Waal, mendicus.

Aufkirch: 1762 † Ilg Gabriel, Armer von Birkenzell, den man auf einem Wagen hieher fuhr. Der Richter und die Oberstten trugen ihn zu Grabe unter großem Geleit, bezahlt aber hat die Heimatgemeinde dem Pfarrer nichts. 1765 eine fahrende Arme.

Baisweil: 1390 sterbend auf einem Armenwagen von Lauchdorf gebracht ein Bettelweib; da man einen Rosenkranz bei ihr fand, wurde sie kirchlich neben dem Turme beerdigt.

Handzell: 1678—1748 starben 14 Bettler und Vaganten.

Hechendorf: Vaganten 1693, 1699, aus Aibling 1717, aus Dieffen 1717, aus Herfching 1730, eine stumme Bettlerin 1739; 1749, 1776; Vagus, der die österreichischen Truppen verließ 1783.

Ichenhausen: 1610 ist kirchen gangen Paul Wais von Ornbaw, Landfarer u. Ursula Deyrin von Holtzen. 1609 getauft ein

Mädchen des Hanß Mayr von Ingstötten, ain Landfahrer; Patin: Anna M. von Stain, geb. v. Hornstain.

Großkötz: 1710–1740 starben 10 Vaganten. 1780 entlassener Soldat u. Vagabundus.

Hasenhofen: Eine Frauensperson, welche am 9. Mai 1700 außerehelich geboren hatte und als Vater einen Soldaten aus Mainz angab, die aber, wie man später in Erfahrung brachte, aus Lauingen zur größten Schande hinausgeführt und vertrieben worden war, erhält im Taufbuche das epit. ornans: „ista malitiosa et instrumentum daemonis." Wie man nachher erfuhr, war der außerehel. Vater ein Italiener. Dieselbe kam dann nach 5 Jahren nochmals hieher und versuchte, einen falschen Taufschein sich vom Pfarrer zu erschwindeln, der ihr als Taufpaten einen Nachbarsgeistlichen und eine Bäuerin hätte eintragen sollen. Es gelang ihr jedoch nicht. Dabei erhält sie in der Taufmatrikel vom Pfarrer den geschmackvollen Titel: „ista spuma diabolica".

Kleinkötz: 1671 Joh. Eberhard von Burgund, Bettler und seine Frau Christina. 1682: Joh. Schaich und sein Weib Barb. von Gesses bei Feldkirch, Vagabunden. 1686: Henrich Adriam von Antwerpen aus spanische Niederland u. sein Weib A. Maria. 1694: Ambros Seyts u. s. Weib Anno, Bettler von Anhausen. 1771: M. Gabler u. Frau, Vagab. Joh. Keißler von Wittislingen u. s. Weib, Anna Reichlin aus Kemnat b. unt. Pfalz, Landfahrerin 1661. 1701 gest. G. König aus Windisch-Kapell (?), einstens Soldat, jetzt Bettler. 1709 starben M. Rummlerin von Schiffen, Bettlerin, und der Bettler G. Klazer aus Kärnten. Vom Wagen weg starb Maria Mayerin, Bettlerin aus Bregenz, auf der Nordseite des Gottesackers beerdigt 1798. Bettelweib † 1831, 84 J. alt. Kneipp sagte: „Früher sind die Bettelleute bei ihrer einfachen, schlechten Kost so alt geworden, daß es zum Totschlagen gekommen ist." (Der Berichterstatter.)

Oberschöneberg: 1603 N. N. war in große Armut gekommen und von einem Dorf in das andere auf einem Karren geführt worden.

Obergermaringen: Ein bettelnder Soldat wird von seinem Paten mit einem Messer tötlich verwundet; nachdem er seinem Feinde verziehen hatte, erhielt er alle Sterbsakramente und verschied 1674, 1. April. 1770 starb A. Matas, der auf dem Bettelkarren überall herumfuhr, hier an der Wassersucht.

Mariathalheim: Heillos viele Bettler und Vaganten im ganzen Bezirk.

Oberreitnau: Vaganten starben: 1681 (2), 1693 (halbtot vor Hunger) 92, 98, 1700 (Kath. Guldenschuh, ein armes Weib, die aber jetzt mit guldenen Schuhen in den Himmel eingegangen ist); 1709, 11, 17 (trug einen Rosenkranz bei sich und wurde darum kirchlich beerdigt), 1742, 47, 51 (2, einer wurde auf der Bettelfuhr gebracht), 1753 (Frau eines Militärhandwerkers, die in ihre Heimat Regensburg zurückkehrte und von Lindau aus

mit dem Wagen halbtot hiehergebracht wurde), 1758 (kam ebenfalls auf dem Bettelwagen). Ebenso wurde eine Anzahl Vagantenkinder getauft.

Ogenbrunn: 1702, 24. Jan. starb, versehen mit Beicht und Oelung, der vagierende Soldat Gregor Hueber von Stoffenried, einst unter dem Regim. Sazen-Coburg. 1793 Vagabund aus Sachsen und viele andere.

Oberpframmern: Von 1699—1823 sind in den Matrikeln mehr als 40 Vaganten, Bettler erwähnt.

Pöttmes: In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sehr viele Vaganten z. B. ein entlassener, vagierender Soldat, ein bayer. Kunstreiter, einer aus Flandrien; 1741 die einzige Vagantenhochzeit; 1732 eine 90jährige Frau auf der Walze; 1740 starb eine Frau, welche auf dem Wagen (vulgo auf der Bettelfuhr) nach Immendorf schon totkrank gebracht wurde, ohne Sakramente, 31. Dez., ähnlich 1747.

Stöttwang: 4. Dez. 1691. Georg Gigel von Altensbad wurde auf einem Karren ins Wirtshaus gebracht; er wollte beichten, aber man holte den Pfarrer nicht; so starb er. Bei der Leichenrede wurde den Zuhörern tüchtig ins Gewissen geredet. Thema: Christliche Nächstenliebe.

Unterebersbach: 1686—1728 starben 9 Mendikanten.

Walchensee: 1735 Eltern ubique domi (überall zu Hause).

Högling: 1778, 20. Febr. Kath. Rauferin Wwe. und auf der Bettelfuhr agonizans zum hiesigen Zeller hergeführt und alda plötzlich gestorben ohne alle Sakramente; cum missa pauperum.

Schlingen: 1657, 4. Okt. Eine arme unbekannte Bettlerin aus dem Salzburgischen wurde auf dem Wagen von Rieden gebracht und starb auf dem Weg. Da sie einen Rosenkranz bei sich hatte, wurde sie kath. beerdigt. In Rieden erzählte man, sie habe vor einem halben Jahre geheiratet und sei von ihrem treulosen Manne in der Krankheit verlassen worden. Dieser stellte sich auch wirklich 1658 dem Pfarrer vor.

Obergermaringen: 1739, 27. Okt. starb die verh. Barb. Langin von Kaufbeuren, die vehiculo mendicantium, vulgo auf dem Bettelwagen hier schon krank ankam.

Oberfahlheim war ein Eldorado für Bettler und Landstreicher. 1618—1645 heißen sie bloß peregrini, von da ab ist die Heimat angegeben; sie kommen vom Kinzigtale 1645, aus dem Schweizerland (1654, 1677), aus Tirol, von Hall (1685, 1699, 1715), aus Steiermark (1654, 1665, 1746); eine vaga aus Oesterreich beschert Fahlheim 1704 mit Drillingen; aus Wien (1696), Kremsmünster (1764), Niederaltaich 1721, Regensburg 1654, Nierenberg 1655, Reichenbach in der Unterpfalz, Oberbayern 1656, 1660, 1776, Hof 1777, Landshut 1774, aus dem Eichstättischen, Bambergischen (1719, 1758), Oberpfalz 1701, Sachsen (1759, 1767), Ungarn 1801, Polen 1689, Brüssel 1678, Irland 1710, Frankreich, Lyon (1736, 1761), Pfalz (1684, 1713, 1735, 1793), Frankfurt 1686, Offenburg 1653, aus dem Binzger (Vinzgauer) Land 1655, aus dem Kemptischen 1717, Konstanz 1756,

Freiburg 1677, aus dem Wallenstein'schen (1778, 1783), aus Elsaß u. Lothringen (1676, 1678). — Viele Vaganten werden in Fahlheim auch vom Tode überrascht, z. B. 1692 eine Garn- (Faden)-Händlerin aus der Schweiz, 1701 eine solche aus Tirol. 1716 stirbt das Kind eines vagierenden Soldaten. Hochzeiten von Vaganten kommen selten vor: 1680 aus Steiermark, 1687 aus Reichlingen in Bayern.

Högling: 1808 gest. Adam Walch, ein vagierender Handwerksbursch aus Oesterreich, wegen Bleffuren, so er als Soldat bei Oesterreich im Felde bekam, zur Arbeit unfähig; ist beim Potzmayr krank geworden und gestorben.

Waigolshausen: 1709 starb ein Bursche von 18 J., 1710 ein Mädchen von 24 J. Beide in Zeuzleben auf den Bettelwagen geladen und hieher geschubt; letzteres kath. begraben, weil es einen Rosenkranz hatte; ähnlicher Fall 1750. 1734, 12. März starb eine Person, Vaterland und Name unbekannt; wie es Sitte war, von den Waigolshausern schon krank auf den Wagen gesetzt und nach Zeuzleben gefahren. Aber die Zeuzlebener nahmen sie nicht auf; darum wurde sie zurückgeführt, starb aber bald vor Kälte und Aufregung ohne Sakramente; nach eigener Aussage soll sie vor 14 Tagen Beicht und Viaticum empfangen haben. — Um 1708 wurden von Würzburg Dragoner erbeten, „um das lose Gesindlein abzuhalten". 1752 verzehrten 5 expresse dazu begehrte Husaren 1 G. 4 Pfd. 26 dl.

Mitterndorf: Die ganze Zeit von 150 Jahren (1673—1823) steht im Zeichen eines sehr starken Vagantentums; ein gut Teil der Vagi waren ausgediente, gefangen zurückgebliebene Soldaten mit ihren Weibern und Kindern; Bettler und Bettlerinnen gab es in Menge; im Durchschnitt sind 5% aller Geburts- und Sterbefälle von Vaganten. Vor 1680 finde ich Tyroler und Württemberger als Arbeiter beschäftigt. Nach 1700 erscheinen fahrende Handwerker und (Früchten-) Händler neben den zahlreichen Bettlern. Mit Rosenkranz (Pater noster), Skapulier, Agnus Dei, Beicht- und Heirats-Zeugnissen sind sie fleißig ausgerüstet. Viele kommen halbtot oder tot auf der bekannten „Bettelfuhr" an; ich finde solche Fälle von 1681—1788. Aber nicht blos Schwerkranke wurden so grausam verschubt, sondern auch fremden Weibern wurde auf solche Art ein anderer Ort zum puerperium angewiesen (1786 ist einmal dazu bemerkt propter quoddam decretum Serenissimi). Die Geburtsstätte des kleinen Vaganten war meistens das Hüthaus, mitunter auch ein Stall. Hüthäuser müssen mehrere in größeren Orten vorhanden gewesen sein, weil zu gleicher Zeit agrorum, pecudum custodes (bubulci), subulci (Schweinehirten) und opiliones (Schafhirten) vorhanden waren; sie sind zum Teil ausgediente Soldaten gewesen. In die Hüthäuser wurden mitunter auch gefallen Töchter zur Entbindung untergebracht. Auch als Bade- und Logierhaus der Vaganten wird das Hüthaus erwähnt, für die meisten aber

ward das Hüthaus zum Sterbehause. Die Hüthäuser haben in der Zeit dieses entwickelten Vagantenwesens große Bedeutung gehabt. Angriffe der Vaganten auf Leib und Leben habe ich nirgends gefunden; mit Kranken und Müttern war man grausam; die haben wohl kaum gesungen: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen ꝛc. ꝛc.“.

Verbrechen.

Auffkirch: 1778, 29. April A. Löcherin von Helmishofen in ihrem Hause von Räubern gebunden und mißhandelt; fiel bald in eine Krankheit, an welcher sie blieb.

Handzell: Anno 1573, 20. Oktober ist der ersam Caspar Alger, Burger und Gastgeb zu Pöttmes durch einen priester zu Handzell in der Taffern entleibt und allhie begraben ligt

Ichenhausen: 1599 Thomas Marke, den 21. Dez. 1539 von Hannß Stumpff de Dapffen erstochen worden, aber doch vor seinem Todt christlich und katholisch gestorben. „Derhalben ist imm der Kirchoff gunth worden. Sunsten ist imm kain cristliches Werkh ertzaigt worden; sunder mit spieß umb stangen hinauf bealaith zu dem Gozackher.“

Inkofen: 1747 wurde ein 80jähriger Mann zu tot geprügelt.

Lamerdingen: 1685 an der Kirchweih eine Rauferei, wobei ein Buchloer Jüngling erschlagen wurde.

Oberreitnau: 27. Okt. 1638 † Barbara Menlerin, globo trajecta, d. i. von einer Kugel durchbohrt. 18. April 1690 starb der 12jährige Johann Zürn von Höhenreut, welcher in Hummetsweiler das Vieh hütete; er wurde von dem 18jährigen Johann Runst, der in Rengersweiler Vieh hütete, unmenschlich geschlagen. Nach Hause gebracht, aß, trank und redete er nichts mehr bis zu seinem Tode. Er blieb 3 Tage unbegraben, weil die Sache beim Gerichte zu Tettnang angezeigt und hierauf der Verstorbene von dem Chirurgen (1690) seciert wurde. Am 12. Nov. 1690 starb Michael Hubaz aus dem Ifny'schen Gebiete unversehen, da er, obwol gefragt, die hl. Sakramente nicht begehrte. Er blieb als reisender Müller in der Burchardsmühle übernacht und welch trauriger Fall! Alle, welche am Essen teilnahmen, waren bis zum nächsten Tag krank, nicht wissend, ob sie toxico oder von einer Vergiftung betroffen worden seien, da sie alles Genossene erbrachen. Sie aßen Wachs, vom Papst Innozenz XI. geweiht, das ihnen der Pfarrer selbst darreichte, (dieses Wachs wird öfter erwähnt); Speis und Trank blieben sofort im Magen, jedoch mit Ausnahme des genannten Müllers, welcher innerhalb zweier Tage starb. Da man an ihm kein Zeichen der Rechtgläubigkeit fand, wurde er gegen Tagesanbruch ohne kath. Ritus an dem Orte begraben, wo sonst die „unschuldigen Kindlein“ begraben zu werden pflegen. Dieses Beispiel mahnte die Rechtgläubigen alle, daß sie nicht ohne die zur Unterscheidung des wahren Glaubens vom falschen

nötigen Zeichen da und dort umherschweifen sollen, wenn sie nicht des kath. Begräbnisses entbehren wollen. 2. V. 1728 † Liberat Schneider von Metzlers, wie man glaubte, maleficio infectus in balneo.

Oberpframmern: Michael Schrammer von 1760—1788 zweimal von Räubern ausgeraubt.

Pöttmes: 1740 M. Rauch von Kühbach, 30 J., wegen außerordentlichen Diebstahls enthauptet; gut vorbereitet. — 1756 wurde wegen Diebstählen, Sakrilegien u. dergl. gehängt M. Sonnenberger von Ichenhausen, 58 J., sehr gut vorbereitet. — 30. Juli 1766 wurden enthauptet: 1) Barbara Weberin, 29 J., von Stoffen; ihr Leib ruht außerhalb des Marktes auf dem Gottesacker, mit einem roten Kreuze bezeichnet. 2) Seb. Lenz, 40 J., aus Oberhaunstadt; er verließ seine Frau und hing einer Konkubine an und zog mit ihr einige Jahre im Lande herum. — 3) Martin Rudorfer, 29 J., ledig, nach dem ersten Raubanfall ergriffen. 4) Joh. Krämer, led., 37 J., von München. Alle 4 wurden durch die Wachsamkeit des hiesigen apparitors (Schergen) verhaftet. Alle gestanden bis auf Rudorfer, der auch 25 Rutenhiebe aushielt; zuletzt aber auch er. Die 3 Männer, welche durch die Strenge des Richters zu einer schrecklichen Strafart verurteilt worden waren, brachten es durch die Gnade des Herrn von Pöttmes, Ferd. v. Gumppenberg, dahin, daß sie enthauptet und ihr Körper aufs Rad geflochten wurde neben dem Galgen. Alle beweinten ihre Schuld mit reumütigem Herzen und unterwarfen mit männlicher Standhaftigkeit ihren Hals dem Schwerte des Henkers. — 1772 geköpft wegen mehrerer Diebstähle auf dem Schießplatz (in campo jaculatorio) Frz. Rottmayr von Pöttmes; gut vorbereitet, nur bestrebt seine Seele zu retten; ihm sei Gott gnädig!

Aibling: 1730, 11. Jan. begraben im Gottesacker außerhalb des Ortes Seb. Schwaiger in causa abigeatus (Viehraub) zum Tode verurteilt und geköpft; vorher gebeichtet und kommuniziert. Dem Gott genedig sein wolle. — 1728, 9. Juli, wurden hingerichtet Susanna Hueberin, geb. von Reichenhall, und begraben im äußern Gottesacker ohne kirchliche Zeremonie; ferner Mich. Schulz, geköpft und auf das Rad geflochten.

Stamsried: 1705, 19. März, wurde der Bauer G. Hamperl unterwegs von einem Räuber erschossen, beraubt und unterm Gesträuch versteckt; erst am 25. März fand man ihn.

Kempten: 1686, 12. Juni, Mittwoch vor Fronleichnam ist hier an der Rottach, wo der Kempter Magistrat seine Verbrecher zu strafen pflegt, enthauptet worden Anna Lutbachin von Attenhofen, Ger. Weingarten, ledig, 30 J., wegen Mordes am eigenen Kinde, begangen zu Memmingen „auf der Blaich". Gottergeben und mutig ging sie in den Tod. — 1773 wegen Diebstahls hingerichtet Vorler. — 1774, 15. Jan., Laur. Kyp, ein berühmter Dieb, sehr gut disponiert. — 1782 geköpft (16. Sept.) Joh. G. Vogel von Friesenried.

Vermächtniße.

Oberreitnau: Besonders charakteristisch für die alten Sterbebücher von O. sind die zahlreichen, zumeist kleinen Vermächtnisse, welche von den Sterbenden zu hl. Messen, Jahresmessen, für die Kirche ꝛc. bestimmt wurden. Der Betrag für ein Stipendium betrug gewöhnlich 20—30 Kr., für eine Jahresmesse 20—30 fl. — 1693 bestimmte ein Sterbender 9 hl. Messen zu Ehren der 9 Engelchöre. Auch in Einsiedeln, Bregenz, Maria Bildstein ꝛc. sollten solche gelesen werden. — 17. XI. 1693 vermachte die Maria Präg von Rudenweiler für eine Wallfahrt 10 fl.; was dem betr. Wallfahrer übrig blieb, sollte zur Lesung hl. Messen verwendet werden. Die Muttergottes in Bildstein bekam 3 fl. — 3. II. 1698 vermachte Jakob Flax von Rengersweiler für den Kirchenneubau 100 fl. mit der Bedingung, jährlich eine hl. Messe für ihn zu lesen, gemäß Hebr. 11: Abel defunctus adhuc loquitur. — 17. XI. 1693 vermachte die schon genannte M. Präg auch 20 fl. der Pfarrkirche. — 1717 Joh. Mesmer von Doberatsweiler der Bruderschaft, deren langjähriger Vorstand er gewesen, 15 fl. — 1724 Joh. Jak. Keller der Kirche 100 fl. 1724 Ursula Steub der Muttergottes zu einem neuen Kleid 10 fl. 1725 Ursula Hillbrand der Muttergottes einen silbernen Gürtel. 2. XI. 1728 Ursula Mesmer zur Reparatur des Muttergottesbildes, das bei den monatlichen Prozessionen herumgetragen wurde, 10 fl. — 1. I. 1748 Josef Schmid eine Summe zum neuen Altar der Rosenkranzbruderschaft. 1778 Anton Feßler 50 fl. für eine neue Orgel. 1782 eine Näherin der Kirche 10 fl.

Ogenbrunn: 1772 starb am Typhus Joseph Teutschebaur, hinterließ 10 Kinder, von welchen 3 an der gleichen Krankheit darniederlagen; stiftete 10 Gulden zum hl. Grab. — Michael Teutschebaur † 1772, stiftete für die Kirche 40, für die Armen 20 G.

Oberpframmern: 1793—1804 öfters im Sterbbuch: Wohltäter, in der Kirche, der Bruderschaft vom Leiden Unsres Herrn; Steingraber ließ die Cathedra (Kanzel) in der Kirche malen für 30 Gulden.

Ruderatshofen: 1630 † ein Hartmannsperger; hat einen Jahrtag gestift mit 40 G. und bey St. Nikolaus machen lassen ein Altärlein. — 1631 † der heilig Pfleger zu St. Walburg; hat 20 G. zu St. Nikolai Gotteshause gestift.

Aibling: 1708 Petrus Bonin, Bürger und Kaufmann, legierte zu den beiden Kirchen zugleich 400 Gulden.

Wallfahrten.

Großkötz: 1749, 10. Juli starb der Pilger Joh. Werner von Linz in Oesterreich, der dreimal die Apostelgräber in Rom besucht hatte. — 1782, Juni, auf der Wallfahrt nach Maria Einsiedeln starb der led. Simon Frey.

Ogenbrunn: 1725 starb Joh. Madel, der zweimal aus Frömmigkeit nach Rom wallfahrtete. 1789, 2. Okt., starb auf seiner sechsten Rückkehr von Rom zu St. Archangel bei Rimini Jakob Madl, 22 Jahre hier Mesner und Schullehrer (aedituus et ludimagister.)

Aibling: Ein Kind getauft dem Joh. Jakob Schreiber, derzeit Pilgram, und seinem Weib, M. Barbara aus Droste in Sachsen. 1702 starb im Armenhaus Christof Tretscher von Regensburg, nachdem er im vorigen Jahre die hl. Gräber zu Rom besucht hatte, ohne die hl. Sakr., begraben im neubenedizierten Pfarrgottesacker.

Kleinkötz: „Den hl. Pfingsttag nachmittag reitet man umb den Oesch" (jetzt nicht mehr).

Mitterndorf: 1735 stirbt ein Kind, dessen Eltern auf der Wallfahrt von Andechs nach Oetting sind. 1746 stirbt der Besitzer der Rotschwaige in Aufkirchen am Würmsee auf der Reise von Ettal nach Andechs, von einem P. Augustin versehen. Josefi war Wallfahrtstag.

Bearbeitungen der Pfarrbücher

liefen ein über

Althegnenberg (Bruck) von Pfarrer H. Edel-Sulzschneid.
Alzgern (Altötting) von Coadjutor J. B. Schweikl-Halsbach.
Apfeltrang (Kaufbeuren) von verst. Pfarrer Reiß-Huttenwang.
Auffirch (Kaufbeuren) von Kurat Frank-Kaufbeuren.
Auffirchen (Erding) von Pfarrer J. Mittermair-Auffirchen.
Bad Aibling von Pilgrim-Bad Aibling.
Baisweil (Kaufbeuren) von Kurat Frank-Kaufbeuren.
Beuerberg (Wolfratshsn.) von Pfarrer Staber-Beuerberg.
Beuren (Neuulm) von Pfarrer Aug. Goerler-Unterblaichen.
Dietramszell (Wolfratshsn.) von cand. theol. Schindele-Freising.
Dillingen von Stadtkaplan Demleitner-Dillingen.
Ebersbach (Mkt. Oberdorf) von verst. Pfarrer J. Reiß-Huttenwang.
Ebratshofen (Lindau) von Kaplan G. Daumüller-Pfronten.
Erkheim (Memmingen) von Pfarrer Rohrhirsch-Erkheim.
Großkötz (Günzburg) von Bahnadjunkt A. Wagner-Kleinkötz.
Hafenhofen (Günzburg) von Pfarrer A. Ilg-Straß.
Handzell (Aichach) von Pfarrer Schilcher-Frankenhofen.
Hechendorf (Starnberg) von Pfarrer Edel-Sulzschneid.
Höchstädt a. D. (Dillingen) aus Strobl, Geschichte und Beschreibung der Stadt Höchstädt (Handschrift).
Högling (Bad Aibling) von Pilgrim-Bad Aibling.
Holzheim (Neuulm) von Pfarrer Eberle-Kadeltshofen.
Hörgersdorf (Erding) von Pfarrer Werkmeister-Böbing.
Ichenhausen (Günzburg) von Bahnadjunkt A. Wagner-Kleinkötz.
Jengen-Ummendorf (Kaufbeuren) von Pfarrer J. Hering-Jengen.
Ingenried (Kaufbeuren) von Kurat Frank-Kaufbeuren.
Inkofen (Rottenburg) von Pfarrer Rittinger-Hohenthann.
Irschenberg (Miesbach) von Benefiziat K. Ostermayr-Jenkofen.
Kadeltshofen (Neuulm) von Pfarrer S. Eberle-Kadeltshofen.
Kempten von Jos. Spitzweg, Hausgeistlicher, Kempten.
Kleinkötz (Günzburg) von Bahnadjunkt A. Wagner-Kleinkötz.
Lamerdingen (Kaufbeuren) von Kurat Frank-Kaufbeuren.
Lauterbach (Donauwörth) von Pfarrer Bobinger-Lauterbach.
Lauingen (Dillingen) von Stadtarchivar G. Rückert-Lauingen.
Leobendorf (Laufen) von Expositus Feilnreiter-Leobendorf.
Loitzendorf (Bogen) von Cooperator J. Schmid-Au.
Mariathalheim (Erding) von Pfarrer J. Allmer-Pfaffenhofen.
Mattsies (Mindelheim) von Dekan Chr. Hold-Mattsies.
Mehring (Altötting) von verst. Lehrer Gumppenberg-Mehring.
Mitterndorf (Dachau) von Pfarrer L. Wittmann-Mitterndorf.
Oberfahlheim (Neuulm) von Pfarrer S. Eberle-Kadeltshofen.
Obergermaringen (Kaufb.) von Pfarrer Seitz-Obergermaringen.
Oberpframmern (Ebersberg) von Coadjutor J. B. Sigl-Fridolfing.

Oberreitnau (Lindau) von Pfarrer E. Gebele-Unterreitnau.
Oberschöneberg (Zusmarshsn.) von Pfarrer O. Metzeler-Oberschöneberg.
Orenbrunn (Günzburg) von Bahnadjunkt A. Wagner-Kleinköz.
Peterskirchen (Mühldorf) von Kooperator R. Mielling-Aschau.
Pfaffenhofen (Neuulm) von Pfarrer Eberle-Kadeltshofen.
Pöttmes (Aichach) von Pfarrer Lang.
Ruderatshofen (Mkt. Oberdorf) von verst. Pfarrer J. Reiß-Huttenwang.
Schelldorf (Eichstätt) von Weiß Bl.-Eichstätt.
Schlingen (Kaufbeuren) von Kurat Frank-Kaufbeuren.
Seebarn (Neunburg v. W.) von Pfarrer A. Müllbauer-Tiefenbach.
Stamsried (Roding) von Kooperator J. Ries-Stamsried.
Stöttwang (Kaufbeuren) von Kurat Frank-Kaufbeuren.
Stozard (Aichach) von cand. theol. Peter Balleis-Dillingen.
Straß (Neuulm) von Pfarrer S. Eberle-Kadeltshofen.
Untereresbach (Neustadt a. S.) von Pfarrer J. Hoh-Untereresbach.
Volkenschwand (Mainbg.) v. Kooperator F. X. Huber-Regensbg.
Waigolshausen (Schweinfurt) von Pfarrer A. Bauer-Waigolshsn.
Walchensee (Bad Tölz) von Pfarrer K. Emerich-Unterfinning.
Wallenhausen (Neuulm) von Pfarrer A. Goerler-Unterblaichen.